Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

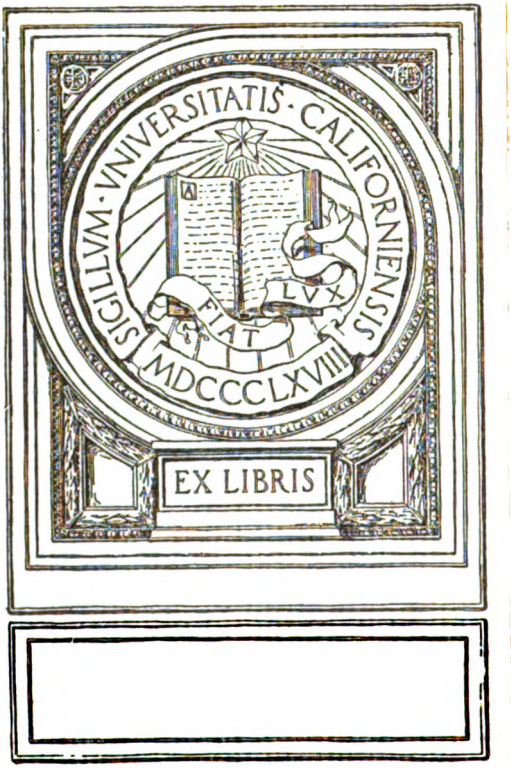
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 459 463

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
DR. HELENE STÖCKER
PUBLIKATIONSORGAN
DES DEUTSCHEN BUNDES
WIE DER INTERNATIONALEN
VEREINIGUNG FÜR MUTTER-
SCHUTZ U. SEXUALREFORM

1927
23. JAHRGANG

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

HQ14
M4
v.23

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

SACHREGISTER.

(Die fettgedruckten Ziffern bedeuten die Nummern des Heftes, die gewöhnlichen die Seitenzahlen.)

Abrüstungsbetrug, Protest gegen den — **6**, 215.
Abtreibung, Das Reichsgericht über — **10**, 340.
Abtreibungen, Die — in der neuesten Kriminalstatistik **6**, 201.
Abtreibungsseuche oder Rationalisierung der Geburten, von Maria Winter **11**, 360.
Abtreibungsstrafe, Richter gegen die — **10**, 341.
Alkoholismus vor dem Strafrichter, Der —, von Dr. Siegfried Weinberg **3**, 94.
Antiwehrpflichtmanifestes in der Öffentlichkeit, Die Wirkung des — **2**, 64.
Aphorismus von Eugen V. Debs **4**, 152.
Aphorismus von Goethe: Wahlverwandtschaften, Tagebuch **5**, 167.
Aphorismus von Goethe: Wahlverwandtschaften, Tagebuch **7/8**, 242.
Aphorismus von Goethe 1799 **7/8**, 271.
Aphorismus von Goethe: Wanderjahre II, 7 **9**, 304.
Aphorismus von Goethe: Wanderjahre, Anh. z. 3. Bd. **9**, 304.
Aphorismus von Goethe, W. Ö. Divan **12**, 391.
Aphorismus: Matthäus VIII, 20, Lukas IX, 58 **1**, 31.
Aphorismus von Popper-Lynkeus **7/8**, 232.
Aphorismus von Sören Kierkegaard **5**, 190.
Aphorismus von Saohan, um 800 n. Chr. **2**, 65.
Aphorismus von Wackenroder: Phantasien über die Kunst **2**, 72.
Ärztewelt und Geburtenregelung **3**, 108.
Askese oder Liebeskultur **3**, 88.
Äskulap und Venus, von Prof. Dr. Holländer **12**, 395.
Augspurg, Anita, zum 70. Geburtstag **9**, 300.
Bauernkrieg 1525, Der Deutsche —, von Dr. Günther Franz **10**, 325.
Behördenmühlen, mahlen langsam **2**, 75.
Beiträge zur Untersuchung der seelischen Geschlechtsunterschiede im vorschulpflichtigen Alter, von Dr. Albert Huth **1**, 19.
Betreuung erbsyphilitischer Kinder im Krankenhause, Die ärztliche und pädagogische —, von Frieda Bruchmüller **10**, 326.
Betriebsamkeit, von Martin Kessel **9**, 289.
Besant, Annie, Eine Kämpferin für Menschlichkeit **12**, 407.
Biologie des Geschlechtslebens, Neue grundlegende Untersuchungen über die — **7/8**, 240.
Brandherd Paris, von Marie Luise Becker **2**, 61.
Brief an Chamberlain **10**, 333.
Brief an Rosa Mayreder, von Hugo Wolf **7/8**, 248.
Briefe an eine Mutter, von Dr. Wilhelm Stekel **6**, 208.
Bringt uns wirklich der Klapperstorch?, von Dr. Max Hodann **2**, 59.
Brüsseler Kongreß gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit **7/8**, 249.
Brüsseler Tagung gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus **2**, 65.
Bubikopfes, Die Besteuerung des — **9**, 301.
Christentum und Dienstverweigerer **10**, 332.
Civilization in the United States, von Harold E. Stearns **5**, 169.
Das andere Ich, von F. M. Huebner **9**, 288.
Das Letzte nicht **4**, 129.

669513

Digitized by Google

Der fromme Tanz, von Klaus Mann **3**, 90.
Der Säugling, seine Entwicklung, Pflege und Ernährung, von Dr. Otto Köhler **1**, 21.
Die große Liebe, von Paul Wiegler **2**, 60.
Die vollkommene Ehe, von Dr. H. Th. van de Velde **2**, 56.
Die zwei Frauen des Valentin Key, von Wilhelm Hegeler **4**, 137.
Dostojewskis Lebenserinnerungen der Gattin —, von Fülop-Miller und Friedrich Eckstein **1**, 15.
Ehe, Die biologische Unzulänglichkeit der — **11**, 348.
Ehe, Die galante Redensart und die Anfechtbarkeit der — **6**, 220.
Ehe, Erläuterungen zu einem Gesetz, betreffend die Auflösung der —, von Felix Halle **3**, 101.
Ehe und Elternschaft nach Beratungen der Gesellschaft der Freunde **9**, 289.
Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre, von Prof. Dr. J. Mausbach **11**, 361.
Ehe und Politik **9**, 298.
Ehe- und Sexualberatungsstelle Berlin-Friedrichshain, Bericht der — **7/8**, 272.
Eheberatungsstellen **7/8**, 261.
Ehelosigkeit, Mussolini u. die — **2**, 70.
Eheproblem, Das — und die weibliche Gleichstellung **6**, 191.
Ehepsychologie, Moderne — **9**, 298.
Eherecht, Russisches — **5**, 184.
Ehescheidung in Ungarn, Gesetz gegen — **9**, 298.
Ehescheidungsgrund, Ein gefälschter — **5**, 182.
Ehetragödien **1**, 29.
Ehetragödien **2**, 69.
Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde, Die —, von Elisabeth Rotten **3**, 92.
Entartung in ihrer Kulturbedingtheit, Die —, von Oda Olberg **4**, 134.
Entstehung der Arten durch den Staat, von Dr. Hermann Schulte-Vaerting **10**, 324.
Entwicklungstendenzen der menschlichen Geschlechtsverbindungen, von Dr. Max Rosenthal **6**, 210.
Eros im Stacheldraht, von Hans Otto Henel **2**, 62.
Erziehung, Der Sinn der Freiheit in der — **7/8**, 267.
Evolution der Liebe, Bernard Shaw und die — **3**, 83.
Familie, Ehe und Staat **9**, 275.
Frau als Revolutionärin, Die — **2**, 50.
Frau, Der Bund der Männerrechte und die — **1**, 31.
Frau des Ostens, Die entschleierte — **7/8**, 237.
Frau im indischen Parlament, Eine — **2**, 71.
Frau in China, Die neue — **9**, 300.
Frauen der Coornvelts, Die —, von Jo van Ammers-Küller **4**, 131.
Frauen, Die — um Heinrich v. Kleist **10**, 322.
Frauen, Georg Brandes und die — **5**, 158.
Frauen im Polizeidienst **2**, 46.
Frauenbewegung, Eine Märtyrerin der — **1**, 29.
Frauengefängnis von Belgrad, Im — **11**, 367.
Frauentitel in Österreich strafgesetzlich gewährleistet, Der — **10**, 339.
Frauenüberschuß und Ehelosigkeit in Deutschland **4**, 123.
Friede auf Bajonetten, Der — **6**, 212.
„Friedensbewegung und Friedensarbeit in allen Ländern", Ausstellung vom 22. April bis 8. Mai in München **6**, 216.
Friedenskongreß, Mißklänge auf dem Würzburger — **10**, 330.

Digitized by Google

Friedenstag, Einladung zum deutschen — **10**, 333.
Friedenstagung, Erfurter — **11**, 365.
Friedenstaube?, Das amerikanische Flugzeug als — **7/8**, 253.
Gebärzwang, Gegen den —, von Emil Höllein **12**, 397.
Geburteneinschränkung in England **12**, 408.
Geburtenregelung, Eine Vorkämpferin für — (Dr. Aletta Jacobs) **5**, 184.
Geburtenregelung, Zum Problem der — **5**, 188.
Geburtenrückgang in Ungarn **12**, 408.
Geburtsschmerzen, Linderung der — **2**, 73.
Generalversammlung des Bundes in Bremen **1**, 36.
Gesetz, Ein schlechtes — **3**, 106.
Gesetzentwurf zur bedingten sexuellen Vereinigung der Jugend in allen Ländern **10**, 312.
Geschichte unserer Welt, Die —, von H. G. Wells **11**, 362.
Geschlechtsehre der Frau, Der strafrechtliche Schutz der — **1**, 9.
Geschlechtslebens, Zur seelischen Hygiene des — **1**, 1.
Geschlechtliche Belastung der Frau und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen, Die —, von Maria Krische **1**, 17.
Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe, von Dr. Georg Klatt **10**, 323.
Geschlechtliche Gesinnung **5**, 153.
Geschlechterkampf, Völkerkampf, Klassenkampf **4**, 125.
Geschlechtsideologie, Eine neue — **7/8**, 229.
Geschlechtsveranlagung?, Wirtschaftliche Not oder — **4**, 150.
Gespräche über Psychoanalyse zwischen Frau, Dichter und Arzt, von Hans Prinzhorn **1**, 18.
Giftgas in Deutschland, von Günther Reimann **12**, 400.
Gleichberechtigung der Frau verwirklicht? Ist die — **2**, 72.
Gleichberechtigung oder Gleichstellung?, von H. St. **6**, 220.
Glücklich, Vilma † **11**, 380.
Goethe und Charlotte v. Stein **6**, 198.
Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge, von A. Gottstein, Schloßmann und Teleky **5**, 173.
Harden, Maximilian † **12**, 404.
Hausangestellte u. Mutterschutz **6**, 225.
Heimstättengesetz, Petition des Bundes für Einbringung eines — **3**, 114.
Henker, Die —, von Henri Barbusse **10**, 327.
Hölz, Max, Ein Brief von — 4, 143.
Hölz, Max, und der Gemeinschaftsgeist **5**, 181.
Homosexuelle Frage, Die — **7/8**, 233.
Ideen der Liebe, von Rosa Mayreder **11**, 359.
Internationalen Frauenliga in Oberschlesien, Grenzarbeit der — **7/8**, 256.
Ist Genf der Friede?, von Kurt Hiller **3**, 91.
Jacobsohn, Siegfried † **1**, 28.
Jahresbericht der Schlesischen Gruppe für 1926 **6**, 226.
Jugendhelfer, Der —, von Gerhard Danziger und Paul Östreich **4**, 138.
Justiz?, Objektive — **11**, 371.
Justizmord in Deutschland **10**, 319.
Kampf mit dem Dämon, Der —, von Stefan Zweig **5**, 168.
Kampf um das Schatzland, von J. Ben Assar **7/8**, 246.
Kämpfer für Menschlichkeit, Multatuli, Ein —, von Kurt Sauerland **12**, 392.
Katholizismus oder Kulturfortschritt **11**, 379.
Kindesschiebung aus Mitgefühl **9**, 302.

Digitized by Google

Kirche und Millionärsehe **5**, 183.
Kirche und Pazifismus **5**, 181.
Kirchhoff, Auguste. Zum 60. Geburtstag **7/8**, 263.
Kongreß gegen koloniale Unterdrückung, Vom — **4**, 139.
Körper und Seele, von Shaw-Desmond **3**, 89.
Krieg?, Gegen jeden — **11**, 369.
Krieg, Kinderrepublik und — **11**, 370.
Kriegsächtungsbewegung, Fortschritte der amerikanischen — **1**, 27.
Kriegsdienstgegner, Exekutivsitzung der Internationale der — **7/8**, 249.
Kriegsdienstgegner, Löbe als — **10**, 332.
Kriegsfest, Vom ewigen — **3**, 95.
Kriegstreiber, Kampf gegen die — **10**, 332.
Kriegstrieb, Ist der — ausrottbar? **2**, 39.
Kristin Lavranstochter, von Sigrid Undset **3**, 94.
„Kuppelei?" **6**, 224.
„Kuppelei," von H. St. **3**, 105.
Lassalles letzte Tage, von Ina Britschgi-Schimmer **7/8**, 248.
Leben aus dem Tode **3**, 112.
Les temps révolus, von Marcel Rouff **11**, 364.
Liebe und Lebensalter **11**, 371.
Lustbarkeitsgesetz, Regierungsentwurf und — **4**, 152.
Machtwille und Menschenwürde, von Konrad Falke **5**, 174.
Mathilde Wrede, ein Engel der Gefangenen, von Ingeborg Maria Sick **2**, 60.
Menschen und Liebe in Mexiko **3**, 77.
Militärdienstverweigerung aus Gewissensbedenken **9**, 294.
Militärgesetz, Protest gegen das französische — **6**, 215.
„Moralin" **3**, 106.
Mutter? Und die — **10**, 310.
Mutter und Sohn, von Romain Rolland **7/8**, 243.
Mütterlichkeit, Geistige — **9**, 284.
Mutterrechtsgesellschaft, Probleme der — **1**, 12.
Mutterschutz in Deutschland **5**, 189.
Nacht über Rußland, von Wera Figner **3**, 93.
Nacktkultur und Ärzteschaft **10**, 333.
Nacktkultur und Rassenfrage **9**, 299.
Nikotingift, Internationaler Kampf gegen — **6**, 223.
„Objektivität" eines männlichen Richters, von H. St. **1**, 30.
§ 218, Trifft — die Schuldigen? **6**, 222.
Pazifismus, Fliegerbegeisterung und — **7/8**, 258.
Pestalozzi, ein Kämpfer für eine neue Generation **2**, 72.
Pflegeamt und Polizei, von Josefine Erkens **5**, 171.
Polizei und Konkubinat **5**, 182.
Polizei und Zölibat **6**, 218.
Polizeistunde, Petition des Bundes gegen die Verlängerung der — **3**, 113.
Ponsonby-Aktion in Zwickau **9**, 290.
Proletariat und Sexualität **6**, 202.
Prostitution **10**, 337.
Prostitution, Bekämpfung der —, von E. v. Düring **11**, 362.
Prostitution, Die psychologischen Ursachen der — **1**, 34.
Prostitution, Kultur und — **4**, 115.
Prostitution in Japan, Vom Kampf gegen die —, von E. C. Hennigar **5**, 168.
Prostitution, Orientalische — **9**, 279.
Psychologie und Psychopathologie der Jugendlichen, von Theodor Heller **12**, 396.
Psychologie und Soziologie jugendlicher unehelicher Mütter, von Julius Moses **5**, 173.
Rassenhygiene? **3**, 110.
Reichswehr oder Kultur? **3**, 98.
Reichswehretat, Deutsche Jugend und — **5**, 181.

Digitized by Google

Revolution der modernen Jugend, Die —, von Ben B. Lindsey **11**, 358.
Rußland und der Weltfriede **11**, 343.
Russische, Der — Nachwuchs **11**, 355.
Russische Skizzen zweier Ärzte, von Lothar Wolf und Martha Ruben-Wolf **10**, 327.
Rüsten, Sie —, von Arthur Seehof **12**, 402.
Scheiden, Einmal verheiratet und zweimal zu — **12**, 406.
Schöpfertum der Frau, Das —, von Ada Beil **6**, 209.
Schreckenstage in Wien am 15. und 16. Juli 1927, von Olga Misar **10**, 328.
Schundgesetz und Geburtenprobleme **3**, 109.
Sanktionskrieg und Widerstand gegen Krieg **3**, 97.
Seele der Völkischen, Die —, von Brunold Springer **2**, 63.
Selbstbefreiung! **5**, 174.
Senator Borah und das Chinaproblem **3**, 100.
Sexualberatungsstelle der Schlesischen Gruppe des Deutschen Bundes für Mutterschutz **9**, 303.
Sexualberatungsstelle in Chemnitz **10**, 342.
Sexualfrage bei den Heranwachsenden, Die —, von Dr. Max Hodann **2**, 65.
Sexualideal, Über das heutige — des Mannes **2**, 54.
Sexualideal des Mannes, Über das heutige —, Entgegnung von Malvy Fuchs **4**, 145.
Sexualleben, Das — der Jugendlichen **10**, 315.
Sexualmoral in Rußland **11**, 372.
Sexuelle Komplex im amerikanischen Rassenproblem, Der —, von William Pickens **12**, 383.
Sexuelle Hygiene in Sowjet-Rußland, Zur —, von Dr. Hans Haustein **5**, 172.
Sie sterben — ohne Liebe **3**, 111.
Sittlichkeit und Strafrecht **11**, 352.
Sittlichkeit und Wohnungselend **6**, 224.
Storch, Der entfesselte — **7/8**, 268.
Strafrechtsreform, Wie soll die — aussehen? **7/8**, 262.
Stresemann und Friedenspreis **1**, 26.
Tabakgefahr, Völkerbund und — **3**, 110.
Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit **12**, 401.
Theodora v. Byzanz, von Heinrich Stadelmann **12**, 395.
Thomas Münzer als Theologe der Revolution, von Ernst Bloch **9**, 288.
Thüringer Pazifistenkongreß **1**, 27.
Tierarten, bei denen die Weibchen größer und stärker sind als die Männchen **5**, 163.
Todesstrafe, Die —, von Arthur Seehof **9**, 292.
„Unchristlichkeit" Christi, Die — **1**, 22.
Uneheliche Kind, Das —, von Prof. Dr. Ernst Goldschmidt **9**, 286.
Uneheliche Kind und die Beamtenbesoldungsreform, Das — **11**, 375.
Uneheliche Mütter? Arbeitshaus für — **7/8**, 270.
Uneheliche Vaterschaft und Kapitalbesitz **3**, 107.
Unehelichengesetz, Forderungen des Bundes zum — **2**, 75.
Unehelicher Mütter, Wertigkeit —, von Dr. R. Vorster **1**, 32.
Unehelichkeit in Holland **11**, 375.
Unfruchtbarkeit als Folge unnatürlicher Lebensweise, von H. Stieve **4**, 136.
Unfruchtbarmachung der Frau durch Tabletten **2**, 71.
Unrichtige Beurteilung der Kampf- und Pflegespiele bei Tier und Mensch, über eine —,

Digitized by Google

von Dr. Hermann Schulte-Vaerting **12**, 389.
Vergewaltigung in Rußland, Todesstrafe wegen — **2**, 70.
„Verhältnis", Ist ein — unmoralisch?, von H. St. **4**, 149.
Volksabstimmung gegen den Krieg in Deutschland **6**, 211.
Völkerbundkrieg mit Giftgasen **4**, 142.
Volksgesundheit, Schnaps und — **3**, 110.
Vom Gesetz getötet **7/8**, 259.
„Vom Leben getötet", von Auguste Kirchhoff **4**, 147.
Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung **9**, 296.
Weltbevölkerungskonferenz in Genf, Die — **11**, 376.
Weltjugend marschiert, Die — **9**, 295.
Wie Franz und Grete nach Rußland reisten, von Bertha Lask **1**, 20.
Wir sind Gefangene, von Oscar Maria Graf **5**, 171.
Wohnungsnot als Sexualproblem, Die staatspolitische Bedeutung der — **10**, 305.
Wunder der Drüse, von Dr. Boenheim **12**, 399.
Zetkin, Clara, eine siebzigjährige Revolutionärin **7/8**, 264.
Zölibat der Frau in der „Frau", Das — **10**, 335.

Abtreibung.

Der entfesselte Storch **7/8**, 268.
Reichsgericht über Abtreibung, Das — **10**, 340.
Richter gegen die Abtreibungsstrafe **10**, 341.
Trifft § 218 die Schuldigen? **6**, 222.

Aphorismen.

Eugen V. Debs **4**, 152.
Goethe 1799 **7/8**, 271.
Goethe: Wahlverwandtschaften, Tagebuch **5**, 167.
Goethe: Wahlverwandtschaften, Tagebuch **7/8**, 242.
Goethe: Wanderjahre II, 7 **9**, 304.
Goethe: Wanderjahre, Anhang z. 3. Bd. **9**, 304.
Goethe, W. Ö. Divan **12**, 391.
Matthäus VIII, 20, Lukas IX, 58 **1**, 31.
Popper-Lynkeus **7/8**, 232.
Sao-han, um 800 n. Chr. **2**, 65.
Sören Kierkegaard **5**, 190.
Wackenroder, Phantasien über die Kunst **2**, 72.

Aufsätze.

Barth, Max, Sittlichkeit und Strafrecht **11**, 352.
Bonnevie, Stadtgerichtsrat, Carl, Familie, Ehe und Staat **9**, 275.
Borgius, Dr. Walther, Die biologische Unzulänglichkeit der Ehe **11**, 348.
Diehl, Irene, Bernard Shaw und die Evolution der Liebe **3**, 83.
Dosenheimer, Dr. Elise, Die Frauen um Heinrich v. Kleist **10**, 322.
Federn, Dr. Paul, Zur seelischen Hygiene d. Geschlechtslebens **1**, 1.
Feldkeller, Dr. Paul, Geschlechtliche Gesinnung **5**, 153.
Forel, Dr. A., Gesetzentwurf zur bedingten sexuellen Vereinigung der Jugend in allen Ländern **10**, 312.
Goldschmidt, Prof. Dr. Alfons, Menschen u. Liebe in Mexiko **3**, 77.
Herbertz, Professor Dr. R., Die Frau als Revolutionärin **2**, 50.
Hiller, Dr. Kurt, Die homosexuelle Frage **7/8**, 233.
Hodann, Dr. Max, Proletariat und Sexualität **6**, 202.
Huebner, F. M., Das Letzte nicht **4**, 129.
Jacobi, Hugo, Die entschleierte Frau des Ostens **7/8**, 237.
Kaim, Dr. Julius Rud., Orientalische Prostitution **9**, 279.
Kirchhoff, Auguste, Kultur und Prostitution **4**, 115.
Kraus-Fessel, Frauen im Polizeidienst **2**, 46.

Digitized by Google

Krische, Maria, Askese oder Liebeskultur **3**, 88.
Krische, Maria, Das Sexualleben der Jugendlichen **10**, 315.
Krische, Dr. Paul, Neue grundlegende Untersuchungen über die Biologie des Geschlechtslebens **7/8**, 240.
Mayreder, Rosa, Das Eheproblem und die weibliche Gleichstellung **6**, 191.
Müller-Dresden, Otto, Geschlechterkampf, Völkerkampf, Klassenkampf **4**, 125.
Munk, Dr. Marie, Der strafrechtliche Schutz der Geschlechtsehre der Frau **1**, 9.
Nemilow, Professor A., Eine neue Geschlechtsideologie **7/8**, 229.
Noack, Victor, Die staatspolitische Bedeutung der Wohnungsnot als Sexualproblem **10**, 305.
Pickens, William, Der sexuelle Komplex im amerikanischen Rassenproblem **12**, 383.
Riese, Dr. med. Walther, Über das heutige Sexualideal des Mannes **2**, 54.
Ruben-Wolf, Dr. med. Martha, Der russische Nachwuchs **11**, 355.
Sauerland, Kurt, Multatuli, ein Kämpfer für Menschlichkeit **12**, 392.
Schulte-Vaerting, Dr. Hermann, Über Tierarten, bei denen die Weibchen größer und stärker sind als die Männchen **5**, 163.
Schulte-Vaerting, Dr. Hermann, Unrichtige Beurteilung der Kampf- und Pflegespiele bei Tier und Mensch **12**, 389.
Schumacher, Henny, Geistige Mütterlichkeit **9**, 284.
Springer, Brunold, Und die Mutter? **10**, 310.
Springer, Brunold, Goethe und Charlotte v. Stein **6**, 198.
Stéenhoff, Frida, Georg Brandes und die Frauen **5**, 158.
Stöcker, Helene, Justizmord in Deutschland **10**, 319.
Stöcker, Helene, Rußland und der Weltfriede **11**, 343.
Stöcker, Helene, Ist der Kriegstrieb ausrottbar? **2**, 39.
Vaerting, Dr. Hans, Frauenüberschuß und Ehelosigkeit in Deutschland **4**, 123.
Weinberg, Margarete, Probleme der Mutterrechtsgesellschaft **1**, 12.
Weinberg, Rechtsanwalt Dr. Siegfried, Die Abtreibungen in der neuesten Kriminalstatistik **6**, 201.

Ehe und Sexualreform.

Bund der Männerrechte und die Frau, Der — **1**, 31.
Eheberatungsstellen **7/8**, 261.
Ehetragödien **2**, 69.
Ehetragödien **1**, 29.
Ehe und Politik **9**, 298.
Ein gefälschter Ehescheidungsgrund **5**, 182.
Ein schlechtes Gesetz **3**, 106.
Einmal verheiratet, zweimal zu scheiden. K. **12**, 406.
Erläuterungen zu einem Gesetz, betreffend die Auflösung der Ehe von Felix Halle **3**, 101.
Galante Redensart und die Anfechtbarkeit der Ehe, Die — **6**, 220.
Gesetz gegen Ehescheidung in Ungarn **9**, 298.
Ist ein Verhältnis unmoralisch? von H. St. **4**, 149.
Kirche und Millionärsehe **5**, 183.
„Kuppelei", von H. St. **3**, 105.
Liebe und Lebensalter **11**, 371.
Zölibat der Frau in der „Frau", Das — **10**, 335.
Märtyrerin der Frauenbewegung, Eine —, Von H. St. **1**, 29.
Moderne Ehepsychologie **9**, 298.
„Moralin" **3**, 106.
Mussolini und die Ehelosigkeit **2**, 70.
Nacktkultur und Ärzteschaft **10**, 333.

Digitized by Google

Nacktkultur und Rassenfrage **9**, 299.
„Objektivität" eines männlichen Richters von H. St. **1**, 30.
Polizei und Konkubinat **5**, 182.
Polizei und Zölibat **6**, 218.
Russisches Eherecht **5**, 184.
Sexualfrage bei den Heranwachsenden, Die —, von Dr. Max Hodann **2**, 65.
Sexualmoral in Rußland **11**, 372.
Todesstrafe wegen Vergewaltigung in Rußland **2**, 70.
Über das heutige Sexualideal des Mannes. Eine Entgegnung von Malvy Fuchs **4**, 145.
Uneheliche Vaterschaft und Kapitalbesitz **3**, 107.
Unfruchtbarmachung der Frau durch Tabletten **2**, 71.
Vom Gesetz getötet! **7/8**, 259.
„Vom Leben getötet", von Auguste Kirchhoff **4**, 147.
Wie soll die Strafrechtsreform aussehen? **7/8**, 262.

Geburtenregelung und Bevölkerungspolitik.

Ärztewelt und Geburtenregelung **3**, 108.
Geburteneinschränkung in England **12**, 408.
Geburtenregelung, Eine Vorkämpferin für — (Aletta Jacobs) von Gertrud Baer **5**, 184.
Geburtenrückgang in Ungarn **12**, 408.
Katholizismus oder Kulturfortschritt **11**, 379.
Schundgesetz und Geburtenprobleme **3**, 109.
Weltbevölkerungskonferenz in Genf, Die — **11**, 376.
Zum Problem der Geburtenregelung, von Dr. Julian Marcuse **5**, 188.

Literarische Berichte.

Ammers-Küller, Io, van, Die Frauen der Coornvelts. Grethlein & Co., Leipzig. Bespr. von H. St. **4**, 131.
Assar, J. Ben, Kampf um das Schatzland. Verlag der Neuen Gesellschaft. Berlin-Hessenwinkel. Bespr. von Arthur Seehof **7/8**, 246.
Barbusse, Henri, Die Henker. Übersetzt von Heinrich Nelson. Verlag Öffentliches Leben, Stuttgart. Bespr. von Maria Hodann **10**, 327.
Becker, Marie Luise, Brandherd Paris. Max Seifert, Dresden. Bespr. von H. St. **2**, 61.
Beil, Ada, Das Schöpfertum der Frau. Verlag J. F. Bergmann, München. Bespr. von Maria Krische **6**, 209.
Bloch, Ernst, Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Verlag Paul Cassirer, Berlin. Bespr. von Br. Springer **9**, 288.
Boenheim, Dr. Felix, Wunder der Drüse. Hippokratesverlag, Stuttgart, bespr. von Ernst Haase **12**, 399.
Britschgi-Schimmer, Ina, Lassalles letzte Tage. Axel Junckers Verlag. Bespr. von Dr. Springer **7/8**, 248.
Bruchmüller, Frieda, Die ärztliche und pädagogische Betreuung erbsyphilitischer Kinder im Krankenhause. Mitt. d. D. Ges. z. Bek. d. Geschlechtskrankheiten, Bd. 24, Nr. 7, 1926. Bespr. von Max Hodann **10**, 326.
Brüsseler Kongreß gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit. Auszug aus den Reden und Beschlüssen. Selbstverlag der Liga gegen Imperialismus. Bespr. von Uß **7/8**, 249.
Danziger, Gerhard und Paul Östreich. Der Jugendhelfer. Verlag Hensel & Cie. Berlin NW. 7. Bespr. von Lydia Stöcker **4**, 138.
Düring, E. v., Bekämpfung der Prostitution? Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene. Jahrg. 1, Heft 1, 1927. Bespr. von Maria Hodann **11**, 362.

Digitized by Google

Ehe und Elternschaft, Gesellschaft der Freunde. Übersetzt von Wilhelm Hubben. Quäkerverlag, Leipzig. Bespr. von Heinrich Becker **9**, 289.
Erkens, Josefine, Pflegeamt und Polizei. Mitteilungen d. Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Berlin. Bd. 24, Nr. 8, S. 85/88. Bespr. von Max Hodann **5**, 171.
Falke, Konrad, Machtwille und Menschenwürde. Orell Füßli Verlag, Zürich. Bespr. von M. Kantorowicz **5**, 174.
Figner, Wera, Nacht über Rußland. Malik-Verlag, Berlin. Bespr. von Else Lübcke **3**, 93.
Fülop-Miller und Friedrich Eckstein, Die Lebenserinnerungen der Gattin Dostojewskis. R. Piper & Co., München. Bespr. von H. St. **1**, 15.
Franz, Dr. Günther, Der Deutsche Bauernkrieg 1525. Verlag deutsche Buchgemeinschaft, Berlin. Bespr. von Dr. Springer **10**, 325.
Goldschmidt, Prof. Dr. Ernst, Das uneheliche Kind. „Die Gesellschaft", III. Jahrg., Nr. 7, S. 36—38. Bespr. von M. Kantorowicz **9**, 286.
Gottstein, A., A. Schloßmann und L. Teleky, Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge. Bd. II und III. Julius Springer, Berlin. Bespr. von M. Kantorowicz **5**, 173.
Graf, Oscar Maria, Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. Drei-Masken-Verlag, München. Bespr. von H. St. **5**, 171.
Haustein, Dr. Hans, Zur sexuellen Hygiene in Sowjet-Rußland. A. Marcus & Weber, Bonn. Bespr. von Max Hodann **5**, 172.
Hegeler, Wilhelm, Die zwei Frauen des Valentin Key. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Bespr. von H. St. **4**, 137.
Heller, Theodor, Über Psychologie und Psychopathologie der Jugendlichen, Julius Springer, Wien, bespr. von Maria Hodann **12**, 396.
Henel, Hans Otto, Eros im Stacheldraht. Freidenker-Verlag, Leipzig. Bespr. von Arthur Seehof **2**, 62.
Hennigar, E. C., Vom Kampf gegen die Prostitution in Japan. Journ. of soc. hyg., Bd. 12, Nr. 9, 1926. Bespr. von Maria Hodann **5**, 168.
Hiller, Kurt, Ist Genf der Friede? Hensel & Co., Berlin. Bespr. von H. St. **3**, 91.
Hodann, Dr. Max, Bringt uns wirklich der Klapperstorch? Greifenverlag, Rudolstadt. Bespr. von Max Hodann **2**, 59.
Holländer, Geheimrat Prof. Dr. Eugen, Äskulap und Venus. Propyläen-Verlag, Berlin. Bespr. von M. Kantorowicz **12**, 395.
Höllein, Emil, Gegen den Gebärzwang. Selbstverlag des Verfassers. Bespr. von Dr. J. Meyer-Uß **12**, 397.
Huebner, F. M., Das andere Ich. Iris-Verlag, Frankfurt a. M. Bespr. von Dr. Kurt F. Friedlaender **9**, 288.
Huth, Dr. Albert, Beiträge zur Untersuchung der seelischen Geschlechtsunterschiede im vorschulpflichtigen Alter. Manns päd. Magazin, Langensalza. Bespr. von Walther Riese **1**, 19.
Kessel, Martin, Betriebsamkeit. Vier Novellen aus Berlin. Iris-Verlag, Frankfurt a. M. Bespr. von Dr. Kurt F. Friedlaender **9**, 289.
Klatt, Dr. Georg, Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe. „Entschiedene Schulreform", Heft 50. Verlag Ol-

Digitized by Google

denburg, Leipzig. Bespr. von Max Hodann **10**, 323.
Köhler, Dr. Otto, Der Säugling, seine Entwicklung, Pflege und Ernährung. S. Hirzel, Leipzig. Bespr. von Max Hodann **1**, 21.
Krische, Maria, Die geschlechtliche Belastung der Frau und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen. Fritz Kater, Berlin. Bespr. von Marie Hodann **1**, 17.
Lask, Bertha, Wie Franz und Grete nach Rußland reisten. Vereinigung internationaler Verlagsanstalten, Berlin 1926. Bespr. von H. St. **1**, 20.
Lindsey, Ben B., Die Revolution der modernen Jugend. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Bespr. von Walter Fabian **11**, 358.
Mann, Klaus, Der fromme Tanz. Gebrüder Enoch, Hamburg. Bespr. von Hugo Marcus **3**, 90.
Mausbach, Prof. Dr. Joseph, Über Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre. Volksvereins-Verlag, München-Gladbach. Bespr. von Maria Krische **11**, 361.
Mayreder, Rosa, Ideen der Liebe. Eugen Diederichs, Jena. Bespr. von Käthe Braun-Prager **11**, 359.
Moses, Julius, Zur Psychologie und Soziologie jugendlicher unehelicher Mütter. Zeitschr. f. Sexualwissenschaft, Bd. 13, Heft 6, 1926. Bespr. von Maria Hodann **5**, 173.
Olberg, Oda, Die Entartung in ihrer Kulturbedingtheit. Ernst Reinhardt Verlag, München. Bespr. von M. Kantorwicz **4**, 134.
Prinzhorn, Hans, Gespräche über Psychoanalyse zwischen Frau, Dichter und Arzt. Verlag Niels Kampmann, Celle. Bespr. von H. St. **1**, 18.
Reimann, Günther, Giftgas in Deutschland. Vereinigung Int. Verlagsanstalten, Berlin. Bespr. von Dr. J. Meyer **12**, 400.
Rolland, Romain, Mutter und Sohn. (Verzauberte Seele 3. Band.) Übertragen von Paul Amann. Kurt Wolff Verlag, München. Bespr. von H. St. **7/8**, 243.
Rosenthal, Dr. Max, Entwicklungstendenzen der menschl. Geschlechtsverbindungen. Geschlecht u. Gesellschaft, Heft 3, 4/5, 6, 1926. Bespr. von Maria Hodann **6**, 210.
Rotten, Elisabeth, Die Entfaltung d. schöpferischen Kräfte im Kinde. Leopold Klotz, Gotha. Bespr. von Lydia Stöcker **3**, 92.
Rouff, Marcel, Les temps révolus. — I. Sur le Quai Wilson. Emil-Paul Frères, Paris. Bespr. von R. R. **11**, 364.
Schulte-Vaerting, Dr. Hermann, Die Entstehung der Arten durch den Staat. Verlag Dr. Walther Rothschild, Berlin. Bespr. von Elsa Paulsen **10**, 324.
Shaw-Desmond, Körper u. Seele. Orell-Füßli, Zürich. Bespr. von H. St. **3**, 89.
Sick, Ingeborg, Maria, Mathilde Wrede, ein Engel der Gefangenen. Steinkopf, Stuttgart. Bespr. von H. St. **2**, 60.
Springer, Brunold, Die Seele der Völkischen. Verlag der Neuen Generation. Bespr. von Dr. Ernst Hermann **2**, 63.
Stadelmann, Heinrich, Theodora von Byzanz. Pandora-Verlag, Dresden. Bespr. von Elli Müller-Rau **12**, 395.
Stearns, Harold E., Civilization in the United States. Harcourt, Brace & Co., New York. Bespr. von Heinrich Nienkamp **5**, 169.
Stekel, Dr. Wilhelm, Briefe an eine Mutter. Teil I: Kleinkindalter. Wendepunkt-Verlag,

Digitized by Google

Zürich. Bespr. von San.-Rat Dr. Otto Juliusburger **6**, 208.
Stieve, H., Unfruchtbarkeit als Folge unnatürlicher Lebensweise. J. F. Bergmann, München. Bespr. von Max Hodann **4**, 136.
Undset, Sigrid, Kristin Lavrans Tochter. Rütten & Löning, Frankfurt a. M. Bespr. von Else Lübcke **3**, 94.
Van de Velde, Dr. H. Th., Die vollkommene Ehe. Benno Konegen, Leipzig. Bespr. von H. St. **2**, 56.
Weinberg, Dr. Siegfried, Der Alkoholismus vor dem Strafrichter. Verlag des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes, Berlin. Bespr. von M. J. **3**, 94.
Wells, H. G., Die Geschichte unserer Welt. Verlag Paul Zsolnay, Wien. Bespr. von Arthur Seehof **11**, 362.
Wiegler, Paul, Die große Liebe. Avalun Verlag, Helleran. Bespr. von Bruno Springer **2**, 60.
Winter, Maria, Abtreibungsseuche oder Rationalisierung der Geburten. Verlag Heute und Morgen, Berlin. Bespr. von Maria Krische **11**, 360.
Wolf, Hugo, Briefe an Rosa Mayreder. Ricola-Verlag. Bespr. von Dr. Springer **7/8**, 248.
Wolf, Lothar, und Martha Ruben-Wolf, Russische Skizzen zweier Ärzte. Vereinigung internationaler Verlagsanstalten, G. m. b. H., Berlin. Bespr. von Dr. Bertram **10**, 327.
Zweig, Stefan, Der Kampf mit dem Dämon: Hölderlin, Kleist, Nietzsche. Insel-Verlag, Leipzig. Bespr. von H. St. **5**, 168.

Mitteilungen des Bundes.

Bericht der Ehe- und Sexualberatungsstelle Berlin-Friedrichshain **7/8**, 272.
Forderungen des Bundes zum Unehelichengesetz **2**, 75.
Generalversammlung des Bundes in Bremen **1**, 36.
Jahresbericht der Schlesischen Gruppe für 1926, Aus dem — **6**, 226.
Petition des Bundes für Einbringung eines Heimstättengesetzes **3**, 114.
Petition des Bundes gegen die Verlängerung d. Polizeistunde **3**, 113.
Regierungsentwurf und Lustbarkeitsgesetz **4**, 152.
Sexualberatungsstelle der Schlesischen Gruppe des Deutschen Bundes für Mutterschutz **9**, 303.
Sexualberatungsstelle in Chemnitz **10**, 342.

Mutter- und Kinderschutz.

Arbeitshaus für uneheliche Mütter? **7/8**, 270.
Behördenmühlen mahlen langsam **2**, 73.
Hausangestellte und Mutterschutz **6**, 225.
Leben aus dem Tode **3**, 112.
Linderung der Geburtsschmerzen **2**, 73.
Mutterschutz in Deutschland **5**, 189.
Pestalozzi, ein Kämpfer für eine neue Generation **2**, 72.
Sie sterben — ohne Liebe **3**, 111.
Wirtschaftliche Not oder Geschlechtsveranlagung? **4**, 150.

Neue Erziehung.

Der Sinn der Freiheit in der Erziehung **7/8**, 267.
Die Weltjugend marschiert **9**, 295.
Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung **9**, 296.

Prostitution.

Die psychologischen Ursachen der Prostitution **1**, 34.
Prostitution **10**, 337.

Digitized by Google

Unehelichkeit.
Kindesschiebung aus Mitgefühl **9**, 302.
Unehelichkeit in Holland **11**, 375.
Uneheliche Kind und die Beamtenbesoldungsreform, Das — **11**, 375.
Wertigkeit unehelicher Mütter, von Dr. R. Vorster. Bespr. von M. Kantorowicz **1**, 32.

Volksgesundheit.
Internationaler Kampf gegen Nikotingift **6**, 223.
„Kuppelei?" **6**, 224.
Rassenhygiene **3**, 110.
Schnaps und Volksgesundheit **3**, 110.
Sittlichkeit und Wohnungselend **6**, 224.
Völkerbund und Tabakgefahr **3**, 110.

Vom Geltungskampf der Frau.
Annie Besant, Eine Kämpferin für Menschlichkeit **12**, 407.
Anita Augspurg zum 70. Geburtstag **9**, 300.
Auguste Kirchhoff zum 60. Geburtstag **7/8**, 263.
Besteuerung des Bubikopfes **9**, 301.
Clara Zetkin, eine siebzigjährige Revolutionärin **7/8**, 264.
Die neue Frau in China **9**, 300.
Eine Frau im indischen Parlament **2**, 71.
Frauentitel in Österreich strafgesetzlich gewährleistet, Der — **10**, 339.
Gleichberechtigung oder Gleichstellung? von H. St. **6**, 220.
Ist die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht? **2**, 72.
Vilma Glücklich † **11**, 380.

Vom Kampf gegen die Gewalt.
Ausstellung „Friedensbewegung und Friedensarbeit in allen Ländern" vom 22. April bis 8. Mai in München, von Elise Dosenheimer **6**, 216.
Brief an Chamberlain **10**, 333.
Brüsseler Tagung gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus **2**, 65.
Christentum und Dienstverweigerer **10**, 332.
Das amerikanische Flugzeug als Friedenstaube? von B. de Ligt **7/8**, 253.
Der Friede auf Bajonetten, von Gerhart Pohl **6**, 212.
Deutsche Jugend und Reichswehretat **5**, 181.
Die „Unchristlichkeit" Christi, von Harold Picton **1**, 22.
Die Wirkung des Antiwehrpflichtmanifestes in der Öffentlichkeit **2**, 64.
Ein Brief von Max Hölz, von H. St. **4**, 143.
Einladung zum Deutschen Friedenstag **10**, 333.
Erfurter Friedenstagung **11**, 365.
Fliegerbegeisterung und Pazifismus **7/8**, 258.
Fortschritte der amerikanischen Kriegsächtungsbewegung **1**, 27.
Frauengefängnis von Belgrad, Im —, Von Biha **11**, 367.
Gegen jeden Krieg? **11**, 369.
Grenzarbeit der Internationalen Frauenliga in Oberschlesien **7/8**, 256.
Kampf gegen die Kriegstreiber **10**, 332.
Kinderrepublik und Krieg **11**, 370.
Kirche und Pazifismus **5**, 181.
Löbe als Kriegsdienstgegner **10**, 332.
London-Amsterdam-Berlin. Exekutivsitzung der Internationale der Kriegsdienstgegner, von H. St. **7/8**, 249.
Max Hölz und der Gemeinschaftsgeist **5**, 181.
Militärdienstverweigerung aus Gewissensbedenken **9**, 294.
Mißklänge auf dem Würzburger Friedenskongreß **10**, 330.
Objektive Justiz? **11**, 371.
Ponsonby-Aktion in Zwickau, von Gerhart Seger **9**, 290.

Digitized by Google

Protest gegen den Abrüstungsbetrug **6**, 215.
Protest gegen das französische Militärgesetz **6**, 215.
Reichswehr oder Kultur? **3**, 98.
Sanktionskrieg und Widerstand gegen Krieg, von H. St. **3**, 97.
Schreckenstage in Wien am 15. und 16. Juli 1927, von Olga Misar **10**, 328.
Selbstbefreiung! von H. St. **5**, 174.
Sie rüsten, von Arthur Seehof **12**, 402.
Senator Borah und das Chinaproblem **3**, 100.
Stresemann und Friedenspreis, von H. St. **1**, 26.
Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit **12**, 401.
Thüringer Pazifistenkongreß **1**, 27.
Todesstrafe, Die —, von Arthur Seehof **9**, 292.
Völkerbundkrieg mit Giftgasen **4**, 142.
Volksabstimmung gegen den Krieg in Deutschland **6**, 211.
Vom ewigen Kriegsfest **3**, 95.
Vom Kongreß gegen koloniale Unterdrückung, von H. St. **4**, 139.

Vom Tage.

Maximilian Harden †, von Arthur Seehof **12**, 404.
Siegfried Jacobsohn † **1**, 28.

Digitized by Google

Digitized by Google

13. JAHRG. Heft 1

JAN 31 1927

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT:

JANUAR-HEFT 1927

	Seite
Dr. Paul Federn, Zur seelischen Hygiene des Geschlechtslebens	1
Dr. Marie Munk, Der strafrechtliche Schutz der Geschlechtsehre der Frau	9
Margarete Weinberg, Probleme der Mutterrechtsgesellschaft	12
Harold Picton, Die „Unchristlichkeit" Christi	22
Stresemann und der Friedenspreis. Von H. St.	26
Fortschritte der amerikanischen Kriegsächtungsbewegung. Von H. St	27
S. J.†. Von Arthur Seehof	28
Eine Märtyrerin der Frauenbewegung	29
Ehetragödien	29
„Objektivität" eines männlichen Richters	30
Der Bund der Männerrechte und die Frau	31
Über die Wertigkeit unehelicher Mütter	32
Über die psychologischen Ursachen der Prostitution	34
Generalversammlung des Bundes für Mutterschutz in Bremen	36

Literarische Berichte von Helene Stöcker, Dr. Walter Riese, Maria Hodann, Max Hodann.

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

Über den neuen Roman von

PAUL ERNST

Der Schatz im Morgenbrotstal

Geheftet RM. 4.– · In Ganzleinen gebunden RM. 6.–

urteilen:

Berliner Börsen-Zeitung:

„Der Roman von Paul Ernst ist ein meisterliches Erzählungswerk, das in scharfer Umrissenheit den kulturellen Niedergang der damaligen Zeit zeigt. Wer es in die Hand genommen hat, wird ergriffen. Die Knappheit der Schilderung ist erstaunlich; sie bringt den Leser dazu, den Roman im Fluge in sich aufzunehmen und das Werk schließlich innerlich aufgewühlt, tief erschüttert, aus der Hand zu legen."

Breslauer Zeitung:

„Das Werk mit seiner volkhaft kraftgedrungenen, mit innerem Leben gesättigten Sprache, der starken Gegenständlichkeit der Darstellung ist eine Schöpfung, die stofflich wie künstlerisch und menschlich den Leser sofort packt, festhält und ergreift."

Sonderprospekte versendet kostenfrei der

HOREN VERLAG · BERLIN GRUNEWALD

Verlag der Weltbühne Charlottenburg
Königsweg Nr. 33

Lest wenig aber

Die Weltbühne
Schaubühne, XXIII. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft
Herausgeber: Siegfried Jacobsohn
Probenummern kostenlos

Die große Zeit der Lüge
von Hellmut v. Gerlach
Kartoniert 2 Mark

Verschwörer und Fememörder
von Carl Mertens („*" der „Weltbühne")
Kartoniert 2 Mark

Deutsche Wirtschaftsführer
von Felix Pinner (Frank Faßland)
15., sehr erweiterte Auflage
In Leinen 5 Mark

Der Seekrieg
von L. Persius
Kartoniert 2 Mark

Untersuchungsausschuß und Dolchstoßlegende
von Professor Martin Hobohm
Sachverständiger im Dittmann-Ausschuß
Kartoniert 50 Pfennige

Postscheckkonto: Verlag der Weltbühne Berlin 11958

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 1 Januar 1927

ZUR SEELISCHEN HYGIENE DES GESCHLECHTSLEBENS.

Von Dr. Paul Federn, Wien.

Wo immer wir aufmerksam hinblicken, sehen wir in der Geschlechtlichkeit ein Übermaß an Kräften und sehen den einzelnen wie die Gesellschaft genötigt, das Übermaß dort einzudämmen, wo es besonders verderblich würde. Darin liegt eine Sicherung der Art und ihre nie versagende Kraftquelle. Die Natur erhält überall die Art ohne Rücksicht auf die Einzelwesen. Wir brauchen uns nur der verschwenderischen Fülle der Frühlingszeit zu erinnern, dann die reifen Früchte zu zählen und dann zu bedenken, daß die Anzahl der Pflanzen des kommenden Jahres die gleiche sein wird. Wir freuen uns der jubelnden Verschwendung, die die Natur mit den Jugendorganen der Liebe, denn das sind die Blüten, treibt; sie schenkt auch der Tierwelt im Suchen der Geschlechter Schönheit und Kraft und wilde Feste, denen kunstreicher Nestbau als Beispiel sublimierten, veredelten Triebes folgt. Die menschliche Jugend würde sich nicht anders verhalten, wenn sie nur der Instinkt leitete, wenn sie, jenen Geschöpfen gleich, nur dem Moment leben würde. Der Mensch ist sich aber als Einzelperson wichtig und vermeidet vorausgesehene Gefahren und Schäden; er hemmt den Instinkt und wird darin von der Gesellschaft, der organisierten Masse, der auch die elterliche und großelterliche Generation gehört, unterstützt, oft mit falschen Methoden. Zwischen Lustverlangen und Lusthemmung kommt es zu einem nach Zeiten und Völkern wechselnden Ausgleich. Die Sitte gerät dabei oft aus einer Übertreibung in die andere, wie beispielsweise unsere Zeit aus sexueller Gebundenheit in Freiheit übergeht. Deshalb ist heute der einzelne mehr als früher für sein Geschlechtsleben verantwortlich.

Nun besteht für die Gesellschaft wie für den einzelnen die Hauptgefahr in unversorgter Fortpflanzung, deswegen für das Weib auch in freier Hingabe ohne Ehe. Daher ist in unserer Gesellschaft der Ausgleich in der Weise erfolgt, daß die volle Befriedigung verhindert und verschoben, die Hingabe vermieden,

Digitized by Google

dafür aber die ihrer arterhaltenden Bedeutung beraubte Geschlechtlichkeit übermäßig begünstigt wird. Sie erfüllt, durchsetzt alles gesellschaftliche und gesellige Leben, beherrscht Mode, Vergnügen, Kunst und Wirtschaft, in letzterer Produktion wie Verbrauch. Überall wird die Geschlechtlichkeit zum Anreiz, und überall wird sie gereizt. Daß dies auf dem Lande in viel geringerem Ausmaße geschieht, ist ein häufiger Beweggrund für das beklagenswerte Drängen zur Stadt.

Dabei kam es zur folgenden Anpassung. Die Schicht solider Arbeitsindividuen wird sexuell schwerfällig und reizlos. Sie suchen und zahlen daher die große Menge jener, welche die Sexualität verfeinern. Man weiß nicht, welche Schicht dabei mehr verarmt, und bedauernswerter ist. Das ist auch eine unbeabsichtigte Folge der Einehe, die in einem Ausmaß, das nur Beichtväter und Beichtärzte kennen, von Beginn an oder erst nach einigen Jahren die Männer ungereizt und die Frauen unbefriedigt läßt.

So wird der kaum erwachsene Mensch von heute — wenn nicht schon das Kind — in allen Schichten der Bevölkerung, aber zunehmend mit dem größeren Besitze, in dauernde Vorlust-stimmung versetzt, die auch unsere Vergnügungsfeste kennzeichnet. Die Gestaltung der Feste ist für die seelische Gesundheit eines Volkes von größter Bedeutung. In den Festen ruhen die Menschen seit undenklichen Zeiten vom Zwange aus, den sonst die Sitte und die normale Haltung vorschreiben. Die frühere völlige Sexualfreiheit der Feste ist heute nur mehr jene der Entblößung und Verführung, also der Vorlusterregung, diese dafür in gesteigertem Maße — wie ehemals unter dem Schutze allgemeiner Herabsetzung der Schamhaftigkeit, welche den Menschen hinreißt und entschuldigt. Nur wirkliche Befriedigung bleibt verboten, ohne daß dieses Verbot eingehalten werden könnte. Anreizungen aller Sinne, die einander überbieten, sind erlaubt. Früher unterbrachen festliche Orgien der Leidenschaft zeitweise den Alltag. Heute werden ständig sexuelle Leidenschaften vorgespielt. Nicht anders ist es mit der Reizung durch spannende Grausamkeit. Vom sexualhygienischen Standpunkt sind Kino, Varieté, Operette ein dauernder Schaden, von den Zeitungen nicht zu sprechen. Daß so unsere Gesamtkultur eine niedrige wurde, ist unter anderem eben eine Folge der Kritiklosigkeit, in welche die ständige sexuelle Reizung versetzt.

Es ist klar, daß der enthaltsam Lebende von diesen Darbietungen mehr zur lüsternen Aufregung und Phantasie getrieben wird als der geschlechtlich Verkehrende. Sie zu meiden ist für den ersteren Erfordernis der Hygiene, für den zweiten nur Geschmackssache. Offenbar dienen sie nicht nur der Unterhaltung, sondern dem Bedürfnis, sich in sexuelle Stimmung zu versetzen, auch wenn sie die eintönige Nüchternheit des Erwerbslebens, die

Digitized by Google

reizlose Gleichmäßigkeit der Ehe nicht aufkommen läßt. Sie ersparen also den Menschen die eigene Leistung an Liebeskunst, an Unterhaltung, an Stimmung, um sich und andere froh zu machen. Sie schaden, weil sie von Beschäftigung mit ernster Kunst oder Liebhaberei abhalten, weil sie gar keine persönliche Mitarbeit verlangen, wie sie gute Bühnenkunst, Musik und Lektüre erfordern. Als Zerstreuung und müheloses Ablenken tun sie selbstverständlich gelegentlich äußerst wohl. Die Kritik gilt nur dem ausschließlichen und gewohnheitsmäßigen Besuch von Kino usw., wie er Volkssitte geworden ist. Diese Bemerkungen sind sinngemäß auch auf die Schundliteratur, auf das Lesen sentimentaler und spannender Romane, auf die sensationelle Presse zu übertragen. All dies ist nicht Zeichen unserer Zeit, sondern war früher noch durch die lüstern grausame Unterhaltung mit öffentlicher Strafe und Hinrichtung wesentlich vergröbert. Nur hat erst die heutige Technik von Film, Buchdruck und kapitalistisch betriebener Unterhaltungsstätte sie als Alltagssitte ermöglicht.

Nun wissen wir bereits, daß Vorlustreizung ohne Befriedigung zu ängstlicher Erregtheit führt. Unsere Sitte baut zu viel darauf, daß unsere Kultur jung, unsere Anlage jedoch das Erbteil von Jahrhunderttausenden vorausgegangener Naturgemäßheit ist. Beim einzelnen hängt Maß und Tiefe der Schädigung von seiner aus der Jugend mitgebrachten Widerstandsfähigkeit ab. Neigt er zur phantasierenden Vorlust, so kommen unsere Sitten seiner Unreife sehr entgegen und lassen seine Persönlichkeit weder im Geschlechtsleben noch in Charakter, Urteil und Geschmack zur Reife kommen; denn das Geschlechtsleben ist beispielgebend für das übrige Verhalten des Menschen (Freud), wenngleich nicht allein bestimmend. Wer sich im Geschlechtsleben meist mit Bildern tröstet, ist auch im Lebenskampfe leicht auf Illusionen eingestellt, — wer nicht im Geschlechtsleben sein Ziel voll und schnell erreichen will, der zaudert und verweilt auch den Lebenszielen gegenüber. Das halbe Reizen, das ungefährliche Spielen im Liebesleben verdirbt bei Mann und Weib auch für den Lebensweg die Ganzheit in Wollen, Gesinnung und Arbeitsleistung. Hingegen sieht man immer wieder, daß Menschen, die sich bald für ein gewähltes Sexualobjekt entschieden haben, auch im Leben und Leistung ganz waren, oft erst dadurch es wurden, mag sonst ihr Schicksal durch die frühe Bindung auch erschwert worden sein. Wir kommen daher zum Schlusse, daß unsere gesamte, so „unterhaltende" Gesellschaft ungesund ist. Sie ist es auch in vollem Gegensatz zu dem oben aufgestellten Grundsatz, daß der Sexualtrieb Befriedigung braucht oder Beherrschung auf dem Wege möglichst konsequenter Sublimierung verlangt. Diese Sublimierung sucht Befriedigung an anderen Zielen, an eigenem Können und Lernen, an starker Teilnahme an sozialen, nationalen und übernationalen Bewegungen, an körperlicher Stärkung, an Musik,

Digitized by Google

Kunst und auch an der so selten ganz gelingenden gegenseitigen Freundschaft; sie sucht Geselligkeit in Heiterkeit und Ernst.

Eine schlechte Vorbereitung für gesundes Sexualleben ist die Absperrung der Geschlechter voneinander, die glücklicherweise durch gemeinsamen Sport und Beruf heute bereits allgemein durchbrochen ist. Ein gewisser Grad von sexueller Reizung ist dabei ebenso wie beim Tanze unvermeidlich, wird aber durch die gemeinsame Tätigkeit und gleichmäßige Gewöhnung vermindert oder führt zur normalen Liebesbeziehung, über deren Hygiene bereits gesprochen wurde. Der Vorlustreiz durch die Nähe junger liebesbereiter Menschen gehört zur normalen Entwicklung und verlangt die gegenseitige Rücksicht auf die Schamhaftigkeit, ist aber unbedingt der völligen Unkenntnis des anderen Geschlechtes vorzuziehen, die bei Absperrung der Geschlechter voneinander eine richtige Liebeswahl später meist mißlingen läßt. Die Grenze ist nicht zu ziehen, welche das normale Lebensspiel der Jugend trennt vom liebelosen Flirt, der bewußt immer wieder bloß als aufreizendes Spiel und Halberleben begonnen und nach Befriedigung der Eitelkeit und nach gegenseitiger sexueller Wollustreizung abgebrochen wird; solche Jungfrauen wurden als Demivierges (Halbjungfern) zuerst im französischen, als Nixchen im deutschen Roman dargestellt. Zwischen diesem äußersten Falle, der seelische sexuelle Gesundheit ausschließt, und dem natürlichen Liebesspiel gibt es alle Übergänge, je nachdem, ob mehr oder weniger Heuchelei und Lüge geübt, weniger oder mehr Liebesergriffenheit erlebt, weniger oder mehr Schamhaftigkeit und sexuelle Scheu überwunden werden muß. Sexuelle Unwissenheit und Zimperlichkeit ist eine ebenso schlechte Vorbereitung für den Liebesfrühling, von dessen Gelingen Lebensglück und Lebensbejahung abhängt, wie Schamlosigkeit oder Berechnung.

Die von Amerika stammende Sitte des maßlosen Flirts hat so weite Kreise ergriffen, daß sie bereits allgemeine Bedeutung für die seelische Gesundheit bekommen hat. Über ihre seelische und körperliche Schädlichkeit als Vorlustreizung wurde schon das Nötige gesagt. Vom hygienischen Gesichtspunkt ist es fraglich, ob die Jungfräulichkeit vor der Ehe so viel wert ist, wie die sexuelle Reizung beiden Geschlechtern schadet. Die Trennung der Geschlechter war natürlich in dieser Beziehung gesünder, ist aber durch die Entfremdung und gegenseitige Unkenntnis zu teuer erkauft. Wenn nun die Hingabe verboten und versagt wird, so fühlt sich das Weib, soweit es durch die Gesellschaft geschützt, also nicht durch Erwerb oder Not ihrem Kreis entzogen ist, berechtigt, die sexuelle Begehrlichkeit des Mannes als Erhöhung ihrer Eigenliebe und ihrer Machtstellung auszunützen. So wird der „Flirt" eine Ursache sexueller Hörigkeit des Mannes, weil dieser beim Liebesspiel immer zum wirklichen Begehren kommt. Dieses Abhängigkeitsverhältnis des Mannes und die Gewöhnung der Frau,

Digitized by Google

sich als verwöhnte und umschmeichelte Herrin zu fühlen, ist eine schlechte Vorbereitung beider für die spätere Ehe, weil der Mann dadurch an Aktivität einbüßt, das Weib die frühere Rolle weiterspielen will, für die die Vorbedingung der sexuellen Versagung nun nicht mehr vorhanden ist. Dann tritt Unzufriedenheit ein, und schlummernder Haß wird lebendig. Beeinflussung der heranwachsenden Jugend, die einen reifen und tapferen Erzieher und ein normales Milieu voraussetzt, kann in Einzelleistung den jungen Menschen zur Selbstbeherrschung vorbereiten, daß er früh erkennt: im Liebesleben rächen sich Verlogenheit und Berechnung ebenso wie Herrschsucht und Selbsterniedrigung.

Es ist kein Wunder, daß viele Männer all diesen Schwierigkeiten und Aufregungen entfliehen. Oft sind es solche, die in der Ausbildung, in Arbeit, Erwerb und Beruf nicht gestört sein wollen, oft solche, die mit Recht oder aus Minderwertigkeitsgefühl sich keinen Erfolg im Liebeskampf versprechen und zutrauen. Das bequemste Auskunftsmittel für alle, welche Enthaltsamkeit nicht üben wollen oder können, ist die Prostitution. Philiströse Autoren aller Zeiten, darunter große wie Horaz, haben sie als normale und wünschenswerte Befriedigungsquelle ebenso empfohlen, wie sie Berater beiderlei Geschlechts noch heute der Jugend anraten oder sie jedenfalls dahin als am ehesten erlaubt verweisen. Die andere Partei stellt diesen Ausweg als verabscheuungswürdig hin. Manches, was der Prostitution vorgeworfen wird, ist nicht stichhaltig. Die Geschlechtskrankheiten werden nicht nur von der geheimen und öffentlichen Prostitution, sondern auch durch nicht käuflichen freien Geschlechtsverkehr verbreitet. Die Perversitäten werden aus der Kindheits- und Jugendentwicklung mitgebracht und nicht durch den Dirnenunterricht erzeugt. Die Verführung der frühen Jugend erfolgt ebenso durch Nicht-Prostituierte. Die Prostitution wirkt auf die Jugend ebenso abschreckend wie anreizend. In einer Zeit, da alles Geistige käuflich wurde, ist der Kauf der körperlichen Hingabe weniger schlimm als manches andere Unheil, das durch Geld angerichtet wird. Die aus Geldinteresse geschlossene Ehe ist im Grunde auch ein Kauf der Sexualität. Trotzdem bleibt ein wesentlicher Unterschied. Es ist nicht die Käuflichkeit, sondern das bloß Sexuelle der Beziehung, die Untreue, die Promiscuität (d. h. Vermischung mit allen), welche Ärgernis erregen. Je mehr eine Dirne wählen kann, je mehr sie gesucht wird und sich nicht anbietet, desto mehr ist man bereit, ihre Käuflichkeit zu übersehen. Es gab in früheren Zeiten und gibt in anderen Ländern Formen der Prostitution, die geachtet wurden. Dort waren auch diese Frauen nicht gemein und schlecht. Die Ächtung des körperlich Sexuellen, welche die abendländische Gesellschaft zur Schau trägt, trifft auch die Dirne. So verachtet, müssen sie gemein werden. Und auch die mit ihnen Verkehrenden können sich dem nicht entziehen. Darin liegt wieder eine schlechte

Digitized by Google

sexuelle Erziehung für beide Teile. Der Mann, der die Prostitution benützt, gewöhnt sich dort, das sexuell Begehrte menschlich zu verabscheuen. Diese Einstellung wird er später schwer los und verletzt auch das nicht käufliche, geliebte Weib, sei es ohne oder mit Ehe, dadurch, daß er sie nach dem Verkehr lieblos, bis zur verletzenden Fremdheit, Kälte und Härte behandelt. Andere Männer gewöhnen sich dagegen an die Verknüpfung von Sexualverkehr und Unerlaubtheit, da ihnen in der Ehe der Sexualverkehr, weil gestattet, nicht möglich oder wenigstens nicht lustvoll genug ist. Sie müssen alle Achtung des sexuellen Partners ausschalten, um überhaupt oder voll potent zu sein. Durch die Prostitution gewöhnen sie sich auch an den häufigen Wechsel und an die seelenlose Beziehung, so daß ihnen Treue und eine innige Verbindung mit der Gattin unmöglich wird. Schließlich ist die Dirne, sobald die Bezahlung ihr sicher ist, ohne Scham und ohne Widerstand — wiederum nur bei der erniedrigten Stellung der Prostitution im Abendlande — dem Manne gefügig. Er verliert alle Notwendigkeit, alle Lust und Kunst des Werbens. Ja, die Dirne ist die Erfahrenere, sie kommt so entgegen, daß sehr viele Männer überhaupt nicht dazu gelangen, aus eigenem Triebe, ohne Hilfe und Leitung den Geschlechtsverkehr auszuführen. Der unschuldigen, unerfahrenen Frau gegenüber sind sie dann unfähig, mit Mannesgefühl, rücksichtsvoll und dennoch erobernd, die Hingabe zu erreichen. Sie erwarten von ihr die gleiche Hilfe, an die sie gewöhnt sind. Solche Männer sind oft in der Ehe impotent; die Flitterwochen, welche ein Liebesfest, Verführung durch Liebe und Männlichkeit sein sollten, werden zur quälenden, gemeinsamen, schwierigen Aufgabe, die oft lange mißlingt und das Weib zur hysterischen Abweisung mit Scheidenkrampf und Schmerz bringt, wozu allerdings meist eine hysterische Bereitschaft aus der Mädchenzeit mithilft. Aus all diesen Gründen ist die Dirne auch von dem Seele und Körper schützenden Berater nicht zu empfehlen. Wer sie aber nicht vermeiden kann, soll ohne ihre Hilfe den Verkehr ausüben. Er möge zum mindestens persönlich das Weib, das ihm gerade Lust schenkt, achten und im Eintagsverhältnis weder für sich noch für sie eine Schmach, sondern einen gewollten, bejahten Genuß erblicken. Der größte deutsche Dichter hat in einem Gedichte die Erhebung der indischen Dirne zur Göttin verherrlicht. Er hat aller gesellschaftlichen Heuchelei auf geschlechtlichem Gebiete widersprochen und auch die Dirne „gelten lassen". — Auch bei ihm wird aber als wesentlich dargestellt, daß die Scham die normale Hemmung und normale Ankündigung des Liebeslebens ist. Das Verderbliche am Prostituiertentum für die Menschenseele ist nicht die Käuflichkeit, nicht die Promiscuität und nicht die damit verbundene Untreue. Alle diese Erscheinungen sind nur allzu menschlich. Es ist die Schamlosigkeit, der die Dirnen selbst verfallen, und die sie weiter verbreiten.

Digitized by Google

So wird man von aller Sexualbetätigung vom sexualhygienischen Standpunkt — ich lasse immer alle andern Gesichtspunkte beiseite — nur den freien oder den ehelichen Liebesverkehr als die seelische Gesundheit fördernd bezeichnen. Wenn auch nicht eine lange Dauer jeder Liebesbeziehung als Regel angenommen werden kann, ist es doch wesentlich, daß jeder Mensch eine Zeit seiner Jugend die volle Freude, welche die wirklich gelungene geschlechtliche Verbindung für Körper und Seele bedeutet, erlebt hat. Die Ehe ist nicht nur ein Sexualverhältnis, sie entspricht auch dem tierischen Instinkte des Nestbaus, hat ihre soziale, ökonomische Bedeutung und soll in jedem Falle allmählich die Eheleute zu sorgenden Helfern der neuen Generation werden lassen. Eine mißlungene Sexualität ist nicht nur gesundheitlich schädlich, sie ist auch ein Hindernis für alle anderen Aufgaben der Ehe. Man möge deshalb die allgemeine Wichtigkeit einer gesunden Auffassung und einer gesunden Betätigung im Gegensatz zur Triebverneinung und zur Zwiespältigkeit zwischen Liebe und Geschlechtlichkeit, zwischen Seele und Sinnlichkeit wirklich erfassen. Nicht die verminderte Lust ist das Wesentliche. Sexuell unbefriedigte Eheleute oder Liebespaare werden aber leicht uneins, werden eifersüchtig und unfroh, bereiten den Kindern kein ruhiges Nest, überschütten sie mit Zärtlichkeit oder beunruhigen sie mit Launen und Stimmungswechsel, können sie auch nicht in sexueller Hinsicht wissend leiten und schützen.

Die aus ökonomischen Gründen unvermeidliche Einschränkung der Kinderzahl mag durch Verhinderung der Befruchtung, darf aber nicht durch Abortus erfolgen. Wie wir wissen, ist jeder Mensch zu sexuellem Schuldgefühl bereit. Gewollte Unterbrechung des Austragens erzeugt meistens intensives Schuldgefühl, führt oft zu Verstimmung, die weit tiefer und größer ist, als der bewußte Wunsch nach Kindern erklären kann. Die Frauen kennen oft selbst nicht den Zusammenhang zwischen der späteren Veränderung ihres Wesens und dem fast vergessenen Abortus. Es mag sich um tiefe, unbewußte Verletzungen des mütterlichen Instinktes handeln. Frauen, die mit ihrer Seele gar nicht auf einen Abortus reagieren, haben diesen Instinkt eingebüßt. Somit straft sich der Abortus selber. Seine gerichtliche Bestrafung erscheint wirkungslos, vermehrt die Heuchelei und andere verderbliche Folgen. Es gibt eine ökonomische und soziale, nicht nur eine gesundheitliche Berechtigung des Abortus. Die brutale Gewaltmaßregel, die Frau zur Bewahrung ihrer Leibesfrucht zu zwingen, wirkt ebensowenig fördernd auf die seelische Gesundheit des Volkes, als die zynische (unverschämte) Gleichgültigkeit gegenüber der Mutterschaft. Es sollte jeder Fall einzeln — nach einem Vorschlage Tandlers und anderer — von einer Art Gerichtshof, der aus kundigen und gütigen Menschen bestehen muß, untersucht und entschieden werden. Je mehr Berechtigung ein Abortus

Digitized by Google

hat, desto weniger Trauer und Schuldgefühl löst er aus. Der Gegenstand ist zu sehr mit allen sozialen und sittlichen Problemen verknüpft, um hier mehr als grundsätzlich besprochen zu werden. In all diesen Fragen sprechen auch religiöse und ökonomische Momente bewußt, Nachahmung der Eltern, Kindheitswünsche und vererbte Scheu unbewußt mit. In den nordischen Ländern wagt man bereits trotz allem einen wichtigen Beweggrund zur Abtreibung und zum Kindsmord zu beseitigen, indem man das uneheliche Kind dem ehelichen gleichberechtigt macht und so auch sozial die uneheliche Geburt von der Schande für Mutter und Kind zu befreien beginnt. Der Hygieniker kann diese Maßregel nur unterstützen. Er erkennt in der Tendenz der einzelnen und der Gesellschaft, sich als Richter über das Sexualleben des andern aufzuwerfen, es mit Nachrede, Sensationslust und manchem Strafrechtsparagraphen zu verfolgen, die unreife Einstellung des Kindes wieder, das auf nichts so neugierig ist, wie auf Sexuelles und auch andere mit Freude entblößt sieht. In bezug auf den Körper wissend geworden, verfolgen die Menschen desto schamloser das Schicksal des andern in bezug auf sein Geschlechtsleben. Dieses ist verwickelt genug, und es ist schwer genug, den regen Trieb halbwegs zu beherrschen, die vielen Gegensätze mit anderen, geliebten, eifersüchtigen oder als Familie beteiligten Personen normal zu überwinden. Untreue und Eifersucht, Entfremdung und Mißverständnis, Trennung und Haß würden oft den wirklichen Bedürfnissen entsprechend zur Schlichtung kommen, wenn nicht die Angst vor dem schadenfrohen oder nur neugierigen Nachbarn und Publikum aufreizen und einschüchtern würde. Deshalb auch fürchten die wirklich Schwachen, die in ihren geschlechtlichen Beziehungen unterdrückten und mißhandelten Menschen, Hilfe und Befreiung bei Gericht zu suchen. Erst seit kurzem werden mißhandelte Kinder gerettet, und wir wissen, wie viele noch ihrem Schicksal überlassen bleiben. Ebenso berechtigt den Fremden nur die Notwendigkeit, einem brutalisierten oder gequälten Menschen, der in der Familie schutzlos ist, zu helfen, dazu, sich um fremdes Sexualleben zu kümmern. Insofern ist die gute Schaubühne und das Kunstwerk der Dichter und Schriftsteller von größtem Werte für die seelische Geschlechtshygiene, weil sie im Gegensatz zur oben besprochenen Schundliteratur Ehrfurcht und Verständnis für das fremde Schicksal, psychologisches und künstlerisches Interesse erwecken und die Neugier und Lust nach Spannung auf höhere Ziele lenken, dabei dem Leser auch Einfühlung in andere Menschen, vor allem in solche des andern Geschlechts, vermitteln.

Durch keine Abschreckung der Jugend, keine Absperrung der Geschlechter und keine Schmähung der Geschlechtslust wird man ihr die ungeheuere Macht, die sie auf alles Menschliche ausübt, rauben. Die sich ihr entziehen wollen, ohne sich andern, unpersönlichen Zielen völlig hinzugeben, gewinnen nichts anderes bei

Digitized by Google

diesem Unterfangen, als daß sie, statt in der Geschlechtsliebe Glück und Leid zu finden, in Egoismus, Habsucht, Geiz oder in Selbsterhöhung, in Ehrgeiz und Strebertum ein seelisch armes Leben führen. Den meisten gelingt auch das nur mit Angst, Zweifel und Zwang oder mit Hervorbrechen verdrängter Perversität.

Da aber die Bedingungen zur normalen Geschlechtsfreude und zur normalen Triebbeherrschung in der Kindheit und Pubertät gegeben sind, muß sich auch die Hauptarbeit der seelischen Hygiene auf diese Periode erstrecken. Sie besteht im Vermeiden von Störungen und setzt normale Eltern voraus. So kann eine wirkliche Gesundung der geschlechtlichen Zustände erst durch allmähliche Erziehung von Generationen möglich werden[1]).

DER STRAFRECHTLICHE SCHUTZ DER GESCHLECHTSEHRE DER FRAU.

Von Rechtsanwältin Dr. Marie Munk, Berlin.

Das Reichsgericht hat vor einigen Monaten über einen jetzt veröffentlichten Fall entschieden[2]), der ein krasses Beispiel dafür ist, daß die Frau heuzutage Angriffen des Mannes geradezu schutzlos preisgegeben ist, und daß der Angreifer strafrechtlich nichts zu befürchten hat. Der Sachverhalt war folgender: Eine 25jährige Frau, die im Verfahren als Zeugin vernommen wurde, hatte Strafanzeige erstattet und Strafantrag wegen tätlicher Beleidigung gestellt, weil der Angeklagte, mit dem sie im Waldgebüsch auf dem Erdboden gesessen hatte, sie plötzlich zu Boden geworfen, ihr unter die Röcke gefaßt, das Beinkleid zerrissen und versucht hatte, den Geschlechtsverkehr mit ihr zu vollziehen. Sie hatte sich gewehrt, und es war ihr gelungen, aufzuspringen. Daraufhin hatte der Angeklagte von ihr abgelassen, und sie war fortgegangen.

Der Angeklagte war von der Strafkammer vom Verbrechen der Notzucht und vom Verbrechen der Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Gewalt (§§ 176, 177 StGB) freigesprochen worden, weil er angeblich geglaubt hatte, die Zeugin werde ihm keinen ernstlichen Widerstand leisten, und weil er, als er den Widerstand

---

[1]) Die vorstehenden Ausführungen sind mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Dr. Heinrich Meng dem vor kurzen erschienenen „Ärztlichen Volksbuche", Band I (Verlag Hippokrates, Stuttgart) entnommen — ein Werk, das, wie das hier abgedruckte Beispiel unsern Leser zeigt, nur auf das wärmste empfohlen werden kann. Die Red.

[2]) J. W. 1926, S. 1989, Entsch. d. RG. vom 25. März 1926, 3. D 92/26.

Digitized by Google

bemerkte, von ihr abgelassen, also nicht „Gewalt" gebraucht hatte, um ihren Widerstand zu brechen. Die Strafkammer hatte ihn jedoch wegen tätlicher Beleidigung (§ 185 StGB) verurteilt, weil der Angeklagte keinen sicheren Anhalt dafür gehabt hätte, daß die Zeugin geneigt sein würde, sich ihm geschlechtlich preiszugeben und er sie daher durch sein Vorgehen schwer in ihrer Geschlechtsehre verletzt hätte, sich dessen auch bewußt gewesen wäre.

Das Reichsgericht hat diese Verurteilung nicht bestätigt, sondern an die Vorinstanz zurückverwiesen. Es billigt den Standpunkt, daß Notzucht oder Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Gewalt nicht vorliege, weil der Angeklagte, nachdem er den Widerstand der Zeugin bemerkt hatte, von ihr abgelassen hätte. Ob diese Auffassung aus formal-juristischen Gründen zutreffend ist, läßt sich aus dem veröffentlichten kurzen Tatbestand nicht ersehen. Wenn es der Zeugin mit Aufbietung von Kraft gelungen ist, aufzustehen und sich dem Ansturm des Angeklagten zu entziehen, so wäre dieser meines Erachtens wegen versuchter Notzucht zu bestrafen, weil er dann, wenn auch vielleicht nur für Augenblicke, Gewalt angewandt hat, um die Zeugin zu mißbrauchen. Mindestens aber hat der Angeklagte im vorliegenden Falle mit Gewalt unzüchtige Handlungen an der Zeugin vorgenommen; denn es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß schon die Tatsache, daß er derartig auf sie eindrang, ihr unter die Röcke faßte und ihre Beinkleider zerriß, als unzüchtige Handlung aufzufassen ist. Auf diese doch auch naheliegende Frage ist aber das Reichsgericht seltsamerweise überhaupt nicht eingegangen. Ja, es hat sogar die äußerst milde Verurteilung, die der Angeklagte in der Strafkammer gefunden hatte, nicht bestätigt, sondern die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen. Das Reichsgericht meint nämlich, daß zwar der äußere Tatbestand der tätlichen Beleidigung erfüllt sei, dem Täter aber möglicherweise der zur tätlichen Beleidigung erforderliche Vorsatz gefehlt habe, weil er glaubte, daß die Zeugin sich seinem Tun nicht ernstlich widersetzen werde, sondern damit einverstanden sein würde, was seiner gegen sie gerichteten Handlung die Rechtswidrigkeit genommen hätte. Wenn der Angeklagte, sagt das Reichsgericht, sich auch tatsächlich über die Willfährigkeit der Zeugin geirrt habe, so beseitige dies nicht seinen strafrechtlich bedeutsamen Irrtum, und es könne daraus auch nicht geschlossen werden, daß der Angeklagte, was zu seiner Bestrafung genügen würde, mit der Möglichkeit eines Widerstrebens der Zeugin gerechnet und auch für diesen Fall den Erfolg gewollt hätte.

Das Reichsgericht weist in diesem letzten Satz auf die Möglichkeit einer Bestrafung wegen Vorliegens des sogenannten dolus eventualis hin. In dem besprochenen Fall ist nach der Erfahrung des Lebens mit Sicherheit anzunehmen, daß der Angeklagte mit

Digitized by Google

der Möglichkeit eines Widerstandes gerechnet hat, mindestens aber keineswegs sicher war, daß die Zeugin bereit war, auf seine Wünsche einzugehen, da er sonst nicht in dieser gewalttätigen Weise hätte vorzugehen brauchen.

Ich glaube, daß niemand, der diesen Fall unbefangen hört, im Zweifel darüber sein wird, daß der Angeklagte mindestens diesen sogenannten Eventualvorsatz gehabt hat und sich in einem strafrechtlich bedeutsamen Irrtum über die Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise gar nicht befunden haben kann. Hätte der Angeklagte nicht mit der Möglichkeit eines Widerstands der Zeugin gerechnet, so wäre er sicherlich nicht in dieser gewalttätigen Weise gegen sie vorgegangen. Es wird doch wohl niemand behaupten können und wollen, daß ein Mann, der glaubt, daß eine Frau bereit sein wird, sich ihm hinzugeben, in dieser gewalttätigen Weise vorgehen müßte oder würde. Daß die Zeugin sich beleidigt gefühlt hat und offenbar der Überzeugung war, daß sie dem Angeklagten nicht die geringste Veranlassung gegeben hatte, in dieser Weise auf sie einzudringen, geht meines Erachtens schon daraus hervor, daß sie Strafanzeige erstattet und Strafantrag gestellt und damit alle mit der Verhandlung für sie verknüpften Unannehmlichkeiten auf sich genommen hat, da sie es sonst sicherlich vorgezogen hätte, über den Vorfall zu schweigen. Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß unser höchster deutscher Gerichtshof den Schutz der weiblichen Ehre so gering einschätzt, daß er in einem solchen Fall keine Lösung gefunden hat, die auch nach unserem geltenden Recht die Bestrafung des Täters ermöglichte, die jedem sittlich Empfindenden als eine Selbstverständlichkeit erscheinen wird. Er hätte dies schon allein aus dem Grunde tun müssen, damit die Frau künftighin nicht zum Freiwild des Mannes wird und es von dem zufälligen Umstand abhängt, ob sie genügend Körperkraft besitzt, sich gegen einen solchen Überfall mit Erfolg zu wehren.

Da der Fall anscheinend noch nicht endgültig entschieden ist, so bleibt zu hoffen, daß die Strafkammer nicht nur ihre frühere Bestrafung aufrechterhält, sondern sogar, falls dieses formell möglich ist, zu einer strengeren Bestrafung gelangt.

Ich bin fest davon überzeugt, daß in einem Lande, wo die Frau größere Achtung als bei uns genießt und der Mann ihr mit größerer Ritterlichkeit begegnet, wie zum Beispiel in England und Amerika, ein solches Urteil nicht möglich wäre, selbst wenn die Gesetze eine für den Täter günstige Auslegung ermöglichten. Da aber die deutsche Frau leider, wie dieses Urteil deutlich zeigt, nicht auf eine für sie günstige und sie schützende Auslegung der Gesetze rechnen kann, so ist allen ritterlich empfindenden männlichen Parlamentsmitgliedern, insbesondere aber allen weiblichen Mitgliedern des Reichstages wärmstens an Herz zu legen, bei der Beratung des künftigen Strafgesetzentwurfs wohl darauf zu achten,

Digitized by Google

daß die Frau durch die abschreckende Wirkung strenger Strafvorschriften gegen Angriffe ihrer Ehre geschützt wird.

PROBLEME DER MUTTERRECHTSGESELLSCHAFT.

Von Margarete Weinberg.

Herodots mehrfach angeführte Bemerkung über jenes aus Kreta stammende Volk der Lykier, bei welchem im Gegensatze zu den Bräuchen aller anderen Völker der Familienname von der Mutter hergeleitet, auch der Stand jedes Volksgenossen nach dem seiner Mutter bestimmt werde, beweist zweierlei: erstens, daß zur Zeit dieses griechischen Historikers — ein halbes Jahrtausend vor Christi Geburt — Überreste einer mutterrechtlich organisierten Gesellschaft mindestens in einem Falle sich erhalten hatten; zweitens, daß in der ganzen übrigen, dem Schreiber der „Historien" bekannten Welt derartige Verhältnisse nicht existierten. Nicht einmal die Erinnerung an ihresgleichen in einer mehr oder weniger fernen Vergangenheit hatte sich erhalten, so daß eben jene abweichenden Bräuche der Lykier für ihn undeutbar blieben. Dieser Zustand sollte mehr als zwei Jahrtausende andauern. Obwohl es bekanntlich noch zu unserer Zeit unter den Naturvölkern mutterrechtlich organisierte Stämme gibt; obwohl sogar bei den meisten Kulturvölkern mancherlei Überreste einer früheren entsprechenden Verfassung nachweisbar sind, ist die kulturgeschichtliche Erscheinung der Mutterrechtsgesellschaft doch erst vor wenigen Jahrzehnten als solche erkannt und eingehender Forschung unterworfen worden. Mit dem Erfolg, daß ihr erster Erforscher, der Baseler Rechtsgelehrte Bachofen seine sogenannte „Mutterrechtstheorie" daraus ableitete. Ihr zufolge wäre die Mutterfamilie unterste Durchgangsstufe einer Entwicklung, welche alle Völker und Stämme bei ursprünglicher Promiskuität zurückgelegt haben, ehe sie sich zu der höheren Stufe des Vaterrechts durchrangen. Die tiefere oder höhere Lage braucht in diesem Zusammenhange kein Werturteil einzuschließen; vielmehr liegt es auf der Hand, daß die Schlußfolgerungen aus der zunächst als unbestrittene Wahrheit hingenommenen Hypothese ganz verschiedenartig ausfallen konnten, je nachdem man geneigt war, die Abkehr der Menschheit von ihren ursprünglichen „naturgegebenen" Zuständen als ein Zeichen ihres Niedergangs zu erachten oder die Ansicht vertrat, daß der Werdegang der menschlichen Gesellschaftsformen deren stetige Aufwärtsentwicklung erkennen lasse.

Der historischen Wahrheitsermittlung ist es niemals zuträglich, wenn sich die Kritik nicht zunächst auf die Tatsachen selbst konzentriert, sondern mit der Bewertung der aus ihnen ableitbaren

Digitized by Google

Schlußfolgerungen beginnt. In einer mir vorliegenden kleinen Schrift über „die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neueren Völkerkunde“[1]) wird behauptet, die Begeisterung der Kommunisten für die Priorität des Mutterrechts rühre daher, daß sie dieses für vereinbar mit dem kommunistischen Wirtschaftsbetriebe hielten, den Ursprung des Privateigentums aber mit dem Vaterrecht in Verbindung brächten. Die gleiche Schrift bezeichnet nun aber mit unverhohlener Genugtuung die nochmalige Verdrängung des Mutterrechtes durch das Patriarchat als den Sieg des angeblich in den Männerbünden gepflegten Geistig-Religiösen über die „im Materiell-Wirtschaftlichen begründete Vormacht des Weibes“, die sie nämlich als Erfinderin und Begründerin des Ackerbaus gewonnen hatte. Auch hier begeistert man sich also für ein vermeintliches Forschungsergebnis deshalb, weil man darin eine Bestätigung der eigenen Weltanschauung zu erkennen glaubt. Inzwischen sind nun aber auch Zweifel an der Allgemeingültigkeit der früher unangefochten gebliebenen Bachofenschen Lehre selbst aufgetaucht; und zwar im Zusammenhange mit der Erkenntnis, daß die gegenwärtigen Mittel der kritisch-soziologischen und psychologischen Forschung den naturwissenschaftlich-evolutionistischen Gedankengängen Bachofens und seiner Nachfolger sehr bedeutsame Ergänzungen und Berichtigungen hinzuzufügen vermögen. Nichts kann daher im Interesse einer Klärung der noch immer ungelösten Probleme der Mutterrechtsgesellschaft wichtiger sein, als eine eingehende kritische Sichtung des inzwischen angesammelten Tatsachenbestandes und der daraus gezogenen Folgerungen, sowie die Verarbeitung dieses Materials im Einklange mit den neuen Errungenschaften der wissenschaftlichen Forschung. Diese Aufgabe hat sich Dr. Paul Krische gestellt; so ist unter Mitarbeit von Maria Krische seine Studie über die Frühepoche der Leistung und Geltung des Weibes entstanden: „Das Rätsel der Mutterrechtsgesellschaft“[2]). Der Titel deutet bereits an, daß auch unter Anwendung der soziologischen Betrachtungsweise, die eine Synthese der ökonomischen und psychischen Gegebenheiten fordert, eine endgültige Lösung aller Fragen nicht erzielt wurde. Immerhin scheint nunmehr die Bachofensche Lehre widerlegt; die neuere Auffassung erblickt in der Mutterrechtsperiode bereits ein Merkzeichen höherer Kultur und bezeichnet als vorangegangenen Zustand den der Herdenfolge, die zwar kein individuelles Vaterrecht darstellt, aber doch einen unter überwiegende Männerherrschaft gestellten Rechtszustand, dem dann der Übergang von den höheren Jägervölkern zu Ackerbauvölkern ein Ende macht. Wirtschaftliche Ursachen

[1]) Von Wilhelm Koppers, Wien 1291, Volksvereinsverlag München-Gladbach.

[2]) München 1927 bei Georg Müller.

Digitized by Google

bedingen hier, wenn auch nicht ausschließlich, wie in der ersten erwähnten Schrift angenommen wurde, für die Frau als Trägerin der produktiven Arbeit und Besitzerin des Bodens, das Übergewicht, das sich in der Rechtsentwicklung zu ihrem Gunsten bekundet und erst wieder verloren geht, nachdem eine den Eigenbedarf überschreitende Produktion die Notwendigkeit des Güteraustauschs und der Besitzverteidigung herbeiführt und damit den hierfür besser geeigneten Mann erneut zur beherrschenden Klasse erhebt.

Es muß davon abgesehen werden, die Hauptkennzeichen und charakteristischen Begleiterscheinungen der mutterrechtlichen Organisation menschlicher Gemeinschaft hier einzeln aufzuführen. Zusammenfassend läßt sich als bemerkenswertestes Ergebnis der bisherigen Untersuchungen auf diesem Gebiete feststellen, daß bei Umkehrung der Macht- und Rechtsverhältnisse auch eine Umkehrung der Geschlechterrollen, sowohl auf sexuellem, als auch auf sozialem Gebiete, stattfindet; daß wiederum die Umkehrung der Arbeitsteilung, die dem Manne das sonst der Frau zugewiesene häusliche Bereich überläßt, die Frau auf die sonst als „männlich" bezeichneten Wirkungskreise verweist, sich physisch dahin auswirkt, den Mann zu verweichlichen, die Frau zu kräftigen und abzuhärten. Beiläufig sei hier bemerkt, daß schon der Däne Holberg in seinem 1741 erschienenen humoristisch-satirischen Reiseroman „Niels Klims' unterirdische Reise" den Standpunkt vertritt, die angebliche Minderwertigkeit des einen Geschlechtes sei nicht Ursache, sondern Folge seiner Unterdrückung und den Beweis dafür mit der Schilderung eines Fantasiestaates nach europäischem Muster, jedoch bei vertauschten Arbeitsgebieten der Geschlechter, zu erbringen sucht. Aus der bisherigen Erforschung der Mutterrechtsgesellschaft kann man also die Notwendigkeit folgern, umzulernen in bezug auf die Einteilung der Eigenschaften in spezifisch männliche und weibliche, soweit sie sich nicht als Merkmale des Geschlechtes an sich, sondern als solche des gerade im Machtbesitz befindlichen Geschlechtes erweisen. Nach Ausschaltung aller dieser vorgeblichen Unterscheidungsmerkmale verbleibt alsdann als einziger wirklicher Gegensatz zwischen männlicher und weiblicher Eigenart die Einstellung der Frau auf Seßhaftigkeit gegenüber der zur Beweglichkeit und Veränderlichkeit neigenden Natur des Mannes. Es bleibt ferner ihre grundsätzliche Lebensbejahung, der seine Erhaltung zum obersten Gesetz wird. Folgerichtig fürchtet man in der mutterrechtlichen Gesellschaft den Tod, dessen Verachtung im Männerstaate als Tugend gilt. Es bliebe zu untersuchen, ob nicht in diesem letzteren Gegensatze eine wesentliche Ursache für die Überwindung der matriarchalischen Gesellschaft durch die von Männern beherrschte liegt. Unverkennbar ist schon jetzt der Zusammenhang der Frauengeltung mit der Bewertung ihrer Rolle als Lebensspenderin, die zunächst

Digitized by Google

auf Kosten des männlichen Anteils an der Fortpflanzung überschätzt, in späterer Zeit unterschätzt worden ist. Parallel mit dem Geltungsniedergang des weiblichen Geschlechtes vollzieht sich in der allgemeinen Auffassung dessen Abstieg von der alleinigen Erzeugerin des Nachwuchses zur bloßen „Nährerin" des jungen „Keims", wie es in den „Eumeniden" des Äschylus heißt.

Viele Fragen aber bleiben noch gänzlich ungeklärt, und auf andere gibt auch die psychoanalytische Deutungsweise Antworten, die neuen Rätseln zum Verwechseln ähnlich sehen. So auf die Frage nach dem Ursprung jener seltsamen Sitte des sogenannten Männerkindbetts, das für den Übergang vom Mutter- zum Vaterrecht typisch sein soll und neuerdings als eine Art Beglaubigungsakt der Vaterschaft ausgelegt wird. Unter diesen Umständen ist auch die Frage nach der bleibenden Bedeutung der Mutterrechtszeit für die Geschichte der Menschheit vielleicht noch nicht abschließend zu beantworten. Krische sieht sie in einer psychischen Errungenschaft, dem „Identitätsgedanken"; nämlich in der Erkenntnis eines die physischen Bindungen überdauernden und überbietenden Zusammenhangs zwischen Mutter und Kind; einer Entdeckung, die nachmals bei der Herausarbeitung des Vaterrechts vom Manne übernommen wurde und dabei freilich den Anlaß zur Knechtung des Weibes — zwecks Sicherung der Vaterschaft — geboten hat, gleichzeitig aber in der Frau fortzeugend weiterwirkte und ihrem Wesen das Gepräge der Mütterlichkeit aufdrückte. Man kann — wie gesagt — solche Schlußfolgerungen bis zu weiterer Klärung noch ungelöster Rätsel vertagen; unabhängig davon wird jeder Leser aus der fleißigen und interessanten Studie Belehrung und Anregung schöpfen und dabei wieder einmal die Problematik unseres bisherigen Wissens um „die ureigentliche Bestimmung der Frau" erkennen.

LITERARISCHE BERICHTE.

FÜLÖP-MILLER, RENÉ und FRIEDRICH ECKSTEIN: Die Lebenserinnerungen der Gattin Dostojewskis. 1.—10. Tausend. Verlag R. Piper & Co., München 1925.

Erst jetzt sind die Erinnerungen der Gattin Dostojewskis erschienen, die bis vor wenigen Jahren in einem geheimen Safe einer russischen Bank ruhten. 1921 sind sie mit Hilfe und in Gegenwart Lunatscharskis, des Kommissars für Volksaufklärung, und seines Stellvertreters, des berühmten Historikers Professor Prokowski amtlich geöffnet und das Material im Einvernehmen mit dem russischen Staatsverlag dem historischen Museum und dem Zentralarchiv in Moskau zur Aufbewahrung übergeben worden. Zugleich wurde neben der russischen auch die deutsche Gesamtausgabe veröffentlicht, zu der diese „Erinnerungen der

Digitized by Google

Gattin" gehören. Aus ihnen spricht eine tapfere, schlichte, tat-
volle und liebevolle weibliche Persönlichkeit. Sie hat vom Augen-
blick ihrer Verheiratung mit dem viel älteren Dichter an kein
höheres Ziel gekannt, als seiner Aufgabe zu dienen und ihm den
für seine Natur ohnehin so schweren Lebenskampf zu erleichtern.
Man möchte sagen, daß sich vielleicht für den schwer leidenden,
epileptischen, und infolge seiner Krankheit auch manchmal jäh-
zornigen Dichter kaum eine geeignetere Lebensgefährtin hätte
finden lassen. Er selber bekennt am Schluß seines Lebens das
Schicksal seine Dankbarkeit, das ihm diese Hilfe in seiner Frau
gegeben, mit der er in den vierzehn Jahren ihres Zusammen-
lebens eine glückliche, von Kindern gesegnete Ehe geführt, von
der er ausdrücklich bekennt, daß er ihr nie, auch nur in Gedanken,
untreu gewesen sei. Er seinerseits ist von einer ungeheuren, fast
krankhaften Eifersucht, so daß er schon die Tatsache, daß ein
Mann seiner Frau die Hand küßt, als eine persönliche Beleidigung
empfindet, und ein paar tragikomische Einzelheiten illustrieren
seinen auch in dieser Hinsicht überaus empfindlichen Seelen-
zustand. Aus den „Erinnerungen" geht Dostojewskis Persönlich-
keit als die eines sich zuerst den Familienaufgaben, den Ver-
pflichtungen auch gegen die Familie seines verstorbenen Bruders,
direkt aufopfernden Menschen hervor, dem offenbar die Ro-
bustheit fehlte, sich ungerechtfertigten Ansprüchen zu ent-
ziehen, so daß sein Leben materiell durch diese Schwäche der
Güte außerordentlich belastet erscheint. Dazu kommen die epi-
leptischen Anfälle und später das Lungenleiden, das zu seinem
frühen Tode 1881 führt. Anna Grigorjewna hat es daher lernen
müssen, aus einem idealistischen jungen Mädchen, das ihm als
Stenographin bei seinen Arbeiten half, eine Stütze und Ent-
lastung allmählich nach der materiellen Seite zu werden. Sie be-
gründete einen eigenen Verlag der Werke des Dichters, später
eine Zeitlang auch eine Buchhandlung, um das bescheidene Budget
der Familie zu erhöhen, und sie hat auch später nach dem Tode
Dostojewskis noch dazu beigetragen, daß die Gräfin Sofia Andre-
jewna Tolstoi, die Gattin Leo Tolstois, die Werke ihres Mannes
zwanzig Jahre hindurch mit Erfolg verlegt hat. In einer Zusammen-
kunft mit der Gattin Dostojewskis bedauert Tolstoi lebhaft, nie-
mals den Dichter persönlich kennengelernt zu haben, was auch
Dostojewski immer beklagt hat, und beide waren außerordent-
lich betrübt zu erfahren, daß sie einmal gemeinsam bei einer Vor-
lesung von Wladimir Ssolowjoff waren, ohne daß man die beiden
miteinander bekannt gemacht hatte. Schwer hat Anna Grigorjewna
an einem Brief von Dostojewskis Freund Strachoff getragen, der
im Jahre 1914 noch den Charakter Dostojewskis schwer angriff,
dessen Freund er bei Lebzeiten gewesen war und über den er
auch die erste Biographie geschrieben hat. Anna Grigorjewna
hat noch die Zeiten der russischen Revolution 1917/18 mit durch-

Digitized by Google

lebt. Ihr ganzes Leben nach dem Tode Dostojewskis war einer mustergültigen Hingabe an das Andenken des Dichters, der Sammlung und Herausgabe seiner Werke gewidmet. Und zum Verständnis dieser für uns nicht leicht durchsichtigen Persönlichkeit hat sie so zweifellos Wertvolles, in ihrer Art Unersetzliches geleistet. Wenn sie selbst auch keine hohe geistige Potenz war, so darf für sie doch sicher das schöne Wort gelten: „Nur wer sein Herz an einen großen Genius gehängt hat, empfängt damit die erste Weihe der Kultur." H. St.

KRISCHE, MARIA: Die geschlechtliche Belastung der Frau und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen. Berlin, Fritz Kater. 24 Seiten.

Nemilows vielgelesenes Buch (das auch in dieser Zeitschrift besprochen worden ist), „Die biologische Tragödie der Frau", findet hier eine kritische Würdigung. Maria Krische will Nemilow nachweisen, daß er trotz seiner fortschrittlichen Denkungsart noch durch „die Brille der Männerkultur" sähe. Zwar erkennt sie die Grundauffassung Nemilows an, daß nämlich die natürliche sexuelle Belastung der Frau sie in jeder Hinsicht dem Manne gegenüber benachteilige. Aber in Einzelheiten weicht sie von ihm ab. Sie gibt zum Beispiel nicht zu, daß dem Vater die natürliche Verbindung zum eigenen Kinde völlig fehle und sieht gerade im Vorhandensein dieser väterlichen Bindung die Möglichkeit einer Art von „Rückversicherung" für Mutter und Kind. Die Passivität der Frau im Geschlechtsleben, die bis zur Selbstentäußerung geht, dürfe nicht, wie bei Nemilow, als bloße Tatsache hingenommen und festgestellt werden; denn der Grund dafür ist durchaus kein natürlicher, ein für allemal gegebener. Er liegt vielmehr in der traditionellen Auffassung der Männer von ihrem Besitzanspruch an die Frau, die die Rücksichtnahme auf den weiblichen Rhythmus verhindert und so die Liebesleidenschaft der Frau meist gar nicht erwachen läßt. Nemilows Ansichten könnten leicht von frauengegnerischer Seite aus zur Erhärtung ihrer Ansichten von der minderen Befähigung der Frau für Beruf und öffentliche Tätigkeit angeführt werden. Solange nicht die Gesellschaft die Sorge für die Aufzucht der Kinder übernommen habe, werde auch tatsächlich die Ausnutzung der äußeren Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne noch nicht in vollem Umfange möglich sein. Das zeige Rußland, das eine vorbildlichere Sexualgesetzgebung hat als andere Länder. Was nützen da zum Beispiel strenge Vorschriften über die Einziehung der Alimente, wenn ein Vater uneheliche Kinder aus fünf bis sechs Geschlechtsverbindungen hat und einfach nicht zahlen kann! Trotzdem ist M. Krische nicht der Ansicht wie Nemilow, daß sich in Rußland an der Lage der Frau „tatsächlich nichts geändert" habe. — Die Mutterrechtszeit findet in einem Anhang von Paul Krische noch eine besondere Wür-

Digitized by Google

digung — als die einzige Zeit, wo unter besonderen wirtschaftlich günstigen Bedingungen die sexuelle Belastung der Frau nicht ihre „biologische Tragödie" war. Marie Hodann.

PRINZHORN, HANS: Gespräche über Psychoanalyse zwischen Frau, Dichter und Arzt. Verlag Niels Kampmann. Celle.

Eines der geistvollsten Bücher zum Problem der Psychoanalyse, die in der letzten Zeit erschienen sind. Es nimmt insofern eine besondere Stellung ein, als es über den Dingen steht, der Psychoanalyse als einer, in gewissen Fällen notwendig gewordenen operativen Methode ihr Recht, ihre Bedeutung gibt und andererseits doch darüber hinaus zu einer Psychosynthese, zu synthetischen Methoden überhaupt strebt. Prinzhorn verteidigt den Skeptikern und Gegnern gegenüber die Notwendigkeit der Analyse und zeigt, wie sie vor allem bei jenen Typen als Bedürfnis empfunden wird, denen die Geborgenheit irgendeiner Glaubensgemeinschaft fehlt, in den ganz auf Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit gestellten Individuen, während die Kirche, vor allem die katholische Kirche, ihre eigene Psychotherapie hat und der Priester in unendlich vielen Fällen als Seelenarzt zu wirken vermag. Bedeutsam scheint mir das Buch u. a. dadurch, daß es mit dem Philosophen Ludwig Klages auch das unbewußte Seelenleben gelten läßt, daß es die Sexualtheorie als Kulturtheorie in manchem als unzulänglich empfindet und auch die Theorien der Jünger Freuds: die von Jung auf der einen, von Alfred Adler auf der anderen Seite, in ihrer ergänzenden Bedeutung würdigt. Sehr anschaulich wirkt auch seine Teilung seelischer Hauptformen und Typen in die des „Bauern", des „Händlers" und des „Abenteurers", oder auch seine Einteilung in „echt" und „unecht", wobei die Bauern im ehrwürdigen Sinne diejenigen sind, die am seelischen Bestand der Welt verantwortlich mitschaffen, die Abenteurer die Buntheit des Erlebens und Entdeckens suchen, während der Händlertyp hier der unzulänglichste bleibt. Bei der außerordentlichen Bedeutung, welche die Art hat, wie der einzelne als Individuum mit eigener Persönlichkeit, eigenen Ansprüchen, eigener Umwelt, eigener Verantwortlichkeit eingebettet ist in sein engeres (Familie) und sein weiteres kulturelles Milieu, kann man sagen: „Der neurotische Zustand geht stets einher mit dem Verlust der Gemeinschaftsbindung." Vorherrschend unter den Patienten der Psychoanalyse sind Menschen, die ohne feste Gemeinschaftsbindung unter eigener Verantwortung zu leben versuchen und dieser Situation nicht gewachsen sind. Aber nach Prinzhorns Meinung bedarf die Psychoanalyse zu ihrer Ergänzung einer Charakterologie, die sie instand setzt, zwischen echtem Sein und unechtem Scheinen zu unterscheiden. Er ist der Meinung, daß auch in dem Bewußtmachen des Unbewußten — so

Digitized by Google

notwendig dieser Vorgang in gewissen Fällen sein mag — doch auch schwere Gefahren liegen, daß wir jedenfalls das rein rationalistische Ideal des Bewußtmachens auch als relativ erkennen und ergänzen müssen. So richtig es ist, daß die Angst im wesentlichen die Angst vor dem Unbekannten ist, und daß uns insofern Wissen, Bewußtmachen von mancher Angst befreien kann, so hält er es doch für notwendig, zu unterscheiden zwischen dem Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse und ihrer Wirkungsmöglichkeit, die sich aus der praktischen Arbeit mit den Menschen ergibt. Man soll gewissermaßen von den Lebensuntergründen zerrissenen und verbauten Naturen nicht mehr sichtbar, zugänglich machen, als sie schöpferisch verarbeiten können. Denn nicht in allen Fällen genügt die bessere Erkenntnis, sondern nur, wenn die Kraft vorhanden ist, diese Erkenntnis wirklich zu neuen Entscheidungen nutzbar und wirksam zu machen. Und so formuliert er dann zum Schluß seine Auffassung mit den Worten: „Der Glaube an eine analytische Erlösung der Menschheit muß überwunden werden, und sei es auch mittels der psychoanalytischen Erfahrung." Er erkennt die Psychoanalyse als ein wichtiges Symptom tiefer Zeitschicksale; aber er möchte die Entwicklung in eine Richtung lenken, für welche die Namen Goethe, Nietzsche und Klages etwa die Richtung weisen. Prinzhorn weist auch auf das von ihm herausgegebene nachgelassene Werk des vor kurzem verstorbenen Arthur Seidel, „Bewußtsein als Verhängnis", hin, der an den Konsequenzen seiner Philosophie zugrunde ging, und der die Weltgeschichte als „die Neurose des triebkranken Tieres Mensch" auffaßt. Jede kulturelle Sublimierung ist ein Rettungsversuch, um der Triebhypertrophie zu entgehen, die das Wesen des Menschen im Gegensatz zum Tiere ausmacht.

Was in dem „Gespräch" zwischen Dichter, Frau und Arzt von der „Frau" gesagt wird, wirkt allerdings oft etwas schwülstig, outriert-weibisch-masochistisch, unsympathisch. Aber von dieser Nuance einer vielleicht übertriebenen Stilisierung und Typisierung abgesehen, kann man die Lektüre dieser tiefen Betrachtungen jedem empfehlen, der dem Problem der menschlichen Seele näher zu kommen wünscht. H. St.

HUTH, Dr. ALBERT: Beiträge zur Untersuchung der seelischen Geschlechtsunterschiede im vorschulpflichtigen Alter. Manns pädagogisches Magazin, Heft 1060, Langensalza 1926.

Das Vorhandensein von Differenzen in der seelischen Eigenart vorschulpflichtiger Knaben und Mädchen wird durch diese Untersuchungen — des sprachlichen, graphischen, körperlichen Ausdrucks, der Erfassung des Ausdruckswertes unbekannter Melodien, der Produktivität — bewiesen. Quantitativ drücken sich diese Unterschiede darin aus, daß die vorschulpflichtigen Mädchen den

Digitized by Google

vorschulpflichtigen Knaben durchschnittlich bedeutend überlegen sind. In diesem Alter ist der Entwicklungsfortschritt bei den Knaben schneller als bei den Mädchen. Die Variationsbreite der Knaben ist größer als die der Mädchen. Qualitativ: Die Mädchen arbeiten formal besser und mehr als die Knaben. Sie empfinden viel feiner als die Knaben. Die Knaben arbeiten sachlich richtiger und genauer als die Mädchen. Der Knabe ist sachlich eingestellt, sein Interesse knüpft sich an Handlungen und eigene Erlebnisse, das Mädchen dagegen ist persönlich eingestellt, im Mittelpunkt seines Interesses steht es selbst, das Heim und die Personen seiner Umwelt mit ihren Eigenschaften. — Der Verfasser gewinnt also aus seinen Untersuchungen eine Bestätigung des Wortes: „Des Knaben Haus ist die Welt, die Welt des Mädchens ist das Haus".

Leider ist hier das Leben stärker als die Psychologie. Seit einigen Jahrzehnten reißt die Not der Zeit das Weib aus ihrer beschaulichen, emotionalen und intuitiven, angeblich „eigentlichen" Sphäre heraus und drängt sie in die versachlichte Welt eines bisher nur dem Manne vorbehaltenen körperlichen und geistigen Existenzkampfes. Die Rückwirkungen dieser mit der Gewalt einer biologischen Katastrophe das seelische Leben des Weibes und seine Äußerungen notwendigerweise umgestaltenden Außenwelteinflüsse werden nicht ausbleiben können. Sie werden sicher nicht in der von manchen gefürchteten Richtung zu suchen sein, daß etwa die weiblichen Denk- und Erlebnisformen sich denen des Mannes annähern. Es werden wohl im Laufe der neuen Entwicklung der Sinneswelt des Weibes und ihrer Verwertung für über- und unsinnliche Geistestätigkeit neue Möglichkeiten erschlossen, die freilich immer nur eine dem Weibe eigentümliche Gestaltung erfahren werden. Walter Riese, Frankfurt a. M.

LASK, BERTA: Wie Franz und Grete nach Rußland reisten. Erzählung für die Arbeiterjugend und Arbeitereltern. Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten. Berlin 1926.

Berta Lask hat mit der ersten deutschen Gruppe der ersten Internationalen Lehrer-Delegation die russischen Verhältnisse zu erfassen gesucht und versucht nun, in einer für Kinder geeigneten Darstellung ein unsichtbares Band der Solidarität mit den russischen Kindern und mit Sowjetrußland herzustellen. Dieses Ziel zu erreichen ist ihr in der Tat wohl geglückt. Man kann diese oder jene Verhältnisse dort politisch anders beurteilen; aber die Art, wie Berta Lask Franz und Grete die russischen Zustände durchleben läßt, ist zweifellos von höchster Anschaulichkeit und vor allem geeignet, den leidenden und bedrückten Schichten hier Mut und Hoffnung auf die Möglichkeiten eines Aufstieges zu geben. Wie der kleine bedrückte Zeitungsausträger, der seiner verwitweten Mutter früh zur Stütze dienen muß, in der Schule vom

Digitized by Google

Lehrer gescholten und schlecht behandelt wird und nun mit seiner Schwester sich heimlich auf einem Schiff, das nach Rußland fährt, nach Rußland aufmacht und von dort seinen Kameraden über alles berichtet, was in Rußland für die Kinder geschieht, — das ist so anschaulich, so warm und mit so lebendiger Klarheit gestaltet, daß es auch denen, die Rußland nicht kennen, ein unvergeßliches Bild, einen tiefen Eindruck vermitteln muß. Wir sind nicht mehr in der glücklichen Lage früherer Jahrhunderte, die heute Leidenden und Bedrückten mit der Hoffnung auf die himmlische Seligkeit trösten und entschädigen zu können. Wohl aber kann die Tatsache, daß es ein Land gibt, in dem man auch den bisher Getretenen und Benachteiligten mehr Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen bemüht ist — wenn auch mit allen menschlichen Unzulänglichkeiten, mit allen durch die Situation geschaffenen Unvollkommenheiten —, dennoch zu einem großen Trost und zu einer moralischen Stärkung werden, die in die Nacht ihrer Bedrückung einen Strahl der Hoffnung fallen läßt, neuen Mut zum Kampf um bessere und gerechtere soziale Zustände erweckt. Man muß nicht der Partei angehören, um diese psychologische Wirkung zu billigen und zu begrüßen. H. St.

KÖHLER, Dr. OTTO: Der Säugling, seine Entwicklung, Pflege und Ernährung. 5. Auflage. 16 Abb. auf 6 Tafeln und einem Schnittmuster für Säuglingskleidung. Leipzig 1926. Verlag von S. Hirzel. 76 Seiten.

Ein ausgezeichnetes Buch, das in leicht faßlicher Weise und mit Hilfe ausgezeichneter Abbildungen und einem Schnittmusterbogen für Säuglingskleidung alle Fragen behandelt, deren Kenntnis für die Mutter eines Säuglings von Bedeutung sind. Das Buch ist durchaus vom praktischen Gesichtspunkt geschrieben und behandelt auf das ausführlichste die Versorgung des Neugeborenen, die Pflege des Säuglings, seine natürliche und künstliche Ernährung, die im ersten Lebensjahre wesentlichen Erziehungsfragen, sowie einige Spezialangelegenheiten aus der Krankheitslehre, deren Kenntnis für den Laien von Bedeutung ist. Die einzige Bemerkung, die mir bedenklich erscheint, ist die über den Alkoholgenuß der Stillenden, wo der Verfasser meint, daß der Genuß von täglich einem Glas Bier oder einem Glas Wein ohne Belang, allerdings auch ohne Vorteil für das „Stillgeschäft" sei. Bei dem Leichtsinn, der gegenüber den gesellschaftlichen Trinksitten der Gegenwart besteht, muß vor einer solchen Ansicht auf das Entschiedenste gewarnt werden. Diese eine kritische Bemerkung indessen soll in keiner Weise gegen das Buch im ganzen gerichtet sein, das auf das wärmste empfohlen werden kann.

Max Hodann, Berlin.

Digitized by Google

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Die „Unchristlichkeit" Christi.

Von Harold Picton.

In dem geistlichen Märchen „Trooper Peter Halkett" von Olive Schreiner redet der Soldat Halkett mit einem Unbekannten, der unerwartet zu ihm kommt, während er sich in der Nacht auf einem einsamen Hügel ausruht. Im Laufe der Unterhaltung erwähnt Halkett die Christen. Der Unbekannte wiederholt das Wort „Christen" mit schneidendem Hohn. „Sie scheinen die Christen nicht gern zu haben", sagt Halkett. Der Unbekannte ist — Christus.

Wie in der Zeit des Erasmus, so auch jetzt, sind die christlichen Prediger unter den Haupthetzern des Krieges. Als die Welt von Kriegsfieber verzehrt wurde, so sagt uns Erasmus, haben die Kanzelpauker so erfolgreich gepaukt, daß Führer (oder Verführer) und Völker sich in Wahnsinnige verwandelten. Bei den Engländern wetterten die Geistlichen gegen die Franzosen, bei den Franzosen gegen die Engländer. Nur einer oder zwei von ihnen wollten damals ihren Völkern Friedenssehnsucht einflößen, und das taten sie mit Gefahr ihres Lebens. Genau so ist es in unserer eigenen Zeit gewesen.

Entweder war Christus ein Teufelskind, oder seine Nachfolger sind auf Irrwege geraten. Ich glaube, sie sind auf Irrwege geraten. Christus war kein „Christ". Was den Krieg betrifft, ist dies so klar, daß es kaum erklärenswert ist. Die Heuchelei war für ihn die große Sünde, und ohne Heuchelei gäbe es keinen Krieg. Da jeder moderne Krieg ein Geldkrieg ist, spricht man die Heldenredensarten durch eine schöne Maske, die das Volk täuschen soll. Und da die Legende des auserwählten Volkes sich noch in jedem Lande hält, ist die Täuschung nicht schwer. Keine Idee ist ganz so seelenverderbend wie die des „auserwählten Volkes". Wie der Auserwählte der Vorsehung den Feind behandeln sollte, kann man im fünften Buch Moses lesen (10, 10—18), und da man heutzutage die nationale Einbildung ein wenig verbrämt, lügt man nur die Grausamkeit zur Tugend um.

Das Versagen der Christen in dem Krieg ist aber nicht der Hauptgrund des Zusammenbruchs des Christentums. Die Schuld der Geistlichen ist, daß sie nicht einmal ihr eigenes Fach verstanden haben, und rückwärts drängen nach dem alten Heidentum des Rassegottes der Strafe, der Rache, der Sklaverei. Christus den Freien, den Freund der Sünder, den Hasser der Sitte, den Liebhaber des Volkes haben sie ganz und gar mißverstanden, — sie müssen ihn mißverstehen. Denn sollte er einmal ganz verstanden werden, dann wäre es um ihre Kirchenmacht und Sittengewalt geschehen. Pfaffen müssen von Regeln und Sitten leben: woher sonst käme ihre Macht? Aber die Regeln, sagt Christus,

Digitized by Google

sind nur Tod und Zerstörung, der Geist allein lebt. Und der Geist ist frei: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist" (Johannes 3, 8). Die Pharisäer sagten immer: Folg diesem Gesetz, gehorche dieser Sitte; dann gehörst du in die Reihen der Auserwählten; Christus wetterte gegen diese Gotteslästerung; seiner Auffassung nach war der Geist allen Gesetzen überlegen, der Mensch war nicht um der Regeln willen geschaffen. Regeln sollte er nur benutzen, — ihr Sklave zu werden war die Vernichtung seiner Menschlichkeit. Lieber bleibe er „allzu menschlich", als daß er zur verdorrten Formel werde.

Hier ist der Kern der Lehre; aber die Christen nutzen ihn gar nicht aus. Warum nicht? Weil sie es nicht dürfen; denn diese Lehre treibt uns auf ein pfadloses Meer, wo nur der Glaube hilft und die Sterne, — und selbst diese Sterne sind oft von dunklen Wolken verhüllt.

Den Kern der Lehre des Christus entdeckt man auch in den Worten: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbat willen; so ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbats." Und alle Menschensöhne die Herren aller Feste und aller Gesetze. Aber von den Jüngern ward diese große Freiheit nicht verstanden. Es gab keinen Berichterstatter, der Christi Reden niederschrieb, deshalb bleiben uns seine eigentlichen Worte unbekannt. Wir können aber ziemlich sicher sagen: die Stellen, die Freiheit atmen, hat die Meisterseele gezeugt; die Stellen, die die gewöhnliche Pharisäermoralität predigen, sind das Werk der Jünger und Nachfolger. „Der Zöllner und Sünder Freund", der Freund der verworfenen Samariter war Christus. Für ihn waren die Moralisten seiner Zeit „Schlangen- und Otterngezüchte".

Machet doch nicht so viel Wesens über die Tat, scheint Christus zu sagen, laßt die Tat fahren, reiniget aber die Gedanken. Und wie soll man sie reinigen? Aber und abermals wird die Antwort wiederholt; durch die Liebe. Ein englischer Denker, James Hinton, der in seinem eigenen Land gar nicht genug bekannt ist, sagte einmal: „Love, and do as you like" (Liebe, und tu dann, was du willst). „Gott ist die Liebe", der Liebe zu folgen bedeutet also dem Geist zu folgen, und, gleich dem Wind, der bläset wo er will, „also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist" (Joh. 3, 8). Weder Wind noch Geist kann man regeln; eine geregelte Seele ist eine tote Seele. Freilich, da jeder von uns höchstens halb lebendig ist, schafft er sich kleine Regeln an. Das ist ja seine Sache; aber daß die viertellebendige Seele andere, vielleicht lebendigere Seelen mit Zwangsregeln bedrohen darf, muß immer die Entwicklung der Menschheit bedenklich hindern.

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben

Digitized by Google

sollen" (Joh. 10, 11). Diese „volle Genüge" des Lebens erfahren die Moralisten nicht; denn sie fürchten sich vor dem Leben, weil es so lebendig ist. Denn was lebendig ist, ist doch immer etwas Widerspenstiges und ausweichend — um nicht ausschweifend zu sagen! Nicht nur ernst, sondern auch frei ist das Leben, und nicht immer so sehr ernst darf es sein, sonst wird es eingebildet. Jeder von uns sollte sich täglich sagen: „Mein Glück und meine Liebe (die auch eins sind) sind mir wichtig; darum gebe Gott, daß ich vielen anderen Liebe spenden und sie etwas glücklicher machen darf; meine Meinungen sind gar nicht wichtig, und mit ihnen oder ohne sie — die Welt wird sich unbekümmert weiter drehen." Besonders unwichtig sind die Meinungen über die Taten der anderen: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Irgendeiner lebt mit seiner Frau, ohne die Formalitäten der Eheschließung erfüllt zu haben, eine andere Frau hat zwei Gatten, — was geht uns das alles an? Der Gedanke, nicht die Tat ist das Wichtige, und die Gedanken zu erforschen wird uns nicht oft erlaubt; deshalb wollen wir uns der Bescheidenheit befleißigen. Was war der Beweggrund, das Motiv in diesen Fällen? — Denn was das Motiv war, wird auch das Leitmotiv der Lebensmusik sein. War der Gedanke Liebe, dann ist die Tat rein; vielleicht können andere anders lieben als wir, und möglich ist es, daß die Art, die wir nicht verstehen, noch besser ist als die unsrige; jedenfalls: „Liebe, und tu' dann was du willst."

„Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt" (Luk. 7, 47). Ein Stein des Anstoßes müssen den Moralisten die folgenden Worte sein: „Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig." Also besser ein „Sünder" zu sein, der Liebe wegen! Und freilich, oft hegen die „Sünder" viel mehr Liebe in ihrem Herzen als die anständigen und vornehmen Leute. Unter den anständigen, den tugendhaften Leuten fühlte der Herr sich einsam und verlegen, mit den Sündern hatte er mehr gemeinsam. Denn die Sünder gehorchen den Regeln nicht, sondern sie gehorchen ihrer Eigenart, und dieser Gehorsam ist das erste Merkmal der Erlösung. Die wahre Erlösung ist eine Rettung von dem Herdengeist, von Gewohnheit, Nachahmung, Überlieferung, Sitte.

Die große Tugend, nach der Auffassung Christi, ist Liebe zu Gott und zum Nächsten[1]). „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Was eigentlich „Liebe zu Gott" bedeutet, wäre schwer zu bestimmen; aber vielleicht zeigt man sie am besten, indem man nach einem unbeschränkten, unbegrenzten Ich strebt, an welchem alle anderen mit ihren Ansprüchen teil haben. So verschmelzen Gottesliebe und Nächstenliebe in eins. Liebe im Herzen zu tragen, das ist die Tugend.

---

[1]) Dasselbe lehrten und lehren noch die Yogis der vedantischen Philosophie; dasselbe lehrte auch Buddha.

Digitized by Google

Freilich gibt es höhere und niedrigere Liebe; aber selbst die gröbste fleischigste Lust ist dem Himmelreich näher als eine kalte Anständigkeit. Denn die hohe Liebe ist eine Verklärung der Leidenschaft; eine Verklärung der Anständigkeit hingegen gibt es nicht. „Liebe zum Nächsten" — es gibt viele Straßendirnen, die diese Tugend besser üben als die Sittlichen und Vornehmen. Jene stehen schon auf einer Stufe, diese versinken in einem kalten Sumpf. „Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr" (Matth. 21, 31).

Eine kalte Anständigkeit hat Christus verabscheut. Wenn er uns wirklich gebietet (Luk. 14, 26), Vater und Mutter zu hassen, um sein Jünger zu werden, so scheint mir das nur zu bedeuten, daß wir uns alle Hindernisse auf der Liebesbahn aus dem Wege schaffen müssen, und es sind oft gerade die Verwandten, die uns mit Überlieferung und Sitte fesseln und belästigen. Bemerkenswert ist, daß nur Verwandte erwähnt sind; es wird uns nicht empfohlen, wo nötig, den Freund zu hassen oder aus dem Wege zu schaffen. Den Freund wählen wir selbst; er ist der Herzensverwandte, ein Helfer in unserer Auflehnung. Christus war mit Freundesliebe reichlich begabt. Die ganze Tradition des engen Verhältnisses zwischen ihm und dem jungen Johanes führt zu diesem Schlusse, und in dieser Hinsicht ist Markus (10, 21) bezeichnend: „Und Jesus sah ihn an und liebte ihn." Diese plötzliche Freundesliebe findet man schwerlich bei einem Manne, der nicht für die Freundschaft eine besondere Begabung hat und in seiner Natur eine Spur von Weiblichkeit trägt. Nicht selten vereinigen die Kunstgenies in sich die zwei Geschlechter, und ganz sicher war Christus in Gedanke und Wort ein Kunstgenie. Solch einem ist der auserwählte Kamerad oft, was einem anderen die Frau ist. Auch hier hat das ganze Leben und die ganze Natur Jesu eine Lehre für uns, die allerlei Vorurteile sprengen möchte. Der Unwissenheit wegen verdammen wir, der Unwissenheit wegen sind wir blind. „Herr, daß unsere Augen aufgetan werden!" (Matth. 20, 33).

Und sobald die Augen wirklich aufgetan werden, verstehen wir Luk. 12, 57: „Warum richtet ihr aber nicht an euch selber, was recht ist?" Nicht was für die anderen recht ist, oder doch nur selten; aber jeder soll versuchen, sein echtes Ich zu hegen, jeder sich bestreben, das Ich des anderen zu ehren. Denken gehört dazu, nicht bloßer Gehorsam noch Nachahmung.

Eine inhaltvolle Legende erzählt, wie Christus einmal vorbeiging, als ein Mann am Sabbat sein Haus baute. Der Herr beobachtete den Mann eine Weile, dann sprach er: „Selig bist du Mann, wenn du weißt, was du tust; aber wenn du es nicht weißt, bist du verdammt." Es liegt also an mir, zu sagen, was für mich recht ist; die anderen darf ich nicht beurteilen. Die Liebe

Digitized by Google

aber, das weiß ich, ist die einzige Tugend, die Lieblosigkeit die einzige Untugend. Das ist die wahre Moralität Christi.

Stresemann und Friedenspreis.

„Das hätte sich der Stifter des Nobelpreises nicht träumen lassen", daß so begeisterte Kriegsfreunde wie der U-Bootkriegsvorkämpfer Stresemann, der englische Konservative Chamberlain, der in China Kanonenboote schießen läßt, und der viel gewandte und gewandelte Herr Briand, den keine pazifistischen Bedenken vom Krieg gegen Marokko oder Syrien zurückhalten, einmal die Tugendrose des Nobelpreises erhalten würden. So meinen naive Gemüter. Ja, es gibt sogar Leute, die meinen, daß doch die ernsten Vorkämpfer des Friedens — das heißt die Menschen, die wirklich gegen den Krieg und die Kriegsbesessenheit gekämpft haben, als die Flamme des Kriegs brannte, als die Stunde der Prüfung da war —, daß solche Menschen Anspruch auf den Friedenspreis hätten, wie etwa der verstorbene Alfred Fried oder Professor Quidde in Deutschland, oder die Kriegsdienstgegner Runham Brown, Fenner Brockway oder E. D. Morel oder Ponsonby in England. Eine solche Argumentation zeigt nur, wie harmlos die Menschen im allgemeinen noch immer die Welt auffassen, wie ihnen die psychologischen Zwangsläufigkeiten der menschlichen Seele und ihre Bedingtheit durch die soziale Lage noch gänzlich verborgen sind. Noch sind wir ja eben weit entfernt davon, daß die Massen — und noch weniger die Regierenden — in allen Ländern den Kampf gegen den Krieg wirklich ernst nehmen. Noch verwechselt man diejenigen, die gelernt haben, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, das heißt höfliche Redensarten über neue Formen der alten militärischen Bündnisverträge zu wechseln, die aber, wenn die Stunde kommt, genau so ihre „vaterländische Pflicht" tun werden, wie sie sie von 1914—1918 in allen Ländern getan haben, — noch verwechselt man sie mit den „Wenigen, die was davon erkannt", die den ungeheuren Ernst, die Notwendigkeit unerbittlichster Kriegsbekämpfung erkannt haben. Die entschlossen sind, an ihrem Teil mitzuhelfen, diesem Greuel wirklich ein Ende zu machen. Wobei sie sich freilich keinen Illusionen darüber hingeben, daß es noch unzähliger Generationen bedürfen wird, bis vielleicht der Wille zur absoluten Ablehnung des Mordens in den Menschen über die Lust am Morden gesiegt hat.

Wir jedenfalls werden es nicht erleben, daß ernste Kriegsbekämpfer für ihre Arbeit öffentlich mit Ehrenpreisen belohnt werden und bitten alle, die darüber den Kopf schütteln, des alten Gesetzes eingedenk zu sein, das sich immer wieder bestätigt, wenn es sich um den Kampf für neue Ideen handelt: „Die Besten werden Märtyrer sein, die Zweitbesten die Sieger!"

H. St.

Digitized by Google

Fortschritte der amerikanischen Kriegsächtungs-Bewegung.

Die amerikanische Bewegung zur „Ächtung des Krieges" durch nationale und internationale Gesetze macht erfreuliche Fortschritte. Nunmehr ist der Plan im amerikanischen Senat außer von Senator Borah, auch von Senator Lynn Frazier eingebracht worden, wonach die amerikanische Verfassung einen Zusatz erhalten soll, daß der Krieg für jeden Zweck als ungesetzlich angesehen werden soll. Dies Amendement ist jetzt einem Rechtsausschuß überwiesen und für Mitte Dezember war die Beratung des Amendements festgesetzt. In Unterstützung dieser Verhandlungen hat jetzt nach einem Telegramm aus Washington auch Senator Borah im Plenum des Senats seinen Antrag wiederum eingebracht, eine internationale Konferenz zur Kodifizierung des Völkerrechts einzuberufen, die der erste Schritt zur Abschaffung aller Kriege sein soll. Gleichzeitig wird gefordert, daß Amerika seine Beitrittserklärung zum Weltgerichtshof zurückziehen soll.

In der europäischen Presse wird nun leider nie dem Leser kenntlich gemacht, daß dieser Widerspruch gegen den Weltgerichtshof nicht etwa aus mangelndem pazifistischen Willen, sondern im Gegenteil deshalb geschieht, weil man den jetzigen Weltgerichtshof zu sehr als ein Instrument immer noch kriegswilliger Regierungen und Parlamente betrachtet, eine Gefahr, die man eben durch die internationale gesetzliche Ächtung des Krieges, durch ein internationales Verbot aller Kriege — als Resultat jener Konferenz zur Kodifizierung des Völkerrechtes — zu bekämpfen gedenkt.

Ein ähnlicher Antrag des Senators Trammel, der auch diesen Ideen nahesteht, wurde dem auswärtigen Ausschuß überwiesen. Beachtenswert ist, daß diese Pläne nicht nur von politisch einflußlosen „Pazifisten" vertreten werden, sondern von „Realpolitikern", von angesehenen Staatsmännern, wie zum Beispiel Senator Borah es ist, der in Amerika als einer der künftigen Präsidentschaftskandidaten gilt.

Thüringer Pazifistenkongreß.

Am Totensonntag fand in Erfurt die thüringische Pazifistentagung und gleichzeitig die Konstituierung eines Thüringer Friedenskartells — aus Mitgliedern der Liga für Menschenrechte, der Internationalen Frauenliga und der Deutschen Friedensgesellschaft — statt. Zu Ehren des Kongresses wurde im Stadttheater „Das Grabmal des unbekannten Soldaten" von Reynal aufgeführt. Neben Rechtsanwalt Iderhof sprach der Erfurter Regierungspräsident Worte im Sinne der Völkervereinigung, bei der Totengedächtnisfeier am Sonntag der Gothaer Studienrat Walther, der mit dem Verbrechen des Weltkrieges abrechnete. Dr. Hans Simons, Berlin, hielt dann einen klaren und fesselnden Vortrag über Friedenspolitik und Kriegserfolge, Auguste Kirchhoff im Anschluß

Digitized by Google

an die Eröffnung der Antikriegsausstellung sprach über „Die Mütter und der Krieg", wobei sie die Frau auf ihre Pflicht hinwies, in die Abwehrfront gegen den Krieg der Zukunft und alle Reaktion einzutreten. Eine Eingabe an den Reichstag um Entfernung der Todesstrafe aus dem neuen Strafgesetzbuch wurde einstimmig angenommen. A. K.

VOM TAGE.

S. J. †

S. J. — so zeichnete der Mann, der allzufrüh aus ernster und aufreibender Arbeit fortmußte. Aus einer Arbeit, die er liebte und die er tat, um mitzuhelfen, das politische und gesellschaftliche Leben menschenwürdig zu gestalten. — Siegfried Jacobsohn war, als ihn der Tod über Nacht hinwegnahm, erst 45 Jahre alt. Und doch, in diesen 45 Jahren hat er — mit 19 Jahren bei der „Welt am Montag" beginnend — so viel und so Wertvolles geleistet, und nicht zuletzt als Meister der deutschen Sprache, daß das Werk, das seinen Namen trägt, „Die Weltbühne", ihn bei allen, die es ehrlich mit dem Recht, ehrlich mit der menschlichen Freiheit und ehrlich mit der Menschheit überhaupt meinen, unvergeßlich machen wird.

Gewiß, wir wollen nicht behaupten, Jacobsohn hätte keine Schwächen, keine Fehler gehabt. Gar manchmal traf er in der Hitze des Gefechts daneben und einen Unschuldigen. Aber diese Fehler verblassen neben dem, was dieser tapfere Mann geleistet hat.

Er wagte es als einer der ersten, die Femeskandale aufzudecken und der der Republik feindlich gesinnten Reichswehr die Tarnkappe herunterzureißen. Er hat jahrelang einen zermürbenden und äußerst mutigen Kampf gegen die — na, sagen wir — Justizirrtümer geführt. In seiner Zeitschrift kam jeder zu Wort, der bemüht und befähigt war, die Interessen des Rechts, die Interessen der Menschlichkeit zu verteidigen.

Siegfried Jacobsohns große und leidenschaftliche Liebe gehörte dem Theater. Doch als der Mann, der rücksichtslos niederreißen, aber auch Menschen wie Max Reinhardt emportragen konnte, einsah, daß es in dieser Welt für eine Wochenschrift und für sein Hirn wichtigere und ernstere Dinge zu tun gab, als die Probleme der Bühne und ihrer Dichtungen zu diskutieren, da wurde die Zeitschrift, die jahrelang „Die Schaubühne" hieß, umgetauft. Und die „Weltbühne" war dann auch in diesen Jahren der Republik großes Forum und Gewissen.

Und seine Kraft — Jacobsohn kannte keinen Redaktionsgehilfen — hatte Woche um Woche, Tag um Tag, Stunde um

Digitized by Google

Stunde, 22 Jahre lang, dieses Werk über manche Niederlage hinweg mit immer frohem Mut getan und zur Höhe geführt.

Für diesen Dienst am Werk und an der Welt gebührt Siegfried Jacobsohn die Anerkennung, die Dankbarkeit und die Liebe der Menschen, die nicht wollen, daß diese Menschheit in Not, Elend und Barbarei verkommt. Arthur Seehof.

EHE- UND SEXUALREFORM.

Eine Märtyrerin der Frauenbewegung.

Während in Europa der Kampf um die Befreiung der Frau manchmal sein Ziel erreicht zu haben scheint, gibt es heute noch Länder, in denen dieses Bemühen ein lebensgefährliches Unternehmen bedeutet. So hören wir zum Beispiel von Turkestan in Russisch-Asien, daß dort eine Führerin der dortigen Frauenbewegung, Anna Dshamann, von ihren Verwandten ermordet worden ist. Ihre Tätigkeit bezweckte die Befreiung der Frau, besonders auch von der alten Unsitte des Frauenkaufes.

Ihre Verwandtschaft sah ihr Auftreten als Schande an und ermordete sie aufs grausamste in Gegenwart ihrer drei Kinder. Der Rädelsführer ist zum Tode verurteilt worden (nach der „Vossischen Zeitung" Nr. 238, 26. Oktober 1926).

Hier wird der Täter mit derselben harten Strafe belegt, die er an der Frau, die alte Werte in seinen Augen zerstörte, eigenmächtig vollzogen hat. Bei uns werden Mörder von Vorkämpfern neuer sozialer oder pazifistischer Ideen — insbesondere seit 1918 — nicht zum Tode verurteilt, sondern unter diesem oder jenem Vorwand freigesprochen. In diesem nicht ganz unwesentlichen Punkt ist also die deutsche Justiz noch hinter — Turkestan zurück.

H. St.

Ehetragödien.

Wer berufsmäßig die Presse nach ihren Berichten über Ehekonflikte durchzusehen hat, der findet in ihnen immer wieder eine Fülle von Härten, Brutalitäten und Ungeheuerlichkeiten, die es wohl begreiflich macht, daß in manchen Fällen das eheliche Zusammenleben zu einer Hölle geworden ist. Was freilich nach unserer Überzeugung nicht in erster Linie allein an der Form der Ehe, sondern an der mangelnden seelischen Kultur der miteinander verbundenen Menschen liegt. Aber es graust einem, wenn man hört, daß vor kurzem vor dem Londoner Senat eine Frau stand, nach 27jähriger Ehe, Mutter einer erwachsenen Tochter, welche aussagte, ihr Mann erlaube ihr nicht, ein Theater oder Kino zu besuchen, erlaube ihr nicht, außer der Bibel und von ihm selbst ausgesuchten Schriften ein Buch zu lesen. Dafür habe er, der so sehr auf die Reinheit ihrer Seele bedacht sei, in sieben

Digitized by Google

Jahren kein Bad genommen und auch sonst unangenehme Gewohnheiten. Vom Beginn ihrer Ehe an untersagte er ihr den Verkehr selbst mit weiblichen Freunden. Nach seiner Meinung gehört die Frau ins Haus und sonst nirgendshin. Schließlich aber erklärte er ihr eines Tages, wenn sie seinen Befehlen nicht gehorchen wolle, gehöre sie eigentlich aus seinem Hause hinaus, und es wäre besser, sie verließe es. Das tat sie. Und was tat er? Er ging hin und zog zu einer anderen. Deswegen, nicht wegen der Bibel, nicht wegen des mangelnden Bades, sondern weil, wenn die Frau ins Haus gehört, so der Mann nicht in das Haus einer anderen, wurde die Ehe der Frau Lovelace im frommen England geschieden.

Hier kann man in der Tat wohl von weiblichem Sklaventum, von Leibeigenschaft im eigentlichen Sinne des Wortes reden.

Von einer anderen Tragödie wurde durch einen Totschlagsversuch der Schleier hinweggezogen. Eine Frau hatte ihren Mann durch ein Beil niederzuschlagen versucht; als er bewußtlos niedersank, lief sie ohne Strümpfe zur Polizei, hatte aber durch einen Nervenschock die Sprache verloren. Hier scheinen, wie die Untersuchung ergab, zwei einander absolut mißverstehende Naturen aneinander gefesselt gewesen zu sein. Ein ruhiger, nüchterner, karger Mann, der niemals irgendeine Art von Liebesbezeugung seiner Frau gegenüber kannte, und eine Frau, die das vierundzwanzigste Kind ihrer Mutter war, der Vater ein Trinker und sehr roh. Die Mutter mußte mit ihren fünfzehn lebenden Kindern oft fliehen, um den Mißhandlungen des Mannes zu entgehen. So kannte die Unglückselige das Leben nur von seinen Schattenseiten, und es entstand in ihr eine ungeheure, ungesättigte Sehnsucht nach Liebe, nach Zärtlichkeiten. So daß sie ihn oft auf den Knien um ein wenig Liebe und Zärtlichkeit anflehte. Der Mann war wortkarg, herb, kühl, und er glaubte, er könne sie mit Ohrfeigen zur Realität erziehen. So konnte sie klagen: „Zu dem Hund hat er gesprochen, aber zu mir nicht." „Jetzt können wir sie endlich nach Herzberge bringen", soll er einmal zum Hunde gesagt haben. Aus dieser Hölle gegenseitiger Mißachtung, tiefsten Mißverstehens wurde jetzt die Unglückliche zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Aber ist das eine Lösung? H. St.

„Objektivität" eines männlichen Richters.

Gelegentlich eines Alimentationsprozesses, in dem Aussage gegen Aussage stand, leistete sich (wie Nr. 45 von „Erkenntnis und Befreiung" berichtet) der Richter folgende Begründung zu seinem Urteil, das dem zahlungsunlustigen Vater natürlich vollkommen zu Willen war:

„Es ist der außerehelichen Mutter nicht zu glauben, daß sie in der kritischen Zeit nur mit dem Beklagten Liebesbeziehungen

Digitized by Google

unterhalten habe; denn wenn sie einem Manne ihre Gunst erwiesen, so könne sie es auch anderen gegenüber getan haben."

Es ist uns leider nicht vergönnt, diese, jeder Objektivität ermangelnde Richterpersönlichkeit näher zu kennen. Aber was würde dieser Richter sagen, wenn man über sein Verhalten das folgende Urteil fällen wollte: „Es ist diesem Richter nicht zu glauben, daß er nur bei dieser einen Urteilsfällung von stupidester Gemütsroheit geleitet war; denn wenn er sich bei diesem einen Urteil als öffentliche Gefahr erwiesen hat, so besteht kein Zweifel, daß er unaufhörlich die Rechtsprechung in verbrecherischer Weise vergewaltigt und mißbraucht?"

Wie wenig ist solch ein Mensch seinem hohen Amte gewachsen!

H. St.

Der Bund der Männerrechte und die Frau.

Wir haben schon vor einigen Monaten über die psychologisch merkwürdige österreichische Bewegung für Männerrechte berichtet, in der sich in der seltsamsten Weise berechtigte und unberechtigte Tendenzen mischen. Die berechtigte Tendenz beruht darin, selbstverständlich auch das männliche Geschlecht gegen Ungerechtigkeiten und ungerechtfertigte Ansprüche oder Mißbrauch der gesetzlichen Bestimmungen durch die Frauen in Schutz zu nehmen; die unberechtigte darin, daß man mit ungeheurer Kurzsichtigkeit nun das Kind mit dem Bade ausschüttet. Ebenso wie vor einem halben Jahrhundert die Frauen im Manne den „Feind" sahen, scheinen nun die Männer auch in der Frau das absolute Böse zu erblicken. Das kam in sehr drolliger Weise vor kurzem zum Ausdruck, als der Präsident dieses Vereins zugleich auch einem „Themisverband" sich angeschlossen hat, „der alles Unrecht bekämpfen will, auch wenn es sich gegen Frauen richtet", zu dessen Vorstand und Mitgliedschaft daher auch — schrecklich zu sagen! — Frauen Zutritt haben. Die intransigenten Elemente erklärten es für unerträglich, daß ihr Präsident sich auch des gegen Frauen begangenen Unrechts annehmen wolle. Er habe sich an den heiligen Prinzipien vergangen, habe die Männerrechte verraten und müsse daher abgesetzt werden. Unter den heutigen Umständen sei eine Eheschließung für den Mann eine selbstmörderische Handlung. In der großen Erregung des Abends ist der Antrag zur Absetzung des Präsidenten nicht zur Abstimmung gelangt. Es wird interessant sein, zu erfahren, ob sich die besonneneren oder die ganz verrannten Elemente in der Bewegung durchsetzen werden. H. St.

Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester — aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt. Matth. VIII, 20, Lucas IX, 58.

Digitized by Google

UNEHELICHKEIT.

VORSTER, Dr. R.: Über die Wertigkeit unehelicher Mütter. Archiv für soziale Hygiene und Demographie. Mannheim. I. Band, 5. Heft. Juli 1926. Seite 423ff.

Der Rostocker Hygieniker Reiter, der sich durch Untersuchungen über die soziale Hygiene der unehelichen Kinder verdient gemacht hat, behauptet, „daß es berechtigt erscheint, im allgemeinen von einer angeborenen körperlichen Minderwertigkeit der unehelichen Kinder zu sprechen, wobei er nicht ausschließt, daß auch unter diesen Kindern vollwertige Individuen vorhanden sind." Um der Klärung dieser Minderwertigkeit näher zu kommen, hat es der Verfasser versucht, die Mütter unehelicher Kinder zu untersuchen. Das Material ist etwas gering: es sind nur 224 Fälle untersucht worden, darunter:

57	Dienstmädchen in Privathäusern . .	mit 24,6%
55	Fabrikarbeiterinnen	„ 23,7%
44	Arbeiterinnen in der Landwirtschaft .	„ 18,5%
41	Dienstboten im Restaurant . . .	„ 17,6%
9	Haustöchter	„ 3,9%
7	Kontoristinnen	„ 3,0%
6	Verkäuferinnen	„ 2,5%
4	Handwerkerinnen	„ 1,7%

Die betreffenden Väter verteilen sich wie folgt:

79	Fabrikarbeiter	mit 33,8%
39	Handwerker	„ 16,6%
30	Arbeiter in der Landwirtschaft . .	„ 12,8%
26	Soldaten	„ 11,1%
25	Kaufleute und Angestellte . . .	„ 10,6%
23	Väter unbekannt	„ 10,0%
12	Hausierer, Kellner usw.	„ 5,9%

Das Durchschnittsalter beträgt 21 Jahre, das Durchschnittsalter der ersten Menstruation 16 Jahre; als durchschnittliches Alter der ersten Kohabitation ergab sich ein Alter von 19 Jahren. Dies betrachtet der Verfasser als zu hoch. Zur Zeit der Kohabitation waren im ganzen 38 = 16% Frauen betrunken. Auf die Berufe verteilt waren betrunken:

Von 41	Dienstmädchen im Restaurant . .	17 = 34,2%
„ 57	Dienstmädchen im Privathaus . .	8 = 14,0%
„ 44	Arbeiterinnen in d. Landwirtschaft	7 = 15,9%
„ 55	Fabrikarbeiterinnen	6,0%

Daß nur der Alkohol vorbeugende Maßnahmen mißglücken ließ, glaubt der Verfasser nach den Angaben der Frauen kaum. Von 234 Frauen waren 169 erstgebärende und 65 vielfach gebärende. Davon wieder 54 zweitgebärende, 7 drittgebärende, 2 viertgebärende, 1 fünftgebärende, 1 neuntgebärende. Von diesen 65 vielfach gebärenden sind bei 45 die folgenden Kinder nicht vom

Digitized by Google

gleichen Vater, beim Rest waren die Angaben ungewiß. Von diesen 65 vielfach gebärenden waren 9 (= 13%) zur Zeit der Kohabitation betrunken. Bei der Frage der Wertigkeit hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, festzustellen, ob die Mutter vollwertig gesund war, beziehungsweise ob die von Reiter gefundene Minderwertigkeit so vieler unehelicher Kinder durch eine körperliche Minderwertigkeit der Mutter bedingt ist. Von 234 Müttern sind 13 (= 5%) selbst unehelich geboren. Mit körperlichen Leiden wurden nur 30 Fälle gefunden, darunter 12 Fälle mit Krämpfen (der Verfasser betont ausdrücklich, daß blitzartig entstehende Anfälle ausgeschlossen sind und nur Fälle herangezogen wurden, wo schon früher Krämpfe auftraten; hierbei war eine Differenzierung in hysterische und epileptische Fälle nicht möglich), 12 Fälle mit Neurosen, 5 Fälle mit starken melancholischen Erscheinungen und 1 Fall mit multipler Sklerose. In weiteren 20 Fällen war irgendein Glied der Familie erkrankt. In 10 Fällen war der Vater starker Alkoholiker oder Verbrecher, in 8 Fällen litt die Mutter an Anfällen und in 2 irgendeins der Geschwister an Krämpfen. Im ganzen sind demnach 50 uneheliche Kinder (21%) von seiten ihrer nächsten Abstammung belastet. Die lange Ausführung des Verfassers über die mögliche Wirkung des Alkoholgenusses der Mutter auf die Minderwertigkeit der Kinder lassen wir ohne Erwähnung, da diese Annahme höchst hypothetischer Natur ist. Aber wird auch dieser Umstand mitgerechnet, so kommt man auf 88 Kinder gleich 38%, bei denen eine Minderwertigkeit von seiten der Eltern oder der Familie vorliegt. Also die von Reiter festgestellte Minderwertigkeit der unehelichen Kinder ist zum Teil durch die Minderwertigkeit der Mutter, zum Teil aber durch die besonderen Umstände bei der Befruchtung zu erklären.

Mit Recht sagt der Verfasser, daß die unehelichen Geburten nicht nur mit der Minderwertigkeit der Mädchen zu erklären seien, sondern auch mit den äußeren Umständen, vor allem der Wohnungsnot; dies ist auch aus der auffallend hohen Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter in den von uns oben angegebenen Tabellen zu ersehen. Im Zusammenhang hiermit meint der Verfasser, daß dies gegen die herrschende Meinung spricht, daß die Arbeitermädchen in dieser Beziehung die Opfer der sogenannten besseren Gesellschaft seien. Unseres Erachtens widerspricht dieser Zustand dieser Meinung keineswegs; dagegen zeigt er, wie schädlich im eugenischen Sinne die herrschende Lage der Arbeiterschaft wirkt. Wenn also diese Umstände vom sozialpolitischen Standpunkt aus zu beachten sind, so nicht wegen der vom Verfasser hervorgehobenen Erwägungen. Interessant ist auch, zu erwähnen, daß nur zwei Fälle besonders starke sexuelle Veranlagung der Patientinnen ergaben. Andererseits war es nur in zwei Fällen der rein mütterliche Trieb der Frau, der bewußt und mit Willen das Kind anstrebte. Daß hier auch Volkssitten und

Digitized by Google

Gebräuche, wie die in gewissen Gegenden Oberbayerns und Württembergs übliche Probeehe, eine Rolle spielten, muß berücksichtigt werden. Der Verfasser ist der Meinung, daß es sich hier meist um Individuen handelt, die der sogenannten „Hemmung" entbehren, die nach dem unmittelbaren Sinneseindruck ohne Vorstellung der Folgen einfach ihrem Triebe nachgehen.

M. Kantorowicz.

PROSTITUTION.

Die psychologischen Ursachen der Prostitution.

Cyril Burt, Professor an der Universität in London, untersucht in einem Artikel: „Psychologie und soziale Hygiene" (veröffentlicht in der Zeitschrift „Health and Empire", Bd. I, Nr. 1, Seite 13—37, 1926) unter anderem die psychologischen Ursachen der Prostitution, die er für die wesentlichen hält. Folgende Stelle ist für seine Ansichten kennzeichnend:

„Ich glaube, daß der Mann stets bereit war, die Prostituierte zu bezahlen, weil er meint, er müsse das Mädchen für drei Gefahren schadlos halten — die Gefahr der Krankheit, der Schwangerschaft, des Verlustes ihres sozialen Ansehens. Nach meiner wachsenden Überzeugung sind die Bedingungen der modernen Zivilisation — zum mindesten in England — im Begriff, diese drei Gefahren schnell zum Schwinden zu bringen. Sowohl die Männer, wie die Prostituierten kennen jetzt die Gefahren der Krankheiten und der Schwangerschaft und kennen auch die Mittel, um ihnen wirksam zu begegnen. Methoden, die früher als Berufsgeheimnis der Prostituierten angesehen wurden, sind heute jedem jungen Manne, jedem jungen Mädchen bekannt. Noch mehr; die dem modernen Mädchen gewährte Freiheit sowie der Wechsel in den ethischen Ansichten trägt viel dazu bei, die Vorwürfe zu zerstören, die früher jeder Angehörigen des schwachen Geschlechts gemacht wurden, die sich in irgendein Liebesabenteuer einließ. Alle Gründe also, die früher für eine Bezahlung der Dirne sprachen, sind im Verschwinden begriffen. Wenn es aber Mädchen gibt, deren eigne sexuelle Triebe sie zu den Männern führen, so brauchen diese nicht länger bezahlt zu werden.

Wenn dies richtig ist, so folgt, daß die Prostitution als ein Gewerbe im Laufe eines halben Jahrhunderts verschwinden, aussterben wird. Die Stelle des berufsmäßigen Freudenmädchens wird von der unbezahlten Liebhaberin, der Gelegenheitsdirne, und der treueren Herrin eingenommen werden, die sich nur einem Liebhaber gleichzeitig hingibt.

Die Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse allein könnte niemals diese Veränderung hervorrufen. Die Löhne mögen sich bessern; die Erwerbslosigkeit mag abgeschafft werden. Aber nie-

Digitized by Google

mals, unter keinen denkbaren Verhältnissen, würde die Industrie den Mädchen von 18—20 Jahren einen solchen Verdienst bieten können, wie der Durchschnittsverdienst dieser Prostituierten ausmacht. Daher wird die Prostitution als solche langsam verschwinden; sie wird verschwinden, wie sie gekommen ist, nämlich nicht aus ökonomischen, sondern aus psychologischen Gründen. Die allmähliche Gleichstellung der Geschlechter wird dies zustande bringen." Maria Hodann.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:

Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Heim- und Beratungsstelle: Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße 143. Sprechstunden: 10—1 Uhr werktäglich, außer Mittwoch.

Ehe- und Sexualberatungsstellen: Bezirksamt Friedrichshain (Gesundheitsamt), An der Schillingsbrücke 2. Sprechzeit: Donnerstag, abends von 7—9 Uhr.

Bezirksamt Kreuzberg (Gesundheitshaus), Am Urban 10/11. Sprechzeit: Montag, abends von 7—9 Uhr.

Bremen:

Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Beratungsstelle: Bremen, Osterthorstraße 25, 2. Sprechstunden: Mittwoch, abends von 7—8 Uhr.

Breslau:

Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Beratungsstelle: Breslau I, Garvesstraße 29. Sprechstunden: täglich 12—3 Uhr.

Mütterheim: Breslau 16, Tiergartenstraße 1.

Sexualberatungsstelle: Breslau I, Ritterplatz 1. Sprechstunden: für Männer am Montag von 6—7 Uhr; für Frauen am Mittwoch von 5—6 Uhr.

Chemnitz:

Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Jeden ersten Montag im Monat Vortragsabend im Reformgymnasium Schloßstraße.

Frankfurt a. M.:

Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Beratungsstelle des Bundes: Paulsplatz 10. Sprechstunden: täglich 9—2 Uhr, außer Dienstag und Freitag.

Heim des Bundes: Eschersheimer Landstraße 80.

Digitized by Google

Sexualberatungsstellen: Bethmannstraße 19, Ortskrankenkasse. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 4½ bis 6 Uhr.

Hamburg:

Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Ehe- und Sexualberatungsstellen: Bezirk Zentrum: Kaiser-Wilhelmstr. 93, Sprechstunden: Montag 7—8 Uhr abends; Bezirk Eimsbüttel: Bismarckstr. 79, Sprechstunden: Donnerstag 7—8 Uhr abends; Bezirk Barmbeck: Ecke Bach- und Mozartstr., Sprechstunden: Donnerstag 7½—8½ Uhr abends.

Königsberg i. Pr.:

Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr. Regentenstraße 5.

Mannheim:

Vorsitzende: Dr. Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.

Auskunftsstelle: R 5, 1, Zimmer 122a. Sprechstunden: täglich von 3—5 Uhr.

Ehe- und Sexualberatungsstelle: Mannheim, Jugendamt R 5, 1, Zimmer 2. Sprechstunden: Freitag von ½6—½7 Uhr.

Nürnberg:

Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Generalversammlung des Bundes in Bremen.

Die Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz und Sexualreform fand am Sonnabend, den 27., und Sonntag, den 28. November, in Bremen statt. Sie war von den Ortsgruppen Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Königsberg und Bremen beschickt; die meisten hatten mehrere Vertreter entsandt. Den Vorsitz führte Herr Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau. Der Sonnabendvormittag, sowie ein Teil des Sonntagvormittag waren geschäftlichen Verhandlungen gewidmet, vor allen Dingen der Neuordnung des Bundes und der Neugestaltung der Satzungen. Statt des bisherigen Präsidiums ist ein aus sieben Personen bestehender Ausschuß gewählt worden; von den sieben Mitgliedern müssen drei der gleichen Ortsgruppe angehören — die Wahl fiel auf Bremen, und der Ausschuß setzt sich wie folgt zusammen: Frau Rita Bardenheuer, Frau Adele Schmitz, Herr Gustav Bardenheuer für Bremen, Frau Dr. Helene Stöcker für Berlin, Herr Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Herr Dr. med. Manes für Hamburg und Frau Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M.

Bremen übernimmt somit die Geschäftsführung in beständiger Fühlung mit den vier übrigen Ausschußmitgliedern. Im übrigen bestanden die geschäftlichen Verhandlungen aus Rechnungsablage, den Berichten der verschiedenen Ortsgruppen über ihre letztjährige Tätigkeit, Besprechungen über die „Neue Generation" und

Digitized by Google

anderes mehr. Betreffend der Kopfsteuer wurde festgesetzt, daß für das Jahr 1927 75 Pfennige für jedes Mitglied von den Ortsgruppen an die Bundeskasse abzuführen seien; für das Jahr 1926, für das bislang keine Kopfsteuer erhoben ist, sollen nachträglich 20 Pfennige eingezogen werden.

Auf Antrag Hamburgs wurde beschlossen, Einspruch gegen den Entwurf des Gesetzes zum Schutz der Jugend gegen Schmutz und Schund zu erheben. Dieser Einspruch ist noch am gleichen Tage telegraphisch an den Reichstag abgegangen.

Die Sitzung am Sonnabendnachmittag galt dem Regierungsentwurf zum Unehelichengesetz. Es war eine Anzahl höherer Beamter des bremischen Fürsorgewesens zu dieser Sitzung eingeladen. Nach einem einleitenden Referat von Herrn Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau, fand eine ausgedehnte Besprechung statt. Im wesentlichen entspricht der Entwurf bereits den Ansichten des Bundes, doch wurden von der Versammlung Forderungen aufgestellt, die das Interesse der unehelichen Mutter und des unehelichen Kindes nachdrücklicher zu wahren versuchen. Hinsichtlich der Frage des Mehrverkehrs tritt der Bund der österreichischen Regelung bei, wonach einer der im Mehrverkehr beteiligten Männer als der alleinhaftende Vater des unehelichen Kindes bestimmt wird. Die Unterhaltspflicht des unehelichen Vaters soll bis zum 18. Lebensjahre des unehelichen Kindes ausgedehnt werden und das Maß des Unterhalts soll sich nach der Lebenshaltung des bessergestellten Elternteils bestimmen. Hinsichtlich der Namensgebung schließt sich der Bund dem norwegischen Gesetz an, wonach das uneheliche Kind das Recht sowohl auf den Vaternamen, als auf den Muttername hat. Außer diesen Punkten sind noch verschiedene andere in den Forderungen berührt, welch letztere inzwischen an das Reichsjustizministerium abgegangen sind. — Frau Bauer, Frankfurt a. M. beantragte unter Bezugnahme auf das Gesetz vom 9. Juli 1926, betr. Wochenhilfe und Familienwochenhilfe, daß die Vorteile des § 196 nicht nur den Wöchnerinnen, sondern auch den Schwangeren zugebilligt werden müßten. Dieser Antrag ist inzwischen von der Geschäftsstelle an das Reichsarbeitsministerium abgesandt. — An die Beratung über das Unehelichengesetz schloß sich ein Antrag von Frau Auguste Kirchhoff, Bremen, Einspruch gegen die im neuen Strafrechtsentwurf wieder vorgesehene Todesstrafe zu erheben. Eine dahingehende Entschließung mit eingehender Begründung ist an den Reichstag abgegangen.

Am Sonnabendabend fand eine große öffentliche Versammlung statt, auf der vor überfülltem Saale Frau Dr. Helene Stöcker über „Geburtenregelung oder Abtreibung" und Herr Dr. A. Knack, Hamburg über „Volksgesundheit und Menschenökonomie" sprachen. Beide Redner wandten sich gegen die Gefahr der hemmungslosen Fruchtbarkeit, zeigten die

Digitized by Google

entsetzlichen Folgen ungenügender Aufklärung der Massen und verlangten eine planmäßige Bevölkerungspolitik, Einrichtung von Sexualberatungsstellen, Verhinderung der Abtreibung durch ärztliche Beratungen über Vorbeugung, Ausscheidung der Kranken aus dem Fortpflanzungsprozeß, starke Unterstützung kinderreicher gesunder Familien. An beide Vorträge schloß sich eine interessante Debatte und die sehr eindrucksvolle Versammlung endete mit zwei Entschließungen, in denen zunächst das lebhafte Bedauern ausgesprochen wurde, daß die von der Bremer Ortsgruppe seit längerer Zeit angestrebte Sexualberatungsstelle an der Rückständigkeit der Bremer Ärzte scheiterte, sodann die Verbreitung moderner Fortpflanzungshygiene gefordert und außerdem verlangt wurde, daß die von dem Wohlfahrtsminister angeregten Eheberatungsstellen den Kreis ihrer Aufgaben nicht nur auf Beratung der Ehebewerber beschränken, sondern auch Rat über zweckmäßige Geburtenregelung erteilen und die deutsche Ärzteschaft zur Mitarbeit in diesem Sinne heranziehen sollen.

Am Sonntagvormittag wurde die Beratung über die Sexualberatungsstellen und das Problem der Geburtenregelung innerhalb des Kreises der Delegierten fortgesetzt, wozu wiederum höhere bremische Beamte geladen waren. Die Leiter der Ortsgruppen bzw. die Ärzte, Sozialberaterinnen der Sexualberatungsstellen Breslau, Berlin, Frankfurt und Hamburg berichteten eingehend über ihre Sexualberatungsstellen, über ihre Erfahrungen und die Fülle segenreichster gesundheitlicher und sittlicher Arbeit, die dort geleistet wurde. Man einigte sich zum Schluß darauf, die politischen Parteien, den Reichstag und die Kultusministerien in geeigneter Weise für alle diese Fragen zu interessieren.

Herrn Justizrat Dr. Rosenthal, Breslau wurde herzlichst für seine fünfzehnjährige Tätigkeit im Bunde und die von ihm geleistete wertvolle Arbeit gedankt. Der Bremer Ortsgruppe wurde der Dank für die ausgezeichnete Vorbereitung und Durchführung der Tagung abgestattet. Herzlicher Dank gebührt auch allen den Delegierten, die die Mühe und Kosten nicht gescheut haben, als Vertreter der Ortsgruppen die Reise nach Bremen anzutreten, um ihre Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst der Sache zu stellen. Vielfacher Dank vor allen Dingen Frau Dr. Helene Stöcker, Berlin und Herrn Dr. Knack, Hamburg für ihre ausgezeichneten Vorträge und ihre hilfreiche Mitarbeit. Die ganze Tagung ist auf das glänzendste verlaufen, und alle Verhandlungen waren von einem hohen Geiste getragen; sie haben zahlreiche Anregungen gegeben und neuen Mut zu frischem Wirken und Streben. *B.*

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Wie gesund bleiben
bei
Wohnungsnot
Arbeitslosigkeit
Berufsgefahren?

Sonder-
nummer
G U G

„Gesundheit u. Gesellschaft"

der „Urania" Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre — beleuchtet dieses für die großen Bevölkerungsschichten brennende Thema in verschiedenen Artikeln bekannter, im Berufsleben stehender Fachwissenschaftler, u.a. Dr. Mosbacher: „Krankheit als soziale Erscheinung", Oberbürgermeister Hirsch: „Wohnungsnot als Krankheitsursache", Dr. Wolf: „Krankheit u. Beruf"

Jeder bestelle noch heute! Dieses Sonderheft kostet einzeln nur 40 Pfg. — Es erscheinen vierteljährlich 3 „Urania"-Hefte und eine „Urania"-Buchbeigabe.

Ausgabe A (mit broschiert. Buchbeigabe) Mk. 1.60
Ausgabe B (Buchbeigabe in Ganzleinen) Mk. 2.25

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt

Urania-
Verlags Ges.m.b.H., Jena

Verband sozialistischer Abstinenten

Organisation der sozialistischen Alkoholgegner

Geschäftsstelle: Hagen (Westfalen), Talstraße 10

Wir laden alle Sozialisten, die den Kampf gegen den Alkoholismus ernstlich wollen, zum Beitritt ein. Anmeldungen, bzw. Werbematerial durch obige Adresse. Unser monatlich erscheinendes Organ **„Der Wille"**, Zeitschrift für alkoholfreie Kultur, erhalten die Mitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis vierteljährlich 0,75 RM. / Verlag: Hagen (Westf.), Talstraße 10.

Digitized by Google

Verlag der Weltbühne Charlottenburg
Königsweg Nr. 33

Lest wenig aber
Die Weltbühne
Wochenschrift
für Politik, Kunst, Wirtschaft
Herausgeber: Kurt Tucholsky
Begründet von Siegfried Jacobsohn

Die große Zeit der Lüge
von Hellmut v. Gerlach
Kartoniert 2 Mark

Verschwörer und Fememörder
von Carl Mertens
Kartoniert 2 Mark

Deutsche Wirtschaftsführer
von Felix Pinner
15., sehr erweiterte Auflage
In Leinen 5 Mark

Der Seekrieg
von L. Persius
Kartoniert 2 Mark

Untersuchungsausschuß und Dolchstoßlegende
von Professor Martin Hobohm
Sachverständiger im Dittmann-Ausschuß
Kartoniert 50 Pfennige

Postscheckkonto: Verlag der Weltbühne Berlin 11958

GESPRÄCH ÜBER PSYCHOANALYSE

von

HANS PRINZHORN

Der bekannte Autor des Werkes «Die Bildnerei der Geisteskranken» gibt hier in geistvollem Dialog Einblicke in die tiefe menschliche Bedeutung der Psychoanalyse für unsere Zeit, für die sie bezeichnend ist, wie wenige geistige Strömungen sonst. Das letzte Kapitel von Wert und Gefahr des Bewußtmachens und von der wahren Überwindung der Psychoanalyse ist besonders bedeutungsvoll.

98 Seiten. In Ganzleinen M. 4.50, broschiert M. 3.20

NIELS KAMPMANN VERLAG · CELLE

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 2 Februar 1927

IST DER KRIEGSTRIEB AUSROTTBAR?

Von Helene Stöcker.

Man sollte besser fragen, klarer, unmißverständlicher: Ist der Mordtrieb ausrottbar? Ausrottbar aus dem Instinktleben des Menschen? wenn man ausdrücken will, ob man an das Verschwinden der Kriege glaubt, ob man das Ziel des Pazifismus „Nie wieder Krieg!" im Ernst für realisierbar hält. Den offiziellen organisierten Pazifisten, noch den Besten und Tapfersten, scheint sehr häufig die strenge Prüfung zu fehlen, die Klarheit darüber, ob mit den bisher angewandten Mitteln einer bescheidenen Massenpropaganda durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung, in der Presse, durch Kongresse und Versammlungen das Ziel wirklich erreicht werden kann. Ob das überhaupt taugliche Mittel am tauglichen Objekt sind? Handelt es sich hier vielleicht nur um eine edlere Art von Beschäftigungstherapie, um fromme Selbsttäuschung??

Oder nehmen wir gar die Völkerbundparteien, die „auf dem Boden von Thoiry und Locarno stehen"! Nur ein Narr kann noch fragen, ob sie ernsthaft in Zukunft widerstreben werden, wenn in einem zukünftigen August 1914 wieder eine allgemeine Völkervergiftung und Völkervernichtung inszeniert wird. Zur „Verteidigung des geliebten Vaterlandes" oder gegen den „Rechtsbrecher" im Völkerbund-Sanktionskrieg werden die Völker mit derselben religiösen Inbrunst ausziehen wie es im letzten Weltkrieg geschehen ist. (Siehe Marokko, Syrien, China, Nikaragua — d. h. siehe die Welt.) Wer von den Locarnogläubigen hat jemals nicht nur durch Worte, sondern durch Handlungen bekundet, daß er zur Abwehr aller künftigen Kriege unerbittlich entschlossen sei? Wir sehen im Gegenteil auch bei ihnen letzten Endes dieselbe uralte militaristische Überzeugung, daß eine „ausreichende Vorbereitung der Verteidigung" die „beste Bürgschaft des Friedens" ist. Das uralte „Si vis pacem, para bellum" ist auch heute noch die letzte Weisheit, mag es

Digitized by Google

sich um den Republikgeneral Reinhardt, um die Leuchten der republikanisch-demokratischen Partei, um die ehemaligen Minister Erich Koch oder Ludwig Haas oder um — andere handeln. Daß die während des Weltkrieges so treu ihre „vaterländische Pflicht" erfüllende Sozialdemokratie fast aller Länder auch heute und auch morgen wieder ihren Mann stehen würde, wenn es gälte, „das Vaterland zu verteidigen", das kann nur von politischen Kindern in Zweifel gezogen werden. Gilt die Naivität des Glaubens an die Vaterlandsverteidigung für die politisch „ernst zu nehmenden" Parteien (wie einer unserer „realpolitischen" konservativen Pazifisten sagen würde), gilt für die internationale Weltfriedensorganisation die nicht von ihr verschuldete bisherige Unzulänglichkeit ihrer Kampfmittel, so bleiben nur die äußersten Radikalen der Linken, die Kommunisten und die Anarchisten übrig. (Von den Rechtsradikalen kann mit Fug nicht verlangt werden, daß ausgerechnet sie den Willen zur Befriedung der Welt beweisen sollen.) Die Kommunisten sind wenigstens im Gegensatz zu den Locarnoparteien offene und ehrliche Nicht-Pazifisten. Sie erkennen die Machtverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit; sie machen sich keine Illusionen über den Gewaltcharakter der heutigen Gesellschaft. Ihre Hoffnung angesichts dieser trostlosen Perspektive ist, einmal die arbeitenden Schichten zum unausbleiblichen „letzten Gefecht" ums Menschenrecht sammeln zu können, wobei es dann freilich, wie sie voraussetzen, hart auf hart, gewißlich nicht ohne Gewalt abgehen wird. So bleiben nur noch die nichtparlamentarischen Parteien und Gruppen: die Syndikalisten und die Anarchisten, die heute in ihrer großen Mehrzahl die Gewalt ablehnen, aber die nun wieder rein zahlenmäßig viel zu schwach sind, als daß begründete Aussicht bestände, ihre Ideale ohne Gewalt verwirklichen zu können. Es bleiben die Radikalpazifisten, die Kriegsdienstgegner. Im britischen Reich, das nie eine Wehrpflicht gekannt hat, wohlgemerkt, waren es während des letzten Weltkrieges etwa sechstausend, die es ablehnten, sich am Kriege zu beteiligen. Eine staunenswerte Zahl — wenn man an den Massenwahnsinn jener Zeit denkt. Aber man kann gerechterweise nicht erwarten, daß in den Ländern einer hundertjährigen Wehrpflichttraditon, wie Deutschland oder Frankreich zum Beispiel, in einem künftigen Kriege auch nur dieselben, geschweige denn erheblich höhere Zahlen von Gewissenshelden sich fänden. Ganz abgesehen davon, daß die brutalsten Mittel zur Einschüchterung solchen Widerstandes ohne Zweifel angewendet würden, denen gegenüber die Härte der englischen Gegenmaßnahmen während des Krieges voraussichtlich unglaubhaft milde erscheinen würden. Wie hoch

Digitized by Google

man also auch moralisch den edlen Widerstand dieser Nicht Töten- und nicht Getötetwerden-Wollenden anschlagen mag — und man kann ihn moralisch nicht hoch genug anschlagen —, nur ein Phantast könnte glauben, daß bei dem heutigen Stand der äußeren Machtverhältnisse wie bei der jetzigen Beschaffenheit der menschlichen Psyche die Welt schon in nächster Zeit durch diese vornehme Minorität allein aus den Angeln gehoben und dem furchtbaren Kriegsspiel ein Ende bereitet werden könnte — so unumgänglich notwendig die Erweckung dieses „Widerstandes gegen den Krieg" auch ist —, dessen Stärkung alle verfügbaren Kräfte inzwischen gewidmet werden sollen.

Aber unser Wunsch, unser Wille darf uns nicht blind für die Tatsachen machen.

Erkennen, was ist, die Machtverhältnisse bei sich und dem Gegner richtig einschätzen, ist eine der ersten unumgänglichsten Voraussetzungen für jeden Erfolg, für jeden Fortschritt. Mag diese Erkenntnis zunächst noch so hart, noch so niederschmetternd, noch so bitter sein. Ehe wir sie nicht ganz in uns aufgenommen haben, besteht keine Möglichkeit, Mittel zu gewinnen, die uns dennoch vielleicht zum Siege führen. Nach dem Resultat dieser Prüfung gehen wir also zunächst mit sehenden Augen unaufhaltsam nahenden, neuen, noch grauenvolleren Gemetzeln der Zukunft entgegen? Wer es mit Prüfung und Wahrheitspflicht — allen Wünschen und Hoffnungen zum Trotz — ernst nimmt, kann nur mit einem „Ja! Ganz ohne Zweifel!" antworten.

Eine vollkommene Unterbrechung des gegenseitigen Totschlagens ist ja übrigens auch seit dem Ende des letzten Krieges nicht eingetreten. Seit jenem wenig zutreffend als „Frieden" von Versailles bezeichneten Dokument von 1919 haben die Bürgerkriege, die Interventionskriege, die Mandatskriege, die Kolonialkriege, die Verteidigungskriege nicht aufgehört. Einen Anlaß zum organisierten Totschlagen hat man immer gefunden und wird ihn auch, wenn man will, in jedem Augenblick immer wieder finden. Denn da liegt der Hase im Pfeffer: wenn man „will"! Jeder Krieg ist eine Willenssache. Bis heute „will" ihn — bewußt oder unbewußt — die übergroße Mehrzahl der Menschen. Der Menschen aller Länder natürlich. Denn so groß auch die geographischen und klimatischen Verschiedenheiten der Länder seien mögen, noch größer ist — darüber hinaus — die Wesensähnlichkeit, die Verwandtschaft, das Gemeinsame der Menschen. Durch Hunger und Liebe erhält sich das Weltgetriebe. Zweifellos. Aber noch ist der Mordtrieb, der Vergewaltigungs- und Vernichtungstrieb mindestens in gleicher Stärke erhalten. (Wir haben uns nur geweigert,

Digitized by Google

es zu sehen, zu erkennen.) Vielleicht aus Sphären der Urzeit her, wo nur der Stärkste überleben durfte. Die Mehrheit der Menschen wird diese Feststellung mit Entsetzen zurückweisen, für sich jedenfalls ablehnen. Und was ihr Bewußtsein betrifft, zweifellos auch mit einer gewissen Berechtigung. Ihr Oberbewußtsein steht diesem blinden Haß und Vernichtungstrieb fern. Sie glauben im Gegenteil ja gerade eine Aufopferung, eine Hingabe an die Gemeinschaft im Kriege zu beweisen. Aber so unablöslich verwoben sind in der Tat heute noch im Menschen die Liebe- wie die Haß-Instinkte, daß sich bei der allergrößten Mehrheit diese „Liebe" für das eigene Volk z. B. nur betätigen kann, nur wirksam wird, wenn der Mensch in gleichem Grade und mit mindestens gleicher Intensität seinen Haßinstinkten gegen eine andere Gruppe folgen darf. Wir haben heute freilich das Bedürfnis, diesem blinden Haß- und Mordtrieb einen anderen Namen zu geben, ihn mit dem Rang einer ethischen Handlung, eines „Opfers für Volk und Vaterland" zu umkleiden. Aber die bösen Regierungen könnten die edlen Völker doch nicht immer wieder zu dieser schauerlichen Sklavenfron hundert- und tausendfachen Mordens und Getötetwerdens zwingen — um kapitalistischer Interessen willen —, wenn die Völker bewußt und entschlossen widerstrebten, wenn nicht mächtige Naturinstinkte im Unterbewußtsein der Massen ihnen noch entgegenkämen.

Gewiß, zu einem anderen Teil ist es auch die Schafsnatur der Menge, die sich so zur Schlachtbank führen läßt. Und diese Schafsnatur muß man versuchen, zur Rebellion zu erziehen. Man muß diese Rebellion organisieren, wie es der radikale Antimilitarismus, wie es die Kriegsdienstgegnerbewegung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu tun versucht. Denn dieser Mangel an Persönlichkeitsbewußtsein, der die unerhörte Anmaßung einiger Staatsmänner oder Parlamentarier: Millionen unschuldiger Menschen zum Tode zu verurteilen, noch gar nicht als unerhörte Aufreizung empfindet und sich infolgedessen auch noch nicht gegen sie zu empören wagt, ist doch wohl nur mit einer geradezu idiotischen Herdennatur, einem katastrophalen Minderwertigkeitsbewußtsein des Menschen zu erklären.

Aber zu einem anderen — und nicht weniger wesentlichen Teil — ist das Kriegsphänomen nur durch dunkle Urinstinkte im Menschen zu begründen, Instinkte, die selber noch die Notwendigkeit des Krieges bejahen, ihn als lustvoll empfinden. Auch im Marxismus wird die Gewalt noch bejaht, der doch eine neue und bessere Gesellschaftsordnung zum

Digitized by Google

Ziel hat. Aber der Weg dorthin führt nur über die Gewalt. „Die Grausamkeit ist die älteste Festfreude der Menschheit." Diese psychologische Erkenntnis Nietzsches gibt uns einen Fingerzeig, woher dieser „Rausch" beim Ausbruch eines Krieges stammt, wie alle Bande sich lösen, der Einzelne sein Ich zu vergessen scheint in der Hingabe an das Ganze, wie wir euphemistisch sagen. Aber richtiger sagen würden: in dem dunkeln Gefühl, in dem Instinkt, daß uralt mächtige, durch die Zivilisation für gewöhnlich gebundene und gehemmte Triebe, nun endlich ihre Freiheit erlangen, nun offen im Tageslicht als legitim, als gerechtfertigt sich ausleben dürfen. Mit dem Hunger und der Liebe war wohl für zu lange Epochen der Urzeit die Bereitschaft zur Vernichtung des Konkurrenten — sei es um Nahrung, sei es um Geschlechtsfreuden — untrennbar verbunden. Es besteht wohl kein Zweifel daran — und jeder tieferer psychologischer Betrachtung Fähige wird das zugeben: wir werden in der Bekämpfung des Krieges niemals einen bemerkenswerten Schritt weiter kommen, solange wir diese psychische Belastung des Menschen durch den Haß, durch die Grausamkeit nicht in Betracht ziehen. Man kann gleiches nur mit gleichem bekämpfen. Gegenüber letzten Erkenntnissen, rationalen Erwägungen brauchen wir Erkenntnisse und Erwägungen. Gegenüber unbewußten Instinkten gebrauchen wir ihre Verdrängung nicht nur durch Bewußtmachung dieser Instinkte, sondern noch sicherer vielleicht verdrängen wir sie durch andere, stärkere, aber weniger verhängnisvolle Instinkte.

Und das ist, scheint mir, nun unsere Aufgabe. Zu versuchen, zu erforschen, zu erproben, wie und auf welchen Wegen diese Mord- und Vernichtungsinstinkte in bejahende Lebensströmungen umgebogen werden können?

Im Zeitalter der Seelenforschung kann man sich keiner Täuschung darüber hingeben: was man will, hofft man. Wo ein Wille, ist ein Weg, ist ein Weg zur Verwirklichung. Wenn also die ganze lebende Menschheit — trotz allem — von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, heute nicht an die Möglichkeit des Verschwindens des Krieges glaubt, jedenfalls keinerlei Anstalten dazu macht, die totbringenden Waffen endlich abzulegen, so bedeutet das eben, daß sie es ernstlich noch gar nicht will. Es beweist, daß der Krieg, der legalisierte Mordinstinkt, in ihrem Unterbewußtsein noch unentbehrlich ist. Es ist kein Zufall, daß die den Krieg am stärksten und offen Bejahenden auch die primitivsten Menschen sind: die Soldatennaturen, die an ihre „Nation" um so begeisterter sich anschließen, je bescheidener meist die geistige Potenz der eigenen Persönlichkeit ist, die nur durch

Digitized by Google

die größere Gemeinschaft, in deren Dienst sie sich stellen, Rang und Bedeutung erhält. In ihnen sind diese Urinstinkte begreiflicherweise noch am stärksten. Die anderen, die schon mit moderneren Begriffen — die über die eigene Nation hinausgehen —, mit „Völkerbund" und „Völkerverständigung" liebäugeln, aber die Pflicht der „Vaterlandsverteidigung" zugleich als Ehrensache betrachten, sind schon in einer etwas komplizierteren und — wenn auch unbewußt, meist — unehrlicheren Situation. In ihnen tritt schon die Ahnung einer höheren Ethik mit den alten Instinkten in Konflikt. Daher die von den „ehrlichen" primitiven Landsknechtnaturen empfundenen Widersprüche in ihnen. Vielleicht ist es möglich, diesen „Möchte-gern-Pazifisten" allmählich zum klaren Bewußtsein zu bringen, daß wir noch Mörder sind, Mörder bleiben — wenn auch Mörder mit gutem Gewissen —, so lange wir noch unter irgendwelchen Vorwänden den Willen zum Töten haben. So lange wir noch glauben, Menschenleben auslöschen zu dürfen. Vielleicht kann man einer Anzahl unter ihnen sichtbar, erkennbar machen, daß die Gesellschaft zwar die Macht, aber gewiß kein moralisches Recht hat, den Einzelmörder zu strafen, so lange sie selbst als nationale Gruppe oder als Gesellschaftsschicht das Gleiche tut — sobald sie es als nötig empfindet.

Die Wenigen aber, die heute schon — nicht erst morgen, nicht erst in fernen Äonen der Menschheit — mit dem Morden wirklich ein Ende machen wollen —, wenn ihnen der Aufenthalt auf dieser jetzt noch von Blut dampfenden Erde erträglich und menschenwürdig erscheinen soll: sie müssen sich vollkommen klar darüber sein, wie ungeheuer schwierig und verantwortungsvoll ihre Aufgabe ist. Aber auch wie groß und bedeutungsvoll.

Eine seelische Evolution, eine vollkommene Umwandlung muß mit aller geistig-seelischen Macht herbeigeführt werden: Der alte totbringende Haßinstinkt darf nicht länger auf lebendige Menschen gerichtet: auf die Unzulänglichkeit der Zustände, auf die Sinnlosigkeit der gegenseitigen Vernichtung muß er umgelenkt werden. Der Wille zur Neugestaltung der Welt: die Welt lebenswert für alle, in eine Stätte der Freude zu verwandeln, das Unvollkommene zu hassen, als unerträglich zu fühlen — dieser Wille muß mit allen Mitteln geweckt werden. Die Freude am Glück des anderen, die Mitempfindung seines Leides, dieser positive Teil der ambivalenten „Liebe-Haß"-Einstellung muß allein zur Geltung kommen.

Daß solche Umwandlungen möglich sind, scheint ein Tierversuch zu beweisen, über den der Privatdozent

Digitized by Google

Dr. R. Brun in Zürich in der Schrift: „Biologische Parallelen zu Freuds Trieblehre" (Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien 1926) soeben berichtet. Versuchobjekte waren Ameisen, die trotz ihres idealen sozialen Verbandes grimmige Kriegsfreunde sind. Der Kampf zweier Ameisengruppen endet in der Regel erst mit der Vernichtung der einen Gruppe. Nun hat man aber bei solchen Versuchen Professor August Forels, des berühmten Ameisenforschers, den Neuankömmlingen eine reichliche Mitgift an Brut (Larven oder Puppen) mitgegeben, und dann war der Kampf höchst bemerkenswerterweise von vornherein viel schwächer. Er endete schließlich mit einer Allianz der beiden Parteien. Die meisten Ameisen beschäftigten sich damit, die Brut in Sicherheit zu bringen.

Hier war also der Brutpflegeinstinkt stärker als der Kampfinstinkt. Das aufbauende Element setzte sich durch gegenüber dem zerstörenden. Sollte das, was bei Tieren möglich war, nicht endlich auch beim Menschen möglich werden? Der freilich die Himmelsgabe der Vernunft bisher allein dazu benutzt hat, „um tierischer als jedes Tier zu sein"? Dieser sozialmedizinische Tierversuch hat noch eine andere bedeutungsvolle Erkenntnis vermittelt. Die zum Kampfplatz eilenden Ameisen verschmähten sogar ihr Lieblingsfutter, den Honig. Der Kampfinstinkt ist also, einmal geweckt, so mächtig, daß er sich selbst gegen das egoistische Lebensinteresse des betreffenden Wesens behauptet, wie wir es auch vom menschlichen Kriege wissen. Der Nahrungsinstinkt, der Selbsterhaltungsinstinkt sogar ist schwächer als der Kriegsinstinkt! Da ist es kein Wunder: wenn der Kriegsinstinkt die Menschen zum „Krieg um jeden Preis!" hinreißen kann, daß die von Kriegsdurst Erfüllten diejenigen hassen und verfolgen, die den „Frieden um jeden Preis" — als das Höchste, oder besser: als die Voraussetzung zu allem Hohen erstreben.

Aber wir dürfen vielleicht dennoch Hoffnung schöpfen aus der Beobachtung, daß — bei den Ameisen wenigstens — der Instinkt für die Kommenden, für die neue Generation stärker war als der Haß gegen die Lebenden.

Sollten die Machtverhältnisse der Instinkte beim Menschen dauernd ungünstiger liegen als bei den Tieren? Bei allem Idealismus unseres Wollens seien wir also unerbittlich nüchtern und klar: nicht auf politische Verträge, auf Parlamentsbeschlüsse und Mehrheitsresolutionen dürfen wir vertrauen, dürfen wir uns verlassen, wenn wir die Menschheit von ihrem größten Feinde, dem Mordinstinkt — als „Pflicht der Vaterlandsverteidigung" moralisch umkleidet —, wirklich befreien wollen. Die Mehrzahl der heute Leben-

Digitized by Google

den wird sonst die Greuel der Bomben, der Giftgaskriege — dank des ruchlosen Optimismus eines oberflächlichen Locarno-Pazifismus — ohne Frage noch erleben müssen. Soll es wirklich noch Generationen dauern, bis diese Umwandlung der Instinkte sich vollzogen hat? Höchste Eile, bitterster Ernst, letzte Bereitschaft ist also notwendig, wenn die Menschheit jene Umwandlung erleben soll. Wir haben keine Zeit zu warten, wie uns bequeme Freunde oft raten. Fluch der „Geduld"! Denn das Tempo der technischen Entwicklung — die bisher fast ausschließlich in den Dienst des Todes, der Vernichtung gestellt wurde, ist dem der psychologischen Umwandlung so überlegen —, jedenfalls bisher so überlegen gewesen —, daß die Kühnheit und Grandiosität menschlicher Vernichtungserfindung paradoxerweise die Menschheit ins Nichts aufzulösen droht. Wird jene mögliche moralische Höherentwicklung noch Zeit haben, sich zu entfalten?

Wecken wir daher auch gerade an dieser Stelle, die sich die Fürsorge für das neue Geschlecht zur Aufgabe gemacht hat, immer wieder diese fürsorgenden und erhaltenden Instinkte. Helfen wir, sie zum Triumph über Vernichtungstendenzen zu führen. Denn in aller Trostlosigkeit der Gegenwart ist es ein Trost, was da aus dem naturwissenschaftlichen Experiment spricht. Eine Erfahrung ist das, eine Beobachtung, die unser scheinbar nur „idealistisches" Mühen rechtfertigt. Und gerade für diese unsere Arbeit gilt, wenn irgendwo — das Wort: „Das Jetzt und Ehemals, o, meine Freunde — das ist mein Unerträglichstes —, und ich wüßte nicht zu leben, wenn ich nicht ein Seher und Künder dessen wäre, was kommen muß!"

FRAUEN IM POLIZEIDIENST.

Von Meta Kraus-Fessel.

Die rückschrittliche Entwicklung Deutschlands tritt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mehr und mehr hervor. Ein Symptom unter anderen ist hierfür der Eintritt der Frau in den Polizeidienst. „Sämtliche großen Städte Preußens werden oder sind bereits" — so lautet eine Mitteilung des Demokratischen Zeitungsdienstes vom 29. Dezember 1926 — „mit weiblichen Kriminalkommissaren versehen, die sowohl im Innen- wie im Außendienst verwandt werden... Gegenwärtig gibt es in Frankfurt a. M., Berlin, Köln, Essen, Hannover und Magdeburg bereits weib-

Digitized by Google

liche Polizeibeamtinnen. Demnächst werden Breslau und Königsberg weibliche Polizei erhalten."

Der Leser dieser Meldung ist geneigt, anzunehmen, daß diese Tatsache die Eroberung eines neuen Arbeitsgebietes für die Frau bedeutet, und daß hierin eine fortschrittliche Entwicklung zu begrüßen sei. Nachzuweisen, daß eine solche Annahme auf einem Irrtum beruhen würde, ist der Zweck dieser Zeilen.

Die Reformvorschläge für die Bekämpfung der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten gipfelten in der Forderung nach Aufhebung der polizeilichen Reglementierung der Prostitution, in der man längst eine Verschlimmerung des Prostitutionsübels und eine Vergrößerung der Ansteckungsgefährdung erkannt hatte. Diese Forderung erhoben die Internationale Föderation zur Bekämpfung der staatlich reglementierten Prostitution (Abolitionisten), der Deutsche Verband zur Förderung der Sittlichkeit, die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, insbesondere deren Vorsitzender, der verstorbene Professor Blaschko, der Deutsche Bund für Mutterschutz, der Bund Deutscher Frauenvereine und andere mehr. Verlangt wurde insbesondere die Beseitigung der mit der polizeilichen Reglementierung der Prostitution verbundenen Einschreibung in Kontrollisten, sowie die Präventivuntersuchung und statt dessen Einrichtung von Gesundheitsämtern, Beratungs- und Fürsorgestellen, Pflegeämtern und Ambulatorien.

Die Anschauung von der Richtigkeit dieser Vorschläge hatte sich schon so allgemein durchgesetzt, daß — soweit das geltende Recht das zuließ — eine Anzahl von Gemeinden bereits Einrichtungen zur Durchführung sozialer Maßnahmen anstelle der polizeilichen geschaffen hatte. Zur Zeit der Nationalversammlung herrschte eine solche Einmütigkeit in der Beurteilung dieser Frage, daß die Frauen aller Parteien am 22. Oktober 1919 einen Antrag einbrachten, der hier im Wortlaut folgt:

„Die Nationalversammlung wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Reglementierung der Prostitution aufgehoben und die Sittenpolizei durch Organe der Gesundheitspflege und Fürsorge ersetzt wird."

In diesem Antrag wird eindeutig neben der Aufhebung der polizeilichen Reglementierung die Herauslösung des Aufgabengebietes der Sittenpolizei aus der Polizeiverwaltung und ihre Übertragung auf die Träger der sozialen Fürsorge verlangt. Man ermesse den Abstand, der zwischen der Art jener Forderung und der Art der jetzt herbeigeführten „Lösung" der Frage: dem Eintritt der Frauen in den Polizei-

Digitized by Google

dienst als vollverpflichtete und vollverantwortliche Kriminalbeamtinnen liegt. Die Jahre von 1919 bis 1926, Jahre fortschreitender Reaktion, liegen dazwischen und haben auch der Behandlung dieser Frage ihren Charakter gegeben.

Das zeigt auch die Beratung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der die Grundlage für die geforderte Neuregelung schaffen sollte. Der „neue" Gesetzentwurf — es sind seit 1916 mehrere Entwürfe beraten und gefallen — ist nach beendigter Beratung im 10. Reichstagsausschuß am 24. November 1926 dem Reichstag zugegangen; er ist ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Parteien, deren männliche Mitglieder sich nicht so vorbehaltlos auf den Boden der Aufhebung der polizeilichen Reglementierung gestellt hatten, wie die weiblichen Mitglieder es getan.

Es fand daher ein langer Kampf im Parlament statt mit dem Ergebnis, daß die Fassung des soeben vorgelegten Entwurfs so gehalten ist, daß er die Möglichkeit der Reglementierung der Prostitution zuläßt. Es ist auch als sichere Grundlage hierfür im Gesetz der Begriff der „Gewerbsunzucht" beibehalten worden. Der inzwischen erfolgte Eintritt der Frauen in den Polizeidienst bildet schon den praktischen Übergang zu der durch den Gesetzentwurf vorgesehenen Regelung.

Es waren insbesondere die demokratischen Frauen, die ein solches Ergebnis der jahrelangen Beratungen möglich gemacht haben.

Trotz der Finanznot hat der Finanzminister der Schaffung von 30 Stellen für weibliche Kriminalbeamte zugestimmt. Aber es hat sehr schwer gehalten, ihm seinerzeit, d. h. noch vor der schweren Inflation, einen sehr kleinen, sehr bescheidenen Fonds für die Gewährung von Unterstützungen an kommunale Pflegeämter für die Durchführung sozialer Maßnahmen abzudringen.

Dieser Gang der Entwicklung, der sich zu der allgemein politischen in Übereinstimmung verhält, wird von den Anhängern der Verwendung von Frauen im Polizeidienst — auch während des herrschenden Systems der polizeilichen Reglementierung — als Fortschritt bezeichnet. Man beruft sich besonders immer wieder auf die guten Erfahrungen in Köln aus der Zeit der englischen Besetzung.

Aber das Beispiel von Köln, wo auf Veranlassung der englischen Militärbehörde unter der Führung von der Kommandantin Mary Allen deutsche, mit Polizeibefugnissen ausgestattete Sozialbeamtinnen doch nur versuchten, die Unerträglichkeit des englischen Systems, der Ordonnanz 83, zu mildern, wird zu Unrecht angeführt.

Gertrud Bäumer schreibt in der „Frau" (Heft 1, 1926),

Digitized by Google

„daß die Einführung der weiblichen Polizei durch die englischen Frauen in Köln... in engem Zusammenarbeiten mit unseren Frauenorganisationen die Möglichkeit organischer Verbindung von polizeilichen und fürsorgerischen Befugnissen gezeigt habe." Und in dem Buche „Weibliche Polizei", herausgegeben von Josefine Erkens, der ersten deutschen Beamtin im Kriminaldienst (Deutscher Polizeiverlag, Lübeck 1925), finden wir diese Befugnisse auf Seite 47 in folgender Weise umrissen: „Aus diesem Ineinanderspielen der Kräfte ergibt sich dann die Skala der Maßnahmen, die beginnt bei Rat und Zuspruch und über Ermahnung, Verwarnung, Vorladung zur Dienststelle, Heimbegleitung, Obdachvermittlung sich bis zum letzten Akt der Polizeigewalt — Schutzhaft oder Festnahme — in ihrer Nachdrücklichkeit zu steigern vermag." Diese zwei Sätze zeigen wohl zur Genüge, wie sehr die Vertrauensstellung der Fürsorgerin belastet, ja erschüttert wird durch die Vermengung von fürsorgerischen mit polizeilichen Aufgaben. Ihre strenge Auseinanderhaltung ist eine alte und entschiedene Forderung in der Jugendfürsorge gewesen. Sollte diese jetzt keine Geltung mehr haben?

Unter den Gründen zur Beibehaltung der Sittenkontrolle ist von Regierungsrat Dr. Coester in der Deutschen Strafrechtszeitung (1921, Heft 9/10) angeführt worden: „Sittenkontrolle und Kriminalpolizei gehören aus dem einfachen Grunde zusammen, weil Dirnentum und Verbrechertum eng zusammenhängen." Und er nennt die Dirnen „freiwillig oder unfreiwillig die besten Vigilanten der Kriminalpolizei." Welche Aufgabe soll danach der Fürsorgerin als Kriminalbeamtin zufallen?

Selbst der Bund Deutscher Frauenvereine, der die Bedenken, die gegen die Verwendung der Frau im Polizeidienst sprechen, wohl gesehen hat, konnte sich dem neuen Kurs auf diesem Gebiet wegen dessen Rückschrittlichkeit nicht ohne weiteres anschließen. In dem Bericht des Ausschusses zum Studium der Frage der weiblichen Polizei bei der Gesamtvorstandssitzung im September 1926 in Düsseldorf sind noch grundsätzliche Bedenken geltend gemacht worden, die sich aber nicht mehr durchzusetzen vermochten. Wir haben die Frau im Polizeidienst, wir haben ein neues Stück reaktionärer Entwicklung, einen dunklen Flecken in der Geschichte! Wir haben eine erneute Stärkung der verwerflichen doppelten Geschlechtsmoral, in deren Befestigungen schon einmal — gleich nach der Revolution — eine Bresche geschlagen schien. Grund genug zur Wachsamkeit und zu erneutem Kampf!

Digitized by Google

DIE FRAU ALS REVOLUTIONÄRIN.

Von Prof. Dr. R. Herbertz (Thun).

Das „Matriarchat".

Im Jahre 1861 erschien zu Stuttgart ein umfangreiches gelehrtes Werk. Es trug den zur damaligen Zeit befremdenden, zum Aufsehen mahnenden Titel: „Mutterrecht". Es war eine Untersuchung über die Gynaikokratie (Weiberherrschaft) in der alten Welt. Auf breiter Grundlage, an der Hand eines weit ausladenden Materials, mit scharfer wissenschaftlicher Methodik wurde hier eine rätselhafte, ja märchenhaft anmutende Sache verfochten: ein festumrissenes Geschichtsgebilde — Gynaikokratie benannt — das „einige soziologische Tatsachen an der Grenze von Urgeschichte und Weltgeschichte festhielt, so namentlich eine auf den Eigenschaften der Mütter beruhende primitive Politik und Staatsverfassung, die sowohl eine männliche Betätigung der Frau als Herrscherin und Kriegerin (Amazone) sowie ein Erbfolgerecht der Töchter, adoptive Bevorzugung des Mutterbruders und Schwestersohnes und sonst einige damit verwandte, durch die gesamte Urgeschichte des Erdballs hin belegte Erscheinungen in sich schloß". Als Verfasser des in jedem Falle verblüffenden Werkes zeichnete: J. J. Bachofen, Appelationsrat in Basel. Die aus reichstem und sorgfältig ausgelesenem Quellenmaterial schöpfende Untersuchung begann als Rechtsgeschichte, wurde bald Urgeschichte und endigte als Religionsgeschichte. Das Werk wirkte beim Zeitpunkt seines Erscheinens nicht epochemachend, wie es seinem Inhalt nach hätte müssen, der ein großes unsagbar wichtiges Geheimnis der Urmenschheit entschleierte. Es wurde vielmehr mißverstanden, angefochten, nörgelnd kritisiert und dann ... vergessen. Die Zeit war noch nicht reif. Mehr als ein halbes Jahrhundert mußte noch vergehen, ehe die Menschheit genügende Kraft und sittlichen Willen fand, um ihren eigenen Urzustand in mutiger und entschlossener Selbsterkenntnis zu durchschauen: den Zustand der Vorherrschaft und Führerschaft des Weibes! Und doch ist der Gedanke an dieses herrschende Weib, dem sich der Mann in zugleich kindlichen und ritterlichen Gefühlen freiwillig unterordnet ..., ist diese Idee des mütterlichen Urweibes die einzig fruchtbare Einstellung, von der aus sich der Gegensatz zwischen Natur und Geschichte der Menschheit zwanglos überbrücken läßt. „Was Bachofen ahnend aufdämmerte, war die im Weltgeschehen einbezogene kosmische Muttergebundenheit alles organischen Geschehens." (C. A. Bernoulli.) So ist der Begriff „Mutter" ganz Natur, wie anderseits der Begriff „Recht" ganz Kultur ist. Welch unvergleichliche Kühnheit, im „Mutterrecht" Natur und Kultur, Organisches und Geschichtliches im Menschen zusammenzuschweißen! ...

Von ganz anderen Voraussetzungen aus, mit wesensverschie-

Digitized by Google

denen Argumenten und nach völlig abweichender Methodik ist die moderne Tiefenpsychologie zu ganz gleichartigen Ergebnissen gelangt. Die Psychoanalyse schiebt hinter die vaterbeherrschte Urhorde noch einen Vor- und Frühzustand: das Matriarchat, die Mutterherrschaft. Unabweisbar sind die „regressionspsychologischen" Gedankengänge, die uns zu diesen Vorstellungen über den Urzustand der Menschheit hinführen. Psychologie und Urgeschichte bestätigen einander. Bachofen lebt wieder auf und feiert Triumphe, in denen der moderne Psychoanalytiker ihm den Lorbeer reicht. Auch von anderer Seite her werden zustimmende Erklärungen laut: Mathilde und Mathias Vaerting versuchen in ihrem Werke: „Männerstaat und Frauenstaat" eine Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib. Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat werden in einer überaus belehrenden Parallele einander gegenübergestellt. Das Wort „Mutterrecht" aber ist zum Schlagwort geworden. Mit allen Vorzügen und Fehlern eines solchen.

Die „Ambivalenz" des Weibes.

Was aber hat all dies mit der Psychologie der revolutionären Frau zu tun?... Wem wäre es noch nicht aufgefallen, daß während der Umwälzungen in der Zeit nach dem Weltkrieg in allen Ländern, besonders aber in Deutschland, die Frau verhältnismäßig so außerordentlich wenig hervorgetreten ist? Wir meinen nicht auf der Barrikade, als Kämpferin mit der Waffe in der Hand (etwa als „Spartakistin"), sondern in der Offensive der Feder, in der geistigen Umwälzung. Man hat geglaubt, hieraus auf einen angeborenen „Konservativismus" des Weibes, auf einen ihm wesenhaften „Hang am Hergebrachten" schließen zu müssen. Dieser Schluß aber ist falsch, zum mindesten mißverständlich. An der Tatsache freilich ist nicht zu zweifeln, daß die Frau weniger stark von der revolutionären Ideologie mit weggerissen wurde, als der Mann, obschon sie doch — äußerlich genommen — größeren Anlaß dazu hatte, als dieser. Wo lagen also, wo liegen die Hemmungen? Sind wir allzu kühn, wenn wir als tiefste seelische Wurzel dieser Zurückhaltung eine „Regressionsbildung" ansehen, einen unbewußten Rückschlag auf den „archaischen Urgedanken" des Mutterrechtes und der Weiberherrschaft! Die Frau ist weder schlechthin revolutionär noch schlechthin antirevolutionär. Sie nimmt der Umwälzung gegenüber eine doppelt — und zwar gegensätzlich — gerichtete innere Einstellung an. Sie zeigt gegen jede revolutionäre Neuerung ein Janusantlitz. Sie ist, wie der Fachausdruck lautet, „ambivalent" eingestellt. Woher rührt diese Ambivalenz? Wir glauben, daß sie grundsätzlich nur auf folgende Weise gedeutet werden kann: auf der einen Seite ist die Frau dem revolutionären „Fortschritt" abhold, insofern sie in diesem eine folgerichtige Weiterführung der männlichen Vorherrschaft

Digitized by Google

sieht. Die weiblichen Instinkte und das weibliche Unbewußte sind uninteressiert an neuen sozialen, politischen und sonstigen kulturellen Idealen und Zielen, die — wenn auch unausgesprochen — den heutigen Zustand der männlichen Vorherrschaft zur Voraussetzung haben. Durch die „politische Gleichberechtigung der Frau" wird dieser Zustand im Prinzip keineswegs aufgehoben. Die Begeisterung der Frau für revolutionäre Bewegungen von dieser Grundlage aus ist immer mehr oder weniger unecht. Sie bleibt ihnen gegenüber im Grunde ihres Herzens „konservativ". Die Frauen der französischen Revolution haben dies nicht weniger bewiesen als die Frauen der politischen Umwälzungen unserer Tage. Wo dagegen die treffsicheren weiblichen Instinkte bei einer Umwälzung die Verschiebung der gesamten Grundlage wittern, wo sie ahnen, daß die geistige Bewegung durch die unbewußte Idee der urtümlichen Führerschaft des Weibes getrieben wird, da sind die Frauen mit Leib und Seele dabei. Da ist ihre Begeisterung im unbewußten Wesen ihrer Seele verwurzelt, also echt. Eine „Umwälzung" aber, die im Banne der Uridee des Mutterrechtes steht, wird vom Standpunkte der gegenwärtigen Männervorherrschaft aus, also durch die „Brille des Patriarchats" gesehen, nicht als Fortschritt, sondern als Rückschritt erscheinen. Insofern erscheint dann auch die Frau, die sich solchen Ideen hingibt, als „rückschrittlich". Wahrhaft fortschrittlich erscheint uns diese Frau nur, wenn wir sie durch die Brille des Matriarchats betrachten und unseren Begriff „Fortschritt" eben an dieser Zielvorstellung orientieren. Dagegen: an den Idealen einer Revolution gemessen, die unbewußt vom Standpunkt des Patriarchats ausgeht, erscheint die Frau der Revolution gegenüber stets als „ambivalent" eingestellt.

Das Beispiel der Lucile Desmoulins.

Wir wollen nun zum Schluß unsere Behauptung an einem konkreten Beispiel aus der Geschichte illustrieren. Die französische Revolution kannte „fanatische" Frauen, die sich mit der Waffe in der Hand in den Dienst einer gewaltsamen Umwälzung stellten, deren ideologischer Brennpunkt in der Sphäre der Männerherrschaft lag, trotz alles Geredes von der politischen Gleichheit der Frau mit dem Manne. Charlotte Corday, das schöne junge Mädchen aus altadeligem Geschlecht, schwärmerisch begeistert für ideale Freiheit, wurde zur Mörderin Marats aus einem Fanatismus von typisch männlicher Ideologie. Sie ist Parteianhängerin: Girondistin. Sie will die Tyrannei der Schreckensmänner brechen, nicht nur um ihr Vaterland zu retten, sondern auch um eine Partei — die ihrige — an die Stelle der anderen, bisherigen zu setzen. „Seht, sie ist größer als Brutus!" rief Adam Lux bei ihrer Hinrichtung und büßte diesen Ausruf mit dem Tode. Aus seinem mann-männlichen Vergleich spricht ein sicheres Gefühl für den wahren seelischen Zustand der Corday: Einstellung auf Männer-

Digitized by Google

herrschaft!... Ganz anders Lucile Desmoulin! Andere Farben, andere Akzente! Wir sehen die schöne 18jährige Lucile Duplessis mit ihrer noch schöneren Mutter im Luxembourg-Garten spazieren gehen. Ein junger Mann schließt sich ihnen an, häßlich, von vernachlässigtem Äußern, ein Stotterer. Aber funkelnden, beweglichen Geistes; voll von schlagfertigem, verführerischem Esprit... Lucile ist Hellseherin, Visionärin: „Ich träumte, daß ich zu meinen Füßen einen Regen von Blumen sah, daß sich eine Wolke bildete und mich emportrug. Ich schwebte höher, immer höher, so daß meine Phantasie kaum diesem Fluge folgen konnte. Wie glücklich fühlte ich mich im Schoße dieser Wolke! O, welches Entzücken! Ich sah die Wohnung des Ewigen!"... Und unsere schwärmerische Wolkenbewohnerin — nebenbei eine der reichsten Erbinnen von Paris — heiratet den unscheinbaren Baccalaureus Camille Desmoulins. Ist es allzu gewagt, anzunehmen, daß die Erotik dieser Ehe mit dem „Minderwertigen" auf seiten der schönen Freiheitsschwärmerin bestimmt war durch geheime wollüstige „gynaikokratische" Phantasien?... Diese Frau von imponierender Schönheit, von hohem schlanken Wuchse, diese Revolutionärin, die sich einen Robespierre zum Trauzeugen wählte, sie schwärmt in einem sentimentalen Hirtengedicht „Der Vogelkäfig" für die Ideale der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. „Ein revolutionäres Hirtengedicht"... ist nicht diese contradictio in adjecto ein Spiegelbild der gegensätzlich gerichteten unbewußten Gefühlsspannung, der „Ambivalenz" des Seelenlebens dieser Frau? Sie schwärmt für Lafayette, den mutigen Vorkämpfer amerikanischer Freiheit; sie führt aber auch ein gefühlsseliges Tagebuch, wie eine „höhere Tochter" unserer Tage! Und wie ist das revolutionäre „Heldentum" gefärbt, in das ihr Geist aufgipfelte? Im Gefängnis schrieb Lucile an ihre Mutter die folgenden Abschiedsworte: „Gute Nacht, geliebte Mama! Meine Augen vergießen eine Träne, und sie ist für Dich. Ich gehe schlafen in das Reich der Unschuld." Bevor das schöne Haupt der erst 23jährigen unter der Guillotine fällt, verfaßt diese selbst sich ihr Grabgedicht:

Und wollt ihr wissen, was mein Leben ist?
O, will es ein gelehrter Mann beschreiben,
er braucht dazu, fürwahr, nur kurze Frist
und wird doch nichts den Lesern schuldig bleiben.
Denn was ich denk' und fühl' in tiefster Brust,
und alle meine Plane, meine Triebe
und meine Taten, meines Lebens Lust
umfaßt das eine kleine Wort: „ich liebe".

Gerhard Hauptmann hat ein Buch von wunderbarer psychologischer Tiefe geschrieben: „Die Insel der großen Mutter." Zur Schilderung des Frauenstaates, die er dort gibt, wurde er (was noch viel zu wenig bekannt ist!) angeregt durch Bachofen. Durch den Gedanken des großen Baslers von der urtümlichen Führer-

Digitized by Google

schaft des Weibes... des Weibes als Geschlechtswesen in seiner süßen Wollust und in seiner ordnenden Muttersorge. Was würde Bachofen, was wird Hauptmann zu einer „Revolutionärin" vom Schlage der Lucile Desmoulins sagen? Wir meinen: Hauptmann müßte ihr auf seiner „Ile des Dames" ihren Wohnsitz anweisen. Sie gehört dahin! Hier ist ihre eigentliche Urheimat. Sie wohnt jenseits der revolutionären Kampfstätten der Patriarchats-Menschheit, weil sie noch... diesseits steht. Dieses Paradox schließt in sich das Geheimnis der „großen Mütter". Das psychologische Rätsel von der Ambivalenz des Weibes... im Typus der „revolutionären Frau"[1])!

ÜBER DAS HEUTIGE SEXUALIDEAL DES MANNES.

Von Dr. med. Walther Riese,
Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M.

In unserer Generation vollzieht sich eine grundsätzliche Wandlung im weiblichen Sexualideal des Mannes. Noch unsere Väter liebten das Weib im Maße und selbst im Übermaße ihrer sekundären Sexualcharaktere, und die Mode, Dolmetscherin und Dienerin des männlichen Sexualideales, von Männern gemacht, erfand Formen, welche der Betonung dieser sekundären weiblichen Sexualcharaktere entgegenkamen und sich in der primitiven, kulturunwürdigen und lächerlichen Erfindung eines „cul de Paris" überspitzen konnten. Der Mann unserer Zeit begehrt — soweit er eben im zeithaften und bereits herkömmlichen Sexualgeschmack verbleibt — das überschlanke, „knabenhafte" Weib, welches das lange Haar abschneidet, das Körpergewicht, das die Frau der vergangenen Generation noch durch Mast und Pillen auf die Höhe zu treiben suchte, auf ein Minimum und, wenn möglich, durch körperliche Entbehrung aller Art noch darunter zu reduzieren sucht und schließlich einen jeder sekundären weiblichen Sexualcharaktere beraubten Körper in eine Kleidung streng männlichen Schnittes hüllt.

Diese Erscheinung muß, wie alle Sexualphänomene, von zwei Seiten her betrachtet und verstanden werden: von einer soziologischen und einer psychologischen.

Eine Gesellschaft, in welcher der Mann der wirtschaftlich Gebietende ist, wird naturgemäß ein Sexualideal nach seinen Bedürfnissen und seinem Geschmack aufstellen. Der Frau dieser

[1]) Wir bringen diese Darlegungen zum Abdruck, obwohl wir glauben, daß manche der vom Verfasser beobachteten Erscheinungen auch in anderer Weise interpretiert werden können.
Die Redaktion.

Digitized by Google

Gesellschaft bleibt als einzige Sexualgeste nur übrig, sich diesen Bedürfnissen anzupassen — will anders sie überhaupt der Sexualbefriedigung zustreben.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in dem Maße, wie die wirtschaftliche Belastung unserer Gesellschaft zunimmt, das Weib aus ihrer beschaulichen und hilflosen Sphäre in den offenen Wirtschaftskampf eintritt und sich hier zusehends behauptet und verselbständigt, eine nur vom Manne geschaffene Sexualordnung und Sexualwertung an Gültigkeit einbüßen muß. Im Augenblick, da die Frau ihren Eigenwert an sich erfährt und sich ihres Eigenrechtes bewußt wird, lehnt sie es ab, ihren Sexualwert lediglich vom Manne bestimmen zu lassen. Und so fällt bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der russischen Studentin und Revolutionärin der vom Manne hochbewertete Sexualschmuck des Weibes, das Haar. War dies damals noch Einzelphänomen eines weniger wirtschaftlich als vor allem geistig dem Manne in gleicher Machtposition an die Seite tretenden Frauenkreises, so wird es heute allmählich schon Tradition der weiblichen Gesellschaft überhaupt — eben unter dem Drucke einer Wirtschaftsnot, die nur wenige Kreise verschont, und welche die Frau, die noch nach Auffassung des letzten deutschen Kaisers in die Küche gehörte, in den Wirtschaftskampf und die Selbstbestimmung — auch ihres Sexualwertes — drängt.

Zugleich vollzieht sich nun aber im Sexualleben und in der Sexualwertung des Mannes eine entschiedene Wandlung.

Das weibliche Sexualideal vergangener Geschlechter ist das Sexualideal eines sexualtriebstarken Mannes. Wo Landschaft und Klima eine besondere Triebstärke des Mannes bedingen — wie etwa im arabischen und türkischen Orient —, begehrt der Mann ja stets das Weib in der ganzen Fülle und Überfülle seiner sekundären Sexualcharaktere. Erlahmt aber aus irgendwelchen Gründen die Sexualtriebkraft des Mannes, so wird er das stark sexualgezeichnete Weib nicht mehr zu bewältigen wissen. Er wird ein Sexualobjekt und ein Sexualideal suchen, das sich körperbaulich nicht mehr so weit von ihm trennt, daß es zu seiner Besitzergreifung einer großen Triebspannung bedarf. In der unserer Zeit gemäßen und allerorten bis zum Übermaß getriebenen Kultivierung jener asthenischen und nur mit dürftigen sekundären Sexualcharakteren ausgestatteten Frauentypen, wie sie noch in edelster Form einem Botticelli und seiner Schule zum Vorwand dienen, erblicken wir den Ausdruck einer mit jeder Entfleischlichung notwendig einhergehenden Erlahmung der Sexualstärke des Mannes. Der Mann wendet sich deswegen diesem Typus zu und von jenem, noch dem letzten Geschlecht vorschwebenden Rubensschen

Digitized by Google

Sexualideal ab, weil er diesem nicht mehr gewachsen ist. Daß aber tatsächlich der Mann an Sexualtriebkraft verloren, möchten wir für sicher halten. Das Übermaß und Unmaß an Anforderungen, die Krieg und Nachkrieg an seinen Selbsterhaltungstrieb stellen, mögen wohl auf Kosten seiner Sexualtriebkraft gegangen und dessen Erhaltung nicht günstig gewesen sein.

Es sind also unseres Erachtens zwei Ursachen, aus denen sich die Wandlung im Sexualideal des Mannes unserer Tage verstehen läßt: aus der Absage des Weibes an einen Sexualtyp, welchen der Mann bestimmt und welcher von ihr die Betonung ihrer sekundären Sexualcharaktere als Symbol ihres vom Manne bestimmten Sexualwertes verlangt, und aus der Unfähigkeit des Mannes zur Bewältigung eines Sexualtypus Weib, der, weil er ganz und betont weiblich, ganze männliche Triebstärke erfordert.

LITERARISCHE BERICHTE.

VAN DE VELDE, Dr. H. Th., früher Direktor der Frauenklinik in Haarlem: Die vollkommene Ehe. Eine Studie über ihre Physiologie und Technik. Benno Konegen, Medizinischer Verlag, Leipzig und Stuttgart.

Bewegt sich die Welt wirklich? Bewegt sie sich — wenn auch manchmal fast unsichtbar — vorwärts? So fragt man sich unwillkürlich beim Lesen dieses Buches. Hat sich nicht doch im letzten Menschenalter eine Änderung vollzogen, die für das persönliche Glück der Menschen von großer Bedeutung ist und von immer größerer Bedeutung werden kann, wenn erst alle von ihr Kenntnis genommen und die Konsequenzen dieser neuen Erkenntnisse und Umwälzungen in ihr Empfinden einbezogen haben? Als Havelock Ellis, der heute noch lebende Meister und Führer, einer der Pioniere der Sexualwissenschaft, es wagte, dem Bann zu trotzen und ein bisher verpöntes, als verächtlich und niedrig betrachtetes Gebiet des menschlichen Gemeinschaftlebens: das Leben zwischen Mann und Weib, in allen seinen Nuancen in den Rahmen wissenschaftlicher Betrachtungen zu ziehen, war er gezwungen, seine Bücher im Ausland erscheinen zu lassen, da englische Prüderie ihren Druck in England nicht gestattete. Wenn auch nicht dieselben rigorosen Hemmungen der Gesetze in anderen Ländern vorlagen, so herrschte darum doch auch in ihnen eine solche geistige Verfassung, daß in der guten Gesellschaft diese lebenswichtigen Fragen nicht offen und sachlich behandelt werden durften. Nun hat endlich die unermüdliche, unerschrockene dreißigjährige Arbeit eines Pioniers, wie Havelock Ellis und seiner Nachfolger, nun haben die Forschungen der Psychoanalyse, der Kampf für die Befreiung der Frau, für Sexual-

Digitized by Google

reform Bresche geschlagen in diese Atmosphäre der Einengung und der Verächtlichmachung der Geschlechtsliebe.

Dies Buch, das heute vor uns liegt, ist ein Beweis, welche Umwälzung sich in der öffentlichen Meinung, in der sexuellen Moral Europas inzwischen vollzogen haben muß. Hier wagt es ein Mann, der ein Menschenalter als Arzt, als Leiter einer großen Frauenklinik in Holland hinter sich hat, in ernster, würdiger und verständlicher Form die Probleme der Ehe zu behandeln. Er beginnt sein auf drei Bände berechnetes Werk mit einer Betrachtung der sexuellen Basis der Ehe; in dem zweiten, noch nicht erschienenen Band will er die Ehe von ihrer psychologischen Seite erörtern und den „abstoßenden Kräften" in der Ehe entgegenarbeiten, das dritte Buch endlich soll „die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Ehe" behandeln. Obwohl dieser wohlmeinende Arzt — der das Buch übrigens in Dankbarkeit seiner Frau, wie es scheint, zum 25. Hochzeitstage widmet — durchaus kein hypermoderner Geist ist —, obwohl ihm z. B. die Selbständigkeit der Frau im Beruf, im sozialen und politischen Leben noch fremd ist, so hat er doch jedenfalls gelernt — offenbar aus einer mit warmem Herzen durchlebten ärztlichen Erfahrung heraus —, innerhalb des Geschlechtslebens Mann und Frau für durchaus ebenbürtige und gleichberechtigte Partner zu halten. Sein Werk widmet er vornehmlich zwei Kategorien von Menschen: einmal den Ärzten, die doch Berater der Eheleute sein sollen und dann den Ehemännern, die auf diesem Gebiete, wie er meint, zwar die Führer ihrer Frauen sein sollten, denen aber sehr oft die Fähigkeiten, die Anlagen, die Kenntnisse mangeln, die allein eine glückliche und fruchtbare Ehegemeinschaft gewährleisten. Das körperliche Mißverständnis, das Verhängnis zahlloser Ehen, soll vermieden und die seelischen Anteile der Liebe sollen gestärkt und gestützt werden. Für das Glück der Ehe stellt er vier Eckpfeiler auf: einmal eine richtige Gattenwahl, zweitens eine gute psychologische Einstellung der Gatten überhaupt und zueinander insbesondere, drittens eine den Wünschen des Paares entsprechende Lösung der Frage der Nachkommenschaft und endlich ein harmonisches, blühendes Geschlechtsleben. In diesem ersten Band behandelt er als die Grundlage — neben der seelischen Einstellung — die Probleme der physiologischen Zusammengehörigkeit; er scheut sich nicht, mit aller Klarheit auch die Fragen der physiologischen Technik des Liebesvorganges zu behandeln.

Das Buch ist dabei sehr weit entfernt davon, irgendwie „pikant" oder gar „unzüchtig" zu sein. Es ist im Gegenteil manchmal von einer etwas schwerfällig-fachwissenschaftlichen Gründlichkeit. Die gesunde, einsichtige und menschlich-warmherzige Persönlichkeit des Arztes und Menschenkenners bricht in jedem Augenblick so stark durch, daß auch der Böswilligste keinen Anlaß hat, sich irgendwie durch ihn verletzt zu fühlen oder den Ernst seiner

Digitized by Google

Motive in Zweifel zu ziehen. Vielleicht könnte man meinen, daß bei einem Buch, das für den gebildeten Durchschnittsmenschen bestimmt ist, zu viel von Fremdwörtern Gebrauch gemacht wurde. Er selbst setzt sich an einer Stelle mit dem Wunsch nach einer Verminderung dieser Fremdwörter auseinander. Man hat den Eindruck, daß er auf diese schwere Rüstung nicht hat verzichten wollen, um sich besonders engherzigen Fachgenossen gegenüber zu decken.

Dr. van de Velde erläutert sein Bestreben in dem Vorwort selbst dahin, daß der Titel eigentlich richtig heißen sollte „Die vollkommenere Ehe". Wie wesentliche Vorbedingung für das Glück des Zusammenlebens die gegenseitige physiologische Beglückung ist, haben gerade wir als Vorkämpfer der Sexualreform stets betont. Wir dürfen daher das Werk von Dr. van de Velde freudig als einen Erfolg jahrzehntelangen Mühens begrüßen. Es ist von außerordentlicher Bedeutung, daß hier ein Mann, ein angesehener Arzt, der ein reiches Leben medizinischer Erfahrung hinter sich hat, zu demselben Resultat kommt, das das Ziel unserer Arbeit war. Auch er will den Menschen zum Bewußtsein bringen, in wie hohem Grade das eigene erotische Glück von dem Willen zur Beglückung des andern abhängig ist. Denn so wie die Männer jahrhundertelang die Frau im öffentlichen und im sozialen Leben, in der Tagesarbeit als minderberechtigt betrachteten, so haben sie die Frau auch viele Jahrhunderte lang innerhalb der Gemeinschaft der Nacht — die nach Goethes Wort die schönere Hälfte des Tages sein sollte — mißachtet, sie nur als Instrument und Gefäß ihrer eigenen Wünsche und Bedürfnisse angesehen. Es ist im höchsten Grade für die angemaßte europäische Kultur beschämend, daß bei manchen östlichen Völkern — es sei nur an die Inder und Javanen erinnert — innerhalb der physiologischen Liebesbeziehungen zwischen Mann und Frau schon seit Jahrhunderten eine viel größere Rücksicht auf die Frau genommen wurde, eine viel höhere Form der Liebeskunst immer schon als selbstverständlich galt. Nun scheint auch bei uns allmählich der Bann alter Hemmungen, Vorurteile und Rücksichtslosigkeiten durchbrochen zu werden, weil man die Schädlichkeit dieses kurzsichtigen Egoismus erkennt, weil man zu begreifen beginnt, daß der Brutale, Egoistische, allzu Primitive sich selbst beraubt, daß kein höheres erotisches Glück ohne Vollendung des Altruismus denkbar ist.

Wir werden vielleicht noch Gelegenheit haben, auf das so erfreulich offene, gesunde und zugleich so gediegene Werk von dem einen oder anderen Standpunkt aus zurückzukommen. Wir möchten heute jedenfalls der Befriedigung Ausdruck geben, daß hier endlich unseren seit zwei Jahrzehnten vertretenen Grundanschauungen in so verständnisvoller Weise Rechnung getragen wird. Die Grundlage für ein glückliches, allein menschenwürdiges Zusammenleben

Digitized by Google

überhaupt ist die Rücksicht auf den andern, die Mitempfindung von Leid und Glück des andern als sei es das eigene. Kultur ist eben immer — nach Goethes schönem Wort — jener Zustand der Seele, „wo wir Glück und Unglück der andern empfinden, als sei es das eigene". Das gilt für die Beziehungen zwischen den Nationen wie zwischen den Klassen und Geschlechtern. Noch sind wir weit davon entfernt, jene Höhe erreicht zu haben. Aber ein Buch wie dieses kann in der Tat dazu dienen, das Glück auf der Welt zu vermehren, Ethik und Erotik immer mehr zu verschmelzen. Wer in diesem Geist das Buch liest, wird gewiß auch für das persönliche Glück in Liebe und Ehe Anregung, Förderung, Stärkung empfangen. H. St.

HODANN, Dr. MAX: Bringt uns wirklich der Klapperstorch? (Greifenverlag, Rudolstadt.)

Man hat sich in fortschrittlichen Kreisen allmählich mit dem pädagogischen Gebot, den Kindern grundsätzlich bei ihren Fragen die Wahrheit zu sagen, abgefunden. Hinsichtlich der Sexualfrage stellen sich nun aber auch bei denen, die grundsätzlich nicht mit dem Märchen vom Storch beginnen und mit Verlegenheit enden wollen, Schwierigkeiten ein. Erstens die, daß die meisten Eltern nicht über die naturwissenschaftlichen Kenntnisse verfügen, um die Fragen der Kinder wirklich befriedigend zu beantworten, zweitens die, daß sie nicht recht wissen, mit welchen Worten sie das ausdrücken sollen, was sie sagen möchten, schließlich die, daß Erwachsene meist dazu neigen, das Interesse und die Auffassungsfähigkeit der Kinder gerade auf diesem Gebiet zu unterschätzen. Einer Aufforderung, die aus Rußland an mich erging, Folge leistend, habe ich den Versuch gemacht, ein „Lehrbuch für Kinder" zu schreiben. Es ist, mit einigen Zeichnungen versehen, 44 Seiten lang und hat den Vorteil, daß der Entwurf Kindern beiderlei Geschlechts zur „Zensur" vorgelegen hat. Dafür, daß die Fragen, die Kindern am Herzen liegen, beantwortet und so beantwortet sind, daß Kinder sie verstehen, besteht also Gewähr. Es hat sich natürlich auch schon der Widerstand geregt, wie eine erheiternde Auseinandersetzung in den ärztlichen Mitteilungen (1926, Nr. 46) zeigt. Ein alter Sanitätsrat, der „das Buch empört aus der Hand gelegt" hat, fragt: „Wozu embryonale Entwicklung der menschlichen Frucht? Wozu Entstehung des Nabels? Wozu Erklärung der Zwillingsentwicklung? Was hat die Aufklärung der Kinder mit der Schilderung des Coitus zu tun? Das alles verstehen Kinder nicht!" Nun, manches davon stand ursprünglich im Text nicht. Aber die zensurierenden Kinder bestanden darauf, daß es hineinkommt. Und ich hielt es für richtiger, mich nach denen zu richten, die das Buch angeht, als nach den „Alten", denen es vielleicht peinlich ist. Es erschien in der deutschen Ausgabe unter dem Titel: „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?" (Vorher:

Digitized by Google

„Woher die Kinder kommen?") und ist im Greifenverlag zu Rudolstadt für 80 Pfennige zu haben.

Dr. Max Hodann, Berlin.

WIEGLER, PAUL: Die große Liebe. Wie sie starben. Dichter- und Frauenporträts. Avalun-Verlag, Hellerau. 8,50 RM.

Auszüge, gekeltert aus großen Leben, großen Lieben. Beginnend vor 700 Jahren und endend in unseren Tagen, sind diese Blätter voll von derselben rätselhaften Qual. Ein paar Stücke wesentlicher Literaturgeschichte, von der Hand eines Dichters geschrieben, die Schicksale lebendig macht, in psychologischem Stil, ergriffen mitlebend geschrieben. Es ist das eine Kunst, die die Wissenschaft der Universitätler nie beherrscht hat oder doch immer mehr verlernt hat. Abälard und Heloïse, Michelagniolo und Vittoria Colonna, Bürger mit Dorette und Molly, Julie von Lespinasse mit D'Alembert, Mora und Guibert, Goethe und Charlotte von Stein, Mirabeau und Sophie de Monnier, Adele Schopenhauer, die Häßliche, George Sand und Alfred de Musset in Venedig, Caroline von Günderode, Charlotte Stieglitz, Balzac und Frau von Hanska, Lizzie Siddal und Rossetti, der Tod Goethes, Heinrich von Kleists, Byrons, Hölderlins, Lassalles, Stifters, Flauberts, Turgenjews, Wildes, Tolstojs. Ein auch äußerlich schönes Buch, mit guten Bildern geschmückt.

Bruno Springer.

SICK, INGEBORG MARIA: Mathilde Wrede, ein Engel der Gefangenen. Verlag von Steinkopf, Stuttgart.

Ingeborg Sick schildert in dem 244 Seiten starken Buch die aufopfernde Wirksamkeit Mathilde Wredes an den Gefangenen in ihrem Vaterlande Finnland. Es ist ergreifend, wie dies ganz junge, zwanzigjährige Mädchen aus adliger Familie von früh auf seinen Beruf erkennt: den Gefangenen ein Halt und ein Trost zu sein. Man bewundert den außerordentlichen Mut, mit dem sie es unternahm, ganz allein und ohne Schutz in die Zellen der gefährlichsten und wildesten Gefangenen zu gehen, wo sie durch die Kraft und Reinheit ihrer Persönlichkeit in jedem Falle entwaffnete und gewann. Ihre Schilderungen bringen wieder zum Bewußtsein, welch eine Barbarei unser heutiges Strafrecht und unser Strafvollzug überhaupt noch ist. Es ist wie eine schmerzliche Ernüchterung, wenn in dem Nachwort der Herausgeberin ausdrücklich betont wird, daß hier nicht gegen die Strafe als solche angegangen werden solle. Auch wird nicht nur von seiten der offenbar kirchlich gesinnten Herausgeberin, sondern auch in dem Wirken Mathilde Wredes offenbar gar nicht in Frage gezogen, ob denn die Gesellschaft mit dieser Art von Urteilsvollstreckung an den Armen, die sie schuldig werden ließ, wirklich der Gerechtigkeit dient. Ob nicht der Kampf gegen dies „Schuld- und Strafe"-Prinzip überhaupt, gegen die sozialen Zustände, die die meisten erst in dies Elend hineingetrieben haben, geführt werden muß. Sehr stark

Digitized by Google

empfindet man die konservative Einstellung der Herausgeberin, wie auch zum Teil ihrer opferfreudigen Heldin in der finnischen Revolution nach dem Kriege, wo, wie wir wissen, unter Anführung der deutschen Baltikumkämpfer etwa 25000 Arbeiterkämpfer getötet worden sind. Wenn Mathilde Wrede auch versucht, über den kämpfenden Parteien zu stehen, so klingt doch immer wieder durch: es fehlt ihr gänzlich das Verständnis dafür, daß zwischen dem Kampf für eine bessere und gerechtere Gesellschaftsordnung und dem Kampf derer, die diese Befreiung mit den grausamsten und unerbittlichsten Mitteln niederschlagen wollen, immerhin einige moralische Unterschiede bestehen — auch wenn man die Methoden der Gewalt in beiden Fällen verurteilt. Von diesen Weltanschauungsdifferenzen abgesehen, bietet das Buch ein außerordentlich anschauliches und ergreifendes Bild von der Macht der menschlichen Persönlichkeit. Es zeigt, wie sehr ein Mensch mit reinem Willen und selbstloser Hingabe an die Gesamtheit Anderen in jedem Falle Aufrichtung und Hoffnung zu werden vermag. H. St.

BECKER, MARIE LUISE: Brandherd Paris. Max Seifert, Verlagsbuchhandlung, Dresden. Broschiert 4,25 RM., Ganzleinen 6,50 RM.

Ein lebendig geschriebenes Werk, aus eigenen Erlebnissen und Beobachtungen im Paris der letzten Jahre vor dem Weltkrieg entstanden. Der Verlag nennt es „einen hochbedeutsamen Beitrag zur Kriegsschuldlüge". Wie hier das Schicksal deutscher Frauen der verschiedensten Gesellschaftskreise im Zusammenhang mit der von tausenderlei Spannungen erfüllten Atmosphäre der Zeit vor dem Weltkrieg verwoben ist, das ist durchaus dazu angetan zu fesseln und zeugt auch von manchem tieferen Einblick in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Und doch wird derjenige, dem an der wirklichen — übernationalen — Gerechtigkeit und Klärung gelegen ist, keine Freude an dem Buch gewinnen können, dessen Titel allein schon zeigt, wohin es seinerseits die „Kriegsschuld" wieder verlegen möchte. Gerade wer sich mit allertiefster Überzeugung gegen die Sinnlosigkeit wehrt, in einer so komplexen Angelegenheit wie es der Ausbruch von Kriegen ist, etwa eine Nation oder ein Volk allein mit der Schuld oder auch nur mit der Hauptschuld zu belasten, gerade wer sich also aus Überzeugung von der Mitverflochtenheit aller Völker in das Verhängnis des Kriegsausbruches dagegen auflehnt, das deutsche Volk allein mit der Schuld zu belasten — da alle Völker ausnahmslos das Morden im sogenannten „Verteidigungskrieg" damals wie heute als heilige Pflicht ansehen —, der muß aus demselben Bedürfnis nach Gerechtigkeit sich auch dagegen wehren, daß nunmehr alle Schuld auf ein anderes Volk, auf Frankreich etwa, übertragen wird. Auch jemand, der etwa als Ausländer die Jahre vor dem Krieg in

Digitized by Google

Deutschland verbracht hat, hätte mit einigem guten Willen eine Reihe von Symptomen finden können, die heute als Schuld an dem Verbrechen des Kriegsausbruches gedeutet werden könnten. Dasselbe gilt ebenfalls für Rußland, England, Italien usw. So kann man das Buch nur denen empfehlen, die objektiv genug sind, es nur als ein Teilbild, als Symptom der allgemeinen Verhetzung, zu nehmen. Die erschütternde Wahrheit ist: nicht nur damals, sondern auch heute noch ist unter den bestehenden politischen wie psychologischen Verhältnissen dieselbe Katastrophe in jedem Augenblick wieder möglich, weil eine wirklich bis in die tiefsten Gründe, die Instinkte, die Herzen und Geister dringende Umwandlung sich noch nirgend — in keinem Lande, bei keiner Nation — vollzogen hat. Wer das Buch mit diesem klaren und entschiedenen Vorbehalt liest, kann ein durchaus fesselndes und in mancher Beziehung auch orientierendes Werk finden. H. St.

HENEL, HANS OTTO: „Eros im Stacheldraht." Freidenker-Verlag, Leipzig-Lindenau.

Mit den Begriffen Liebe und Treue ist immer, aber mehr denn je während des Krieges grober Unfug getrieben worden. Und wenn die Begriffe Liebe, Treue und Ehe, wie sie der Bürger versteht und wie wir sie heute praktisch angewandt und verstanden sehen, nun noch mit dem Begriff Vaterland vermengt werden, und wenn der einfache Mensch — wie im Kriege — aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissen und als Mörder abkommandiert wird, dann müssen sich Scheußlichkeiten ereignen, die jedes gesunde Hirn mit Schaudern erfüllen.

Hans Otto Henel greift aus tausenden solcher grauenhaften Katastrophen, die ein Bild geben von den ungeheueren gesundheitlichen und moralischen Verwüstungen des Weltkriegs, siebzehn, und in der Hauptsache Frauen- und Familienschicksale heraus. Sein Buch „Eros im Stacheldraht" soll, so will es auch der Verfasser, von Frauen gelesen werden. Von Frauen, die auch heute noch nicht wissen, was Krieg, was die bürgerliche Heuchelei: Liebe, Ehe und Treue wirklich bedeuten. Aber ganz besonders sollte das Henelsche Buch, so denken wir, der jungen Generation in die Hand gegeben werden. Denn es ist wichtig, daß die Jungen rebellieren, wenn sie wieder in Gift und Gas und Stacheldraht getrieben werden sollen, zu leiblicher und geistiger Verwesung.

Wenn man, um nur eins von den vielen von Henel geschilderten grausamen Schicksalen herausgreifen, liest, daß ein kreuzbraves, fleißiges Bauernmädel von Hof und Arbeit fort muß, um schließlich, gegen ihren Willen, als Soldatenhure, für zwei Mark pro Mann, fünfzig und mehr Männern am Tage zu Gefallen zu sein (biederen Ehemännern, die daheim selbst Kinder haben), und wenn man gleichzeitig sieht, mit welcher Brutalität und Gleichgültigkeit eine nationale, auf ihre „Ehre" stolze Bourgeoisie

Digitized by Google

solche Tatsachen hinnimmt, dann muß man wirklich die Geduld bewundern, mit der die Arbeiterschaft, die hier geschändet wird, eine „Ordnung", Gesetzgebung und Moral duldet, die alles andere, aber nur nicht Ordnung, Gesetz und Moral ist...

„Ein anständiger Mensch steht auf der Seite, die gegen Unrecht und Unterdrückung kämpft", schreibt Henel. Ein anständiger Mensch wird auch in diesen Zeitläuften, an der Seite des sozialistischen Proletariats, sein bestes Können einsetzen, damit Unrecht und Unterdrückung ein für allemal aus der Gemeinschaft der Menschen verschwindet. Und sollte es dem Geschäftsgeist der Konzerne, dem Größenwahn eitler Militärs wieder einmal einfallen, in das Kriegshorn zu blasen, dann muß aus allen Ländern ein einstimmiges proletarisches Nein ertönen. Und wenn der Arbeiter in Streik und Kampf tritt gegen den Krieg, dann soll und muß ihm die Frau, die Arbeiterin, zur Seite stehen. Das wird sie, wenn es gelingt, ihr recht viele von den „Liebes- und Lebensläufen" zu zeigen, von denen Henel in seinem Buch nur eine kleine Auswahl geben konnte. Aber eine solche Auswahl, die vielen die Augen öffnen wird. Darum verdient die Schrift „Eros im Stacheldraht" die weiteste Verbreitung.

Arthur Seehof.

SPRINGER, BRUNOLD, „Die Seele der Völkischen." Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. Preis 2 RM.

Jedem Aufmerksamen wird schon aufgefallen sein, daß die nationalen Dinge sich oft recht ungereimt ausnehmen, z. B. daß der Polnischste der Polen in Danzig Schoultz heißt, daß die deutschen Fememörder mit sarmatischem Gesichtsschnitt, brennenden schwarzen Augen, krausem, dunklem Haar geschildert werden, daß die Antisemitenhäuptlinge nicht selten Judenstämmlinge sind. Springers Buch stellt die These auf: „Die Nationalisten überkompensieren einen nationalen Defekt, einen Blutsmangel, einen Geburtfehler durch Geschrei und Gepränge." Es führt den Nachweis, daß die Nationalistenführer in allen Ländern fast ohne Ausnahme Mischlinge, ganz oder teilweise unechtes Blut sind. Damit ist ein biologisches Gesetz gefunden. Jede Überbetonung des sogenannten völkischen Geistes ist das sichere Zeichen für die Herkunft aus einer fremden Rasse. Alle Nationalisten, von den obersten bis zu den untersten, werden betrachtet, die Staatsmänner: D'Israeli, Bismarck, Cavour, Manin, Gambetta, Clemenceau, Meierowicz, Waizmann, Mussolini, Dsershenski; die Wortführer: Stahl, Treitschke, Petöfi, Dostojewski, Struve; die Freischärler: Kosciuszko, Clausewitz, Yorck, Garibaldi, de Valera, Morris, Gajda, Pilsudski; die Lärmmacher: Graefe, Freytag, Vahlen, Quaatz, Bazille, Stinnes; die Totschläger: Schaumann, Beg-Walter, Arco und viele andere. Lange genug hängte der maßlose Nationalismus über uns die Gefahr des Bürgerkrieges auf. Die Schrift schließt

Digitized by Google

mit den Worten: „Der Nationalismus verliert sein schauerliches Antlitz, wenn man weiß, daß die Glut seines Auges nur eine Not ist, wenn man sieht, daß das Schreckende nur eine Larve ist." Nur die Erkenntnis — und diese psychoanalytische Erkenntnis wird sich nicht mehr bestreiten lassen — kann helfen.

Dr. Ernst Hermann.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Die Wirkung des Antiwehrpflichtmanifestes in der Öffentlichkeit.

Das Anfang September an den Völkerbund gerichtete, von geistig führenden Persönlichkeiten der Welt unterzeichnete Manifest zur Abschaffung der Wehrpflicht hat in der Weltpresse die gebührende Achtung gefunden, so daß dem Komitee aus fast allen europäischen Ländern, ferner aus Kanada, den Vereinigten Staaten, Argentinien und Chile, Südafrika und Australien, Indien und Palästina, China und Japan, Belege über die Veröffentlichung zugegangen sind. Begreiflicherweise sind in den Ländern ohne Wehrpflicht ausführlichere Berichte erschienen als in denen mit Wehrpflicht, wie Frankreich zum Beispiel, wo aber ebenfalls die Sympathie des Publikums auffallend groß war. Obwohl in der Presse meist die Adresse des Antiwehrpflichtmanifestes mit der Aufforderung zur Unterzeichnung nicht mit erwähnt worden war, sind mehrere 100 Unterschriften aus 23 verschiedenen Ländern eingegangen. Noch interessanter ist vielleicht, daß eine ganze Anzahl von Organisationen sich zur Unterzeichnung und Mitarbeit meldeten; zum Beispiel:

Die sozialistische Partei Esthlands, die Unabhängige sozialistische Partei Polens, die polnischen Jungsozialisten, die Arbeiterpartei Spaniens, die sozialistische Partei Portugals, die Landarbeiterpartei auf Cyprus, die Fabian Society, Indien, der Dänische Seemannsbund, das Committee on Militarism in Education, Vereinigte Staaten, Les Jeunesse Laiques et Républicaines, Frankreich, Ortsgruppen der Fédération Ouvrière des Anciens Combattants und der Association pour supprimer ce crime, la guerre, Frankreich u. a.

Von den Einzelunterschriften seien erwähnt:

England: Lord Olivier, Vernon Lee, Miss Ensor, Countess Warwick und viele andere, Polen: Dr. Polack u. a., Rumänien: Eugen Relgis, Italien: Dr. Luigi Sturgo, Bulgarien: Prof. Gueorgoff und viele andere, Tschechoslowakei: Maria Aull, Fr. Prof. Wiechowski, Max Brod u. a., Schweiz: Alice Descoeudres u. a., Deutschland: Dr. Kurt Hiller, Dr. Wehberg, Leonhard Nelson, Prof. Oestreich, Ernst Toller, Elisabeth Rotten und viele andere, Ungarn: die Abgeordneten Kéthly, Hebelt und Peidl u. a., Spanien: Prof. Dalmav, Belgien: Prof. L. P. Valat u. a., Frankreich: Mathias

Digitized by Google

Morhardt, Mme. Sévérine, Dr. Sorel und viele andere und lange Listen aus Holland und Dänemark.

Auch wenn man skeptisch über das Resultat einer Abschaffung der Wehrpflicht — als Mittel zur Abschaffung des Krieges betrachtet — denkt — insofern als Kriege ja natürlich auch mit Söldnerheeren geführt werden können und jahrhundertelang geführt worden sind —, so ist doch die Erörterung dieses Problems durch die Öffentlichkeit als ein erfreulicher Fortschritt zu betrachten, wohl geeignet, das Nachdenken und die Kritik, das Selbstbewußtsein der Einzelnen dieser Gewissensvergewaltigung gegenüber zu erwecken. Werner Mauritius.

Brüsseler Tagung gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus.

Vom 10. bis 12. Februar wird in Brüssel der „I. Internationale Kongreß gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus" stattfinden. Außer den Vertretern Englands, Frankreichs, Deutschlands und der Vereinigten Staaten werden auch Vertreter Chinas, Indiens, Ägyptens, Mexikos und Südamerikas daran teilnehmen. Die imperialistische Kolonialpolitik und ihre Auswirkungen in den kolonialen und halbkolonialen Ländern soll betrachtet werden, die Befreiungsbewegung der unterdrückten Völker und ihre Unterstützung durch die Arbeiterbewegung und die fortschrittlichen Organisationen der imperialistischen Länder. Eine ständige Weltorganisation gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus soll geschaffen werden, um alle Kräfte der nationalen Freiheits- und Arbeiterbewegung aller Länder zusammenzufassen. Wir können dieser Tagung, deren Aufgaben ein wichtiges Element im Kampf gegen die Gewalt bilden, nur allen Erfolg wünschen.

O holder Klang, wenn sich zwei Dinge einen,
die um sich zu vereinen sind geschaffen.
Ach, was sich zu vereinen ist geschaffen,
vereint sich selten auf der dunklen Erde.

Sao-han, um 800 n. Chr.

EHE- UND SEXUALREFORM.

Die Sexualfrage bei den Heranwachsenden.

Vor einiger Zeit wurde ich von einigen Lehrern gebeten, Kindern, die vor der Schulentlassung stehen, einige Fragen über das Geschlechtsleben vom ärztlichen Standpunkt aus zu erklären, insbesondere ihnen die nötigen Kenntnisse über die Geschlechtskrankheiten zu vermitteln. Ich hatte zunächst rein äußerlich Bedenken, eine Aussprache über die die Kinder auf dem erwähnten

Digitized by Google

Gebiet interessierenden Fragen vor einem ziemlich zusammengewürfelten Kreis von etwa 200 Jungen und Mädchen zu veranstalten. Erfahrungsgemäß leidet bei einer solchen Zahl die Intensität der Arbeit, und damit tritt eine Verminderung der Sicherheit ein, über die Dinge wirklich Klarheit für alle Beteiligten zu schaffen. Indessen war aus zeitlichen Gründen (es stand nur ein Nachmittag zur Verfügung) eine andere Regelung nicht möglich.

Die Kinder wußten ungefähr, zu welchem Zweck sie zusammengekommen waren. Sie hatten hier und da in Besprechungen mit den Lehrern schon einige der einschlägigen Fragen angeschnitten und waren auf die Aussprache mit mir verwiesen worden. Ich sagte ihnen, wie stets zur Einleitung derartiger Veranstaltungen, daß jeder die Ausführungen unterbrechen könne, wenn ihm irgend etwas nicht klar sei oder er eine bestimmte Frage habe. Sie sollten reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen sei, man müsse nur von der Einsicht ausgehen, daß es sich hier um ernsthafte Dinge handele, die nichts mit dem üblichen Gewitzel zu tun hätten, das bei der Erörterung geschlechtlicher Fragen in der Gesellschaft üblich sei.

Sofort meldete sich ein Junge und fragte, ob es äußere Merkmale gäbe, an denen man Geschlechtskrankheiten erkennen könne. Diese Frage gab Veranlassung, kurz das Wesen der Geschlechtskrankheiten zu erörtern; nach 5 Minuten hatten die Kinder, die zunächst doch etwas zaghaft gewesen waren, begriffen, daß hier wirklich alles gefragt und gesagt werden könne. Das Erstaunen der Lehrer war beträchtlich, was alles gefragt wurde; denn eine solche Rückhaltlosigkeit war ihnen, trotz ihres guten kameradschaftlichen Verhältnisses zu den Kindern, noch nicht vorgekommen.

Der Kunstgriff war folgender: ein Junge schlängelte sich an mich heran und flüsterte mir zu: „Ich trau' mir was nicht zu fragen." Ich: „Na, was denn. Ich habe euch doch gesagt, daß ihr alles fragen könnt!" „Was ist denn rote Woche?" Ich sagte ihm, wir wollten uns zunächst einmal alle Fragen aufschreiben, damit wir nichts vergessen, und schrieb „rote Woche" in eine Ecke der Tafel. Der Ansturm von Fragen, mündlich und auf Zetteln, war nun kaum zu bewältigen. Ich kann im Folgenden nur eine Auswahl der Fragen geben, die mir schriftlich zugereicht wurden; diese Auswahl ist insbesondere deswegen getroffen, weil es bei den häufig ungelenk gestellten Fragen sehr auf die Formulierung ankommt. Der Uneingeweihte versteht zunächst manchmal gar nicht, was gemeint ist.

Zunächst einige Fragen aus dem Gebiet der Krankheitslehre:

1. Kann man Geschlechtskrankheiten behandeln? (Soll heißen: heilen.)
2. Schädigen Geschlechtskrankheiten die Befruchtung?

Digitized by Google

3. Kann eine Frau leben, dessen Gebärmutter entfernt ist?
4. Was heißt Rückenmarksschwinnzucht?
5. Wie kommt Weißfluß?
6. Hat das Gewächs mit dem Eierstock ein Verbündnis? (Soll heißen, ob eine Eierstocksgeschwulst mit dem Eierstock in Zusammenhang steht und die Geschlechtstätigkeit der betreffenden Frau beeinflußt. In der Familie des Mädels war, wie sich herausstellte, eine Frau operiert worden.)
7. Was versteht man unter einer giftigen Brust? (Gemeint ist eine Entzündung der Brust bei einer stillenden Mutter.)
8. Kann eine Frau ohne Gebärmutter leben?
9. Was ist und wie entsteht eine Mißgeburt?
10. Was bedeutet Mannesschwäche?
Etwas aus dieser Reihe heraus fällt die Frage:
11. Was ist ein Sittlichkeitsverbrechen?
Die Erörterung dieser Frage, insbesondere das Eingehen auf die Vorgänge bei den Geschlechtskrankheiten, nötigte zunächst zu einer genaueren Besprechung des männlichen und des weiblichen Geschlechtsapparates als solchem. Unterstützt wurde diese Erörterung durch eine große Reihe weiterer Einzelfragen.
Seitens der Mädchen spielt alles, was mit der Periode zusammenhängt, eine große Rolle.
12. Was hat das zu bedeuten, wenn die Blutungen ausbleiben?
13. Wie entsteht die Periode, und was haben die Jungens dafür?
14. Können reife Mädel auch schon Kinder bekommen. Z. B. 13—14 Jahren, wenn sie die Regel schon haben?
15. Woher kommt es, daß meine Periode ausgeblieben ist?
16. Wann ist die Frau Reif um sie befruchten?
17. Wie kommt es, daß ein Mädchen von 13 Jahren die Periode schon hat, und eine bekommt sie erst spät?
Weiter gehört naturwissenschaftlich in diese Reihe: Was sind die Wechseljahre der Frau?
Auf den Vorgang der Geburt beziehen sich die Zettel:
18. Das weibliche Geschlecht kann doch nicht so groß sein, daß eine Geburt durchkommen kann?
19. Was geschieht, wenn die Mutter vor der Geburt stirbt, bleibt dann das Kind leben?
20. Wenn ein Mädchen eine Frühgeburt hat, kann sie die Überstehen?
21. Was ist eine Zangengeburt?
22. Stirbt das Kind, wenn es durch eine Operation herausgeholt wird?
23. Ob Siebenmonatskinder lebensfähig sind?
24. Kann ungefähr 4 Wochen nach der Geburt wieder ein Verkehr stattfinden?
25. Wie kommt es, das die Neger keine Hebamme brauchen?
Auf den Vorgang der Befruchtung beziehen sich:

Digitized by Google

26. Wie wird das Befruchten gemacht?

27. Wie geht die Befruchtung vor sich? (Bei dieser Frage wirkt begreiflicherweise immer noch eine gewisse Scheu das zu sagen, was eigentlich gemeint ist, nämlich die Technik des Geschlechtsverkehrs. Es ist auch hier nur Sache der sprachlichen Gewandtheit des Leiters, den Drang nach dieser Frage in angemessener Weise, aber hinreichend zu befriedigen.)

Das Problem der Fruchtbarkeit und Schwangerschaft betreffen die Zettel:

28. Wie kommt es, daß manche Frauen keine Kinder bekommen?

29. Können geschlechtskranke Frauen auch Kinder zur Welt bringen?

30. Warum ist ein dunkler Strich überm Leib?

Auf die Geschlechtsmerkmale 2. Ordnung, wobei unter Merkmalen 1. Ordnung die Unterschiede des eigentlichen Geschlechtsapparates verstanden werden, beziehen sich:

31. Ich möchte wissen wie das kommt, das die Männer nicht solche Brüste haben wie die Frauen?

32. Wie kommt das die Männer keine Kinder bekommen und wie machen sie das? (Gemeint ist, wie sich herausstellte, die Ursache der geschlechtlichen Arbeitsteilung zwischen Zeugung und Austragung des werdenden Wesens.)

33. Hat die Frau auch Milch bei Nichtbefruchtung? (Hierbei erfolgte sofort eine Zwischenfrage: Wieso denn die Kuh immer Milch habe? Der Irrtum ließ sich rasch erklären. — Großstadt!)

34. Warum hat der Mensch Haare am Unterleib?

Auf die Prostitution beziehen sich:

35. Warum bekommen die Frauen keine Kinder, die ihre Körper für Geld verkaufen?

36. Was ist eine Huge? (Gemeint ist natürlich: Hure.)

Schließlich kommen immer die Fragen nach Zwillingen, Drillingen, Vierlingen und nach der Abtreibung. Dann erfolgen meist einige Anfragen, die etwas aus dem Rahmen herausfallen:

37. Was ist Blauwasser? (Die Frage bezieht sich auf eine sexuelle Verulkung, wobei mit blau Wasser — „Bei dir kommt nur blau Wasser" — die geschlechtliche Unfähigkeit des Angezapften behauptet werden soll; ähnlich also wie der ursprüngliche Sinn des Wortes: „Schlappschwanz".)

38. Ob sie dazu Lust bekommen? (Bezieht sich auf die nervösen Vorgänge des Wollustgefühls beim Verkehr.)

39. Wie das kommt, wenn Mann und Frau nicht auseinanderkommen? (Der Junge hat wahrscheinlich Vorgänge bei Tieren [Haustieren oder Insekten] beobachtet, wo während und nach dem Geschlechtsvorgang ein lange dauerndes Aneinanderhaften der Geschlechtstiere eintritt. Wie bei allen diesen Fragen, dürfte er irgendeine Bemerkung von Erwachsenen aufgeschnappt haben, die, wahrscheinlich im Scherz, auf einen angeblich entsprechenden

Digitized by Google

Vorgang beim Menschen hinzielte. Man sieht daraus, wie an und für sich ganz oberflächliche sexuelle Bemerkungen die Kinder gegebenenfalls zu langwieriger Denkarbeit anregen, weil sie den Scherz für ernst nehmen.)

Das vorgelegte Material dürfte beweisen, wie wenig die an den Haaren herbeigezogenen Behauptungen gelten, mit denen die Mucker von der politischen Rechten sich gegen die von mir aus erzieherischen Gründen geforderte Restlosigkeit der Aufklärung wehren. In den meisten Fällen wissen die Kinder ungefähr Bescheid und fragen nur, um eine Bestätigung zu bekommen. Wer glaubt, daß durch die Beantwortung solcher Fragen die Schamhaftigkeit, insbesondere die der Mädchen, verletzt wird, soll sich merken, daß die Mehrzahl der Fragen von Mädchen stammt, und daß die Vermeidung von Peinlichkeiten niemals auf sachlichem Gebiet liegt, sondern stets daran, Tölpelhaftigkeiten im Ausdruck zu vermeiden.

Dr. med. Max Hodann, Berlin.

Ehetragödien.

Die Tagespresse hat in den letzten Wochen über einen besonders erschütternden Mordprozeß verhandelt, den sogenannten Fall Donner. Angeklagt waren die Frau eines Assessors in Dresden und ihr Geliebter, den Gatten der Frau Donner vor sechs Jahren erschossen zu haben. Der Assessor liebte vor seiner Eheschließung eine andere, die er nicht bekam. Seiner Frau gegenüber war er offenbar von großer Zurückhaltung und Kühle, so daß sie mit ihrem wärmeren Temperament sich bald als verlassen betrachten mußte. Sie soll eine auch schauspielerisch nicht unbegabte Frau gewesen sein, wie eine angesehene Schauspielerin, die ihre Lehrerin war, vor Gericht bezeugte. Die Geldkrise der Nachkriegszeit wurde die Veranlassung, daß Frau Donner sich im Film auszubilden suchte, wo sie ihren späteren Geliebten kennenlernte. Man hat aus den Verhandlungen den Eindruck gewinnen müssen, daß Frau Donner eine kulturell relativ hochstehende, durchaus ihrer Würde bewußte Persönlichkeit war. Den verzweifelten Schritt der Ermordung des Gatten vermag man kaum mit ihr in Verbindung zu bringen. Obwohl sechs Jahre nach dem Geschehnis nur ein Indizienbeweis geführt werden konnte, daß der Geliebte den Gatten erschossen hat, wurden die beiden zum Tode verurteilt. Freilich mit der Zusage des Gerichtes, sich im Gnadenwege für sie verwenden zu wollen.

Sehr peinlich fiel die überaus verletzende Art des vorsitzenden Richters auf, der von vornherein der Angeklagten mit tiefem Mißtrauen und in nichtachtender Voreingenommenheit begegnete. In die psychologischen Untergründe der Leidenschaft, die zu so unseligen Konsequenzen führte, leuchtete wie ein Blitz das Wort von Frau Donner hinein, als sie einmal schlicht sagte: „Ich hatte

Digitized by Google

zwar zwei Kinder von Donner, als ich den andern kennenlernte; im tieferen Sinne aber war ich noch Mädchen." Sollte nicht auch hier eine gründlichere und vertieftere Kenntnis der biologischen und sexualpsychologischen Probleme imstande sein, eine andere Bewertung durch die Öffentlichkeit wie durch die Wissenschaft herbeizuführen? Sollten so tragische Ausgänge und Ausklänge in Zukunft nicht vermeidbar sein?

Todesstrafe wegen Vergewaltigung in Rußland.

Wir sind prinzipiell Gegner der Todesstrafe. Wir sind es daher auch im Fall einer Vergewaltigung. Selbst einer so roher Art, wie sie bei dem hier in Frage kommenden Fall vorzuliegen scheint. Aber da leider die Todesstrafe wie in zahlreichen Ländern auch in Rußland herrscht, so ist es immerhin von psychologischem Interesse zu sehen, mit welcher ungeheuren Schärfe die Verletzung der weiblichen Persönlichkeit, der weiblichen Freiheit und Ehre in Sowjetrußland geahndet wird. Aus der Dresdner Volkszeitung vom 9. Dezember des letzten Jahres entnehmen wir die Mitteilung, daß das Gouvernementsgericht in Leningrad von 26 Angeklagten in einem Prozeß wegen Vergewaltigung 7 zum Tode durch Erschießen, 3 zu einer Freiheitsstrafe von 10 Jahren und die übrigen zwischen 8 und 3 Jahren verurteilte. Es hatte sich in der Tschubareffgasse, einem Arbeiterviertel in Leningrad, ein Überfall auf eine junge Arbeiterin ereignet, die zugleich Studentin in einer Arbeiter-Fakultät ist. Die Burschen hatten das Mädchen in einen abgelegenen Garten geschleppt und es der Reihe nach vergewaltigt. Dieser Vorfall lag der Anklage zugrunde. Es erübrigt sich zu sagen, welch eine erschütternde Attacke auf körperliche und seelische Gesundheit eines Menschen ein solches Vorgehen bedeutet. Insofern muß man natürlich die Absicht, Roheitsdelikte dieser Art gegen die Frau für die Zukunft unmöglich zu machen, nur lebhaft begrüßen, — auch wenn man die Todesstrafe nicht als ein geeignetes Mittel anerkennt.

Leo Achilles.

Mussolini und die Ehelosigkeit.

Die Tagespresse hat vor einigen Wochen einen Erlaß von Mussolini bekanntgegeben, der die Ehelosigkeit als eine der giftigsten Krankheiten des Gemeinwesens bekämpft. Er bedroht die ehelosen Junggesellen mit einer hohen Steuer. Selbstverständlich ist es Mussolini nicht etwa darum zu tun, die Leiden unverheirateter Frauen zu mildern, sondern die Zahl der kriegstüchtigen Soldaten zu heben. Denn in Italien ist tatsächlich die Zahl der Eheschließungen von 350000 auf 307000 im Jahre zurückgegangen. Die Auswanderung Italiens bewegt sich in den letzten Jahren in einer ständig stark aufwärts gehenden Linie, während die Rückwanderung zurückgeht. Das bedeutet, wie mit Recht Erhard

Digitized by Google

Breitner in der „B. Z. am Mittag" vom 4. Januar feststellt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Halbinsel zu Landflucht zwingen, daß sie auch der Grund für die Verminderung der Eheschließungen sind. Selbst wenn also nun durch eine hohe Strafsteuer mehr Ehen geschlossen werden, so ist es zum mindesten sehr zweifelhaft, ob der angestrebte Zweck dadurch erreicht wird. Entweder die Ehepaare werden Nachwuchs verhindern, oder es wird noch eine größere Verelendung Platz greifen und die Auswanderung wird sich vermehren. Sehr verwickelte wirtschaftliche und psychologische Probleme lassen sich nun einmal nicht mit der bloßen Gewalt und mit Strafandrohungen lösen. An dieser Tatsache werden auch Herrn Mussolinis Pläne scheitern.

Marcus Eller.

Unfruchtbarmachung der Frau durch Tabletten.

Die Tagespresse berichtet soeben über die umwälzende Entdeckung des Innsbrucker Forschers und Physiologen Haberlandt, der ein Mittel erfunden hat, durch das Frauen zeitweise steril werden. Es soll in Form von Tabletten genommen werden können und müßte natürlich, falls sich das Mittel bewährt, als eine Revolution in der Befreiung der Frau betrachtet werden. Unsere ganze moderne Psychologie geht dahin, die Möglichkeit einer Unterscheidung zu finden zwischen der Liebe zwischen Mann und Frau und der Verantwortlichkeit der Fortpflanzung. Der Paragraph 218 würde gegenstandslos werden, falls die Entdeckung Haberlandts sich bewährt. Wir kommen auf sie noch zurück.

VOM GELTUNGSKAMPF DER FRAU.

Eine Frau im indischen Parlament.

Noch vor kurzem kannten wir Indien nur als das Land der Kinderehen und Witwenverbrennungen. Sicher ist es auch heute noch in vielen Teilen das Land einer religiös verschleierten Massenprostitution, einer kaum gemilderten Sklaverei der Frau, zu der noch die Ausbeutung der weiblichen Arbeiterin kommt. Aber auch in Indien beginnt es sich zu regen. Gandhis Einfluß ist sicher auch dabei nicht zu verkennen, der nicht nur die Gleichachtung der bisher verachteten Kasten, der „Unberührbaren", anstrebt, sondern auch die Geringachtung der Frau durch sein Beispiel bekämpft. So hören wir denn mit Freude, daß jetzt kürzlich die erste Frau zum Mitglied des Provinzialparlamentes in der indischen Provinz Madras vom Gouverneur ernannt worden ist. Dr. Muthulami Ammal ist also die erste Frau, die als Gesetzgeberin in Indien ihren Platz einnimmt. Hoffentlich ist sie das Symbol einer neuen, auch für die Frau in Indien glücklicheren Zeit.

Digitized by Google

Ist die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht?

Am 19. und 20. März 1927 findet im Festsaale des Ingenieur- und Architektenvereins in Wien I, Eschenbachgasse 9, eine von der Ethischen Gemeinde ausgehende Konferenz über Gleichberechtigung der Frauen in Österreich statt.

Diese Konferenz soll zeigen, daß sowohl gesetzgeberisch als in praktisch-psychologischer Beziehung noch sehr viel zur Gleichberechtigung der Frau fehlt. Als Referenten werden sprechen, zum Thema: Erwerbs- und Berufsleben: Dr. Käthe Leichter; zum Bildungswesen:

a) Volks- und Bürgerschulen: Bürgerschuldirektorin Else Perkmann;
b) Mittel- und Fachschulen: Prof. Anette Pfaff, Fachinspektorin;
c) Hochschulen: Dozentin Dr. Christine Touaillon.

Das Eheproblem wird von Frau Rosa Mayreder behandelt.

Zur Stellung der Frau im Privat- und öffentlichen Recht sprechen: Universitätsprofessor Dr. Robert Bartsch, Hofrat Professor Dr. Karl Brockhausen, Dr. jur. et phil. Walter Eckstein, Nationalrätin Adelheid Popp. Ferner spricht Schulrat Prof. Helene Rauchberg über „Der Sinn der Frauenbewegung"; Dozentin Dr. Christine Touaillon über „Wahre und falsche Frauenemanzipation"; Wilhelm Börner über „Die Frauenfrage vom Standpunkte des Mannes".

Es würde in den meisten Ländern durchaus am Platze sein, eine ähnliche Selbstbesinnung über den Stand der Gleichberechtigung der Geschlechter vorzunehmen. Wir wünschen der Tagung vollen Erfolg.

Ein Kämpfer für eine Neue Generation.

(Pestalozzi.)

Am 17. Februar ist der 100jährige Todestag von Pestalozzi. Seiner auch an dieser Stelle in Ehrfurcht und Freude zu gedenken, ist eine angenehme Pflicht. Wenige haben wie er so früh schon die Notwendigkeit erkannt, aus den Bedingungen des jungen Menschen selbst heraus seine Entwicklung zu gestalten; wenige auch so stark wie er den Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit als dringend empfunden. Wer in dichterisch vollendeter Form in Pestalozzis Leben und Kämpfen eingeführt werden will, der lese Wilhelm Schäfers schönes Buch: „Der Lebenstag eines Menschenfreundes" (Verlag Georg Müller, München). Eine ergreifende Darstellung, für deren Lektüre man dankbar sein wird.

H. St.

In dem Spiegel der Töne lernt das menschliche Herz sich selber kennen; sie sind es, wodurch wir das Gefühl fühlen lernen.

Wackenroder, Phantasien über die Kunst.

Digitized by Google

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Linderung der Geburtsschmerzen.

Schon seit Jahren haben wir den Bestrebungen ein starkes Interesse geschenkt, die darauf ausgehen, die Frauen von dem alten Fluch „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären" zu erlösen. Die Neue Generation 1916 und 1922 brachte ausführliche Gutachten führender Ärzte über ihre Erfahrungen mit der sogenannten Dämmerschlafmethode zum Beispiel. Während dieser halben Bewußtlosigkeit, dem sogenannten Dämmerschlaf, werden die Wehen nur noch bis zu einem geringen Grade als schmerzhaft empfunden. Trotzdem wird auch hier öfter behauptet, daß Schädigungen von Mutter und Kind auftreten können. Eine neueste Methode, die jetzt auf ihre Zuverlässigkeit hin geprüft wird, ist die, die Geburt durch die Hypnose schmerzlos verlaufen zu lassen. Diese Methode kann natürlich nur bei geistig und körperlich ganz gesunden Schwangeren angewendet werden. Da sich aber jede Schwangere in einem Zustand der Übererregbarkeit befindet, so scheinen auch diese Versuche in sehr vielen Fällen mit schweren Schädigungen, seelischen und geistigen Nachkrankheiten verbunden zu sein. Immerhin ist zu hoffen, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, zu günstigeren Resultaten zu kommen, das heißt Mittel zu finden, um auch diesen alten Fluch wirkungslos werden zu lassen. Freilich wird erst dann der natürliche Wunsch, einem Kinde das Leben zu geben, ein wahrhaft sittlicher sein, wenn wir geholfen haben, die Welt so einzurichten, daß der Eintritt neuer Wesen in das Leben mit gutem Gewissen als etwas, das auch den Kommenden dient, verantwortet werden kann. Wenn wir vor allen Dingen sie auch nicht mehr der Gefahr aussetzen, — falls, dank hygienischer Einrichtungen für alle Volksgenossen, die Schwierigkeiten der ersten Lebensjahre glücklich überwunden werden, — dann in ihrem 20. Lebensjahr als ein Opfer imperialistischer Raffgier unter unsäglichen Qualen auf den Schlachtfeldern zu enden. Der Kampf gegen Ausbeutung und Krieg ist also eine Voraussetzung verantwortungsvoller Rassenhygiene und Höherentwicklung.

Behördenmühlen mahlen langsam.

Eine aus Ostpreußen gebürtige Strumpfarbeiterin von 23 Jahren wird Mutter. Da sie ledig ist, muß sie ihr Kind in Pflege geben. Der wöchentliche Pflegegeldsatz beträgt 12 Mk. Ihr eigener Verdienst beträgt 17 Mk. die Woche. Der arbeitslose Vater erhält für das Kind eine wöchentliche Unterstützung von 2 Mk. Die uneheliche Mutter kann nur dadurch ihr Leben fristen, daß sie ein notdürftiges Unterkommen in der Behausung einer Arbeitskollegin gefunden hat, deren Mutter kürzlich gestorben ist. Trotzdem ist es dem jungen Menschenkind nicht möglich, sich wirt-

Digitized by Google

schaftlich über Wasser zu halten. Da leuchtet ein Hoffnungsstrahl auf. Ihre Eltern erbieten sich, das Kindchen zu sich zu nehmen. Ein mehrtägiger Urlaub, um es hinzubringen, wird der Mutter vom Arbeitgeber genehmigt. Die Schwierigkeit besteht nur in der Beschaffung des Reisegeldes. Da das Kind unter Betreuung des Wohlfahrtsamtes steht, lag nichts näher, als daß dieses die sich rechtschaffen plagende Mutter der Misere enthob und die Mittel zur Fahrt, wenn nicht anders, dann als Darlehn bereitstellte. Es kommt noch hinzu, daß das kleine sich prächtig entwickelnde Kerlchen sich in einer syphilitischen Familie in Pflege befand, wenn auch nach ärztlichem Gutachten das Stadium der Ansteckung vorüber war. Obwohl das Wohlfahrtsamt getreu der Vorschrift Erkundigung über die Geeignetheit der Großeltern zur Pflege des Kindes eingezogen hatte, verging eine Woche nach der anderen, ohne daß man der Mutter das Reisegeld auszahlte. Diese litt unter der Unsicherheit um so mehr, als ihr die Eltern rührende Briefe schrieben und nach jahrelanger Trennung das Wiedersehen mit der Tochter sowohl als den Einzug des kleinen Enkels kaum erwarten konnten. Zudem fürchtete sie den Winter. Mit der Kälte würde ihr das Fortbringen des Kindes vollends unmöglich werden. Schließlich mußten mitleidige Hausbewohner eingreifen, um durch Sammlung das Fahrgeld aufzubringen. Unsere Arbeitsgemeinschaft für Mutterschutz in Chemnitz hat ebenfalls durch Sammlung das Zehrgeld für die lange und umständliche Reise aufgebracht, die die glückstrahlende Mutter an einem schönen Novembermorgen endlich mit ihrem Kinde antreten konnte.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Digitized by Google

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.
Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.
Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.
Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.
Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Forderungen des Bundes zum Unehelichengesetz[1]).

Die an das Reichsjustizministerium gerichteten Forderungen zum Entwurf des Unehelichengesetzes, der in Nr. 37 des Reichsarbeitsblattes veröffentlicht worden ist, sind durch die Generalversammlung des Bundes folgendermaßen festgesetzt worden:

---

[1]) Zur Erläuterung für die Leser der „N.-G." diene folgendes:
Im Regierungsentwurf haben die Paragraphen folgenden Inhalt:
Der § 1705 g lautet: „Die Vaterschaft ist gerichtlich festzustellen, wenn derjenige, der als Vater des Kindes bezeichnet ist, der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt hat, es sei denn, daß den Umständen nach erhebliche Zweifel daran begründet sind, daß die Mutter des Kindes aus dieser Beiwohnung empfangen hat.
§ 1706 gestattet dem unehelichen Kinde nur den Familiennamen der Mutter, und die darauffolgenden Paragraphen 1706 a—d gestatten dem unehelichen Kinde den Namen des Vaters nur mit dessen Einwilligung oder nur unter ganz besonderen Umständen.
§ 1708 sieht den Unterhalt des unehelichen Kindes nur bis zum 16. Lebensjahre vor.
§ 1708 b enthält Bestimmungen, die das uneheliche Kind in bezug auf seinen Unterhalt hinter die ehelichen Kinder des Erzeugers zurücksetzen können.
§ 1709 lautet im Absatz I: Der Vater ist vor der Mutter und den mütterlichen Verwandten des Kindes unterhaltspflichtig. Die Mutter und die mütterlichen Verwandten haften jedoch vor dem Vater, soweit dies nach den Vermögens- und Erwerbsverhältnissen der Beteiligten unter Berücksichtigung ihrer sonstigen Verpflichtungen der Billigkeit entspricht.
Der § 1711 lautet: Für die Vergangenheit kann das Kind Erfüllung oder Schadensersatz nur von der Zeit an fordern, zu welcher der Verpflichtete in Verzug gekommen ist, oder für das Kind ein Antrag auf Festsetzung des Unterhaltes bei dem Vormundschaftsgericht gestellt wird.

Digitized by Google

Zu § 1705 g: Der Bund unterstützt die von vielen Seiten angeregten Bedenken gegen den Einwand der „erheblichen Zweifel" und fordert, daß die Möglichkeit eines solchen Einwandes fallen gelassen werde.

Zu § 1706: Der Bund empfiehlt die Fassung des betr. norwegischen Gesetzes: „Das Kind hat das Recht sowohl auf den Namen des Vaters wie den der Mutter". Falls von dem Anspruch auf den Namen des Vaters nicht gleich bei der Geburt des unehelichen Kindes Gebrauch gemacht wird, unterliegt eine spätere Namensänderung den jeweils bestehenden allgemeinen Bestimmungen für solche Fälle.

Zu § 1708: Die Unterhaltspflicht des Vaters des unehelichen Kindes muß bis zum 18. Lebensjahre ausgedehnt werden. Das Maß des Unterhalts ist nach der Lebenshaltung des besser gestellten Elternteiles zu bestimmen.

Zu § 1708 b: Die in diesem Absatze ausgesprochene Einschränkung der Unterhaltsgewährung seitens eines Vaters, der bereits eine Ehefrau und eheliche Kinder zu unterhalten hat, muß, weil diese Einschränkung eine Zurücksetzung des unehelichen Kindes bedeutet, aufgehoben werden.

In § 1709 muß es heißen im Absatz I, 2. Satz: „Die Mutter und die mütterlichen Verwandten, sowie auch die väterlichen Verwandten haften jedoch vor dem Vater..."

Die im § 1711 enthaltene Einschränkung der Zahlungspflicht des Vaters muß fallen.

Die im § 1716 enthaltene „Kann"-Vorschrift muß in eine „Muß"-Vorschrift umgewandelt werden.

Zu § 1717: Der Bund lehnt die Solidarhaftung bei Mehrverkehr ab und befürwortet die österreichische Regelung, wonach einer der am Mehrverkehr beteiligten Männer als der allein-haftende Vater des unehelichen Kindes bestimmt wird.

Ferner fordert der Bund, daß das uneheliche Kind ein Erbrecht gegenüber dem Vater haben muß wie das eheliche.

---

§ 1716 betrifft die Unterhaltspflicht für die ersten drei Monate des Kindes und die Wochenbettskosten, für die also nach unseren Forderungen der Vater nicht nur herangezogen werden kann, sondern herangezogen werden müßte.

§ 1717 betrifft die Ungewißheit der Vaterschaft und besagt vor allem, daß, wenn mehrere Männer der Mutter in der Empfängniszeit beigewohnt haben, sie als Gesamtschuldner haften.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Die

A-I-Z

durch Postbezug in jedes Haus

Die Arbeiter-Illustrierte Zeitung erscheint ab 1. Januar 1927 im neuen Gewande unter dem Namen

A-I-Z

Um auch den entfernt Wohnenden Gelegenheit zu geben, die A-I-Z regelmäßig Mittwoch früh zu erhalten, bietet der Verlag für Bestellungen auf A-I-Z durch Postabonnement folgende Vergünstigungen:

Das Monatsabonnement beträgt	RM. 0.75,
das Vierteljahresabonnement	RM. 2.10,
(jede 13. Nummer wird gratis geliefert)	
das Halbjahresabonnement	RM. 4.20,
das Jahresabonnement	RM. 8.40.

Bestellen Sie noch heute die A-I-Z durch Ihren Postboten oder bei Ihrer Postanstalt. Jedes Postamt ist verpflichtet, Abonnements auf die A-I-Z zu den oben angegebenen Sätzen sofort abzunehmen.

NEUER DEUTSCHER VERLAG
WILLI MÜNZENBERG
BERLIN NW 7

Digitized by Google

Seit Oktober 1926 erscheint:

ZEITSCRIFT FÜR PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK

Herausgeber: Dr. HEINRICH MENG, Arzt in Stuttgart und Universitätsprof. Dr. ERNST SCHNEIDER in Riga.

Die Zeitschrift bringt Mitteilungen von Kinderanalysen, Ergebnisse der Anwendung psychoanalytischer Forschung auf die Erziehung in Elternhaus, Schule, Anstalt, Heilstätte und Fürsorgeheim, auf die Erziehungs- und Berufsberatung, die Lehrerbildung und die Psychodiagnostik. Ferner veröffentlicht sie interessante psychoanalytische Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlage und zur Methodik der Erziehung, zur Kinderpsychologie, Charakterologie, Berufsauslese, Gruppen- und Massenpsychologie. Über die Fortschritte der Psychoanalyse für Pädagogen zu unterrichten, ist den Herausgebern besonders wichtig. Sie wendet sich also vor allem an

Kinderärzte, Lehrer, Erzieher und Eltern.

Prof. Freud, der geniale Entdecker der Psychoanalyse, schreibt uns: „... Sie verpflichten durch diese Schöpfung einen großen Kreis von Menschen zum Dank ...", und Prof. Baudouin, der Künder Coués: „... Die Zeitschrift ist eine sehr wichtige Tat ..."

Monatlich 1 Heft, einzeln RM. 1.–, vierteljährlich RM. 2.50.

DAS PSYCHOANALYTISCHE VOLKSBUCH

herausgegeben von Dr. PAUL FEDERN, Wien und Dr. HEINRICH MENG, Stuttgart, unter Mitarbeit von 15 bewährten Ärzten und Erziehern,

bietet eine umfassende Darstellung der Psychoanalyse in allgemeinverständlicher Form und ist geeignet, diese neue siegreiche Seelenlehre wahrheitsgetreu ins Volk zu tragen.

... Da jeder Aufsatz mit peinlicher Wissenschaftlichkeit volkstümliche Darstellung verbindet, ist hier wirklich wieder ein Volksbuch geglückt! Psycho-analytische Aufklärung solcher Art braucht unsere Zeit ... Deutsche Zeitung, Berlin.

... Man muß diesem Buch tatsächlich weiteste Verbreitung wünschen; ist es doch ein bedeutsamer Baustein zu künftiger seelischer Gesundung ... Nationalzeitung, Basel.

550 Seiten, 11 Bilder, 8°, broschiert RM. 7.50, Ganzleinen RM. 9.50.

HIPPOKRATES-VERLAG / STUTTGART
BERLIN–ZÜRICH

Digitized by Google

23. JAHRG. Heft 3

DIE NEUE GENERATION

MAR 31 1927

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT:

MÄRZ-HEFT 1927

	Seite
Prof. Dr. Alfons Goldschmidt, Menschen und Liebe in Mexiko	77
Irene Diehl, Shaw und die Evolution der Liebe	83
M. Krische, Askese oder Liebeskultur?	88
Körper und Seele, von Helene Stöcker	89
Vom ewigen Kriegsfest, von H. St.	95
Sanktionskrieg und Widerstand gegen Krieg	97
Reichswehr oder Kultur?	98
Senator Borah und das Chinaproblem	100
Ein neues Ehescheidungsgesetz, von Felix Halle	101
Kuppelei	105
„Moralin"	106
Uneheliche Vaterschaft und Kapitalbesitz	107
Ärztewelt und Geburtenregelung	108
Schundgesetz und Geburtenproblem	109
Völkerbund und Tabakgefahr	110
Sie sterben ohne Liebe	111
Literarische Berichte von Hugo Marcus, Lydia Stöcker, E. Lübcke, Helene Stöcker	

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

In den nächsten Tagen gelangt neu zur Ausgabe:

LIEBE

Roman von HELENE STÖCKER

Englische Ausgabe bei Thomas Seltzer, New-York
12. bis 17. Auflage / Preis Mark 6.50 in Ganzleinen

Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung . . . Freiheit, Königsberg i. Pr.

VERLAG DER NEUEN GENERATION, BERLIN-NIKOLASSEE

ZUR JUGENDWEIHE

schenkt gute Bücher und wählt die „Urania"-Buchbeigaben. Sie sind sämtlich in interessanten, leicht verständlichen Worten geschrieben und ebenso unterhaltend wie belehrend.

*** Erdöl, Erdölkapitalismus und Erdölpolitik**
Georg Engelbert Graf
„ . . . ein Buch, dem allerweiteste Verbreitung in den Kreisen der Arbeiterschaft zu wünschen wäre."
„Berliner Gewerkschaftsschule", Berlin

Das prol. Kind in der bürgerl. Gesellschaft
Dr. O. F. Kanitz
„Ein Buch, das uns gefehlt hat, . . . sollte von Alt und Jung gelesen werden." „Freie Gewerkschafts-Jugend", Berlin

Mensch und Maschine
Eduard Weckerle
„ . . . Mit treffenden Worten schließt der Verfasser sein sehr lesenswertes Buch." „Volksblatt", Halle a. S.

Der Menschheit täglich Brot
Dr. Erwin Topf
„ . . . Das ist ein Buch für alle, besonders aber für die Oberklassen unserer Schulen!" „Volkswacht", Essen

Wie Gott erschaffen wurde
Dr. E. Erkes
„ . . . um so notwendiger ist es, daß die Proletarier, besonders die Jugend, sich Klarheit über die geschichtliche Rolle der Religionen verschaffen . . ." „Die Bücherwarte", Berlin

Preis jedes Buches brosch. RM. 1.50, in Ganzl. geb. RM. 2.—
Das mit * bezeichnete kostet broschiert nur RM. 1.—, in gutem Pappband RM. 1.50. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt

Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena (Thür.)

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 3 März 1927

MENSCHEN UND LIEBE IN MEXIKO[1]).

Von Prof. Dr. Alfons Goldschmidt.

So will ich denn vom Menschen Mexikos erzählen, was ich von ihm gesehen, gehört und gelesen habe, nicht als ob er ein anderer Mensch wäre, wohl aber, weil er ein Mensch mit Anderskeiten ist. Von Wesensunterschieden kann ich nicht berichten, denn die gibt es nicht, wohl aber von lebenden Vergangenheiten, von Zärtlichkeiten und Grausamkeiten, von Einigkeiten und Kämpfen, von Schönheiten und Häßlichkeiten, von Liebe und vom Haß dieser Menschen, die noch nicht alles verloren haben von dem, was ihnen einst gegeben wurde, die nicht geändert und nicht anders sind als wir, sondern nur noch entfernter der Technik, die wir Wandlung nennen, die aber nur eine kleine und passierende Beschwingung der Nerven ist.

Aus Vermischungen entstehen die Völker, der Staat, Feinheiten und Brutalitäten. Es ist wahr, daß Vermischungen dekadent werden, aber die Dekadenz ist naturgesetzlich wie die Vermischung.

Jedenfalls ist die Stämmekarte Mexikos eine Karte der Vermischungen, die Blutgeographie dieses Landes ist eine Vermischungsgeographie.

---

[1]) In den letzten Wochen hat die Weltpresse aufsehenerregende und beunruhigende Mitteilungen über Kriegsvorbereitungen der Staaten Nordamerikas gebracht, das seine imperialistischen Bestrebungen in Nikaragua und Mexiko besonders deutlich offenbarte. Glücklicherweise hat den Truppensendungen Kelloggs der Senat, unter der Führung Borahs, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses, mit der Forderung geantwortet, den Konflikt durch ein Schiedsgericht zu schlichten, wie auch ein vom Deutschen Friedenskartell gestellter Antrag an das internationale Genfer Friedensbureau verlangte: Amerika zur Lösung des Konfliktes durch Schiedsgericht aufzufordern. Noch sind immerhin große Teile des amerikanischen Volkes nicht gewillt, nach soviel Friedensreden sich der Heuchelei überführen zu lassen.

Digitized by Google

Die Vermischung ist Liebe, die Liebe ist naturgesetzlich, muß sich naturgesetzlich mischen. Die Mischungshemmungen sind Dekadenz. Die Gesellschaft der Menschen hemmt in der Geschichte die Produktivität, auch die Geschlechtsproduktivität. Immer stellt sich der Staat gegen das Naturgesetz, weil er die gesicherte Klassifizierung braucht. Er braucht Übersicht, und die Moral, die er in Gesetze bringt, ist ein Erhaltungs- und Lenkungsinstrument. Der Staat will Macht und nicht Vermehrung, er will Erbschaft, er braucht Registrierung, er braucht eine Zucht. Seine Form ist Hemmung der Liebe. Deshalb wandelt sich die Form, weil die Liebe nicht gehemmt sein kann. Hemmung der Liebe scheint Reinheit der Liebe, bewirkt aber Perversität. Eine Zeitlang sichert die Hemmung die Stabilität der Gesellschaft, dann folgt naturgesetzlich die Dekadenz, und auf die Dekadenz die Revolution, die hemmungslos scheint, aber nur eine neue Hemmungsform vorbereitet. Die Vermischung der Geschlechter, der Rassen und der Klassen tobt sich aus, hin nach einer neuen Stabilität.

Die Gesellschaftsgeschichte der mexikanischen Indios zeigt uns noch die klassische Hemmung, d. h. die Hemmung, der das Gesellschaftsstabile gelang. Die Ehegesetze der Azteken waren theokratisch-drakonische Gesetze, auf Ehebruch stand die Todesstrafe. Viele Weiber hatten im Aztekenland nur die großen Herren. Die Geschlechter wurden gemäß den Kastengesetzen der Theokratie aneinander gehemmt, auf

---

Unter dem beliebten Vorwand, Leben und Eigentum amerikanischer Staatsbürger zu schützen — ein Vorwand, der ja immer dann erhoben wird, wenn irgendein großes Land ein kleineres zu vergewaltigen sich anschickt —, sind auch in Amerika die Truppensendungen vor sich gegangen, ähnlich wie sie jetzt von England aus nach China betrieben werden. Nur die allergrößte Energie aller Völker wird es verhindern können, daß sich aus diesen kleinen Feuerherden da und dort wieder große, weitverzehrende Brände entwickeln, wie es seinerzeit mit der Auslösung des Schusses in Serajewo 1914 schon geschehen ist.

Da nun Mexiko zurzeit so im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, wird es unsere Leser interessieren, aus der Darstellung eines so erfahrenen Mexikokenners wie Professor Alfons Goldschmidt es ist, Näheres über die Menschen dieses Landes zu hören.

Professor Alfons Goldschmidt hat uns freundlicherweise diese Ausführungen aus seinem ausgezeichneten, warm und mitschaffend geschriebenen Werke über Mexiko (Verlag von Ernst Rowohlt, Berlin) zur Verfügung gestellt, das wir der Lektüre unserer Leser angelegentlich empfehlen. Die Red.

Digitized by Google

Päderastie stand die Todesstrafe. Die Ablenkung des Promiskuitätsdranges in die Prostitution war geregelt wie ein kanalisierter Fluß. Die öffentlichen Weiber waren Monopol geehrter Männer, der Tiger- oder Adlerritter. Es ist, als ob sich die Prostitution in die gekastete Theokratie einfügt, um die Kastung mit Hilfe eines Geschlechtsventils zu sichern.

Aber in alledem war noch Selbstverständlichkeit oder doch eine kaum bewußte Gewohnheit, die Mischhemmung war noch wenig nervenstörend, die Perversität war gehaßt und gestraft, nicht, weil sie losbrechen wollte, sondern weil sie ein noch seltenes Verbrechen gegen die theokratische Kastung war. Es war noch keine Inzucht, die sich selbst überschlagen hatte, wie etwa in China. Ich sah Monumentreste indianischer Sexualkulte, die nichts Geiles hatten. Es ging hier wie überall die Geschlechtsverdorbenheit, die Ablenkung, die Zersplitterung des Dranges, von den Priestern aus, die immer pervertierter waren als das arbeitende Volk, weil sie unfruchtbarer sind. Die Kirche kann Geschlechtsmoral nur aus Unfruchtbarkeit predigen, und sie versagt schließlich bei diesem Amte der Impotenz. Es ist kein Zufall, daß Kirchenrevolutionen die Mauern um das Geschlecht der Priester wegreißen.

Vielleicht wäre heute der Geschlechtsdrang des Indio zerfaserter, nervlicher als er ist, wenn sein Reich noch 500 Jahre hätte leben dürfen. Es ist richtig, daß der Stadtindio schon angemischt ist von der nervösen Sexualität Europas und Nordamerikas; aber es bleibt eine Entfernung bis heute zwischen jener bis zum Unbewußten geregelten Zweigeschlechtlichkeit und der kranken Mischungssucht der Zivilisierten. Die Vielmischung des Indio ist Rauschmischung, Alkoholmischung, aber sie ist verhältnismäßig selten. Im Rausch reißt er Gewohnheitshemmungen weg, aber ich glaube, selbst dann bleibt seine Geschlechtlichkeit selbstverständlicher als die der Technisierten. So weich-schön der indianische Jüngling ist, der Indio hat sich noch nicht geistreich zur Propaganda der Ephebenkultur abwärts zerwühlt, für ihn ist die Linie des Ephebenrückens noch nicht ein Mittel der Disziplin. Er ist noch nicht so schwach militant, daß er, wie ein Kirchenorden oder eine technisierte Armee das Gleichgeschlechtliche als einen Prügelknaben braucht. Ob der Indio in kanonisierter Ehe lebt, in registrierter oder nicht registrierter, noch ist er geschlechtsselbstverständlicher, noch mischungsgeregelter als der Europäer, aus dem die Hemmungslosigkeiten nicht organisch, sondern flatternd und krank hervorbrechen. Auch die zweite große Mischungsrevolution, die mit dem Einbrechen der spanischen Eroberer beginnt, hat den Indio nicht derart geschlechtsverwirrt, wie man fürchten müßte. Wohl bleibt Inzucht, wohl gibt es noch Ge-

Digitized by Google

schlechtsherrschaft des Patriarchen, wohl das, was wir Blutschande nennen, aber das ist nicht pervertierte Verwandtschaftsgeschlechtlichkeit, nicht erotischer Paschasadismus, sondern eine Geschlechtstradition in Rassesplittern, die nicht auf Kitzel abzielt, obwohl sie Degeneration bedeutet. Hier ist noch Urgeschlechtlichkeit, die sich wahrscheinlich außerhalb aztekischer Geschlechtsregelung durch den Staat erhalten hat.

Dann kam die merkantil- und kapitalgeschlechtliche Mischung über das Land. Erst von Spanien her, später von allen Seiten einstürmend auf die India, die Frucht verwischend, jedoch ohne bis heute die Homogenität der Basis zu zerstören. Es gibt Rassenmischungskarten, die die Erfolge und Mißerfolge der Mischung zeigen, die Erhaltung und Verfeinerung von Blutzierlichkeiten, die Verbarockisierung des braunen Menschen, die Verplumpung dieses Blutes, groteske Ergebnisse, verwaschene Zivilisierungen. Nach einer alten Klassifizierung entsteht aus der Umarmung von Spanier und India der Mestize, der, wie wir sehen werden, eine merkantile und kapitalistische Geißel wird. Der Mestize zeugt mit der Spanierin den Castizen, der Castize mit der Spanierin wieder so etwas wie den Spanier. Mit der Negerin zeugt der Spanier den Mulatten, der Mulatte mit der Spanierin den Morisken, der Moriske mit der Spanierin den Salta-atras, d. h. den „Sprung rückwärts", der Sprungrückwärts mit der India den Chino, der Chino mit der Mulattin den Lobo, den Wolf, der Wolf mit der Mulattin den Gibaro, der Gibaro mit der India den Albarrazado, der ein Schwarzbräunling oder ein Schwarzrötling ist; dieser Gemischte zeugt mit der Negerin den Cambujo, der Cambujo mit der India den Zambaygo usw. Es gibt Mischungen, die nach dieser Karte „Bleib in der Luft" heißen, oder „Ich verstehe dich nicht", oder „Der Zurückgekehrte", was die atavistische Schließung einer Mischungsreihe bedeutet.

Einige Mischungen, wie die Mischung Spanier-India, sind häufig, andere sind Seltenheitsmischungen. Der Indio scheint noch einen guten Mischungsinstinkt zu haben, er kennt eine Resultatsstaffelung, er riecht sozusagen die brauchbare Zusammensetzung. Aber die merkantile Mischung begann hier nicht aus Liebe, sondern aus Gewalt. Der Mestize ist das Ergebnis der vergewaltigten Liebe, der Leib der India wurde vom Spanier erobert, brutalisiert, und nicht alle Indiomädchen und Indiofrauen waren so leib- und seelenangepaßt an die spanische Brutalität wie Marina an Cortéz.

Die Prostitution ist eine morbide Stadtblüte. Die Stadt ist Krise, und Krise ist Verkauf des Leibes. Auch die sogenannte heilige Prostitution der großen Altertumsstädte war

Digitized by Google

Krisenprostitution mit Weihrauch. Es gibt Prostitutionsverschiedenheiten in den großen Städten, beblümte Prostitution, brutale Angebotsprostitution, zart suchende Prostitution, einfach geschlechtliche oder Spezialitätenprostitution; aber in den Städten ist sie immer sexuelle Krisenfolge. Sie war es auch im Tenochtitlán der Azteken, damals war sie, wenn ich so sagen darf, innen importiert, seit der Eroberung kam sie immer mehr von außen nach Mexiko, besonders nach der Hauptstadt und nach den Hafenstädten. Heute ist es kapitalistische Prostitution wie überall in der Welt, d. h.: es ist Markt. Wie überall in der kapitalistischen Welt ist die Prostitution auch hier marktgestaffelt. Es gibt vornehme Prostitution in den Villenkolonien der Hauptstadt mit gedämpfter Musik und Champagner, Prostitution für den Mittelverdiener und Prostitution für den Proletarier. Ich sah in kleinen Stübchen auf Betten Indias in den Arbeitervorstädten warten, ich sah Prunkautoprostitution, johlende Prostitution und Pulqueprostitution auf den Tanzböden, die der Kommis aufsucht. Höflicher scheint mir die Prostitution in Mexiko als in Buenos Aires oder Montevideo, bei aller Spezialitätensucht des fiebernden Mannes hier selbstverständlicher noch diese Liebe als in Berlin, Paris oder London, oft noch leidenschaftlicher und unzerfressener, aber schrecklich ist auch sie wie alle Handelsprostitution. Auf dem weiten Markte des Kapitals ist sie die elendeste Arbeitskraft. Sie ist die arme Ablenkerin gepeitschter Nerven, sie zerreißt hier noch mehr vielleicht als in Europa die Familie, sie macht den Mann dieser Länder zum höflichen Gewohnheitslügner und die Bürgersfrau zu einer tatenlosen Dulderin. Sie mindert die Mutterkraft der Frau und der Geliebten, mag sie sich gemütvoll geben, mag sie Ruheersatz sein oder gehetzt durch die Straßen tuscheln. Die Lustmärkte dieser Länder ziehen alles an, was in Europa und Nordamerika die Gefühlsbalance verlor, oder was auf Hochvaluta spekuliert. Immer noch ist die Lusteinfuhr aus Frankreich mit Apachenanhang der Prostitutionsleckerbissen Amerikas. Die Französin genießt hier, wie auch in Deutschland, eines Liebeskunstrufes, der ihren Leib wertvoller macht als den Leib der Nordländerin. Ich sah geschminkte Entsetzlichkeiten aus Frankreich, die wie ausgestoßene Lust wirkten. Es waren Fleischarmseligkeiten, die sich aber hier immer noch absetzen können. Der kapitalistische Lustmarkt ist ein Markt der Körperverzerrungen. Der blöde „Fifi" geht an der braunen Herrlichkeit der wiegenden India vorüber, die noch harmonisch fleischgeschwellt ist, und nicht gedunsen oder vertrocknet wie der Import.

Hier in Mexiko ist die Frau noch mehr Eigentum des

Digitized by Google

Mannes als in Europa. Oft weiß sie, daß sie betrogen wird, daß der Mann ihr nur die Kraftüberbleibsel zuträgt, daß sie gebären muß, aber bald nicht mehr befriedigen darf. Sie muß Bastarde betreuen, man sagte mir hier, daß sie froh sei, wenn der Mann von den anderen zurückkehrt, und oft streiten sich nach dem Tode eines Mannes mehrere Frauen um die Erbschaft. Ich spreche von der Bürgersfrau, nicht von der Frau des Indio, die viel mehr Kameradin ist, viel mehr eins mit dem Manne als jene. Es ist wohl sicher, daß die katholische Kirche die Frauen der Bürgerklasse beherrscht, weil sie diese Frauen mit der himmlischen Keuschheit über die Teilung auf Erden wegtröstet.

Wie sehr hier die Frau noch Eigentum ist, zeigen die Leidenschaftsverbrechen, die Verbrechen aus gekränkter Ehre. Die gekränkte Ehre zückt den Dolch oder spannt den Hahn, geschützt von einer Rechtsgewohnheit, die den Mörder aus verletzter Lust nicht straft. Die Eifersucht ist noch legalisiert, weil das Blut noch hitziger brodelt als in Europa. Es ist noch eine individualistische Leidenschaft und nicht das Gefühl für die Gemeinschaftsfreiheit der Frau, das uns nur die stolze Arbeit schenkt.

Ich bin kein Anbeter, ich weiß, daß auch unten Niedergang ist, und daß der braune Bauer kein Tolstoi sein muß. Die Otomiindianer in Guanajuato beispielsweise feiern, so wurde mir erzählt, jedes Jahr ein Geschlechtsfest. Sie machen die Frauen marihuanatrunken und begehen dann im Wahnsinn Geschlechtswirbeleien, die unsagbare Exesse sind. Diese Indianer haben eine chineske Art, ihre Gesichter sind chinesenähnlich, wie die der Indios auf dem Tropenboden der Barranca bei Guadalajara. Es gibt auch noch Einzelfälle von Gastehe in Mexiko, es gibt noch Reste der mittelalterlichen Zwangsehe, aber es kommt auf die Allgemeindistanz an, und da muß gesagt werden, daß die Indiogeschlechter sich einfacher und formloser nähern und mischen als die Technisierten.

Man muß zugestehen, daß es Franziskaner gab, die für den Indio kämpften. Es gab hier Kolonialpriester, die keine Merkantilpriester waren, sondern Schutzpriester. Ein großes Beispiel ist Las Casas, der in Mexiko auch von denen, die den Indio über das Importblut heben wollen, verehrt wird. Es ist der Bischof und Schriftsteller Las Casas, der Blick und Mitleiden hatte. Diese Männer verteidigten den Indio gegen den Sauge- und Knüttelspanier, sie wollten ein Schutzherrnspanien in Mexiko, nicht ein Brand-, Mord- und Ausbeutespanien. Es war der Gegensatz der Menschenverteidiger und der Menschenherabwürdiger, die den Farbigen unter das Tier rangieren wollten.

Digitized by Google

Der wahre Freiheitskampf Mexikos, der Kampf um die Freiheit der Fruchtbarkeit, beginnt erst jetzt. Und es ist mit Intensitätsunterschieden derselbe Kampf wie in Rußland.

BERNARD SHAW UND DIE EVOLUTION DER LIEBE.

Von Irene Diehl.

Eine Evolution der Liebe? Ist es möglich, daß von Liebenden etwas gefühlt, gedacht, gesagt, getan werden kann, was nicht seit Menschengedenken von Liebenden gefühlt, gedacht, gesagt, getan worden ist? Sind die Waffen des Eros von heute und morgen nicht die des Eros von gestern? Scheint es nicht allzu gewagt, der salomonischen Skepsis bezüglich der ewig sich wiederholenden Einförmigkeit alles Seins und Geschehens ein Bekenntnis zum Glauben an die Evolution entgegenzusetzen? Zum Glauben an die Evolution der Erotik?

Ein rascher Streifzug durch die Literatur läßt erkennen, wie wenig verbreitet der Glaube an die Evolution der Liebe ist, wie erschreckend gering das Wissen um die zeitliche Auswirkung ihrer Gesetze. Außer Bernard Shaw in seinen Werken („Mensch und Übermensch", „Der Liebhaber", „Candida", „Pygmalion", „Hochzeitmachen" u. a. m.) gibt es vielleicht keinen einzigen modernen bedeutenden Dramatiker, der klar und sicher eine evolutionäre Tendenz aufweist. „Die wahre Freude am Leben besteht darin, zu wissen, daß man für einen bestimmten Zweck, den man selbst als einen mächtigen anerkennt, gebraucht wird, und daß man durch und durch aufgebraucht ist, bevor man auf den Lumpenhaufen geworfen werden muß. Zu wissen, daß man eine Naturkraft sein kann, statt eines fieberkranken, selbstsüchtigen, kleinen Bündels von Schmerzen und Nöten, das jammert, weil die Welt sich nicht der Aufgabe widmet, es glücklich zu machen!" sagt Shaw und begreift als den mächtigen Zweck, für den die Natur den Menschen braucht, die Zivilisation, die Zähmung der brutalen Raubtierinstinkte, von deren Erfolg oder Nichterfolg Sein oder Nichtsein der Kulturwelt abhängt. Nur diesem Zwecke dient die Pflege der Erotik, welche außer der Erhöhung des Liebesgenusses die Erzeugung des höchstorganisierten Menschentypus erstrebt. Nur diesem Zwecke dienen Liebe und Ehe.

Shaws im wesentlichen durchaus populäre Betrachtungsweise wird nicht angefochten durch die Erfahrung, daß trotz geschlechtlicher Tauglichkeit viele Menschen ihren natürlichen Lebensaufgaben sich entziehen und geschlechtsfeindliche Tendenzen zu entwickeln scheinen. Der Umstand, daß die Besonderheit ihrer Daseinsbedingungen ihre freigewachsenen Liebeskräfte in eine

Digitized by Google

Zwangsjacke einschnürt, verurteilt sie zu passiver Resistenz und aktiver Kritik gegenüber Liebe und Ehe.

Gegenwärtig hat die Kritik an Liebe und Ehe wieder einmal ein Maximum erreicht. Aber es wäre verfehlt, sie lediglich negativ auswerten zu wollen. Sie ist positiv ein vorwärtsdrängendes Moment in der Evolution der Erotik. Sie ist wie ein wegweisender Stern über pfadloser Finsternis; denn sie bereichert das Liebesleben und die Literatur um die neue Liebesszene, welche — wie Shaw in seiner Vorrede zu den „Unerquicklichen Stücken" andeutet — mit Romeo und Julia nichts mehr zu schaffen hat, sondern auf Hamlet und Ophelia zurückweist. Stellen wir einmal — zweckmäßig gekürzt — die fraglos gemeinte Szene aus Shakespeares „Hamlet" und eine charakteristische Liebesszene aus Shaws Komödie „Der Liebhaber" nebeneinander. Ihre innere Verwandtschaft ist unverkennbar:

Hamlet: „Geh in ein Kloster! Wir sind ausgemachte Schurken, alle: trau keinem von uns. Oder willst du durchaus heiraten, nimm einen Narren; denn gescheite Männer wissen allzu gut, was ihr für Ungeheuer aus ihnen macht."

Ophelia: „Himmlische Mächte, stellt ihn wieder her!"

Hamlet: „Ich weiß auch von Euren Maskeraden Bescheid, recht gut. Gott hat Euch ein Gesicht gegeben, und Ihr macht Euch ein anderes; Ihr schleift, Ihr trippelt, und Ihr lispelt und stellt Euch aus Leichtfertigkeit unwissend. Geht mir! Wir wollen nichts mehr vom Heiraten wissen: Wer schon verheiratet ist, soll das Leben weiterführen; die Übrigen sollen bleiben, wie sie sind!"

So Shakespeare! — Und Shaw?

Charteris: „Ich poche jetzt auf das Recht, das ich mir vorbehalten habe: Das Recht, mit dir zu brechen, sobald es mir passen würde. Tu deine Pflicht und nimm die Kündigung an."

Julia: „Du tötest mich, wenn du mich verläßt."

Charteris: „Du weißt, daß ich nicht anders kann."

Julia: „Leonard, hast du kein Erbarmen?"

Charteris: „Nicht das geringste. Wie kann sich ein Weib, das sich wie ein verzogenes Kind benimmt und die Sprache eines sentimentalen Romanes spricht, träumen lassen, daß sie die Gefährtin eines Mannes abgeben könnte, der auch nur etwas Vernunft oder Charakter besitzt?"

Man sieht: in diesen Szenen decken sich die Rollen der Männer und Frauen des 17. und des 20. Jahrhunderts. Die hochmütige Selbstherrlichkeit des Mannes kritisiert die Fehler des Weibes. Die demütige Liebe des Weibes erfleht das Mitleid des Mannes. Die zitierte Szene von Shaw kann also nicht die neue Liebesszene sein. Neu ist aber die folgende:

Charteris: „Du hast ein Vollblutherz, Grace. Du schreist und weinst nicht jedesmal, wenn es weh tut. Das ist der Grund, warum du die einzig mögliche Frau für mich bist."

Digitized by Google

Grace: „Ja, Leonard, aber ich bin ein fortgeschrittenes Weib, und ich werde niemals einen Mann heiraten, den ich zu sehr liebe. Das würde ihm einen entsetzlichen Vorteil über mich einräumen. Ich wäre vollständig in seiner Gewalt. So ist's um die neue Frau bestellt. Hat sie nicht recht, Herr Philosoph?"

Charteris: „Der Kampf zwischen dem Philosophen und dem Manne ist fürchterlich, Grace. Aber der Philosoph gibt zu, daß du recht hast."

Diese ehrliche Auseinandersetzung erhellt klar eine vollständig neue Situation. Neu nicht etwa in dem Sinne einer bloßen Umkehrung der alten. Hier ist weder Kritik des Mannes an der Weiblichkeit, noch Kritik des Weibes an der Männlichkeit. Hier bejahen Mann und Weib einander vorbehaltlos, strecken zärtlich verlangend ihre Arme. Aber die Liebenden trennt eine Kluft, welche allen Willen zur Lebensgemeinschaft entscheidender aufhebt als irgendeine Ungleichheit ihrer Temperamente oder ihrer Ideen es tun könnte; eine Kluft, die nie ein Einzelner ohne die Hilfe der Gesamtheit überbrücken kann: nämlich die bewußtgewordene Ungleichheit der gesellschaftlichen und rechtlichen Stellung von Mann und Weib; die Möglichkeit einer schamlosen Übervorteilung des liebenden Weibes, die durch kein Gesetz in Strafe genommen wird. Angesichts dieses tiefen Abgrundes voller Gefahren verweigert sich die wissende Frau der Ehe, und der denkende Mann billigt ihre Entscheidung.

Die tragende Tendenz der neuen Liebesszene ist demnach die Opposition des modernen Kulturmenschen — des männlichen und des weiblichen! —, nicht gegen die Liebe oder die Ehe an sich, aber gegen die Ehegesetze, aus denen die Gesellschaft zwar längst herausgewachsen ist, die sie jedoch zu ändern vergaß. Shaws Liebende sind keine naiven Kinder; sie sind erfahrene, vernunft- und willengewappnete Kämpfer, die erkannt haben, daß die Problematik des Lebens durch eine Heirat nicht verringert, sondern kompliziert wird. Was romantische Gemüter seit je gern ignorieren: daß die Ehe die Liebenden in ein Arbeitsverhältnis stellt, außer ideellen auch materielle Abhängigkeiten schafft und dadurch den gegenseitigen Gedanken- und Gefühlskomplex der Gatten in überraschender Weise oft wesentlich verändert, das diskutiert Shaw als ein Kardinalproblem des Lebens. Sehr aufschlußreich ist zum Beispiel die der Abfassung eines Ehevertrages vorausgehende Diskussion zwischen den Liebenden in der Komödie „Hochzeitmachen":

Shykes: „Aber du nimmst doch nicht an, daß ich Edith arbeiten lasse, wenn wir verheiratet sind. Ich bin kein reicher Mann, aber ich habe genug, sie davor zu bewahren."

Edith: „Was für ein Unsinn! Natürlich werde ich arbeiten, wenn wir verheiratet sind. Ich werde dir die Wirtschaft führen."

Shykes: „Oh, das —"

Digitized by Google

Reginald: „Nennst du das Arbeit?"

Edith: „Du nicht? Leonie tat es umsonst. Zweifellos glaubtest du darum, es wäre keine Arbeit. Tut deine jetzige Haushälterin es auch umsonst?"

Reginald: „Aber das gehört doch zu deinen ehelichen Pflichten."

Edith: „Vertragsgemäß nicht, wenn mir Cecil nicht wenigstens soviel Geld gibt, wie er seiner Angestellten geben müßte. Ich habe keine Lust, ihn jedesmal anzubetteln, wenn ich ein Kleid oder einen Hut brauche."

Shykes: „Du weißt sehr gut, ich würde dir nichts vorenthalten, Edith."

Edith: „Dann enthalte mir auch nicht Selbstachtung und Unabhängigkeit vor."

Diese Szene macht deutlich, was unter Evolution der Liebe verstanden sein will: Die gegenwärtige Form der Ehe ist noch keine befriedigende und endgültige Lösung des Geschlechterproblems, kann es nicht sein, weil eine unvollkommene Gesetzgebung die rechtliche und wirtschaftliche Gleichgewichtslage der Gatten permanent gefährdet. Darum hält die hartbedrohte Liebe ängstlich Ausschau nach neuen Lebensformen mit neuen Gesetzen.

Wie die Dinge gegenwärtig liegen, willigt kein denkender Mensch, weder Mann noch Weib, ohne stärkstes inneres Widerstreben in die Eheschließung. Stolz, Eigenliebe und Tatendrang, Schwäche, Feigheit und Bequemlichkeit weichen einer Heirat darum gleich gern aus. Shaw illustriert diese paradoxe Tatsache mit humorvollem Ernst in einer Szene von „Mensch und Übermensch" (Eine Komödie und eine Philosophie.):

Ann: „Wenn Sie nicht verheiratet sein wollen, brauchen Sie's nicht zu sein."

Tanner: „Wir erfüllen den Weltwillen und nicht unseren eigenen. Ich werde das entsetzliche Gefühl nicht los, daß ich mich heiraten lassen werde, bloß weil es der Weltwille ist, daß Sie einen Ehemann haben sollen. Aber warum gerade mich? Mir bedeutet die Ehe Vergewaltigung meiner Männlichkeit. Ich werde mich aus einem Mann mit einer Zukunft in einen Mann mit einer Vergangenheit verwandeln — warum heiraten Sie nicht Tavy?"

Ann: „Tavy wird nie heiraten. Haben Sie nicht bemerkt, daß solche Männer niemals heiraten?"

Tanner: „Was? Ein Mann, der die Weiber anbetet? Der in der Natur nichts anderes als romantische Gelegenheiten für Liebesduette sieht? Tavy, der Ritterliche, der Treue, der Zärtliche und Aufrichtige? Tavy wird nie heiraten? Warum nicht?"

Ann: „Solche Männer sterben immer mit gebrochenem Herzen in behaglichen Junggesellenwohnungen, werden von ihren Hauswirtinnen angebetet und heiraten niemals. Männer Ihres Schlages aber heiraten immer."

Digitized by Google

Tanner: „Ich will Sie nicht heiraten. Ich will Sie nicht heiraten."

Ann: „Sie lieben mich nicht."

Tanner: „Das ist falsch. Ich liebe Sie. Die Lebenskraft berauscht mich, ich halte die ganze Welt in den Armen, wenn ich Sie umfasse. Aber ich kämpfe um meine Freiheit, für meine Ehre, um mein eigenstes Selbst."

Ann: „Ihr Glück wird das alles aufwiegen."

Tanner: „Sie wollen Freiheit und Ehre und Selbstbestimmung um Glück verkaufen?"

Ann: „Für mich wird die Ehe nicht nur Glück bedeuten. Vielleicht sogar den Tod."

In dieser Szene ist es der Mann, der um seinen Freiheitstraum bangt, während der elementare Schöpferwille der Frau nicht nur aller herkömmlichen Glücksillusionen spottet, sondern sogar der Todesfurcht trotzt. Diese Ann weiß: Es geht nicht um ihr Glück; es geht um ihr Leben. Ohne den vollen Einsatz ihrer Kräfte kann keine Frau das Leben gewinnen. Liebe und Ehe, Mutterschaft und Tod sind ihr der Durchgang zur Selbstvollendung. In ihr ist nur ein Wille mächtig, der „Wille, zu zweien das Eine zu schaffen, das mehr ist als die es schufen", wie Nietzsche sagt. Die bittere Erkenntnis der Widerwärtigkeiten und Unzulänglichkeiten einer Lebensgemeinschaft mit einem Manne ist diesem Willen gegenüber bedeutungslos.

Was die Lebensgemeinschaft mit dem Manne heute günstigen Falles für eine pflichtbewußte und arbeitsfrohe Frau bedeutet, erörtert Shaw besonders in seinem Ehemysterium: „Candida". Dort findet sich auch eine Spur der kommenden Dinge, die unsere Sehnsucht sucht. Nicht nur die wirtschaftliche Emanzipation der Frau vom Manne, sondern auch die des Mannes von der Frau wird die vollkommenere Liebesgemeinschaft bringen. Noch sind beide Gefangene in demselben Kerker. Keine Frau kann ihren Gatten zärtlicher lieben als Candida ihren redegewaltigen Jacob. Und doch sagt sie: „Nun möchte ich, daß Sie sich diesen Jungen hier betrachten — meinen verwöhnten Jungen —, verwöhnt von seiner Wiege an. Sie wissen, wie stark er ist, wie gescheit, wie glücklich? Fragen Sie Jacobs Mutter und seine drei Schwestern, was es sie gekostet hat, Jacob die Mühe zu ersparen, irgend etwas anderes als stark, gescheit und glücklich zu sein. Fragen Sie mich, was es mich kostet, Jacobs Mutter und seine drei Schwestern und seine Frau und Mutter seiner Kinder — alles in einer Person — zu sein." Gibt das nicht zu denken?

Das Tempo der Weiterentwicklung der Liebe ist abhängig von der Stellungnahme des geschlechtsreifen Mannes zu der schalkhaften Frage Candidas: „Bin ich Ihnen auch Mutter und Schwester?" Solange diese Frage nicht unbedingt verneint werden kann, wird zwischen den Geschlechtern kein voller Friede sein.

Digitized by Google

Indessen ist einstweilen ohne Kompromiß kein gangbarer Weg in der Ehe gegeben, und damit heißt es sich abfinden oder auf das Glück einer dauernden Liebesgemeinschaft verzichten.

ASKESE ODER LIEBESKULTUR?

Von Maria Krische.

Als ich Rosa Mayreders neue Arbeit „Askese und Erotik"[1]) durchdachte, war ich mir der vollen Übereinstimmung mit der Verfasserin im wesentlichen bewußt. Die Askese „als letzte Konsequenz einer Weltanschauung, die den Sinn des Lebens ins Jenseits verlegte, hat mit den Glaubensillusionen, auf die sie sich stützte, ihre Rechtfertigung verloren". Immerhin ist die mittelalterliche Askese nach Rosa Mayreder ehrfurchtgebietend, insofern, als sie eine notwendige Durchgangsstufe darstellt, auf der das Triebleben unter die Gewalt des Geistigen gestellt wird. Darüber hinaus steckt auch heute in der Aufrechterhaltung jedes Liebesbündnisses „ein Element der Askese als Bedingung", einerseits in der Ausschließlichkeit, in der sich die Liebe auf eine bestimmte Person richtet, anderseits in einem System von Rücksichten, das sich beide Teile im Zusammenleben auferlegen. „Liebe ist ein Geschenk des Schicksals, Ehe aber ist eigenes Werk, ist Eroberung und Bewahrung des Glücks durch persönliches Verdienst."

Die Arbeit ist so gehalten, daß klar aus ihr hervorgeht, daß Rosa Mayreder Askese im Sinne völliger Enthaltsamkeit ablehnt. Was sie erreichen will, ist verfeinerte Erotik, Liebeskultur. Sollte es aber nicht besser sein für diese Dinge den Begriff Askese auszumerzen? Verfeinerte Erotik wächst auf dem Boden der Bejahung der Sexualität, Askese auf dem der Verneinung. Darin sehe ich etwas Gegensätzliches. Wie es besser ist, das Wort Religion fallen zu lassen für das, was für den modernen Menschen an die Stelle des Religiösen tritt, so dürfte es vielleicht auch besser sein, die Wesenseinheit sublimierter Erotik mit der Askese abzulehnen. Weite Kreise, vor allem Frauen, stehen heute noch unter dem Einfluß des asketischen Ideals. Verwischen wir zu sehr die Trennungslinie von alt und neu, so ist es leicht möglich, daß die schweren Schatten des Alten nicht klar genug gesehen werden: die psychischen Erkrankungen und Verzerrungen, in die die Askese hineingeführt hat, einerseits und, was schwerer wiegt und noch längst nicht genug ins Bewußtsein der Frau gedrungen ist — die Abkehr vom Weibe, die mit der Askese verbunden ist. Verwerfung der Sexualität führt immer in die Flucht vor dem Weibe und da-

[1]) Verlag Eugen Diederichs, Jena. Siehe auch Heft 12, „Neue Generation" 1926, S. 321 ff.

Digitized by Google

mit zu einer Erniedrigung des Weibes. Ihre furchtbarste Auswirkung waren die Hexenprozesse mit ihren Millionen weiblicher Opfer.

Rosa Mayreders Ausführungen sind für alle, die die Weiterentwicklung im sexuellen Problem verfolgen, besonders interessant und bedeutungsvoll in ihrem Gegensatze zu Auffassungen, wie sie jetzt teilweise in Rußland hervortreten, wo ein Teil der durch den revolutionären Elan völlig beanspruchten Jugend der Sexualität als einer rein körperlichen Angelegenheit mit naturwissenschaftlicher Klarheit, aber innerer Gleichgültigkeit gegenüberzustehen vermeint. Nach der Epoche des „Ssanin" mit ihrer Aufpeitschung der sexuellen Instinkte bedeutet diese Richtung die Verdrängung der Sexualität durch den revolutionären Willen, die aber nur eine Übergangserscheinung sein wird. Man denke an Alexandra Kollontays Erzählung von der jungen Genia in „Wege der Liebe".

Auch bei uns finden sich Ansätze zu solcher Einstellung. Gegenüber dieser Rückkehr zur Primitivität verflossener Perioden weisen Rosa Mayreders Gedanken auf die Linie fortschreitender Entwicklung zu einer Liebeskultur, die wir ersehnen, an deren Herbeiführung wir mitarbeiten wollen — auch wenn die Masse der Menschen ihr heute noch fern steht.

LITERARISCHE BERICHTE.

SHAW-DESMOND: Körper und Seele. Zürich und Leipzig, Orell-Füßli. Übersetzt aus dem Englischen von Franza Feilbogen.

Das Buch ist „allen Liebenden zugeeignet". Es behandelt in sehr geschmackvoller Form das Problem der Spaltung im Manne. Seiner Spaltung zwischen der Frau, die er liebt, die er ehelicht, mit der er sein Leben, seine geistige und seelische Persönlichkeit teilt, und zwischen der steten Leidenschaft und Begierde für die „fremde" Frau. Es ist dabei nicht etwa so, daß die „eigene" Frau immer die körperlich reizlosere und die „fremde" immer die körperlich reizvollere sein muß. Sondern eben die Tatsache, daß das eine das Legitime, Erlaubte ist und das andere das Verbotene, Zuversteckende und Zuverbergende, — das gerade scheint in der Psyche vieler Angehöriger des männlichen Geschlechts zu diesen seltsamen Trennungen, Spaltungen und Konflikten zu führen.

Der Fall, der hier als Grundlage der Darstellung genommen wird, liegt so, daß der junge Künstler Jan zwar — als er seine Ehe mit einer ebenso schönen wie liebevollen Frau — Muriel — eingeht, selbst sogar noch jung genug ist, um noch keine andere Frau besessen zu haben. Aber selbst die Tatsache seiner physischen Unberührtheit vermag es dennoch nicht zu verhindern, daß in der Ehe der beiden Menschen, die sich aus reiner Liebe geheiratet

Digitized by Google

haben, in kurzem dieselben Zustände eintreten, wie in so mancher anderen Ehe, ja, daß sie zu einem Bruch zwischen den beiden, zur zeitweiligen Ehetrennung führen. Daran scheint zunächst auch die Geburt des Kindes nichts zu ändern. Erst durch die Briefe Muriels, die ihr Mann in die Hand bekommt, während sie gerade in den Schmerzen der Geburt ringt, geht ihm ein tieferes Verständnis für das Wesen dessen auf, was er bisher als ihre Zurückhaltung, mehr, als ihre vermeintliche „Kälte" angesehen hat. Sie ihrerseits hat schon als Braut gespürt, daß er jede wärmere Zärtlichkeit, jeden Ausdruck der Leidenschaft von ihrer Seite als etwas empfunden hat, das er nicht recht zu verstehen und zu deuten wußte, da er — unbewußt — immer noch unter jener alten Auffassung von der Niedrigkeit der sinnlichen Leidenschaft steht. Daß seinem Bewußtsein die erlösende, reinigende Einheit von Seele und Sinnen, die der höher entwickelten Frau so viel selbstverständlicher ist, noch nicht zuteil wurde. Obwohl sich nun Jan von der reizvollen Schauspielerin — die er begehrte, ohne sie zu lieben — getrennt hat, da die Liebe zu Muriel stärker ist, bedarf es erst — und das scheint mir eine romanhafte, nicht ganz ausreichend motivierte Schwäche des Werkes, — der direkten Vermittlung dieser abgedankten Geliebten — die nun ebenso wieder zu niedrig bewertet wird —, bis das Ehepaar sich dann, mit besserem Verständnis für die gegenseitige Wesensart, wieder zusammenfindet. Nicht ganz sympathisch scheint mir auch die Schilderung der Haltlosigkeit, mit der Muriel ihre Empörung über Jans Verhalten zum Ausdruck bringt. Die schöne junge Frau benimmt sich im Zorn wie eine böse Hexe, wirft ihm Teetöpfe mit kochendem Wasser und ähnliche Gegenstände an den Kopf — ein Verhalten, das mit der Schilderung ihres sonstigen vornehmen, tiefen Wesens nicht recht zusammenklingen will, wofür auch die Tatsache der Schwangerschaft wohl keine ausreichende Rechtfertigung ist. Wertvoll scheint mir das Buch, weil es in klarer, kluger Weise auf einen, leider fast noch typischen Konflikt zwischen geistig höher entwickelten Männern und Frauen hinweist. Indem es versucht, die Ursachen aufzuspüren, hilft es die Möglichkeiten zur Überwindung dieser Konflikte und Komplexe schaffen. H. St.

MANN, KLAUS: Der fromme Tanz. Das Abenteuerbuch einer Jugend. Gebrüder Enoch-Verlag. Hamburg 1926.

Es muß doch einmal über Klaus Mann die Wahrheit gesagt werden. Diese Wahrheit ist, daß wir es hier mit einem literarischen Wunderkind zu tun haben, nicht minder wunderbar als der junge Mozart, der junge Schubert war. Klaus Mann ist ein Phänomen von so erstaunlicher Art, daß ich alle Psychologen einlade, sich den Kopf an ihm zu zerbrechen. Wo hatte der Neunzehnjährige die Zeit her, für so viele Reife des Könnens? Das, was bereits heute von ihm da ist, ist mehr, gewiegter und gewagter als andere, dreißig Jahre ältere von Ruf und Ruhm gegeben haben.

Digitized by Google

Der fromme Tanz, Klaus Manns jüngstes Buch, ist wirklich fromm. Er ist ferner großzügig, heroisch und herb bis zur Hartherzigkeit. Fromm, denn im Mittelpunkt steht die Frage: Gibt es einen Weg durch die erotischen Wirren unserer Zeit, und wo ist er zu finden? Das Buch fragt es mit schmerzlich-sehnsüchtigem Lächeln. Der Vater hatte im gleichen Alter schon die Antwort: Ach, sprechen wir nicht vom Weg; den gibt es nicht. Thomas' Vater sagte es, mit einem schmerzlich-müden Lächeln, das nicht minder hinreißend und zu Herzen gehend, aber eben bereits ungläubig war. — Großzügig und heroisch nenne ich das Buch, denn es handelt inmitten eines Milieus, wo Liebe für Geld verkauft und als kleine Gefälligkeit erwiesen wird, ausschließlich von langen, zentralen, schicksalbestimmenden Gefühlen. Nietzsche sagt: „Die Dauer einer hohen Empfindung macht den hohen Menschen." Nun, man verkehrt in Kaschemmen, Cafés, Kabaretts, in Dielen fragwürdigster Art. Aber sie alle, die so tun, gehen durch diese Stätten hindurch, ohne davon berührt zu werden: gefesselt einzig an ein großes Gefühl für einen Menschen, der es mit Füßen tritt. Denn Liebe wächst erst durch Unerfülltheit zur großen Liebe auf; deshalb ist alle große Liebe unglückliche Liebe. Von dieser Erkenntnis ist das Buch auf jeder Seite voll. Und darin beruht auch sein Herbes, seine Grausamkeit. Nie kommt einem dieser jungen Menschen der Gedanke, eine Güte zu haben für den, der um ihn leidet. Ein solcher Gedanke liegt einfach außer allem Vorstellungsbereich. Eher lassen sie einander verkommen, verludern, sich erschießen. Der einzelne ist eben ganz in eine edle, vom eigenen Schmerz erfüllte Egozentrizität gebannt.

Das ist „Der fromme Tanz". Seine Anmut ist voller Melancholie, seine Gestaltung aber wie eine zum Springen reife Frucht, so voller Leben. Es gibt meisterliche Szenen, wo Geschehen und Beseelung zu einem absoluten Höhepunkt zusammengehen. Gerade wo die innerste Welt dieses Buches sich von der des Lesers entscheidend entfernt, zeigt sich der Sieg einer reifen Kunst, die uns Verständnis noch da erschließt, wo unsere Natur von allein es nicht fände. Hugo Marcus.

HILLER, KURT: Ist Genf der Friede? Hensel & Co., Berlin NW 7. 24 S., Preis 0,75 RM.

An dieser Stelle ist seit langem immer wieder das große Fragezeichen gemacht worden: ob der Völkerbund, ob Locarno, ob Genf schon der Friede sein kann? In demselben Sinne, in demselben Geist hat auch Kurt Hiller sein Thema behandelt: ob durch die Verträge, durch die Völkerbundsatzung der Krieg als zwischenstaatliche Regelung von Streitigkeiten abgeschafft ist? Ob der Friede — auch nur der europäische — durch den Völkerbund wirklich gesichert ist?

Digitized by Google

Der unseren Lesern seit zwei Jahrzehnten bekannte aktivistische Denker und Publizist behandelt diese Frage in Ruhe und Gründlichkeit. Er betrachtet die Völkerbundsatzungen als Jurist und Politiker kritisch auf ihre Eignung zur Friedenssicherung und stellt fest, daß die §§ 16 und 17 — insbesondere Artikel 17 — die auch Staaten, die dem Bunde nicht angehören und nicht angehören wollen, den Normen unterwirft, die für seine Mitglieder verbindlich sind —, daß diese Artikel ein schwerer Fehler, ja eine ungeheuerliche Anmaßung sind. Wir können Kurt Hiller nur zustimmen, wenn er konstatiert, daß an diesem Punkte die Satzung des Völkerbundes die Quelle eines neuen Weltkrieges gräbt, anstatt sie zu verstopfen. Angesichts dieser Unzulänglichkeit des heutigen „Völkerbundes" ist es, meint Hiller mit Recht, um so notwendiger, sich der Mittel bewußt zu werden, die es außer und neben den völkerrechtlichen gibt. Das ist der Aufruf der Massen zum Widerstand gegen den Krieg, ist die Einführung eines den Krieg ächtenden Gesetzes in einem internationalen Strafgesetzbuche, ist vor allen Dingen auch der Kampf für eine gerechtere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die der Ausbeutung der Schwachen und Nichtbesitzenden ein Ende macht. Es ist endlich auch die notwendige Arbeit an einer psychologischen Höher- und Weiterentwicklung des Menschen, die den Vernichtungstrieb von dem Kampf gegen Menschen auf den Kampf gegen verbesserungswürdige Zustände umlenkt. Die Unzulänglichkeit von Genf in schärfster, logischer, präziser Form darzulegen und damit den Weg frei zu machen für wirkliche Friedensbereitung, das ist der Inhalt, das Wesen, das große Verdienst dieser kleinen allen Friedenskämpfern warm ans Herz zu legenden Schrift. H. St.

ROTTEN, ELISABETH: Die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde. Verlag Leopold Klotz, Gotha. Preis 2 RM.

Der Internationale Arbeitskreis für Erneuerung der Erziehung hat vom 2. bis 15. August 1926 seine Tagung in Heidelberg gehalten und dort jenes Thema behandelt. Das Buch, von Dr. Rotten herausgegeben, bringt nicht sämtliche Vorträge. Einzelne erscheinen gesondert; aber das Buch enthält auch so eine Fülle von Interessantem und Anregendem. Gemeinsam ist allen Vorträgen, daß sie nicht Theorie bringen, sondern Erfahrungen aus der Praxis, eigenes Erleben mit und am Kinde: Abkehr vom Stofflichen und Hinwendung zu den kindlichen Bedürfnissen und Kräften. Wesentlich scheint uns dabei, daß hier Männer und Frauen aus Deutschland, den romanischen Ländern, aus Holland wie Polen, aus England so gut wie den Vereinigten Staaten zu Worte kommen: alle geeint in dem gleichen Ideal. Man wird ruhig feststellen können, daß das, was vielleicht dem Außenstehenden als völlig neu erscheint, beste pädagogische Überlieferung ist, daß Rousseau so gut

Digitized by Google

wie Pestalozzi hier Pate gestanden haben. Entscheidend ist, daß diesen Berichten etwas anhaftet von der Leidenschaft Rousseauscher Ideen, von der Kraft opferbereiter Güte, wie sie seit Pestalozzi uns kaum wieder begegnet ist. Wem Jugendschicksal und Menschenbildung am Herzen liegt, der greife zu diesem Buch.

Lydia Stöcker.

FIGNER, WERA: Nacht über Rußland. Malik-Verlag, Berlin 1926.

Wera Figners Lebenserinnerungen ragen allein mit der nackten Tatsache der zwanzigjährigen Gefangenschaft in der Schlüsselburg, diesem grauenvollen Kerker des zaristischen Rußlands, um eines Kopfes Länge aus allen Memoiren.

Wera Figner ist eine der Frauen, die sich von Anfang bis Ende treu bleiben. Als reiner, wahrer Mensch entscheidet sie sich immer für das Gerechte; ihr glühender, revolutionärer Charakter überwindet alles; ihre Überzeugung und Kraft reißen die Menschen mit fort, und ihre Güte und Geduld trösten die mitgefangenen Kameraden, die sich sagen: Wenn eine Frau das alles erduldet, wie können wir da zurückstehen?

1852 von adligen Eltern geboren, geht Wera mit achtzehn Jahren nach Zürich, um Medizin zu studieren. Hier im Kreise der Studenten strömen ihr neue und revolutionäre Ideen zu. In Petersburg wird sie 1875 Mitglied der großen, geheimen Gesellschaft „Land und Freiheit", deren Ziel die Vorbereitung und Organisierung der russischen Bauern zur Revolution war. Eine Zeitlang wirkt sie als Feldscherin in Samara, die Not und Unwissenheit des Volkes täglich vor Augen.

Als Mitglied des „Vollzugskomitees" des „Volkswillen", das durch seine Terrorakte drei Jahre hindurch ganz Rußland in Atem hält und 1881 Kaiser Alexander II. durch eine Bombe tötet, wird auch Wera Figner der Prozeß gemacht und sie 1884 nach Schlüsselburg geschafft.

Zwanzig Jahre später wieder in Freiheit, muß sie mit heftiger Erschütterung feststellen, „daß sie das gewöhnliche Menschenleben nicht mehr ertragen kann". Aber allmählich findet sie sich zurück, erlebt in Petersburg die Revolution im Dezember 1916 und bleibt ihrem Werk treu.

Drei Aufnahmen Wera Figners sind dem Buche beigegeben, einmal als Achtundzwanzigjährige, dann als Fünfzigjährige nach dem Verlassen der Schlüsselburg und zuletzt als Greisin 1925 in Moskau. Unverändert ist dieses Gesicht geblieben, von der Erkenntnis durchleuchtet und geklärt, von Ernst und Leiden gekrönt, vom Erbarmen getränkt und von der Festigkeit des Handelns bestimmt. Vor dieser Frau beugen sich alle, welche die Kraft des Geistes über das Fleisch erkannt haben.

Else Lübcke.

Digitized by Google

UNDSET, SIGRID: Kristin Lavrans Tochter. Band I: Der Kranz, Band II: Die Frau, Band III: Das Kreuz. Verlag: Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Sigrid Undset hat in „Kristin Lavrans Tochter" ein Frauenbuch von Weltgeltung geschrieben. Das Wesen der Frau ist hier ohne Sentimentalität erfaßt und erforscht, mit Kraft und Behutsamkeit gestaltet und in klare Sprache gegossen. Obgleich die Handlung im 14. Jahrhundert spielt, lebt diese Kristin noch heute unter den herben, schlanken Frauen Norwegens an den Fjorden und Wasserfällen unter der Mitternachtssonne.

Kristin Lavrans Tochter liegt als Kind in den starken Armen des Vaters und sieht vom gesicherten Nest in das Leben. Von ihren Eltern verlobt, gibt sie sich Erlend, dem geliebten Manne, hin, löst ihre Verlobung und über Tod, Tränen und Süße darf sie endlich dem Mann ihrer Wahl folgen. Sie gebärt sieben Söhne, hält ihre Kinder mit Freude und Lust in den Armen und kämpft gegen den Mann, der das Leben ohne viel Woher und Warum nimmt. Kristin ringt mit Gott und ihren wilden Gedanken; aber durch ihren Trotz schimmert immer wieder die Liebe zu Erlend, und sie steht treu an seiner Seite, als er wegen politischer Umtriebe seine Güter verlassen muß. Sie schafft ihren Söhnen auf dem Hof ihres Vaters eine Heimstätte, sie entfernt sich von Erlend, kann ihrem letzten Kinde keine Lebenskraft mehr schenken; ihr Herz verhärtet sich, bis ihr Mann, tödlich verwundet, in ihren Armen stirbt. Eine Zeitlang nimmt sie noch am Leben der Kinder teil, bis sie zur letzten Reise gerüstet, ins Kloster geht. Die Pest bricht aus. Kristin pflegt Kranke, begräbt eine Ausgestoßene, atmet dabei den Pesthauch ein und erlischt wie eine Flamme, die stets gebrannt und vielen geleuchtet hat.

Das Werk der Undset ragt mit seiner reifen Meisterschaft weit aus der Frauenliteratur; es ist eine Gnade und ein Geschenk, es lesen zu dürfen. Else Lübcke.

WEINBERG, Dr. SIEGFRIED, Mitglied des Preußischen Staatsrates: Der Alkoholismus vor dem Strafrichter. Verlag des Deutschen Arbeiter-Abstinentenbundes. Berlin SO 16, Engel-Ufer 29. 30 Seiten, Preis 0,30 RM.

Dr. Weinberg erwirbt sich ein besonderes Verdienst durch die Darstellung der Beziehungen zwischen Alkoholismus und Kriminalität. Er bespricht in knapper, übersichtlicher Form die Bestimmungen, die in den Entwurf des Neuen Deutschen Strafgesetzbuches in bezug auf den Alkoholismus aufgenommen werden sollen. Er weist nach, daß die im bisherigen Entwurf vorgeschlagenen Bestimmungen entweder unzulänglich sind oder sich im wesentlichen gegen die arbeitende Bevölkerung richten.

Wer am Neubau der menschlichen Gesellschaft tatkräftig mitarbeiten will, sollte die kleine Schrift lesen und beachten.

M. J.

Digitized by Google

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Vom ewigen Kriegsfest.

Mit Aufwendung aller Geisteskräfte, mit Energie und Umsicht, die einer besseren Sache würdig wären, bereitet sich so ziemlich die ganze sogenannte Kulturwelt auf das nächste große — Menschenschlachtfest vor, das dann wahrscheinlich die ganze Welt umfassen und vernichten wird. Krieg ist offenbar ein Vergnügen, von dem sich die Menschen, diese merkwürdigen Tiere, nun einmal nicht abbringen lassen. Als vor einigen Tagen die Nachricht durch die Presse ging, daß man nun auch das „Fernsehen" entdeckt habe, war — wer wundert sich noch darüber? — die erste, also selbstverständlich wichtigste Folgerung aus dieser neuen Erfindung: daß nun die U-Boote im „nächsten" Krieg nachts nicht mehr auftauchen könnten und einige andere im Krieg zu nützende Vorteile mehr. Ganz nebenbei und am Ende war dann davon die Rede, daß übrigens auch für den Frieden die Sache in Betracht komme. Ähnlich ist es ja z. B. wohl auch mit den Zeppelinen gegangen, die in erster Linie als Kriegswaffe gedacht waren und gefördert wurden. Henry Ford, einer der industriellen Führer der „demokratischen" Vereinigten Staaten, hat vor kurzem in einem großen Leitartikel der Wiener „Neuen freien Presse" seine, leider seit dem Kriege gewandelte Auffassung vom „Weltfrieden" (während des Krieges hat er ein „Friedensschiff" nach Europa geschickt, um im neutralen Stockholm den Frieden anbahnen zu helfen) dahin ausgedrückt: Wenn man den Frieden wolle, müsse man sich eben recht ausgiebig auf den — Krieg vorbereiten. Im Polen Pilsudskis ist man sich im Kriegsministerium kürzlich in einer Sitzung von Vertretern der Militärbehörden und — der Jugendpflege darüber einig geworden, daß eine allgemeine pflichtmäßige Ausbildung zum Kriegshilfsdienst nicht nur für Knaben, sondern auch für Mädchen eingeführt werden solle. Pilsudskis Programm, wonach „jedes polnische Haus eine Festung" werden soll, stammt aus dem Geist Paul Boncours, des „Sozialistenführers" im Völkerbund, der den Gesetzentwurf zur Vorbereitung des Totalkrieges in Frankreich vorgelegt hat. Eine ähnliche Denkweise findet sich leider auch in großen Teilen unserer eigenen Nation, die neben der Reichswehr unbedingt die geheimen Wehrverbände für nötig hält. Kürzlich hat ein amerikanischer General in der „New York Herald" den Giftgaskrieg als den „humansten" Krieg bezeichnet. Colonel James F. Norries, der Vorsitzende der amerikanischen chemischen Gesellschaft — bitte zu bemerken! —, hat bei einer Sitzung dieses chemischen Institutes öffentlich dagegen protestiert, daß man das Publikum durch Berichte über die Schrecken des Giftgaskrieges „irreführe". Man solle eine energische Propaganda für eine hinreichende Vorbereitung des Giftgaskrieges treiben, da sonst die Gefahr bestehe, daß die

Digitized by Google

Kriegsbereitschaft der U.S.A. und die Möglichkeit, seine Armeen entsprechend auszurüsten, zugunsten des „Feindes" beeinträchtigt werde! Oberst Norries hofft, daß der amerikanische Kongreß das Genfer Übereinkommen in bezug auf den Giftgaskrieg nicht ratifizieren würde.

Seltsam mutet dieses Bemühen an, die Kriegstüchtigkeit Amerikas — oder anderer Länder — durch genügende Vorbereitung des Giftgaskrieges zu fördern, angesichts der Mitteilungen, die soeben sogar die gewiß nicht „pazifistische" Kommission des Völkerbundes zum Studium des Giftgasproblems in Genf veröffentlicht hat. Die „Wiener Arbeiterzeitung" vom 25. Januar bringt einen, wie sie es nennt, „trostlosen Bericht" des Völkerbundes über das Giftgasproblem und die Abschaffung des chemischen Krieges. Die Sachverständigen erklären, daß die chemischen und besonders die Farbenfabriken mit größter Schnelligkeit auf die Herstellung von Giftgasen umgestellt werden können. In der Farbenindustrie werden zahlreiche Erzeugnisse verwendet, die giftiger Natur sind und unmittelbar im chemischen Krieg verwendet werden können; einzelne Stoffe können sogar unmittelbar als Giftgase Verwendung finden, andere Fabriken bedürfen nur kurzer Zeit, um sich für den Krieg umzustellen. Der größte Teil der Friedensproduktion kann binnen drei Monaten auf den Kriegszweck umgestellt werden.

Über die Möglichkeit der Vergasung dichtbevölkerter Gebiete besitzt man zwar noch keine genügenden Unterlagen, doch fügen einige Delegationen den Hinweis bei, daß man in einigen Ländern mit der zur Ausrottung von Insekten vorgenommenen Vergasung von Wald und Ackerland anscheinend „gute Ergebnisse" erzielt habe; dieses Verfahren gestatte, nachts eine Stadt, Straßen, Kreuzwege oder dergleichen mit Gas zu überschütten.

Was den Gasschutz betrifft, so müsse man die Möglichkeit überraschender Erfindungen offen lassen.

Auch dieser Bericht, der zudem darauf hinweist, daß gewisse Typen von Luftbomben sehr schnell fabriziert und binnen wenigen Stunden an Flugzeugen angebracht werden können, zeigt, daß es für die Zerstörungsmöglichkeiten, wie für den Zerstörungswillen der Menschheit — auch nach dem Weltkriege — noch nirgendwo eine Grenze gibt. Der Zerstörungsdrang ist immer noch stärker als der Lebenswille. Seltsam! Ist das nicht direkt unnatürlich? Pervers?

Wer nun aber den dringenden Wunsch hat, in einer vielleicht nicht fernen Zukunft, nicht einfach wie ein schädliches Insekt vergast zu werden, der hat wohl mit höchster Energie Hand anzulegen, daß der Wille zum Widerstand gegen diesen Massenselbstmord in jedem einzelnen Menschen erwacht, daß er seinen Willen zum Widerstand mit aller Energie und Klarheit auch öffentlich und rechtzeitig kundgibt.

Digitized by Google

„Jetzt ist es Zeit!" Ehe der Taumel des Massenwahnsinns wieder ausgebrochen ist. Aber manchmal scheint es, als ob: „Après nous le déluge!" die ewige Devise der Menschheit sei.

Sanktionskrieg und Widerstand gegen Krieg.

Kein Denkender kann sich der Befürchtung verschließen, daß der kommende drohende Krieg nicht in der alten Form des reinen „nationalen Verteidigungskrieges" vor sich gehen wird, sondern vermutlich das Gewand eines „Völkerbundkrieges", eines sogenannten „Sanktionskrieges" tragen wird. Aus diesem Grunde ist es auch so wichtig, daß alle, die den Krieg hassen und bekämpfen, sich darüber vollkommen klar sind, und daß sie, wie es die Ponsonby-Aktion in England tut, schon heute ihrer Regierung erklären, daß sie an einem solchen kriegerischen Gemetzel — auch wenn es sich „Sanktionskrieg" nennt — keinen Anteil mehr nehmen wollen. Bekanntlich hat England — auf den Aufruf Arthur Ponsonbys hin — in wenigen Monaten 100 000 Unterschriften gewonnen, von Persönlichkeiten, die sich in einem Brief an den Ministerpräsidenten verpflichten, keine Regierung, die zu den Waffen ruft, zu unterstützen oder ihr Kriegsdienst zu leisten. Es ist höchst bezeichnend, daß kürzlich Arthur Ponsonby — der bekanntlich Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten in der Regierung von Mac Donald war — auf seine Anfrage an die konservative Regierung, ob er diese 100 000 Unterschriften dem Ministerpräsidenten übergeben dürfe, die Antwort erhielt, daß die Regierung diese Annahme ablehne, da sie in diesen Unterschriften eine „Drohung" erblicke.

In der Tat, es soll eine Drohung sein, es soll die Regierung abhalten, sich nicht, ohne ernste Schwierigkeiten in ihrem Lande befürchten zu müssen, in kriegerische Abenteuer einzulassen. In einer großen Schlußversammlung dieser Unterschriftenwerbung, die im Dezember in London vor 100 000 Menschen stattfand, hat Ponsonby zum Schluß alle aufgerufen mit den Worten: „Achtet eure Gewissen, oder gehorcht euren Herrschern! Tretet für die Wahrheit ein, oder ergebt euch der Falschheit; lebt für Euer Land, oder sterbt für Ausbeuter und Kriegsgewinnler; befreit die Welt von diesem Kriegsfluch, oder laßt die Zivilisation in die Brüche gehen. Nieder mit dem Betrug internationaler Kriege; verwendet alle eure Kräfte auf den wahren Kampf für die wirtschaftliche Befreiung, die Aufklärung des Volkes und die Rettung der Menschheit!"

Soeben wird ein ähnlicher Kampf — vorerst nur in einem Teile Deutschlands — in Sachsen — begonnen — als Auswirkung der Beschlüsse des Heidelberger Friedenskongresses, der damit den Antrag der pazifistischen Linken annahm.

Auch er wird in diesem Zeichen geführt werden: gegen alle Arten von Kriegen — auch gegen sogenannte „Verteidigungs"- oder „Sanktionskriege"!

H. St.

Digitized by Google

Reichswehr oder Kultur?

Bereits im vorigen Jahre haben wir eine Gegenüberstellung der Ausgaben für soziale und kulturelle Zwecke einerseits, für militärische Zwecke andererseits — die leider zu militaristischen geworden sind — gebracht. Auch in diesem Jahre hat im Auftrag der Deutschen Friedensgesellschaft der Generalsekretär

Die deutsche Republik gibt aus:

	RM.
Für das Reichsarbeitsministerium einschließlich der Sozialversicherung und der produktiven Erwerbslosenfürsorge	718 898 332
Für die Förderung des landwirtschaftlichen Siedlungswerkes	50 000 000
Für die Förderung des Wohnungsbaues für Reichsbeamte und Kriegshinterbliebene	15 000 000
Für die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft .	8 000 000
Für die Bekämpfung des Alkoholismus und seiner Gesundheitsschäden	1 800 000
Für das Reichsgesundheitsamt einschließlich der Mittel für die Laboratorien	1 449 981
Für den Neubau zweier Gebäude des Kaiser-Wilhelm-Institutes, erste Rate	800 000
Für persönliche und sachliche Kosten von Maßnahmen zum Schutze der Republik, Reichsministerium des Innern	200 000
Für die gründliche bauliche Instandsetzung der Kriegsinvalidenhäuser	100 000
Für die soziale Fürsorge für reichsdeutsche Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Ausland .	350 000
Für die Anstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Reichsbeitrag Dreifünftel der Gesamtkosten .	180 000
Für die Förderung der Erforschung und Bekämpfung menschlicher Krankheiten, Etat des Reichsministerium des Innern	200 000
Für die Förderung der Gesundheitspflege der Jugend, Säuglings-, Kleinkinder- und Krüppelfürsorge . .	500 000
Für die Förderung des Jugendschutzes durch das Reich	300 000
Für die Förderung von Bestrebungen im Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesen	250 000

Wollt ihr, daß unsere Steuern tatsächlich in dieser Form verwendet werden? Wenn nicht, dann helft uns in unserem

Digitized by Google

Gerhart Seger den Reichswehretat einer Prüfung unterzogen, der in drei Jahren um 250 Millionen Mark gestiegen ist.

Wir geben hier einige beschämende Gegenüberstellungen: was Schonung, Hilfe zum Aufbau menschlicher Kräfte angeht, so sind wir erschütternd arm. Zur Vorbereitung neuer Zerstörung und Vernichtung sind wir — erschreckend reich.

Die deutsche Republik gibt aus:

	RM.
Für die Reichswehr (Heer und Marine)	697 003 830
Für den Neubau von Schiffen, militärisch wertlos, Jahresraten 1927	67 695 100
Für Munition für Heer und Marine	56 534 590
Für die Unterhaltung der vorhandenen und den Ankauf neuer Waffen	36 785 920
Für die Unterhaltung und Ergänzung des Heeresgeräts	30 561 150
Für die Manöver und Übungen aller Truppenteile, Heer und Marine	17 622 080
Für neue Kasernen, Teilbetrag im Etat 1927	890 000
Für die Herrichtung eines alten Panzerschiffes zu Schießversuchen, Marineetat	200 000
Für eine Rauhfutterscheune und ein Wiegehäuschen in Döberitz, erste Rate	160 000
Für den Neu-, An- und Umbau der Kavallerieschule in Hannover, erste Rate 1927	825 000
Für Brieftauben und Meldehunde	204 800
Für die Unterhaltung des Gasschutzgeräts	3 132 410
Für die Herbstübungen des Landheeres	3 792 600
Für Übungsreisen, Übungsritte und Kriegsspiele . .	2 100 400
Für die Übungen der Marine am Lande	633 100

Kampf: gegen Völkerkampf — für eine glücklichere neue Generation!

Digitized by Google

Senator Borah und das Chinaproblem.

Die Kämpfe in China halten zur Zeit die ganze Welt in Atem. Es scheint, als ob von hier aus vielleicht ein neuer Weltkrieg entbrennen kann, noch furchtbarer, als wir ihn von 1914 bis 1918 erlebt haben. Erfreulich ist wenigstens, daß es in den zur Zeit mächtigsten Ländern des Imperialismus, in England und Amerika starke Kräfte gibt, die sich der schrankenlosen Ausbeutung entgegensetzen; in England vor allem die „Unabhängige Arbeiterpartei", die die Zurückziehung aller Streitkräfte aus China fordert und mit dem aktiven Widerstand gegen den Krieg droht, in Amerika die Kreise um Senator Borah, Vorsitzender des Senatsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, der tapfere Vorkämpfer für die „Ächtung des Krieges". Er hat kürzlich in einer Rede die brutale Gewaltpolitik in China verurteilt und, wie die Monatsschrift „Pax" der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in der Januarnummer mitteilt, unter anderem gesagt:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß mehr als vierzig ihrer bedeutenden Städte und viele ihrer großen Häfen zur Zeit unter fremder Kontrolle stehen. Wie würde es in irgendeinem beliebigen Lande mit Bezug auf Frieden und Zufriedenheit, Fortschritt und Entwicklung unter solchen Umständen stehen? Chinas Naturschätze sind unter auswärtigen Mächten aufgeteilt. Seine Zollpflichten werden von dreizehn Nationen festgelegt. Die Chinesen durften jahrelang nur 5% des Einfuhrzolles für sich beanspruchen. Es gibt keine Nation, selbst kein erklärtes Freihandelsvolk, das unter solchen Einkunftsgesetzen leben könnte oder wollte.

China wird in allen Angelegenheiten, die Gedeihen und Wachstum einer Nation ausmachen, von fremden Mächten beherrscht.

Der Erfolg hiervon ist, daß der Geist des Nationalismus sich schnell in China ausbreitet. „China den Chinesen" ist heute zum Schlachtruf des Landes geworden.

Was wird die Welt tun? Was werden jene tun, die am stärksten an China interessiert sind? Hier liegt die Prüfung für die friedensprogrammatischen Erklärungen. Werden wir versuchen, die dortigen Verhältnisse durch Gerechtigkeit und friedliche Methoden richtigzustellen, oder soll China zur Verzweiflung und Gewalt getrieben werden?"

In der Tat, hier muß sich jetzt der Ernst der im „Völkerbund" angeblich zur Überwindung des Krieges vereinigten Nationen und ihrer Regierungen beweisen. Noch 1922 in Washington hat China von den meisten „Völkerbund-Regierungen" die verletzendste Behandlung erfahren. Wir jedenfalls haben alles zu tun, die Kräfte zu stärken, die dem großen Welt-Selbstmord, der da in Wahrheit wieder vorbereitet wird, ausreichende Hemmungen und Widerstände entgegenstellen.

Digitized by Google

EHE- UND SEXUALREFORM.

ERLÄUTERUNGEN ZU EINEM GESETZ, BETREFFEND DIE AUFLÖSUNG DER EHE[1]).

Von Felix Halle.

In der feudalen und der beginnenden kapitalistischen Wirtschaft bestehen bezüglich des Familien- und Ehelebens patriarchalische Rechtsformen. Die Ehe untersteht dem Recht der Kirche, dem kanonischen Recht. Die Kirche wacht eifersüchtig über ihren Einfluß auf die Ehe; die Ehescheidung ist unzulässig und praktisch nur ein Privileg der Vornehmen und Reichen, deren Ehe in der Form der Nichtigkeitserklärung mit großen Tributzahlungen vom Papst aufgehoben werden kann. Der bürgerliche Staat greift teils Ende des 18., teils im Laufe des 19. Jahrhunderts in einer Reihe von Staaten in die Ehesouveränität der Kirche durch die Schaffung der bürgerlichen Ehe ein, indem er die standesamtliche Ehe und zum Teil zeitlich schon vorher die Ehescheidung durch staatliche Gerichte einführt. Die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Ehescheidung werden in Deutschland vom bürgerlichen Staat bestimmt. Die Gründe haben in der Gesetzgebung geschwankt. Unter dem Einfluß der Aufklärungszeit hat das preußische Landrecht 1796 schon unüberwindliche, gegenseitige Abneigung bei kinderlosen Ehen für einen Scheidungsgrund angesehen. Das Bürgerliche Gesetzbuch 1900 und auch andere Gesetze deutscher Staaten hielten unter dem Einfluß der römischen katholischen Kirche und der protestantischen Orthodoxie an dem Verschuldungsprinzip fest, so daß die Schuld eines oder beider Ehegatten vom Gericht festgestellt werden mußte, sei es, daß Ehebruch oder Zerrüttung durch Mißhandlung, böswilliges Verlassen oder Verweigerung ehelicher Pflichten als vorliegend angenommen wurden. Die Ehescheidungsprozesse mit der Erörterung der peinlichsten Intimitäten des Familienlebens werden von dem überwiegenden Teile der Bevölkerung als überaus lästig und in ihren wirtschaftlichen Ergebnissen häufig als ungerecht und unbefriedigend empfunden. Die Demokratische und Sozialdemokratische Partei haben nun Anträge auf

[1]) Im Rechtsausschuß des Reichstages wird zur Zeit über eine Reform der Ehescheidung beraten. Wir haben schon in Heft 5, 1926 auf die Anträge der Demokratischen und Sozialdemokratischen Partei verwiesen. Mit den Vorschlägen der Juristin Dr. jur. Marie Munk haben wir uns auf der Generalversammlung des Bundes für Mutterschutz, Herbst 1924 („Neue Generation", Heft 12, 1924), im wesentlichen einverstanden erklärt. Es wird für unsere Leser von Interesse sein, nun auch die Vorschläge der Kommunistischen Partei, erläutert von Dr. Felix Halle, kennenzulernen.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Beseitigung des Schuldprinzips aus der Ehescheidungsgesetzgebung gestellt. Der Antrag der Kommunisten geht weiter. Die Kommunisten wollen grundsätzlich die Lösung der Ehe — entsprechend ihrer Entstehung — auf den Willensakt der Ehegatten begründen: eine Ehe entsteht aus der Willensübereinstimmung zweier geschlechtsreifer und verfügungsfähiger Menschen. Die Mitwirkung staatlicher Organe ist nach dem kommunistischen Antrag ausschließlich auf den Schutz des wirtschaftlich schwächeren Teils der sich trennenden Ehegatten und auf den Schutz der Kinder, falls solche vorhanden, beschränkt. Die Ehescheidung in der Form eines Prozesses mit allen seinen Widerwärtigkeiten kommt nach diesem Vorschlag in Fortfall. Die Eheauflösung wird wie andere Vorgänge des Familienrechts ein Akt der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Da die Ehe aus der Willensübereinstimmung der beiden Eheschließenden entsteht und nur durch die Willensübereinstimmung der beiden Ehegatten aufrecht erhalten werden kann, so muß die Ehe auch schon durch den mangelnden Willen eines Teils zur Fortsetzung der Ehe zur Auflösung gebracht werden können. Keineswegs wird durch diese Regelung ein unüberlegtes Auseinandergehen der Gatten gefördert, denn auch bei einer anderen gesetzlichen Regelung kommt es sehr häufig bei entsprechenden Ursachen zu einer tatsächlichen Trennung der Gatten, die nur durch ein kompliziertes rechtliches Band wider Willen aneinander gefesselt bleiben. Die Lösung einer Ehe soll nach dem kommunistischen Antrag nach dem Prinzip der Billigkeit sowohl zwischen den Ehegatten wie auch gegenüber den Kindern beherrscht sein. Ein Eheauflösungsvertrag, bei dessen Abschluß sich jeder Ehegatte eines rechtskundigen Beistandes bedienen kann, und der vor Erlangung seiner Rechtswirkung von einer staatlichen Kommission, in der beide Geschlechter vertreten sind, darauf geprüft wird, ob die Rechte des wirtschaftlich schwächeren Teiles und vor allem auch die der Kinder gewahrt sind, will erzielen, daß die Eheauflösung für die Beteiligten eine möglichst geringe Schädigung sowohl in wirtschaftlicher wie auch in moralischer Hinsicht hervorruft.

Die Auffassung der Ehe, die dem kommunistischen Gesetzentwurf zugrunde liegt, ist die, daß es sich bei der Ehe um eine dauernde Geschlechtsgemeinschaft eines Paares werktätiger Menschen handelt. Die Erwerbstätigkeit des Mannes und der Frau oder die Hausarbeit der Frau sind als gleichwertig angenommen. Im Gegensatz zu dem bürgerlichen Recht, in dem in Zweifelsfällen der Mann entscheidet, beruht in der kommunistischen Ehe der Wohnsitz auf Übereinstimmung der beiden Ehegatten. Bei der Lösung der Ehe wird die Alimentationspflicht gegenüber dem erwerbsunfähigen Gatten als unverzichtbarer Anspruch sichergestellt, weitergehende Verpflichtungen werden aber nur solchen

Digitized by Google

Ehegatten auferlegt, die wirtschaftlich zu einer solchen Alimentation in der Lage sind.

Während in der vorgeschlagenen Änderung zum § 1568 a Abs. 1 und 2 in erster Linie an die Ehe der Werktätigen gedacht ist, beziehen sich Abs. 3 und 4 auf die in der Gegenwart und eventuell auch in einer Übergangswirtschaft bestehenden Ehen von Besitzenden oder Spezialisten mit höherem Einkommen. Hier entspricht es der Billigkeit, daß ein Ehegatte mit großem Einkommen hinsichtlich seiner Alimentationspflicht nicht auf die Erwerbsunfähigkeit des anderen Gatten beschränkt bleibt, sondern darüber hinaus in angemessener Weise Frau und Kinder alimentiert. Die gleiche Pflicht besteht auch für den vermögenden oder ein hohes Einkommen besitzenden weiblichen Ehegatten gegenüber dem Mann und den Kindern.

Wer die kommunistischen Vorschläge[1]) zur Lösung der Ehe vor-

---

[1]) Antrag (Reichstagsdrucksachen Nr. 275: Rechtspflege):

Entwurf eines Gesetzes

zur

Änderung der Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches, der Zivilprozeßordnung und des Gesetzes über die Anwendung der freiwilligen Gerichtsbarkeit über Ehescheidung.

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

1. Der § 1568 des Bürgerlichen Gesetzbuchs erhält folgende Fassung:

Die Ehe kann durch Übereinkommen beider Ehegatten oder auf Antrag eines der Ehegatten vor Gericht gelöst werden. Das Übereinkommen der Ehegatten auf Lösung ihrer Ehe muß in schriftlicher Form vorgenommen werden und bedarf zu seiner Rechtswirksamkeit der staatlichen Bestätigung. Die staatliche Bestätigung bezweckt ausschließlich den Schutz der Kinder und des wirtschaftlich schwächeren Teils der sich trennenden Ehegatten.

2. Als § 1568 a des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird eingefügt:

Der Eheauflösungsvertrag muß die künftigen finanziellen Verpflichtungen der Ehegatten gegeneinander regeln; bei Ehen, aus denen Kinder hervorgegangen sind, muß der Vertrag Bestimmungen über die Verpflichtungen jedes der Ehegatten gegenüber den Kindern und über die Erziehungsbefugnisse der geschiedenen Eltern enthalten. Die Eltern sind zum Unterhalt ihrer Kinder bis zum 18. Lebensjahr verpflichtet. Bei der Festsetzung der Belastung ist nach Billigkeit die wirtschaftliche Lage zu berücksichtigen. Die Festsetzung der Erziehungsbefugnisse und ihre Verteilung innerhalb des gesetzlichen Rahmens auf den einzelnen Elternteil erfolgt ausschließlich nach dem Interesse der Kinder.

Ein erwerbsunfähiger Gatte hat auch nach Auflösung der Ehe

Digitized by Google

urteilslos und mit sachlicher Gründlichkeit prüft, wird erkennen, daß hier ein ernstlicher Versuch der Anpassung des Ehescheidungsrechtes an die wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung liegt, während von reaktionärer Seite versucht wird, Rechtsbegriffe und Rechtszustände,

---

Anspruch auf das Existenzminimum entsprechend den örtlichen Gewerkschaftssätzen durch den anderen Gatten, soweit dessen Einkommen das Existenzminimum für sich und seine etwaige neue Familie übersteigt. Ein Verzicht auf dieses Recht ist unzulässig und nichtig.

Übersteigt das Einkommen eines der Ehegatten das fünffache des Existenzminimums entsprechend den örtlichen Sätzen, so hat der wirtschaftlich schwächere Gatte auch nach Auflösung der Ehe Anspruch auf Unterstützung durch den wirtschaftlich stärkeren Gatten nach Maßgabe der Billigkeit.

Bei erheblicher Veränderung der wirtschaftlichen Lage der Ehegatten kann jährlich, ferner bei Wiederverheiratung jedes der Gatten eine Neufestsetzung der Unterstützungsverpflichtung zwischen den ehemaligen Ehegatten erfolgen.

3. In der Zivilprozeßordnung wird im sechsten Buche, 1. Abschnitt, betreffend das Verfahren in Ehesachen, der § 606 wie folgt geändert:

Die Scheidung einer Ehe in der Form der streitigen Gerichtsbarkeit findet nicht mehr statt.

4. In das Gesetz über die Anwendung der freiwilligen Gerichtsbarkeit vom 17. Mai 1898 wird folgender § 45a eingefügt:

Für die Bestätigung der Auflösung einer Ehe ist unter Anwendung der Bestimmungen über die freiwillige Gerichtsbarkeit das Amtsgericht zuständig, in dem beide Ehegatten ihren gemeinsamen Wohnsitz haben und falls eine Trennung schon stattgefunden hat, auch die Amtsgerichte, in dem jeder der Ehegatten seinen Wohnsitz hat. Ist der Eheauflösungsantrag bei mehreren der hiernach zuständigen Gerichten gestellt, so entscheidet das Gericht, bei dem der Antrag zuerst eingegangen ist.

Als § 45b wird eingefügt:

Bei den Amtsgerichten werden zur Vornahme der Bestätigung einer Eheauflösung Kommissionen gebildet. Die Kommissionen bestehen aus dem Amtsrichter und zwei Laienbeisitzern, die aus dem werktätigen Volk und von den Werktätigen zu wählen sind. Ein Beisitzer in jeder Kommission muß eine Frau sein.

5. Alle diesem Gesetz entgegenstehenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, der Zivilprozeßordnung und des Gesetzes über Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit werden aufgehoben.

Berlin, den 3. Dezember 1926.

Digitized by Google

die längst überlebten wirtschaftlichen und kulturellen Perioden angehören, im Interesse einer kleinen, besitzenden Oberschicht aufrecht zu erhalten.

„Kuppelei."

Die ganze empörende, revolutionierende Unzulänglichkeit einer formal-juristischen Betrachtung der menschlichen Probleme kommt einem zum Bewußtsein, wenn man von einer Anklage hört, die in diesen Tagen vor Gericht verhandelt wird, und bei der wahrscheinlich wegen „Gefährdung der Sittlichkeit" die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden dürfte. Um welche „Gefährdung der Sittlichkeit" mag es sich wohl handeln in einem Milieu, in dem ohne Beanstandung der Polizei große Paläste sich erheben dürfen, in denen Nacht für Nacht die Lebewelt Sekt- und Tanzorgien feiert, — in einem Milieu, in dem soundso viel tausend Frauen überall als eingeschriebene Prostituierte von den Behörden „von Rechts wegen" geführt werden, — in einem Milieu, in dem kein Reichstag und keine Regierung Änderungen zu treffen, Hilfe zu leisten weiß, um Hunderttausende von Menschen, die kein eigenes Bett haben, die zu einem halben Dutzend in einem Raum von wenigen Quadratmetern schlafen müssen, — vor diesen Gesundheit und Sittlichkeit zerstörenden Zuständen zu bewahren?? In diesem „Milieu" also hat man die Kühnheit, eine verarbeitete fünfzigjährige Frau, die mit ihrem zwanzigjährigen Sohn eine kleine Wohnung im Nordosten Berlins bewohnt, anzuklagen wegen Kuppelei. Und was hat diese Frau begangen? Die Frau nahm einen Schlafburschen auf. Der Sohn liebt eine junge Arbeiterin, und die beiden verloben sich. Das Geld ist knapp, und man will für den künftigen Hausstand sparen. Und so sagt der Sohn eines Tages zur Mutter: „Warum wollen wir uns immer mit einem fremden Menschen in der Wohnung herumschlagen? Kündige doch dem Schlafburschen und laß die Lotte bei uns wohnen. Sie lebt bei uns billiger als bei anderen und kann dir dafür in der Wirtschaft helfen." Nach einigem Zögern willigte die Mutter ein, und die Braut wohnt statt des Schlafburschen bei der Mutter. Nun wird eines Tages diese Angelegenheit dem Staatsanwalt denunziert, und er stellt tatsächlich die Frau unter Anklage wegen Verkuppelung ihres Sohnes! Es wäre in der Tat lächerlich, wenn nicht am 12. Februar verhandelt würde, und wenn nicht der Paragraph, auf den sich die Anklage stützt, ein — Zuchthausparagraph wäre. Muß einem nicht das Herz schwer werden, wenn man sich sagt, mit welch ungeheurer Ungerechtigkeit wir wieder einmal die Ärmen vor einem veralteten, rein formal ausgelegten Gesetz „schuldig" werden lassen, um sie dann ihrer Pein zu überlassen? Unwillkürlich muß man an das Wort von Kierkegaard denken: Je länger ich lebe, desto mehr wird es mir klar, daß die eigentlichen Verbrechen hier auf Erden nicht bestraft werden... Der Staat bestraft wohl

Digitized by Google

„Verbrechen", aber die eigentlichen Verbrechen — im Vergleich zu denen die Vergehen, die der Staat bestraft, gar keine Verbrechen genannt werden können —, die werden nicht bestraft — im irdischen Leben."

Verdient hier der Staat und die Gesellschaft, die so ohnmächtig sind, menschenwürdige Zustände zu schaffen, nicht selbst alle die Strafen, die sie jener armen Angeklagten zudenken? H. St.

Ein schlechtes Gesetz.

Aus Spanien wird von einem Falle berichtet, der wieder einmal zeigt, wie leicht unter dem Zwange des Gesetzes „Vernunft, Unsinn und Wohltat Plage" wird.

Eine Frau mit Namen Fernandez Martinez hatte ein Findelkind angenommen, das sie wie eine wirkliche Mutter liebte. Aber das Kind hatte keinen Namen, und um ihm die Schmerzen des Findlings zu ersparen, kam sie darauf, das Kind als ihr eigenes anzumelden und einschreiben zu lassen. Die Sache kam einer der Behörden zu Ohren, und da ihr Gewissen ihr nichts Schlechtes vorwarf, so erzählte sie offen, wie sie gehandelt hatte. Aber nun wurde sie wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde angeklagt und als Schwerverbrecherin, nach dem Antrag des Staatsanwaltes, zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwei Jahre Straferlaß auf Grund der mildernden Umstände, weil sie die Tat unter leidenschaftlicher Gemütsbewegung begangen, wurden ihr sogar zugebilligt.

Nun ist aber doch die öffentliche Meinung in Spanien erregt, weil die Ungeheuerlichkeit dieses Urteils direkt revolutionierend wirkt. Nach der Mitteilung im „Berliner Tageblatt" vom 29. Januar versteht man auch in Spanien nicht, wie diese aus Edelmut begangene Handlung mit einer so mittelalterlich grausamen Strafe geahndet werden kann — zur gleichen Zeit, wo eine Mutter, die ihr eigenes leibliches Kind der Schande wegen mordet, nur zu drei Jahren und etlichen Monaten Gefängnis verurteilt wird.

Hoffen wir, daß die Stimmen der Menschlichkeit, die sich zu einer Revision dieses veralteten Gesetzes erheben, auch wirklich einen Erfolg davon tragen.

„Moralin."

Mit welchem Geist die „Tagespresse" gewisser reaktionärer Richtungen auch heute noch über Sexualprobleme berichtet, davon gibt eine Glosse im „Tag" vom 23. Januar ein Beispiel. Der Korrespondent des „Tag" kann sich nicht enthalten, folgendermaßen seinem Herzen Luft zu machen:

„Berlin, 22. Januar 1927. Im alten Reichstag konnte es noch vorkommen, daß ein Präsident bei einer Rede über heikle Dinge eingriff und sagte: ‚Meine Herren, es sind Damen auf der Tribüne.' — Seit der Revolution ist aber eine gewisse Kaltschnäuzigkeit

Digitized by Google

eingetreten. Schon in der Nationalversammlung in Weimar gingen erfahrene Männer wie Kahl und Delbrück hinaus, weil sie es nicht mehr aushalten können, wie da drinnen die unehelichen Kinder breitgetreten werden.

Heute geschieht dasselbe im Reichstag mit den Geschlechtskrankheiten, nur mit einem gehörigen Schuß Moralin dabei, weil sich das gut macht vor der Wählerschaft. Aber Hand aufs Herz, das beste wäre doch, wenn man die Durchberatung solcher Dinge den Fachleuten im Ausschuß überließe und das Plenum dann nur debattenlos über die Vorlage abstimmte. Es wird viel zu viel mit bedeutsamem Augenaufschlag geredet; auch der Ministerialdirektor Dammann bemerkt nicht ohne leisen Spott, daß der Reichstag nun schon neun Jahre sich mit dieser Materie schleppt.

Auch heute sind wieder die Damen (! Die Red.) im Felde der Redner stark vertreten, was die wirksame Bekämpfung der Volksseuche aber kaum fördert.

Man hört indes besonders achtungsvoll zu, als Frau Neuhaus vom Zentrum spricht. Bis zur Tribüne dringt ein Satz wie etwa der folgende:

> An das Geheimnis des werdenden Lebens müssen wir mit ganz neuem Geist herangehen.

Das ist wirklich keimfreies Moralin; an anderer Stelle vielleicht sehr erbaulich, unter den Gesetzgebern dagegen höchst überflüssig." (! Die Red.)

Der Journalist des „Tag" scheint schwer zufriedenzustellen. Auch scheint er mindestens zwanzig Jahre im Dornröschenschlaf gelegen zu haben. Sonst würde er wissen, daß es keineswegs ein Zeichen von „Kaltschnäuzigkeit" zu sein braucht, Probleme von so großer sozialer Bedeutung wie die Frage der Geschlechtskrankheiten, das Unehelichen-Problem und andere sachlich und offen zu erörtern. Er selbst liebt also weder die „Kaltschnäuzigkeit", noch die offene, noch die „moralisierende" Methode — wonach die Frage am Platze ist, welche Art der Behandlung er denn vorschlagen würde? Vogel-Strauß-Politik am Ende? Nietzsches Wort: „Alle verschwiegenen Wahrheiten werden giftig" — das ganz besonders für sexuelle Probleme und Wahrheiten gilt —, scheint diesem geistigen Versorger der Berliner deutschnationalen Leserschaft völlig unbekannt geblieben zu sein. H. St.

Uneheliche Vaterschaft und Kapitalbesitz.

Nach einigen Jahrzehnten sozialer Reformarbeit verfügen wir über eine reiche Erfahrung in bezug auf die Typen jener Frauen, die das Glück oder Unglück haben, außer der Ehe Mutter zu werden. Daran besteht jedenfalls kein Zweifel: nicht 1% dieser Mütter verfügt über Vermögen. Die Ehelichkeit oder Außerehelichkeit einer Mutterschaft wird also stark dadurch beeinflußt, über welche Mittel die betreffende künftige Mutter verfügt. Wenn die

Digitized by Google

Mutter vermögend ist, wird sie nie, außer wenn sie selbst es wünscht — und ein solcher Fall ist uns nicht bekannt —, in die Lage kommen, ihr Kind außerehelich zur Welt zu bringen. Während allerdings, wenn es sich um finanzielle Verpflichtungen handelt, der Vater in außerordentlich zahlreichen Fällen geneigt ist, auf die Verantwortung an den Folgen gemeinsamer Freuden zu verzichten und die Pflichten allein und ausschließlich der finanziell schwachen Frau zu überlassen.

Ja, oft findet sich sogar, daß diese Väter nicht nur das Kind seelenruhig dem Schicksal der außerehelichen Geburt überliefern — das auch heute noch eine Beeinträchtigung der normalen gesellschaftlichen Geltung bedeutet. Sie leugnen sogar auch in den Fällen die Vaterschaft überhaupt, wo es den Tatsachen keineswegs entspricht, d. h. auch noch von diesen verminderten Pflichten suchen sie sich in recht unnobler, ihrem Kinde gegenüber verantwortungsloser Weise zu drücken. Von der Unritterlichkeit der Genossin der Liebe gegenüber zu schweigen.

Es kann aber auch einmal ausnahmsweise anders kommen, so daß die Situation plötzlich sich umkehrt. Und darüber wurde neulich ein interessanter Fall aus Frankreich berichtet. Noch gilt dort der Grundsatz des Code Napoleon, daß die Nachforschung nach der Vaterschaft untersagt ist. Vor einigen Jahren war nun dort in Cherbourg ein kleines Mädchen zur Welt gekommen, dessen Vater wieder einmal leugnete, der Vater seines Kindes zu sein. Die Mutter, die von ihrem Vater, der Familienschande wegen, verstoßen war, starb früh, und nun nahm sich der Großvater des verlassenen Kindes an und erzog es in seinem Hause. Dem Großvater war jedoch ein größeres Vermögen zugefallen, von dem er nun bei seinem Tode die Hälfte seiner Enkelin vermachte. Und nun — meldeten sich auf einmal — drei Väter zu dem bisher vollkommen vaterlosen Kinde! Sie wurden aber verdientermaßen mit dem Bescheid fortgeschickt, daß für so spät erwachte „Vatergefühle" kein Bedarf sei. Ja, ja, „Väterlichkeit".

GEBURTENREGELUNG.

Ärztewelt und Geburtenregelung.

Wir haben uns mit der Stellungnahme des Leipziger Ärztetages 1925 mehrfach auseinandersetzen müssen, der sich gegen die Freigabe der Abtreibung aussprach.

Auch der Eisenacher Ärztetag von 1926 hat leider noch keine größere Einsicht gezeigt; im Gegenteil, nach der Erledigung der Abtreibungsfrage kommt nunmehr der Wunsch sogar nach einem Verbot der Empfängnisverhütung. In Eisenach wurde ein neuer Entwurf der Standesordnung für Ärzte in zweiter Lesung angenommen; der § 1 f heißt im Schlußsatz:

Digitized by Google

„Der deutsche Arzt hat alles zu unterlassen, was die Volkskraft und die Volkszahl herabzusetzen geeignet ist."

Nun sind zwar in Wirklichkeit die Tatsachen so, daß durch eine schrankenlose und schnelle Aufeinanderfolge von Geburten die Zahl der Überlebenden nicht vermehrt, sondern im Gegenteil gemindert wird. Vom Standpunkt der Wissenschaft, der nationalökonomischen und sozialökonomischen, der Hygiene aus könnte man daher folgern, daß der Arzt nach diesem Passus dafür zu sorgen hätte, an Stelle dieser „unfruchtbaren Fruchtbarkeit" eine Schonung der menschlichen Kraft, eine wirkliche Menschenökonomie treten zu lassen, also auch die Eheschließenden, insbesondere die Frau rechtzeitig mit allen hygienischen Mitteln bekannt zu machen, durch die eine Trennung des ehelichen Gemeinschaftslebens von der Fortpflanzung, also eine wirklich dem Gemeinwohl dienende Fruchtbarkeit ermöglicht wird.

Aber dürfen wir angesichts der bisherigen Haltung der Ärzte hoffen, daß sie ihre Standesordnung in diesem Sinne und Geist auslegen werden? Es ist im Gegenteil zu fürchten, daß sie sie in jenem unsagbar veralteten und unhygienischen Sinne auslegen werden, in dem auch der neue Entwurf des Strafgesetzbuches von 1925 gehalten ist; dort gibt es einen § 270, der die Mittel der Regulierung der Fortpflanzung als solche „zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt" bezeichnet und der lautet:

„Wer eine Sache, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt ist, öffentlich ankündigt oder an einem allgemein zugänglichen Orte ausstellt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer in einer Sitte oder Anstand verletzenden Weise ein Mittel, Werkzeug oder Verfahren, das zur Verhütung der Empfängnis oder zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten dient, öffentlich ankündigt, anpreist oder ein solches Mittel oder Werkzeug an einem allgemein zugänglichen Orte ausstellt."

Hoffentlich wird die in den letzten Wochen in der Tagespresse mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommene Erfindung der Sterilisationstabletten des Herrn Prof. Haberland, der mit diesen Tabletten sowohl Fruchtbarkeit wie Sterilität erreichen kann, dazu dienen, diesen unsäglich veralteten und verhängnisvollen Auffassungen ein Ende zu machen.

Schundgesetz und Geburtenprobleme.

Der Reichstag hat noch unter der Regierung der Mitte bekanntlich die Ausführungen zum „Schund- und Schmutzgesetz" angenommen, das wir in dieser Form nur auf das lebhafteste bedauern und bekämpfen müssen. Wohin der Weg geht, sieht man deutlich an einigen Beschlagnahmen, die bereits in Bayern auf Grund des Gesetzes erfolgten, z. B. Brupbachers ausgezeichnete

Digitized by Google

Schrift „Fruchtabtreibung und Fruchtverhütung", ebenso die Schrift von Dr. Genß: „Was lehrt die Freigabe der Abtreibung in Sowjet-Rußland?", aus der wir seinerzeit in der Lage waren, vor der Drucklegung verschiedene Male bedeutsame Kapitel zu bringen. In ihr wird in der ernstesten, wissenschaftlichsten Weise eine Statistik über die Erfahrungen der Ärzte in Rußland nach der Freigabe der Unterbrechung der Schwangerschaft geboten.

Ist es nicht merkwürdig: die ersten der Beschlagnahme anheim fallenden Bücher sind wissenschaftliche Werke von Ärzten, die sich mit den Fragen der Fortpflanzungshygiene beschäftigen? In welches Mittelalter sollen wir durch diese Verbote eigentlich zurückgeführt werden??

VOLKSGESUNDHEIT.

Völkerbund und Tabakgefahr.

Der 5. Internationale Kongreß der Tabakgegner soll im Juli 1927 in Prag stattfinden, wo unter anderen Professor Dr. Hermann Stanger, dessen ausgezeichnetes Werk „Tabak und Kultur" eine der wissenschaftlichen Grundlagen für die Bekämpfung des Tabakismus geschaffen hat, sich an der Vorbereitung beteiligen wird. Man versucht, den Völkerbund durch seine Hygiene-Kommission, die sich ja auch gegen den Opiumhandel richtet, für internationale Vereinbarungen zum Schutze der Jugend, insbesondere gegen die Tabakschäden zu gewinnen.

Schnaps und Volksgesundheit.

Bei der Verteilung von Prämien an die Aussteller der „Gesolei" ist die Schnapsfirma Underberg mit der Goldenen Medaille der „Großen Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Leibesübungen" ausgezeichnet worden. Diese Firma hat sich um die Volksgesundheit offenbar in derselben Weise verdient gemacht wie Herr Ludendorff, der bekanntlich zum Ehrendoktor der Medizin ernannt worden ist.

Rassenhygiene?

So ungeheuer bescheiden auch die Mittel sind, die man bei uns wie in anderen Ländern für die Zwecke der Volksgesundheit im Vergleich zu den Mitteln für die Kriegsvorbereitung ausgibt, so behaupten die staatserhaltenden Kreise doch jedenfalls, das größte Interesse an einer gesunden Nachkommenschaft zu haben. Wie kurzsichtig und beschränkt man aber hier vorgeht, geht nicht nur aus den haarsträubend minimalen Fonds zum Schutze der Volksgesundheit hervor, sondern u. a. aus der Tatsache, daß die medizinische Wissenschaft auch in der Syphilis

Digitized by Google

der Mütter oder der Eltern keine Ursache zur vorzeitigen Unterbrechung der Schwangerschaft sehen will, da es möglich sei, daß syphilitische Eltern gesunde Kinder zur Welt bringen. Nun sind aber in Wirklichkeit die syphilitischen Geburten weit häufiger, dagegen gesunde Kinder von syphilitischen Müttern äußerst selten. Eine Untersuchung an einer schwedischen Klinik ergab bei 158 nichtbehandelten syphilitischen Frauen 157 kranke Kinder. Anders liegen die Verhältnisse freilich, wie die „Welt am Abend" vom 3. Januar d. J. in einer Betrachtung über kranke Mütter und kranke Kinder feststellt, wenn eine energische Behandlung durchgeführt wird. Dann sollen auf 100 Fälle noch 20 gesunde Kinder kommen. Dabei ist zu bedenken, daß scheinbar gesunde Säuglinge noch keineswegs als gesund erwiesen sind. Sehr häufig bricht die Krankheit im Laufe späterer Jahre aus, und die Idiotenanstalten sind zum großen Teil von solchen Unglücklichen bevölkert. Gerade bei diesen Erkrankungen ist daher auch im Interesse der Gesellschaft wie dieser Unglücklichen selbst eine Revision der bisherigen Auffassung unbedingt am Platze, nämlich die Möglichkeit der Freigabe der Unterbrechung der Schwangerschaft in solchen Fällen, zum mindesten aber unentgeltliche Untersuchung und Behandlung solcher Schwangeren, wie sie in Dänemark bereits eingeführt ist.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Sie sterben — ohne Liebe.

Dr. med. Heinrich Meng, Stuttgart — dessen ausgezeichnetes „Ärztliches Volksbuch", das er in Gemeinschaft mit einer Reihe hervorragender Ärzte und Forscher aller Richtungen herausgab, auch an dieser Stelle mit großer Anerkennung gewürdigt wurde —, hat soeben eine neue „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik" (Hippokrates-Verlag, Stuttgart) erscheinen lassen, die wir speziell für diese Fragen interessierten Lesern nur empfehlen können. Hier sei nur auf eine merkwürdige alte Erzählung hingewiesen, die Dr. Meng in einem Artikel „Gespräche mit einer Mutter" (Heft 4, 15. Januar 1927) erwähnt. Sie wirft ein wunderbares Licht auf die psychologische Tatsache, daß Menschenpflanzen so wenig ohne die Sonne der menschlichen Liebe existieren können, wie die grünen Pflanzen ohne die Sonne des Universums: sie sterben ohne Liebe.

In einer alten Chronik — so berichtet er — steht eine seltsame Geschichte:

„Friedrich II., der romantische Hohenstaufenkaiser, warf die Frage auf, in welcher Weise sich Kinder miteinander verständigen würden, die niemals ein gesprochenes Wort gehört hätten. Er ließ zur Lösung dieser Frage eine Anzahl verwaister Säuglinge von

Digitized by Google

Ammen aufziehen mit dem Befehl, sie zwar mit allem besten zu versorgen, aber niemals ein Wort oder eine Liebkosung an sie zu richten. Des Kaisers Frage blieb ungelöst; die Kinder starben. Sie konnten, sagt der Chronist, nicht leben ohne den Beifall und die Gebärden, die freundlichen Mienen und Liebkosungen ihrer Wärterinnen, deshalb nennt man die Lieder, die das Weib dem Kinde an der Wiege singt, den Ammenzauber."

Ist das nicht eine schöne Begründung und Rechtfertigung für alle unsere Arbeit?

Leben aus dem Tode.

Von einer seltsamen Katastrophe wird aus dem bayerischen Wald berichtet. Eine kurz vor der Entbindung stehende Frau wurde bei einem Brande von dem zusammenstürzenden Dach begraben. Man fand später neben ihrer verkohlten Leiche das Neugeborene, das unverletzt geblieben war und lebte.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzender: Geheimrat Asch, Breslau V, Gartenstraße 9.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.

Digitized by Google

Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.
Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Petitionen des Bundes.

Berlin/Breslau, im November 1926.

Der Deutsche Bund für Mutterschutz und Sexualreform hat im November 1926 zwei Petitionen abgesandt. Die eine richtet sich gegen die Verlängerung der Polizeistunde. Die andere fordert die Einbringung eines Heimstättengesetzes.

I.

An das Deutsche Reichsministerium des Innern
Berlin.

Der Deutsche Bund für Mutterschutz erhebt schärfsten Widerspruch gegen die neue Verlängerung der Polizeistunde sowie gegen die im Gange befindlichen Bestrebungen, die sogar auf gänzliche Aufhebung der Polizeistunde sich richten.

Durch solche Maßnahmen, durch die erweiterte Gelegenheit zu Alkoholgenuß und Alkoholmißbrauch geboten wird, muß notwendig das Geschlechtsleben, insbesondere in den Großstädten in noch weiterem Umfange als bisher, verrohen und ausarten. Das Familienleben, der Zusammenhalt der Familie, wird durch das ausgedehnte Kneipenleben aufs schlimmste beeinflußt, die Trunksucht wird begünstigt, und schließlich tragen die Mütter und Kinder unseres Volkes den Schaden. Namentlich das Keimgut unseres Volkes, die Quelle seiner Fortdauer und Erneuerung, wird nach neuen wissenschaftlichen Forschungen durch den Alkohol schwer gefährdet: Anlagen zu Krankheiten körperlicher und geistiger Art, zu Entartung und Verbrechertum werden der jungen Generation durch die Alkoholisierung der älteren mit in die Wiege gelegt.

Gegenüber diesen unersetzlichen Verlusten können Umstände, wie größere Freiheit großstädtischen Verkehrslebens oder gar ein eventueller Mehrertrag der Alkoholsteuer nicht entfernt in Betracht kommen.

In Art. 119 der Reichsverfassung ist als Aufgabe des Staates „die Reinerhaltung, Gesundung und soziale Förderung der Familie" anerkannt. Diese Aufgabe kann nur erfüllt werden durch Einschränkung des Alkoholgenusses; sie wird unmöglich gemacht durch seine weitere Ausdehnung.

Wir sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß der Staat seiner Aufgabe, Müttern und Kindern seinen Schutz angedeihen zu lassen, nicht untreu werden und das Schicksal der Familien nicht bestimmen lassen wird von selbstsüchtigen Geldinteressen einer

Digitized by Google

Unternehmerschicht. Wir bitten, die baldige Aufhebung der neuen verlängerten Polizeistunde veranlassen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Deutscher Bund für Mutterschutz und Sexualreform,
i. A.:
Justizrat Dr. Max Rosenthal, Breslau,
Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin.

II.

An das Deutsche Reichsministerium der Justiz
Berlin.

Der Deutsche Bund für Mutterschutz und Sexualreform fordert die unverzügliche Einbringung des Reichsheimstättengesetzes.

Auf Grund seiner Fürsorgearbeit für ärmste Familien, für ärmste Mütter und Kinder unseres Volkes, erkennt er täglich aus der Praxis, was auch durch die Ergebnisse der Statistik längst zweifellos nachgewiesen ist, daß in dem Wohnungselend, in der Heimlosigkeit unzähliger Familien und Einzelpersonen die Wurzel der körperlichen und wirtschaftlichen Verelendung weiter Kreise unseres Volkes, die Ursache von Krankheiten und Verbrechen liegt. Die Wohnungsnot und der Mangel einer den hygienischen Anforderungen entsprechenden Heimstätte sind auch die hauptsächlichsten Ursachen der geschlechtlichen Verwahrlosung und Verantwortungslosigkeit weiter Kreise mit ihren unheilvollen Folgen, unter denen namentlich die Frauen und Kinder unseres Volkes zu leiden haben.

Wir fordern darum nicht nur Bau von Wohnungen, sondern von Heimstätten im Sinne der von der Reichsverfassung selbst gegebenen Versprechungen. Die für die innere Gesundung unseres Volkes grundlegenden Artikel 119—122 der Reichsverfassung, die den Schutz der Familie und der Jugend gewährleisten sollen, können nicht erfüllt werden, bevor nicht die Durchführung des Artikels 155 durch das Reichsheimstättengesetz tatsächlich erfolgt ist.

Hochachtungsvoll

Deutscher Bund für Mutterschutz und Sexualreform,
i. A.:
Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin.
Justizrat Dr. Max Rosenthal, Breslau,

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Was man für eine Zigarette erhält!!

Rauche jeden Werktag eine Zigarette weniger und zahle dafür . . . . 4 Pfg.

Dann erhältst Du

1. monatlich ein interessantes, reichhaltiges, modernes Magazin: „Blätter für Alle" mit vielen Bildern und spannenden Geschichten im Werte von mindestens . . . . . 30 Pfg.
2. vierteljährlich ein großes Werk der Weltliteratur (gegenwärtig z. B. Maxim Gorki: „Das Werk der Artamonos"), alle in Ganzleinen, auf holzfreiem Papier gedruckt, im Werte von mindestens . . . . . 6.— M.
3. Willst Du Deine Bibliothek erweitern, ohne Geld auszugeben, wirbst Du 4 Mitglieder unter Deinen Kollegen und Bekannten und erhältst kostenlos und portofrei ein Buch im Werte von mindestens 5—6 M.
4. Erleidest Du einen Unfall auf der Straße, in der Bahn, beim Sport usw. bist Du ohne weitere Kosten und Scherereien versichert in Höhe bis zu . . . . . 5000 M.

Das alles für werktäglich 4 Pfg. bietet:

Universum-Bücherei für Alle

Berlin NW 7, Dorotheenstraße 19

Zahle —.30 M. einmaliges Eintrittsgeld und 1.10 M. pro Monat (also noch nicht 4 Pfg. pro Werktag) auf Postscheckkonto Berlin 47715 und Du erhältst, was oben versprochen wird. Verlange Prospekte, Probenummer von „Blätter für Alle" und Versicherungsschein kostenlos.

Digitized by Google

Soeben erschien:

Völkerpsychologische Charakterstudien

mit Beiträgen von

Dr. Fr. Baumgarten, Solothurn; Fr. Hertz, Wien; W. v. Hauff, Berlin; H. Kantorowicz, Freiburg i. Br.; A. Kühnemann, Berlin; C. H. Pollog, Köln; J. L. Seifert, Wien; Z. Ullrich, Prag; P. Krische, Berlin; J. R. Kaim, Konstantinopel

Preis M. 15.–;
für Abonnenten der „Zeitschrift für Völkerpsychologie", M. 13.50

Inhalt:

Die Berufseignung der Völker
Das Problem des Nationalcharakters bei E. M. Arndt
Die psychologische und soziologische Einstellung d. Auslandsdeutschen zu ihrer Umgebung
Die Irrationalität der englischen Politik
Amerikan. Kulturprobleme im Lichte eines pädagog. Kritikers
Streifzüge durch romanische Nachschlagewerke
Die slawische „Friedfertigkeit"
Sozialpsychologische Studien über eine Sektenbildung in der Tschechoslowakei
Die Frau in Sowjetrußland
Beiträge zur Psychologie der Morgenländer

Eine einzigartige Zusammenstellung von Zügen und Erscheinungen an den Völkern Europas und der übrigen Erdteile liegt hier vor. Ein Werk der politischen und praktischen Psychologie, wie es heute ein jeder Gebildeter braucht, der sich bei unseren immer vielfacher werdenden Beziehungen zum Auslande orientieren muß. Keine vagen Verallgemeinerungen werden geboten, sondern gründliche Untersuchungen von heute zugespitzten einzelnen Problemen und Fragen

Das Werk wird auf Wunsch durch jede Buchhandlung, sowie vom Verlag zur Ansicht geliefert

C. L. HIRSCHFELD / VERLAG / LEIPZIG C.

Digitized by Google

23. JAHRG. Heft 4

MAY 11 1927

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT.

APRIL-HEFT 1927

	Seite
Auguste Kirchhoff: Kultur und Prostitution	115
Dr. Hans Vaerting: Frauenüberschuß und Ehelosigkeit in Deutschland	123
Otto Müller: Geschlechterkampf, Völkerkampf, Klassenkampf	125
F. M. Huebner: Das Letzte nicht	129
Der internationale Kongreß gegen koloniale Unterdrückung von H. St.	139
Ein Brief von Max Hoelz	143
Malvy Fuchs: Über das heutige Sexualideal des Mannes	145
„Vom Leben getötet"	147
Ist ein „Verhältnis" unmoralisch?	149
Gertrud Baer: Wirtschaftliche Not oder Geschlechtsveranlagung?	150
Der Bund für Mutterschutz gegen den Regierungsentwurf zum Lustbarkeitsgesetz	152
Literarische Berichte von M. Kantorowicz, Lydia Stöcker, H. St.	

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

Zum Verständnis des modernen kulturellen und politischen Lebens unentbehrlich ist die Lektüre der Zeitschrift

SOZIALISTISCHE MONATSHEFTE

Herausgeber Joseph Bloch

Preis pro Quartal RM. 2.25, Einzelheft RM. —.75
Vorzugsausgabe (auf besonders schönem Papier) pro Quartal RM. 4.50, Einzelheft RM. 1.50

Das 3. Heft 1927 enthält:

Wladimir Sensinow: Der geschichtliche Sinn der russischen Märzrevolution. **Viktor Tschernow**, (ehem. russ. Landwirtschaftsminister): Die Sozialrevolutionäre Partei Rußlands und ihre Stellung in der Agrarrevolution. — **Prof. Max Schippel**: Imperialismus und Chinas wirtschaftspolitische Unabhängigkeit. — **Dr. Richard Kleineibst**: Vereinigtes Angelsachsentum gegen sich einigendes Europa. — **Kurt Weill**: Beethoven und die Jungen. — **Dr. Herbert Kühnert**: Der Völkerbund und die geistige Zusammenarbeit. — **David Luschnat**: Verwandlung nähert. **Dr. Ludwig Preller**: Fließarbeit und Planwirtschaft. — **Beethoven, gezeichnet von Thomas Ring**

Dr. Ludwig Quessel: Abrüstung und Rheinlandräumung. — **Dr. Hans Simons**: Deutsche Innenpolitik. — **Dr. Karl Thieme**: Die Sozialistische Internationale. — **Franz Große**: Wirtschaft und Gewerkschaft. — **Dr. Hans Haustein**: Alter und Verjüngung. — **Rudolf Arnheim**: Der Cooéismus. **Dr. Georg Wolff**: Eugenik und Sexualhygiene. — **Dr. Otto Brattskoven**: Byzantinisch-russische Monumentalmalerei. — **Gerhart Scherler**: Der neue Hamlet. — **Dr. Fritz Baade**: Die deutsche Agrarenquete. — **Otto Schmidt**: Berliner Verkehrsvereinheitlichung. — **Dr. Raphael Seligmann**: Hermann Cohens Jüdische Schriften. — Die Toten: Heinrich Braun, Emile Coué, Robert Dißmann, Felix Dzierzinski, Claude Monet, Nikola Pasdnitsch, Nikolaus Rothmühl, Agnes Sorma und anderes mehr.

Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von Adressen willkommen, an die die Zusendung von Probeheften ratlich erscheint

VERLAG DER SOZIALISTISCHEN MONATSHEFTE / BERLIN W 35

DAS EHE-BUCH

20.—25. Tausend

428 Seiten · Preis in Ganzleinen M. 15.—, in Halbleinen M. 12.50, in Halbleder M. 20.—

*

Ein Monumentalwerk über die Ehe, angeregt und herausgegeben von Graf Hermann Keyserling. Vierundzwanzig bedeutende zeitgenössische Autoren des In- und Auslandes behandeln das Eheproblem, jeder unter einem ihm besonders liegenden Gesichtspunkt

*

MITARBEITER:

Graf Keyserling · Thomas Mann · Ricarda Huch · **Jakob Wassermann** Havelock Ellis · Rabindranath Tagore · Fürstin **Lichnowsky** · **A. W.** Nieuwenhuis · Leo Frobenius · Ernst Kretschmer · **Baronin Leonie** Ungern-Sternberg · Richard Wilhelm · Beatrice Hinkle · **Hans v. Hattingberg** · Mathilde v. Kemnitz · Graf Thun-Hohenstein · **Marta Karlweis** Alphons Maeder · Leo Baeck · Joseph Bernhart · **Paul Ernst** · **Alfred Adler** C. G. Jung · Paul Dahlke

Niels Kampmann Verlag, Heidelberg

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 4 April 1927

KULTUR UND PROSTITUTION.

Von Auguste Kirchhoff.

Es ist nicht ganz einfach, den Begriff Prostitution auf eine kurze, klare Formel zu bringen, da es sich hier um ein Phänomen mit fließenden Grenzen handelt, das in die verschiedensten Lebensgebiete hineinspielt, und dessen einzelne Seiten doch wieder voneinander abhängig sind und einander bedingen. Dem tiefer Forschenden enthüllt sich sehr bald die innige Verwurzelung mit den ökonomischen und politischen Zeitumständen, die unverkennbar dem Gebilde der Prostitution ihre Züge aufprägen. Gerade die dadurch gegebene Wandelbarkeit aber spricht gegen den weitverbreiteten Pessimismus: Prostitution habe es immer gegeben und müsse es deshalb auch in alle Ewigkeit weitergeben.

Wolfgang Sorge bezeichnet in seinem äußerst interessanten Werk „Die Geschichte der Prostitution"[1]) die Prostitution als „die wahllose Preisgabe des Körpers lediglich zu Erwerbszwecken ohne erotische Anteilnahme seitens der Frau". Gerade dem letzten, von vielen anderen Forschern nicht beachteten Moment, mißt er ausschlaggebende Bedeutung zu. Einmal für die allgemeine Ächtung der Dirne, die weder aus der Wahllosigkeit noch aus dem Handelsgeschäft zu erklären ist; denn beide Faktoren treffen auch auf ihren männlichen Partner zu, wobei Sorge die Frage offen läßt, was in diesem Fall tiefer zu bewerten ist: Kauf oder Verkauf. Ausschlaggebend ist vielmehr, daß die erotische Anteilnahme, die beim Weibe ganz anderen physischen Bedingungen untersteht wie beim Mann, bei der Dirne gleich Null ist. Damit bedeutet die Preisgabe für sie eine erotische Vergewaltigung, für die sie sich bezahlen läßt. Das erniedrigt sie, rein erotisch gesehen, tiefer, als der Mann je sinken kann: es macht sie zur Ware, zur Sklavin.

Zum zweiten aber gibt die erotische Seite: die verschiedene

[1]) Erschien 1919 im Verlag von Dr. Potthoff, Berlin.

Digitized by Google

Einstellung von Mann und Weib beim Liebesakt, den Schlüssel für die Möglichkeit der Prostitution überhaupt. Die primitiveren Geschlechtsbedürfnisse des Mannes vermag sie wohl zu befriedigen; der komplizierteren Veranlagung der Frau aber, die Umworbensein, Zärtlichkeit und Stimmung, die über den Alltag hinausträgt, benötigt, kann sie Erfüllung nicht bringen.

In dieser biologischen Tragödie der Geschlechter sieht Sorge zugleich auch den springenden Punkt der sexuellen Krise unserer Tage, und er begegnet sich in seiner Auffassung vielfach mit den Anschauungen bedeutender Frauen: mit Grete Meißel Heß[1]), Mathilde v. Kemnitz[2]) und Maria Krische[3]) die alle bestätigen, daß der heutige Mann mit seiner oft brutalen Sexualität, der ohne Rücksichtnahme auf das Liebesempfinden der Frau als Besitzer, statt als Werbender auftritt, unfähig zur Liebe ist.

Daß es sich hier nicht um unabwendbare naturgegebene Dinge, sondern um zeit- und milieugebundene Krankheitserscheinung am Menschheitskörper handelt, zeigt ein Gang durch die Geschichte, bei dem wir auf Zeiten und Völker stoßen, die frei sind von Prostitution und sexuellen Krisen. Bachhofen[4]) zum Beispiel zeigt uns eine solche Zeit in der Periode der Gynäkokratie, des Mutterrechtes, wo die Frau Hauptbeschafferin und Verwalterin der Bodenerzeugnisse und Besitzerin von Heim, Herd und Kindern war. Sie wählte den Mann, der Haus und Hof schützte und mit Jagdbeute versorgte, ohne darum Besitzrecht zu erwerben. Als Gewährende, die vom Mann umworben wurde, war sie tonangebend auch im Liebesleben. Damit aber entfiel die Vorbedingung der Prostitution: erotische und wirtschaftliche Versklavung der Frau. Alte Überbleibsel dieser Zeit, die heute noch, über die Welt verstreut, sich erhalten haben, bestätigen diese Auffassung.

Erst als mit zunehmender Gesellschaftsbildung Führung und Initiative immer mehr den Händen der Frau entglitten und an den Mann übergingen, als Sippen und Stämme sich bildeten und mit dem aufkommenden Vaterrecht Privateigentum und Ehe in die Erscheinung treten, begegnen wir auch der Prostitution als Kehrseite dieser Ehe, die die sexuellen Bedürfnisse der Männerwelt nicht deckt. Sorge zeigt uns in seinem Buch ihre ersten Keimformen in den

---

[1]) „Das Wesen der Geschlechtlichkeit."

[2]) „Erotische Wiedergeburt."

[3]) „Die geschlechtliche Belastung der Frau und ihre gesellschaftliche Auswirkung." Berlin, F. Kater.

[4]) „Das Mutterrecht", 1861.

Digitized by Google

Männerhäusern, den Asylen der Junggesellen, die ihren Bedarf an Frauen durch den Raub fremdstämmiger Mädchen decken. Ein Teil von ihnen wird zu ständigen Insassen der Männerhäuser und nimmt immer mehr den Typ der Prostituierten an.

Gesellschaftlich anerkannt und auf gesetzliche Grundlagen gestellt, finden wir die Prostitution in der Antike zuerst in der Gesetzgebung des Solon um 594 vor Christi. Deutlich trägt sie die Züge des Landes und der Zeit: die gesellschaftliche Ächtung gilt nicht etwa der Dirne als solcher, sondern der Gesellschaftskaste, aus der sie sich größtenteils rekrutiert: der Sklavin. Das Sinnenleben an sich galt in Hellas durchaus nicht als anstößig: Knabenliebe und Hetärentum spielten sich in aller Öffentlichkeit ab. Ja, die Hetäre, die am Geistesleben ihres Liebhabers teilnahm, stand weit über der vom Strom des öffentlichen Lebens gänzlich abgeschnittenen Ehefrau. „Wir haben Dirnen zu unserem Vergnügen, Konkubinen für den täglichen Gebrauch und Eheweiber, um uns Kinder zu verschaffen und das Innere des Hauses zu überwachen", lautet die treffende Charakteristik des Demosthenes.

Solon hat auch die religiöse Prostitution der Vorzeit, den Eros- und Aphroditekult, für den Staat und die Staatskasse fruchtbar gemacht, indem er die Tempelbordelle durch ein Staatsbordell zu ersetzen suchte und dessen Bewohnerinnen durch den sogenannten Hurenzins besteuerte. Zur besseren Handhabung reglementierte man diese Staatssklavinnen und stellte sie auch in bezug auf Tracht und Bewegungsfreiheit unter strenge Ausnahmegesetze. Die Preise schwankten zwischen 13 und 78 Pfennigen, während die frei lebenden Hetären und Flötenspielerinnen in Athen und Korinth, das sogar eine Hetärenschule hatte, ihren Besuchern fantastische Summen abnahmen. Sparta dagegen mit seinen einfachen Sitten, seiner vernünftigen Mädchenerziehung und seiner Achtung vor der im Hause frei schaltenden Frau war kein guter Nährboden für die Prostitution.

Ganz anders sah es in Rom aus, wo allerdings mit griechischer Kultur auch die religiöse Prostitution Eingang fand. Sorge weist in der Sage vom „Raub der Sabinerinnen" wieder die Keimformen der Prostitution unter dem aufkommenden Vaterrecht, Männerhaus und Frauenraub, nach, wie denn, besonders im späteren kaiserlichen Rom, das Vaterrecht auf der Höhe seiner Macht stand. Wie in Griechenland war nur der Ehebruch der Frau strafbar, nur daß der römische Eheherr die untreue Frau und ihren Liebhaber auf der Stelle töten durfte. Der Staat, die oberste Gottheit, will Bürger aus legitimen Ehen. Daneben gestattet er den unfruchtbaren

Digitized by Google

Prostitutionsverkehr. Die Bordelle, für deren vornehmen Beigeschmack die Kaiser Tiberius, Nero, Kaligula und Heliogabal ausgiebig sorgen, sind Brutstätten aller Perversitäten. Der vornehme Römer besucht sie im Gegensatz zum Griechen nur verhüllt. Dirnenreglementierung ist strenges Gesetz, und unter Decknamen, die die Behörden zur Verfügung stellen, besuchen auch die Gattinnen angesehener römischer Bürger die Absteigequartiere der Halbwelt. Nebenbei blüht eine ausgedehnte Badeprostitution — 856 Bäder neben 45 Bordellen —, Animierkneipen und Mädchenhandel. Auch Theater, Zirkus, Kolosseum sind Zentren der Prostitution, die in Rom mit seinen ungeheuern sozialen Gegensätzen: nie dagewesenem Reichtum hüben, bitterste Armut und Wohnungselend drüben, ganz kraß ihre sozialen Wurzeln zeigt. Die Preise sind noch schwankender wie in Griechenland. Den Rekord schlug Kaiser Vespasian, der für eine Nacht 72000 Mark zahlte.

Alle gesetzgeberischen Maßnahmen des Augustus und seiner Nachfolger erwiesen sich der herrschenden Sittenverderbnis gegenüber als machtlos. Und nur die katastrophale Wirtschaftskrise der absterbenden Antike fördert das Aufkommen jener asketischen Richtung im Liebesleben, die dann vom heraufdämmernden Mittelalter übernommen und fälschlich der dem sinnenbejahenden Judentum entspringenden christlichen Weltanschauung zugeschrieben wird. Ihr Träger ist der an spätgriechischer Weisheit gebildete Apostel Paulus, dem Weib und Ehe nur notwendige Übel sind, wie denn den spätern Kirchenvätern die Erde als Jammertal, als Vorbereitungsstätte für ein besseres Jenseits erscheint, auf der irdische Lust keine Freistatt hat. Sorge sieht hinter dieser anscheinend religiösen Einstellung die wirtschaftliche Not der Zeit hervorlugen. Auch der dritte Faktor mittelalterlicher Kultur, das von der Prostitution ursprünglich ganz unberührte Germanentum mit seinen reinen Sitten, seiner Achtung vor dem Weibe, dem der Mann sich in freiwilliger Liebe und Treue unterordnet, vermag sich dem Wirtschaftselend der Zeit gegenüber nicht durchzusetzen, obgleich Karl der Große in seinem Kapitulare gegen die Prostitution den Anschauungen seiner germanischen Untertanen augenscheinlich Rechnung zu tragen sucht.

Öffentlich anerkannt wird die mittelalterliche Prostitution zuerst in den Kreuzzügen, wo ein Dirnentroß die frommen Ritter begleitet, die aus orientalischen Großstädten das Reglementierungssystem mit in die Heimat bringen. Die neu errichteten Freudenhäuser unterstehen der Oberaufsicht des Ratsdieners oder des Scharfrichters. Auch die Kirche, die offiziell alles, was mit der Prostitution zusammenhängt, in

Digitized by Google

Acht und Bann tut, hat Stifte und Klöster, die Bordelle besitzen. Schandpfahl und Pranger charakterisieren den Tiefstand der Zeit, ebenso das beliebte Ohrenabschneiden und öffentliche Auspeitschen der Dirnen, die man, halbnackt auf einem Esel sitzend, unter Trommeln und Pfeifen zur Stadt hinaustreibt oder, an ein Seil gebunden, ins Wasser wirft.

Als dann in der Renaissance an Stelle des sozial und kirchlich gebundenen der individuelle Mensch tritt und gleichzeitig der nationale Staat alle Macht zentralisiert, als unter dem Einfluß der wachsenden Geldwirtschaft große Handelsunternehmungen und Kriege nach immer steigendem Menschenmaterial verlangen, paßt wiederum das Liebesleben sich den politischen und ökonomischen Bedingungen an: der lebenschaffende Kraftmensch, das reife Weib werden hochgewertet. Neben der zur Geldangelegenheit erniedrigten Ehe feiert das Hetärentum seine Auferstehung. Flirt, Gastprostitution, Prostitution in luxuriösen Modebädern und Klöstern und ein bis in höchste geistliche und weltliche Kreise reichendes Kupplerwesen machen sich breit. Reichstage und Konzilien sind Sammelplätze internationalen Dirnentums. Auf dem Konzil zu Konstanz 1414 zählte man zirka 1800 Prostituierte. Beamte liquidieren auf Dienstreisen ungeniert die Spesen für die Bordelle, deren Besuch übrigens den Juden verboten ist. Nur Kleinbürger, Bauern und Proletariat, wo die Frau als Wirtschafterin im Hause geschätzt wird, stehen noch hinter dem Ideal der Einehe. Am schlimmsten ist die Korruption in den Söldnerheeren, denen unter Führung des Hurenwaibels Scharen von Dirnen in den Krieg folgen. Dort werden sie zu den schwersten Arbeiten verwandt. Ist man ihrer überdrüssig, ersäuft man sie wie junge Katzen.

In diese Orgien leuchtet plötzlich als Menetekel die Syphilis; ob eingeschleppt durch die Matrosen des Columbus, ob schon von altersher unerkannt, verwechselt mit Aussatz und Lepra, bleibt offene Frage. Zunächst bekämpft man sie nach dem Grundsatz: „Wenn es mir nur gut geht", durch Ausweisungen, so daß die Landstraßen auf weite Strecken oft mit Prostituierten belegt sind. Mit der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten tritt auch der Kampf gegen die Prostitution in ein neues Stadium: hygienische Gesichtspunkte tauchen auf.

Und wiederum wandelt sich das Liebesleben unter dem „ancien régime" jener Zeit des höchsten fürstlichen Absolutismus, wo steigender Reichtum einer kleinen Oberschicht entsetzliches Elend der Massen mit sich bringt. Alles wird Äußerlichkeit, Oberfläche. Unter der Maske höfischer Formen ist der kalte Egoist Typ der Zeit. Die Liebe wird zum

Digitized by Google

galanten Zeitvertreib: kleine Gefühle unter der Decke großer Worte. Schäferspiele sind Trumpf. Auf Fürstenthronen regieren Mätressen. Den Salon beherrschen die großen Kokotten. Aristokratinnen besuchen die Absteigequartiere der Dirnen und verwischen immer mehr die Grenze zwischen „Welt" und „Halbwelt". Europäische Hauptstädte wetteifern mit Bordellen aller Schattierungen: vornehmen Hotels, Salons, Missionshäusern für die höhere Geistlichkeit, Negerinnen- und Mulatinnenbordellen, Animierkneipen, Spielhöllen und Kinderbordellen. Man ist stolz auf den Ruf seiner auch vom hohen Adel frequentierten öffentlichen Häuser! Nur die junge österreichische Kaiserin, Maria Theresia, geht mit äußerster Strenge vor. Die bekannte „Keuschheitskommission" verurteilt die Dirnen zu strenger Zwangsarbeit und läßt die ertappten Männer noch selbigen Tages mit den dazugehörigen Dirnen trauen!

Ein anderes Gesicht zeigen die kleinen Städte, wo man das Freudenhaus zwar abgeschafft, die Dirne aber behalten hat. Nur hat man ihr die Maske der Plätterin, Schneiderin usw. vorgebunden. Da die vagierende Dirne fehlt, empfängt sie oft zehn, zwölf und mehr nächtliche Besuche: so verhüllt der Schleier der Ehrbarkeit ein Stück unsäglichen Frauenelendes.

Als dann die französische Revolution den Feudaladel über den Haufen warf und das Bürgertum zur Macht brachte, galt dessen scharfe Kampfansage natürlich auch der Sittenverderbnis der überwundenen Epoche. Die Tragik war nur, daß die sicherlich ernstgemeinten Ideale, daß Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht gedeihen können auf dem Boden des Kapitalismus, des unbeschränkten Privateigentums, des freien Spiels der Kräfte, also der Portemonnaieinteressen. Sorge sagt, daß dieser klaffende Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit zum ungeheuersten Widerspruch zwischen Schein und Sein geführt hat, den die Geschichte kennt. Statt Freiheit Knechtschaft der Massen unter der Herrschaft des Kapitals; statt Gleichheit und Brüderlichkeit Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen durch die Besitzenden; statt der vom Bürgertum offiziell erhobenen Forderung vorehelicher Keuschheit und ehelicher Treue Ehebruch, Prostitution und alle Laster in höchster Blüte, da der steigende Reichtum jetzt breiten Massen die Extravaganzen erlaubt, die früher Vorrecht einzelner Schichten waren. Außerdem bedingt das Hetzen und Jagen stärkere Sinnenreize. Und da das Geschäft das Leben beherrscht, wird auch das sexuelle Leben mehr und mehr zur Geldfrage.

Dazu sorgt der Kapitalismus, der auch die Frau in immer steigendem Maße ins Wirtschaftsleben hineinzieht, durch seine

Digitized by Google

Ausbeutungstendenzen, durch Hungerlöhne für die Frau und durch ein Wohnungselend, das schon vor dem Weltkrieg menschenunwürdig war, heute aber zum Himmel schreit, für das nötige Angebot. Folge: eine ungeheure Zunahme der Prostitution, der Straßenprostitution, der öffentlichen und geheimen und des Kupplerwesens, das mit seinem Zwischenhandelscharakter sich auch dem Zeitgeist angepaßt und die raffiniertesten Formen angenommen hat. Nie ist die Käuflichkeit der Liebe so nackt und schamlos hervorgetreten wie in unserer hochkapitalistischen Zeit; nie hat der Massen- und Schnellbetrieb in den Bordellen und Bordellstraßen so ungeheuerliche Formen angenommen wie zur Zeit der Turn- und Sportfeste, der landwirtschaftlichen und Kieler Wochen und ähnlicher Veranstaltungen in unseren Großstädten, wo Scharen von Männern Schlange stehen und in Trupps einander ablösen. Denn auch heute ist die Aufhebung der Reglementierung, jener schmachvollsten Seite der Prostitution, noch keineswegs restlos durchgeführt.

Über das Kapitel Krieg, Militarismus und Prostitution bedarf es nur einiger Andeutungen: authentische Berichte aus den besetzten Gebieten der Krieg- und Nachkriegszeit, die den sexuell ausgehungerten Soldaten ausgeliefert waren, getrennte Bordelle für Offiziere und Mannschaften, prostituierte Krankenschwestern und syphilitische Kriegerfrauen, das ungeheure Anwachsen der Geschlechtskrankheiten und eine aller Frauenwürde hohnsprechende Bevölkerungspolitik der Heimkrieger charakterisieren zur Genüge „das Stahlbad aller Männertugenden".

So sehen wir durch alle Phasen der Geschichte die Prostitution, diese endlose Kette erotischen und wirtschaftlichen Frauenelendes, eingebettet in die äußeren Geschehnisse, die wiederum bestimmt werden von wirtschaftlichen Kräften. Gewiß gibt es psychopatische Dirnen, ebenso wie es moralisch minderwertige Männer gibt, asoziale Elemente, gegen die der Gesellschaft ein Recht auf Schutz, nicht aber auf Strafe zusteht. Aber Zahlen reden; und die Zahl der Dirnen in europäischen Großstädten spricht doch wohl mehr für die soziale als für die biologische Tragödie der Dirne.

Auch die Kampfformen gegen die Prostitution spiegeln deutlich die politisch-wirtschaftliche Einstellung der verschiedenen Länder. In den nordischen und mitteleuropäischen Demokratien bewegt sich dieser Kampf an der Peripherie. Unter Führung Skandinaviens hat man bereits zu Anfang unseres Jahrhunderts den Kampf gegen Reglementierung und Kasernierung aufgenommen und teilweise durchgeführt. Man bekämpft die Geschlechtskrankheiten nach sanitären Gesichtspunkten. Man arbeitet vorbeugend durch Herauf-

Digitized by Google

setzung des Schutzalters, durch den Schutz unehelicher Mütter, Kinder und Gefährdeter, durch Jugendfürsorge, Pflegeämter, Heime, durch Aufklärungs- und Erziehungsarbeit. Auch die sexual-reformerischen Bestrebungen des Bundes für Mutterschutz gehören hierher.

Aber immer wieder erhebt sich die zweifelnde Frage: Trifft man damit den Kernpunkt des Problems?

Erfreulich und vielversprechend ist zweifelsohne das Streben der Besten unter unserer Jugend nach sittlicher Läuterung auf allen Lebensgebieten, auch auf dem des Liebeslebens, besonders wenn es gestützt wird von verständnisvollen Eltern und Erziehern. Aber abgesehen davon, daß dieser Jugend ein überwiegend großer Teil anders eingestellter Jugendlicher gegenübersteht: in kritischen Momenten erweist sich auch hier die Umwelt stärker als alles andere. Ein Gesellschaftssystem, das auf der Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen beruht, wird stets auch die Frau knechten.

Diesem Kleinkaliberkampf der Demokratien steht ein anderer gegenüber in den revolutionären Ländern. Es ist vielleicht der interessanteste Teil des Sorgeschen Buches, in dem er auf die Parallelerscheinung hinweist, die Ungarns kurzlebige Räterepublik mit Sowjetrußland zeigt. Die Revolution wirkte dort auf unserem Spezialgebiet sowohl auf die Nachfrage wie auf das Angebot. Sie nahm dem Mann das Geld zu überflüssigen Extravaganzen und gab der Frau durch Arbeitszwang Verdienstmöglichkeit. Damit entfiel das wirtschaftliche Motiv zur Preisgabe ihres Körpers. Automatisch wurden dadurch Kräfte der alten mutterrechtlichen Epoche ausgelöst, die den Mann wieder zum Werbenden, die Frau zur Gewährenden machten und damit die beiden Hauptquellen der Prostitution: die wirtschaftliche und erotische Versklavung des Weibes, verstopften.

Das soll nicht etwa heißen, daß der große Komplex der Liebesprobleme im heutigen Rußland restlos gelöst sei. Gewiß, das Bild zeigt neben dem vielzitierten Dekret des Kronstädter Arbeiter- und Matrosenrates, das „den Privatbesitz an der Frau" aufheben wollte, auch noch andere Verirrungen und Auswüchse, die aber typisch sind für jede radikale Neueinstellung.

Ob wir es hier mit Kinderkrankheiten zu tun haben, darüber wird eine spätere Zeit entscheiden müssen, die in der Lage ist, an Hand praktischer Tatsachen Spreu und Weizen der russischen Revolutionssaat voneinander zu scheiden. Zu denken gibt das Zeugnis zahlreicher durchaus nicht revolutionärer Beurteiler russischer Verhältnisse vom Schlage des konservativen Kulturpolitikers Grabowsky, dessen

Digitized by Google

russischer Reisebrief 1925 auch in dieser Zeitschrift gewürdigt wurde. Sie alle geben zu, daß es sich in Rußland um den wahrhaft großzügigen Versuch einer Sexualreform handelt. Grabowsky schreibt, daß in Rußland die Prostitution verschwinden müsse, „weil der neue Lebensstil: ‚Du darfst deinen Mitmenschen nicht ausbeuten', auch im sexuellen Leben Geltung gewonnen habe". „Das proletarische Mädchen", heißt es dann weiter, „prostituiert sich nicht mehr, weil es zu stolz ist, seinen Körper gegen Bezahlung einem anderen dienstbar zu machen; und wo dieser Stolz fehlt, da fürchtet man den Stolz der Proletarierklasse, die jeden ausstoßen wird, der sich der Prostitution ergibt."

Diese Aussagen im Verein mit alledem, was uns aus den Veröffentlichungen des Volkskommissariats für das Gesundheitswesen an vorbeugenden Maßnahmen bekannt ist zum Schutze der Frau, ferner die Beseitigung aller Ausnahmegesetze gegen die Frau und der energische Kampf gegen die Prostitution, da, wo sie sich in Ecken und Winkel verkrochen hat, sind Wegweiser nach Neuland im Liebesleben, das sich vielleicht zum Ringe schließt mit jenen Zeiten, wo die Frau den Ton angab im Zusammenleben der Geschlechter.

Sicher scheint mir zweierlei: einmal, daß ein Problem, das so tief verwurzelt ist in der sozialen und politischen Bedingtheit alles Geschehens, nur lösbar ist im Zusammenhang mit der großen sozialen Frage unserer Zeit. Und weiter, daß wir Heutigen eine Kultur noch nicht haben. Eine wahre und echte Kultur werden wir erst dann haben, wenn Profit- und Geldbeutelinteressen nicht mehr im Mittelpunkt des Lebens stehen. Wenn Mann und Weib die käufliche Liebe verschmähen. Eine Kultur werden wir erst dann haben, wenn wir keine Prostitution mehr haben.

FRAUENÜBERSCHUSS UND EHELOSIGKEIT IN DEUTSCHLAND.

Von Dr. Hans Vaerting (Baden-Baden).

Heute, wo die Frau überall im wirtschaftlichen Leben tätig ist und in alle „männlichen" Berufe eindringt, hält mancher das Problem des Frauenüberschusses in volkswirtschaftlicher Beziehung für gelöst und die wachsende Ehelosigkeit der Frau für nicht mehr so wichtig wie früher. Und doch werden auf unserem alten Kontinent und besonders in Deutschland die Wirkungen dieser Ehenot immer fühlbarer und grausamer. In Deutschland besteht ein geradezu erschreckendes zahlenmäßiges Mißverhältnis zwischen Mann und Frau, das mit furchtbarer Eindringlichkeit nach Abhilfe schreit.

Digitized by Google

Der Kern der weiblichen Ehenot enthüllt sich in einem einfachen Zahlenvergleich, der in nachfolgender Schärfe und Klarheit der Gegenüberstellung bisher noch nicht veröffentlicht ist und deshalb zur Lösung des Problems vielleicht den Anstoß geben mag. Ich will dabei nur auf die deutschen Verhältnisse eingehen.

Wie es vor dem Kriege war.

In der Vorkriegszeit war der Frauenüberschuß in allen europäischen Ländern zwar auch schon vorhanden, aber verhältnismäßig gering. In Deutschland entfielen bei der Volkszählung im Jahre 1910 auf 1000 Männer 1029 Frauen. Der weibliche Überschuß war damals volkswirtschaftlich nicht so bedeutungsvoll, weil das weibliche Mehr fast ausschließlich auf die Altersstufen über 45 Jahre zusammengedrängt war. So gab es allein in der Altersgruppe von 50 bis 60 Jahren bei einem Zahlenverhältnis von 2265000 Männern und 2535000 Frauen einen weiblichen Überschuß von 270000. Im höheren Alter wurde die Spannung noch größer. Dagegen hielten sich in den bevölkerungspolitisch wichtigsten Altersstufen von 20 bis 45 Jahren die männlichen und weiblichen Personen zahlenmäßig die Wage. Im Alter von 20 bis 25 Jahren überwogen sogar die Männer.

Wie sich das Zahlenbild heute verschoben hat.

Der Weltkrieg hat das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter gründlich verändert. Nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 beträgt die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches 62470000, darunter 30120000 Männer und 32350000 Frauen. Der weibliche Gesamtüberschuß beträgt also jetzt 2230000, eine Zahl, die mehrfach größer ist als der Überschuß vor dem Kriege.

Der Übel größtes aber ist es, daß heute dieses Millionenmehr sich nicht auf alle Altersklassen verteilt und insbesondere auch nicht zahlenmäßig bedeutsam in den Altersgruppen über 45 Jahre hervortritt, sondern gerade auf die für die Eheschließung in erster Linie in Betracht kommenden Altersstufen von 20 bis 45 Jahren entfällt. Im Alter von 20 bis 45 Jahren gibt es in Deutschland insgesamt 23490000 Personen, davon sind 10875000 Männer und 12615000 Frauen; diese letzteren überwiegen also mit 1740000, so daß also auf 1000 Männer dieser Altersstufe 1160 Frauen kommen. Selbst wenn sämtliche Männer von 20 bis 45 Jahren heiraten würden, bliebe somit immer noch 1740000 Frauen jede Ehemöglichkeit versperrt. Die Statistik belehrt uns aber außerdem, daß von den vorerwähnten 10875000 Männern über 4750000, beinahe 44% (!), unverheiratet bleiben. Das wirtschaftliche Elend trägt wohl die Hauptschuld daran, weil es vielen Männern, die gern heiraten würden, die Ehe verschließt.

Am größten und somit am ungünstigsten ist die zahlenmäßige Spannung in der volkswirtschaftlich bedeutsamsten Altersgruppe

Digitized by Google

von 30 bis 35 Jahren. Unter einer Gesamtzahl von 4300000 Personen dieses Alters befinden sich 2451000 Frauen und nur 1849000 Männer, so daß der weibliche Überschuß hier 602000 beträgt, also auf 1000 Männer im Alter von 30 bis 35 Jahren 1325 Frauen fallen! (Daß in Frankreich die Zahlenverhältnisse noch krasser sind, darf uns kein Trost sein; dort entfallen nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik in der Altersstufe von 30 bis 40 Jahren auf 1000 Männer sogar 1510 Frauen, so daß 2 Männern 3 Frauen gegenüberstehen.) Erschwerend kommt noch hinzu, daß gerade die kräftigsten und gesundesten Männer dieser Altersstufe, sozusagen die von Natur aus prädestinierten Ehemänner, durch den Krieg vernichtet sind und unter den verbliebenen 1849000 Männern dieser Gruppe sich eine große Anzahl für Ehe und Fortpflanzung minderwertiger Individuen befinden, die unter normalen Verhältnissen gar nicht zur Ehe gelangen würden. Rassenhygienisch folgt daraus, daß außer der anormalen Verminderung der Heiraten auch noch eine Verschlechterung der Rasse eintreten muß, da gerade die besten Kräfte bei der Fortpflanzung ausscheiden und das Prinzip der Auswahl nicht zur Geltung kommen kann.

Von den 12615000 Frauen im Alter von 20 bis 45 Jahren sind rund 5300000 unverheiratet, von 1000 ehereifen Frauen sind also über 420 ehelos! Rechnet man dazu die ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen über 45 Jahre, so ergibt die statistische Erfassung der ehelosen Frauen über 20 Jahre insgesamt 8665000. Klarer und zugleich dramatischer läßt sich die Ehenot der heiratsfähigen Frauen Deutschlands wohl nicht darstellen als durch diese erschreckende Ziffer.

So wichtig und aufschlußreich diese Zahlenreihen auch sein mögen, notwendiger und verdienstvoller ist die Lösung der schwierigen Aufgabe, hier Wandel zu schaffen. Öffentlich möchte ich hiermit an alle denkenden Kreise und insbesondere auch an die Leser dieser Zeilen die Aufforderung richten, geeignete Vorschläge zu unterbreiten, die eine gründliche Besserung versprechen.

GESCHLECHTERKAMPF, VÖLKERKAMPF, KLASSENKAMPF.

Von Otto Müller-Dresden.

Die Natur bedroht den Menschen täglich und stündlich mit Vernichtung. In seiner Seele wird dadurch ein starker Wunsch nach Sicherung geweckt und die Einsetzung aller seiner individualen Kräfte auf dieses Ziel hin angeregt. Darüber hinaus entdeckt er die Möglichkeit zur Schaffung sozialer Schutzorganismen. Die soziale Sicherung erfolgt auf dem Wege der Verständigung. Sie hat zur Voraussetzung die Erkenntnis, daß es eine unnötige Erschwerung des Lebens bedeutet, wenn Menschen gegeneinander

Digitized by Google

kämpfen, sich gegenseitig Schwierigkeiten und Gefahren bereiten außer jenen Gefahren, die die Natur schon ohnedies über uns verhängt. Die Abwendung vom Geiste des Gewaltkampfes und die Pflege der Versöhnlichkeit und Verständigung ist ein vernünftiges Mittel zur Sicherung des Daseins.

Daß diese einfache Erkenntnis in Millionen von Menschenköpfen noch keinen Raum gefunden hat und auch dort, wo sie aufzukeimen beginnt, vielfach nicht zur klaren, wirksamen Leitlinie der bewußten Lebensgestaltung heranwächst, scheint in der dreifachen Zerklüftung der menschlichen Gesellschaft begründet. Sie ist gespalten in herrschende und beherrschte Klasse, herrschende und beherrschte Völker, herrschendes und beherrschtes Geschlecht (Mann — Weib). Da nun das Individuum jeder dieser drei Kampfzonen gleichzeitig angehören und innerhalb jeder Kampfzone eine verschiedene Rolle spielen kann[1]), entsteht leicht jene Gefühlsverwirrung, aus der die militaristische und imperialistische Propaganda ihren Nutzen zieht. Daß es noch Menschen gibt, die nach außen hin den Gedanken der Völkerverständigung vertreten, innerhalb ihrer Familie aber die autoritative Herrscherpose einnehmen; daß gelegentlich noch Klassenkämpfer sich zu dem Trugschluß verführen lassen, Kampf an sich müsse sein, und man könne deshalb auch den Völkerkampf bejahen, ist als Symptom der Unklarheit über das Problem zu betrachten, ob und wo der Weg der Verständigung an eine unüberschreitbare Grenze führt.

Die drei Kampfeszonen: Klassenkampf, Völkerkampf, Geschlechterkampf, haben für das Individuum verschiedene Bedeutung. Die Individualpsychologie zeigt uns, daß der Geschlechterkampf — die vielleicht älteste Form des Kampfes der Menschen gegeneinander — auf einer irrtümlichen Einstellung des Menschen zu den Schwierigkeiten des Lebens beruht und beiden Teilen — Mann und Weib — nur Verluste bringen kann. Sie zeigt auch, daß es im Bereich der Möglichkeit liegt, innerhalb eines Menschenlebens diesen Grundirrtum aufzudecken, zu korrigieren und den Menschen in Harmonie mit seiner Umgebung zu bringen. Die herkömmliche Symbolik: Mann = stark, tatkräftig, hart; Weib = schwach, passiv, weich, wird als neurotische, lebensfremde Konstruktion entlarvt, die beiden Teilen zu dem unbewußten Zwecke dient, wichtige Lebensaufgaben zu umgehen, die nur in der schöpferischen, gleichwertigen Gemeinschaft von Mann und Weib gelöst

[1]) Beispiel: Eine persönlich unterdrückte Frau eines Großgrundbesitzers, die sich in Auflehnung gegen den Mann, aber in der Herrscherposition den Landarbeitern gegenüber befindet; oder ein Proletarier, der im Lohnkampf den Druck der herrschenden Klasse abwehrt, aber durch Bewilligung von Kriegskrediten in den Gewaltkampf gegen seine Klassengenossen jenseits der Landesgrenzen eintritt; usw.

Digitized by Google

werden können. Eine Verpflichtung, im Kampf gegen das andere Geschlecht zu verharren, besteht für keines von beiden. Die individuale Verständigung ist möglich.

Anders verhält es sich mit dem Völkerkampf. Er ist eine Erscheinung des sozialen Lebens. Hinter ihm stehen die wirtschaftlichen Interessentengruppen, die ihn als stärkstes und entscheidendstes Ausdrucksmittel ihrer Macht ansehen und ihn unternehmen, sobald sie der Mithilfe derjenigen Menschenmassen sicher sind, die innerlich nichts mit ihnen gemein haben. Ist ein Krieg ausgebrochen, so ist es für das Individuum schwer, in den Kampf nicht mit hineingerissen zu werden. Immerhin ist es auch dann noch möglich, wenn auch mit Gefahr verbunden, daß der einzelne sich vom Kampfe fernhält. Wird der Kriegsdienstverweigerer auch hinter Schloß und Riegel gesetzt, so kann er doch hoffen, irgendwann wieder in Freiheit zu gelangen und über die nationalen Grenzen hinweg wieder am Aufbau einer neuen, umfassenderen Gemeinschaft zu arbeiten. Es liegt aber auf der Hand, daß die Verständigung von Volk zu Volk nicht so sehr das Werk der Individuen, als vielmehr der sozialen Organisation sein kann. — Die innere Uneinheitlichkeit der kämpfenden Parteien, die auf beiden Seiten Menschen umfassen, die eigentlich nicht zusammengehören, wird wahrscheinlich dazu führen, daß die nationalen Kriege überhaupt einmal aufhören und in den einzigen, großen Kampf der in allen Staaten wagerecht geschichteten beiden sozialen Klassen übergehen werden.

Dieser Klassenkampf ist aber der individualen Einwirkung völlig entrückt. Er wird nicht begonnen oder unterlassen nach planvollen Erwägungen einzelner, sondern er besteht in Permanenz. Niemand kann sich ihm entziehen, denn er ist der Kampf um die Produktions- und Existenzmittel. Die Güterproduktion in unserer Gesellschaft, der organisatorische Aufbau jeder Fabrik ist mit Klassenkampfelementen so durchsetzt, daß jeder mitkämpfen muß, der materielle Güter zu erwerben beansprucht; und niemand kann auf diesen Anspruch verzichten. Wer sich außerhalb des Klassenkampfes stellen wollte, würde zwar vielleicht nicht in Gefängnisse geworfen, aber einfach von seiner Klasse fallen gelassen werden. Eine Propaganda nach dieser Richtung hin wäre sinnlos, weil sie im äußersten Falle nur dazu führen könnte, daß alle zur Verständigung bereiten Menschen sich selbst der Ausrottung preisgeben würden. — In der Formenreihe: Geschlechterkampf, Völkerkampf, Klassenkampf, finden wir also einen zunehmenden Zwang zum Mitkämpfen, eine abnehmende Möglichkeit individueller, friedlicher Einwirkung. Daraus erklärt sich die widerspruchsvolle Beurteilung, die der pazifistische Gedanke immer wieder erfährt.

Psychologisch ausgedrückt, verhält es sich so: Während es dem Individuum freisteht, innerhalb seines zeitlich begrenzten Lebens vom persönlichen Machtkampf gegen den Mitmenschen — im

Digitized by Google

engeren Sinne also gegen den Angehörigen des anderen Geschlechts — Abstand zu nehmen, gelingt ihm das als Angehörigem einer Klasse der anderen Klasse gegenüber nicht. Die sozialen Kampfgruppen (Soziale Klassen) mit ihrer überindividuellen Lebensdauer hindern uns an der letzten, produktiven Gemeinschaftsbejahung, die wir alle erstreben müssen. Daß noch Klassenkampf um die Produktionsmittel herrscht, ist ein Symptom der inneren Unbeholfenheit der Menschheit gegenüber dem Produktionsproblem. Es wäre kein Problem, sondern nur eine organisatorische Aufgabe, wenn es uns wirklich nur auf die Herstellung der Güter zu unserem Verbrauch ankäme. Die Produktion ist aber infolge der privaten Besitztitel an Grund und Boden und Produktionsmitteln in ihrem innersten Wesen verändert, aus einem Erzeugungsprozeß zu einem Kampfesvorgang gemacht worden. Kampf gegen den Konkurrenten im engeren und gegen die arbeitende, aufsteigende Klasse im weiteren Sinne ist der eigentliche, seelische Inhalt unserer anarchischen, industriellen und landwirtschaftlichen Produktion.

Individual- und Sozialpsychologie beweisen in gleicher Weise, daß jeder Mensch, der in unserer auf Machtwillen und Ehrgeiz eingestellten Gesellschaft heranwächst, den ungebrochenen Gemeinschaftswillen nicht besitzen kann. Erwirbt er ihn im Laufe seines Lebens, auf dem Wege der seelischen Analyse und Regeneration, so erlebt er bewußt, was er sonst nur unverstanden, dumpf empfunden haben würde: Die Divergenz (das Auseinanderklaffen) zwischen seinem gesunden Willen zur Einordnung in die menschliche Gemeinschaft und dem eigentlich gemeinschaftsfeindlichen, aber entwicklungsgeschichtlich bedingten Zwang zur Bejahung des Klassenkampfes.

Es ist notwendig, daß diese Divergenz jedem einzelnen Pazifisten, wenn er der beherrschten Klasse angehört, voll zum Bewußtsein kommt, damit er nicht immer wieder der Ideologie seiner Klassengegner anheimfällt und sich in Ablenkungskämpfe gegen Geschlechtspartner und Volksnachbar hineinverstricken läßt, womit er in verkleideter Form doch nur wieder in die Hörigkeit der herrschenden Klasse zurückfallen würde.

Mit zunehmender Proletarisierung aller Arbeitenden, mit dem Zwang zur Erwerbsarbeit für die Frauen hat die herrschende Klasse die Axt an die Wurzel der Familie gelegt, die Herrschaftsposition des Mannes gegenüber der Frau erschüttert. Erkenntnis, die stets dann sich dem Menschen erschließt, wenn neue Gesichtswinkel nötig werden, setzt nun ein und löst mit Hilfe individualpsychologischer Methoden den Geschlechterkampf weiter auf. Auch die geistige Vorbereitung zur Beseitigung der Staatenkämpfe konnte beginnen, sobald die nationalen Kämpfe anfingen, ihren inneren Sinn zu verlieren, nämlich geeignete, gewinnversprechende Mittel im Konkurrenzkampf der verschiedenen Eigentümergruppen

Digitized by Google

(Großagrarier, Großindustrielle) zu sein. Der Pazifismus beschleunigt und vollendet auf der Ebene des Bewußtseins das Verschwinden der Völkerkämpfe. Er wird seine Aufgabe um so unbefangener und erfolgreicher lösen können, je klarer er sich der Grenze bewußt ist, die ihm der Klassenkampf steckt. Mit anderen Worten: Pazifismus ist in erster Linie Sache des unterdrückten Geschlechts, der unterdrückten Nationen, aber nicht der unterdrückten Klasse. Der Aufgabenkreis des Pazifismus umfaßt demnach: Beseitigung der Männervorherrschaft in Familie, Verwaltung, Politik und Wirtschaft; Eingliederung der gleichwertigen Frauenarbeit; Beseitigung des Militarismus, und Herstellung der sozialen und persönlichen Verbindungen zwischen den Unterdrückten in allen Staaten.

Daß Angehörige der herrschenden Klasse sich schon frühzeitig — und subjektiv ehrlich — auf die Seite des Pazifismus geschlagen haben, ist individualpsychologisch verständlich aus ihrem persönlichen Einzelprotest gegen ihre engere Umgebung (Familie). Im seelischen Bezugssystem der herrschenden Klasse — also sozialpsychologisch gesehen — bedeuten sie aber Außenseiter, „Schwächlinge", die die zum Herrschen erforderliche Robustheit des Gewissens nicht aufbringen und ihr eigentliches Klasseninteresse preisgeben. In größerem Ausmaße kann der Pazifismus sich bei der herrschenden Klasse erst dann entfalten, wenn dort die Erkenntnis Allgemeingut geworden sein wird, daß bei Kriegen auch im günstigsten Falle kein Gewinn mehr zu erzielen ist. — Es ist denkbar, daß dann von dieser Seite her der Versuch gemacht werden könnte, durch Pazifismus auch den Klassenkampf zu dämpfen, das Privatmonopol an Grund und Boden und Produktionsmitteln zu sichern. Dann wäre der Sinn des Pazifismus im Inneren verändert, umfinalisiert; aus einer Bewegung für Frieden und Freiheit wäre eine Aktion für Scheinfrieden und Knechtschaft geworden. — Dieser Gedankengang bedeutet aber eine geradlinige Verlängerung einer Gegenwartserwägung in ferne Zukunft hinaus, und man muß deshalb darauf gefaßt sein, daß die Wirklichkeit sich etwas anders gestalten wird. Der Wert einer solchen Grenzbetrachtung besteht lediglich darin, daß die Aufmerksamkeit für die Gegenwart geschärft wird, — im vorliegenden Falle zur Prüfung der Motive und Ziele, zur klaren und erfolgsicheren Umreißung jeder pazifistischen Bewegung.

DAS LETZTE NICHT.

Von F. M. Huebner (im Haag).

Ob sinnliche, ob platonische Liebe: zwischen diesen beiden gilt es nicht auszumachen, welches die höhere ist. Hier wie dort kann das Schöpferische gleicherweise zu seinem Rechte kommen, hier wie dort kann sich Liebe in Wollust, in

Digitized by Google

Schmach, in Laster kehren. Sinnliche Liebe erniedrigt an und für sich weder den Liebenden noch den Geliebten; geistige Liebe bedingt an und für sich eine Zunahme weder der Tugend noch der Selbstlosigkeit der Liebenden. Die geistige Liebe kann herrschsüchtiger auftreten denn die sinnliche; in der sinnlichen Liebe kann sich mehr echter Liebesgeist, mehr Aufschwung, mehr Beflügelung auswirken denn in der geistigen.

Der höhere Grad des Liebens ist dort zu suchen, wo die Liebe, die geistige oder die sinnliche, mit dem Wissen untermischt ist, daß der Mensch in ihr einen bloßen Weg besitzt. Sie als ein Endziel, sie als den Zweck schlechthin setzen, macht sie erschöpfbar. Ewigkeitsschwüre können nicht verhindern, daß die Sinne, daß des Geistes Nerven nachlassen. Drängt die Liebe zwar selbst danach, sich als den Inbegriff aller Erfüllungen aufzustellen, so ist sie selber es, die mit der Übersteigerung ihrer Gelöbnisse die Schuld trägt, daß sie so häufig mißrät.

Indem die Liebe sinnlicher oder geistiger Weise Mann und Frau zur Vereinigung lockt, ist sie auf die Verwischung jenes polaren Gegensatzes aus, der beide trennt und kraft dieser Trennung verknüpft. Daß sie beide körperlich und seelisch nicht gleich, sondern gegenartig sind, macht sie aufeinander gespannt, regt sie zu Deutungen und Befürchtungen, stachelt sie zu Kühnheiten und Ehreverpfändungen an. In diesem zugleich peinigenden wie berauschenden Erlebnisse der zwischen Mann und Frau gelegten Unbekanntheit, woran sich herüber und hinüber die Energien der Sehnsucht entzünden, besteht das eigentlich schöpferische Geschenk der Liebe — ihr Höhepunkt liegt in der Erwartung.

Wird über die Erwartung hinausgeschritten, so setzt schon hier, mitten im Glücke des endlich gesicherten Genusses, die Gefährdung der Liebe ein. Die übergroße Nähe, in die Mann und Frau nun treten, erschwert es der Liebe, noch Arbeit zu erblicken. Sie tat ihr Werk; die Gegensätze kamen, wenn auch nicht stets zur Verschmelzung so doch in eine derartige Unmittelbarkeit der Berührung, daß ein Abstand nicht mehr zu überwinden, eine Zone des Unbekannten zwischen den Liebenden nicht mehr zu durchqueren ist. Die Gefährdung der Liebe besteht darin, daß sie in diesem geschlossenen Stromsystem fortab nur kreist, nicht unentwegt sich erneuert und verjüngt.

Die Liebe vermag über die Gefahr einer Gewohnheit hinwegzukommen, wenn Mann und Frau — bürgerlich getraut oder in freiem Verhältnisse zusammenlebend — sich nicht jenes höheren Kanibalismus schuldig machen, der aus Liebe zum anderen diesen auffrißt. Einander gleich werden, sich

Digitized by Google

alles sagen, nichts für sich behalten wollen sind ebensoviele Gefährdungen jener eigentlichen Innigkeit zwischen Liebenden, die sich auf Keuschheit gründet, nämlich auf das Gefühl der Achtung vor dem Eigenleben und dem Eigendenken des anderen.

Sich vorenthalten, das Letzte nicht heischen und das Letzte nicht ausliefern, ist der bittere, der schmerzende Preis, der dort bezahlt werden muß, wo die Liebe nicht in Gefühlsseligkeiten versumpfen, nicht an Übersättigung erschlaffen, sondern eine Sache der Schönheit und der Tapferkeit sein soll. Wo der Mann oder die Frau keine Ruhe gibt und sie dem anderen ständig mit der Elsafrage im Ohre liegen: Wer bist Du? Wo kommst Du her? ist es Zeit sich zu rüsten und von dannen zu ziehen. Die Liebe hat mit dem Leid gemeinsam, daß sie an Grenzen rührt, darüber sie nicht hinaus kann. Ist es weise, ist es auch nur beherzt bis an diese Grenzen vorzustoßen? Man weiß um sie, man ehrt sie, und damit sei es genug.

Einen Menschen mit dem lieben, was man nicht von ihm weiß, nicht hinter ihn zu kommen und ihn auf seine Seite zu ziehen trachten, sondern ihm beistehen, daß er er selber, unausgeschöpft und eigenwüchsig, bleibe, dies heißt, auf das Ewig-Verwehrte die Liebe als balsamischen Trost legen. Das sonderbare Wort Christi an seine Mutter, was er mit ihr zu schaffen habe, steht in keinem Widerspruch zu seiner Mahnung: Liebet euch untereinander, sondern es ergänzt und verdeutlicht erst diese Mahnung. Die höhere Liebe unterdrückt das Verlangen, den anderen zu überwältigen oder von ihm her ausgelöscht zu werden. Sie ist durchdrungen von dem schwermütigen und zugleich fröhlichen Wissen, daß ihr Gefühl den anderen nichts angehe. Denn nur so auf sich gestellt, einsam trotz aller erreichten Nähe, bleibt für den Liebenden die Lockung und das Glück, mittels der Liebe den anderen wert, neu, unentdeckt und sich selber schöpferisch halten zu können. Die höhere Liebe liebt, ob sinnlich, ob geistig, nicht den tatsächlichen, sie liebt den möglichen Menschen.

LITERARISCHE BERICHTE.

AMMERS-KÜLLER, JO VAN: Die Frauen der Coornvelts. Ein Frauen- und Familienroman. Aus dem Holländischen von Franz Dülberg. Etwa 500 Seiten. Ganzleinen 8,50 Mk. Verlag Grethlein & Co. Leipzig/Zürich.

Mit diesem Buch hat der sehr rührige Verlag von Grethlein der deutschen Literatur ein wertvolles Werk zugänglich gemacht,

Digitized by Google

für das wir nur dankbar sein können. Beinahe ein Jahrhundert der Entwicklung der Frau läßt sich in diesem Lebensgang vier verschiedener Generationen kämpfender und strebender Frauen verfolgen.

Wir sehen, wie sich aus der streng an die elterliche, insbesondere an die väterliche Autorität gebundenen Frau der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die erste Auflehnung erhebt, in der es schon ein Ungeheures erscheint, einen Beruf als Modistin oder Erzieherin zu ergreifen, nicht mehr schweigend dem elterlichen Befehl zu gehorchen, den von ihnen erwählten Gatten zu heiraten. Die Vertreterin jener ersten Opposition kommt als die Trägerin eines stärkeren Freiheitswillens in diesem Werk nach Jahrzehnten in das stillere Holland zurück, unvermählt, aber wirtschaftlich frei, um wenigstens diesen Mut zur Freiheit auf eine jüngere Generation zu vererben. All die Kämpfe der siebziger und achtziger Jahre durchleben wir dann, in denen es schon oder noch als ein Unerhörtes erschien, wenn eine reife Frau es wagt, auch nur einige Worte in der Öffentlichkeit zu reden. Aber aus dem Feuer, das diese erste Pionierin Elisabeth Sylvain mit heimgebracht hat, erwachsen dann die ersten kühnen Versuche der jüngeren Generation, sich rechtzeitig einen systematischen Studiengang, eine wissenschaftliche Vorbildung zu sichern, als deren Hauptträgerin die Nichte, die Arzttochter, Lise Wijsman, vor uns steht.

Welch ein Wagnis ist es zum Beispiel auch noch in jener Zeit, ja, welch eine Revolution bedeutet es, daß die hinterlassenen Töchter eines angesehenen Mannes es ablehnen, von dem Gnadenbrot der Verwandten als verschämte Arme zu leben und lieber ein Schneideratelier eröffnen! Die vornehme Verwandtschaft ist über diese Undankbarkeit so empört, daß sie den Verkehr mit diesen Ungeratenen abbricht. Und zugleich geht Lise Wijsman ihren Weg als Ärztin, wird eine der bekanntesten, geachtetsten Ärztinnen Hollands, pflichttreu und aufopfernd, das Herz offen für die Leiden ihres Geschlechtes. Aber das alles noch ganz in der alten bekannten asketischen Form jener Anfänge der Frauenbewegung, wo man es noch als selbstverständlich empfand, daß es nur ein herbes Entweder-Oder geben könne: nur die harte Wahl zwischen dem Schicksal der Frau, die heiratet, und der Frau, die sich geistige Unabhängigkeit erringt.

Und endlich erleben wir die Schicksale der Frauen der Gegenwart an Lise Wijsmans Lebensabend, als sie ihr schönes, verantwortungsvolles Amt als Leiterin des Krankenhauses niedergelegt hat, um die letzten Jahre bei ihren Verwandten zuzubringen. Aber was sie da beobachtet, kann sie zunächst wohl nur recht schmerzlich bewegen. Sie sieht die eigene Nichte, nun eine Frau von Mitte Vierzig, die ihren Entwicklungsgang schon reicher und vollkommener hatte gestalten können, die sich Ehe und Kinder und eigenen Beruf schaffen konnte, die sogar als Abgeordnete

Digitized by Google

wirkt, und die dennoch in allerlei schmerzliche persönliche Enttäuschungen und Bitterkeiten verstrickt ist. Da scheint aus der Liebesehe, die gewissermaßen das Beispiel und Symbol einer neuen besonderen Lebensgemeinschaft sein sollte, unter dem Einfluß der neuesten Theorien eine völlig zerstörte und verfahrene Angelegenheit geworden zu sein. Die Kinder gehen alle ihren eigenen Weg, während der nun fünfzigjährige Mann in der Leidenschaft für eine junge Pflegetochter, jünger als seine eigenen Kinder zum Teil, ohne Rücksicht auf die Lebensgefährtin, sich eine neue Jugend zu schaffen sucht. Die Kinder, junge, eben zwanzigjährige Menschen, analysieren diesen „Komplex" ihres Vaters mit einer wissenschaftlichen Kühle und Selbstverständlichkeit, welche die alte Ärztin im Innersten erschüttert, deren Lebensideale von ganz anderen Impulsen getragen waren. Es ist für sie eine bittere Enttäuschung, daß diese neue Generation — für die die vorangehende Generation so leidenschaftlich gekämpft und gestritten hatte, der sie ein neues, weiteres Gesichtsfeld, einen reicheren Wirkungskreis schaffen wollte — die so teuer bezahlte, so schwer errungene geistige Freiheit kaum noch achtet, sie als selbstverständlich empfindet, und die zudem nicht einmal wahrhaft glücklich und befriedigt scheint. Jedenfalls nicht minder in Nöte und Kämpfe verstrickt ist als die Generation vor ihr. Wie ein versöhnender Ausklang angesichts dieser enttäuschenden Wirklichkeit ist es dann, als eine der Töchter des Hauses, der Großnichten der alten Ärztin, dann doch eines Sommerabends zu der alten Kämpferin hinaufsteigt, um ihr den erwählten, soeben aus den Kolonien zurückgekehrten Mann ihres Herzens zu bringen, den auch fünf Jahre in der Fremde nicht von seiner Jugendliebe haben abwenden können.

Sehr reizend wird geschildert, wie die ein wenig gleichgültig, snobistisch-blasiert erscheinende Journalistin Elisabeth Coornvelt, die gerade im eigenen Auto eine Weltreise antreten wollte, im Augenblick, wo der Geliebte am Telephon nach ihr fragt und seine Rückkehr meldet, dann doch ganz unwillkürlich den Wunsch hat, dem Mann ihrer Wahl auch zu gefallen, wie ihr plötzlich die Möglichkeit, mit ihm draußen zu wirken, als das höchste Lebensglück erscheint, ihr, die vor kurzem noch so überlegen über alle Glücksmöglichkeiten gespottet hatte. Der alten Tante Doktor kann sie freilich ihr Glück nicht mehr mitteilen; denn sie ist eben hinübergegangen in eine andere Welt. Sie hatte ihr zum Trost nach den vielen Enttäuschungen über die Wirren der Gegenwart sagen wollen, daß sie am Ende doch nicht so betrübt zu sein brauche: wenn auch die Form des Kampfes sich in manchem geändert habe, so seien doch die Frauen im Grunde ihres Herzens nicht so sehr viel anders als früher auch. —

Ein sehr reizvolles, kulturpsychologisch interessantes Buch, in gewissem Grade vielleicht eine Ergänzung jener anderen Schilderung der Entwicklung von Frauen und Liebe einer anderen

Digitized by Google

Kultur, von Alexandra Kollontays „Wege der Liebe" zum Beispiel. Es bleibt freilich im wesentlichen im Rahmen des „Bürgerlichen" — aber mit seinem Reichtum an lebensvoll geschauten Persönlichkeiten und ihren Schicksalen kann es wohl zu tieferem Besinnen über das Problem der geistigen wie der erotischen Entwicklung der Frau, der Menschen unserer Zeit überhaupt, anregen. H. St.

OLBERG, ODA (Rom): Die Entartung in ihrer Kulturbedingtheit. Ernst Reinhardt Verlag, München 1926. 179 S. Preis 7 Mk.

Dieses Buch kann in gewissem Sinne als eine Ergänzung des von uns in dieser Zeitschrift besprochenen Werkes von Professor A. Grotjahn, „Hygiene der menschlichen Fortpflanzung", betrachtet werden. Es handelt sich hier, wie die Verfasserin selbst eingesteht, um fragmentarische Bemerkungen und Anregungen über ein hochaktuelles, dabei sehr schwieriges Problem. Selbst eine ganz kurze Skizzierung des Inhaltes des Buches würde bedeutend mehr Raum in Anspruch nehmen, als uns zur Verfügung steht; denn so gut wie jeder Absatz bietet eben Anregungen zu unserer Betrachtung. Der Hauptgedanke des Buches ist der, daß die Kultur, indem sie die Daseinsbedingungen des Menschen erleichtert, degenerierend wirkt. Denn sonst wäre der schwache Mensch durch den Kampf ums Dasein ausgemerzt. Dank der Kultur aber bleibt er erhalten, pflanzt sich fort, und so infiziert er im Wege der Vererbung auch wertvollere Menschen. Von dieser „kulturbedingten Entartung" ist aber die „umweltbedingte" zu unterscheiden. Kultur ist heute das Gut der oberen Zehntausend; die große Mehrheit lebt aber unter Bedingungen, unter denen trotz der Abwesenheit der oben geschilderten kulturbedingten Degeneration die Tüchtigkeit sich nicht entfalten kann. Andere Faktoren fördern hier die Degeneration: Syphilis und Alkohol. Und Tüchtige, die gezwungen sind, sich an das Milieu anzupassen, handeln im Gegensatz zum Darwinschen Prinzip. Dies wirkt herabzüchtend; denn starke, charaktervolle Naturen finden in ihm keine Stätte, gründen keine Familien und vergessen sich im Alkohol. Erst der Kampf der sozialistischen Parteien um soziale Besserung bekämpft diese herabzüchtenden Tendenzen. Olberg fordert im Gegensatz zu Grotjahn eine rücksichtslose Bekämpfung der Degeneration. Wenn der letztere bei Aufzählung der pathologischen Zustände, bei denen weitere Fortpflanzung auszuschließen ist, doch die nicht anstaltsbedürftigen Psychopathen der Fortpflanzung erhalten will, weil er sonst eine Einbuße an Hochbegabten fürchtet, die vielfach bahnbrechend und schöpferisch auf dem Gebiete der Kultur und Politik gewirkt haben, ist Olberg der Meinung, daß wir auch trotz dieser Gefahr keine Ausnahme bei Psychopathen machen sollen, zumal mit der Entfaltung der kollektiven Massenarbeit sich die Rolle eines Genies als Kulturförderer allmählich einschränken

Digitized by Google

wird. — Wenn Grotjahn die Strafbarkeit des Abortus (bei nicht medizinischer und eugenischer Indikation, die im amtlichen Wege durchzuführen sind) befürwortet (allerdings mildere), nicht nur, weil es vom medizinischen Standpunkt aus gefährlich ist, sondern weil er fürchtet, daß durch Freigabe die Frau vom Manne direkt gezwungen werden kann, die Frucht künstlich abzutreiben, spricht sich Olberg zu diesem Problem folgendermaßen aus: „.... Ich stehe nicht an, eine bedingte Freigabe des Abortus zu befürworten, ohne darum der Gesellschaft das Recht und die Pflicht zu bestreiten, eine gesunde, von einem gesunden Manne geschwängerte Frau als unsittlich zu brandmarken, wenn sie, ohne überwältigenden sozialen Druck, das Austragen der Frucht verweigert. — Ich glaube nicht, daß die gesunde Frau nur deshalb austrägt, weil ein Gesetzesparagraph sie durch Strafandrohung dazu nötigt; wenn wirklich, wie einige zu meinen scheinen, die Menschheit nur durch Unwissenheit und Angst dazu angehalten werden kann, das Leben, das sie empfangen hat, weiterzugeben, dann spräche sie durch dieses Verhalten ihrem eigenen Lebenswert das Urteil, das im Rassentode seine Vollstreckung fände. Ist die Kulturmenschheit wirklich so vernichtungsgierig, das man sie nur die Technik der Geburtenverhütung lehren, ihr die Abtreibung straffrei zu machen braucht, damit der ewige Rhythmus der Lebensneuerung stillstehe, dann ist sie reif für den Schnitter. — Wir glauben, daß noch kraftvolle Instinkte in Weib und Mann das Leben hüten, so daß die Freigabe des Abortus nur den Ausweg aus einer Zwangslage ermöglicht ..." (S. 49). Im übrigen schlägt auch Olberg vor jedem Abortus eine Beratung vor. Und liegen ökonomische Beweggründe vor, so sind diese durch Fürsorge für schon vorhandene Kinder wegzuschaffen. Grotjahn ist auch gegen den Abortus bei unehelicher Schwangerschaft, und dadurch will er vor allem die Schwangere unterstützen, weil er der Meinung ist, daß bei der Strafbarkeit des Abortus der Vater das Mädchen zu heiraten gezwungen wird. Dagegen sagt Olberg dazu: „Bei außerehelicher Schwangerschaft scheint mir eine weitgehende Freigabe der Unterbrechung eine Auslese zu ermöglichen. Indem man die uneheliche Mutterschaft zu einer Tat freier Willensentschließung macht, verleiht man ihr Würde und Achtung. Wie manche unverheiratete Frau lechzt nach einem Kinde und verzichtet darauf nur wegen der sozialen Hintansetzung, die diesem droht. Man stelle der Unverheirateten die Einleitung der Fehlgeburt frei: die Angeführten, die dirnenhaft Veranlagten, die Feigen werden davon Gebrauch machen, und der Rasse gereicht der Ausfall ihres Nachwuchses zum Heil; die Tüchtigen, die Frauen mit starkem Mutterinstinkt, die Zukunftsgläubigen werden aus der Wahlfreiheit die soziale Sanktion ziehen, ihrem Mutterinstinkt zu gehorchen, und ihre Kinder werden die Rasse bereichern" (S. 50). Grotjahn und Olberg verfolgen ein und dasselbe Ziel: die uneheliche Mutter von der

Digitized by Google

konventionellen Verfolgung zu befreien; die Wege sind aber verschieden. In diesbezüglicher Auseinandersetzung wie in anderen zahlreichen Ausführungen sehen wir wertvolle Anregungen für uns.

M. Kantorowicz.

STIEVE, H.: Unfruchtbarkeit als Folge unnatürlicher Lebensweise. Ein Versuch, die ungewollte Kinderlosigkeit des Menschen auf Grund von Tierversuchen und anatomischen Untersuchungen auf die Folgen des Kulturlebens zurückzuführen. München, J. F. Bergmann. 52 S. und 20 Abb. 3,60 RM.

Der Verfasser geht in seiner Einleitung von einer Besprechung der Geburtenbewegung insbesondere in Deutschland aus und zeigt, wie vorzugsweise im Kriege der Geburtenrückgang einen bedrohlichen Umfang angenommen hat, wenn man ihn vom Gesichtspunkt der Vererbungslehre aus betrachtet. Der Verfasser bringt diese Erscheinung in Beziehung zum Großstadtleben, indem er auf die Darwinsche Beobachtung von 1878 hinweist, daß „fast regelmäßig bei freilebenden Arten Unfruchtbarkeit eintritt, wenn sie in der Gefangenschaft gehalten werden". Wie der Titel sagt, wird bewußt die willkürliche Einschränkung der Fortpflanzung in seiner Arbeit nicht behandelt.

Die Fortpflanzungsfähigkeit der Frau ist an und für sich viel stärker gefährdet als die des Mannes, sofern die Fortpflanzungszellen geschädigt werden; denn die Eikeime sind ein für allemal im Eierstock bei der Geburt in bestimmter Anzahl gegeben, während beim Mann durch Samenzellenneubildung gegebenenfalls ein Verlust ausgeglichen werden kann. Als keimschädigender Einfluß kommt in erster Linie der Alkohol in Frage. Zweifellos wird die Keimdrüsentätigkeit stark beeinträchtigt, wenn die Nahrung falsch zusammengesetzt ist, insbesondere bei Vitaminmangel. Die Mitteilung von Stefko (1924) beweist, daß während der Hungerperiode in Rußland bei hungernden Knaben die Samenbildung nicht begann, bei Erwachsenen zum Teil ganz zum Stillstand kam. Ebenso setzte der Vorgang der Eireifung bei Hungererscheinung aus. Die Erfahrungen der Tierzüchter beweisen, daß im gleichen Maße auch allzu reichliche Ernährung (Mast) die Keimzellenbildung erheblich einschränkt. Weiter ist das Klima von Einfluß, wie die Tropenunfruchtbarkeit der Europäerinnen auch für den Menschen beweist. Eingehende Tierversuche sind in gleichem Sinne zu deuten. Der Einfluß nervöser Vorgänge, insbesondere der Angstgefühle, die freilebende Arten in der Gefangenschaft bekommen, zeigen beim Weibchen eine starke Beeinträchtigung der Fortpflanzungstätigkeit. Wohnungsnot, künstliche Ernährung der Säuglinge, ungenügende Ernährung während der Pubertätszeit, Alkohol und Nikotin scheinen, kombiniert mit dem Entwicklungsbilde des Infantilismus, die Fortpflanzungstätigkeit zu beschränken. Am Schluß bekennt sich der Verfasser aus rassenhygienischen und

Digitized by Google

nationalen Gründen zur Notwendigkeit einer starken Volksvermehrung.

Sicherlich ist es dankenswert, wenn die Beeinflussung der Fortpflanzungsfähigkeit durch unnatürliche Lebensweise wissenschaftlich klargestellt wird. Es scheint aber ein arger Fehler, und nur aus der sprichwörtlichen Weltfremdheit des Professorenmilieus unserer Universitäten erklärbar, wenn angesichts der offenkundigen Überbevölkerung der wirtschaftlich schwachen mitteleuropäischen Staaten immer wieder auf die Notwendigkeit der Volksvermehrung hingewiesen wird. Man kann allerdings angesichts der Professorenkreise mit Beruhigung feststellen, daß auch diese Professoren (in ihrem eigenen Familienleben) einen Unterschied zwischen Theorie und Praxis zu machen wissen. Max Hodann.

HEGELER, WILHELM: Die zwei Frauen des Valentin Key. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart 1927.

Das alte Problem der Doppelehe, mit Einsicht und Geschmack behandelt; ihre Unmöglichkeit wird gezeigt. Der für das praktische Leben untüchtige, körperlich zarte Maler Valentin Key lernt ein junges, einsames Mädchen kennen, die das schwere Schicksal trägt, daß man sie von früh an ihrer Mutter entzogen hat, da diese Mutter nach bürgerlichen Begriffen ein unsittliches Leben führt. Das heißt, diese Mutter scheint sich mannigfachen Beziehungen zu Männern bedenkenloser hinzugeben, als es für die offizielle Auffassung — einer Frau, wohlgemerkt, beim Manne pflegt man nicht zu zählen — erlaubt ist. Man hat infolgedessen die Tochter fremd und fern von dieser Mutter bei dem Vater, der sich von der Mutter getrennt hat, erzogen. Erst nach dem Tode des Vaters lernt Kamilla die Mutter kennen und erlebt das tragische Geschick, daß die Mutter von dem Liebhaber, von dem sie sich um der Tochter willen zu trennen beabsichtigt, ermordet wird. Unter dem Eindruck dieses erschütternden Ereignisses wird die Freundschaft der — übrigens vermögenden — Tochter mit dem Maler zur Lebensgemeinschaft, zur Ehe. Aber nun findet sich, was als Gegenwirkung vielleicht verständlich ist, daß der Tochter dieser sinnlichen Mutter die Fähigkeit zur sinnlichen Hingabe mangelt, so daß die Ehe sich zunächst nicht zur Ehe im wahren Sinne des Wortes gestaltet. Unter diesen Umständen wird es begreiflich, daß der Mann — mit Zustimmung seiner Frau — sich mit ihrer Gefährtin und Freundin Julia verbindet, die sie als Helferin und Hausgenossin begleitet. Aber als nun die Hausgenossin ein Kind geboren hat, erlebt man plötzlich, daß sich auch in Kamilla alle alten Hemmungen lösen. Auch Kamilla wird nun die Frau ihres Mannes im vollen Sinne des Wortes, und damit wird dort die Lückenbüßerin überflüssig. Die Trennung der drei Menschen erfolgt allerdings unter tragischen Konflikten. In Julia steigt der verbrecherische Drang hoch, Kamilla aus der Welt zu schaffen.

Digitized by Google

Als sie — in Abwesenheit des Mannes — die Hebamme für Kamilla holen soll, die ihr erstes Kind erwartet, versucht sie, das kleine Haus, in dem Kamilla allein zurück bleibt, in Flammen aufgehen zu lassen. Kamilla wird gerettet, so daß Julia von furchtbarer Schuld bewahrt bleibt und sich dann bereuend und in Frieden mit ihrem Kind von den bisherigen Genossen trennen kann.

Man könnte das Buch ein Buch gegen die Doppelehe nennen, da es nicht nur in dem Verhalten der beiden Frauen die Unmöglichkeit dieser Teilung in einen Mann zeigt, sondern auch von seiten des Mannes. Auch er gibt im Grunde doch auch sein Herz nur so lange an Julia, als die eigene Frau ihm noch nicht zur Frau geworden ist. H. St.

DANZIGER, GERHARD, und PAUL OESTREICH: „Der Jugendhelfer." Beiträge zur Entschiedenen Schulreform. Verlag Hensel und Cie. Berlin NW 7. Preis 4 Mk.

Das Buch ist das Ergebnis der Herbsttagung des Bundes und verdient hier um so mehr eine Besprechung, als alle die Fragen, die da berührt werden, in engster Beziehung zu den Aufgaben und Ideen des Bundes für Mutterschutz stehen. Die Einleitung bildet eine grundlegende Untersuchung von Paul Honigsheim, dem Kölner Soziologen, „Jugendhilfe als gesellschaftliche Funktion", in der er die tiefe Bedeutung der Jugendbewegung für Jugendwohlfahrt und Jugendpflege darlegt und zeigt, wie jede Jugendhelferarbeit bei aller „Dostojewskischen Brüderlichkeit und Hingabe" Stückwerk bleibt, wenn wir nicht gleichzeitig an der Umgestaltung der ökonomischen und gesellschaftlichen Grundlage, an der Wandlung der gesamten Schule und Erziehung arbeiten. In diesem Sinne der großen Gesamtschau, wo jeder einzelne Redner von seinem Blickfeld aus doch immer die großen allgemeinen Zusammenhänge und nicht nur die sich daraus ergebenden Spezialforderungen für sein Gebiet, sondern die Gesamtwandlung und Umkehr fordert, sind mehr oder weniger alle Abhandlungen gehalten. Es ist deshalb auch schwer, einzelne als besonders wertvoll hervorzuheben. Genannt seien wenigstens die äußerst eindrucksvollen Ausführungen von Dühring: „Psychopathie als Erziehungs- und Schulfolge"; die so warm menschlich verständnisvollen Berichte der beiden Mitarbeiterinnen im Berliner Polizeipräsidium Margarete Dittmer und Friderike Wieking: „Der Polizeibeamte als Sozialhelfer" und „Hilfe auf der Straße"; Gerhard Danziger: „Ehescheidungswaisen" (den Fragen des B.f.M. besonders naheliegend); Lisa Rietzens temperamentvolle Ausführungen über „Schulhilfe an Geistesschwachen" und das unendlich lebendig-warme Schlußwort von Paul Oestreich: Verantwortung nicht nur des einen Werks, sondern Verantwortungsbewußtsein gegenüber aller Not, aller Schuld, allen Mängeln rings um uns. Lydia Stöcker.

Digitized by Google

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Vom Kongreß gegen koloniale Unterdrückung.

Vielleicht war noch in keinem Augenblick seit Beendigung des Krieges die Kriegsgefahr größer, näher, dräuender, als heute. Europa vergißt nur zu gern, daß zum Beispiel in eben diesem Augenblick schwere kriegerische Kämpfe in China vor sich gehen, die, wie alle Kriege, im Grunde Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Klassen sind. Aber so alltäglich es leider in der bisherigen Geschichte der Menschheit sein mag, daß Menschen einander vorgefaßter oder vorgespiegelter Ideen wegen — im Namen hoher Ideale, aber in Wahrheit um der Interessen Weniger willen — umbringen, so hat sich doch jetzt in diesem Augenblick — das darf man ohne Übertreibung behaupten — etwas Neues in der Geschichte zugetragen.

Mitten in diesem Ringen haben sich die Abgesandten der bekanntesten und wesentlichsten aller Völker des Erdballs auf einem Kongreß gegen koloniale Bedrückung und Imperialismus in Brüssel vom 9. bis 14. Februar dieses Jahres zusammengefunden, haben zum erstenmal von einer gemeinsamen Plattform aus ihre Leiden, ihre Nöte geklagt, haben vor der Öffentlichkeit der ganzen uns bekannten Erde den gemeinsamen Feind bekämpft, das System, unter dem sie alle gemeinsam leiden, an den Pranger gestellt. Ein Schauspiel von äußerster Eindrucksgewalt nicht nur für die Politiker, sondern ebenso für den Menschenfreund, für den Philosophen, für den Historiker, für den Rassenforscher. Und wenn auf der einen Seite die Marxisten unter den Mitwirkenden — oder den Zuhörern draußen in der Welt — durch den Kongreß bestätigt bekommen haben, daß es ein System ist, nämlich das gesellschaftliche System des Kapitalismus, jener menschenverachtende Moloch, unter dem alle leiden, so wird auch der Philosoph zu einem ähnlichen Resultat gekommen sein. Die menschliche Psyche, ob sie in einer weißen oder schwarzen, einer gelben oder braunen oder rötlichen Haut steckt, ist trotz aller Unterschiede, die Geschichte und Klima den menschlichen Rassen gegeben haben, von einer, man möchte sagen, fast erschreckenden Gleichförmigkeit. Der Unterdrückte, der bitter über den Unterdrücker klagt, hat bisher im Laufe der Geschichte noch kaum soviel durch die Bitterkeit seiner Erlebnisse gelernt, um dieses Übel wenigstens seinerseits nicht weiter zu tragen. Wie oft sind nicht in der Geschichte Völker oder Klassen oder Geschlechter unterdrückt worden. Und wann haben wir je erlebt, daß, wenn die Unterdrückten frei und gleichberechtigt geworden waren, sie dann dafür gewirkt oder erreicht hätten, der Unterdrückung überhaupt in jeglicher Form und gegen jede menschliche Gruppe nun prinzipiell ein Ende zu machen?

Der Kongreß in Brüssel, der vom 9. bis 14. Februar stattfand,

Digitized by Google

der Chinesen, Inder und englische Führer der Arbeiter zum Beispiel zu machtvollem Protest gegen den englischen Imperialismus einte, war, wie auch die bürgerliche Presse der verschiedenen Länder nicht umhin konnte, einzugestehen, ein Ereignis von historischer Bedeutung. Daß ein chinesischer General einen Vertreter der Neger umarmt, daß schwarze und weiße Gewerkschaftsvertreter aus Südafrika sich zu gemeinsamer Abwehr des Kapitalismus zusammenschließen, daß die Vertreter von Indonesien und Korea, von Mexiko und den Vereinigten Staaten alle den gemeinsamen Feind festzustellen und zu bezwingen bemüht sind, das war ein Vorgang, wie ihn die Geschichte bisher noch nicht gekannt hat. Die „Internationalen" waren bisher auf ein paar Länder Europas und Angehörige der weißen Rasse beschränkt. Es ist hier nicht der Raum, in all der Ausführlichkeit von den einzelnen Etappen des Kongresses zu berichten; es ist auch nicht möglich, die Fülle der Referate auch nur zu erwähnen und ihren Inhalt zu erschöpfen. Kennzeichnend aber ist, daß die Bedeutung dieser Zusammenkunft so unverkennbar groß war, daß keine größere bürgerliche Zeitung wagen konnte, an ihr etwa durch Schweigen vorbeizugehen, so wenig erfreulich den meisten dieser grandiose erste Versuch eines Bündnisses zwischen allen Unterdrückten gewesen sein mag. Es blieb einzig der Sozialdemokratie — der Leitung der II. Internationale — vorbehalten, aus dem kleinlichsten Kantönligeist heraus zunächst von der Beteiligung an dem Kongresse abzuraten. Bis dann später der Gang der Entwicklung auch diese Widerstrebenden gezwungen hat, den Tatsachen gerecht zu werden und hinter den Ereignissen nachhinkend sie notgedrungen zu würdigen. Die ganze Unseligkeit der Zersplitterung und Zerspaltung der Arbeiterklasse aller Länder durch den Krieg und seit dem Kriege kam in dieser Tatsache wieder einmal deprimierend zum Ausdruck.

Denn wie soll nur je der Kapitalismus, der Imperialismus überwunden werden, wenn nicht einmal die Unterdrückten und Besitzlosen zusammenstehen in ihrem Kampf gegen die Unterdrücker? — Um so dankbarer war es zu begrüßen, daß Edo Fimmen, dessen Initiative der große Versuch des Weltfriedenskongresses im Haag Dezember 1922 zu danken ist, den Mut und die Unabhängigkeit aufgebracht hatte, den Kongreß zu leiten, daß die leitenden Vertreter der unabhängigen Arbeiterpartei Englands, des von der II. Sozialistischen Internationale angedrohten Bannstrahles und der Stürme im Kanal nicht achtend, herbeieilten, daß zahlreiche „Intellektuelle", wie: Alfons Paquet, Arthur Holitscher, Ernst Toller, Prof. Theodor Lessing, Prof. Alfons Goldschmidt u. a. es als Pflicht und Ehre zugleich empfanden, an einer solchen Beratung teilnehmen zu dürfen.

Wenn die internationale Organisation gegen koloniale Unterdrückung für nationale Unabhängigkeit, gegen Imperialismus, die

Digitized by Google

sich aus dieser Tagung entwickelte, auch nur fortfährt, in dem Geist zu arbeiten, der während der Beratungen in Brüssel in dem historischen „Palais Egmont" herrschte, dann kann in der Tat hier vielleicht ein ungeheurer Fortschritt für die gesamte Menschheit erreicht werden.

Mit Recht wurde empfunden, daß diese Konferenz eine Art von Gegenparlament zu dem Genfer Völkerbund sei: dort die Vertreter der herrschenden kapitalistischen Regierungen, hier die Abgesandten der leidenden und bedrückten Völker. Sowjet-Rußland blieb ostentativ fern, wenn auch kommunistische Abgeordnete aus Deutschland, Frankreich, England vertreten waren. Der Abgesandte der Neger, Senghor, sprach in seiner leidenschaftlichen Art klar aus, was alle dachten und fühlten: „Noch ist die Sklaverei in der Menschheit nicht abgeschafft; sie ist nur modernisiert worden."

Helfen wir alle mit, setzen wir alle Kräfte daran, daß nicht nur äußere Formen, gesellschaftliche Zustände verändert werden, sondern, daß der Geist, der sie trägt, ein anderer, ein freierer und gerechterer wird. Bei Gelegenheit dieses Kongresses, dessen Veranstaltern aller Dank gebührt, daß sie eine so dringende Aufgabe wie die Sammlung der verschiedenen Rassen zum gemeinsamen Befreiungskampf als notwendig erkannten und trotz aller Schwierigkeiten durchführten, soll der historischen Gerechtigkeit halber auch daran erinnert werden, daß der Internationale Antimilitaristische Kongreß im Haag Ostern 1921 in sein Programm auf den Antrag von de Light hin, der auch auf dem Brüsseler Kongreß anwesend war, nicht nur den Kampf gegen militärische Unterdrückung, sondern auch gegen die wirtschaftliche Ausbeutung der farbigen Völker aufgenommen hat. Dieses Programm, das wir gemeinsam mit den Freunden von der „Internationale der Kriegsdienstgegner", verfaßten, die damals — unmittelbar vorher — von uns in Bilthoven begründet worden war, lautete folgendermaßen:

„Das Internationale Anti-Militaristische Bureau gegen Krieg und Reaktion, zusammengesetzt aus revolutionär-antimilitaristischen Organisationen, hat den Zweck, den Militarismus international zu bekämpfen, um den Krieg und die Unterdrückung der Arbeiterklasse unmöglich zu machen.

Es ist bestrebt, in den Arbeitern das Bewußtsein ihrer entscheidenden wirtschaftlichen Macht zu verstärken.

Es propagiert die sofortige Einstellung aller Kriegsproduktion.

Es fördert die Desorganisierung der Heere und Flotten und spricht denjenigen, die persönlich den Militärdienst verweigern, seine Anerkennung aus.

Es widersetzt sich jedem Versuch, ein Proletariat, daß das

Digitized by Google

kapitalistische Joch abgeschüttelt hat, mittels Intervention wieder zu unterwerfen.

Es wendet sich gegen jede militärische Unterdrückung und wirtschaftliche Ausbeutung der farbigen Rassen und erstrebt größtmögliche Einigkeit unter dem revolutionären Proletariat von Nord und Süd, Ost und West."

Der Kampf „für nationale Unabhängigkeit und soziale Freiheit" wird noch manche Kämpfergeneration verbrauchen, ehe er zu seinem Ziel gelangt ist. — Denn dieses Ziel kann in Wahrheit nur lauten: Kampf gegen die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen überhaupt, Kampf gegen die Grausamkeit in der menschlichen Seele, unablässiges Wirken für jenen Tag, an dem Beethovens Neunte Sinfonie — dessen 100jährigen Todestag wir jetzt feiern — zu Recht erklingt, als der Ausdruck des gemeinsamen Jubels über die Harmonie und Brüderlichkeit des menschlichen Empfindens und Handelns gegenüber der ganzen menschlichen Rasse. H. St.

Völkerbundkrieg mit Giftgasen.

Die große Masse der Menschen macht sich keine Sorge darüber, daß das Militärkomitee der „Abrüstungskommission" des Völkerbundes in aller Unbefangenheit einen Giftgaskrieg im Namen des Völkerbundes propagiert!

Die militärischen Delegierten Frankreichs, der „Kleinen Entente", Polens und Finnlands, die — alle miteinander?? — unter dem Druck einer Kriegsdrohung von — Rußland (!) zu stehen behaupten —, haben den Vorschlag gemacht, als „Sanktion", für einen etwa vertragswidrig unternommenen Angriff mit Giftgasen den schuldigen „Staat" dadurch zu bestrafen, daß alle übrigen Vertragsstaaten mit allen Mitteln der chemischen Industrie den Verbrecherstaat überfallen sollen, wie es fettgedruckt am Kopf ihrer Zeitung die gewiß völkerbundfreundliche „Vossische Zeitung" vom 20. Oktober 1926 ihren Lesern durch ihren Genfer Korrespondenten I. B. berichtet.

„Zu solchen Absurditäten können Militärs kommen, wenn man sie über Abrüstungsfragen beraten läßt", meint die „Vossische Zeitung". Ja — noch eher könnte man gewerbsmäßige Diebe über die Abschaffung des Diebstahls beraten lassen, als berufsmäßige Menschentöter über die Abschaffung des Tötens.

Dieses Mal war — besondere Gunst des Schicksals, die wir nicht als „Verdienst" in Anspruch nehmen wollen —, die deutsche Delegation vielleicht aus irgendeinem Sauren-Trauben-Pazifismus heraus, auf seiten der Menschlichkeit.

Sie gab — unter Führung des Oberstleutnants von Böttticher — die Erklärung ab, daß Deutschland zu jedem Abkommen über ein.

Digitized by Google

Verbot des Giftgaskrieges vorbehaltlos bereit sei. Sie hat auf das Bedenkliche einer solchen „Sanktion" aufmerksam gemacht, die den Giftgaskrieg geradezu legitimieren würde, anstatt ihn zu verbieten.

Übrigens — warum nur „Giftgas"krieg? Oder U-Boot-Krieg? Oder „Angriffs"krieg? Oder X-Ypsilon-Krieg verbieten? Den Krieg: das Menschenschlachten verbieten — das ist die einzige Parole, die Sinn hat, die helfen kann. Vielen „Pazifisten" — nicht nur den Militaristen — nachdrücklich gesagt. Sie haben es, weiß Gott, nötig.

Ein Brief von Max Hölz.

Unsere Leser werden sich entsinnen, mit welch blutiger Schärfe und unmenschlicher Härte man den politischen Kämpfer Max Hölz zu vernichten suchte. Man hat aus dem unanzweifelbaren revolutionären Idealismus von Hölz — mit all der Objektivität, die unsere Richter leider stets auszeichnet, wenn es gegen „Linke" geht — einen gemeinen Verbrecher gemacht, den man dann zu lebenslänglichem Zuchthaus glaubte verdammen zu können. Heute, wo längst klar ist, daß hier mindestens, mildestens — ein Justizirrtum vorliegt — heute kann man sich immer noch nicht entschließen, zuzugestehen, daß hier schleunigst Remedur geschaffen werden muß. (Siehe auch „Gerechtigkeit für Max Hölz", N. G., Heft 12, 1926.)

Mit welch einer lebensvollen, aufrichtig idealistisch-revolutionären Kraft wir es hier zu tun haben, zeigt der nachfolgende Brief an die Herausgeberin, der ohne weitere Begründung wohl für sich selbst, für die Persönlichkeit des Schreibenden spricht. Wer so viele Jahre „lebenslängliches" Zuchthaus überstanden hat, ohne an seiner Empfänglichkeit, seiner Herzenswärme einzubüßen, in seiner Überzeugung wankend zu werden, dem darf man — selbst wenn man die Mittel seines sozialen Kampfes nicht für die zweckmäßigsten halten sollte — den Ehrentitel eines sozialen, politischen Kämpfers nicht vorenthalten und muß alle Konsequenzen daraus ziehen. Es gilt, den Ansturm der öffentlichen Meinung auf die Reaktion der Justiz so stark zu machen, daß hier endlich das Wiederaufnahmeverfahren beginnen muß. H. St.

Abschrift.

Im Zuchthaus Großstrehlitz, am 23. Februar 1927.

Sehr geehrte Frau Dr. Helene Stöcker,

ich wünschte, Sie könnten mit eigenen Augen sehen und mit aller Ihrer wundervollen Empfindungsfähigkeit fühlen, wie groß die Freude und das Glück sind, die Sie mit Ihren Büchern in meine Kerkerzelle gebracht haben, dann brauchte ich gar kein Wort des Dankes zu sagen.

Ich kann das, was Sie mir geschenkt haben, nicht beschreiben, dazu sind meine Ausdrucksformen zu ärmlich. Beim Lesen Ihrer

Digitized by Google

großen Herzenssymphonie erlebte ich dieselben überwältigenden Empfindungen wie bei meinem ersten Anhören der Ouvertüre einer Oper. Alles Schöne, Gute, Schmerzlich-Süße, alles Erhebende, Befreiende, alle Sehnsucht und alle Wunschlosigkeit vereinen sich zu Akkorden, die das in den tiefsten Gründen des menschlichen Seins verborgen ruhende Wollen befruchten.

Sie führen den suchenden, sehnenden Menschen in einen unübersehbaren Garten, in dem alles im Frühlingskleide prangt, und dann schütten Sie einen nicht endenwollenden Blütenregen herab, der den Staunenden in einen Schauer des Glücks hüllt.

Selbst das herbe Leid, das manche Ihrer Blütenbäume schüttelt, ist nicht hoffnungsloses Weh und nicht sterbende Freude, sondern sieghaftes Werden und neues Knospen, das den tiefsten und zugleich höchsten Sinn alles Lebens enthüllt.

Sie gehören zu den seltenen Vollmenschen, den vollendeten Menschen, die nie altern und nie sterben, weil ihr Geist in Jahrmillionen denkt und weil, wenn auch die Körperhülle zerbricht, sie doch in allem Guten und Schönen fortleben, in jeder Blume, jeder Menschenfrucht, deren Daseinszweck Beglückung heißt.

Ich sage Voll-Mensch und vollendeter Mensch, weil alle Schärfe und Klarheit des Intellekts die große Herzensgüte des tiefsten Mitempfindens und Alles-Verstehens nicht zu ersticken vermochten. Denn dort, wo der Verstand die Schwelle des Erkennens überschreitet, beginnt für viele die Verkrüppelung der Seele.

Daß Sie den Mut zur Wahrheit haben und mit erfrischender Offenheit die Hüllen und das Flittergold abreißen von jahrhundertealtem Plunder und dadurch den entsetzten Betschwestern und Betbrüdern die ganze Hohlheit ihrer Götzen zeigen, das ist eine herrliche Tat.

Sie ziehen fast alle Konsequenzen aus Ihrer vorbildlichen und hohen altruistischen Daseinsauffassung; ich sage, fast alle, denn wenn Sie tatsächlich und praktisch auch die letzten natürlichen Folgerungen aus Ihrem Erkennen und Ihrer Überzeugung ziehen, dann sind Sie bestimmt morgen schon meine Zellennachbarin und aller „Ehrenrechte" bar.

Ich habe das Bedürfnis, Ihnen noch einiges Sachliche (Soziologisch-Psychologische) über die beiden Bücher zu schreiben — vor allem auch über Ihren wundervollen Aufsatz: „Ist der Kriegstrieb ausrottbar?" in der Neuen Generation, — darf ich das rückhaltlos tun? Vielen Dank für die Bücher und die Neue Generation. Ich war auch freudig bewegt über Ihren Artikel „Gerechtigkeit für M. H."

Mit herzlichen Grüßen bleibe ich Ihr dankbarer

gez.: Max Hölz.

Digitized by Google

EHE- UND SEXUALREFORM.

ÜBER DAS HEUTIGE SEXUALIDEAL DES MANNES.

Eine Entgegnung.

Von Malvy Fuchs.

Die Fußnote der Redaktion zu dem Artikel „Über das heutige Sexualideal des Mannes" von Dr. Walter Riese (Heft 2, 23. Jahrgang) verrät deren Objektivität, die die meisten Männer verläßt, wenn sie über diese Dinge in Allgemeinem und von der Frau speziell sprechen.

Auch den Verfasser ließ seine Objektivität ein wenig im Stich. Er geht bei seinen Betrachtungen von Voraussetzungen aus, die angenommen werden können, doch einer genauen Nachprüfung nicht standhalten. Es ist wohl richtig, daß, je mehr die Frau sich im wirtschaftlichen Kampfe verselbständigt und behauptet, sie um so weniger geneigt ist, ihren Sexualwert lediglich vom Manne bestimmen zu lassen; doch ist es ein Irrtum, daß diese in den Lebenskampf gestellte Frau, die geistige Führerin, imstande wäre, dem Manne ein neues Sexualideal aufzuoktroyieren oder gar die Frauen dazu zu veranlassen, dieses neue Ideal zu verkörpern. Man erinnere sich nur an den Spott, den das Reformkleid seinerzeit hervorrief und an die Erfolglosigkeit des von hervorragenden Ärzten unterstützten Kampfes der geistig hochstehenden Frauen gegen das „Korsett". Die arbeitende, nach Selbständigkeit ringende Frau, die das Haar kurz geschnitten, hals- und fußfreies Reformkleid ohne Korsett trug, hatte für den Mann alle sexuelle Anziehungskraft verloren und konnte demzufolge auch nicht das Sexualideal des Mannes werden, bis nicht ganz andere Motive die Frauen, die die Mode lancieren, veranlaßten das neue Sexualideal zu schaffen. Daß diese Frauen nichts mit dem wirtschaftlichen Kampfe und den geistigen Bestrebungen jener Frauen zu tun haben, die als erste das neue Ideal schaffen wollten, ist klar.

Da das derzeitige Sexualideal des Mannes nur mit sekundären Sexualcharakteren ausgestattet ist, erscheint es nicht sonderbar, daß Vorgesetzte, kirchliche und sonstige Kreise, gegen die knabenhafte Erscheinung der Frau kämpfen und sie als sexualerregend verurteilen? Das lange Haar galt als einer der erotisierenden Reize der Frau und wurde von Dichtern aller Nationen (siehe u. a. „Lorelei") besungen. Die Nonne muß sich bei ihrer Einkleidung, die orthodox-jüdische Frau am Tage ihrer Hochzeit (damit sie keinem anderen Manne mehr gefalle) dieses Reizes entledigen. Wenn jedoch, wie Dr. Riese sagt, das Weib mit den kurzen Haaren und der überschlanken Knabengestalt das Sexualobjekt und Ideal des Mannes geworden ist, weil er das stark sexualgezeichnete Weib nicht mehr zu bewältigen weiß, so sollten doch jene, die jede Sexualreizung als unsittlich bekämpfen, für die derzeitige

Digitized by Google

Idealgestalt des Mannes eintreten. Da jedoch das Gegenteil der Fall ist, und die Gegner der derzeitigen Mode schließlich doch wissen müssen, wogegen sie kämpfen, scheint mir diese Auffassung Dr. W. Rieses auf einem Irrtum zu beruhen.

Allerdings trifft auch die Auffassung der anderen Seite auf die allgemeine Anschauung nicht zu. Denn auch ihnen scheinen die tief verborgenen Ursachen dieser Mode völlig unbekannt zu sein. Sonst müßten sie wissen, daß die Menschheit mit jedem Schritt beim Aufstieg zur Vergeistigung, nach Hemmungen in der Erotik sucht. Sie müßten wissen, daß, je mehr der Mensch sich nach Vermenschlichung sehnt, um so größer seine Sehnsucht nach Askese ist. Diese Sehnsucht haben fast alle Großen und alle Religionsstifter gehabt. Dieser Sehnsucht verdankt der Katholizismus seine große Verbreitung. Da aber der Mensch asketisch sein möchte, es jedoch nicht sein kann, ist er bemüht, durch Sublimierung seiner Gefühle sich erhöhte erotische Genüsse zu verschaffen. Die moderne Frauengestalt gehört daher mit zu den erhöhten Genüssen. Sie wirkt kindlich, scheint frei von sexuellen Trieben, erregt jedoch die sexuellen Wünsche des Mannes derzeit noch mehr, als früher die sexuell betonte Frau sie erregt hat. Und die knabenhaft aussehende Frau stellt an die sexuellen Triebe und Fähigkeiten des Mannes sicherlich so große, wenn nicht sogar größere Ansprüche als die sexuell betonte Frau früher. Denn sie fordert mehr als den Koitus.

Beweis hierfür sind die vielen Ehescheidungen, die Ehescheu beider Geschlechter, und die nachsichtige Beurteilung illegitimer Verbindungen, deren Ursachen durchaus nicht allein in den wirtschaftlichen Verhältnissen oder in der sich verbreitenden Demoralisation zu suchen sind, sondern meistens von den hohen Ansprüchen der aufgeklärten, mit ihren erotischen Wünschen kämpfenden und um eine Sublimierung ihrer Erotik ringenden Generation verursacht werden.

Und dies drückt unsere Mode derzeit aus, wie ja stets eine Mode der Ausdruck der seelischen Verfassung einer Generation ist. Diese Mode offenbart das Streben nach Wahrheit; sie ist ehrlich, weil sie nichts Wesentliches vor den Blicken verbirgt und keine falsche Tatsachen vorspiegelt; sie will locken und reizen wie jede Mode, und da die knabenhafte Gestalt, korsettlos, mit bloßen Armen, Hals und Beinen die Idealgestalt des Mannes geworden ist, so beweist das nicht, daß er nicht mehr der Triebspannung fähig ist, die zur Bewältigung des stark sexualgezeichneten Weibes nötig ist, sondern, daß sich seine Erotik sublimiert hat, daß er sich mit der einfachen triebhaften Befriedigung seiner Erotik nicht mehr begnügt, sondern — wahrscheinlich auch veranlaßt von der denkenden, erfahrenen Frau unserer Zeit — sie durch Vergeistigung erhöht.

Es ist bedauerlich, daß über diese Sache und überhaupt über

Digitized by Google

die Psychologie der Frau fast immer noch nur Männer schreiben. Wir haben derzeit bereits genug wissenschaftlich gebildete Frauen, die, wie Frau Professor Vaerting zum Beispiel, deren Werke noch viel zu wenig gewürdigt sind, sich mit der Psychologie der Frau und... vielleicht endlich einmal auch mit der des Mannes beschäftigen und neue Erkenntnisse schaffen könnten[1]).

„Vom Leben getötet[2])."

Ja, sie hat viel Staub aufgewirbelt, die kleine Lisbeth Kolomack, die „Grete Machan" des obengenannten Buches. Weit über ihre Heimat Bremen hinaus hat das tragische Schicksal der kaum Siebzehnjährigen, das durch die Tagespresse unseren Lesern bekannt ist, die Herzen aufgerüttelt. Mit anerkennenswerter Vorurteilslosigkeit haben Zeitungen aller Schattierungen, von wenig unrühmlichen Ausnahmen abgesehen, zu den Ereignissen Stellung genommen.

Der Fall selbst, das Herabsinken eines schönen, jungen Proletarierkindes in Schuld, Not und Tod, hebt sich aus tausend ähnlichen Großstadtschicksalen heraus einmal, weil er zum öffentlichen Ankläger wird, und ferner durch die psychologischen Schlaglichter, die er auf das Tun einer Mutter wirft, die das Andenken ihres Kindes mit der Lüge von dem „selbstgeschriebenen Tagebuch" ihrer Tochter vor sich selbst und der Öffentlichkeit mit einem Glorienschein umgibt. Das Einfühlungsvermögen und die erstaunliche Gestaltungskraft dieser Frau aus dem Volke haben nicht nur Lehrer, Geistliche, den Jugendrichter und die Herausgeberin des Buches, die Äbtissin eines Ursulinerinnenklosters, über die „Echtheit" des Buches getäuscht; nein, auch Schriftsachverständige haben sich für die Echtheit der Kinderhandschrift des Manuskriptes verbürgt.

Es ist natürlich sehr viel einfacher, mit dem hiesigen Amtsblatt, den „Bremer Nachrichten", die Sache einfach als „den Machanschwindel" abzutun, statt sich zum Verständnis durchzuarbeiten für die aus Wahrheit und Dichtung zur Ehrenrettung ihres Kindes gewobene Erzählung, die den Händen der Mutter mit der ersten Lüge an den Lehrer entgleitet und gegen ihr Sträuben den Weg in die Öffentlichkeit nimmt. In edelster Absicht, als Warnruf für Erzieher und Jugendfürsorger, ist die Herausgabe erfolgt unter Änderung von Orts- und Personennamen, die das Incognito sicher gewahrt hätten, wären nicht bereits vor zwei Jahren seitens des

---

[1]) Was durch die Wissenschaft der Psychoanalyse, insbesondere der Individualpsychologie ja erfreulicherweise nun auch versucht wird, deren Resultate wir hoffentlich auch mehr und mehr zu spüren bekommen. Die Red.

[2]) Herausgegeben von J. Breme, Herdersche Buchhandlung, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

bremischen Jugendrichters zwölf Abschriften des Manuskriptes bei den zuständigen Stellen, Polizei, Krankenhaus und Jugendpflege, in Umlauf gewesen.

Dagegen aber erhebt sich die öffentliche Meinung, daß damals angestellte Ermittelungen plötzlich eingestellt wurden, während heute auf die Aussage einer Prostituierten, der man doch sonst wenig Glauben schenkt, die Mutter im Kloster Haselüne, wohin sie vor dem Sturm, den sie entfesselt, geflohen war, wegen schweren Kuppeleiverdachtes, begangen an der eigenen Tochter, verhaftet wurde und seit Wochen im Untersuchungsgefängnis sitzt[1]). Grotesker noch mutete es an, daß nach dem Erscheinen des Buches auf eine anonyme Anzeige hin die friedliche Schusterwerkstatt des Vaters plötzlich nach — Infanteriegewehren durchsucht wurde!

In der sechsstündigen Verhandlung der Bremischen Bürgerschaft, die sich auf sozialdemokratische Interpellation hin unter reger Beteiligung einheimischer und auswärtiger Interessenten mit der Materie beschäftigte, hatten die behördlichen Vertreter es nicht leicht in ihrem Streben, die Anklagen zu entkräften. Sie mußten zugeben, daß die Todesursache eine offene Frage bleibt, und daß man einer Reform der Sittenpolizei im Sinne eingegangener Anträge nicht abgeneigt sei. Diese Anträge waren die Frucht einer großen Frauenversammlung im Anschluß an den Fall Machan; hinter ihnen stehen 47 Bremer Frauenvereine. Sie wurden angenommen und den Behörden zu beschleunigter Berichterstattung übergeben. Ihre Forderungen gipfeln in der Forderung eines Aufbaues der Pflichtfortbildungsschule, der Vermehrung weiblicher Fürsorgerinnen unter einer Dezernentin beim Jugendamt und der Anstellung einer Ärztin zur Untersuchung von Kindern und Jugendlichen. Ferner der Einstellung von pädagogisch und psychologisch geschulten Jugendpflegerinnen auf den weiblichen Geschlechtskrankenstationen des städtischen Krankenhauses und der Schaffung weiblicher Polizei. Auch Hamburg und Lübeck haben ähnliche Forderungen erhoben.

Der Kampf der Ärzte um die Todesursache zwischen Salvarsanfreunden und Gegnern wogt noch mächtig hin und her und kommt hoffentlich erst zur Ruhe mit der Erkenntnis, daß um der Heiligkeit jeden Menschenlebens willen die Wissenschaft ein ewiges Nachprüfen verlangt. Daß „Die Mecklenburger Warte" die Gelegenheit ergreift, die kleine Lisbeth als Opfer der Juden hinzustellen, die das Salvarsan erfunden haben, wirft einen kleinen erheiternden Strahl in das düstere Bild unseres Großstadtlebens.

So viel steht fest: ein Buch, das so an das Gewissen der Menschen pocht und hineinleuchtet in die Unzulänglichkeit bestehender

[1]) Auf Antrag des Verteidigers ist unterdessen Frau Kolomack nach fünfwöchiger Haft auf freien Fuß gesetzt. Das Gerichtsverfahren wegen Kuppelei geht weiter.

Digitized by Google

Zustände, hat seine Mission erfüllt, ganz gleich, von wem es geschrieben ist. Und Lisbeth Kolomack gehört doch vielleicht zu denen, die nicht umsonst das Opfer ihres jungen Lebens haben bringen müssen. Auguste Kirchhoff.

Ist ein „Verhältnis" unmoralisch?

Durch die Presse ging in diesen Tagen eine Nachricht, die im Gegensatz zu der Mehrzahl von Pressemitteilungen in der Tat einen gewissen moralischen Wert hat. Sie zeigte jedenfalls, daß wir mitten im Fluß der Entwicklung stehen, und daß auch aus den Veränderungen in der geistigen, wirtschaftlichen und politischen Stellung der Frau immer deutlicher und klarer Konsequenzen gezogen werden. Und wenn gerade wir hier in Deutschland oft Gelegenheit haben, von einer Krise der Justiz zu sprechen, das heißt von einer ungeheuerlich reaktionären und vielleicht unbewußt parteiisch urteilenden Richterschaft, dann soll auch eines Richters gedacht sein, der — freilich nicht bei uns, sondern in Wien — der moralischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte in durchaus verständiger und sachlicher Weise Rechnung getragen hat.

Es handelt sich um den folgenden Konflikt:

Ein junger Mann hatte — fälschlicherweise übrigens — von einem jungen Mädchen behauptet, er habe zu ihr intime Beziehungen unterhalten. Die Betreffende erklärte diese Behauptung für unwahr und fühlte sich in ihrer Mädchenehre so empfindlich verletzt, daß sie klagte. Der Richter war jedoch der Ansicht, diese Äußerung des Angeklagten enthalte nicht den Tatbestand der Ehrenbeleidigung im Sinne des Strafgesetzes und sprach den Angeklagten frei. Das Urteil begründete er mit der allgemeinen Zeitauffassung, daß ein intimes Verhältnis weder unehrenhaft, noch unsittlich sei.

Erfreulicherweise hat sich der Richter aber nicht damit begnügt, dieses Urteil zu sprechen, sondern sich auch ganz prinzipiell zu dieser Frage geäußert. Wenn man gegen einen Mann, so sagt er, die Behauptung erhöbe, daß er ein Verhältnis unterhalte, so würde darin sicherlich niemand eine Ehrenbeleidigung erblicken. Da nach der heute herrschenden Auffassung die Geschlechter gleichgestellt sind, so muß man daraus auch für die Frau die Konsequenzen ziehen. Freilich ergibt sich die unangenehme Folgerung, daß die Frau schutzlos ist, deren subjektives Ehrempfinden durch eine Nachrede etwa verletzt wird. Würde sich jedoch ein Gericht die gegenteilige Auffassung zu eigen machen und die Behauptung, eine Frau unterhalte ein Verhältnis, als Ehrenbeleidigung gelten lassen, so wären die Konsequenzen natürlich noch folgenschwerer. Würde ein Gericht die Auffassung vertreten, daß die erwähnte Behauptung eine Ehrenbeleidigung enthalte, so würden damit alle Frauen, die Beziehungen unterhalten, als unsittlich handelnd und einer minderen öffentlichen Achtung würdig

Digitized by Google

hingestellt werden. Diese Folgerungen ständen aber mit der Zeitauffassung in stärkstem Widerspruch. Auf sie muß daher bei der Urteilsstellung Rücksicht genommen werden.

Ein intimes außereheliches Verhältnis war noch vor zwei Jahrzehnten nach einzelnen Strafgesetzen des Kontinentes verboten und strafbar. Heute gelten außereheliche Beziehungen zweier freier Menschen, die wegen ihrer völligen persönlichen Autonomie keine besonderen Pflichten verletzen, als eine private Angelegenheit, die keinen Dritten tangiert.

Wenn dieser Urteilsspruch und seine Begründung auch nicht innerhalb des Deutschen Reiches, sondern nur in Österreich zum Ausdruck gekommen ist, ist doch auf jeden Fall daraus zu erkennen, daß die Bewegung für Sexualreform nicht umsonst, nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung geblieben ist. H. St.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Wirtschaftliche Not oder Geschlechtsveranlagung?

Selbst in das englische House of Lords dringen die Erkenntnisse einer neuen Zeit. Anläßlich der im House of Commons bereits dreimal gelesenen „Lead Paint Bill" (Vorlage über Schutzmaßnahmen beim Malen mit Bleiweißfarben) erfolgte eine interessante Debatte, die jener vor einigen Monaten nicht nachstand, welche die Aufhebung des Verbotes, verheiratete Frauen in öffentlichen Beratungskliniken über empfängnisverhütende Mittel aufzuklären, zur Folge hatte. Die „Lead-Paint"-Vorlage sieht gewisse neue Schutzmaßnahmen gegen Bleivergiftungen im Malergewerbe vor und untersagt strikt „Frauen und junge Personen beim Malen irgendwelcher Teile eines Gebäudes mit Bleiweißfarbe" zu beschäftigen. Durch eine solche Klausel werden Frauen von der gutbezahlten Arbeit im Malergewerbe völlig ausgeschaltet. Dieser Ausschluß wird in England und Amerika mit der ärztlichen Theorie begründet, daß die Frauen für Bleivergiftungen empfänglicher sind, welche oft Fehlgeburten herbeiführen. Doch wird offen zugegeben, daß die größere Anfälligkeit der Frauen nicht einwandfrei bewiesen wäre. Außerdem besteht die Annahme, daß die Folgen der Bleivergiftungen ebensosehr durch den vergifteten Vater wie durch die vergiftete Mutter wirksam werden. Lord Dawson of Penn, der in der Ärztewelt ein hohes Ansehen genießt, äußerte sich nach einem Artikel Chrystal Eastmans in „Equal Rights" vom 22. Januar 1927 in der Debatte dahingehend, daß die heute vorliegenden Zahlen zwar schwerere Bleivergiftungen bei Frauen als bei Männern angeben. Aber was beweist das? „Jene Zahlen", sagt er, „stammen aus der Zeit, da die Frauen in den Töpfereien für die ungelernten, aber gefährlicheren Arbeiten verwendet wurden. Sie waren schlechter bezahlt und mit

Digitized by Google

schlechteren Schutzmaßnahmen versehen, so daß Grund zu der Annahme besteht, daß die Ursache der größeren Neigung zu Bleivergiftungen in der schlechteren wirtschaftlichen Lage, nicht aber in der Geschlechtsveranlagung zu suchen ist. Sofern nicht auf Grund moderner Kenntnisse neue Untersuchungen angestellt werden, bezweifle ich sehr, daß stichhaltige Gründe für den Ausschluß von Frauen aus dem Malergewerbe vorhanden sind." Mit Bezug auf die Schwangerschaftsunterbrechungen führte Lord Dawson aus: „Es ist durchaus richtig, daß Bleiweiß ein gefährliches Gift ist und Fehlgeburten verursacht. Aber — diese Fehlgeburten werden sehr oft ebensowohl durch den Mann wie durch die Frau herbeigeführt. Die Belege dafür sind ebenso interessant wie traurig: Eine Zusammenstellung über Arbeiter in Bleibergwerken, in denen keine Frauen beschäftigt waren, weist z. B. nach, daß 40% der Schwangerschaften Fehlgeburten waren. In diesen Fällen wurde das Gift also durch die Männer übertragen. Auch andere Zahlen sprechen dafür. Wenn man also die Frauen ausschließt und die Männer arbeiten läßt und schlechte Schutzvorrichtungen trifft, so wird man weiterhin Fehlgeburten feststellen können. Wenn aber die Schutzmaßnahmen ausreichend sind, dann werden Sie sehen, daß Männer wie Frauen gleich gut geschützt sind."

Gertrud Baer.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Digitized by Google

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.

Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.

Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Regierungsentwurf und Lustbarkeitsgesetz.

Der Deutsche Bund für Mutterschutz und Sexualreform hat gegen den Entwurf, dessen zweite und dritte Lesung bevorstehen, Einsprache erhoben. Dieses Gesetz verbietet Besuch oder Beschäftigung Minderjähriger unter 18 Jahren für bestimmte öffentliche oder nicht öffentliche Lustbarkeiten, Schaustellungen, Darbietungen aller Art. Mit einem solchen Gesetz wird der Sittlichkeitsschnüffelei und der Angeberei, ohne daß dies vom Gesetzgeber beabsichtigt sein wird, Tür und Tor geöffnet. Die Gefahr behördlicher Mißbräuche und Übergriffe, auch bei politischen, weltanschaulichen, künstlerischen usw. Darbietungen, ist mit einem solchen Gesetz in größte Nähe gerückt. Derartige Bestimmungen führen nur zu Geld- und Gefängnisstrafen, ohne einen wirklichen Schutz der Jugend zu gewährleisten. Der Bund fordert dafür baldige Durchbringung des Heimstättengesetzes, da das Wohnungselend eine viel wichtigere Ursache jugendlicher Gefährdung als die Dinge ist, gegen die sich das Gesetz wendet; außerdem fordert der Bund Einbringung einer Gesetzesvorlage, durch die die Arbeit Jugendlicher in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben nach dem Grundsatz erziehender Arbeit neu geregelt wird. Der von dem Lustbarkeitsgesetz angestrebte Schutz der Jugend wird durch bereits bestehende reichsgesetzliche und polizeiliche Vorschriften genügend gewährleistet.

„Solange es eine untere Klasse gibt, gehöre ich ihr an; solange es Verbrecher gibt, bin ich mitschuldig. Solange noch eine Seele im Gefängnis schmachtet, bin ich nicht frei."

Eugen V. Debs.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Im Kampfe gegen kirchliche Dogmatik und rückständige Weltanschauung sind freigeistige Bücher und Schriften dringend nötig

Der

Freidenker-Verlag

G. m. b. H., Leipzig W 33, Kösner Str. 15 verfügt über ein ständiges RIESEN-LAGER aller einschlägigen freigeistigen und kriegsgegnerischen sowie sonstigen fortschrittlichen Literatur Er liefert schnell u. ohne jeden Preisaufschlag. Man verlange kostenl. Zusendung des Verlags-Verzeichnisses

Verlag der Weltbühne Charlottenburg
Königsweg Nr. 33

Lest wenig aber

Die Weltbühne
Wochenschrift
für Politik, Kunst, Wirtschaft
Herausgeber: Kurt Tucholsky
Begründet von Siegfried Jacobsohn

Die große Zeit der Lüge
von Hellmut v. Gerlach
Kartoniert 2 Mark

Verschwörer und Fememörder
von Carl Mertens
Kartoniert 2 Mark

Deutsche Wirtschaftsführer
von Felix Pinner
15., sehr erweiterte Auflage
In Leinen 5 Mark

Der Seekrieg
von L. Persius
Kartoniert 2 Mark

Untersuchungsausschuß und Dolchstoßlegende
von Professor Martin Hobohm
Sachverständiger im Dittmann-Ausschuß
Kartoniert 50 Pfennige

Postscheckkonto: Verlag der Weltbühne Berlin 11958

Digitized by Google

Die größte Reportage der letzten Jahre

LARISSA REISSNER

OKTOBER

Ausgewählte Schriften

Preis: in Ganzleinen gebunden RM. 6.50, in Ganzleder RM. 11.–

Ignaz Wrobel schreibt in der „Weltbühne" u. a.: „Larissa Reißner: Du bist für Rußland zu früh gestorben. So eine wie Dich haben wir nie gehabt. So eine wie Dich möchten wir so gerne haben. Eine, die liebt und haßt und in dem Papierkram das sieht, was er wirklich ist: Handwerkszeug. Wir grüßen Dich, Larissa Reißner. Du bist eine Erfüllung gewesen und eine Sehnsucht. Die Sehnsucht nach Einem, der den Garten Gottes bis zu den Mistbeeten herunter durchwandert, scharf abmalt, die Gemälde voller Liebe aufhängt oder den Betrachtern um die Ohren schlägt. Einer, der Bescheid weiß und nicht damit prahlt. Einer, der aus seinem Wissen eine Waffe macht für uns und für die Millionen Stummer, deren Stimmen nicht gehört werden. Ein Landsknecht des Geistes."

Neuer Deutscher Verlag, Willi Münzenberg, Berlin NW7

FANAL

HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

Anarchistische Monatsschrift · Erscheint seit 1. Oktober 1926

Sämtliche Beiträge sind vom Herausgeber

Grundsätzliches · Zeitkritisches · Dichterisches
Regelmäßige Erörterung der Justizzustände. Kampf gegen Staats- und Parteipolitik — für die proletarische Revolution

Preis: Einzelheft RM. —.30, Abonnement jährlich RM. 3.50, halbjährlich RM. 1.75

Einzahlung beim Postscheckamt Berlin Nr. 82419 auf den Namen des Herausgebers oder Bestellung beim zuständigen Postamt

Prospekte und Probenummern durch den Herausgeber
Berlin-Charlottenburg, Am Lützow 10

Digitized by Google

JUN 6 1927

23. JAHRG. Heft 5

DIE NEUE GENERATION

JUN 6 1927

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM INHALT:

MAI-HEFT 1927

	Seite
Dr. Paul Feldkeller: Geschlechtliche Gesinnung	153
Frieda Steenhoff: Georg Brandes und die Frauen	158
Dr. Hermann Schulte-Vaerting: Über die Tierarten, bei denen die Weibchen größer und stärker sind als die Männchen	163
Zivilisation in den Vereinigten Staaten. Von Heinrich Nienkamp	169
Selbstbefreiung. Von Helene Stöcker	174
Deutsche Jugend und Reichswehretat	181
Ein gefälschter Ehescheidungsgrund	182
Polizei und Konkubinat	182
Kirche und Millionärsehe	183
Russisches Eherecht in Frankreich	184
Eine Vorkämpferin für Geburtenregelung von Gertrud Baer	184
Zum Problem der Geburtenregelung von Dr. med. Julian Marcuse	188
Mitteilungen des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform, Adressen	190

Literarische Berichte von Dr. Max Hodann, M. Kantorowicz, Maria Hodann, H. St.

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

Soeben gelangte zur Ausgabe die 12.–17. Auflage des Romans

LIEBE

VON HELENE STÖCKER

Ladenpreis RM. 6.50 in Ganzleinen gebunden
(Englische Ausgabe bei Thomas Seltzer, New York)

Der Kampf zwischen dem Persönlichkeitsbewußtsein der Frau und dem elementaren Triebe wird mit leidenschaftlicher Anteilnahme und mit genialer Einfühlung dargestellt. Eine einzigartige Erscheinung in der modernen Literatur.
Berliner Morgenzeitung.

Eine wertvolle, unsere Kenntnisse der verborgenen Beziehungen zwischen Körper und Willen, zwischen Liebe und Leben des Weibes tief bereichernde Tat.
Berliner Volkszeitung.

Nie habe ich eine kühnere und doch tief wahre Behandlung des Problems der Beziehungen zwischen Mann und Frau, ein mit solcher Wärme und künstlerisch-ethischer Sinnlichkeit geschriebenes Buch gelesen. Dr. N. Boykikeff (Narstud).

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und den
Verlag der
Neuen
Generation,
Berlin-
Nikolassee

IM SCHWEISSE DEINES ANGESICHTES

EINE EINFÜHRUNG IN DIE GESELLSCHAFTLICHE ORGANISATION DER ARBEIT

VON DR. JULIUS EISENSTÄDTER

Broschiert RM. 1.50, Leinen RM. 2.—
2. Buchbeigabe des 3. Jahrganges der „Urania".

Empfand die Menschheit die Arbeit immer als Fluch, oder gab es glücklichere Geschlechter?

Gab es Menschen, die im Schaffen Freude, die in ihrer Hände Werk Erfüllung gemeinsamen Strebens sahen?

Bange Fragen, die sich jeder schon gestellt und deren Beantwortung sich obenstehendes Buch zur Aufgabe gesetzt hat. Es ist eine Geschichte der Arbeit, leichtverständlich und flüssig geschrieben.

Arbeiter in Fabrik, Werkstatt und Kontor! Lies dieses Buch! Du wirst deine Freude an ihm haben und reichen Gewinn aus ihm schöpfen. Lies auch die „Urania", Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Der Verlag versendet kostenlos Probehefte.

URANIA-VERLAGS-GESELLSCHAFT M. B. H. JENA

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VERBINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 5 Mai 1927

GESCHLECHTLICHE GESINNUNG.

Von Dr. Paul Feldkeller.

Es ist ganz fraglos, daß die Liebe roher geworden ist. Und wer es nicht aus dem Leben wüßte, dem müßte die Literatur als Zeitspiegel es zeigen. Zunächst dies eine: die Herzensreinheit im Verkehr der Geschlechter ist im Schwinden. An die Stelle der Unbefangenheit sich selbst überlassener Liebender ist das „Wissen des nächsten Augenblicks" getreten, das in fast jedem Roman der Gegenwart seine unheimliche Rolle spielt und der Liebe die Unschuld nimmt. Das Zweite ist die Profanation des Geschlechtsaktes. Zugestanden: er galt auch der Kirche niemals an sich, seiner Substanz nach, als „heilig", selbst nicht in seiner ehelichen Form. Aber er war sehr wohl fähig, in einen religiösen und sittlichen Zusammenhang eingebettet zu werden. Und schließlich war er in jeder, auch der unerlaubten, Form etwas Sakrales, Mystisches, Tabuartiges. In keinem Falle war er etwas Alltägliches, Indifferentes wie Essen und Trinken oder wie das Nehmen eines Bades. Die früher nachweislich vorhanden gewesene erotische Innerlichkeit, jene Geistigkeit, welche sowohl die seelischen Voraussetzungen einer solchen Handlung als auch die religiösen und sittlichen Konsequenzen kannte, hat aufgehört.

Dieser Wandel der geschlechtlichen Gesinnung inhäriert nun nicht etwa dem Wechsel zweier Epochen oder Kulturen, so daß der heutige Mensch auch in geschlechtlicher Hinsicht als moderner „Primitiver" oder „Untermensch" roh empfinden und sich betätigen müsse. Die Modephilosophien legen freilich diesen Glauben nahe: der „technisierte Wilde" kann auch geschlechtlich nur primitiv empfinden, der „Fellache" kann auch die Zeiten erotischer Hochkultur nicht wieder zurückgewinnen. Vielmehr handelt es sich um die Verschiedenheit des geschlechtlichen Charakters, der geschlechtlichen Gesinnung als etwas allgemein Menschliches schlechtweg. Wer sich in diese ethischen Dinge vertieft, ist gegen allen Kul-

Digitized by Google

turismus gefeit. Er erkennt, daß es Menschen eines bestimmten geistigen Ordens zu allen Zeiten gegeben hat: den in geschlechtlichen Dingen zart empfindenden, nie über sie lachenden Menschentypus; darin ist zwischen Jesus von Nazareth und Goethe, Kant und Bismarck (also todernsten wie gern und viel lachenden Menschen) kein Unterschied.

Dies verschiedene Verhalten auf Reizungen der geschlechtlichen Phantasie hin bietet nun eine unvergleichliche Charakterprobe auf dessen Edelart, wie nicht leicht eine bessere mag gefunden werden. Diese Prüfung spaltet die Menschen ohne weiteres und ohne Übergänge in zwei ungleiche Hälften, die sich diametral entgegengesetzt verhalten. Die Richtigkeit dieser Tatsache läßt sich experimentell nachweisen. Stellt ein nacktes Mädchen in eine bunt zusammengewürfelte Männergesellschaft und macht von den Gesichtern eine Filmaufnahme: die Nacktheit wirkt wie Scheidewasser. Man vergleiche die verschiedene Erotik bei Richard Wagner und bei Richard Strauß: dort gesteigert, ja vulkanisch, fiebernd, aber immer rein und ernst empfunden, hier kühler, aber stets unrein und spielerisch. Oder Hans Blüher mit Max Oberbreyer, dem Schänder Homers und Platons. Oder Stefan George und Rilke mit Schnitzler. Es war ein richtiges, wenn auch unklares Gefühl, das die Dichter des Göttinger Hainbundes gegen Wieland, den „Unschuldsmörder", aufbegehren ließ, wenn sie auch dessen künstlerische Reife nicht begriffen. Man kann ein Künstler und ein Schwein zugleich sein. Und auffallend ist nur, daß man dies heute nicht weiß. Ein ungeheurer Unterschied waltet zwischen Wieland und Heine, der rein und sehr zart empfand, die Liebe ernst nahm wie nur je einer, in seiner Zerrissenheit jedoch die erotische Frechheit zum Sport erhob. Bei Heine befindet man sich stets in guter Gesellschaft, weil seine vielen Anzüglichkeiten nie lüstern, nie Selbstzweck sind wie bei dem hoffähigen Wieland, sondern eine Weltanschauung und eine Kampfstimmung zum Hintergrund haben. Daß Wieland unendlich weniger riskierte als Heine, und selbst Goethe hilft ihm dagegen nichts. Er bleibt unrein. Ein anders gearteter, aber verwandter Unterschied besteht zwischen dem Libertinisten Schnitzler und dem beinahe moralistischen, in geschlechtlichen Dingen jedenfalls nie spielerischen Wedekind. Wir meinen, der Unterschied ist deutlich. Eine einzige verwandtschaftliche Linie durchzieht die Spielarten des ersten Typus von dem zahmen Wieland bis zu dem derben Schnitzler. Diese Linie findet in dem zweiten Typus der in ihrer geschlechtlichen Gesinnung anders Empfindenden keine Fortsetzung, sondern bricht schroff ab. Diese Typologie erfährt auch durch die zwei Geschlechter und die Homo- und Asexuellen keine Beeinträchtigung, sie

Digitized by Google

setzt sich vielmehr bei allen diesen in ganz gleicher Weise fort.

Während nun jener erste Typus in sich homogen ist, läßt der zweite Typus zwei wichtige Unterarten erkennen. Wir unterscheiden nämlich solche Menschen, denen das Geschlechtliche wenig oder gar nichts, von denen, welchen es sehr viel bedeutet. Das hat nichts mit dem Unterschied schwacher oder starker Erregbarkeit zu tun: Brunst ist nicht Inbrunst. Wohl wenige Menschen haben sexuell heftiger empfunden als der heilige Augustinus und Schopenhauer. Aber beide sind eben dadurch ausgezeichnet, daß ihnen das Geschlechtliche nichts bedeutete, so daß sie sich als im Gegensatz zu ihm stehend empfanden und es daher praktisch oder theoretisch verneinten und für ein Werk des Satans ansahen. Der Unterschied zu dem Empfinden eines Casanova oder Maupassant ist hier weniger ein solcher des geschlechtlichen Empfindens als vielmehr der sittlichen Wertung: in beiden Fällen identifiziert sich der Mensch mit dem Geschlechtlichen nicht, sondern steht ihm gegenüber. Dies ist die gemeinsame Plattform des Wüstlings und des Moralisten. Darum stehen beide Charaktere im Wechselverhältnis, im Verhältnis der Auswechselbarkeit zueinander: aus dem Wüstling wird ein Heiliger (Augustinus), aus der Sünderin eine Büßerin (Maria Magdalena). Aber es fehlt beiden Typen das Geschlechtlichkeitsgefühl.

Auf dieses kommen wir jetzt zu sprechen. Wir ziehen die Parallele zu einer heute bekannter gewordenen Erscheinung: dem neuen Körpergefühl. Hier nun gibt es einen Unterschied der Geschlechter. Es gab und gibt zahllose Männer, die kein Verhältnis zu ihrem Leibe überhaupt besitzen, die — nach einem Witzwort Max Schelers — ihren Körper beständig wie ein Hündchen an der Leine führen. Dagegen ist dies bei zahllosen Jünglingen der neuen Generation anders, so wie bei den Frauen schon längst und von je. Jetzt fühlt sich bereits ein Teil der neuen Jugend mit ihrem Körper identisch und gewinnt die verlorengegangene Verknüpfung von Leib und Seele zurück. Aber diese Jünglinge und Jungfrauen können selbst dann noch ihrer Geschlechtlichkeit ganz objektiv gegenüberstehen. Und so ist es zumeist in der Tat. Zunächst einmal ist das neue Körpergefühl selber unabhängig von der geschlechtlichen Funktion. Es wird von ungeschlechtlicher Anlage nicht beeinträchtigt. Zweitens aber kann man stark libidinös sein und braucht dennoch keiner Inbrunst fähig zu sein, die Leib und Seele in eins setzt. In diesem Falle sind heute aber die meisten. Der Grad der Erregbarkeit hat ja auf die Verknüpfung von Libido und Seele, von physiologischem Ablauf und Geist, von Organlust und Inner-

Digitized by Google

lichkeit auf die Transparenz und Vergeistigung des Leibes nicht den geringsten Einfluß. Dieser Täuschung aber verfallen viele jungen Leute: die Heftigkeit des Triebes lügt eine qualitativ höherwertige Seelenschicht vor.

Die Verknüpfung von Geschlechtlichkeit und Seele also ist das noch nicht. Diese läßt — im Gegensatz zum Körpergefühl, das wenigstens bei den Frauen entwickelt ist — bei beiden Geschlechtern gleich viel zu wünschen übrig. Die stärkere Verwachsenheit von Leib und Seele beim Weibe schützt es nicht davor, dem spezifisch Geschlechtlichen ihrer Organe wie etwas Fremdem gegenüberzustehen. So wird es möglich, daß zahllose Frauen zu ihrem Busen als ihrem wichtigsten sekundären Geschlechtsmerkmal überhaupt kein Verhältnis haben, sondern nur zu ihm als Körperorgan überhaupt. In günstigstem Falle erhalten sie es in einer glücklichen Ehe. Das konventionelle Schamgefühl hat damit nichts zu schaffen. Daß den Mädchen die sekundären Geschlechtsmerkmale nichts anderes bedeuten wie auch sonstige äußerlich anwachsende Gebilde (Geschwülste, Wucherungen, Warzen usw.) ist selbstverständlich, nicht aber, daß es so bleibt. Beim Knaben ist es nicht anders. An seelischer Bedeutung fehlt seinen Geschlechtsorganen noch alles. Der junge Mensch ist noch außerstande, mit seinen geschlechtlichen Eigenschaften irgend etwas zu meinen. Er „hat" sie einfach. Auf dieser knabenhaften Stufe nun bleibt die übergroße Mehrzahl auch der geschlechtlich rein empfindenden Männer ihr ganzes Leben lang stehen.

Es gibt also innerhalb des geschlechtlich hochgesinnten Typus, und zwar bei Männern wie Frauen, eine vergeistigte, transparente und eine unbeseelte, dumpfe Geschlechtlichkeit, die für ihre Besitzer auch bei starker Libido nichts Wesentliches bedeutet, vielmehr — aus den edelsten Beweggründen — eine Zumutung, eine Geduldsprobe, eine Plage und Versuchung darstellt. Hut ab vor denjenigen, welche lieber tapfer entsagten, als daß sie etwas tief unter ihrem seelischen Standard Stehendes mitmachten! Im Adel der Gesinnung sind sie den Genialen der Liebe, der sinnigen Geschlechtlichkeit eng verwandt, und dieser gemeinsame Adel scheidet mit der Schärfe des Messers beide von den Unreinen. Aber ihnen fehlt die Verknüpfung von Geschlechtlichkeit und Seele, die lichte Transparenz des Fleisches. („Das Fleisch hat seinen eigenen Geist", sagt Wedekind.) Einen Novalis können wir uns nicht anders vorstellen, als daß er auch die kleinste geschlechtliche Regung vergeistigte. Von Schiller wissen wir, wie tragisch und tief ernst der leidenschaftliche Jüngling den Zug zum Weibe nahm. Was heute als Empfindsamkeit verspottet wird, war zu einem

Digitized by Google

gewissen Teile vergeistigte Geschlechtlichkeit. Jean Pauls Menschen sind nur so zu verstehen. Sehr klar wird das Wesen vergeistigter Geschlechtlichkeit bei Goethe, zumal wenn verglichen mit der adligen, aber an Verinnerlichung auch des Sinnlichen zu wünschen übrig lassenden Geschlechtsgesinnung der Frau von Stein. In ihr dominierten die schwesterlichen Werte über die bräutlichen, ganz wie es Goethes „Iphigenie" zeigt. Darum mußte Goethe um seiner von dieser Frau verwunschenen und nach Entzauberung lechzenden Geschlechtlichkeit willen sich von ihr trennen, die es dann fertig brachte, die lüsternen Wielandschen Erotika über die in ihrer Reinheit ergreifenden „Römischen Elegien" zu stellen. Auch die „Venetianischen Epigramme" und das hinterlassene Gedicht „Das Tagebuch" atmen eine vergeistigte und doch flammende Geschlechtlichkeit, wie sie der junge Goethe noch nicht auszudrücken vermocht hatte.

Nun sei noch das Wesen der Sache kurz gekennzeichnet. Es handelt sich bei der Verknüpfung von Geschlechtlichkeit und Geist, bei dem Einklang von Leib und Seele um ein „Wissen" eigener Art. Es ist nicht das äußere Wissen um die geschlechtlichen Funktionen, das jeder, auch die zahlreichen Ungeweckten, besitzen: das Wissen der Nonnen. Es ist auch nicht das Wissen der Dirne um die geschlechtliche Bedeutung ihrer Reize. Es ist nicht intellektueller, nicht begrifflicher, nicht bespiegelnder Art, sondern keuscher Natur. Es gibt ein keusches „Wissen" oder deutlicher: ideelles Inbeziehungstehen von Geist und Leib (nicht ein bloßes reales Inbeziehungsetzen). Julia, Klärchen und Gretchen waren mehr als ein auf einen weiblichen Torso gesetzter Kopf (ohne daß dabei einer vom andern gewußt hätte): es bestand ein ideelles, wenn auch unsichtbares Band zu Busen und Schoß. Wir sagen: solch ein Weib, solch ein Mann meinen mit ihrem Körper selber Geschlechtliches (im Gegensatz zum Tier, zum Mönch, die nur „haben", aber nicht meinen). Der logisch exakte Ausdruck lautet: die geschlechtliche Bedeutung der leiblichen Organe ist in höchst persönlicher Weise aus dem Sinne des Weibes, des Mannes gemeint und von ihnen innerlich abhängig. Und weit entfernt, unweiblich zu sein, ist dies „wissende" (und doch nicht reflektierende) innere Verhältnis des Weibes zu seinen geschlechtlichen Reizen unter allen diesen der Hauptreiz, ja er ist eigentlich das, was die Venus zur Liebesgöttin macht und was die antiken Venusgestalter, aber auch Canova, sehr wohl begriffen haben. Und den Mann verweisen wir an Goethe, der ohne Verleugnung seiner Libido wie kein zweiter Mensch seine geschlechtliche Gesinnung zu höchster Verinnerlichung und Beseelung zu steigern wußte. Ein vergeistigtes Antlitz

Digitized by Google

als solches zu sehen und zu würdigen, bietet für den reifen Kulturmenschen keine Schwierigkeit. Ein Goethe aber vermochte, des können wir sicher sein, auch in dem übrigen Körper eine Physiognomie zu erkennen und die Handschrift des Allweisen aus der Geistigkeit des für ihn durchsichtigen Frauenleibes zu lesen.

GEORG BRANDES UND DIE FRAUEN.

Von Frida Stéenhoff[1]).

Einer der großen Namen aus dem Norden, der über die Welt hinstrahlte, gehört nun durch Georg Brandes' Hinscheiden der Geschichte an. Es hat daher besonderes Interesse, durch einen kurzen Rückblick darauf, wie Brandes die Frau einschätzte, das Andenken des großen Kämpfers zu ehren[2]).

Bei einer Begegnung mit einer bekannten Schriftstellerin, die ihm von dem Einfluß der Frau auf die Politik sprach, äußerte Brandes, daß sie sich vielleicht noch nicht so recht klar darüber geworden sei, woraus die Durchschnittsfrau eigentlich bestehe. Er hatte diese spöttischen Worte in freundlich scherzendem Tone gesagt; sie aber war ungewiß, ob er in seiner Seele ein Frauenfreund wäre, oder ob er es nicht sei.

---

[1]) Autorisierte Übertragung aus dem Schwedischen von Henny Bock-Neumann.

[2]) **Zum Tode von Georg Brandes.**

Anfang Februar des Jahres ist Georg Brandes, in Dänemark geboren — sein Leben lang als „guter Europäer" wirkend und kämpfend —, 85 Jahre alt, gestorben. Eine der seltenen, ganz überragenden Persönlichkeiten, deren Wesen nicht mit einem Worte zu umspannen, nicht mit der Art einer Nation zu erfassen ist. Er begann als Literarhistoriker; aber er wurde weit mehr. Wenn er es den Romantikern, deren Wesen er in seinen „Hauptströmungen der Literatur" zuerst analysierte — und von denen Dorothea Schlegel selbst einmal sagte: „Sie passen in die Literatur wie ein Riese in ein Kinderbettchen" — am meisten verdacht hat, daß sie nicht über die Literatur hinausgewachsen sind zu Kämpfern für die Änderung der sozialen Grundlagen der Gesellschaft, so ist Georg Brandes selbst der Riese gewesen, der den allzu engen Rahmen des Literaturprofessors gesprengt hat. Der sein Leben, sein Schaffen und Wirken als Kulturkämpfer für die höchsten Ziele der Menschheit einsetzte. Seine hohe Geistigkeit und sein Mut, die ihn stets auf der Seite des Zukünftigen fanden, auf seiten der kämpfenden, nicht auf seiten der siegen-

Digitized by Google

Das wirkliche Ich eines Schriftstellers muß man in seinen Werken suchen. Der Leser braucht sich nicht lange in die Literatur von Brandes zu vertiefen, um zu erkennen, daß der Verfasser nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes Demokrat ist. Er blickt auf die Menge herab. Die große Masse der Menschheit ist in seinen Augen nicht nur materialistisch, sondern auch schlecht, ein Geschlecht, das unmöglich Liebe und Sympathie einflößen kann. Und dennoch war es dieses widerwärtige Menschengeschlecht, für das Brandes sein Leben einsetzte, wodurch er Dänemarks bestgehaßter Mann und ein Märtyrer der Humanität wurde. Aus leidenschaftlichem Mitgefühl, nicht aus intellektueller Rechthaberei hat er sich des unterdrückten Volkes in seiner Not angenommen. Wenn darin eine Inkonsequenz zwischen Fühlen und Denken läge, so bestände sie zugunsten des Gefühls. Im übrigen dürfte dies die einzige Inkonsequenz in einer Lebensbetätigung sein, deren Geradlinigkeit wohl klassisch genannt werden kann.

Brandes' skeptische Ansicht über die Durchschnittsfrau zeigt, daß er nicht die Empfindung hat, zu der großen Menge, sondern zu einer Minderzahl zu sprechen. Zum politischen Urteil des Durchschnittsmannes hat er kaum größeres Vertrauen als zur Durchschnittsfrau. Indessen entdeckt der Leser in Brandes Werken bald genug, daß er schon allein durch die Logik in seiner Lebensanschauung ein Frauenfreund sein muß. Weder Frauenfeindlichkeit noch Widersprüche finden dort Raum.

---

den Gemeinde, haben ihn auch dazu befähigt, als einer der ersten Nietzsches Bedeutung für die Kultur zu erkennen und im Sommer 1888 Vorlesungen an der Universität Kopenhagen über ihn zu halten. Die Nachricht von diesem damals noch ganz seltenen Verständnis, das bahnbrechend wurde für die Erkenntnis von Nietzsches Sendung, war überdies eine der letzten Freuden des Philosophen vor seiner geistigen Erkrankung.

Voltaire, Michel Angelo, Lassalle, Garibaldi, Cäsar waren unter anderen die Gestalten der Kultur, die Brandes den Menschen nahe zu bringen suchte. Er hat schon vor dem Kriege — als der Menschendurchschauer, der er war — die Gefahr des drohenden Krieges erkannt und während des Krieges die Ablehnung des Krieges bewiesen, die wenige außer ihm sich rühmen können, bewährt zu haben. Daß er, dem deutscher Militarismus so unsympathisch war, wie nur irgendeinem geistigen Menschen der Militarismus überhaupt ist, trotz dessen während des Krieges die Freundschaft Clemenceaus aufs Spiel setzte, um Dänemark in der Neutralität zu erhalten, daß er in seiner Unbestechlichkeit die ungeheuere Heuchelei des Vertrages von Versailles erkannte und geißelte, hat ihm wenig Dank, aber viel Feindschaft hüben und drüben gebracht.

Digitized by Google

Die Eigenschaft, die Brandes als Mann bei der Frau am höchsten einschätzt, ist ihre Fähigkeit zu inbrünstiger Hingebung. Als Staatsbürger würdigt er am meisten, daß sie sich zu einer vernünftigen Arbeit sammeln kann. Beide Anforderungen sind ehrend und Anforderungen eines Freundes.

Auf ergreifende Art nimmt er im zweiten Teil der „Hauptströmungen" die Partei der Frauen. Er sagt dort: „Viele bedeutende Männer haben vergebens versucht, die Frauen, die sie liebten, dazu zu bringen, ihre Interessen zu teilen. Aber ich weiß keine schlimmere Anklage gegen begabte Männer und kenne kein deutlicheres Zeichen ihrer Schwäche als das Faktum, daß sie, weit davon entfernt, die Frauen, die sich ihnen hingaben und ihnen folgten, emporzuheben, sie im Gegenteil herabgezogen haben, sie ihrer höchsten Interessen und wertvollsten Sympathien beraubten und ihnen dafür Kleines und Kleinliches als Austausch boten." Diese Anklage trifft die Romantiker und soll sie treffen. „Sie haben die bedeutenden Frauen, die gute Götter ihnen schenkten, wie die großen Ideen, die sie als Erbe erhielten, des freisinnigen, sozialen und politischen Gepräges beraubt, und sie zuerst romantisch und literarisch, dann reumütig und schließlich katholisch gemacht."

Der moderne Geist soll nach Brandes Überzeugung das Mittelalter mit seinem Aberglauben und seinen versteinerten Dogmen überspringen, um direkt an die Antike anzuknüpfen.

Eine der letzten Arbeiten von Brandes war eine Broschüre über den Pessimismus der Griechen — nach dem Kriege geschrieben. Auch sie ergriff mit der alten Gewalt; sie zeigte die großen Seiten seines Wesens, die Melancholie des Menschenkenners, des Menschenverächters und den Optimismus des Kämpfers, der trotz aller Skepsis, trotz aller Einsicht in die Unzulänglichkeit der Menschheit nicht aufhören kann, für ihre Befreiung und Höherentwicklung zu kämpfen. Um das Wesen von Brandes war vielleicht so etwas von der Art und Weltanschauung, die Nietzsche mit einem schönen Wort „dionysischen Pessimismus" genannt hat.

Vor vielen Jahren trat ich einmal an Brandes mit der Bitte zur Mitarbeit an einem „Handbuch für Frauenbewegung" heran. Er antwortete mir darauf — was ich damals in seiner ganzen Bedeutung noch nicht zu verstehen vermochte —: „Ich kämpfe jeden Tag wie ein Ertrinkender, um nur einige Stunden der Arbeit für mich zu retten." Wie oft habe ich mich seitdem dieses bitteren Wortes erinnert! Als ich ihm während des Krieges meine Schrift „Lieben oder Hassen?" sandte, antwortete er darauf mit freundlicher Sympathie, mit dem größten Interesse für diese damals ja besonders in den kriegführenden Ländern nicht gerade populäre Auffassung.

Überall trat er für die Befreiung der Unterdrückten ein; auch

Digitized by Google

Daher tritt er begeistert für „Corinna" — Madame de Staëls Heldin im gleichnamigen Roman — im ersten Teil der „Hauptströmungen" „Emigrantenliteratur" ein. „Corinna" ist die vorbildliche Frau, die vollkommen emanzipierte, stolze und edle „Griechin", erkennbar für jeden Hellenen des Geistes, wenn auch eine Welt der Barbarei sie von ihrem richtigen Hellas trennen würde.

Der Dichter, mit dem Brandes innerlich am meisten harmoniert, ist Shelley. Sich Shelley seelenverwandt zu fühlen, ist an und für sich ein Beweis der wohlwollendsten Stimmung für das Frauengeschlecht.

Viele skandinavische Frauen haben durch die eigenartige Diskussion, die in den 80er Jahren in bezug auf das Verhältnis zwischen Mann und Weib entstand — Ibsen, Björnson, Strindberg u. a. —, ihre Auffassungen über das Verhältnis der Geschlechter geändert. Brandes hat während seiner ganzen literarischen Laufbahn unverändert dieselbe Auffassung darüber aufrechterhalten. Man könnte sie vielleicht mit diesen Worten zusammenfassen: „Die Liebe gehört zur Naturwissenschaft und nicht zur Theologie." Damit ist er der Vorläufer von Freud, obwohl er, abweichend von dem Psychoanalytiker, diese Frage auch sozial wertet. Brandes ist ebenso sehr sozialer Reformator wie Individualist. Seine Mißbilligung der deutschen Romantiker beruht darauf, daß er ihnen den Vorwurf machen muß, ihr Freiheitskampf habe zu keinem Ziel geführt, sondern sei in Träumereien erschlafft, die jedes sozialen Hintergrundes ermangelten.

Das Beachtenswerte geschah, daß der Jude Brandes als Waffe Luther heranzog und daß seine protestantischen Widersacher bis auf Sankt Augustinus und ähnliche Zeugen zurückgriffen, deren sittliches Programm im Weibe das „Tor zur Hölle" verkündete. Dasselbe Entsetzen vor der Sinnlichkeit, das die ersten Patriarchen bei Betrachtung des sexuellen Verfalls der Spätantike beseelte, ergriff auch das Dänemark der 80er Jahre, als es sich über Brandes' Lebensanschauung klar wurde.

---

von ihm kann man sagen, was Jakob Burckhard einmal von Friedrich Nietzsche sagte, „daß seine Werke wohl dazu dienen, die Unabhängigkeit in der Welt zu vermehren".

Von einer Persönlichkeit, wie Brandes es war, wird es auch von Interesse sein, zu hören, wie sie über die Entwicklung der Frau denkt, was die bekannte schwedische Schriftstellerin in dem nachfolgenden Beitrag kurz darzustellen versucht.

Möge das große Werk geistiger Befreiung, das Georg Brandes in seinen Büchern aufgespeichert hat, auch nach seinem Tode weiter wirken. H. St.

Digitized by Google

Er blieb ein isolierter Mann. Gleichzeitig wuchs sein Ruhm. Je mehr man ihn offiziell herabzuwürdigen suchte, desto mehr Bedeutung gewann jedes seiner Worte.

Sein gleichzeitig glänzendes und hartes Schicksal beruhte darauf, daß er ein „Sehender" war, der aussprach, was er sah. Leonardo da Vinci war auch ein Sehender; aber er verschwieg das, was gefährlich war. Seine Biographen haben Aufzeichnungen veröffentlicht, die Spiegelschrift und Chiffern in Hülle und Fülle enthalten. Dort leuchten Gedanken auf, wie zum Beispiel: „Die Sonne bewegt sich nicht. — In deiner Lehre solltest du beweisen, daß die Erde ein Stern ist gleich dem Monde." Das war 50 Jahre vor Kopernikus. Leonardo schrieb, „daß er sich davor hüten würde ... da es ja nicht erlaubt sei, die Wahrheit zu sagen". Er verschwendete sein Genie auf anderen Wegen. Das unbedeutende Dorf Vinci gelangte zur Unsterblichkeit, weil Leonardo dort das Licht der Welt erblickt hatte. Kopenhagen und Dänemark haben etwas von dem unvergeßlichen Kulturschimmer erhalten — der Athen und Griechenland umstrahlt —, weil dem dänischen Boden das Samenkorn eines Genies entsproß, das den Namen Georg Morris Cohn Brandes erhielt und am 4. Februar 1842 zur Welt kam.

Wie würde die Welt, wie würden die Frauen nun dastehen, wenn alle Männer stets vorsichtig mit der Wahrheit zurückgehalten hätten? Alle hätten dazu das gleiche Recht wie Leonardo. Spiegelschrift und Chiffren sind keinerlei Verbrechen.

Die Wahrheit ist eine Prinzessin, die unaufhörlich von dem unheimlichen Drachen „Gewohnheitsdenken" bedroht wird. Man würde der Durchschnittsfrau sehr unrecht tun, wenn man ihr nicht zutraute, daß sie inmitten der Arbeit des Alltagslebens dennoch in ihrem geheimsten Herzenswinkel einen goldenen Lichtstrahl wahrnehme, eine zitternde Welle von Bewunderung für die Helden, die den Kampf mit dem Drachen aufnehmen, weil ihre Seele voller Unruhe ist um das Schicksal der Prinzessin.

Brandes hat gesiegt, aber sein Sieg hat außerordentliche Kräfte erfordert. Und seine Stärke selber hat Furcht erregt. Eine religiöse Dame begegnete neulich der am Anfang erwähnten Kämpferin und gestand ihr: „Ich fürchte mich vor Brandes. Er könnte mich um meinen Glauben bringen." —

„In der Bibel gibt es auch einen gefährlichen Verfasser", wurde sie darauf berichtigt. „Der Prediger sagt, das alles ganz eitel ist. Also auch der Glaube? Wie wagen Sie, die Bibel zu lesen?"

Brandes glich in mancher Hinsicht dem Geist des Aufruhrs, dem Lichtbringer Lucifer. Die Religionen sind für ihn

Digitized by Google

Systeme, die einander folgen, ewig einander bekämpfend und im Dunkel tappend. Aber besitzt er nicht jene höhere Religion, die vom Morgen bis zum letzten Sonnenuntergang der Geschichte währt — die Religion der Wahrheit und Gerechtigkeit?

ÜBER TIERARTEN, BEI DENEN DIE WEIBCHEN GRÖSSER UND STÄRKER SIND ALS DIE MÄNNCHEN.

Von Dr. Hermann Schulte-Vaerting.

In der Schule lernte ich, daß das Spinnenweibchen größer ist als sein Männchen. Bei diesen Tieren zeige sich eine umgekehrte Welt, erklärte mein alter Lehrer. Wie wenig Gutes daraus aber entstehen könne, ersehe man schon daraus, daß das größere Spinnenweibchen das kleine Männchen gar oft verzehre.

Später las ich noch in naturwissenschaftlichen Schriften über den Wurm Bonelli und einige andere Würmer, daß das Weibchen hier weit größer sei als das Männchen.

Daß auch bei vielen höheren Tieren die Weibchen bedeutend größer sind als die Männchen aber habe ich erst längere Zeit nach Abschluß von Schulbildung und Universitätsstudium erfahren. Ich habe mich dann bei verschiedenen Zoologen umgehört, um zu erkunden, ob irgend jemand etwas über die Tiere mit größeren Weibchen wisse. Keiner hat mir Auskunft geben können. Stets wieder erfuhr ich einzig das, was ich schon als Schüler bzw. als Student wußte, nämlich über die größeren Weibchen bei Spinnen, dem Wurm Bonellia usw. Und doch sind bei einer Reihe von höheren Tieren, so bei Vögeln, Fröschen, Molchen, Fischen, Schildkröten, Insekten, die Weibchen oftmals bedeutend größer und körperlich weit stärker als die Männchen.

Woher rührt es nun, daß diese Tatsache gar nicht bekannt ist? Sie würde für Mädchenschulen offenbar eine sehr starke Bedeutung haben und manche Zweifel und Bekümmernisse der Schülerinnen ohne weiteres beheben; sie würde für die Frauenbewegung von größter Wichtigkeit sein. Man würde erkennen, daß das weibliche Individuum keineswegs in der ganzen Natur den schwächeren Teil darstellt, sondern daß es bei einer sehr großen Zahl von Tieren gerade umgekehrt ist und das Weibchen als das stärkere und größere sich zeigt, das Männchen als das kleinere, körperlich schwächere.

Gerade die große Bedeutung, welche diese Tatsache für die Frauenbewegung haben würde, aber scheint es zu sein, welche den Mann seinerseits veranlaßt, die Existenz größerer Tierweibchen möglichst geheim zu halten. Allerdings muß diese Ge-

Digitized by Google

heimhaltung die Frau an der Zuverlässigkeit der heutigen Wissenschaft irre machen.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß der Mensch zu der Umwelt selten ein objektives Verhältnis gewinnen kann. Zumeist trägt er seine subjektive Überzeugung in die Umwelt hinein und verfälscht auf diese Weise mühsam gemachte Beobachtungen durch vorgefaßte Ansichten.

Diese Verfälschung tritt zwar nur da ein, wo die beobachteten Verhältnisse dem Menschen noch nahe genug liegen, so daß seine Gefühle durch sie angeregt werden. Gerade hier ist sie aber auch am schädlichsten.

Der Mensch tritt an die Beobachtung der Tiere zum Beispiel mit der gefühlsmäßigen Voraussetzung heran, daß die Tiermännchen größer seien als die Weibchen. Wenn er das Gegenteil feststellt, so ist diese Beobachtung ihm oft unangenehm. Und zwar vor allem bei Tieren, die dem Menschen nahestehen.

Bei Spinnen und niederen Würmern ist ihm diese Tatsache weniger peinlich. Wenn auch aus der Größe der Spinnenweibchen von meinem Lehrer bereits eine entsprechende Moral gezogen wurde, wie wir sahen, das Gefühl also schon ein wenig auch hier mitsprach, so ist dies doch bei Vögeln, Fischen, Fröschen, Molchen, Schildkröten offenbar viel stärker der Fall. Hier wird die Tatsache, daß die Weibchen größer sind, bereits verschwiegen. Und wie es scheint um so mehr, je sicherer die Existenz der Tiere mit größeren, stärkeren Weibchen nicht wegzuleugnen ist. Daß die Weibchen vieler Frösche weit größer sind als die Männchen, kann nicht abgeleugnet werden, denn die Wasserfrösche springen in allen Gräben und quaken aus allen Pfützen. Bei ihnen aber sind die Männchen viel kleiner als die Weibchen, außerdem bei einer ganzen Reihe weiterer Froscharten und Kröten, so zum Beispiel bei den Ruderfröschen, wo das Männchen kaum 5—6 cm lang, die Weibchen aber 8—9 cm lang sind. Beim japanischen Ruderfrosch trägt das Weibchen sein viel kleineres Männchen sogar auf dem Rücken, während es sein unterirdisches Häuschen baut. Auch bei den afrikanischen Ruderfröschen ist das Männchen viel kleiner als das Weibchen.

Die Größenangaben der Lurche werden zumeist verschwiegen. Oft aber sehen wir auch eine Voreingenommenheit gegen die größeren Weibchen. Von der Rauhkröte heißt es da zum Beispiel: „Ein Riese unter den indischen Kröten, da das Weibchen bis 17 cm Länge erreicht." Wer nicht schon orientiert ist, übersieht leicht derartige Größenangaben. Die Tatsache, daß das Weibchen größer ist, ist in gar vielen Fällen erst bei einiger Übung aufzufinden. So werden zum Beispiel bei Lurchen, bei denen das Männchen weit kleiner ist als das Weibchen, nur die Größenangaben für das Weibchen gegeben. Oder sie werden eben überhaupt nicht mitgeteilt. Nachstehend noch einige weitere Arten, bei denen das

Digitized by Google

Weibchen größer ist. Bei der sehr bekannten Wabenkröte, die ihre Eier auf dem Rücken trägt und dort ausbrütet, ist das Weibchen das größere Geschlecht. Ebenso bei der Erdkröte und beim Hornfrosch, von dem es zum Beispiel im Brehm heißt: „Ein sehr großer Froschlurch von 15—20 cm Leibeslänge, gehört zu den prachtvollsten Arten seiner Ordnung." Später heißt es dann nebenbei: „Das größere und schönere Weibchen", usw.

Es gibt sogar Frösche, deren Männchen kaum halb so groß ist als das Weibchen, so bei Rana Guppy, dessen Männchen 10 cm, dessen Weibchen 20 cm lang ist.

Merkwürdig ist auch, daß bei den Größenangaben der Geschlechter sehr oft die Maße der größten Männchen und die der Durchschnitts- und kleineren Weibchen angegeben werden. Hin und wieder wird dies sogar offen mitgeteilt. Bei vielen dürfte auch, für den Kenner in nicht mißzuverstehender Absicht, die Angabe, daß das Weibchen größer ist, gänzlich fehlen, worauf wir an anderer Stelle eingehen werden.

Auch unter den Molchen sind die Weibchen oftmals größer als die Männchen, so beim süditalienischen Wassermolch, beim Bergmolch usw. Weiter ist, wie schon erwähnt, bei vielen Fischen, Insekten und Schildkröten das Männchen kleiner, oftmals bedeutend kleiner als das Weibchen. Hier wollen wir noch auf einige Vögel hinweisen, bei denen das Weibchen bedeutend größer ist als das Männchen.

Größere Weibchen finden wir gerade bei jenen Vögeln am häufigsten, wo man sie nach der heutigen Auffassung am wenigsten vermuten sollte, nämlich bei den Raubvögeln. Die heute vielfach vertretene Ansicht, die wir zum Beispiel bei Schaeffer, K.Groos und anderen finden, daß die Tiermännchen raublustiger und mordgieriger seien als die Weibchen, wird hierdurch stark in Frage gestellt.

Sogar bei jenem Adler, den die Völker vielfach im Wappen führen, so auch Deutschland, nämlich dem Steinadler, ist das Weibchen größer als das Männchen. Die Völker führen also als Urbild der Stärke ein Tierweibchen, nicht ein Tiermännchen im Wappen. Auch bei den Edelfalken, die zur Beize ausgebildet werden, „den Falken unserer Dichter", handelt es sich vor allem um Weibchen. „Einen schönen, kühnen Falken hatt' ich mir zur Lust gezogen!" Beim Sperber werden ausschließlich die größeren Weibchen zur Jagd benutzt. Beim Habicht sind die zur Jagd abgerichteten Weibchen weit wertvoller als die Männchen usw.

Auch bei den meisten Geierarten ist das Weibchen größer und kräftiger als das Männchen, so beim großen Geier. Weiter beim gemeinen Ohrengeier. Beim Lämmergeier, der auch Angriffe auf den Menschen machen soll, ist das Weibchen ebenso größer.

Bei vielen anderen Raubvögeln ist es ebenso, zum Beispiel beim Habichtsadler, beim Königsadler, Waldgeier, Sperber, Wander-

Digitized by Google

falken, Baumfalken, Turmfalken. Hier sind überall die Weibchen größer und kräftiger als die Männchen. Bei den Größenangaben der Vögel finden wir dieselbe Voreingenommenheit gegen die größeren Weibchen wie überall: wir müssen auch hier damit rechnen, daß manche Arten, bei denen die Weibchen größer sind, nicht genannt, bei anderen die Maße der größten Männchen und der kleinsten Weibchen gegeben werden usw. Bei einigen wird nur die Größe des Weibchens angegeben, ohne die Mitteilung, daß es größer ist als das Männchen.

Immer wieder sehen wir Fälle, wo die Größe verschwiegen, verschleiert oder undeutlich angegeben wird, sobald das Weibchen größer ist als das Männchen. Mit besonderer Vorsicht sind die Größenangaben der Säugetiere aufzunehmen, denn diese stehen dem Menschen am nächsten, und größere Weibchen würden die Gefühle hier am stärksten in Erregung versetzen. Hierfür noch ein Fall. Als man noch, ohne Nachprüfung, gefühlsmäßig, annahm, daß die Elefantenherden von Männchen geführt würden, stellten die Beobachter fest, daß die Leittiere alte zahnlose Männchen von riesenhafter Größe seien. Sobald man aber erkennen mußte, daß die Führer weiblichen Geschlechts seien, blieb ihnen nur die Zahnlosigkeit.

Aber auch da, wo das Männchen gleiche Größe mit dem Weibchen hat, können wir oft eine Umschreibung dieser Tatsache bemerken. Ganz alte Männchen können gegen 1,10 m lang werden. Die Weibchen sind etwas kleiner, heißt es zum Beispiel. Oder: Das Weibchen unterscheidet sich durch weichere Formen von dem Männchen, dem es außerdem in der Größe nachsteht. Alte Männchen erreichen eine Länge von 80 cm. Derartige oder ähnliche Angaben sind nach unseren Erfahrungen mit großer Vorsicht aufzunehmen. Hier werden oft alte Männchen mit jüngeren Weibchen verglichen. Man kann aber nur Tiere gleichen Alters vergleichen. Aber da man beim Menschen den Fehler begeht, die ausgewachsene Statur eines zum Beispiel dreißigjährigen Mannes mit den naturgemäß weicheren Formen eines zwanzigjährigen Mädchens zu vergleichen, so überträgt man auch diesen Fehler auf die Tierbeobachtung. Mit einem zwanzigjährigen Mädchen läßt sich naturgemäß nur ein zwanzigjähriger Jüngling vergleichen. Und mit einem alten Tiermännchen läßt sich kein junges, sondern nur ein ebenso altes Weibchen vergleichen.

Bei den Raubvögeln ist die überragende Körperstärke des Weibchens besonders interessant, denn gerade die Raubvögel gehören zu den zärtlichsten Gatten, die ohne Standesamt zumeist treuer zusammenhalten als die Menschen. Außerdem sind sie die besten und fürsorglichsten Eltern. Sie führen ein so glückliches Familienleben, wie es dem Menschen nur in seltensten Ausnahmefällen beschieden ist. Während da, wo das Vögelmännchen größer und stärker sich zeigt, die Ehe sehr oft unglücklich ist und das Weib-

Digitized by Google

chen mißhandelt wird, so bei manchen Hühnervögeln. Daß das Vogelweibchen größer und stärker ist als das Männchen und sozusagen die Herrschaft führt, ändert dagegen nichts am Glücke des Zusammenlebens der Geschlechter. Gern würde ich meinem einstigen Lehrer, der aus der Stärke der Spinnenweibchen so gefährliche Schlüsse für die Allgemeinheit zog, diese Aufklärung noch geben; leider ist der liebe, alte Mann schon tot.

Zum Schluß möchten wir noch auf eine Tatsache hinweisen, die soziologisch von größtem Interesse ist. Vorstehende Größenangaben weckten in mir, während ich nach und nach sie sammelte, den Wunsch, festzustellen, wie sich die Presse ihnen gegenüber verhalten werde. Hierbei habe ich nun die Erfahrung machen müssen, daß man ihren Abdruck allgemein ablehnt. Der vorstehende Aufsatz ist an die Redaktionen einer geradezu unendlichen Zahl von Zeitschriften, Zeitungen, Frauenzeitungen aller Art und Richtung eingesandt worden: er kam dauernd zurück. Der Schluß, der aus dieser Erfahrung gezogen werden muß, ist ein niederschmetternder. Man glaubt in Frauenkreisen heute noch so gern, es käme in der Wissenschaft darauf an, ob der Nachweis für eine Behauptung geführt sei. In dieser Hinsicht interessiert mich persönlich zum Beispiel der Kampf, den meine Schwägerin Prof. Dr. Vaerting zur Zeit führt. Die Beweise, die V. für ihre neue Geschlechterpsychologie bringt, werden vielfach angezweifelt oder abgelehnt. Was aber beweisen diese Zweifel und diese Ablehnung? Kann der Mensch, der an die Teiche herantritt und die Frösche betrachtet, zweifeln, daß das Weibchen größer ist als das Männchen? Ganz gewiß nicht. Aber offenbar gerade darum, weil kein Zweifel möglich ist, lehnt der Schriftleiter die Veröffentlichung dieser Tatsache überhaupt ab. Denn dies ist für ihn der einzige Weg, eine recht unbequeme Tatsache, die sich nicht bezweifeln läßt, aus der Welt zu schaffen. Historische Tatsachen, wie V. sie für ihre neue Geschlechterpsychologie als Beweise beibringt, aber lassen sich bezweifeln. Weil sie sich bezweifeln lassen, darum empfindet man sie weniger unbequem als das größere Froschweibchen, das unbezweifelbar in den Frühjahrspfützen sich mit den kleineren Männchen gut unterhält. Aber die Zweifel bedeuten alles andere, als daß die Belege V.s nicht einwandfrei wären. Diese Zweifel sind vielmehr soziologisch bedingt. Solange das unbezweifelbar größere Froschweibchen konsequent übersehen wird, solange wird man an V.s neuer Geschlechterpsychologie zweifeln.

Große Leidenschaften sind Krankheiten ohne Hoffnung; was sie heilen könnte, macht sie erst recht gefährlich.

Goethe. Wahlverwandtschaften, Tagebuch.

Digitized by Google

LITERARISCHE BERICHTE.

HENNIGAR, E. C.: The fight against licensed prostitution in Japan. (Vom Kampf gegen die Prostitution in Japan.) Journ. of soc. hyg. Bd. 12, Nr. 9, 1926.

Auch in Japan hat in den letzten Jahren die Prostitutionsfrage die öffentliche Meinung in Bewegung gesetzt. Als im Jahre 1923 in Tokio die Prostitutionsviertel durch einen großen Brand zerstört worden waren, organisierten einige Reformvereine (so ein christlicher Frauenverband, eine „Gesellschaft für Reinheit der Sitten") einen Feldzug gegen die gesetzlich zugelassene Prostitution. Eine Gesetzesvorlage wurde im Parlament eingebracht. Sie forderte: Keine Erlaubnis mehr für neue Bordelle; keine neue Lizenz mehr für Dirnen! Von den 210 Abgeordneten der japanischen Kammer stimmten 53 für diesen Gesetzentwurf. Doch ging trotz dieser Niederlage im Parlament der Aufklärungskampf gegen die Prostitution weiter. In einigen Provinzen wurden ähnliche Gesetzesvorlagen eingebracht, allerdings auch ohne Erfolg. Nur eine Provinz in Japan hat bereits seit 30 Jahren keine öffentliche Prostitution mehr. Unter dem Druck der entstandenen öffentlichen Meinung schloß sich die japanische Regierung im September 1925 der Internationalen Konvention zur Bekämpfung des Frauen- und Kinderhandels an. — Nach einem Bericht des japanischen „Christlichen Nationalrates" vom Juli 1925 wird die Zahl der eingetragenen Prostituierten in Japan auf 51 143 geschätzt. Das Alter der Mädchen schwankt zwischen 18 und 40 Jahren. Die meisten befinden sich im Alter von 20—25 Jahren. Sie rekrutieren sich, wie auch in anderen Ländern, zumeist aus schlecht bezahlten Berufsklassen: Dienstmädchen, Fabrikarbeiterinnen. Jedoch den größten Anteil nehmen die Töchter von kleinen Landeigentümern ein. Diesen werden von den „Vermittlern" oft ihre Töchter abgekauft, ohne daß sie überhaupt ahnen, welchem Beruf die Mädchen zugeführt werden sollen. Die Fortführung der Propaganda von seiten der Prostitutionsgegner, die Aufrüttelung der öffentlichen Meinung kann da helfen, Wandel zu schaffen, auch wenn mit einer Umänderung der bestehenden Gesetze vorläufig noch nicht zu rechnen ist.

Maria Hodann, Berlin.

ZWEIG, STEFAN: Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche. Insel-Verlag, Leipzig. 324 S.

Der Biograph Romain Rollands, der feinsinnige Novellist, versucht hier seine Kunst der Einfühlung an drei großen deutschen Gestalten: dem reinen Griechenverehrer Friedrich Hölderlin, den der Kampf um das Leben in der Idealität das Leben gekostet, dessen Heldentum nicht das eines Kriegers ist, sondern ein Heldentum des Märtyrers, die freudige Bereitschaft, zu leiden und sich zerstören zu lassen für seinen Glauben, — dann an dem Wahrheitsfanatiker und Kämpfer Heinrich von Kleist, dem

Digitized by Google

heldenhaft Unweisen, der den Mut und die Besessenheit zur letzten Tiefe hatte, der die Welt als Tragödie sah und so Tragödien aus seiner Welt schuf und als letzte und höchste sein eigenes Leben, — endlich: an dem sich an der Leidenschaft der Erkenntnis, an der Leidenschaft der Redlichkeit verzehrenden Nietzsche, von dem er viel sieht, manches fühlbar und spürbar macht — wenn auch vielleicht nicht den ganzen Umfang seines Wesens.

Dieser heroische Empörer ist vielleicht dem Wesen von Stefan Zweig weniger kongenial als andere. Aber was er hier bei Nietzsche vielleicht in dieser oder jener Richtung schuldig bleibt, gibt er auf der anderen Seite reichlich wieder durch die Fülle der Nuancen, durch die Wärme der Eindringlichkeit, mit der er sich jeder dieser Gestalten, so wie er sie sieht, hinzugeben versucht. In Nietzsche erkennt er den großen Psychologen, einen der ersten, der es wagt, Psychologie als eine „Auslegung des Leibes", also biologisch zu treiben, der zuerst gesehen, daß man, vorausgesetzt, daß man eine Person ist, auch die Philosophie seiner Person haben muß, daß jede Philosophie im Grunde nichts anderes ist als die Biographie ihres Urhebers. Der erkannt hat, daß bei den Gefühlen die Intensität alles, der Inhalt nichts ist. — Stefan Zweig erkennt auch, daß vielleicht noch nie ein so großes psychologisches Genie so viel ethische Stetigkeit, so viel Charakter gehabt hat; er erinnert daran, daß Nietzsche die entsetzliche Katastrophe unserer Kultur erkannt, vorbedacht, verkündet hat, wenn er sie auch nicht verhindern konnte.

Wem es ein Bedürfnis ist, in dieser Zeit der steten Zusammenbrüche und der Enttäuschungen durch die Kleinheit und Erbärmlichkeit der Menschen die Seele immer wieder einmal im geistigen Umgang mit vornehmen, reinen, künstlerischen, heroischen Menschen zu stärken, dem wird Stefan Zweigs schöne, seelenkundige Darstellung von dem „Kampf mit dem Dämon reichen Genuß und Erhebung bieten. H. St.

HAROLD E. STEARNS: Civilization in the United States. An inquiry by thirty Americans. New York: Harcourt, Brace and Company.

In diesem Buche haben dreißig Amerikaner von geistiger und gesellschaftlicher Bedeutung Beiträge zur Beurteilung des Kulturlebens der Vereinigten Staaten geliefert, ein jeder über das Lebensgebiet, das ihm am vertrautesten ist. Die Verfasser sind vorurteilslose Beobachter und sprechen freimütig aus, was sie denken, auch wenn es dem amerikanischen Selbstgefühl, dem nationalen Stolze nicht paßt. Die bloße Tatsache, daß es eine größere Anzahl solcher Amerikaner gibt, läßt hoffen, daß hinter dem übermechanisierten, rein materiellen „Amerikanismus" ein Geist am Werke ist, der im stillen, vielleicht stärker als in Europa, an einem höheren und

Digitized by Google

freieren Menschentum arbeitet. Jedenfalls finden wir von der Selbsterkenntnis, die der erste Schritt zur Besserung ist, in diesem Buche erfreuliche Beweise.

Als übereinstimmende Ergebnisse der voneinander unabhängigen Betrachtungen der verschiedenen Verfasser werden von dem Herausgeber hervorgehoben:

Erstens, daß in fast jedem Zweige des amerikanischen Lebens eine große Kluft zwischen dem Predigen und dem Handeln besteht. Man läßt die rechte Hand nicht wissen, was die linke tut. Niemand achtet darauf, und niemand empfindet es bewußt als Heuchelei. Gewisse Grundsätze und Dogmen werden als heilig betrachtet; wenn das private Leben ihnen nicht entspricht, so fragt man nicht nach ihrer Berechtigung, sondern predigt sie um so lauter weiter, um zu zeigen, daß man ein Gefühl für Sünde hat. Mögen diese gepredigten Grundsätze erhaben oder dumm sein, im praktischen Leben kommt es nur darauf an, zu vermeiden, daß man bei einem Verstoße dagegen ertappt werde; nicht die Sittlichkeit ist bestimmend, sondern die Furcht: Was werden die Leute sagen?

Zweitens, was immer amerikanische Kultur sein mag, sie ist nicht anglo-sächsisch. Amerika ist nicht mehr, wie gewisse finanzielle und soziale Minderheiten sagen, eine englische Kolonie. Solange die Amerikaner nicht die verschiedenartigen Elemente, aus denen sich ihr Leben bildet, in ihrem Werte schätzen und das Gemeinsame erkennen, daß trotz der Verschiedenheit durch alle fließt, werden sie nicht einen Schritt zu wahrer Einheit tun, wird Amerika nach einem Worte Roosevelts „ein vielsprachiges Fremdenheim" bleiben.

Drittens, die erschütterndste Tatsache des sozialen Lebens Amerikas ist die Verkümmerung im Gefühls- und ästhetischen Leben, die sich in vielen kleinen, kleinlichen, oft auch grotesken Dingen zeigt. Amerika hat kein lebendig gebliebenes Erbe, keine unverwelkte Tradition, an die es sich halten kann; es hat sich eine Anzahl gemalter Teufel geschaffen, um seine geistige Armut nicht anerkennen zu müssen, und wenn nicht eine Wandlung der Herzen eintritt, kann keine wahre Kunst, keine Religion, keine echte Persönlichkeit amerikanischer Eigenheit entstehen.

Es ist eine Fülle des interessantesten Stoffes, der in dem Buche geboten wird, der nicht etwa zusammengestellt ist, um diese Ergebnisse zu beweisen, sondern aus dem sie ungesucht hervorspringen. Es bringt Aufsätze über das Leben in der Großstadt und in der Kleinstadt, über Recht und Politik, Wissenschaft und Kunst, Philosophie und Erziehung, Theater, Sport und Spiel, Wirtschaft und Technik, Geschäft und Reklame, geschichtliche und Rassenfragen und anderes. Unter den Mitarbeitern befinden sich zwei Frauen: Katherine Anthony, die über die Familie, und Elsie Clews Parsons, die über geschlechtliches Leben schreibt. Trotz der Verschiedenheit der Verfasser bildet das Buch eine ge-

Digitized by Google

schlossene Einheit, aus der überall derselbe Geist der Freiheit und des Kulturwillens hervorleuchtet.

Am Schlusse des Buches finden sich eine Literaturangabe für jeden Beitrag, eine kurze Biographie jedes Mitarbeiters und ein ausführliches Sachregister.

Alles in allem: ein ernstes und doch unterhaltsam geschriebenes, sehr lehrreiches und wertvolles Buch, das allen zu empfehlen ist, die sich für die vorhandene und die werdende Kultur Amerikas interessieren. Heinrich Nienkamp.

ERKENS, JOSEFINE: Pflegeamt und Polizei. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Berlin. 1. August 1926. Bd. 24, Nr. 8, S. 85—88.

Verfasserin geht aus von den Erfahrungen, die in Köln seit August 1924 mit weiblicher Polizei auf Anregung der englischen Besatzungsbehörden gemacht worden sind. Die im Rahmen polizeilicher Machtbefugnis neuen Gedankengänge der Polizeifürsorge, der in ihnen zum Ausdruck kommende Vorbeugungswille finden eingehende Würdigung. Bei der Vielfältigkeit des Auftretens der Prostitution und der Schwierigkeit, sie gegen andere Erscheinungen des geschlechtlichen Lebens abzugrenzen, gehört Intuition dazu, um stets mit Takt das Richtige zu treffen. Insofern erscheint die Mitwirkung der Frau geboten. Die rechtlichen Grenzen für das Einschreiten im Einzelfalle werden auf Grund des geltenden Rechts besprochen, wobei der Hinweis wichtig ist, daß sich die „weibliche Polizei von dem Gedanken frei machen muß, jede volljährige Frau, die sittlich gefährdet ist, zu erfassen". Ohne gemeinsames Vorgehen der Polizei und des Pflegeamtes, das die notwendige Ergänzung zu den geschilderten Maßnahmen bildet, dürfte ein Erfolg nicht zu erzielen sein. Max Hodann, Berlin.

GRAF, OSKAR MARIA: Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. Drei-Masken-Verlag, München 1927. 744 S.

Ein bitteres Buch. Herb, hart, aufrichtig, ohne Schönfärberei, die Aufzeichnungen eines heute in der Mitte der Dreißig Stehenden von seinem elften bis fünfundzwanzigsten Jahre. Aufzeichnungen, die der Verfasser nur als ein menschliches Dokument dieser Zeit gelten lassen will, und die ihre Bedeutung gewinnen für uns andere, wenn wir sein Verhalten und das der Mitwelt in den Zeiten kennenlernen, die überhaupt eine Krisis für die Menschen bedeuteten, ein Scheidewasser für die Halben und die Ganzen: in Krieg, Revolution und Gegenrevolution.

Wie der bayrische Bauernsohn im Kriege es mit Bauernschläue versteht, halb bewußt und halb einem Instinkt folgend, sich dem Gemetzel zu entziehen, auf seine Art den Dienst zu verweigern: indem er sich schließlich ins Irrenhaus bringen läßt, und wie er dann die Tage der sich vorbereitenden Niederlage und Revolution

Digitized by Google

in München, in Bayern unter Kurt Eisner, Gustav Landauer, Erich Mühsam, Ernst Toller miterlebt, die schauerliche Zeit der fast gleichzeitig hereinbrechenden Gegenrevolution, deren tiefere Ursachen er uns aus der eigenen Psyche wie der der Gesinnungsfreunde dort vorständlich macht — im Zuwarten, in der Ungläubigkeit, in der Halbheit —, diese Darstellung gewinnt in der Tat historischen Wert. Und darüber hinaus erschüttert die psychologische Erkenntnis: wir, die wir in diese unzulängliche Menschheit hineingestellt sind, wir alle sind Gefangene, wir bleiben Gefangene! Aus dem Gefängnis dieser in Torheit und Gewalttätigkeit verstrickten Menschheit kommen wir — mit allem heißen Mühen — nicht heraus.

Wer einmal objektiver als nur aus parteiischen Zeitungsberichten die Geschichte der letzten fünfzehn Jahre in sich noch einmal durchleben will, wer die reinigenden Erschütterungen dieses Erlebnisses nicht feige scheut, wer mit sich selbst einmal darüber ins klare kommen will, wie wir doch, dennoch versuchen müssen, aus dieser elenden, eklen Gefangenschaft frei zu werden, der greife zu diesem harten, starken, so ganz und gar nicht liebenswürdigen und schönfärberischen Buche. H. St.

HAUSTEIN, Dr. HANS: „Zur sexuellen Hygiene in Sowjetrußland." Abhandlung aus dem Gebiete der Sexualforschung. Herausgegeben von der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung. A. Marcus & Weber, Bonn 1926. 41 S., Vorzugspreis 1,50 RM., Einzelpreis 2 RM.

Auf Grund seiner persönlichen Forschungen in Rußland gibt der bekannte Spezialist für Geschlechtskrankheiten in dieser Broschüre eine außerordentlich eindrucksvolle Schilderung des umfassenden Kampfes gegen die Geschlechtskrankheiten, der im wesentlichen unter Führung von Dr. Bronner, Moskau, entfacht worden ist. Die Arbeit der „Dispensairs" (Beratungs- und Behandlungsstellen) wird eingehend geschildert, des weiteren werden die Fragen behandelt, die im loseren Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten stehen: die Frage der sexuellen Erziehung, die Frage der künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft und die Frage der neuen Ehegesetzgebung im neuen Rußland. Insbesondere der Teil über die Folgen der Freigabe der ärztlich geleiteten Unterbrechung gibt das bereits von anderer Seite bekannte Material darüber, daß keinesfalls etwa der Geburtenauftrieb durch die Freigabe gemindert, wohl aber die ungeheueren Schädigungen des Volksgutes durch die Folgen des sich in der Heimlichkeit vollziehenden Pfuschabortes mehr und mehr zurückgedrängt werden. Der Hinweis auf diesen Teil der Arbeit ist um so wichtiger, als durch das Vorgehen der bayrischen Polizei kürzlich die Veröffentlichung des Originalmaterials von Dr. Genß in Moskau (Die Freigabe der Abtreibung in Sowjetrußland, Agis Verlag) in München beschlagnahmt worden ist. Max Hodann, Berlin.

Digitized by Google

MOSES, JULIUS: Zur Psychologie und Soziologie jugendlicher unehelicher Mütter. Zeitschr. f. Sexualwissensch. Bd. 13, H. 6, 1926.

Ein Mannheimer Fürsorgearzt teilt seine Beobachtungen an 46 jungen, unter 18 Jahre alten, unehelichen Müttern mit. Da diese fast alle Objekte der Wohlfahrtspflege, zum Teil auch schulbehördlicher Maßnahmen waren, ließen sich leicht die notwendigen Angaben ermitteln. Die Mädchen selbst finden sich schwer in ihrem eigenen Seelenleben zurecht, sind zu einer Selbstanalyse unter Anleitung des Arztes weniger imstande als Männer im gleichen Alter. Die Zahl derer, die zu ihrem Sexualverkehr durch sexuelles Verlangen getrieben worden waren, war gering. Die meisten waren durch allgemeinen Leichtsinn (Tanzboden, Alkohol, Verführung durch schlechtes Beispiel) zu ihren frühzeitigen sexuellen Erlebnissen gekommen. Schuldgefühle bei erfolgter Schwängerung traten nur dann auf, wenn bei der körperlichen Hingabe auch Lustgefühle aufgetreten waren. Ein besonderes Interesse für den Vater des unehelichen Kindes war bei diesen jugendlichen Müttern nicht zu finden, ebenso fehlte das Muttergefühl fast völlig. Die Väter der Kinder waren bis auf sechs unter 25 Jahren alt. Ihre Berufe waren durchweg die der niederen Gesellschaftsklasse.

Maria Hodann, Berlin.

GOTTSTEIN, A. (Charlottenburg), A. SCHLOSSMANN (Düsseldorf) und L. Teleky (Düsseldorf): Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge. Zweiter Band: Gewerbehygiene und Gewerbekrankheiten. VIII, 816 S. Dritter Band: Wohlfahrtspflege; Tuberkulose; Geschlechtskrankheiten. VIII, 794 S. Berlin 1926. Verlag von Julius Springer. Preis je Band 54 RM., geb. 59,70 RM.[1]).

Im zweiten Bande des Handbuches sind besonders die Abhandlungen von Adolf Thiele, Dresden, über „Arbeit von Frauen, Kindern und Jugendlichen" und von H. Betke über „Beruf und Geschlechtsleben" hervorzuheben. Aber auch andere zahlreiche Abhandlungen sind in Anbetracht der starken Beschäftigung der Frau in der Industrie aufschlußreich. — Mit dem dritten Bande beginnen die Abhandlungen über die eigentliche Gesundheitsfürsorge. Dieser Band darf als der gelungenste unter den bisher erschienenen gelten. Vom Standpunkte des Mutterschutzes aus sind sämtliche Arbeiten wertvoll, besonders die von Hans Maier, Dresden, über „Die rechtlichen Grundlagen und die Organisation der Fürsorge einschließlich des Armenrechtes und des Rechtes des Kindes", und die von Hans Haustein über „Die Geschlechtskrankheiten, einschließlich Prostitution".

[1]) Vgl. „Die Neue Generation", 22. Jahrg., H. 5, S. 147f.

Digitized by Google

Sämtliche Beiträge sind mit Literaturverzeichnissen versehen. Auch Namen- und Sachregister fehlen nicht.

M. Kantorowicz, Berlin.

FALKE, KONRAD: Machtwille und Menschenwürde. Briefwechsel mit einer Schweizerin über das Problem der Geschlechtsliebe. 1927. Orell Füßli Verlag, Zürich, Leipzig, Berlin. 559 S. Preis 7,20 RM.

In einer anregenden Diskussion zwischen dem Herausgeber und einer klugen, fein gebildeten Frau wird das Problem der Geschlechtsliebe eingehend erörtert und neue, höchst wertvolle Perspektiven eröffnet. Der Briefroman verdient die allergrößte Beachtung. Er ist mit Recht der geistigen Jugend gewidmet, und er kann in der Tat als ein wertvolles Geschenk für die Jugend betrachtet werden. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß das Buch, sobald es weiteren Kreisen bekannt wird, darüber hinaus seinen Weg finden wird. M. Kantorowicz.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Selbstbefreiung!

I.

So dunkel auch die Gegenwart, politisch und sozial betrachtet, dem prüfenden Blick erscheinen mag, — als ein schmaler Lichtstreifen am Horizont der Zukunft erscheint aber wenigstens die Beobachtung, daß eine Erkenntnis sich in allen Gehirnen und Herzen immer mehr durchzusetzen beginnt: nicht mehr auf die Institutionen, auf die Regierungen und Parlamente können wir uns verlassen, wenn wir wirklich frei werden, ein menschenwürdiges Dasein erringen wollen. Die Pflicht zur Selbstverantwortlichkeit erscheint immer dringender, notwendiger. Immer mehr erweitert sich der Kreis derer, die begreifen, was es heißt, „das Gewissen für die Gesamtentwicklung der Menschheit zu haben"; immer zahlreichere Einzelpersönlichkeiten sind bemüht, ihr Handeln danach einzustellen.

Es ist kein Zweifel, daß es auf diesem Wege nur sehr langsam vorwärtsgehen wird. Wie schwach anfangs jede geistig noch so überlegene Minorität der kompakten und blöderen Majorität gegenüber ist, hat uns ja die Entwicklungsgeschichte der Menschheit ausreichend bewiesen. Und dennoch ist vorläufig kein anderer Weg denkbar, sichtbar, wie wir im Blick auf die Tagesereignisse immer wieder feststellen müssen. Angesichts der überwältigenden Majorität derer, die noch gegen uns sind, die noch Zwang und Gewalt, Vergewaltigung und Grausamkeit für unentbehrlich halten, sie mit Leidenschaft und Inbrunst festhalten, könnte man oft völlig verzagen. Und doch müssen wir arbeiten, als ob wir den

Digitized by Google

Sieg der Ideen, für die wir kämpfen, durch unsere Arbeit allein zu sichern vermöchten, dürfen uns von der Tatsache, daß wir eben noch Pionierarbeit tun müssen, daß manche Opfer dabei fallen, nicht entmutigen und lähmen lassen. Denn so ist doch am Ende der Weg der Entwicklung der Menschheit auch bisher verlaufen, so wenig Grund wir haben, uns schon der erreichten Höhe der Kultur zu rühmen: was sie ein wenig gehoben, was die Menschheit aus dem Dunkel des stumpfesten Vegetierens auf ihr freilich noch recht bescheidenes Niveau erhoben hat, ist das Werk der Wenigen gewesen, die „etwas mehr davon erkannten", die tiefere Kulturbedürfnisse empfanden.

Schauen wir uns in den Ereignissen der Gegenwart um, so sehen wir allenthalben freilich, wie immer wieder die bornierten Hetzer und Fanatiker, die Anhänger des Alten, auch die Fanatiker im gegnerischen Lager stärken und vermehren. Die „Internationale der Nationalisten" ist einander gegenseitig eine Stärkung, eine Lebensnotwendigkeit. Wer etwa, um zu dem Nächstliegenden zu greifen, die Debatten im französischen und deutschen Parlament in den letzten Wochen sich vergegenwärtigt, der sieht, daß sie einander nichts vorzuwerfen haben, daß in beiden Parlamenten — wie übrigens auch überall sonst — die Majorität durch den Krieg nichts gelernt hat, nichts vergessen hat, sondern eben unbelehrbar scheint. Wenn bei uns zum Beispiel der Heeresetat soeben mit seiner fast Siebenhundert-Millionen-Forderung — im peinlichsten Gegensatz zu den bescheidenen Zuwendungen, die alle kulturellen und sozialen Aufgaben erfahren — sich durchsetzen konnte, ja, wenn sogar Demokraten und Sozialdemokraten die Wiedereinführung der Miliz beantragen konnten — über deren verderbliche Wirkung in der Schweiz Professor Ragaz soeben eine ausgezeichnete Studie in der Friedenswarte Nr. 1, 1927, S. 3 veröffentlicht hat —, so zeigt das: man hat in Deutschland seine Erkenntnis, seine Prinzipien über die Zweckmäßigkeit der blutigen Gewalt, der organisierten Menschentötung seit 1914 um keinen Deut geändert! Und ebenso steht es mit dem französischen Parlament, das zwar seit dem Ende des Krieges seine Delegierten zum Völkerbund sendet und eine der maßgebendsten Rollen in Genf spielt, das aber diesem Bund, der den Tendenzen seiner Stifter und der Völker nach den Krieg unmöglich machen sollte, selbst so wenig vertraut, daß es sich jetzt eine Rüstung angelegt hat, wie sie in der Welt noch nie erhört oder gesehen worden ist. Wer etwa in den Berichten der Tagespresse diese Verhandlungen übersehen hat, der lasse sich die Nr. 14 der „Weltbühne" vom 5. April mit dem Aufsatz „Die Rüstungen Frankreichs" kommen, in dem Arthur Seehof das Material gut und anschaulich zusammengestellt hat.

Dieses Gesetz, das die Kammer vor wenigen Wochen mit fünfhundert gegen einunddreißig kommunistische Stimmen an-

Digitized by Google

genommen hat — gegen das wir schon vor mehr als zwei Jahren bei seiner Ankündigung Sturm liefen[1]) —, bedeutet die Militarisierung eines ganzen Volkes von der Wiege bis zum Grabe, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Der Artikel 1 lautet:

„In Kriegszeiten sind alle Franzosen und die unter französischer Verwaltung stehenden ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht und aller legalen Organisationen verpflichtet, an der Verteidigung des Landes oder an der Aufrechterhaltung seines materiellen und moralischen Lebens teilzunehmen."

Auch für den Fall, daß der Völkerbund einen Krieg kommandiert. Und es ist im höchsten Maße interessant, daß an dieser bisher unerhörten Versklavung eines ganzen Volkes nur zwei Abstriche gemacht wurden, und diese machen diesen Beschluß zu einem der schamlosesten, die bisher je gefaßt wurden. Von der Kammer wurde der Artikel verändert, der dem Staat das Recht zur unumschränkten Requisition und Beschlagnahme von Privateigentum gibt. An ihm wurde herumkorrigiert und beschlossen: „die gerechte Bezahlung für eine jede geleistete Arbeit wird zugesichert". Das heißt also aus der Sprache kapitalistischer Parlamente in die tatsächliche Meinung übersetzt: das Leben aller Staatsangehörigen ist dem Staate ausgeliefert, das heißt einigen hundert Männern, die den Regierungsapparat in der Hand haben. Das Eigentum aber soll nicht angetastet werden; der Profit soll nach wie vor in schauerlicher Umkehrung wahrhaft menschlicher Gesetze „unantastbar" und „heilig" sein. Noch schamloser aber und unerhörter ist, daß die Kammer es gewagt hat, im hellen Licht des Tages einen Beschluß wie den folgenden zu fassen, der, wenn noch Scham existierte, das Parlament in der Rotglut der Scham hätte in Flammen aufgehen lassen müssen: diejenigen, die dieses Gesetz der allgemeinen Versklavung beschließen, nehmen sich selbst von seinen Folgen aus! Der Artikel 25a bestimmt die Tätigkeit der Regierungs- und Parlamentsmitglieder während eines Krieges und lautet:

„Regierungsmitglieder und Parlamentarier, die im Kriege wie im Frieden Ausdruck und Sprachorgan der Souveränität der Nation sind, bleiben auch während der Mobilisation auf ihrem Posten."

Als der Antrag gestellt wurde, auch den Abgeordneten keine Ausnahmestellung einzuräumen und sie, wie alle anderen, im Kriegsfalle an die Front zu schicken, fand sich in der Kammer eine große Mehrheit unter der Führung des Sozialisten Renaudel

[1]) Siehe „Sicherung durch militärische Gewalt?" Eine Diskussion von Dr. Hans Wehberg, Dr. Kurt Hiller, Dr. Helene Stöcker. Verlag Schwetschke & Co. 1924.

Digitized by Google

— der auch der französischen Liga für „Menschenrechte" angehört und als einer ihrer Boten seinerzeit nach Berlin kam —, die diesen Antrag ablehnte. Den Heldentod für die anderen, die persönliche Sicherheit für die verantwortlichen Gesetzgeber! Gibt es ein Wort in allen Sprachen der Welt, das die Verwerflichkeit und Verruchtheit einer solchen Gesinnung, einer solchen Maßnahme ausreichend zu charakterisieren vermöchte? Daß der parlamentarische Berichterstatter für dieses Gesetz, sein geistiger Urheber, der sich bisher immer noch „Sozialist" nennende französische Völkerbunddelegierte Paul Boncour — in Paris „Robespierrot" genannt — war, vollendet nur die schauerliche Groteske dieses Planes.

Während des Krieges ging es — und wieviel aufrichtiger Idealismus tapferster Jugend ist nicht unter diesem Zeichen mißbraucht worden: „um dem Kriege ein Ende zu machen" — gegen den — damals angeblich nur in Deutschland herrschenden — Militarismus. Die Besiegung und Entwaffnung Deutschlands scheint aber ein Jahrzehnt später — bei Licht besehen — doch nicht genügt zu haben, den Militarismus zu besiegen; weder in Deutschland noch irgendwo sonst auf der Welt ist er niedergezwungen.

Es scheint sich also unsere Ansicht zu bestätigen, daß niemals der Krieg dem Kriege ein Ende bereiten kann.

Die vorbereitenden Genfer Abrüstungskonferenzen, die jetzt nach Ostern ein Ende fanden, haben das noch einmal mit aller Deutlichkeit erhärtet. Wer jetzt noch die Führer der Regierungen des Völkerbundes an ihre angeblichen Absichten erinnert, den Krieg von 1914—1918 zum „letzten der Kriege" zu machen, der verfällt ganz einfach schallendem Gelächter, offenem Hohn über so viel Naivität. Als der Vertreter der chinesischen Regierung jetzt in Genf Ende März erklärte, seine Regierung sei bereit, alle Kanonen und Tanks und sonstigen Waffen ins Meer zu versenken, wenn die anderen Nationen diesem Beispiel folgen würden, da antwortete ihm — wie könnte es auf einer „vorbereitenden Konferenz für die Weltabrüstung" auch anders sein ?! — die ungetrübteste Heiterkeit, das Gelächter der anwesenden Diplomaten.

Und die Völker? Sie schlafen zwar nicht mehr „unter der Hut von vierunddreißig Monarchen" — sondern von Parlamenten —, und es hat sich dennoch — nichts — nicht das geringste geändert. Nirgends regt sich ein Hauch der Empörung über diese Höhe des Zynismus[1]). Verdienen wir es besser, wenn wir zu solchen ungeheuerlichen Provokationen schweigen?

Machen wir es uns nur ganz unerbittlich klar: Die Ströme von Blut während des Weltkrieges sind umsonst geflossen.

[1]) Nur das Genfer Friedensbüro hat — im Namen seines Vorsitzenden Senator Lafontaine — einen Protest nach Genf gesandt.

Digitized by Google

Das Leben und die Gesundheit von 30—40 Millionen Menschen sind ohne Sinn geopfert. Noch hat die Menschheit keine Lehre daraus gezogen. Jeder, der wirklich ernst machen will mit dem Schlachten lebendiger Menschen, gilt noch als Idiot, als Quertreiber, als Phantast, als „staatsfeindliches" Element. Nie besaß Nietzsches Wort vom Staat als „dem kältesten aller kalten Ungeheuer, vom Tode der Völker" größere Wahrheit: „Ein Höllenkunststück, ein Pferd des Todes, ein Sterben für viele ward da erfunden, das sich selber als Leben preist!" Wie versteht man angesichts dieser Zustände seine vernichtende Kritik am Staate: „Staat nenne ich's, wo alle Gifttrinker sind, wo alle sich selber verlieren, wo der langsame Selbstmord aller — ‚das Leben' heißt. Geht fort von dem Dampfe dieser Menschenopfer!"

II.

„Wer soll Zwingherr sein?" fragt Fichte einmal. Antwort: „Der den meisten Verstand hat. „Und wer hat den meisten Verstand?" fragt er weiter. Antwort: „Der weiß, was an der Zeit ist." Staatsmann, Herrscher, Führer sollte also nur der sein, dem sein Verstand sagt, was an der Zeit ist. Aber bis jetzt ist es fast stets so, daß diejenigen, welche zuerst erkennen, was an der Zeit ist, abseits und einsam und in Geringschätzung leben, und daß es ihnen unmöglich gemacht wird, zur rechten Zeit ihre Einsicht im Interesse der Menschheit zu verwirklichen. — Wenn wirklich erkannt würde, daß der Krieg ein Verbrechen an der Menschheit, an der Zivilisation ist, wie die offiziellen Reden zugeben, müßte sich dann nicht die „Ächtung des Krieges" sowohl im Gewissen des Einzelnen, wie in den Gesetzbüchern aller kultivierten Staaten nun mit aller Entschiedenheit und Klarheit vollziehen? Daß es übrigens in Frankreich außerhalb des Parlamentes doch Kräfte gibt, die dieser Erkenntnis schon näher gekommen sind, zeigt eine Resolution der französischen Volksschullehrer, die im Maiheft des „Bulletin Mensuel du Syndicat National des Institutrices et Instituteurs Publics" veröffentlicht ist:

„Die 78 000 französischen Lehrerinnen und Lehrer, die in der nationalen Gewerkschaft organisiert sind, beschließen, eingedenk ihrer Pflicht als Erzieher und in der Überzeugung, daß die Verständigung und Zusammenarbeit der Völker, die sich infolge des Krieges feindlich gegenüberstanden, durch Erziehung in der Schule herbeigeführt werden muß, mit allen ihren Kräften dafür zu arbeiten, daß die Jugend zur Kenntnis und zum gegenseitigen Verständnis der Völker geführt werde und dadurch der Organisierung des Friedens diene."

Die französischen Lehrer verlangen mit Recht, daß die noch im Umlauf befindlichen Schulbücher ausgemerzt werden, die den Haß, die Verhetzung predigen. „Verbrennt, verbrennt alle Bücher, die

Digitized by Google

den Haß lehren", war der Aufruf des Dichters und Weisen Anatole France auf dem Lehrerkongreß in Tour 1919. —

Noch schickt sich die Menschheit nicht an, dieser Lehre zu folgen. Es erregt noch Bewunderung und Staunen wegen seiner Vereinzelung, wenn ein Diener der Kirche, wie kürzlich in Norwegen, es wagt, die Vorbereitung der Listen für die Mobilisierung abzulehnen, die bisher — in seltsamer Verwirrung der Aufgaben — den Geistlichen in Norwegen zugesandt wurden! Der Kriegsminister hat dem Geistlichen, der es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, an der Vorbereitung des Krieges mitzuwirken, zunächst keine Befreiung erteilen wollen. Erst durch ein Gnadengesuch der Bischöfe wurde diese Aufgabe einem anderen übertragen. Aber wenn alle ablehnen?

Und die Vereinigten Staaten Nordamerikas — aus denen während des Krieges für eine Weile die große Hoffnung der Menschheit auf Befreiung von ihrem ärgsten Feinde, dem organisierten gegenseitigen Selbstmord der Menschheit aufzublühen schien —? Sie scheinen inzwischen nur gelernt zu haben, wie nützlich und notwendig jener Militarismus ist, den sie einst auszogen, wie der Ritter Georg den Drachen, zu bekämpfen. Von der Macht des Militarismus in U. S. A. macht sich der keine zureichende Vorstellung, der nicht drüben war, der nicht das „hundertprozentige" Amerikanertum kennengelernt hat, die faszistischen Organisationen des Kuklux-Kan, deren Gewalttätigkeit sich in geistlosem Fanatismus gleichermaßen gegen Neger, Juden und Katholiken richtet. Der nicht weiß, daß zehn Millionen Dollar jährlich allein für militärische Organisationen an Schulen und Universitäten ausgegeben werden, der nicht darüber unterrichtet ist, wie brutal auch das freie Amerika, das „demokratische" Amerika, seine Kriegsdienstgegner jahrelang mißhandelt und gefesselt hat. Als kürzlich der Sekretär der Amerikanischen Liga für Menschenrechte Roger Baldwin in Deutschland weilte, gab er im Kreise des Friedenskartells ein scharf beleuchtetes Bild der jetzigen amerikanischen Zustände. Von den viertausend Kriegsdienstgegnern in Amerika während des Krieges blieben nach seiner Darstellung etwa — hundert übrig, die in vollem Ernst alle Konsequenzen für ihre Anschauungen zogen und auf sich nahmen. Eine Zahl, die etwa dem entspricht, was man — auch bei einer optimistischen Auffassung der menschlichen Art — in solchen Situationen — der brutalen Gewalt gegenüber erwarten kann. Freilich konnte er — und das ist wieder ein bescheidener Trost — auch mitteilen, daß von diesem einen Hundert im Gefängnis, das Tausende barg, eine außerordentliche Kraft ausging, so daß sein Einfluß es war, der zu allgemeinen Erhebungen und zu Besserungen in den Zuständen für die Gefangenen führte.

Wohlan, seien wir uns klar: Es sind immer nur bescheidene Hundert, allerhöchstens, auf die wir rechnen können. Aber diese

Digitized by Google

Hundert müssen für Tausende, müssen für Millionen wirken. Die „Hundert" in England haben es immerhin zuwege gebracht, daß in der „Unabhängigen Arbeiterpartei Englands" heute die einzige, wirklich antimilitaristische Partei auf der uns bekannten Welt existiert, die nicht nur die Entsendung von Truppen nach China mißbilligt und die Abrüstung Englands zuerst fordert, sondern die soeben selbst einen vor kurzem noch so angesehenen Führer — den ersten Premierminister der Arbeiterpartei Ramsey-Mac-Donald — als ihren Delegierten und Vorstandsmitglied mit 372 gegen 118 Stimmen nicht wiedergewählt hat.

Wir anderen, zum Beispiel in Deutschland, haben es noch nicht soweit gebracht; aber wir müssen dennoch immer wieder unsere Kräfte einsetzen, um die Macht der Gewaltlosen zu stärken. — Ist es nicht eine Aufgabe besonders für die Psychologen, die Soziologen, die Biologen für alle, denen das Problem Mensch — von dem Goethe sagte, daß es das eigentliche Studium des Menschen sei — im Mittelpunkt des Interesses steht, zu fragen: Wie ist es eigentlich möglich, woran liegt es, warum verwendet die Menschheit bisher so unsäglich viel mehr Kraft und Energie auf ihre gegenseitige Vernichtung und Zerstörung, als auf den Aufbau, die Bereicherung und Verschönerung des Lebens? Ist das nicht im Grunde unbegreiflich?

Wäre es nicht einmal eine Preisaufgabe für die „Akademie der Wissenschaften", für alle diejenigen, die das Leben lieben, die das Leben heilig halten, die das Leben auf dieser Erde, — diese kurzen siebzig oder achtzig Jahre unseres Erdenwallens — so reich, so beglückt und beglückend wie möglich gestalten möchten, so zu fragen? Welche Aufgaben, welche Aussichten für die Menschheit, wenn es zum Beispiel gelänge, die Millionen und Milliarden an Gold, die jetzt in idiotischer Teufelei, in teuflischer Idiotie darauf verwendet werden, Menschen auf alle möglichen Arten zu zerfetzen und zu verstümmeln, in allen Ländern darauf zu richten, ihnen gesunde Lebensbedingungen zu schaffen, die Kräfte der Natur, vor allem der Sonne uns in höherem Maße als bisher zu eigen zu machen? — Ist der Mordtrieb denn wirklich stärker als der Lebenstrieb? Und wenn er es wirklich noch sein sollte, warum ist er das? Sollte es denn nicht möglich sein, eine Umkehrung zu erreichen? An der Vorbereitung dieser Revolution aller Revolutionen gilt es mitzuarbeiten. Ihr Sieg erst würde wirklich die Erlösung der Menschheit bedeuten. Aber freilich, darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben; eine von dieser Mordsklaverei befreite Menschheit kann es nur geben, wenn die Einzelnen sich immer mehr darüber klar werden: „daß jeder, der frei werden will, es nur durch sich selber werden kann, und daß niemandem die Freiheit als ein Wundergeschenk in den Schoß fällt".

H. St.

Digitized by Google

Deutsche Jugend und Reichswehretat.

Eine Anzahl deutscher Jugendorganisationen, „Weltjugendliga" u. a., wie auch der „Bund entschiedener Schulreformer" haben einen Protest gegen den 700-Millionen-Etat für Reichswehr und Marine an den Reichstag gesandt mit dem Hinweis darauf, daß das Reich zum Beispiel nur 300 000 RM. für die Förderung des Jugendschutzes aufwendet, dagegen zwei Millionen für Übungsreisen, Übungsritte und Kriegsspiele, nur 250 000 RM. für die Förderung von Bestrebungen im Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesen, dagegen 633 100 RM. für die Übungen der Marine am Lande.

Es ist erfreulich, daß wenigstens ein Teil unserer Jugend zu dieser Erkenntnis gelangt ist und sie auch ausspricht: daß Menschenerziehung notwendiger ist als Menschenvernichtung, so bedauerlich es ist, daß sie unsere Parlamentarier nicht veranlaßt hat, ihr Rechnung zu tragen.

Kirche und Pazifismus.

Auf der kürzlich stattgefundenen Konferenz der englischen Bischöfe wurde (nach der „Leipziger Volkszeitung" vom 5. Februar 1927) auch ein Antrag vorgelegt, einen Artikel des englischen Glaubensbekenntnisses, nach dem der Bürger verpflichtet sein soll, wenn es ihm von seiner Obrigkeit befohlen wird, Waffen zu tragen, aus dem Predigerbuch zu streichen. Der Antrag wurde mit großem Halloh aufgenommen und abgelehnt. Dabei erklärte einer der Redner, daß dieser Glaubensartikel sowieso zu denjenigen Dingen in der anglikanischen Kirche gehört, um die sich bekanntlich niemand kümmere.

Max Hölz und der Gemeinschaftsgeist.

„Die Neue Generation" hat an die Adresse von Max Hölz vor kurzem ein Honorar von 10 RM. gesandt. (Siehe den Beitrag von Max Hölz im Aprilheft S. 143f.) Auf die Anfrage des Anwaltes an Hölz, was mit dem Geld geschehen soll, hat er die folgende Antwort von Max Hölz erhalten, die unsere Leser gewiß interessieren wird:

„Inliegend sende ich Ihnen ein Inserat aus dem ‚Berliner Tageblatt' betreffend ‚Winterharte Stauden' des holländischen Züchters Gerard Telkamp, Berlin, Leipziger Straße 106. Ich bitte Sie nun, senden Sie die 10 RM. Honorar von der ‚Neuen Generation' an die obige Adresse mit dem Ersuchen, dafür an meine Adresse die 60 winterharten Stauden zu senden. Die kosten nämlich gerade 10 RM. — Hier im Zuchthaus sind die Höfe umgegraben, da ist Platz für 60 winterharte Blumenstauden, und auf diese Weise macht die ‚Neue Generation' 500 Gefangenen eine dauernde Freude; denn diese Blumen blühen jedes Jahr, und die Augen

Digitized by Google

brauchen sich dann nicht immer nur an der kahlen Mauer blind zu stoßen."

Hätten alle die, die in Freiheit als „geachtete Mitglieder" der menschlichen Gesellschaft leben, so viel Gemeinschaftsgeist, wie dieser zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilte es hier wieder beweist — ein früheres Honorar hat er zur Unterstützung der streikenden englischen Bergarbeiter bestimmt —, es würde besser um die Welt stehen. Und wann kommt das Wiederaufnahmeverfahren?

EHE- UND SEXUALREFORM.

Ein gefälschter Ehescheidungsgrund.

Vor kurzem wurde in Lyon eine Ehe geschieden, auf Grund der Tatsache, daß die Ehefrau sich zwei Tage in einem Hotel in Cannes mit einem Herrn aufgehalten habe. Frau S. bestritt die Echtheit der beglaubigten Abschrift aus dem Fremdenbuch und konstatierte, daß die Eintragung eine Fälschung war. — Es stellte sich heraus, daß der Vater des Ehemannes mit einer Halbweltdame dort Quartier genommen hatte, die sich den Namen der Frau hatte zulegen müssen, um dem Sohn das Material zur Scheidung zu liefern.

In dem nunmehr angestrengten Strafverfahren wurden Vater und Sohn zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Das Scheidungsurteil, sagt die „Frankfurter Zeitung" vom 17. April 1927, dürfte erst nach Verbüßung der Strafe anulliert werden. Durch dieses betrügerische Vorgehen ist nun auch noch eine zweite Frau in Mitleidenschaft gezogen; denn der ungeduldige Ehegatte hatte kurz nach der unrechtmäßig ausgesprochenen Scheidung wieder geheiratet.

Polizei und Konkubinat.

In Amerika gilt ein Paar, das ein Jahr zusammengelebt hat, als nach allgemeinem Recht verheiratet.

Für Sowjetrußland gilt das erst recht. Und seit dem Ende des Krieges hat man auch in Deutschland im allgemeinen die veraltete Konkubinatsgesetzgebung nicht mehr angewandt.

Und jetzt?

Mit der Rückkehr zu immer weiter rechts stehenden Regierungen scheint man aber auch hier wieder sich auf eine veraltete polizeiliche Bevormundung des persönlichen Lebens zu besinnen, wie eine Mitteilung aus Goldbach in Ostpreußen beweist, von der die „Welt am Abend" vom 12. April dieses Jahres berichtet.

Der Amtsvorsteher erlaubte sich am 12. März 1927 einem Arbeiter folgendes Schriftstück ins Haus zu schicken:

„Wie festgestellt, leben Sie mit der Kriegerwitwe Mann seit längerer Zeit in wilder Ehe. Dieses Zusammenleben hat in der

Digitized by Google

Gemeinde Goldbach öffentliches Ärgernis erregt; es muß daher als Konkubinat bezeichnet werden. Dieses Konkubinat zu lösen, ist nach den bestehenden ministeriellen Vorschriften Aufgabe der Polizei."

Der Arbeiter wird aufgefordert, von seinem sündhaften Treiben abzulassen, widrigenfalls er mit einer Geldstrafe von 50 RM. belegt wird. Nach Durchführung der polizeilichen Maßnahme ist es ihm bei Strafe bis zu 300 RM. oder zwei Wochen Haft verboten, auch nur noch den Versuch zu machen, mit Frau M. zusammenzuleben.

Alle die Parteien des Reichstages, die sich jetzt zur Durchführung einer Eherechtsreform zusammengetan haben, sollten sich bei der Gelegenheit auch der Konkubinatsgesetzgebung oder „bestehender ministeriellen Vorschriften"? die einen solchen Eingriff rechtfertigen — als eines Restes mittelalterlicher Einmischung in persönliche Angelegenheiten — energisch erwehren.

Kirche und Millionärsehe.

Die katholische Kirche ist bekanntlich die strengste Hüterin der Ehe und die schärfste Gegnerin der Scheidung. Hier soll eine erzieherische Arbeit geleistet werden: Mann und Frau sollen ihre Gemeinschaft als etwas Bindendes und Verantwortungsvolles, als eine Schicksalsgemeinschaft auffassen. Dieser Tendenz haben wir von jeher zugestimmt. Freilich nicht, ohne der unleugbaren psychologischen Tatsache Rechnung zu tragen, daß es auch so unglückselige Bindungen gibt, daß hier — schon im Interesse der Kinder — in bestimmten Fällen der Notausgang einer Scheidung — so sehr man ihn bedauern mag — trotz allem möglich sein muß. Diesem Gedanken jedoch hat die Kirche sich streng verschlossen und, wenn sie dieses Prinzip gegen hoch und niedrig mit gleicher Konsequenz übt, kann man einer solchen Konsequenz eine gewisse Achtung nicht versagen. Ganz anders ist es jedoch, wenn sich Spuren finden, daß die strenge Unerbittlichkeit und sittliche Hoheit der Kirche ausgerechnet vor kapitalistischen Einflüssen sich zu einer gewissen verständnisvollen Einsicht mildert. Daß es auch für die Kirche Fälle gibt, in denen dennoch die Trennung, die Wiederverheiratung, die Ungültigkeitserklärung der ersten Ehe als das kleinere von zwei Übeln erkannt wird.

Nun ist es außerordentlich peinlich und unerfreulich, konstatieren zu müssen, daß diese ganz der Regel zuwiderlaufende Nachsicht, die sich kürzlich so ausnahmsweise bestätigt hat, sich nicht etwa gegenüber den Opfern der sogenannten Dispensehen in Österreich, irgendeiner unglückseligen bescheidenen Dulderin gegenüber, deren Mann vielleicht ein Säufer, ein Rohling ist, der die Frau und ihre Kinder am Leben bedroht, gezeigt hat, — sondern daß diese Nachsicht, diese außerordentliche Toleranz merkwürdigerweise gerade einer Millionärsehe, einer Milliardärsehe, so-

Digitized by Google

gar — nämlich der Frau Vanderbilt zugute kommt, die 25 Jahre mit dem Herzog Carl von Marlbourough verheiratet war und zwei Kinder mit ihm hatte. Die Ehe wurde kürzlich von der Kirche als ungültig erklärt „wegen des von der Mutter vor dreißig Jahren geübten Zwanges, den Herzog zu heiraten", eine Motivierung, die selbstverständlich in zahllosen Fällen vorgebracht werden konnte und bisher niemals die leiseste Aussicht auf Berücksichtigung hatte.

Ich fürchte, diese doppelte Moral der Kirche in Ehescheidungsfragen; eine strenge für das Volk und eine mildere für die Milliardäre wird nicht dazu beitragen, das hohe Ideal der Ehe als Schicksalsgemeinschaft zu fördern. H. St.

Russisches Eherecht in Frankreich.

In Sowjet-Rußland ist bekanntlich seit Ende des Krieges das Eherecht sehr gründlich reformiert worden. Insbesondere der große Unterschied zwischen ehelichen und außerehelichen Kindern ist aufgehoben.

Unter dem Einfluß dieses Gesetzes hat vor kurzem auch ein französisches Gericht eine Entscheidung treffen müssen, die einem außer der Ehe geborenen Kinde zugute kam:

Ein russischer, zaristischer Offizier hatte im Dienst der polnischen Legion am Ende des Krieges gekämpft. Er wurde 1919 mit einer Mission nach Italien geschickt; dort knüpfte er Beziehungen mit einer Frau an, denen eine Tochter entsproß. Der Offizier erkannte das Kind vor dem Standesamt und vor einem italienischen Notar an, gab ihm seinen Namen, verließ aber später Italien, ging nach Paris und heiratete eine Französin, von der er einen Sohn hatte. Der Offizier wünschte nun die Anerkennung seiner Tochter zu annullieren: er sei nicht ganz Herr seiner Geisteskräfte gewesen, und das alte russische Gesetz verbiete die Anerkennung unehelicher Kinder. Aber gerade dieser Einwand wurde die Ursache, daß sein Verlangen als unstichhaltig zurückgewiesen wurde. Das französische Gesetz sagte: der Graf ist Russe, mit einem Gesetz vom 30. November 1918 ist das neue Gesetz geschaffen, das die Anerkennung unehelicher Kinder nicht nur zuläßt, sondern fordert. Infolgedessen ist das Ersuchen des Vaters abzuweisen. Er hat nun sein Vermögen zwischen dem ehelichen Sohn und der außerehelichen Tochter zu teilen.

GEBURTENREGELUNG.

Eine Vorkämpferin für Geburtenregelung.

(Dr. Aletta Jacobs in ihren Lebenserinnerungen.)

Von dieser heute dreiundsiebzigjährigen Kämpferin sind Lebenserinnerungen (bisher freilich nur im Holländischen und im Englischen — leider noch nicht im Deutschen —) erschienen, die auch

Digitized by Google

einen großen deutschen Leserkreis anziehen werden: aus der älteren Generation, da sie viele ihrer eigenen Erlebnisse, Kämpfe und Erfolge in den Aufzeichnungen Aletta Jacobs' gespiegelt sieht und aus der jüngeren, da deren Interesse immer mehr wächst für das, auf dessen Schultern sie baut.

Aletta Jacobs ist eine der Bedeutendsten unter den Vorkämpferinnen auf sozial- und kulturpolitischem Gebiet. Kampf ist ihres Wesens Natur. Nicht der Kampf, der sich im marktschreierischen Trubel schmutziger Parteipolitik gefällt, in dem die Seele eines feingebauten Menschen sich zerreibt und seine Sache Schaden leidet. Nein — jeder Schritt, den sie im Leben geht, ist vielmehr ruhige Eroberung neuen, unberührten Bodens und seine Umwandlung in fruchtbares Erdreich der Erkenntnisse und Erfüllungen. Ein gütiger Vater, der angesehene Landarzt seines Dorfes, fördert sie mit Liebe und Verständnis und ebnet ihr, der Siebenten unter seinen elf Kindern, der Zarten, Kleingewachsenen, den Weg durch eigene und Freundesvermittlung, durch seine Verbundenheit mit dem liberalen Minister Thorbecke. Als erstes Mädchen besucht die kleine Aletta die sonst nur Knaben zugängliche Bürgerschule ihres Heimatdorfes Sappemeer, als erste Studentin Hollands bezieht sie die Universitäten ihres Landes, als seine erste Ärztin dient sie ihrem Volke, ihrem Geschlecht. Mit jener inneren Selbstverständlichkeit und Sicherheit geht sie auf das einmal erschaute Ziel zu, die nur geschlossenen Charakteren, für den selbst erwählten Beruf ganz begabten Menschen eigen ist. Nichts beirrt sie: nicht die niedrigsten Verleumdungen ihrer Berufskollegen, nicht die Verehrung der Vielen, denen sie Rat und Hilfe, Gesundheit und Befreiung aus tiefer seelischer und sozialer Not bringt.

Denn schon während der ersten Jahre ihrer Krankenhaus- und Privatpraxis wächst sie über die eigentlichen Grenzen ihres Berufes hinaus und kommt durch ihn in Berührung mit den furchtbarsten Schäden der menschlichen Gesellschaft. Tief hinab taucht sie in das Elend der grauenerregendsten sozialen und der unglücklichsten Familienverhältnisse. Während das Gros der Menschen durch Schicksale und Bekenntnisse von der Gesellschaft getöteter Mädchen an die Pestbeule Prostitution hin und wieder einen Augenblick schaudernd erinnert wird, wissen jene, die als Erste den Kampf gegen sie aufnahmen, allein, was er bedeutete. Zynisch erklären Ärzte und Behörden die Prostitution als „notwendiges Übel, das immer bestanden habe und immer bestehen werde", da „Männer gezwungen wären, ihre sexuellen Bedürfnisse um ihrer Gesundheit willen zu befriedigen". Aletta Jacobs' gesunder Sinn bäumt sich auf gegen diese männliche „Moral", und sie sagt ihr Kampf an. Im tiefen Bewußtsein ihrer Verantwortung als Frau, als Ärztin führt sie ihn und sichert sich in diesem Kampf wie in allen ihren späteren Lebensarbeiten einen Bundesgenossen, der

Digitized by Google

sie über alle schärfsten Angriffe versteckter und offener Art getragen hat: rückhaltslose Offenheit, Aussprechen nackter Wahrheiten in großen Versammlungen vor Männern und Frauen, in Privatkreisen, in Wort und Schrift. Unnachsichtlich, gestützt auf ihre theoretisch- und praktisch-medizinischen Erkenntnisse greift sie an die Wurzel der Frage. Ihre Erfahrungen mit Frauen und Mädchen, deren Vertrauen sie, die Frau, durch ihr offenes, natürlich-freundliches, unmittelbares Wesen schnell gewinnt, liefern ihr reiches Material — nicht nur im eigenen Land, sondern auch während ihrer vielen Reisen.

So schildert sie zum Beispiel ihre Erlebnisse Anfang dieses Jahrhunderts auf einer Fahrt in die von der Regierung genehmigten Prostituiertenviertel Serajewos, wohin sie einige Jahre vorher von der österreichischen Regierung als Ärzt zu den Türkinnen, an deren Krankenbett kein Mann erscheinen darf, berufen worden war (eine Aufforderung, die sie abgelehnt hatte). Schildert, wie damals 80% der Mädchen unter dem Versprechen auf einträgliche Stellungen aus anderen Ländern „importiert", und wenn sie unheilbar geschlechtserkrankt sind, über die italienische Grenze abgeschoben werden, schildert die derzeitigen Zustände in Kapstadt, Bloemfontein, Prätoria, Johannesburg, wo, wie in allen anderen Städten der Welt, der einzige Zweck bestehender Reglementierungen der Schutz des Mannes vor Ansteckung, nie aber die Gesundheit der Frauen ist.

Hand in Hand mit diesem Kampf geht der Wunsch Aletta Jacobs', denen ihrer Patientinnen zu helfen, die soziale, sittliche oder gesundheitliche Gründe zwingen, die Ärztin um Verhütung unerwünschter Geburten zu bitten. Schwere Zweifel rühren sie an, als der Verleumdungsfeldzug und Boykott einer unwissenden und böswilligen Kollegenschaft und Presse einsetzt, nachdem sie ein Schutzmittel gefunden hat und empfiehlt. Aber sicherer geht sie aus diesen Zweifeln hervor, sicherer nur in dem Bewußtsein, daß das Ziel allen Daseins die Höher-, nicht die Weiterentwicklung der Rasse sei, und daß sie ihr zu dienen habe. Was für Heuchelei lernt sie in jenen Monaten kennen! Geistliche, die öffentlich vor geburtenverhütenden Mitteln warnen, schicken ihre eigenen Frauen in die Sprechstunde, um ärztliche Aufklärung über ihre Anwendung zu erhalten; Frauen, welche die von ihr empfohlenen Mittel gebrauchen, brechen bei Teegesellschaften und Nähabenden den Stab über sie; Ärzte, die sich von ihr in der Anwendung der Mittel beraten lassen und sich Vorteile dadurch in ihrer eigenen Praxis verschaffen, gesellen sich unter ihre Verleumder.

Heute ist sie als Führerin auf dem Gebiete der Geburtenkontrolle in allen Ländern der Welt anerkannt, und Männer und Frauen von hohem wissenschaftlichen Ruf zählen zu ihren besten Freunden und den ergebensten Bewunderern ihrer Arbeit. Aus allen Erdteilen empfängt sie Besucher, die sich über den Stand

Digitized by Google

der Dinge in Holland unterrichten wollen, wo die Aufklärung über empfängnisverhütende Mittel offiziell zugelassen ist. An Hand der Zahlen des Statistischen Büros kann sie im fünften Kapitel ihrer Erinnerungen aus vierzigjähriger Erfahrung feststellen, daß die Geburtenziffer von 37,6 im Jahre 1880 auf 19,3 im Jahre 1919 auf je 1000 Einwohner, die Sterblichkeit ebenfalls, und zwar von 23,5 auf 9,9 auf je 1000 Einwohner gesunken ist. Daß die Ursache dieses Rückganges vorwiegend in der Geburtenkontrolle liegt, geht daraus hervor, daß in den beiden fast ausschließlich römisch-katholischen Provinzen Hollands, Limburg und Brabant, sowohl Geburten- wie Todesziffern viel höher sind. Auch die Zunahme von Ehen im früheren Alter läßt sich nach Dr. Jacobs auf die aufklärerische Arbeit in diesem Sinne zurückführen. Die Anzahl der Ehen hat zugenommen, und das Heiratsalter ist zurückgegangen. 1880 waren von hundert heiratenden Frauen 5,90 unter 25 Jahren, 1919 waren unter der gleichen Anzahl heiratender Frauen 9,06 unter 25 Jahren. Zudem hat Holland heute den weitaus niedrigsten Prozentsatz unehelicher Kinder. Nur 2% aller geborenen Kinder werden außerehelich geboren.

Wie diese eugenische Seite ihrer Arbeit volle Anerkennung und Erfolg findet, so auch ihre politische Arbeit. In der vordersten Reihe in ihrem eigenen Land und international für die politischen Rechte der Frauen kämpfend, sammelt sie Kenntnisse in allen Erdteilen. Mit dem intuitiven Sinn der Frau, dem diagnostizierenden Blick des Arztes erfaßt sie die Wirklichkeiten und Notwendigkeiten des Tages und weiß sie in ihre Arbeit einzugliedern.

Als der Krieg ausbricht, ruht sie nicht, bis sie schon im Mai 1915 jenen internationalen Frauenkongreß zum Protest gegen den Krieg einberufen hat, der in der modernen Geschichte als organisierter revolutionärer Akt politisch-rechtloser Frauen inmitten jenes Blutbades von 1915 von einer Bedeutung ist, die erst in späteren Jahrhunderten bei einem entsprechenden Abstand von jenen Zeiten und Geschehnissen politisch und psychologisch voll erkannt werden wird.

Im Anschluß an den Kongreß begleitet Dr. Jacobs Jane Addams durch die in Krieg und Aufruhr befindlichen Länder Europas, um den Fürsten und Staatsmännern Protest und Beschlüsse der Frauen zu übermitteln und lernt dabei die ganze Verlogenheit und Heuchelei eines politischen Systems kennen, wie sie sich in zitierten Aussprüchen von Jagow's, Stürgkhs, Motta's und anderen dokumentieren.

Immer ist sie bereit, ihre ganze Kraft einzusetzen. Wiederholte schwere Krankheiten werfen sie nieder und zwingen sie zu monatelangen Ruhepausen. Aber sobald sie wieder genesen, scheut sie keine Anstrengung, keine Entfernung. In sich ausgeglichen, voll schöpferischer Ideen und schaffender Kraft, erlebt und genießt Aletta Jacobs das Leben mit offenen Sinnen. Ihr wird das Glück

Digitized by Google

reiner Freundschaften selbstloser Menschen, das Glück einer Gemeinschaft in schönster gegenseitiger Kameradschaft und Achtung, in völliger geistig und wirtschaftlich unabhängiger Ehe mit C. V. Gerritsen, dem international bekannten holländischen Politiker, das Glück innerer Erfüllungen und äußerer Erfolge der sozial- und kulturpolitischen Bewegungen, für die sie kämpft. Aber neben den Freuden dieses selbstgebauten Lebens wohnen düstere Schatten; keine menschliche Sorge bleibt ihr erspart. Doch jede Erfahrung, jedes Erlebnis, durch das sie gehen muß, fügt Stein an Stein zum Wissen um die menschliche Seele, bringt sie der Wahrheit der Dinge näher und führt sie hinauf zu jenen reinen Höhen, von denen aus sie ihr Lebenswerk heut überschaut.

Gertrud Baer.

Zum Problem der Geburtenregelung.

Im Märzheft der „Neuen Generation" S. 108/109 wird unter Hinweis auf den Widerstand der deutschen Ärzteschaft gegen jeden Versuch einer Geburtenregelung auf die Gesetzgebung, die bestehende, wie die in Zukunft werdende, verwiesen und deren weltabgewandter, den elementarsten hygienischen Forderungen zuwiderlaufender Standpunkt gekennzeichnet. Nur diese letztere Frage möchte ich erneut zur Diskussion stellen, da die Darstellung derselben im oben angegebenen Heft doch nicht ganz dem Wortlaut des Gesetzentwurfes mit seiner Begründung gerecht wird. Die sie einleitende Kritik an der Stellungnahme der Ärzte ist leider insofern wirkungslos, als gegenüber einer dogmatischen Anschauungsstarre, die jede Neuorientierung ablehnt, Einwände noch so elementarer Natur spurlos verhallen. Der im heutigen St.G.B. vorhandene § 184 Abs. 3, der die Ausstellung, Ankündigung und Anpreisung von Gegenständen, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, bestraft, ist wiederholt Gegenstand tiefgreifender Erörterungen im Schoße der DGBG. gewesen, und in einem vom Verfasser dieses 1916 im Auftrag der Gesellschaft erstatteten Referat ist im Anschluß daran einstimmig eine Resolution angenommen worden, dahingehend, daß für die Strafbarkeit einzig und allein das objektiv feststellbare Merkmal der den Anstand gröblich verletzenden oder öffentliches Ärgernis erregenden Ankündigung oder Anpreisung zu gelten hat. Damit sollte vor allem die geradezu hanebüchene Auslegung des betreffenden Paragraphen seitens der reichsgesetzlichen Judikatur getroffen werden, die eine direkte Gefährdung der Volksgesundheit durch die strafrechtliche Verfolgung jedweden Verbreitungsweges der Schutzmittel in sich schloß.

Diesen von der gesamten einschlägigen Wissenschaft formulierten und in wiederholten Gutachten niedergelegten Anschauungen ist der § 270 des Entwurfs zum St.G.B. gerecht ge-

Digitized by Google

worden, indem derselbe im Absatz 1, wie ihn auch die Verfasserin in Heft 3 richtig wiedergibt, von „Sachen, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind", spricht und darunter laut Kommentar diejenigen Gegenstände verstanden wissen will, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind, ohne zur Verhütung der Empfängnis oder zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten zu dienen. Es sind Sachen, welche der unnatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes als Reizmittel dienen. Dagegen wird in Absatz 2 als bedingendes Moment der Strafbarkeit die Verletzung von Sitte und Anstand bei der öffentlichen Ankündigung und Ausstellung stipuliert und ausdrücklich diese Voraussetzung an die Mittel, Werkzeuge oder Verfahren, die zur Verhütung der Empfängnis oder von Geschlechtskrankheiten dienen, geknüpft, mithin tritt ein prinzipieller Unterschied zwischen Absatz 1 und Absatz 2 ein, und in letzterem ist der Forderung der DBGB. Genüge geleistet. Die gleiche unterschiedliche Auffassung spiegelt sich auch in den soeben verfassungsmäßig zum Gesetz gewordenen Beschlüssen des Reichstags zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wider, nach denen hinter den noch bestehenden § 184 Abs. 3 des R.St.G.B. eine Vorschrift eingefügt wird, die dem Absatz 2 des § 270 des Entwurfs zum neuen St.G.B. nahezu vollinhaltlich entsprechen. Wenn darin nur von Mitteln usw., die zur Verhütung der Geschlechtskrankheiten dienen, die Rede ist, so entspricht dies dem alleinigen Zwecke des vorliegenden Gesetzes, im übrigen aber stellt der Kommentar zum neuen St.G.B. mit Recht die These auf, daß es nicht angängig ist, Gegenstände, die zur Verhütung der Empfängnis dienen, anders zu behandeln als Gegenstände zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten, denn fast jedes Mittel, das letzteren Zwecken entspricht, kann auch gleichzeitig dem ersteren dienstbar gemacht werden. Deshalb gibt der Entwurf den von der Strafrechtskommission ursprünglich gemachten Unterschied auf.

Wir müssen also als Endergebnis in der Formulierung des Entwurfs wie auch in dem bereits ab 1. Oktober modifizierten § 184 Abs. 3 eine veränderte und von unserem Standpunkt aus zu begrüßende Auffassung der Judikatur erblicken.

Dr. med. Julian Marcuse.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Der Mutterschutz in Deutschland.

Auf Antrag des bevölkerungspolitischen Ausschusses hat (laut „Neue Badische Landeszeitung" vom 23. Februar 1927) der Reichstag eine Entschließung angenommen, wonach die Regierung eine Denkschrift über den Stand des Mutterschutzes in Deutschland vorlegen soll.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.

Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.

Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Je länger ich lebe, desto mehr wird es mir klar, daß die eigentlichen Verbrechen hier auf Erden nicht bestraft werden... Der Staat bestraft wohl Verbrechen, aber die eigentlichen Verbrechen, im Vergleich zu denen die Vergehen, die der Staat bestraft, gar keine Verbrechen genannt werden können, die werden nicht bestraft — im irdischen Leben. Sören Kierkegaard.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Sowjetunion erscheint im Neuen Deutschen Verlag, Berlin, das große illustrierte Lieferwerk:

Illustrierte Geschichte der Russischen Revolution

Die „Illustrierte Geschichte der Russischen Revolution" wurde geschrieben unter Mitwirkung d. hervorragendsten Führer der Russischen Revolution, wie: Bucharin, Jaroslawski, Krupskaja, Lenin, Lunatscharski, Olominski, Pokorowski, Rykow, Stalin, Stepanow-Skworzowi, ❖ Tomski, Trotzki, und andere

Lieferungsbedingungen: Die „Illustrierte Geschichte der Russischen Revolution" erscheint in 20 Lieferungen, beginnend am 4. Mai d. J. und gelangt in Abständen von 14 Tagen jeweils Mittwoch zur Ausgabe

Der Preis der Lieferung im Umfang von 24 bis 32 Seiten beträgt 40 Pfennige

Fordern Sie noch heute Prospekt nebst Bestellschein von

Neuer Deutscher Verlag, Willi Münzenberg, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48 IV

FANAL

Herausgeber: ERICH MÜHSAM · Anarchistische Monatsschrift · Erscheint seit 1. Oktober 1926

SÄMTLICHE BEITRÄGE SIND VOM HERAUSGEBER

Grundsätzliches · Zeitkritisches · Dichterisches. — Regelmäßige Erörterung der Justizzustände. Kampf gegen Staats- und Parteipolitik — für die proletarische Revolution

Preis: Einzelheft RM. 0.30, Abonnement jährlich RM. 3.50, halbjährlich RM. 1.75

Einzahlung beim Postscheckamt Berlin Nr. 82419 auf den Namen des Herausgebers oder Bestellung beim zuständigen Postamt

Prospekte und Probenummern durch den Herausgeber, Berlin-Charlottenburg, Am Lützow 10

Digitized by Google

Das große Magazin des Ostens

Soeben erscheint im
4. Jahrgange das Doppelheft 1/2 der Zeitschrift

DAS NEUE RUSSLAND

Die reichillustrierte,
100 Seiten starke Doppelnummer umfaßt
interessante, hochaktuelle Beiträge
von

Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau, Botschafter N. Krestinski, Dr. Chiang Chao Yue, Karl Begge, Frau O. D. Kamenewa, Reichstagsabgeordneter Wilhelm Sollmann, Dr. Kurt Rosenfeld, Dr. Scholz, Volkskommissar A. Lunatscharski, Dr. Ludwig Haas, Professor E. Varga, Dr. Graf Arco, Dr. J. Goldenberg, Arthur Holitscher, Ilja Ehrenburg usw.

Der Preis des Doppelheftes beträgt RM. 1.—

Auslieferung „Das Neue Rußland" regelmäßig
Ende jedes Monats

Bestellungen sind zu richten an:

Auslieferung „Das Neue Rußland"
Berlin W 8, Wilhelmstraße 48 IV

Digitized by Google

23. JAHRG. Heft 6

JUL 11 1927

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM INHALT:

JUNI-HEFT 1927

	Seite
Rosa Mayreder: Das Eheproblem und die weibliche Gleichstellung	191
Dr. Brunold Springer: Goethe und Charlotte von Stein	198
Dr. jur. Siegfried Weinberg: Abtreibungen in der Kriminalstatistik	201
Dr. Max Hodann: Proletariat und Sexualität	202
Volksabstimmung gegen den Krieg	211
Gerhard Pohl: Der Friede auf Bajonetten	212
Protest gegen den Abrüstungsbetrug	215
Polizei und Zölibat	218
Gleichberechtigung oder Gleichstellung? Von H. St.	220
Trifft § 218 die Schuldigen?	222
Internationaler Kampf gegen Nikotingift	223
Sittlichkeit und Wohnungselend	224
Hausangestellte und Mutterschutz	225

Literarische Berichte von San.-Rat Dr. Otto Juliusburger, Maria Hodann, Maria Krische

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

Vom 3. Jahrgang an erscheint in meinem Verlag

PHILOSOPHIE UND LEBEN

Herausgeber: Professor Dr. August Messer, Gießen

Wie bisher, so sieht die Zeitschrift auch weiterhin ihr Hauptbestreben darin, Philosophie und Leben in engste Beziehung zu setzen; das heißt Fragen und seelische Nöte, wie sie dem nachdenklichen Menschen durch das Leben aufgedrängt werden, zur Klarheit und Ruhe philosophischer Besinnung zu erheben, andererseits allgemeine philosophische Ansichten und Einsichten mit besonderen Aufgaben und Gegensätzen des Einzel- und des Gemeinschaftslebens in fruchtbare Verbindung zu bringen.

Die wertvolle Mitarbeit von Vertretern der verschiedensten philosophischen und religiösen Richtungen ist der Zeitschrift wie bisher so auch für die Zukunft gesichert.

Der dadurch ermöglichte sachliche Gedankenaustausch wird zwar gegenüber vielen Fragen nicht zu einer übereinstimmenden Antwort führen, aber er wird den Beteiligten sicher zum Bewußtsein bringen, wie bei allem Trennenden doch Bedeutsames ihnen gemeinsam ist: in erster Linie das Streben nach Wahrheit und überhaupt nach sachlich Gültigem, sodann das Gefühl, demselben Volke und derselben großen Kulturgemeinschaft anzugehören und für deren Zukunft mitverantwortlich zu sein.

Um das Band zwischen Herausgeber, Lesern und Verlag recht eng zu gestalten, erhalten die Leser von diesem Jahrgang ab

wertvolle Buchbeigaben

unter Anrechnung auf den an sich schon äußerst niedrigen Abonnementspreis, also

ohne jede Mehrkosten

Monatlich ein Heft von 32 Seiten
Bezugspreis: vierteljährlich RM. 2.–, 3.50 österreichische Schillinge, 2.50 Schweizer Franken, ½ Dollar

Probehefte versendet umsonst der

VERLAG FELIX MEINER IN LEIPZIG

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 6 Juni 1927

DAS EHEPROBLEM UND DIE WEIBLICHE GLEICHSTELLUNG.

Von Rosa Mayreder.

Noch in keiner Zeit war das Ansehen der Ehe so sehr geschwunden wie in der Gegenwart. Die Bedingungen des modernen Lebens vertragen sich nicht mehr mit der alten Eheform, die hauptsächlich durch staatliche und familiale Rücksichten bestimmt war, während die Rechte der Persönlichkeit dabei zu kurz kamen. Daher ist die wachsende Abneigung gegen die Ehe in vielen Stücken gerechtfertigt. Wie das moderne Leben beschaffen ist, hat die Ehe weder für das männliche noch für das weibliche Geschlecht die überragende Bedeutung von einst. Besonders beachtenswert in dieser Hinsicht ist die Umwertung, die sich gegenüber der unehelichen Mutterschaft zu vollziehen beginnt. Früher als untilgbarer Schandfleck auf dem Leben des Weibes betrachtet, gilt sie heute unter den modern Denkenden als Privatsache ohne herabsetzende Wirkung. Man kann mit Berechtigung aussprechen: die uneheliche Mutterschaft ist keine moralische Angelegenheit mehr, sondern nur eine wirtschaftliche. Wenn eine Frau in der Lage ist, ihr Kind durch eigenen Erwerb zu erhalten, so braucht sie die Nachteile für die persönliche Freiheit nicht in den Kauf zu nehmen, die mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit in der Ehe verbunden sind.

Eine ähnliche Umwertung vollzieht sich auch gegenüber den außerehelichen Liebesbeziehungen; auch sie werden immer mehr als Privatsache betrachtet, um die sich die soziale Gemeinschaft nicht zu kümmern hat.

Aber der Drang der Erneuerung läßt uns allzu leicht übersehen, daß alles Bestehende tiefe Wurzeln in den sozialen Einrichtungen hat, die sich nur in langsamem Wachstum organisch weiter entwickeln können. Soweit unsere Kenntnis der Völkergeschichte zurückreicht, finden sich überall die Spuren sozialer Bestimmungen über den Geschlechtsverkehr

Digitized by Google

— ein Beweis, daß der soziale Trieb zu den Grundlagen der menschlichen Natur gehört und die Bindung der Geschlechtsbeziehungen durch soziale Normen eine vom Gemeinschaftsleben unzertrennliche Erscheinung ist.

Nach der Auffassung aller antiken Völker bis zum Auftreten des Christentums war die Ehe eine rechtlich geordnete Gemeinschaft zweier Individuen verschiedenen Geschlechtes zum Zwecke der Fortpflanzung. Dazu gesellte sich noch der Zweck der Versippung, unter dem alle Vorteile wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art zu verstehen sind, die durch Verwandtschaft und Verschwägerung mit einer anderen Menschengruppe einhergehen. Als geistiges Prinzip im Sinne der innerlichen Einheit von Mann und Frau wird die Ehe erst durch das Christentum aufgefaßt. Aber diese Einheit hatte nicht eigentlich die persönliche Liebe zwischen den Ehegatten zur Grundlage; sie sollte durch das Sakrament, durch priesterliche Weihe, zu einem Bündnis höherer Ordnung werden. Nach wie vor blieb die Ehe ein Pflichtverhältnis, bei dem das Nachkommenschaftsinteresse wie das Sippeninteresse weitaus überwogen. Erst von der Mitte des 18. Jahrhunderts an tritt die Auffassung der Ehe als Liebesbündnis in den Vordergrund und stellt das Individualinteresse auf den ersten Rang bei der Eheschließung.

Von diesen Wandlungen in der Auffassung der Ehe bleibt natürlich die Stellung der Frau nicht unberührt. Die Gattin wird aus einem Besitzgegenstand eine gleichberechtigte Gefährtin; an allen Rechten der Persönlichkeit, die der Mann besitzt, hat auch sie Teil; nicht mehr das Machtgebot des Mannes soll in allen gemeinsamen Lebensfragen entscheiden, sondern die vernünftige Einsicht in die Lebensnotwendigkeiten, denen sich der Mann ebenso unterordnen muß wie die Frau. Durch den Übergang der Wirtschaft vom Kleinbetrieb, an dem die private Haushaltung wesentlich beteiligt war, zum Großbetrieb wird die Tätigkeit der Hausfrau als Produzentin wichtiger Bedarfsartikel entbehrlich und die Frau in ihren häuslichen Pflichten entlastet. Überdies ermöglicht die Freigebung der männlichen Berufe den Frauen, durch selbständigen Erwerb auch materiell an dem Lebensunterhalt der Familie mitzuarbeiten und dadurch ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Manne sicherzustellen.

Es sieht also ganz so aus, als hätte sich die Lage des weiblichen Geschlechtes bezüglich der Ehe bedeutend gebessert. Theoretisch allerdings — aber leider nur theoretisch. Betrachtet man die Verhältnisse, wie sie sich in der Praxis gestalten, so wird man alsbald erkennen, daß die Schwierigkeiten mit Hinblick auf die Ehe sich für die Frau eher gesteigert als vermindert haben. Der Grund dafür liegt eben

Digitized by Google

darin, daß die beiden Geschlechter von Natur aus nicht gleich sind. Ich meine damit keineswegs irgendeinen ausnahmslos gültigen, in das seelische und geistige Gebiet hinaufreichenden Wesensunterschied, wie er von vielen trotz aller Erfahrungstatsachen immer noch angenommen wird — ich meine damit nur den Unterschied in der generativen Belastung der beiden Geschlechter. Die Natur hat die ganze Last der Fortpflanzung dem Weibe aufgebürdet — so offenkundig diese Tatsache ist, sie wird doch nie genug gewürdigt, wenn von der sozialen Gleichstellung der Geschlechter die Rede ist. Dieser Unterschied in der generativen Belastung macht sich bei jeder sozialen Veränderung immer von neuem zu ungunsten des Weibes geltend. Und auch in der Gegenwart, die das weibliche Geschlecht von so vielen Fesseln, wenn auch noch lange nicht von allen patriarchalischen Vorurteilen, befreit hat, sind die Schwierigkeiten, die der Frau durch die generative Aufgabe bei Ausübung eines Berufes bereitet werden, in den sozialen Einrichtungen noch kaum berücksichtigt. Denn soziale Gleichberechtigung der Geschlechter wäre nur dann gleichbedeutend mit wirklicher Gleichstellung der Geschlechter, wenn durch soziale Maßnahmen die von der Natur dem Weibe auferlegte Mehrbelastung ausgeglichen würde.

Der Mann, der in die Ehe tritt, wird in seiner Erwerbsarbeit nicht beeinträchtigt, im Gegenteil: viele Sorgen des Alltags, die namentlich den alleinstehenden Junggesellen treffen, wie die Sorge für Nahrung, Wäsche, Wohnung, erfahren eine Erleichterung. Umgekehrt verhält es sich bei der Frau: sobald sie eine Ehe schließt, fällt die Führung des Haushalts ihr anheim. Was für die Frau alten Stiles die Hauptsache war, was ihr Leben als alleiniger Beruf ausfüllte, die Hauswirtschaft, muß nun nebenher erledigt werden, es rückt an die zweite Stelle. Zugegeben auch, daß ein moderner Haushalt unvergleichlich leichter zu führen ist als ein Haushalt der Vergangenheit — er stellt doch Ansprüche an Zeit und Gedanken der Frau und bildet neben ihrer Erwerbstätigkeit eine Vermehrung der Pflichten, die dem Mann erspart bleibt.

Ist aber die Frau durch die Einkünfte ihres Mannes in den Stand gesetzt, auf selbständigen Erwerb zu verzichten, um sich ausschließlich der häuslichen Tätigkeit zu widmen, so sind die Jahre des Lernens, die sie an ihre Ausbildung zu einem Erwerb wenden mußte, als verloren zu betrachten. Im andern Fall, wenn die Einkünfte aus dem Erwerb der Frau eine notwendige Ergänzung für die gemeinsame Lebensführung bilden und die Frau aus ökonomischen Gründen nicht darauf verzichten kann, tritt eben eine Mehrbelastung ein.

Digitized by Google

Immerhin wird diese doppelte Beanspruchung durch Erwerb und Haushalt nicht allzu schwer empfunden werden, solange die Ehe kinderlos bleibt. Die große Schwierigkeit und damit auch die große, durch eine bloß schematische Gleichberechtigung der Geschlechter nicht zu beseitigende Ungleichheit im Leben von Mann und Frau stellt sich erst mit der Mutterschaft ein. Die Mutterschaft beansprucht die körperliche und seelische Leistungsfähigkeit der Frau in so hohem Grade, daß eine Zweiteilung der Interessen nur mit Aufgebot äußerster Willenskraft und Seelenstärke durchzuführen ist. Daß diese Aufgabe von Frauen tatsächlich bewältigt wird, ist eine alltägliche Erscheinung; das bedeutet aber nicht zugleich, daß sie keine ungebührliche Belastung ist. Namentlich bei der Beurteilung weiblicher Leistungen gegenüber denen des Mannes muß sie in die Wagschale gelegt werden.

Die Lösung dieser schwierigen sozialen Frage wird von vielen darin gesucht, daß sie auf die alte Ansicht zurückgreifen: die Frau gehört ins Haus. So unglaublich es ist — diese Forderung wurde erst kürzlich wieder von einem sogenannten Mann der Wissenschaft aufgestellt. Wer aber weiß, daß die Frau durch die wirtschaftlichen Verhältnisse aus dem Haus hinausgedrängt wurde und nur in einer kleinen Gesellschaftsschicht noch in der Lage ist, ausschließlich Hausfrau zu sein, kann eine solche Forderung nicht ernst nehmen. Ein Vermittlungsvorschlag geht dahin, daß die hauswirtschaftliche Tätigkeit der Frau durch den Mann zu honorieren sei wie eine Erwerbsarbeit, um auf diese Weise die materielle Selbständigkeit der Frau sicherzustellen. Abgesehen davon, daß der Mann meistens gar nicht in der Lage ist, seiner Frau einen Gehalt auszusetzen — die Ehegattin wäre in diesem Verhältnis nur die Angestellte ihres Mannes, der als Chef des Haushaltungsgeschäftes eine andere Form der Oberherrschaft über die Frau ausüben würde. Wirtschaftliche Unabhängigkeit aber ist der einzige zuverlässige Weg, auf dem sich die Frau auch in der Ehe die Rechte der freien Persönlichkeit gegenüber dem Manne zu sichern vermag. Gewiß gibt es Ehen, die keiner äußeren Garantie für die Unabhängigkeit der Frau bedürfen, weil sie schon durch die Persönlichkeit des Mannes geboten werden, wie umgekehrt Ehen, in denen auch der selbständige Erwerb die Frau nicht aus dem Abhängigkeitsverhältnis befreit, weil sie vermöge ihrer Eigenart das Bedürfnis nach Unterordnung hat. Für eine grundsätzliche Erörterung des Eheproblems aber können Ausnahmen nicht maßgebend sein. Jedenfalls scheint das Bedürfnis nach Unterordnung in der weiblichen Psyche mehr anerzogen als angeboren zu sein; denn es ist

Digitized by Google

stark in Abnahme begriffen. Man kann nicht leugnen, daß das weibliche Unabhängigkeitsbedürfnis eine neue Schwierigkeit in das Eheverhältnis bringt, in dem früher der Mann der unbestrittene gesetzmäßige Herr war; eben deshalb bedarf die Ehe neuer Voraussetzungen als Grundlage ihres Bestandes.

Aber gesetzt selbst, die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frau hätte nicht diese Bedeutung, und es wäre möglich, das wirtschaftliche Leben so zu gestalten, daß die Frau wieder in der Lage wäre, ihre häusliche Tätigkeit uneingeschränkt auszuüben, so könnte die Frau allenfalls den Erwerb aufgeben, zu dem sie sich nur durch äußere Nötigung gedrängt sieht, aber nicht eine Beschäftigung, die sie als ihren Beruf betrachtet.

Mit der Ausübung eines geistigen Berufes beginnt ein Problem des weiblichen Lebens, das in gewissem Sinn ein tragisches zu nennen ist, weil es nicht bloß zu Konflikten mit äußeren Einrichtungen, sondern auch zu Konflikten des Innenlebens führt. Unter Beruf verstehe ich eine Tätigkeit, die der einzelne kraft einer spezifischen Begabung ausübt und als Bestandteil seiner Persönlichkeit empfindet. Jede spezifische Begabung wirkt mit triebhafter Stärke und drängt unwiderstehlich nach Betätigung. Für den Mann ist es ein großes Glück, eine solche Begabung zu besitzen; die Ausübung einer Erwerbstätigkeit wird ihm durch sie zum Beruf, in dessen Dienst er seine Persönlichkeit unbeschränkt und mit Glücksgefühlen einsetzen kann.

Ganz anders verhält es sich bei der Frau, wenn sie einen Beruf auf geistigem Gebiet ausüben und zugleich ihre Aufgabe als Gattin und Mutter erfüllen will. Die Behauptung, daß der Trieb zur Mutterschaft in der weiblichen Psyche die stärkste Macht besitzt und alle anderen Antriebe überragt, darf nicht schlechtweg verallgemeinert werden. Sicherlich gibt es zahlreiche Frauen, denen gegenüber diese Annahme zutrifft; aber ebenso gewiß ist es, daß eine spezifische Begabung unter Umständen die gleiche triebhafte Stärke erreichen kann. Dies leugnen, hieße die Bedeutung und den Rang geistiger Fähigkeiten im menschlichen Leben völlig verkennen. Gegenüber männlichen Leistungen auf geistigem Gebiete gilt eine alle Hindernisse besiegende Begabung als Auszeichnung — gegenüber der weiblichen Begabung aber hält man sich immer noch für berechtigt, sie als Nebensache zu behandeln, sobald sie mit den ehelichen Aufgaben der Frau in Widerspruch gerät.

Nirgends sehen wir auch nur einen Ansatz zur Lösung dieses Problems durch Einrichtungen zugunsten der Frau. Läßt sich der Beruf der Frau mit dem des Mannes aus irgend

Digitized by Google

welchen Gründen nicht vereinigen, so betrachtet man es einfach als selbstverständlich, daß die Frau ihren geistigen Beruf im Stich läßt, um ihre Aufgaben als Gattin und Mutter zu erfüllen. Es ist gar nicht zu beschreiben, wieviel Entsagung, Leiden, Vergeudung von Seelenkraft durch den Zwiespalt zwischen dem sogenannten natürlichen Beruf und dem Beruf durch geistige Begabung in das Leben der Frauen gebracht wird. Die vermeintliche Gleichberechtigung hat daran gar nichts geändert; im Gegenteil, sie hat mit den erweiterten Möglichkeiten zur Ausübung eines geistigen Berufes durch die Frau, ohne gleichzeitige Anstalten zur Behebung der natürlichen Ungleichheit, den Konflikt nur noch allgemeiner gemacht.

Die Aufgabe einer wirklich fortgeschrittenen Kulturgesellschaft muß darin gesucht werden, die generative Belastung des Weibes durch entsprechende soziale Einrichtungen auszugleichen. Erwägt man alle dabei in Betracht kommenden Umstände, so wird man sich der Einsicht nicht verschließen, daß solche Einrichtungen nur im Zusammenhang mit der Ehe entstehen können.

Was die Ehe als ethisches Bündnis bedeutet, kommt hier nicht in Frage, weil wir uns nur mit ihrer sozialen Bedeutung zu beschäftigen haben. Ehe als soziale Einrichtung, als Teil des Gemeinschaftslebens heißt ein durch gesetzliche Bestimmungen geordnetes Geschlechtsverhältnis, bei dem die Beteiligten bindende Verpflichtungen übernehmen. Diese Verpflichtungen beziehen sich auf die Sicherung dreier wesentlicher Interessen, die bestehen bleiben, auch wenn die alten, durch Staat und Gesellschaft gegebenen Komponenten der Ehe hinfällig würden. Sie heißen: Schutz der Vaterschaft, Schutz der Mutterschaft und Schutz der Kindschaft.

Schutz der Vaterschaft — das bedeutet die unbedingte Ausschließlichkeit des Geschlechtsverkehrs als Bürgschaft für die Echtheit der Nachkommenschaft. Nur durch unbedingte Zuverlässigkeit in diesem Punkte kann die Frau Anspruch auf den Schutz der Mutterschaft erheben, der vom Manne geleistet werden muß und auch bisher, wenigstens zum großen Teil, geleistet worden ist. Auf diesen Schutz kann die Frau auch dann nicht verzichten, wenn ihre generative Aufgabe durch soziale Maßnahmen in weit höherem Grade als bisher erleichtert wird; und es wäre ganz verkehrt von den Frauen, wenn sie ihre persönliche Unabhängigkeit durch eine gänzliche Freigebung des Mannes erobern wollten. Denn das hieße nur, ein ohnedies durch die Natur von allen Gattungspflichten verschontes Wesen um den Preis der eigenen Mehrbelastung noch über das natürliche Maß hinaus bevorzugen. Überdies wäre es sehr die Frage, ob Männer

Digitized by Google

mit intaktem Vaterschaftsgefühl sich ihren Anteil an der Nachkommenschaft auf diese Weise abkaufen ließen.

Dazu kommt, daß die ausschließliche Besitzergreifung der Nachkommenschaft durch die wirtschaftlich selbständige Mutter dem Schutz der Kindschaft widerstreitet. Jedes Kind hat ein natürliches Anrecht auf die beiden Menschen, die an seiner Erzeugung beteiligt waren; und es wird als bloßes Mutterkind in Nachteil gegenüber den Kindern gesetzt, die auch einen Vater besitzen. Auch wenn alle Vorurteile gegen die uneheliche Geburt beseitigt sind — dieser Nachteil bleibt dem vaterlosen Kind auf keinen Fall erspart.

Überdies ist der Verzicht auf die männliche Unterstützung bei den Aufgaben der Mutterschaft auch vom sozialen Gesichtspunkt aus abzulehnen. Gerade weil der Mann in seiner Erwerbstätigkeit nicht durch generative Belastung gehindert wird, ist er zur Erhaltung der Nachkommenschaft vorherbestimmt; und er hat sich, solange die Herrschaft der sozialen Tradition ungebrochen war, dieser Pflicht nicht entzogen. Allerdings forderte er als Preis dafür die unbeschränkte Oberhoheit über Frau und Kinder, jene Oberhoheit, die ihm die wirtschaftlich selbständige, zur Persönlichkeit herangewachsene Frau eben nicht mehr einräumen will.

Es handelt sich also bei dem modernen Eheproblem, wenn man die Ehe als Schutzeinrichtung dreier verschiedenartiger Interessen betrachtet, nicht darum, sie zu beseitigen, sondern sie auf neuer Grundlage zu befestigen. Heute ist sie insofern durch die Gleichberechtigung der Frau bedroht, weil die Frau die Freizügigkeit des Mannes auch für sich in Anspruch nimmt und in vielen Fällen lieber auf die Mutterschaft verzichtet als auf ihren Beruf und die damit verbundene Unabhängigkeit vom Manne — oder auch, weil die Frau sich mit einem einzigen Kinde begnügt, für dessen Erhaltung sie um den Preis des Alleinbesitzes selbständig sorgt.

Aber keine soziale Gemeinschaft, die dauern will, kann mit einer solchen Lösung einverstanden sein — denn zur Erzeugung eines Menschen gehören zwei, und die Kopfzahl jedes Volkes bleibt nur erhalten, wenn jedes Paar mindestens zwei Kinder beistellt.

Wir sehen also, daß die Interessen der sozialen Gemeinschaft den Schutz der Mutterschaft auf einer anderen Grundlage als bisher notwendig machen, weil die auf eine wirkliche Gleichstellung mit dem Manne gerichteten Fraueninteressen in der alten Eheform nicht befriedigt werden können. Daher gipfelt die soziale Gleichberechtigung der Frauen schließlich in einer neuen Form der Ehe, die durch

Digitized by Google

soziale Maßnahmen zugunsten der Mutterschaft in weit höherem Grad als bisher bestimmt sein muß.

Man kann es dahingestellt sein lassen, ob Ehe als innerliches Verhältnis zweier Menschen zueinander, als Liebesbündnis, einer sozialen Sanktion bedarf; Ehe als Schutzeinrichtung dreier unvergleichlich wichtiger Individualinteressen ist aber unlösbar mit dem sozialen Leben und dessen Grundlagen verbunden. Es wird die Aufgabe der gleichberechtigten Frauen sein, an dem Ausbau einer solchen neuen Ehe als Einrichtung der sozialen Gemeinschaft mitzuwirken; denn es handelt sich dabei um die beiden höchsten Güter der weiblichen Persönlichkeit: um die Mutterschaft und um die Selbstbestimmung nach individueller Begabung. Der Kern des Eheproblems für die Frauen ist also nicht, ob Mutterschaft und Beruf sich vereinigen lassen, sondern wie sie sich vereinigen lassen. Die dazu notwendigen sozialen Neuerungen können aber nur verwirklicht werden, wenn die Frauen selbst zur Einsicht kommen, daß sie die errungenen sozialen Rechte benutzen müssen, um über die Gleichberechtigung hinaus eine wahre Gleichstellung zu erobern.

GOETHE UND CHARLOTTE VON STEIN [1]).

Von Brunold Springer.

Die Beziehung des göttergleichen Jünglings von seinem 26. bis zu seinem 43. Jahre zu der sieben Jahre älteren, früh erschöpften, leidenden Frau, die ihrem Manne, dem Stallmeister Friedrich Freiherrn von Stein, in zehn Jahren sieben Kinder geboren und vier wieder verloren hatte, ist immer noch recht rätselhaft. Woher kam die unaussprechliche Gewalt dieser verblühten, verzichtenden Frau, die nicht schön, nicht klug war, überhaupt kein ungewöhnlicher Mensch gewesen zu sein scheint, auf den zur Höhe stürmenden, den Kranz der Ewigkeit greifenden, von allem Glück der Jugend und der Kunst glühenden Mann? Wie wurde, wie welkte diese leidenschaftlichste Liebe? War es Seelenliebe oder völlige Hingabe? Wie konnte es zu so schroffem Bruch kommen? Was war diese stille, garnicht glänzende, strengerzogene Musterhofdame für das künstlerische Schaffen Goethes und für die Entwicklung seiner Persönlichkeit? Wie ist die leidenschaftliche Eifersucht, der wilde Haß, der würdelose Zorn, die kleinliche Rache in ihr zu verstehen? Und wer in Goethe den größten, den am reichsten aus-

[1]) Aus dem nächstens erscheinenden Buche „Das Hauptgesetz der Blutmischung".

Digitized by Google

gestatteten Menschen unter allen Deutschen sieht, wird diese Frage immer wieder aufnehmen. Das Liebesleben Goethes bis zu Charlotte von Stein ist an Seltsamkeiten und Rätseln reich. Alle seine Lieben haben immer dasselbe Ende, seine Flucht. Der Liebereiche und Vielgeliebte entweicht. In meinem Buche „Der Schlüssel zu Goethes Liebesleben" habe ich nachgewiesen, daß Goethe an seine Schwester Cornelia gebunden war. Das Bild Cornelias hängt in dem Museum der Goethephilologen in falscher Beleuchtung. Sie war eine große, ungewöhnliche, in allem Wesentlichen Goethe ähnliche Seele. Es ist sehr leicht, sie „unschön" und „unglücklich" zu nennen und damit ihr schreckliches Schicksal erklären zu wollen. Sie war seine ebenbürtige Schwester. Um die Zeit der Entstehung des „Götz" bestand zwischen beiden ein unübertreffbarer Grad der Verbundenheit, eine Geistes-Seelen-Ehe der höchsten menschlichen Möglichkeit. Es gibt in der ganzen Weltgeschichte nichts Ähnliches. Geschwisterliebe muß frei von dem scheelen Blick gesehen werden, der immer gleich nach einer strafbaren Handlung zielt. Sehr viele große Männer haben, weil sie für ihre großen Gefühle eine würdige Partnerin brauchen, dasselbe Schicksal erlebt, zum Beispiel Schiller, Heinrich von Kleist, Friedrich II. Auf Seiten Cornelias war das Gefühl noch zwingender. Goethe war ein sehr eifersüchtiger Liebhaber. Auch Cornelia, deren Ehe von Tag zu Tag schwerer wurde, konnte ihre Eifersucht auf Lilli nicht beherrschen. Und ihr Mann, Schlosser, fühlte: „Ihr ekelt vor meiner Liebe". In Cornelia haben wir die erste Frau vor uns, die sich mit der Liebe als Gattungglück nicht begnügen konnte, sondern die damals wohl noch ganz unbekannte persönliche Liebe verlangte. Gestaltet hat Goethe die Schwester und ihr Schicksal nicht. Seine Seele hat zeitlebens diese Erschütterung nicht überwunden. Er rührte an „dieses geliebte unbegreifliche Wesen" nicht, er faßte zwar den „Begriff eines dichterischen Ganzen, in welchem es möglich gewesen wäre, ihre Individualität darzustellen", aber die Hände sanken ihm, „ohne die Vorstellung dieser merkwürdigen Persönlichkeit mitzuteilen". Nur in späten Jahren hat er noch einmal von ihr gesprochen, aber über das Wort von „ihrem der Welt kaum angehörigen Zustand" kam er nicht hinaus.

Charlotte von Stein wurde für Goethe Schwesterersatz. Schon äußerlich war Charlotte Cornelien ähnlich, eine schlanke Frau mit wundervollen schwarzen Augen und schwarzem Haar. Goethe suchte den Ersatz, er legte in Charlotte hinein, was die Schwester war. Sein Unbewußtes suchte die Erlösung von der Schwesterliebe. In dem Gedicht an Frau von Stein, in dem Goethe am tiefsten in sein Unbewußtes gelangt (1776), sagt er:

Digitized by Google

„Ach, du warst in abgelebten Zeiten
meine Schwester oder meine Frau."

Und in der Iphigenie:

„Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
geliebt, wie ich dich lieben konnte, Schwester."

Es geht nicht an, hier alle Beweise zu wiederholen. Der März 1782, der körperliche Besitz der Frau von Stein, macht ihn endlich von der Schwesterliebe frei.

Aber das ist wohl nur die eine Hälfte der Lösung, Goethes Seele. Wie ist es aber mit der anderen Hälfte, Charlottens Seele? Ein unvergleichlicher Wert muß ja in dieser Frau gelegen haben, ein Reiz, eine Kraft der Anziehung, ein Neues, Ungekanntes, das Goethe als Wunder empfand, das sich nicht so erklären läßt, daß diese Musterhofdame ihn die feine Sitte gelehrt habe, und noch weniger so, die ganze Liebe für eine unverständliche Grille zu halten. Eine solche Liebe muß zwanghafte biologische Wurzeln haben. Die äußeren Umstände allein geben die Deutung nicht. Gewiß, Charlottens Mann war stumpf und unentwickelt, nicht nur nach seinem Beruf, sondern auch nach seinem Wesen — Stallmeister von engem Geiste, höfischer Mitreiter und Mittrinker. Er hatte ihr ohne Schonung ein Kind nach dem andern aufgezwungen, war ihr ein schlechter Lehrer der Liebe gewesen. Und doch zog sie Goethe gewaltig an und hielt ihn fest. Der Grund ist: sie hatte den hohen Reiz des Mischlings. Sie war die Tochter des Hofmarschalls von Schardt und dessen Gattin Elisabeth aus dem schottischen Geschlechte der Irving of Duke. Die Blutmischung gibt der Seele einen Duft, eine Blume, die mit Worten nicht zu erklären ist. Goethe hatte den Sinn für dieses Seltene, da er selber ein Mischling ist. Diese beiden Ausnahmeseelen, diese hochgestiegenen Menschen von feinstem Blut zogen sich an mit der wahren Leidenschaft, die sich selber immer unverstanden bleibt. Die englische Abscheu vor dem Gesellschaftswidrigen, das ängstliche Vorgefühl ihrer Liebesschwäche hat sie gehindert, sich dem wilden brennenden Manne zu überliefern. Mit schlechtem Gewissen kann man nicht lieben. Sie schreckte immer wieder vor der Hingabe zurück. Es ist immer wieder ein Ausweichen vor dem Sprung. Als sie endlich die Hände, die sie jahrelang an die Mauer der Überlieferung, der guten Sitte, geklammert hielt, öffnete, war es zu spät, die Spannung ins Übermenschliche gewachsen. So ist es gekommen, daß Goethe nicht die Frau, nicht seine Frau gefunden hat, wie seinen Freund. Man redet heute von dem „Martyrium" Charlottens, was Goethe gelitten hat, konnte nicht einmal er aussprechen. Das Bedauernswerteste an dem Unglück, daß Goethe Frau und Kind so verloren hat, ist der Verlust für die Sache der

Digitized by Google

Frauen. So ist der genialste Erotiker gescheitert. So hängt alles Lebende zusammen. Weil der Stallmeister die seltene Seele seiner Frau nicht verstehen konnte, ein Grobian war, sie vergewaltigte, nicht lieben konnte, der Verderber seiner Frau war, kam Goethe nicht zu seinem Recht, blieb das Phänomen Goethe unvollendet.

DIE ABTREIBUNGEN IN DER NEUESTEN KRIMINALSTATISTIK.

Von Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg (Berlin).

Die vor kurzem erschienene deutsche Kriminalstatistik für das Jahr 1924 berechnet die Zahl der wegen Abtreibung erfolgten Verurteilungen auf 5629. Über die Entwicklung der Gesamtzahl der Verurteilungen wegen Abtreibung habe ich auf Seite 58 der von mir gemeinsam mit Frau Dr. Stöcker und Herrn Dr. Stabel herausgegebenen Broschüre „Fort mit der Abtreibungsstrafe" (Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee) folgende Tabelle aufgestellt: Die Zahl der Verurteilten betrug

im Jahre	1882	. . . .	191	Personen
„ „	1890	. . . .	243	„
„ „	1900	. . . .	411	„
„ „	1910	. . . .	760	„
„ „	1914	. . . .	1678	„

Für die Jahre 1918/20 erschien keine Kriminalstatistik. Die Kriminalstatistik für 1921 ergab eine Zahl von 4388 Verurteilungen. Trotz des durch den Friedensvertrag verminderten Gebietsumfangs hat sich also in Deutschland die Zahl der Verurteilungen wegen Abtreibung seit Beginn der amtlichen Kriminalstatistik fast verdreißigfacht und seit Kriegsbeginn weit mehr als verdreifacht! Selbstverständlich bilden nach wie vor die zur gerichtlichen Beurteilung kommenden Abtreibungsfälle nur einen verschwindenden Bruchteil der wirklich vorkommenden Fälle von Abtreibung.

Die neueste Kriminalstatistik beweist auch wiederum, daß es fast ausschließlich unbestrafte Personen sind, auf welche die Geißel der Verurteilung wegen Abtreibung herniedersaust. Während von der Gesamtzahl der wegen Verbrechen oder Vergehen gegen das Strafgesetzbuch verurteilten Personen 29,54 % bereits vorbestraft waren, betrug diese Zahl bei den wegen Abtreibung Verurteilten nur 12,82 %. Acht Neuntel aller wegen Abtreibung Verurteilten waren also noch völlig unbestraft.

Als wirklich verbrecherisch pflegt man in der kriminalistischen Wissenschaft nur diejenigen Personen anzusehen, die

Digitized by Google

mehr als viermal vorbestraft sind. Nach der amtlichen Statistik betrug die Prozentzahl derjenigen Verurteilten, auf welche diese Voraussetzung zutraf, 7,17%. Bei den Abtreibungsfällen betrug diese Zahl jedoch nur 1,43%. Die Prozentzahl der gewerbsmäßigen Verbrecher unter den wegen Abtreibung Verurteilten betrug also nur den fünften Teil der entsprechenden Zahl bei den wegen anderer Verbrechen und Vergehen Verurteilten. Daraus geht klar hervor, daß die Verurteilung wegen Abtreibung keinerlei Schlüsse auf irgendwelche verbrecherische Gesinnung des Täters zuläßt. Die Grausamkeit der Abtreibungsstrafe wird dadurch erneut nachgewiesen.

Die Ergebnisse der neuesten Kriminalstatistik müssen ein weiterer Ansporn dafür sein, daß im neuen Strafgesetzbuch die allen kriminalistischen und sozialen Erwägungen hohnsprechenden Strafdrohungen wegen Abtreibung beseitigt werden. Der vorliegende amtliche Strafgesetzentwurf, der soeben dem Reichstag zugegangen ist, hat sich leider bekanntlich zu dieser Schlußfolgerung nicht aufgeschwungen.

PROLETARIAT UND SEXUALITÄT[1]).

Von Dr. Max Hodann.

Dritter Mann: Wer war denn das?

Erster Mann: Ein junger Arzt. Wieso?

D. M.: Ich meine nur so.

E. M.: Warum hast du eigentlich gar nichts gesagt?

D. M.: Na, so ein Doktor — — was soll ich denn da sagen. Ich weiß gar nicht, worüber ihr solange hin und her geredet habt. Ist denn das so schwierig?

E. M.: Meinst du, daß Mann und Weib sich verstehen? Ja, ich glaube schon, daß das sehr schwierig ist. Wenigstens beobachte ich immer wieder, wie die Geschlechter aneinander vorbeireden und -handeln, obwohl sich die Menschen wirklich nicht absichtlich wehe tun wollen. Hast du schon viele glückliche Ehen gesehen?

D. M.: Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll. Wenn ich an meine Eltern denke — du weißt ja, wir wohnen ziemlich eng, Else ist ja jetzt aus dem Hause, aber es sind doch immer noch sechs Leute in Stube und Küche — was soll man da von Glück reden?

E. M.: Nun, es heißt doch immer, das Glück der Familie solle

---

[1]) Aus dem in Kürze im Greifenverlag in Rudolstadt erscheinenden Buch: „Geschlecht und Liebe in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung."

Digitized by Google

geehrt werden, aus der Liebe der Eltern sollen die Kinder als Segen sprießen...

D. M.: Schöner Segen, wenn sie nichts zu fressen haben. Mutter hat sich mit dem Segen fast kaputt gemacht. Ich weiß noch, wie vor fünf Jahren, ich war noch nicht lange aus der Schule, Mutter hat was machen wollen, als sie schon wieder was Kleines kriegen sollte, und wir doch schon fünfe waren, und dann hat sie so gestöhnt, und alles war voll Blut, bis dann Vater nach Haus kam und gleich den Doktor geholt hat. Der hat sie nach dem Krankenhaus bringen lassen. Da hat sie dann sieben Wochen gelegen. Wir dachten ja nicht, daß sie durchkommen würde. Als sie nach Haus kam, war sie so matt, daß Else zu Haus bleiben mußte und nicht arbeiten gehen konnte. Sie mußte für uns alle sorgen. Vater war den ganzen Tag fort, er hatte 1½ Stunden Weg zur Fabrik. So kam er erst spät nach Haus, wenn's schon dunkel war, und dann war er müde. Mutter war sehr reizbar. Vater hat oft gar nichts mehr gegessen, sich gleich hingehauen und geschlafen — was soll da Familienglück sein? So was gibt's bloß in der Zeitung.

E. M.: Wie stehen denn deine Eltern zueinander?

D. M.: Wie sollen sie stehen? Gezankt haben sie sich eigentlich nie.

E. M.: Das hatte ich auch nicht angenommen. Vater ist doch ein ruhiger und vernünftiger Mann.

D. M.: Einmal doch, da hat's Krach gegeben. Wie Emil aus der Schule kommen sollte und Mutter wollte, daß er konfirmiert wird. Vater und Rudi waren arbeitslos, und Else hatte auch nicht voll zu tun, na, und da ist denn so ne gedrückte Stimmung gewesen. Eines Abends, da fängt Mutter an zu reden, von wegen eines schwarzen Anzugs; sie wüßte nicht, wie's mit dem Geld werden sollte. Da ist Vater aufgefahren und hat auf den Tisch geschlagen: Mit dem Quatsch soll man ihn zufrieden lassen; für die Proleten hat Gott ja sonst auch nichts bestellt. Mutter hat geweint und ist still gewesen. Vater hat dann Arbeit gekriegt und Emil einen blauen Anzug. Aber konfirmiert ist er nicht worden. Die Sache war wohl dann vergessen.

E. M.: Du hast schon recht. Der Druck des Alltags läßt keine Zeit und Ruhe, um sich über die Bedeutung der Konflikte zwischen Menschen klar zu werden. Die Familie ist doch im Proletariat allenfalls noch eine Schlafgemeinschaft, nicht einmal mehr eine Eßgemeinschaft, geschweige denn eine Lebensgemeinschaft. Das war einmal. Die Maschine hat die Familie aufgefressen. Und wo sie sie noch nicht gefressen hat, ist sie eifrig dabei. Aber sieh mal, damit sind doch die Schwierigkeiten nicht erledigt, die sich zwischen zwei Menschen ergeben, die sich lieb haben; und das war's, worüber ich mit dem Doktor gesprochen habe.

D. M.: Vater und Mutter werden sich wohl auch mal lieb gehabt

Digitized by Google

haben. Jetzt sind sie ja alt. Aber Vater sagt immer, wenn's mal zu Auseinandersetzungen kommt: Ach, Mutter, davon verstehst du nichts.

E. M.: Siehst du, und der ist nun schon so lange in der Gewerkschaft! Freilich, wenn der Mann seiner Frau keinen Einblick in seine Interessen gibt, wovon soll sie's denn lernen, wie soll sie ihn denn verstehen? Die jüngeren Frauen natürlich, die selber in Betrieb und Kontor stehen, lernen manches am eigenen Leibe kennen und weiten ihren Blick. Aber schließlich wie viele von den jungen Mädels haben denn außer für ihr Vergnügen, das, was sie „Vergnügen" nennen, etwas übrig?

D. M.: Kannst du's ihnen verdenken?

E. M.: Keineswegs. Wenn sie den ganzen Tag Schrauben drehen oder Tuch verkaufen — natürlich, ich verdenke ihnen nichts. Aber es ist doch ein Problem, was sich daraus ergibt. Sieh, was ist's, das sie lockt: Tand, Schmuck, um zu gefallen, um begehrt zu werden, und die Hoffnung, auf diesem Wege möglichst rasch einen zu finden, der sie aus der Fabrik oder dem Kontor erlöst. Die „Hausfrau" spukt doch den meisten der proletarischen Mädels genau so im Kopfe wie ihren Schwestern im Bürgertum.

D. M.: Das ist doch in unserer Jugend schon anders.

E. M.: Meinst du? Bei manchen mag's sein. Aber auch dann verschwindet das nicht, worüber ich sprach. Theoretisieren wir doch nicht herum. Du hast doch auch dein Mädel. Habt ihr nie Schwierigkeiten miteinander gehabt?

D. M.: Wie Schwierigkeiten? Ich hab' sie doch lieb.

E. M.: Gerade deshalb.

D. M.: Nu ja, manchmal ist sie so komisch.

E. M.: Wie?

D. M.: Sie regt sich dann über irgendeine Lappalie auf.

E. M.: Woher weißt du, daß das eine Lappalie ist?

D. M.: Na, neulich hat sie acht Tage ein richtiges Regenwettergesicht gemacht, weil ich sie einmal nicht nach Hause gebracht habe, wie sie mir schließlich erzählt hat. Erst wollte sie überhaupt nichts sagen. Über so was lohnt sich's doch gar nicht zu reden.

E. M.: Für dich vielleicht nicht.

D. M.: Und für sie? Wieso denn?

E. M.: Sie ist doch wohl ein anderer Mensch als du, nicht? Ein gänzlich anderer Mensch.

D. M.: Selbstverständlich ist sie ein anderer Mensch. Hör mal, willst du mich aufziehen?

E. M.: Aber keineswegs. Wir verstehen uns nur nicht. Ich meine nicht, daß du ein Mensch bist, und sie einer, und zwar ein anderer ist. Sondern, daß sie völlig anders geartet ist als du. Sie ist nämlich eine Frau!

D. M.: Na und?

Digitized by Google

E. M.: Scheint dir das so nebensächlich?

D. M.: Nebensächlich? Das gerade nicht. Aber was hat das mit ihrem Verhalten zu tun?

E. M.: Eben das, daß sie sich durch etwas verletzt fühlt, was für dich eine Lappalie ist. Du begreifst nicht, warum sie auf so eine „Lappalie" mit Verstimmung antwortet, und nennst das „komisch". In Wahrheit hat sie das aber gar nicht als Lappalie empfunden, sondern hat sich verletzt gefühlt, weil sie nämlich in der Tatsache, daß du sie nicht begleitet hast, einen Mangel an Aufmerksamkeit, und das heißt für liebende Frauen, einen Mangel an Liebe gesehen hat. Wenn sie über solchen gemutmaßten Mangel verstimmt ist, so ist das doch nicht komisch.

D. M.: Ja, so hab' ich das noch nicht gesehen.

E. M.: Darauf kommt's aber an. Siehst du, das war vorhin der langen Rede kurzer Sinn: Wir Männer verstehen die Frauen nicht, wir denken, wenn wir nicht schon durch schmerzliche Erfahrungen gelernt haben — und mancher lernt's nie! —, sie empfänden ebenso wie wir. Sie hielten also das für Lappalien, was uns oder einem von uns Lappalien sind. Es ist meist gerade umgekehrt. Es gibt nämlich in den Beziehungen zwischen den Menschen verschiedenen Geschlechts nicht allzuviel, was den Namen „menschlich" verdient, was also beiden Geschlechtern in gleicher Weise eigen ist. Mit anderen Worten, es gibt nicht viel Gemeinsames; aber es gibt unendlich viel Verschiedenes, Männliches auf der einen, Weibliches auf der anderen Seite. Und diese Unterschiede muß man kennenlernen. **Ich sage kennenlernen. Denn verstehen lernt man es wohl nie.** Wir fragen uns vergeblich: Warum macht oder sagt eine Frau das so oder so? Die einzig befriedigende und zugleich doch unbefriedigt lassende Antwort ist: Weil sie eine Frau ist und kein Mann. Und den Frauen geht's mit uns Männern ebenso. Sie finden sich gelegentlich damit ab, daß die Männer anders sind als sie selbst, nicht nur äußerlich, in ihrem Körperbau und ihrer verhältnismäßig großen Unabhängigkeit von periodenhaften Zwischenfällen, die die großen Einschnitte ins weibliche Leben machen: Monatsblutung und Geburten. Sondern verschieden in ihrem ganzen Empfinden und Reagieren, in ihrer Stellung zu den meisten Geschehnissen des Lebens. Manche nehmen das hin, rechnen damit und meistern so ihre Verbindungen mit dem anderen Geschlecht. Andere resignieren, geben auf, es hilft ja anscheinend doch alles nichts, man versteht sich nicht. Die werden stumme Begleiterinnen, die nebenher gehen, teilnahmslos bis zum Übermaß, so daß man wild werden könnte. Sie finden sich sehr schön in ihrer „Dulderrolle", die ihnen Gelegenheit gibt, die „unverstandene Frau" zu markieren, soweit die Not des Lebens ihnen so viel Muße läßt, um über ihr Los nachzudenken.

Oder sie begehren auf, rennen gegen die Widerstände der Natur an und scheitern daran, daß sie nie den finden, der sie

Digitized by Google

„ganz versteht", den sie „ganz verstehen". Sie müssen scheitern, weil Mann und Weib sich im Letzten nicht verstehen können, da sie verschiedener Wesensart sind. Allein die Erkenntnis dieser Tatsache kann Menschen, die sich lieben, davor bewahren, aneinander zu verzweifeln und sich trennen zu müssen, oder aber voreinander zu kapitulieren. Das Ergebnis der Kapitulation aber, dieses „Kleinbeigebens" sind weibliche Haussklaven, wenn der Mann, sind männliche Pantoffelhelden, wenn die Frau der stärkere Teil ist.

D. M.: Das habe ich mir noch nie überlegt.

E. M.: Ich glaub' es gern. Wie solltest du Anlaß dazu gehabt haben. Es sagt einem das ja niemand von denen, die es wissen könnten, weil sie bittere Erfahrungen hinter sich haben. Aber kommen wir auf die Frage zurück, die doch wirklich für ein gegenseitiges Verständnis, soweit es überhaupt möglich ist, einigermaßen erheblich sein dürfte: Was erwartet das Mädel von dir? Ich meine jetzt nicht dein Mädel im besonderen, sondern ganz allgemein die Mädels, mit denen irgendein Junge geht?

D. M.: Sie wollen halt zusammen sein.

E. M.: Selbstverständlich — der Trieb drängt sie zum anderen Geschlecht.

D. M.: Es ist doch aber nicht nur das Geschlechtliche. Wir beide zum Beispiel sind doch noch nie geschlechtlich zusammengewesen. Körperlich, meine ich.

E. M.: Du weißt ja aus Erfahrung, daß das zu den Seltenheiten gehört. Meist lassen sich doch unsere jungen Kameraden sehr rasch, meinem Empfinden nach viel zu rasch in diese engste Verbindung ein, die zwischen Menschen möglich ist. Darüber hinaus aber ist doch das Geschlechtliche die wesentliche Voraussetzung für das Zusammenkommen, wobei sich allerdings im seelischen Leben eine Gedankenwelt aufbaut, die oft nur zu geeignet ist, die wirkliche körperliche Grundlage als gar nicht so erheblich erscheinen zu lassen. Die Gesellschaft unseres christlichen Kulturkreises tut das ihre, alle die ihr „unrein" scheinenden Vorgänge hinter den Kulissen schöner Worte und pfäffisch-heuchlerischer Geheimniskrämerei zu verbergen. Warum? Weil wachsendes Bewußtsein von der Möglichkeit einer vernünftigen Regelung der Geschlechtsverhältnisse, etwa der Geburtenzahl und Geburtenfolge, erstens den Bevölkerungsauftrieb hemmt und damit die Massen der Kulis schrumpfen läßt, zweitens aber die Frauen selbständiger werden läßt und damit die Herrschaft der Männer bedroht. Und unsere ganze sogenannte Kultur ist doch aufgebaut nicht nur auf dem Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis zwischen bürgerlicher und proletarischer Klasse, sondern auch auf der Ausbeutung der Frau durch den Mann.

D. M.: Auch bei den Bürgern?

E. M.: In den Kreisen der bürgerlichen Herrenschicht kommt

Digitized by Google

das in gemilderter Form zum Ausdruck, weil dort die Frau die ihr zugemutete Last in wirtschaftlicher Hinsicht abwälzen und in geschlechtlicher Hinsicht mit Hilfe freundlicher Ärzte oder durch sexuelle Raffiniertheit mildern kann. Je mehr der Proletarier gedrückt ist, desto mehr wird er sein Selbstbewußtsein in der Familie, in seinem Herrschaftsbereich, befriedigen. „Seine" Frau ist in unverhüllter Form wirtschaftliches und vor allem geschlechtliches Ausbeutungsobjekt. Die Unterdrückung der proletarischen Frau, auch durch ihren eigenen Mann, ist eine der bedeutsamsten Erscheinungen im Gesellschaftsbilde der kapitalistischen Völker.

Hört die Verhüllungspolitik in geschlechtlichen Dingen auf, so bricht ein Stützpunkt von größter Bedeutung für die christlich-bürgerliche Gesellschaft zusammen. Daher das Bemühen, an das Gebiet des Sexuellen in dieser Gesellschaft nur „mit allergrößter Vorsicht" heranzugehen.

Ein Nachklang dieser Vorsicht zeigt sich nun auch in den Kreisen, in denen man im allgemeinen bereits etwas unverbildeter zu all den höchst natürlichen Fragen des Geschlechtslebens Stellung zu nehmen sich bemüht. Man will sich da die sexuelle Natur mancher Regung hinwegdiskutieren, man redet dann von „Kameradschaft" und „Gemeinschaft". Du kennst doch dem Namen nach den verstorbenen schwedischen Dichter Strindberg. Der hat in seinen „Kameraden" — besorg dir's mal, bei Reklam[1]) bekommst du es — sehr drastisch die Komödie dargestellt, welche sich Menschen, die sich ungemein fortschrittlich vorkommen, mit dieser Kameradschaftsidee vorspielen. Die Natur aber läßt sich nicht übertölpeln. Der Philosoph Schopenhauer spricht einmal davon, daß die hübschen jungen Mädchen nur „Knalleffekte der Natur" seien, um den Fortpflanzungsakt zu sichern. Die Ausdrucksweise ist das Zeichen der Selbstverhöhnung eines lächerlichen Graukopfes, der sexuelle Mißerfolge gehabt hat und nun seine Umgebung schlecht macht, um vor sich selbst bestehen zu können. Aber in der Sache hat er nicht unrecht. Es ist schon richtig, daß volle rote Lippen und duftendes Frauenhaar, daß schöne Körper und weiche Formen nicht entstehen, um unsere künstlerischen Interessen zu befriedigen. Sondern umgekehrt: Daß wahrscheinlich niemals so herrliche Madonnen gemalt und griechische Götterbilder geschaffen worden wären, wenn nicht die triebhaft sichere Geschlechtlichkeit der großen Künstler sich in der Wahl ihrer Geliebten ebenso meisterhaft betätigt hätte wie in der Wahl von Farbe und Marmor.

Also glaub' mir, auch die proletarische Welt ist mehr oder weniger in den verlogenen Formen der bürgerlichen Gesellschaft befangen, soweit Fragen des Geschlechtslebens in Betracht

[1]) Nr. 5126.

Digitized by Google

kommen. Man scheut sich hier wie dort, offen über diese Dinge zu sprechen, obschon man nicht leugnen kann, daß durch diese Heimlichkeit unendlich viel Unheil unter die Menschen kommt. Denn die Herrschaft der Geschlechtlichkeit ist eine natürliche Tatsache, die alles Verschleierungsbestreben nicht ausschaltet. Genau so, wie in jenen feineren Formen des Verkehrs der Geschlechter, über die wir sprachen, das Nichtwissen vom Erleben des andersbeschaffenen Menschen Not und seelische Zerwürfnisse schafft, zeigt sich das in noch viel schlimmerer Weise auf dem Gebiete des rein körperlichen. Du weißt, es wird viel, überviel in den Betrieben über sexuelle Dinge geredet. Wie, brauchen wir kaum zu erörtern. Kommt es aber zu geschlechtlichen Verbindungen, so weiß weder das junge Mädchen noch der junge Mann recht über seinen Körper Bescheid — und die fürchterlichsten Katastrophen sind die Folge. Und der Grund? Weil das Proletariat sich in diesen entscheidenden Fragen in seiner gesamten Vorstellungsweise völlig der bürgerlichen Gesellschaft unterworfen hat.

LITERARISCHE BERICHTE.

STEKEL, Dr. WILHELM: Briefe an eine Mutter. Teil I: Kleinkindalter. Wendepunkt-Verlag. 1927. Zürich und Leipzig. 88 S.

Mit Alfred Adler ist Wilhelm Stekel nach meiner Überzeugung der gedankenreichste und fruchtbarste Schüler Freuds, — selbst wenn der Meister dies auch nicht vor seinem gestrengen Richterstuhle wird gelten lassen wollen. Die kleine in Briefform gehaltene Schrift Stekels ist, wie alles, was seiner Feder entfließt, geistvollanregend, gelegentlich humorvoll-witzig, immer fesselnd und anregend, auch dann, wenn ich ihm widersprechen muß. Ich kann seinen lebhaften Optimismus nicht teilen; ich kann daher auch nicht seiner munteren Aufforderung an die Frauen, nur oft gebären zu wollen, ohne weiteres das Wort reden. Die wirtschaftliche Not ist doch zu groß, das Leben zu brutal geworden, der militaristische Geist regt sich noch zu kräftig, und am fernen Horizont warnt ein blutiger Saum. — Die Freudschen Grundgedanken, die, wenn auch nicht in ihrer Ausschließlichkeit, so doch in ihrer relativen Gültigkeit dauernden Bestand haben werden, finden in den Briefen eine klare, beweiskräftige Darstellung. Nicht folgen kann ich Stekel, wenn er in jedem Kinde einen primären „Hasser" zu sehen glaubt; es kommt gewiß häufig vor, ich kann es aber nicht als eine allgemeingültige Regel aufstellen. Zärtlichkeit als keimsehen glaubt; es kommt gewiß häufig vor; ich kann es aber nicht selten auch als direkt libidinös-erotisch gefärbte Triebrichtung wird doch oft genug primär und nicht erst sekundär als Reaktion auf ursprüngliche Haßeinstellung beobachtet. Sehr begrüße ich es, daß Stekel mit den wichtigen Freudschen Mechanismen die von Adler

Digitized by Google

mit Recht betonten Gefühle der Minderwertigkeit sowie des Geltungsstrebens, des Willens zur Macht als grundlegende seelische Vorgänge zu vereinigen weiß. Hier liegt der Weg nach vorn und aufwärts. Besonders möchte ich auch auf den zweiten Brief hinweisen, wo Stekel sehr bedeutsam auf die Rolle des „Lebenstriebes" hinweist. Ich selbst habe in verschiedenen Arbeiten auf seine Wichtigkeit in unserem Seelenleben die Aufmerksamkeit hingelenkt und die Zusammenhänge zwischen der Psychotherapie der Gegenwart und den Grundgedanken Schopenhauers hervorgehoben. Der Wille zum Leben in seinen mannigfachen Auswirkungen, seinen Hemmungen und Hemmungslosigkeiten gibt uns in gesunden und in kranken Tagen den Schlüssel zum Verständnis unseres Seelenlebens. — Stekels Briefe an eine Mutter kann ich sehr empfehlen; sie werden großen Nutzen stiften, und ich freue mich schon auf ihre Fortsetzung. San.-Rat Dr. Otto Juliusburger.

BEIL, ADA: „Das Schöpfertum der Frau." Verlag J. F. Bergmann, München.

Die Arbeit behandelt das Mann-Weibproblem, zu dem sie auf der Grundlage der Adlerschen Schule Stellung nimmt. Wie die Bedeutung der Vererbung wesentlich eingeschränkt wird, so auch die der Geschlechtsverschiedenheit. Von angeborenen Geschlechtsunterschieden kann nicht gesprochen werden. Das unterschiedlich Körperliche bei Mann und Frau sei einem biologischen Organismus zu vergleichen, der stark einseitig spezialisiert, und welcher dadurch zunächst an einen enger begrenzten Lebensraum gebunden ist. Mutterschaft hat wesentlich die Aufgabe, die Kontinuität des Lebens zu sichern, sie ist also keine Geschlechtsfunktion. In diesem Sinne kann man sogar von der Mütterlichkeit des Mannes sprechen. Da die Lebenssicherung heute schon sehr weit gediehen ist, könne der Mensch auf die Überwertung der Mutterschaftsfunktion, die in früheren Entwicklungsperioden nötig war, verzichten. „Wir können heute schon feststellen, daß es Frauen gibt, die ihre volle schöpferische Lebensbetätigung auch ohne Mutterschaft, ja sogar innerhalb der Ehe im bewußten Verzicht auf das Kind finden." Der Überwertung der Mutterschaftsaufgabe der Frau steht die Überwertung des Denkens beim Manne gegenüber, die das Leben starr und unschöpferisch macht.

An diesen theoretischen Teil schließt sich ein praktischer, an dem die lebendige Wirklichkeit dieser Gedanken gezeigt werden soll, das Lebensbild einer Bildhauerin, die „das Werk der Frau" schaffen will. Die Arbeit zeigt ein gutes kulturgeschichtliches und psychologisches Wissen.

Zu einer grundsätzlichen Stellungnahme gibt der enge Raum einer Buchbesprechung keine Gelegenheit. Mir scheint Gefahr vorzuliegen, daß die Überwertung der Mutterschaft zu einer Unterwertung der spezifisch weiblichen Funktion führt. Wozu ein be-

Digitized by Google

wußter Verzicht auf das Kind, da ja einige Jahre Mutterschaftsleistung eine Frau den geistig schöpferischen Aufgaben nicht zu entziehen brauchen? Ebenso bin ich der Ansicht, daß wir nicht die Augen schließen dürfen vor der tatsächlichen stärkeren Inspruchnahme der Frau durch die Aufgabe der Arterhaltung und ihrer dadurch bedingten Benachteiligung in der heutigen Kultur. Nur wenn wir die besondere Mutterschaftsleistung des Weibes beachten und ihrer vollen Bedeutung nach einwerten, können wir zu einer Kultur kommen, in der die Frau die Eigenart ihrer Leistungsfähigkeit ungehemmt wird erweisen können.

Maria Krische.

ROSENTHAL, Dr. MAX: Entwicklungstendenzen der menschlichen Geschlechtsverbindungen. (Geschlecht und Gesellschaft, Heft 3, 4/5, 6. 1926.)

Die Bestrebungen zur „Gesundung" der menschlichen Geschlechtsbeziehungen werden vom Gedanken der „möglichen, bewußten Mitwirkung" belebt. Verf. gibt einen Überblick über die Triebkräfte, die seit den Anfängen der menschlichen Gesellschaft das Geschlechtsleben bestimmt haben. Zunächst existiert nichts weiter als die Tatsache des Geschlechtstriebes, und aus diesem folgt die Neigung, Individuen des anderen Geschlechts zum Zweck der Paarung heranzuziehen und zu dieser geneigt zu machen. (Gegenseitige „Verführung".) Es folgen Tendenzen zur sexuellen Selbstbeherrschung aus den mannigfachsten Gründen, äußeren wie inneren. Die Bevölkerungsverhältnisse, Zahl der jeweils geschlechtsreifen Personen, später Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses, der Rasse, Familienfeindschaften spielen hier eine Rolle. Der Wille zu gesicherten Geschlechtsbeziehungen (Tendenz zur „Beweibung") entsteht durch Gewöhnung, durch den sich äußernden Besitzeswillen, der durch die bürgerliche Eigentumsordnung unterstützt wird. Eine instinktmäßige Scheu vor der sogenannten „Blutschande" scheint nirgends nachweisbar zu sein. Sie ist erst ein Produkt der Kultur. Dagegen kann man von jeher eine Sympathie der Altersgenossen feststellen, aus der heraus sich auch Verbote der Geschlechtsverbindungen zu jüngeren oder älteren Partnern erklären lassen. Die in den Formen der „Beweibung" sich anbahnende Vermengung von Geschlechtstrieb und Besitzwillen bildet den Angelpunkt zur Entwicklung der Ehe. Die Bedeutung der individuellen Sympathie im Sinne geschlechtlichen Gefallens verdrängt dann die Bedeutung der Altersgenossenschaft. Ein „Gattungsinstinkt" hat nie bestanden. Gewiß kann — nach „Entdeckung der Vaterschaft", das heißt der Zusammenhänge zwischen Zeugung und Geburt — der Zeugungswille rückwirkend Einfluß auf den Geschlechtsverkehr gewinnen. Die Tendenz der bewußten Gattungsfortpflanzung ist aber vor allem durch den Anreiz des wirtschaftlichen Nutzens, den viele Kinder boten, zu

Digitized by Google

erklären. Verf. nennt die Einführung dieses Moments der „absichtlichen" Zeugung die erste bedeutungsvolle Revolutionierung des Geschlechtslebens. Noch heute bilden Besitz- und Vererbungswünsche oft die Grundlage der gewollten Fortpflanzung. Andererseits wirken heute starke soziale und wirtschaftliche Tendenzen der Lockerung der Familienbande wie der Absicht der Gattungsfortpflanzung entgegen. Aufgabe der Bevölkerungspolitik ist es, die sich hieraus ergebenden Konflikte zu lösen.

Maria Hodann.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Volksabstimmung gegen den Krieg in Deutschland.

In England und auch in den Vereinigten Staaten ist bekanntlich schon während des letzten Krieges eine größere Zahl von Menschen sich darüber klar gewesen, daß erst dann Hoffnung auf eine von der Schande des gegenseitigen Abschlachtens befreite Menschheit ist, wenn jeder Einzelne die Verantwortlichkeit fühlt, sich als Gegner des Krieges zu bekennen und die Teilnahme an ihm zu verweigern.

Arthur Ponsonby, englischer Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt unter Ramsey Mac Donald, hat bekanntlich im vorigen Jahre in England eine Unterschriftenwerbung angeregt, die in wenigen Monaten hunderttausend Unterschriften fand. Die Unterzeichner erklärten in einem Brief an den Ministerpräsidenten, daß heute alle Streitigkeiten zwischen den Völkern in irgendeiner Form friedlich geschlichtet werden können, und daß die den Brief Unterzeichnenden ihrer Regierung jede Unterstützung zu einem neuen Kriege verweigern.

In Deutschland ist seit dem Ende des Krieges der radikale Pazifismus in schweren inneren Kämpfen mit dem demokratisch-bürgerlichen Vorkriegspazifismus unter der Führung von Dr. Robert Pohl, Dr. Armin T. Wegner, Dr. Kurt Hiller, Dr. Helene Stöcker u. a. zu derselben Auffassung gelangt. Er hat es — nachdem auf dem deutschen Friedenskongreß in Berlin im Juni 1919 und dem zu gleicher Zeit tagenden Aktivistenkongreß zum ersten Male das Problem der Kriegsdienstverweigerung u. a. durch Willy Meyer-Bremen erörtert, die ersten Unterschriften von deutschen Sympathisierenden gesammelt wurden — in harter, mühseliger Arbeit erreicht, fast alle wesentlichen deutschen wie internationalen Friedenskongresse diesem Gedanken zu gewinnen: der Selbstabrüstung der Völker, des passiv-aktiven Widerstandes gegen den Krieg. Im Januar 1926 wurde dann — gelegentlich eines Vortrages des englischen Kriegsdienstverweigerers Rennie Smith — im Bund der Kriegsdienstgegner ein von Kurt Hiller formulierter Antrag angenommen, die sogenannte „Ponsonby-Aktion" auch in Deutschland

Digitized by Google

durchzuführen, ein Beschluß, der vom Deutschen Friedenskartell und dann vom Deutschen Friedenskongreß (Oktober 1926) in Heidelberg bestätigt wurde. Nunmehr hat man in einem bestimmten Teile Deutschlands einen Versuch unternommen, diesen Beschlüssen der ganz überwiegenden Mehrheit der deutschen organisierten Friedenskämpfer Rechnung zu tragen. Es ist ein Aufruf an die Bevölkerung der Kreishauptmannschaft Zwickau in Sachsen ergangen „gegen Krieg und Kriegsdienst", von der Deutschen Friedensgesellschaft, dem Bund entschiedener Schulreformer, der Deutschen Liga für Menschenrechte, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten und sonstigen dort bekannten Einzelpersonen unterzeichnet, in der die Unterstützung dieses Widerstandes gegen den Krieg gefordert wird. Der Aufruf „Gegen Krieg und Kriegsdienst" endet mit den Worten: „Wir wollen arbeiten und kämpfen um zu leben, nicht leben, um getötet zu werden." Die Erklärung selbst lautet:

Erklärung!

In der Überzeugung, daß alle Streitigkeiten zwischen den Völkern entweder durch diplomatische Verhandlungen oder durch irgendeine Form internationaler Schiedsgerichtsbarkeit geschlichtet werden können, erklären wir Unterzeichneten, daß wir jeder Regierung, die zu den Waffen greifen sollte, ganz gleich, ob Krieg als Angriffs- oder als Verteidigungskrieg, als Exekutionskrieg des Völkerbundes oder zu sonst einem wahren oder vorgespiegelten Zwecke geführt werden soll, Unterstützung und Kriegsdienst verweigern werden.

(Zur Unterzeichnung ist jeder Deutsche [Mann wie Frau] berechtigt, der das 16. Lebensjahr vollendet hat.)

Unterzeichnungen sowie Sympathiekundgebungen werden erbeten an den Ausschuß für Volksabstimmung gegen den Krieg, zu Händen von Gerhard Seeger, Generalsekretär der Deutschen Friedensgesellschaft, zurzeit Zwickau in Sachsen, Äußere Leipziger Straße 31.

Eine Reihe von Zustimmungserklärungen — auch aus dem Ausland — sind bereits eingegangen. Besonders erfreulich ist, daß Ponsonby eine ähnliche Aktion in Amerika eingeleitet hat. Nur wenn die Völker der ganzen Erde sich unverzüglich überall in Bewegung setzen und ihren Regierungen die Weiterführung der Kriege — allein überlassen, sich für ihren Teil aber weigern, mitzuschlachten, werden wir dem Schicksal erneuter und grauenvollerer Menschenvernichtung zu entgehen vermögen.

Der Friede auf Bajonetten[1]).

Als Woodrow Wilson am 18. Januar 1918 sein „Prinzip der Lebensberechtigung aller Nationen, der starken wie der schwachen,

[1]) Der vorliegende Bericht eines Augenzeugen hat gerade im Moment des verhängnisvollen Abbruches der Beziehungen zwi-

Digitized by Google

auf der Basis der Gleichheit, in völliger Freiheit und unter Garantie der Sicherheit" proklamierte, atmeten alle unterdrückten Nationen, insbesondere die Völker des Orients, auf. Gutgläubig, wie trotz eines Jahrhunderts imperialistischer Knechtschaft die orientalischen Völker geblieben sind, wähnten sie, die amerikanisch-europäischen Imperialisten wären endlich „bekehrt", vier Jahre Blutbad hätten genügt, aus Wölfen des Profites Lämmer der „Menschlichkeit" und des „Friedens" zu machen. Denn sie wußten noch nicht, daß, solange das kapitalistisch-imperialistische System die Welt beherrscht, der Friede eine Utopie, und Gleichberechtigung, Selbständigkeit, Unabhängigkeit drei schöne Phrasen sein müssen, in deren Schutz man um so besser ausbeuten kann.

Tatsächlich sind die sieben Jahre seit Friedensschluß eine einzige Kette von Unterdrückungsmanövern „der Starken gegen die Schwachen", der Imperialisten gegen die Kolonial- oder „Protektorats"-Völker gewesen. Der Kabylenkampf endete mit der Gefangennahme Abd-el-Krims, der erste Drusenaufstand brach unter den schweren Geschützen der Franzosen zusammen, die Damaskus fast zerstörten und tausende Frauen und Kinder als Opfer forderten. Ist damit Ruhe, wenigstens ein „Kirchhofsfriede" garantiert? Im Gegenteil! Spanien, übermütig durch den marokkanischen Erfolg, verlangte Tanger. Mussolini protestiert mit der rechten, während er mit der linken Hand nach Abessinien greift und dort England ins Gehege kommt. Daß der Thronerbe von Äthiopien (Abessinien) Tafari Maronnen gegen beider Eingriffe entschieden protestiert und an den Völkerbund appelliert, ändert nichts an der Tatsache, daß England und Italien Abessinien besetzen und ausbeuten werden.

Aber auch der Kabylenaufstand ist nicht beendet. Während Abd-el-Krim in die Verbannung geht, nehmen seine Stämme im Nordteil des Landes den Kampf wieder auf. Sie lehnen die Anerkennung des Sultans von Marokko, Mulai Youssef ab, den die Franzosen eingesetzt haben, und fordern Unabhängigkeit. Schon ist die Stadt Rhiana, die vor den französischen Linien liegt, wieder von der Bevölkerung geräumt, die Post von den Kabylen besetzt und Fegel Hammont erobert. Der Eifer, mit dem die Blätter des französischen Imperialismus vor allen die „Action française", die Organisation einer neuen Kabylenoffensive dementieren, läßt darauf schließen, daß die freiheitsliebenden Stämme Marokkos

---

schen Rußland und England aktuelle Bedeutung: das Erwachen der unterdrückten Völker zum Selbstbewußtsein, zum Verlangen nach Freiheit, ist der letzte Grund für die Nervosität der englischen Regierung. Hoffentlich finden die Kräfte der Vernunft Mittel und Wege, diesen Entwicklungsprozeß der Befreiung ohne Blutvergießen zu ermöglichen. H. St.

Digitized by Google

getreu der Lehre Abd-el-Krims „bis zum letzten Mann für die Sache der Freiheit kämpfen" werden.

Sehr „beunruhigende" Meldungen kommen soeben wieder aus Syrien. Die europäischen und die ägyptischen Kapitalisten in Alexandrien und Kairo sind in Aufregung. Die Drusen sind zu einer neuen Offensive übergegangen, die deshalb besonders gefährlich ist, weil sie sich auf ununterbrochene Teilangriffe kleiner Kordons auf verschiedene Stellen gleichzeitig beschränkt. Zwar bringt das hiesige von Franzosen ausgehaltene Blatt „La Réforme" sehr „befriedigende" Meldungen über „Siege" und „Eroberungen" der französischen Truppen. Man ist hier aber zu nahe dem Kampfplatze, um darauf hereinzufallen. Die Tatsachen reden eine deutlichere und eine andere Sprache als die bestellten Leitartikel der „Réforme". Jeder Reisende, der von Ägypten oder Palästina mit der Bahn nach Beyruth will, muß einen Revers unterschreiben, daß er die Reise „auf eigene Lebensgefahr" antritt. Vor den Personen- und Güterzügen fahren Panzerzüge, um Überfälle zu verhindern. Infolgedessen gerät der Handel mit Syrien erneut ins Stocken, die Öffentlichkeit ist beunruhigt und wendet sich diesmal gegen — Frankreich. Die ägyptischen und die europäischen Kaufleute finden die französische Politik in Syrien nicht „geschickt" genug.

Während um Beyruth am Hermon die Maschinengewehre knattern, kommen Meldungen aus Akaba, ungefähr 800 km südlich, am Rande der Halbinsel Sinai gelegen. Dort sind zwei Beduinenstämme in Kampf mit ägyptischen Truppen geraten. Die Stämme fordern Autonomie für Transjordanien, das augenblicklich unter englischen Protektorat steht. Britanien beantwortet diese gerechte Forderung mit der Drohung, den Golf von Akaba mit seiner Kriegsflotte zu besetzen. Ägypten sucht zu vermitteln, indem es die Abgeordneten des Beduinenstammes El Arachisch, der politisch zu Ägypten gehört, telegraphisch zu einer Konferenz einlädt. Das Telegramm bleibt unbeantwortet. Inzwischen sind die ägyptischen Truppen mit Panzerautomobilen an die Grenze gerückt, um neue Einfälle abzuwehren. Denn die ägyptische Regierung fürchtet mit Recht, daß der Aufstand auf die Beduinenstämme innerhalb des Reiches übergreifen, und eine gemeinsame Front aller Beduinen gegen die Ägypter wie gegen die Europäer entstehen könnte.

Aus kleinen Grenzplänkeleien sind, wie die Geschichte lehrt, schon oft große Kämpfe entstanden, die welthistorische Umwälzungen vorbereiteten. Diese Logik werden weder Maschinengewehre noch Interventionen vernichten. Denn „die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit". (Hegel.) Die unterdrückten Völker des Orients fühlen langsam ihren Morgen grauen.

Kairo.

Gerhart Pohl.

Digitized by Google

Protest gegen das französische Militärgesetz.

Wir haben im Mai-Heft, im Artikel „Selbstbefreiung", S. 174 bis 180, auf das französische Militärdienstgesetz hingewiesen, das alle Franzosen, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters von der Wiege bis zum Grabe sozusagen militarisiert. Inzwischen mehren sich auch in Frankreich die Stimmen, die sich dagegen wenden: Die absolute Staatssklaverei anbahnende Vorlage ist Anfang März in drei Tagen von der französischen Kammer durchgepeitscht worden. Die Internationale Frauenliga, voran Mme. Jouve und Mme. Duchêne, haben mit voller Schärfe gegen dieses ungeheuerliche Gesetz protestiert — doppelt ungeheuerlich, da derselbe Mann — Paul Boncour —, der das Gesetz entworfen hat, in Genf als Vertreter Frankreichs für die „Abrüstung" zu arbeiten vorgibt. — Man verfügt in diesem schmachvollen Gesetz u. a. ohne ihre Einwilligung über Leben und Gewissen der Frauen, denen man nicht einmal das Stimmrecht gegeben hat.

Auch die organisierten Lehrerinnen der französischen Staatsschulen haben einen Protest gegen den Beschluß der Deputiertenkammer erhoben, der die Mobilisierung ohne Unterschied des Geschlechtes fordert.

Im Parlament ist der einzige Abgeordnete, der außer den 31 Kommunisten das Gesetz mit Energie angegriffen und als „ungeheuerlich und faszistisch" bezeichnet hat, Ernest Lafont gewesen. Es ist Ehrenpflicht, sich diesen Namen zu merken, dem die Internationale Frauenliga ihren Dank für seinen mutigen Kampf für Freiheit und Frieden ausgesprochen hat. Hoffen wir, daß diesen ersten Vorkämpfern gegen die Ungeheuerlichkeit dieser Beschlüsse bald zahlreiche andere folgen werden. Möge es der Arbeit aller tapferen Friedenskämpfer gelingen, die Katastrophe eines neuen Krieges zu bannen, ehe die Menschheit aufs neue in unabsehbare Vernichtung und Verzweiflung stürzt.

Protest gegen den Abrüstungsbetrug.

Es scheint, als ob zum mindesten in den Kreisen der unabhängigen Presse, der Arbeiter und der ernsten Friedenskämpfer die Erkenntnis wachse, daß nur wir selbst uns vor dem Schicksal neuer, grauenvoller Menschenvernichtung durch blutige Kriege schützen können.

Der Vorstand des „Internationalen Gewerkschaftsbundes" hat erklärt, der schlechte Wille der Regierungen dürfe den bei allen Völkern der Welt lebendigen Wunsch nach Frieden nicht ersticken. Das „Internationale Friedensbureau" hat durch seinen Vorsitzenden, den belgischen Senator Lafontaine, den Mitgliedern der vorbereitenden Abrüstungskommission einen Protest übersandt, der mit anerkennenswerter Freimütigkeit feststellt, daß die Welt niemals eine tiefere Ent-

Digitized by Google

täuschung erlebt habe als durch diese Verhandlungen. Der Aufruf erinnert an die feierlichen Versprechungen in den Friedensverträgen, im Völkerbundpakt, in den Völkerbundsverhandlungen, wo man 1923 und 1924 den Angriffskrieg als ein internationales Verbrechen hingestellt hat. Heute werde die Jugend der Völker mit aufreizender Sorgfalt für eben dieses Verbrechen gedrillt und die besten Sachverständigen der Welt erklären sich unfähig, wirksame Einschränkungen vorzuschlagen. Der Aufruf bezeichnet es als seltsam, daß die Vertreter der Rüstungsindustrie, des Waffenhandels und der militärischen Karriere die Welt von der Militärherrschaft befreien sollen. Man hätte die befragen sollen, sagt der Aufruf, die sich schweigend in Tränen verzehren, die in den Schützengräben gelegen haben, die die Schmerzen der Sterbenden und Verwundeten gesehen haben, die Verstümmelten, die Blinden, die Mütter und Gattinnen.

Der Aufruf schließt mit dem Satz: „Die Geschichte wird eines Tages die an den Schandpfahl stellen, die es nicht verstanden haben, daß es Minuten gibt, wo das Nichthandeln mit der notwendigen Raschheit, Energie und Kühnheit gleichbedeutend ist mit der Mitschuld an den schlimmsten Abenteuern. Wir appellieren mit äußerster Dringlichkeit an alle, deren Gewissen wach ist und die sich über die Tragweite ihrer Handlungen keinen Täuschungen hingeben."

Und wir? Was können, was müssen wir tun, um nicht auch in Gefahr zu geraten, zu denen zu gehören, die durch Duldung mitschuldig werden? Was können wir „tun": ohne Kapitalmacht? Ohne Heere? Ohne Tagespresse? Wird unser Ruf wie der eines Predigers in der Wüste ungehört verhallen?

Ausstellung „Friedensbewegung und Friedensarbeit in allen Ländern" vom 22. April bis 8. Mai in München.

Die, wie der Erfolg lehrte, gute Idee dieser zur Wanderausstellung in ganz Deutschland bestimmten Ausstellung, von einem Münchener Mitglied der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" (Maria Zehetmaier) ausgehend, von den Münchener Ortsgruppen der Friedensgesellschaft und des Friedensbundes deutscher Katholiken aufgenommen, war die, einmal nicht nur durch Wort und Schrift, sondern auch durch lebendige Anschauung zu wirken. Jedes Mittel muß angesichts der nach neun Jahren seit dem Kriegsende nichts weniger als rosigen Lage versucht werden.

In den ersten der zwölf nach den Organisationen gesonderten Abteilungen waren — der beste Auftakt — Dokumente künstlerischer und graphisch-statistischer Art über „das Gesicht des Krieges" zusammengestellt: die Zahlen der Opfer an Gefallenen, Verkrüppelten, Invaliden, Vertriebenen, an Zerstörung von Wohn-

Digitized by Google

häusern, Fabriken, landwirtschaftlicher und industrieller Produktion.

Es folgte dann zunächst ein Überblick über die Tätigkeit und Organisation des Völkerbundes in Schriften, Bildern der Lokalitäten, von Vertretern der einzelnen Länder, zum Teil geliefert von der „Section d'information" des Völkerbundes; dann das sehr umfangreiche Material der deutschen Friedensgesellschaft über ihre Tätigkeit vor und nach dem Kriege wie während des Krieges bis zu ihrer Unterdrückung, dem sich das der Friedensbewegung in den verschiedenen Ländern, den skandinavischen, den Vereinigten Staaten u. a., besonders aber in England und Frankreich anschloß in Form von statistischen Angaben, Publikationsorganen und Bildern führender Persönlichkeiten. Von besonderem Interesse war die Abteilung der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit", die reiches Material über die Wirksamkeit der verschiedenen Zweige, besonders des deutschen, englischen und französischen bot, von dem Weihnachtsbrief 1914 der englischen Frauen an die deutschen und deren Antwort bis zum Protest der französischen Sektion der Liga gegen die Militarisierung Frankreichs im letzten März. Es fehlt leider der Raum, alle direkt oder indirekt mit der Friedensidee zusammenhängenden Organisationen, die vertreten waren, anzuführen; es seien deshalb nur noch erwähnt die religiösfundierten Pazifisten und Sozialisten, der Internationale Gewerkschaftsbund Amsterdam, die Weltjugendliga, die Erziehungsorganisationen wie der seit 1919 bestehende „Internationale Arbeitskreis zur Erneuerung der Erziehung", endlich die internationale Kinderhilfe (Union internationale de secours aux enfants), die Internationale der Kriegsdienstgegner und last not least die Quäker.

Man ließ zudem jeden zweiten Tag in- und ausländische Redner sprechen, wovon kurz nur soviel: Herr Bovet aus Genf sprach sehr interessant über die Fruktifizierung des psychologisch-triebhaften Komplexes für das Friedensmotiv, Herr Prudhommeaux aus Paris über den wachsenden Pazifismus der französischen Lehrerschaft, Frau Constanze Hallgarten über „Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit", Frl. Sophie Freudenberg an Stelle der durch Reisemißgeschick verhinderten Elisabeth Rotten über den „Internationalen Arbeitskreis zur Erneuerung der Erziehung"; Herr Prof Quidde sprach nicht allzu pessimistisch über Völkerbund und Abrüstung, Herr Seeger um so pessimistischer über das Gesicht eines zukünftigen Krieges. Es wurde fernerhin noch über deutsch-polnische Verständigung, wie über die Friedensarbeit der Päpste gesprochen und aus Nietzsche, Homer, der Bibel rezitiert.

Elise Dosenheimer.

Digitized by Google

EHE- UND SEXUALREFORM.

Polizei und Zölibat.

Zurzeit wird im preußischen Landtag ein Gesetz über die Schutzpolizei beraten, nach dem noch immer das Heiratsverbot für sieben Jahre nach der Anstellung gilt. Dazu muß der Beamte mindestens 27 Jahre alt sein. Mit Recht wird dagegen in der Presse darauf hingewiesen, wie schwere Mißstände sowohl in eugenischer wie ethischer Beziehung sich aus einer solchen Zumutung ergeben. Ein junger Polizeibeamter zum Beispiel, der seine Verlobte heiraten wollte, die von ihm ein Kind erwartet, hat vergeblich bei seiner vorgesetzten Behörde die Erlaubnis zur Eheschließung beantragt, da nach den Bestimmungen des Preußischen Ministeriums des Innern uneheliche Schwanger- bzw. Mutterschaft kein Grund zur Eheerlaubniserteilung ist. In diesem Kampf der Pflichten zwischen dem Beamten und dem Menschen hat in einem kürzlich vorgekommenen Fall die Menschlichkeit gesiegt. Der Polizeibeamte hat bei der Trauung seinen früheren Beruf angegeben — also verschwiegen, daß er Polizeibeamter ist. Sobald bekannt wurde, daß der Beamte ohne Erlaubnis eine Ehe geschlossen hat, wurde er auf Grund des § 11c des alten Schutzpolizeibeamtengesetzes — und künftig § 10b des Regierungsentwurfes — fristlos entlassen. Niemand fragt danach, daß er der Frau, mit der er sich verbunden, die ihm ihr Vertrauen geschenkt hat, die Schande außerehelicher Mutterschaft ersparen wollte, daß er seinem Kinde seinen Namen gab, niemand auch danach, daß er bisher ungestraft seinen Dienst zur vollen Zufriedenheit versehen hat.

Eine sonderbare Staatsmoral, die auf der einen Seite die Ehe zu schützen behauptet, auf der anderen Seite sogar das dauernde, nur nicht standesamtlich gemeldete eheliche Zusammenleben verfolgt — und hier nun direkt ihre Polizeibeamten, die „Hüter der Ordnung" sein sollen, zur Benutzung der Prostitution zwingt.

Die tollen Widersprüche und Unklarheiten auf diesem Gebiet beleuchtet besonders kraß auch eine Antwort des Preußischen Ministeriums des Innern vom 13. April dieses Jahres in der Angelegenheit des Paares in Goldbach in Ostpreußen, von dem wir im Mai-Heft, Seite 182, unter dem Titel „Polizei und Konkubinat" berichtet haben. Der Amtsvorsteher von Goldbach hatte dieses Paar aufgefordert, sein Zusammenleben aufzugeben, widrigenfalls es mit einer Geldstrafe von 50 Mark belegt würde. Nach Durchführung der polizeilichen Maßnahmen war es ihm bei Strafe bis zu 300 Mark oder zwei Wochen Haft verboten, auch nur noch den Versuch zu machen, zusammenzuwohnen! Der wahre Grund der Verfolgung war offenbar, daß die betreffende Frau als Kriegerwitwe eine Rente bezog, die sie bei der Verheiratung verloren hätte.

Digitized by Google

Der Abgeordnete Menzel nahm sich des Falles an. Er machte eine Eingabe an den preußischen Innenminister, schilderte ihm den Vorgang, und bat, den Amtsvorsteher von Goldbach zu instruieren, daß die Anwendung mittelalterlicher Vorschriften gegen „wilde Ehen" nicht mit dem Geiste der neuen Zeit und nicht mit der Freiheit der Person, die in der Verfassung dem Staatsbürger garantiert wird, zu vereinbaren sei.

Aber es stellte sich heraus, daß der Abgeordnete selber nicht wußte, was sich gehört. Er bekam auf seine Eingabe folgende Antwort:

13. 4. 27.

Preußisches Ministerium
des Innern
II. D 596

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Auf das gefl. Schreiben vom 8. April 1927 erwidere ich ergebenst, daß es nach § 10 II 17 des Preuß. Allgemeinen Landrechts u. a. zu dem Amt der Polizei gehört, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nötigen Anstalten zu treffen. Wie das Oberverwaltungsgericht in seinem Urteil I 69 vom 15. Januar 1904 (vgl. „Deutsche Juristenzeitung", 1904, S. 702) ausgeführt hat,

verletzt ein Konkubinat, das nicht geheimgehalten wird, die öffentliche Ordnung.

In diesem Falle sind die Ortspolizeibehörden zur Trennung der Zusammenlebenden befugt und gehalten. Die Trennung ist zu erzwingen durch polizeiliche Verfügung gemäß § 132 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzessammlung L. 195).

In Vertretung
gez. Name unleserlich.

Man kann diese Erwiderung nicht ohne Kopfschütteln und lebhaftes Bedauern lesen. Also das außereheliche Zusammenleben ist erlaubt — wenn es nur „geheimgehalten" wird. Eine Aufforderung zur Heuchelei. Andererseits bedeutet der Ausschluß junger, kräftiger Polizeibeamter von der Möglichkeit einer legalen Eheschließung eine ernste Gefährdung der Sittlichkeit, eine Aufforderung zum verantwortungslosen Geschlechtsverkehr.

Die Polizeibeamten verlangen, nun künftig wenigstens mit Ablauf des fünfundzwanzigsten Lebensjahres heiraten zu dürfen —, eine Kompromißlösung, die gegenüber der bisherigen wie auch dem neuen Regierungsentwurf, ein Fortschritt sein würde. Alle diese Eingriffe in das persönlichste Gebiet des Menschen machen die Beamten gewissermaßen zu Menschen zweiter Ordnung. Um ihrer demoralisierenden und gesundheitsschädlichen Wirkung willen können diese mittelalterlichen Übergriffe nicht energisch genug bekämpft werden.

Digitized by Google

Die galante Redensart und die Anfechtbarkeit der Ehe.

Ein interessantes Reichsgerichtsurteil ist kürzlich erschienen. Ein Ehemann hatte vor kurzem die Ehescheidung beantragt, und zwar mit der Begründung, daß die Frau vor der Ehe mit einem anderen Manne Beziehungen unterhalten habe, als dessen Nichte sie galt; da er angeblich erst nach der Verheiratung von diesem früheren Verkehr seiner Frau erfahren habe, focht er daraufhin die Ehe an. Die Frau erklärte, daß sie ihren Mann vor Eingehung der Ehe auf die Annäherungsversuche des anderen Mannes aufmerksam gemacht habe. Er habe darauf erwidert, er könne von seiner Frau nicht verlangen, daß sie ein Engel sei. Der Kläger behauptet nun, es habe sich hierbei nur um eine galante Redensart gehandelt.

Das Landgericht Erfurt hatte die Scheidungsklage abgewiesen; das Oberlandesgericht Naumburg dagegen hat die Ehescheidung wegen Irrtums des Klägers über das Vorleben seiner Ehefrau ausgesprochen. Das Reichsgericht hingegen hat auf die Revision der Beklagten das Urteil des Oberlandesgerichtes aufgehoben mit der folgenden Begründung: „Auch unter der Annahme, daß der Kläger mit der galanten Redensart in der Verlobungszeit bezweckte, die Bedenken seiner Braut zu zerstreuen, drängt sich doch die Frage auf, ob die Äußerung nicht dahin zu verstehen ist, daß der Kläger seiner Braut die früheren Abweichungen nicht nachtragen würde, und daß er bei ihr mit solchen rechnete (6 301/26—5—11, 1926)."

VOM GELTUNGSKAMPF DER FRAU.

Gleichberechtigung oder Gleichstellung?

Welch tiefgehender Unterschied zwischen der formalen Gleichberechtigung und einer tatsächlichen Gleichstellung besteht, hat kürzlich eine Tagung erwiesen, die in Wien von der „Ethischen Gemeinde" unter dem Thema der „Gleichberechtigung der Frauen in Österreich" veranstaltet worden ist. Ich hatte die Möglichkeit, der freundlichen Einladung zur Teilnahme zu folgen und die interessanten Erörterungen über die tatsächlichen Verhältnisse im Erwerbs- und Berufsleben, in bezug auf das Eheproblem, Bildungswesen und die Stellung der Frau im privaten und öffentlichen Recht mitzuerleben. Es war erfreulich, eine Reihe so ausgezeichneter, sachlicher und sympathischer weiblicher Persönlichkeiten diese Fragen erörtern zu hören, unterstützt von einer Reihe einsichtiger Männer, wie dem Leiter der Versammlung, Dr. Wilhelm Börner, den Universitätsprofessoren Prof. Dr. Robert Bartsch, Prof. Dr. Karl Brockhausen, Dr. jur. et phil. Walter Eckstein u. a.

Welches Gebiet auch untersucht werden mochte, sei es die

Digitized by Google

Prüfung der Gleichberechtigung der Frau im Erwerbs- und Berufsleben, die Dr. Käte Leichter vornahm, sei es die des Eheproblems, das Frau Rosa Mayreder, eine der klarsten und schärfsten Denkerinnen unter den österreichischen Frauen, behandelte, sei es, daß Dr. Christine Touaillon, eine der wenigen Hochschuldozentinnen in ihrer liebenswürdigen und warmherzigen Art die Hochschulkarrière der Frau untersuchte, sei es daß die Nationalrätin Adelheid Popp, über die notwendigen Änderungen im Familien- und Eherecht sprach, oder die Herren Professoren über Rechtsfragen: überall zeigte sich dasselbe Bild, das Prof. Brockhausen mit Recht in die Worte zusammenfassen konnte: „Die Frauen besitzen jetzt die Gleichberechtigung; aber sie besitzen nicht die Gleichstellung. Und da sie als Wähler in der Überzahl sind und sich auch in ganz bemerkenswert starker Weise an den Wahlen beteiligen — 51—52% der Abstimmenden waren Frauen — so ist es ganz anormal, daß zum Beispiel höchstens 10% der Gewählten — Frauen sind." Dieses Mißverhältnis zwischen wirklicher Gleichstellung und bloßer formaler Gleichberechtigung auf dem Papier gilt es zu erkennen und in unablässiger Arbeit allmählich zu beseitigen. Das Listenwahlrecht hat in Österreich etwa dieselbe Wirkung ausgeübt wie in Deutschland: das heißt, nicht die Masse der Wähler hat tatsächlich ihren Willen zum Ausdruck bringen können, sondern die Entscheidung hat, dank diesem System, fast ausschließlich in den Händen der Parteibureaukratie gelegen. So bedarf es eines viel stärkeren, aktiveren Einflusses der Frauen innerhalb der Parteien, um tüchtigen, weiblichen Persönlichkeiten die Bahn frei zu machen, zu fruchtbarem und erfolgreichem Wirken.

Im Gegensatz zu Rußland, wo man insbesondere die Frau und Mutter gegen Arbeitslosigkeit zu schützen bemüht ist, ist der Berufsabbau in Österreich, ebenfalls ähnlich wie in Deutschland, insbesondere auf Kosten der Frauen erfolgt. Viele mußten auf schlechterer Grundlage wieder beginnen, viele wurden zur Heimarbeit gedrängt. So konnte es zum Beispiel zu dem Widersinn kommen, daß, da auch verheiratete Lehrerinnen zuerst abgebaut werden, harmonisch miteinander lebende Eheleute sich scheiden lassen mußten, um dann als freie Eheleute miteinander zu leben, nur damit die Frau, die den Hauptunterhalt bestritt, ihre Existenz nicht verlor. Und auch heute noch scheint man der Meinung zu sein, daß das Existenzminimum für die Frau weit unter dem des Mannes liegen dürfe. Es wurde zum Beispiel für Industrieangestellte mit 200 Schilling errechnet; aber nur ein Fünftel der männlichen, dagegen vier Fünftel der weiblichen Industrieangestellten erreichen dieses minimale Minimum nicht. Auch bei gleicher Arbeit wird der Frau eben noch nicht der gleiche Lohn in materieller, auch noch nicht die gleiche Anerkennung und Würdigung in geistiger Weise zuteil.

Digitized by Google

Schon diese wenigen Andeutungen über die interessanten und wertvollen Verhandlungen zeigen, wieviel Arbeit hier von den Frauen und für die wirkliche Gleichstellung der Frauen noch zu leisten ist. Noch bleiben die alten Forderungen nach wie vor erst zu erfüllen: gleiche Vorbildung (denn noch sind viele Meisterlehren und Fortbildungsschulen ihr verschlossen), freier Zutritt zu allen Berufen, gleiche Verwendung innerhalb der Berufe, gleiche Möglichkeit beruflicher Ausbildung, der gleiche Lohn für die gleiche Arbeit und Bekämpfung der Vorurteile, die der wirklichen Gleichstellung noch entgegenstehen.

Daß die Entwicklung sowohl im Berufsleben, wie in der politischen Sphäre, im öffentlichen und privaten Recht immer mehr zu dieser Gleichstellung führt, darf mit Freuden anerkannt werden. Aber noch liegen weite Strecken des Weges bis zur vollkommenen Erreichung des Zieles: einer tatsächlichen wahrhaften Gleichstellung vor uns, ein gesellschaftlicher Zustand, in dem es nicht mehr ein herrschendes und ein beherrschtes — tatsächlich noch unterdrücktes — Geschlecht, sondern nur noch völlige Gleichstellung aller Volksgenossen gibt. Und als führende Persönlichkeiten die, deren Wesen sie mit innerster Notwendigkeit zu Führern prädestiniert.

Den Veranstaltern dieser Tagung, die ein so klares und scharfes Licht auf diese gesellschaftlich wichtigen Tatsachen geworfen hat, gebührt der aufrichtige Dank aller derer, die für die Gleichstellung aller Volksgenossen, der Besitzenden, wie der Besitzlosen, der Frauen, wie der Männer, arbeiten. H. St.

ABTREIBUNG.

Trifft § 218 die Schuldigen?

Es scheint, als ob doch unter der Ärztewelt sich die Zahl der Einsichtigen mehrt, die den wirklichen Verhältnissen Rechnung tragen. So hat kürzlich im „Berliner Tageblatt" eine angesehene Ärztin, Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen mit großer Klarheit und Offenheit die Streichung dieses Paragraphen verlangt (Nr. 176, 14. April 1927).

Der Fall eines Kindesmordes durch ein sechzehnjähriges Mädchen hatte die Frage wieder einmal aktuell werden lassen, da die sechzehnjährige Mutter selbst an schweren, ihr Leben gefährdenden Blutungen dem Krankenhaus überführt werden [illegible]. Dem Gesetz zum Hohn sagt Frau Dr. Edenhuizen, werden jährl[illegible] schätzungsweise 800 000 Aborte kriminell ausgeführt. Sieben bi[illegible] achttausend blühende Frauen finden dabei nachgewiesenermaßen ihren Tod.

Man habe gemeint, § 218 aufrechterhalten zu müssen als Schut[illegible] der Frau gegen den Mann. „Aber", sagt die Ärztin, „der kennt d[illegible]

Digitized by Google

Leben, kennt die Hemmungslosigkeit der Männer schlecht, der glaubt, daß ein gegen die Frau gerichteter Strafparagraph irgendeinen Einfluß auf den Mann habe in Augenblicken der Leidenschaft! Ja, wenn solche Paragraphen wenigstens den Mann mitbeträfen! Wenn jedem Manne Gefängnisstrafe drohte, der ein Kind zeugte, ohne gewillt zu sein, es zu ernähren! Zudem werden noch heute uneheliche Mütter aus beamteten Stellungen entlassen, während den unehelichen beamteten Vätern Kinderzulagen bewilligt werden zur Bestreitung der Alimente. Diesem zweifachen Zwang, vom Mann und von der Gesellschaft ausgeübt, unterliegt die Frau, wenn sie in ihrer Not bewußt ihr Leben aufs Spiel setzt zur Unterbrechung der Schwangerschaft. Strafandrohungen können keine Verzweiflungstat verhindern; helfen kann nur Fürsorge und Schutzgesetze.

Die Abänderung des § 218 dahin, daß Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe verwandelt wurde, ändert nichts an der Tatsache, daß man gequälte, durch Zwang im Ausleben ihrer natürlichen Geschlechtlichkeit gestörte Frauen vor ein Strafgericht bringt, das von der Mitschuld des Mannes nichts weiß. Es ist das der Ausklang von Sitten des frühen Mittelalters, wo die Frau, die mit dem Knecht schlief, mit dem Tode bestraft wurde, der Mann, der sich zu seiner Magd legte, kein Vergehen beging, — wohingegen die Magd Gefahr lief, dafür bestraft zu werden (Liszt, Lehrbuch des Strafrechtes).

Es ist an der Zeit, daß wir mittelalterliche Sitten abstreifen.“

In der Tat: es ist Zeit! Höchste Zeit!

VOLKSGESUNDHEIT.

Internationaler Kampf gegen Nikotingift.

Am 2., 3. und 4. Juli wird in Prag ein Internationaler Tabakgegner-Kongreß stattfinden, zu dem heute schon Anmeldungen bei der Bundesgeschäftsstelle Dresden-A. 19, Laubenstraße 41, erbeten werden.

Ein Erstarken des international organisierten Kampfes gegen die schweren Gesundheitsschädigungen durch Nikotingift wäre außerordentlich zu wünschen.

Welche Summen für dieses Rauch- und Rauschgift in unserem Wirtschaftsleben vergeudet werden, mag die Tatsache beweisen, daß der britische Tabaktrust im Jahre 1925 einen Reingewinn von mehr als 7 Millionen Pfund Sterling zu verzeichnen hatte, aus [illegible]m eine Gesamtdividende von 25 zum Hundert zur Ausschüttung [illegible]m. Der Ertrag der Tabaksteuer des Deutschen Reiches betrug [illegible]25 über 615 Millionen. Nach dem Haushaltsplan für 1927 rechnet [illegible]an mit 700 Millionen, also ebensoviel wie man für die Reichs[illegible]ehr ausgibt. Die 700 Millionen sind fast 150 Millionen mehr als

Digitized by Google

die gesamten Alkoholsteuern, für die 553 Millionen vorgesehen sind. Dabei sind nach dem Fachblatt der Tabakarbeiter im Jahresdurchschnitt 1926 nur 48,85 vom Hundert der Tabakarbeiter voll beschäftigt, über die Hälfte war arbeitslos, trotz der überfüllten Lager mit Tabakwaren.

Sittlichkeit und Wohnungselend.

In wie hohem Maße alle Anforderungen an den Menschen von der sozialen Lage abhängen, in der er sich befindet, wird am ehesten deutlich, wenn man sich fragt, wie etwa hohe sittliche Anforderungen an Menschen gestellt werden können, die unter unmöglichen Wohnungsverhältnissen leben. Und wenn man sich manche Wohnungsverhältnisse vergegenwärtigt, die zur Schande unserer Kultur noch geduldet werden — und zu deren Besserung man keine 700 Millionen jährlich in den Etat einstellt wie für den Heeresetat —, dann kann man sich nur noch darüber wundern, daß Verbrechen und sittliche Verwilderung nicht noch größer sind. So gibt zum Beispiel die neue Statistik über das Wohnungswesen in Preußen ein erschütterndes Bild vom Wohnungselend im Waldenburger Revier. Danach leben, wie das „Berliner Tageblatt" vom 9. März berichtet, in den Industriedörfern bis zu 60% der Bevölkerung in Wohnungen, die nur aus einem Raum bestehen. In den Gemeinden Ober-Dörrhau und Fellhammer beträgt diese Ziffer 50%. 1834 Wohnungen gelten wegen Feuchtigkeit oder Baufälligkeit als unbewohnbar. Bei 1300 Haushaltungen hat jede vierte Familie eine unzureichende oder gar keine Wohnung. Wie katastrophal und beispiellos die Wohnverhältnisse sind, beweist folgender Fall, der vom Magistrat Waldenburg neben vielen anderen ähnlichen jetzt mitgeteilt wird. In Stube und Küche wohnen ein altes Ehepaar, zwei junge Ehepaare, deren Familien Kinderzuwachs erwarten und noch zwei Erwachsene verschiedenen Geschlechtes und der Bräutigam der Tochter.

Wer schämt sich nicht, zu leben, zu genießen und zu dulden, daß unsere Mitmenschen in so unwürdigen Zuständen leben müssen?

„Kuppelei?"

Wir berichteten im März-Heft S. 105 von dem Fall einer Mutter, gegen die der Staatsanwalt Anklage erhoben hatte, weil sie den Sohn nicht gehindert habe, seine Verlobte an Stelle eines Schlafburschen in der Wohnung mitwohnen zu lassen.

Erfreulicherweise ist das Gericht zum Freispruch gekommen. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Sternheim hob hervor, daß man von der Mutter nicht hätte verlangen können, gegenüber dem Sohn etwa polizeiliche Maßnahmen zu ergreifen, um die Braut zu entfernen. Auf die Frage, ob überhaupt in der heutigen Zeit bei einem derartigen Tatbestand von einer „Kuppelei" geredet werden könne, brauchte das Gericht infolge dieser Sachlage nicht einzugehen.

Digitized by Google

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Hausangestellte und Mutterschutz.

Noch immer ist das Gesetz zur Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Mutterschutz, das die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft regelt, nicht angenommen. Im sozialpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrates wurde es gegen die Stimmen der Arbeitgebervertreter gutgeheißen. Dieser Gesetzentwurf soll schon vor der Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes erledigt werden. Zwei große Mängel enthält die Regierungsvorlage jedoch: die Arbeitnehmerinnen in der Landwirtschaft und in der Hauswirtschaft waren ausgeschlossen. Der Reichswirtschaftsrat hat nun wenigstens sich für die Einbeziehung der in der Landwirtschaft tätigen weiblichen Arbeitnehmer ausgesprochen sowie der Personen, die im Haushalt des Arbeitgebers persönliche Dienste leisten. Die Hausgehilfinnen hat man jedoch draußen gelassen und nur in einer Entschließung die Erwartung zum Ausdruck gebracht, daß die Regierung unverzüglich den Entwurf eines Hausgehilfinnengesetzes vorlegen würde.

Wer in der Arbeit für den Schutz der außerordentlichen Mutter steht, weiß, daß gerade die Hausgehilfinnen den größten Prozentsatz der außerehelichen Mütter stellen und daß daher für sie in ihrer gefährdeten Lage der Schutz für Mutter und Kind am notwendigsten ist.

Jedenfalls muß der Bund für Mutterschutz aus seiner Erfahrung heraus mit aller Schärfe dagegen protestieren, daß auch heute noch die Arbeitnehmerinnen in der Hauswirtschaft als Menschen minderen Ranges behandelt werden.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:

Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:

Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:

Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Digitized by Google

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.
Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.
Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.
Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.
Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.
Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Aus dem Jahresbericht der Schlesischen Gruppe für 1926.

Im Februar 1927 waren es zwanzig Jahre, seit die Gruppe ihre Arbeit begann. Sie hat bisher fast 9700 Fälle beraten. Sie ist für jede hilfsbedürftige Mutter da; ihre Sonderaufgabe aber besteht satzungsgemäß in der sozialen Fürsorge für ledige und eheverlassene Mütter und deren Kinder. Sie erstreckt sich insbesondere auf Schaffung von Unterkunft für die Zeit vor und nach der Entbindung, von Pflegestellen für das Kind, auf die Zuweisung von ärztlichem und rechtlichem Beistand, die Heranziehung des Vaters zu seinen gesetzlichen Leistungen, die Vermittlung von Arbeitsgelegenheit für die Mütter, überhaupt für die Besserung ihrer Erwerbsfähigkeit mit dem Ziel, der unehelichen Mutter die Selbstaufziehung ihres Kindes zu ermöglichen. Die Beratungsstelle befindet sich Garvestraße 29 II; sie ist täglich von 12—3 Uhr geöffnet. 1911 eröffnete die Gruppe in einer Mietswohnung ihr erstes kleines Mütterheim für 6 Mütter und Kinder. 1914 siedelte es in die jetzigen Räume Tiergartenstraße 1 über, die, für 12 Mütter und Kinder bestimmt, zurzeit mit bis zu 22 bzw. 44 Betten belegt werden müssen. Das Heim hat bisher 1924 obdachlose Mütter und Kinder mit etwa 60000 Verpflegungstagen beherbergt. Außer Beratungsstelle und Mütterheim unterhalten wir einmal wöchentlich Sprechstunden in den Entbindungsanstalten. Seit dem Sommer 1925 haben wir auch eine Sexualberatungsstelle, die zweimal wöchentlich Sprechstunden abhält.

Das Jahr 1926 führte uns 802 neue Fälle zu. Von diesen Müttern waren 159 verheiratet. Sie suchten Hilfe in mannigfacher Not des Leibes und der Seele für sich, ihre Kinder, ihre Familien. Ziemlich häufig leider baten sie um Schutz gegen Gewalttätigkeit des Ehemannes, die häufig im Alkoholismus ihren Ursprung hatte. Da die nicht gerichtlich geschiedene Ehefrau kein Recht auf eigene

Digitized by Google

Wohnung und kein Bestimmungsrecht über die Kinder hat, ist es sehr schwer, solchen armen Frauen und Kindern zu helfen. Auch das Wohnungselend veranlaßte manches dringende Gesuch. Andere bezogen sich auf Beratung und Fürsorge für die Entbindung oder für die Kinder. Zur Erledigung der angedeuteten mannigfachen Wünsche hatten wir uns auch im Vorjahre des Entgegenkommens der zuständigen Behörden zu erfreuen. Mit Wohlfahrtsamt, Jugendamt und ihren Ehrenbeamten, mit Wohnungs-, Gesundheits- und Pflegeamt, mit Lungen- und Trinkerfürsorge, Provinzial-Wohlfahrtsämtern, den Krankenkassen in Stadt und Provinz, den Polizeibehörden u. a. standen wir in lebhaftem Verkehr. Auch unsere Herren Ärzte und Anwälte haben in altbewährter Treue manches scheinbar verzweifelte Frauen- und Familienschicksal zum Besseren gewendet. Den zahlreichen Bitten um materielle Unterstützung wurde nur in sehr beschränktem Maße in besonderen Fällen entsprochen, wo Notlagen von Müttern oder Familien nicht armenrechtlich zu erfassen waren, oder wo dem Herabsinken ins Armenrecht vorgebeugt werden konnte. 426 RM. wurden hierfür in bar verausgabt. Außerdem wurden kranke Mütter, Schwangere und Wöchnerinnen durch Milch- und Essenmarken und durch Säuglingswäsche unterstützt.

Die Fürsorge für die 643 unverheirateten Mütter war mit großen Schwierigkeiten verbunden; unsere Sonderaufgabe, der ledigen Mutter das Zusammenleben mit dem Kinde zu ermöglichen, begegnete harten Widerständen. Ledige haben kein Recht auf eigene Wohnung. Selbst Schlafstelle mit Kind wird oft vergeblich gesucht. Die Familien der Kindeseltern lehnen die Aufnahme von Mutter und Kind meist schroff ab. Die Erziehungsbeihilfen der Kindesväter sind mangelhafter als je. Die Heimindustrien, die früher neben der Pflege des Kindes einigen Verdienst ermöglichten, liegen darnieder. Wenn die Kindeseltern heiraten möchten: es gibt weder Arbeit noch Wohnung. Wie man auch mit den jungen Eltern, öfter mit der vom Freunde verlassenen Mutter allein, sich um einen Ausweg müht und sorgt, es bleibt in den meisten Fällen nur die Verpflanzung des Kindes wenige Wochen nach der Geburt in eine fremde Pflegestelle. Hier lebt der Vater, dort die Mutter, am dritten Orte das Kind. Was können diesen Volksgenossen die Worte: „Heimat, Familie, Eltern, Vater, Mutter bedeuten?" Wie sollen sie ohne diese den rechten Zusammenhang mit der Volksgemeinschaft finden und diese Gemeinschaft lieben?

Von den Müttern des Vorjahres standen 35 unter 18 Jahren; 122 waren 18—21 Jahre alt, 55 30—40 Jahre (hierunter viele der Ehefrauen). Die meisten Mütter standen im Alter von 21—30 Jahren. Von den unehelichen Müttern waren die meisten Hausangestellte verschiedenen Grades. Dann folgen Landarbeiterinnen, Gasthausangestellte, kaufmännische Angestellte, Näherinnen, Haustöchter aus Land- und Stadtwirtschaft, 3 Krankenpflegerinnen,

Digitized by Google

2 Artistinnen. 418 Mütter suchten uns vor der Entbindung auf. 298 Müttern sicherten wir durch freiwillige Versicherung in der Krankenkasse die Wochenhilfe, was einer Barleistung von etwa 24 000 RM. entspricht.

335 obdachlosen Müttern verschafften wir Unterkunft. 237 von ihnen fanden Aufnahme in unserem Mütterheim, das ihnen 5075 Verpflegungstage gewährte. Leider konnte aus Mangel an Mitteln der Aufenthalt im Heim für die einzelne Mutter selten über vier Wochen hinaus ausgedehnt werden.

Auch im Vorjahre durften wir erfahren, daß einzelne willensstarke Mütter trotz aller vorgenannten Erschwerungen das Zusammenleben mit ihrem Kinde auch nach der Stillzeit durchzusetzen wußten: sei es in Dienstbarkeit im fremden Hause oder in der eigenen oder der schwiegerelterlichen Familie, auch vereinzelt in Schlafstelle; sehr selten hatten diese Mütter von früher her ein eigenes Heim. Wir durften an diesen Mütterfamilien viele Freude erleben; schmerzlich aber empfinden wir aus solchem Anlasse unsere Armut, die uns unmöglich macht, öfter zur Begründung solcher Familien zu helfen.

Über die Väter unserer Kinder liegen nicht viele zuverlässige Angaben vor. Während der Schwangerschaft täuschen sie die Mütter oder täuschen diese sich selbst über die Zuverlässigkeit der Neigung. Häufig wird die Angabe des Namens verweigert mit der Begründung: er wird sorgen; wir werden heiraten, was später nicht geschieht. Durch solche Selbsttäuschung vereiteln die Mütter des öfteren rechtzeitige, vorbeugende Inanspruchnahme des Vaters. Von der an sich wohltätigen Einrichtung der einstweiligen Verfügung nach § 1716 konnte nur in elf Fällen Gebrauch gemacht werden. Mittellosigkeit der Väter machte die Sache aussichtslos. Zuweilen waren aber auch die Angaben der Mütter über etwaigen Mehrverkehr so unsicher, daß man die Abnahme der eidesstattlichen Versicherung nicht verantworten mochte. Im allgemeinen war die seelische Einstellung der Väter zu Mutter und Kind, selbst bei zweifelloser Zusammengehörigkeit, keine erfreuliche. Das furchtbare Aufeinandergedrängtsein in den gerade in Breslau besonders schlimmen Wohnungsverhältnissen läßt äußere und innere Scheu und Scham nicht aufkommen, und diese Verrohung kann keinen Nährboden bieten für Verfeinerung des geschlechtlichen Lebens.

Druckfehlerberichtigung.

Im Mai-Heft 1927 muß es heißen („Selbstbefreiung") S. 178, Z. 3: Jeder, der wirklich ernst machen will mit dem Widerstand gegen das Schlachten lebendiger Menschen, gilt noch als Idiot.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe

Von Dr. Georg Klatt

Geheftet RM. 2.50, in Ganzleinen RM. 3.50

Nachdem sich der Verfasser mit den Gegnern der geschlechtlichen Erziehung tiefgründig auseinandergesetzt hat, geht er im Hauptteil zur geschlechtlichen Belehrung über. Was er sagt über den Zeitpunkt und Ort der Belehrung, ob in Schule oder Haus, vom Arzt oder Lehrer, ist so eindrucksvoll, daß er bei allen Einsichtigen Zustimmung finden wird. Sexualbiologie zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Werk, daneben kommen aber Sexualpsychologie und Sexualethik durchaus zu ihrem Recht. Alles in allem: Das Buch ist eine soziale Tat, und wenn es recht viele Eltern und Erzieher mit dem ihm durchaus gebührenden Interesse studieren, so wird sein Zweck, die Kinder zu körperlich und seelisch gesunden Menschen zu erziehen, hoffentlich erfüllt

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

ERNST OLDENBURG VERLAG, LEIPZIG C1

KULTURWILLE

Verlag Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustr. 17

Erscheint monatlich

Sonderhefte des 4. Jahrgangs: Justiz □ Arbeiterschaft und Rundfunk □ Hunger und Liebe □ Beethoven □ Zukunftsland □ Volk in Zahlen

Urteile über den „Kulturwillen":

..... daß er eins der besten Bildungsblätter der Arbeiterschaft ist und ich mich über jede Nummer desselben freue.
Paul Löbe, Präs. d. R.

Ich teile Ihnen mit, daß ich selten mit solchem Interesse eine Zeitschrift gelesen habe, wie es der Kulturwille ist. Ich wüßte mich keines Bildungsinstrumentes ähnlicher Art zu entsinnen, das auf einer derartigen Höhe steht. Der Kulturwille ist ein leuchtendes Beispiel des Strebens der Arbeiterschaft, zu wirklicher Geisteskultur zu gelangen.
R. Wissel, M. d. R.

.....die Zeitschrift ist sehr zielbewußt geleitet und formfest aufgesetzt – und es steckt viel Proletarierkultur in ihren Spalten. Ihr Kulturwille ist eine Tat!
Martin Andersen Nexö

Digitized by Google

In jede Hand gehört

MENSCHENKENNTNIS

Von Dr. Alfred Adler

1927

244 Seiten. Preis broschiert M. 8.–, Ganzleinen M. 10.–

Zusammenfassende Darstellung des individual-psychologischen Systems ohne psychologische Vorbildung verständlich. Adler entwickelt eine Charakterlehre aus dem Begriff der Minderwertigkeit. Menschenkenntnis soll das Gemeinschaftsgefühl stärken, den asozialen Auswüchsen des Geltungswillens entgegenwirken. (Vossische Zeitung.)

VERLAG S. HIRZEL IN LEIPZIG C 1

IM SCHWEISSE DEINES ANGESICHTES

EINE EINFÜHRUNG IN DIE GESELLSCHAFTLICHE ORGANISATION DER ARBEIT

VON DR. JULIUS EISENSTÄDTER

Broschiert RM. 1.50, Leinen RM. 2.—

2. Buchbeigabe des 3. Jahrganges der „Urania".

Empfand die Menschheit die Arbeit immer als Fluch, oder gab es glücklichere Geschlechter?

Gab es Menschen, die im Schaffen Freude, die in ihrer Hände Werk Erfüllung gemeinsamen Strebens sahen?

Bange Fragen, die sich jeder schon gestellt und deren Beantwortung sich obenstehendes Buch zur Aufgabe gesetzt hat. Es ist eine Geschichte der Arbeit, leichtverständlich und flüssig geschrieben.

Arbeiter in Fabrik, Werkstatt und Kontor! Lies dieses Buch! Du wirst deine Freude an ihm haben und reichen Gewinn aus ihm schöpfen. Lies auch die „Urania", Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Der Verlag versendet kostenlos Probehefte.

URANIA-VERLAGS-GESELLSCHAFT M. B. H. JENA

Soeben gelangte zur Ausgabe die 12.–17. Auflage des Romans

LIEBE

VON HELENE STÖCKER

Ladenpreis RM. 6.50 in Ganzleinen gebunden

Das ist wohl das bedeutendste Buch, das je eine Frau über die Liebe geschrieben hat. Eine Offenbarung .... Freiheit, Königsberg i. Pr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den

VERLAG DER NEUEN GENERATION BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 7/8 Juli/August 1927

EINE NEUE GESCHLECHTSIDEOLOGIE.

Von Professor A. Nemilow, Leningrad.

Ich behaupte, daß man in dieser Frage — der Befreiung der Frau — nur dann zur Klarheit kommen kann, wenn man von der Biologie ausgeht; denn ohne die Kenntnis der biologischen Gesetze, ohne Physiologie, kann nichts Neues zur Lösung der Frauenfrage geschaffen werden.

Man machte mir den Vorwurf, daß ich in meinem Buch: „Die biologische Tragödie der Frau" die Polygamie und die geschlechtliche Anarchie verteidige. Man ging so weit, mich zu beschuldigen, ich korrumpiere die Jugend usw.

Wer mein Buch ohne Voreingenommenheit liest, wird sich ohne weiteres überzeugen können, daß solche Vorwürfe glatter Unsinn sind. Ich bin keinesfalls ein prinzipieller Anhänger der Polygamie, der Abtreibungen, der geschlechtlichen Anarchie, ich verteidige nur die dringende Notwendigkeit zur Schaffung einer neuen Geschlechtsideologie.

Man kann die Augen nicht davor verschließen, daß die stärksten Erlebnisse des Menschen mit seinem Geschlechtsleben verbunden sind und daß es „außerhalb des Geschlechts kein Leben gibt". In seinem Verhalten zum Geschlechtsleben muß der Mensch davon ausgehen, daß die Forderungen, die das Geschlecht an ihn stellt, kein Ausdruck des Bösen sind. Der sexuelle Ursprung im Menschen muß gepflegt und geachtet, nicht aber um jeden Preis unterdrückt werden. Doch folgert aus der hohen Einschätzung der sexuellen Erscheinungen keinesfalls die sexuelle Anarchie.

Im Gegenteil, gerade das Verständnis für die große Bedeutung der „geschlechtlichen Triebfedern" in der Natur des Menschen führt zur Erkenntnis, daß dieses Gebiet des Lebens dem Menschen besondere Umsicht und besondere Verantwortung auferlegt. Vergangenheit und Vorurteile im weitesten Sinne des Wortes spielen hier eine große Rolle und halten die Menschen in einem Aberglauben gefangen, gegen den anzukämpfen eine mühselige und langwierige Aufgabe

Digitized by Google

ist. Gerade hier stoßen wir auf jene feinen, verzweigten Wurzeln, mit deren Hilfe das Alte sich noch aufrecht erhält, manchmal sogar unter der Maske des „Allerneuesten".

Es ist übrgiens in Sowjetrußland für keinen ein Geheimnis, daß auf dem Gebiet der Geschlechtsmoral auch bei uns nicht alles wohlbestellt ist. Und zwar bezieht es sich nicht nur auf die Jugend, der es aus rein physiologischen Gründen schwerer fällt, sich gewissen sozialen Gesetzen zu unterwerfen; nein, das betrifft auch die ältere Generation und dazu keinesfalls nur Menschen bürgerlicher Abstammung. Man muß es offen und ehrlich aussprechen, daß Anzeichen der geschlechtlichen Anarchie unter allen Schichten der werktätigen Bevölkerung vorhanden sind. Das ist eine ernste und große Bedrohung der Sache des sozialistischen Aufbaues, gegen die mit allen Mitteln anzukämpfen ist. Jede Epoche hat ihre „Geschlechts"-ideologie, die allmählich durch das Leben geschaffen und von der Summe der Produktionsverhältnisse unbarmherzig diktiert wird.

Es geht nicht an, zu behaupten, daß wir heute keine anderen Gesetze für das Geschlechtsverhalten hätten, als eben die untaugliche bürgerliche Moral. Das ist nicht wahr! Schematisch und in groben Umrissen existiert schon heute eine Geschlechtsideologie, die nicht nebelhaften Prinzipien entstammt, sondern aus der lebendigen Wirklichkeit abgeleitet ist, aus dem Studium der Prozesse des Geschlechtslebens. Den Kern und die Basis dieser Ideologie bildet die Biologie des Geschlechtes; alles übrige kann nur auf dieser Grundlage aufgebaut werden. Was der Leser aus meinem Buche „Die biologische Tragödie der Frau" erfährt, ist eben ein Teil jenes Rohmaterials, aus dem sich gewisse Schlußfolgerungen ergeben. Ich beabsichtige dieses Material in weiteren Arbeiten zu vervollständigen. Aber schon aus dem Vorliegenden erkennen wir, daß die Sexualität eine ungeheure physiologische Macht darstellt, die man mit ebensoviel Vorsicht behandeln muß, wie etwa eine elektrische Leitung von hoher Spannung. Diese Macht ist fürchterlich in ihrer Stärke und in ihrer Bedeutung für den Menschen. Doch ist es keine feindliche Macht, sondern im Gegenteil eine freudige, schöpferische, die erst den Menschen zu dem macht, was er ist, das heißt zu dem stolzen Schöpfer der Produktionsmittel, zu einem Wesen, das seine Macht über die Natur ungeheuer ausgedehnt hat. Darf diese Kraft völlig verbraucht werden für die Sache der Fortpflanzung, für Beziehungen der Geschlechter untereinander? Nein, unbedingt nein! Wenn diese ganze Energie ausschließlich für die Sache der Fortpflanzung verbraucht werden würde, würden jene wichtigen Quellen versiegen, die die unzähligen anderen Seiten des mensch-

Digitized by Google

lichen Daseins nähren und beleben. Das würde der Vernichtung des Menschen gleichkommen, der Reduzierung auf einen Geschlechtsmechanismus. Um die Allmacht seiner physiologischen Möglichkeiten zu bewahren, muß der Mensch dafür sorgen, daß die Quellen, die seine Energie wachhalten, nicht zum Versiegen kommen. Nicht spießerhafte Vorurteile oder frömmelnde Dummheiten, sondern das Bewußtsein der ungeheueren Bedeutung des sexuellen Ursprungs zwingt den Menschen diktatorisch zur Regulierung seines Geschlechtslebens. Die unbedingte Notwendigkeit einer solchen Regulierung ergibt sich aus der Natur der Sexualität, die sich gerade beim Menschen zu einer solchen Differenzierung und Mannigfaltigkeit entwickelt hat, wie wir sie nirgendwo im Tierreich antreffen.

Die Geschlechtsenergie kann sich nämlich auch in einer anderen Linie als nur der geschlechtlichen Betätigung äußern. Zurückgedrängt sucht sie sich einen Ausweg und findet ihn auf dem künstlerischen, wissenschaftlichen, sozialen oder einem anderen menschlichen Wirkungsgebiet.

Eine ganze Reihe von biologischen Gründen verlangt eine gewisse Regulierung der sich im Körper ansammelnden Geschlechtsenergie. Für das physiologische Wohlbefinden des Körpers ist nötig, den „inneren sexuellen Druck" auf einer bestimmten Höhe zu erhalten: es ist nicht gut, wenn er bis zur Explosion steigt oder zu tief sinkt; denn das eine wie das andere äußert sich wie auf einem empfindlichen Manometer am Gesamtzustand des Körpers.

Hier besteht etwa das gleiche Verhältnis wie zwischen Mensch und Gesellschaft. Der Mensch ist nur ein Teil der Gesamtheit, außerhalb derer er nicht existieren kann. Sobald sich der Mensch aus irgendeinem Grunde isoliert, verliert er sein „Menschliches", degradiert er und verwandelt er sich in ein hilfloses Wesen. Für die menschliche Gesamtheit ist es nicht gleichgültig, was seine einzelnen Teile treiben; denn Wohlstand und Sicherheit hängen davon ab, wieviel jedes Mitglied an nützlicher Arbeit in die gemeinsame Schatzkammer trägt. Gewiß ist auch die Schaffung eines „Ersatzes" an neuem Menschenmaterial eine ebenfalls sozial nützliche Arbeit. Doch ist es klar, daß, wenn die gesamte menschliche Gemeinschaft ihre Energie und Kraft völlig für diese Arbeit verbrauchen würde, daraus nichts Ersprießliches entstehen könnte. Es ist also auch hier ein Regulator notwendig, im Interesse der Gesamtheit.

Die Wissenschaft zeigt uns, daß zur Regulierung des Geschlechtslebens in der Wirklichkeit weder ein Kalender, noch eine Uhr nötig sind. Jeder Geschlechtsakt ist vor allem ein äußerst verantwortlicher Prozeß, da seine Folgen für das

Digitized by Google

ganze Leben ausschlaggebend sein können. Hier vereinigen sich zwei Ketten von Vererbungseinheiten, die aus einer fernen Vergangenheit in eine nebelhafte Zukunft führen; etwas Vergessenes und gleichsam Erledigtes kann durch einen Geschlechtsakt zu neuem Leben entfacht werden; zum neuen Leben, zum Leide der Umgebung, die unnützerweise Kraft wird vergeuden müssen, um gegen die „Schatten der Vergangenheit" anzukämpfen. Dieses neue, unter Umständen nicht nur für seine Umgebung, sondern auch für die Gesamtheit lästige Wesen, muß nun erhalten werden. Aber nicht nur das; es besitzt durch seine Geschlechtsdrüsen die Fähigkeit, sich fortzupflanzen. So kann sich für die Gesamtheit aus der Unvorsichtigkeit eines Geschlechtsaktes die Notwendigkeit ergeben, nützliche soziale Arbeit zur Bekämpfung des „fortzeugend Bösen" zu verbrauchen. Wie wir gesehen haben, ist die biologische Belastung der Frau eine viel stärkere als die des Mannes. Während der Akt der Fortpflanzung für den Mann mit keinen biologischen Folgen verbunden ist, bedeutet er für die Frau, den Beginn einer langen Lebensperiode, die wir als einen Zustand des „physiologischen Altruismus" bezeichnet haben.

Die Menschen sind durch ein kompliziertes Netz sozialer Beziehungen miteinander verbunden. Die „biologische Tragödie" der Frau wird durch die noch herrschenden sozialen Verhältnisse nur vergrößert. Bei der fehlenden Erziehung der Kinder durch die Gesellschaft erscheint die Notwendigkeit, für Mutter wie Kind materiell zu sorgen, für jedes bewußte Mitglied einer Gesamtheit die natürliche Schlußfolgerung aus der biologischen „Tragödie" der Frau. Eine weitere Schlußfolgerung besteht darin, die Frau nicht übermäßig zu belasten mit jenen biologischen Pflichten, die ihr aus dem Zeugungsakt entstehen. Die Frau ist nicht imstande, dauernd zu gebären, und tritt hier keine Regulierung ein, so wird ihr Organismus frühzeitig verbraucht. Verständnis für die biologische Tragödie der Frau schafft jene natürliche Bremsung, die die hemmungslose Betätigung der Geschlechtsreflexe eindämmt.

(Deutsch von Alexandra Ramm.)

„Wenn irgendein, selbst noch so unbedeutendes Individuum, das keines anderen Leben mit Absicht gefährdet, ohne oder gar wider seinen Willen aus der Welt verschwindet, so ist das ein ungleich wichtigeres Ereignis, als alle politischen, religiösen oder nationalen Ereignisse und als sämtliche wissenschaftlichen, künstlerischen und technischen Fortschritte aller Jahrhunderte und Völker zusammengenommen." Popper-Lynkeus.

Digitized by Google

DIE HOMOSEXUELLE FRAGE.

Von Dr. Kurt Hiller.

Ansprache auf dem Meeting des Wissenschaftlich-humanitären Komitees anläßlich seines dreißigjährigen Bestehens, 15. Mai 1897/1927; (als letzter Redner):

Sehr geehrte Versammelte —

die Zeit ist vorgerückt; das Zeitalter ist es leider noch nicht! Wenigstens in Deutschland nicht. Wir müssen mühsam um Dinge kämpfen, die in den meisten anderen Staaten längst durchgesetzt sind, vielfach schon vor über hundert Jahren.

Noch jeder Kampf für eine gerechte Sache war schwer; aber kein gerechter Kampf ist so bitter, ist so maßlos unpopulär, ja verachtet, wie der Kampf für die gesetzliche und gesellschaftliche Gleichstellung jener Menschen, deren Liebestrieb, wurzelhaft und unabänderlich, auf Menschen desselben Geschlechtes geht.

Woher kommt das?

Ich glaube, vier Ursachen zu sehen.

Erste Ursache: Das Aussprechen von Wahrheiten aus der Sphäre des Sexus, ganz allgemein, wird als peinlich, als unerwünscht empfunden. Den Sexus umgibt ein geheimnisvoller Schleier der Scham; man weigert sich, zuzugeben, daß der zerrissen werde. Man fürchtet sich davor. Der Gewalt des Dämonischen wagt sich der Bürger nur mit der Zote zu erwehren. Der Sexus ist mehr als bloß eine Leidenschaft des Körpers; er erhöht, verfeinert, entmaterialisiert sich zur Leidenschaft der Seele, zum Eros; und das eben ist das Dämonische an ihm. Dem Hunger fehlt diese Dämonik; es gibt keinen beseelten Hunger; es gibt nichts, was in jenem Sinne, in dem Liebe das Korrelat zum Geschlechtstrieb ist, ein Korrelat zum Nahrungstrieb wäre. Daher die Unbefangenheit, mit der in der Öffentlichkeit Wirtschaftsfragen behandelt werden, und die Gehemmtheit bei der öffentlichen Erörterung von Sexualfragen. Wer diese Hemmung überwunden hat, gilt für das Gefühl selbst unprüder Leute leicht als schamlos. Wir müssen uns aber daran gewöhnen, alles Natürliche, auch das Dämonische, unschuldig anzusehen und unschuldig zu nehmen; als Gewachsenes unter der Heiterkeit der Sonne; und der Kämpfer für Befreiungen muß scham-los sein.

Zweite Ursache: Man hat von der Homosexualität falsche Vorstellungen. Schuld daran ist schon das Wort — ein schauriges Ungetüm, vorne griechisch, hinten römisch. (Ich möchte es nicht erfunden haben.) Man glaubt, es handle

Digitized by Google

sich da nur um Sexus, um grobe Geschlechtssachen, um eine animalische Angelegenheit ohne jene Dämonik, ohne Seele. Man weiß nicht, daß in diesem Bereich das Grobe keine geringere zwar, aber auch keine größere Rolle spielt als im Bereich der Leidenschaften zwischen Mann und Weib. Niemand hält die mannweibliche Liebe durch Straße, Kaschemme, Diele und Puff für definiert; die mannmännliche wird oft behandelt, als sei sie durch Erscheinungen und Vorgänge an solchen Orten bezeichnet. Dabei lebten doch Sokrates, Platon, Euripides; Alexander der Große und Friedrich der Große; Leonardo da Vinci und Michelangelo; Baco von Verulam; Winckelmann und August von Platen; Tschaikowsky; Walt Whitman; Oscar Wilde; Hermann Bang. Unter den Lebenden wäre einer der größten französischen und einer der größten deutschen Dichter zu nennen. Gerade das Beispiel des erlauchten deutschen Lyrikers zeigt, welche Abgründe klaffen zwischen der Inbrunst, deren diese Liebe fähig ist, und der Brunst, die ihr von der Unkenntnis als ausschließliches Merkmal nachgesagt wird. Und was für eine Brunst! Jene unappetitlichsten Handlungen, die ja in Wahrheit auf diesem Gebiete nicht häufiger sind als im Bereich der mannweiblichen Geschlechtsliebe, werden als typische Handlungen, werden als die Regel hingestellt. Und keineswegs vom Volksmund nur... Auch insofern irrt die landläufige Vorstellung, als sie im Homosexuellen einen Zwitter vermutet, eine mehr oder weniger lächerliche, mehr oder weniger widerliche, hermaphroditische Mischung, eine Zwischenstufe zwischen Mann und Weib. Wir wissen heute und stützen uns dabei vor allem auf die breite Erfahrung Magnus Hirschfelds, daß Homosexualität des Mannes und Femininität des Mannes Eigenschaften sind, die zwar nicht selten zusammenfallen, die aber keinesfalls zusammenfallen müssen; daß es ausgesprochen feminine Männer, Transvestiten und selbst Hermaphroditen gibt, die Frauen lieben, und andererseits Homosexuelle von ausgesprochener, zum Teil übernormaler Männlichkeit: im körperlichen und im seelisch-geistigen Habitus. Eine richtige Vorstellung von der Homosexualität und den Homosexuellen wird zu einem richtigen Urteil über sie führen. Solange man diese Sache für eine Monstrosität und diese Menschen für Monstra hält, wird ihre Beurteilung und ihre Behandlung monströs sein.

Dritte Ursache: Ich glaube, daß gewisse Homosexuelle selbst es sind, die durch ihr Benehmen den Kampf für ihre Befreiung so unpopulär, so schwierig und fast unmöglich machen. Es sind die, deren Getue und Getöle jedem Menschen von gutem Geschmack den Magensaft in die Höhe treibt. Sie bleiben mit ihren unerträglichen Sitten nicht

Digitized by Google

immer unter sich, sondern stellen sie oft öffentlich aus. Ich fürchte, die ernsthafte, auf wissenschaftlicher Grundlage organisierte sexual-humanitäre Bewegung hat sich nicht immer mit der genügenden Entschiedenheit gegen diese Typen und ihre Klüngel abgegrenzt...

Vierte Ursache — und sie scheint mir die entscheidende Ursache der Unpopularität dieses Kampfes zu sein —: Daß die Menschenspielart, deren Befreiung er gilt, immer und überall eine verschwindende Minderheit bildet. Die Menge sagt: „Und möget ihr tausendmal recht haben — was geht es uns an?" Vielmehr: Da es sie nichts angeht, gibt sie sich nicht erst die Mühe, zu erkunden, ob wir mit dem, was wir vorbringen, recht haben oder unrecht. Dieser Stumpfheit gegenüber versagen Engelszungen.

Aber diese Stumpfheit ist glücklicherweise nicht allgemein. Es gibt noch immer genügend Menschen, an deren Gerechtigkeitssinn, an deren Logik und Noblesse zu appellieren Erfolg hat. Solche Menschen begreifen, daß ein Zeitalter, dessen Sorge um die nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten so außerordentlich lebhaft und tätig wurde, sich auch aufraffen muß, eine Minderheit zu schützen, die zwar keine nationale, die aber in allen Staaten anzutreffen und die eine um so schutzwürdigere ist, als es keinen Staat der Welt gibt, in dem sie die Mehrheit hätte und an den sie sich anlehnen könnte. Das internationale Minderheitenrecht, das sich langsam herausbildet, sollte nicht nur die nationalen, die rassischen und die religiösen Minderheiten, sondern sollte auch die psycho-biologischen, die sexuellen Minderheiten unter seinen Schutz nehmen. Ganz gewiß nur die schutzwürdigen; nicht die Kinderschänder, nicht die Lustmörder; aber der Homosexuelle als solcher ist ja weder das eine noch das andere. Der mannmännlichen Liebe den Jünglings-Massenmörder Haarmann anzuhängen, das ist, als wollte ein asketischer Eiferer den Frauen-Massenmörder Großmann der mannweiblichen Liebe anhängen. Und Unholde, die sich auf Geschlechtsunreife stürzen, gibt es hüben und drüben. Es ist klar, daß die männliche wie die weibliche Jugend vor ihnen geschützt werden muß. Über die Schutzaltersgrenze läßt sich streiten; nicht darüber, daß die Erforderlichkeit des Jugendlichenschutzes kein Grund ist für die Einkerkerung eines Erwachsenen, der mit einem Erwachsenen bei gegenseitigem Einverständnis unschädliche, niemandes Interessen gefährdende Intimitäten vollzieht. So sehr der Staat verpflichtet ist zum Schutz der Geschlechtsunreifen vor den Attacken eines gefährlichen Minderheitentypus, so sehr ist der ungefährliche Minderheitentypus berechtigt, Schutz zu fordern vor den Attacken eines Staates, der seinen eigenen Sinn

Digitized by Google

nicht erfaßt hat, der die Grenzen seiner Wirksamkeit grotesk überschreitet, der ohne Vernunft vollwertige Menschen brutalisiert. Wollten die Homosexuellen den Paragraphen 175 [der im Amtlichen Strafgesetzentwurf als Paragraph 267 verschärft wiederkehrt[1])] ernstnehmen, so müßten sie sich zu lebenslanger geschlechtlicher Enthaltsamkeit entschließen oder zu lebenslanger Selbstbefriedigung. Das strafrechtliche Verbot erlegt ihnen auf, was sonst im staatlichen Leben einzig und allein dem zu lebenslänglichem Zuchthaus Verdammten auferlegt ist!

Denn das steht fest: daß das gleichgeschlechtliche Empfinden nichts Willkürliches ist, keine lasterhafte Angewohnheit, die ein energischer Mensch sich wieder würde abgewöhnen können. Die Richtung des Triebes — das wissen wir aus der Erfahrung der Forscher und aus zahllosen Bekenntnissen — ist eine eingewurzelte, unumstößliche, unüberwindliche psychische Tatsache. Da gilt, was vor drei Jahren der damalige Oberreichsanwalt Ebermayer in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" geschrieben hat:

> „Der lediglich in der Betätigung einer tiefinnerlichen konstitutionellen Anlage Handelnde handelt nicht schuldhaft; ihm fehlt der auf Widerrechtlichkeit gerichtete Wille; und strafbar ist nur, wer schuldhaft handelt."

Der Amtliche Entwurf gibt in seiner „Begründung" zu, daß „die stete Gefahr einer Bestrafung für die, die etwa von Natur mit dem gleichgeschlechtlichen Triebe behaftet sind und ihm nachgeben (!), eine Härte bedeutet, und daß eine solche Bestrafung unter Umständen geeignet ist, die bürgerliche Existenz des Betroffenen schwer zu schädigen oder zu vernichten"; er gibt auch noch andere Gründe zu, welche für die Aufhebung der Strafbestimmung sprechen — die vor Gründung des Reichs, als jedes deutsche Land sein eignes Strafrecht hatte, in Hannover, Württemberg und Bayern bereits jahrzehntelang aufgehoben war! —; und trotzdem kommt der Entwurf zur Aufrechterhaltung, ja zur Verschärfung der Strafe. Sein entscheidendes Argument lautet: die Gegner des § 175 würden die Aufhebung des § 175 „dahin deuten und ausbeuten, daß das Gesetz den gleichgeschlechtlichen Verkehr als berechtigt anerkannt habe". — Man darf sagen, daß in der gesamten Geschichte des rechtsphilosophischen Denkens solch Gipfelpunkt des Scharfsinns noch nicht erklommen ward! Ein Beispiel möge das erläutern. Nehmen wir an, in einem Lande sei das Kirschenessen durch ein wunderliches altes Gesetz bei Strafe verboten. Denen, die,

[1]) Durch den Reichsrat noch weiter verschärft! (Reichstagsvorlage §§ 296, 297.)

Digitized by Google

mit Gründen der Vernunft und der Freiheit, für die Aufhebung dieses alten Gesetzes eintreten, erwidert die Regierung: „Eure Gründe lassen sich hören; aber heben wir das Gesetz auf, dann würdet ihr die Aufhebung dahin deuten und ausbeuten, daß der Staat das Kirschenessen als berechtigt anerkannt habe."

Geehrte Versammelte! Dreiviertel aller Staaten der Erde haben das Kirschenessen, haben den Liebesverkehr der Gleichgeschlechtlichen längst als berechtigt anerkannt; allein unter den 25 lateinischen Staaten nicht weniger als 24, — mit Ausnahme von Chile alle. Hier, im lateinischen Kulturkreis, brach vor vier Menschenaltern Bahn mit seinem Kanzler Cambacérès der große Napoleon; er handelte, als er den freiheitlichen Kodex schuf, der seinen Namen trägt, als Vollstrecker der Ideen der französischen Revolution. Im Inbegriff dieser Ideen war die gesetzliche Gleichstellung der homosexuellen Menschenspielart als Mosaiksteinchen enthalten — gerade so, wie im Inbegriff der Ideen der russischen Revolution, welche ja den barbarischen Paragraphen ebenfalls strich. Das Ziel, dem unser Kampf gilt, ist nur ein winziger Teil des großen Zieles, dem alle humanitäre, alle befreierische Aktivität zustrebt. Wo aber sind die Ideen einer deutschen Revolution? Und wo ist ihr Vollstrecker?

DIE ENTSCHLEIERTE FRAU DES OSTENS.

Von Hugo Jacobi, Weimar.

Lenin: „Jede Köchin soll die Leitung des Staates erlernen."

Nach sowjetrussischem Recht (Art. 64 der Verfassung) besitzen aktives und passives Wahlrecht zu den Sowjets ohne Ansehen des Glaubensbekenntnisses, der Nationalität, des festen Wohnsitzes usw. Bürger beiderlei Geschlechtes, die am Tage der Wahl das 18. Lebensjahr erreicht haben.

Dem Wortlaut nach geht diese Bestimmung nicht wesentlich über das hinaus, was unsere „Weimarer Verfassung" in Art. 109, Abs. 2 festlegt: „Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten." Welch himmelweiter Unterschied zwischen formal-gleichen Gesetzesbestimmungen und realen Tatbeständen liegen kann, das lehrte mich in eindringlicher Sprache ein Besuch im türkischen Frauenheim von Baku.

War die russische Frau zur Zeit des Zarismus im allgemeinen ein unterdrücktes und geknechtetes Wesen, in völliger Abhängigkeit vom Manne, so traf das in noch erhöhtem Maße für die muselmanische Frau zu, die einfach

Digitized by Google

Sklavin ihres Besitzers war. Jetzt vollzieht sich gerade bei den Frauen des Ostens eine Umwandlung in ihrem Leben, der an Bedeutung wohl kaum etwas Ähnliches in ihrer Geschichte an die Seite gestellt werden kann. Aus völliger Versklavung richtet sie sich auf zum freien Menschen und tritt mit Riesenschritten ein in das Reich völliger Gleichberechtigung mit dem Manne in persönlicher, wirtschaftlicher und rechtlicher Beziehung. Nur der, der die türkische Frau der Vergangenheit kennt, kann die Größe dieses Umschwunges voll ermessen.

Die türkische Frau war zunächst persönlich völlig unfrei. Konnte das Mädchen bis zum fünften Jahre sich unbehindert frei bewegen, so kam jetzt der erste Zwang in Gestalt des Schleiers. Sie durfte sich von nun an nicht mehr unverhüllt zeigen, sondern mußte das Gesicht mit einem Tuche aus Kattun, Wolle oder Seide verdecken, das über dem Mund und unter der Nase zugehalten wurde. Als acht- oder neunjähriges Kind wurde sie vom Vater an einen viel älteren Mann verkauft; im Hause desselben wurde sie oft schon mit 13 Jahren Mutter.

Sie war auch ökonomisch und gesellschaftlich versklavt, ebenso wie physisch und geistig. Sie trug mit den anderen Frauen des einen Mannes das ganze Joch häuslicher und wirtschaftlicher Arbeit: sie besorgte das Haus, bestellte das Feld, wartete das Vieh. Der Schulunterricht war für sie verboten: die Religion stempelte sie zu einem Sündengefäß, das eigens dazu bestellt sei, den Mann zu verführen und ihn vom rechten Wege abzulenken. Durch Flucht sich dieser Sklaverei zu entziehen, war zwecklos; denn sofort erhob sich die für sie nicht zu lösende Frage nach dem „Was nun?" Schon äußerlich kam die würdelose Rolle der Frau, die sie im Hause spielte, zum Ausdruck: Sie durfte nicht anwesend sein, wenn männliche Gäste im Hause verweilten, sich nicht niedersetzen, wenn ihr Gebieter im Zimmer war. Erst recht aber im gesellschaftlichen Leben: Sie durfte weder Klage erheben — das durften für sie nur der Bruder oder Mann tun —, durfte nicht als Zeuge vor Gericht auftreten; ihre Aussage gegen den Mann war von vornherein ganz wertlos.

Die Oktoberrevolution hat in diesen Verhältnissen gründlichen Wandel geschaffen, hat den Frauen Freiheit und Gleichberechtigung gebracht. Abgeschafft ist die Vielehe und festgelegt die Frühgrenze für die Heirat. Die Frau ist nicht mehr stimmlose Sklavin, die unweigerlich zu tun hat, was ihr Patriarch, Sippe oder Mann gebieten, sondern gleichberechtigt mit dem Mann. Die Schule, wie alle anderen Erziehungsanstalten vom Kindergarten bis zur Universität stehen

Digitized by Google

ihr offen; sie wandert schon heute in nicht seltenen Fällen nach Moskau oder in andere große Städte, um in höheren Lehranstalten Sowjetrecht, Parteikunde, Medizin und Pädagogik zu studieren; sie ist nicht mehr „Vieh", das alle Hauswirtschaft zu verrichten hat, ihr sind alle Berufe erschlossen. Sie nimmt mit dem Mann an jeder Gemeinschaftsarbeit teil und zieht ein in die Dorfsowjets, wie in die Bauernkomitees und die Genossenschaften, ebenso wie in die Zentralsowjets und die Gerichte. Und wenn in früherer Zeit als Zeichen der Geringschätzung der Mann die Frau nie mit Namen rief, sondern sie mit „Hallo!" anfuhr, so trägt sie jetzt wie er einen eigenen Namen. Auch die privatrechtliche Gleichberechtigung in der Ehe ist durch das Gesetz gesichert (während z. B. bei uns das nach der Verfassung ausdrücklich ausgeschlossen ist).

Freilich sind gesetzliche Bestimmungen leicht erlassen, aber der Druck jahrhundertelanger Tradition, religiöser Fanatismus, wie werden sie überwunden, damit die neuen Verhältnisse sich einbürgern? Es geht zwar langsam, aber dennoch sicheren Schrittes damit vorwärts. Schon sehen wir in den Straßen Bakus und anderer von Türken bewohnten Orte sehr viele Frauen, die den Schleier abgelegt haben und ihr Gesicht offen zeigen. Welcher Wandel sich im Leben der orientalischen Frau vollzieht, spiegelt aber besonders anschaulich der „Klub der türkischen Frau" in Baku wider.

Der schöne und geräumige Palast eines ehemaligen Millionärs mit hohen Fenstern und lichtfrohen Räumen. Hier ein großer Saal, in dem mehr als fünfzig Nähmaschinen ihr Lied der Arbeit singen und fleißige Frauenhände Kinderwäsche und Kinderkleidchen von rührender Einfachheit fabrizieren; dort sitzen Frauen und Mädchen vor dem Webstuhl und fertigen bunte Teppiche. Sie werden ja umgeschult für neue Berufe. Eine Ausstellung zeigt ferner Arbeiten der Insassen aus Holz und Keramik, Stickereien und Gewebe als Erzeugnisse schöner handwerklicher Kunst. Die türkische Lehrerbildungsanstalt im Hause ist gut besucht, nicht nur, daß die Mädchen und Frauen neben weiblichen auch schon männliche Dozenten zugelassen haben, nein, sie sitzen schon mit ihren männlichen Kameraden auf der nämlichen Schulbank. Die Räume des oberen Stockwerkes, früher die Gelasse der sechs Frauen des gebietenden Herrn, sind heute eine wohlausgebaute Anstalt zur unentgeltlichen Ausbildung von Hebammen; vordem mußte nämlich die türkische Mutter nach heiliger Vorschrift ohne solche Hilfe ihrer schweren Stunde entgegengehen, was nur den greifbaren Erfolg hatte, daß die Ziffer der Frauenleiden bei den Türkinnen die höchste in der Welt war. Es ist selbstverständlich, daß

Digitized by Google

auch in diesem Heim der Frauen weder der Klub zur Bekämpfung des Analphabetismus fehlt, noch literarische und dramatische Zirkel, noch die gottlose Ecke, noch lichte Lese- und Bibliotheksräume. Die hellsten Zimmer aber gehören den schwarzäugigen Türkenkindlein, die ihre Mütter während der Arbeit oder während des Studiums hier wohlgeborgen wissen. In weißen, sauberen Bettchen liegen die Kleinsten, im Spielzimmer kriechen die Zwei- und Dreijährigen umher; dann sehen wir die peinlich sauberen Wasch- und Eßzimmer. Behütet werden die Kleinen von ausgebildeten Pflegerinnen in weißer, kleidsamer Schwesterntracht und einem besonders geschulten Kinderarzt.

Solche Klubs gibt es natürlich in allen größeren Orten; ich beschreibe diesen einen, weil er am deutlichsten aufzeigt, auf welchen Bahnen sich die Befreiung der türkischen Frau vollzieht: über die ökonomische Sicherstellung, zur wissenschaftlichen Aufklärung, zum selbständigen freien Menschen bei kollektivem Schaffen.

Wie kümmerlich nehmen sich neben solchen Fortschritten im Orient die Errungenschaften aus, die die „demokratische Republik" der deutschen Frau gebracht hat.

NEUE GRUNDLEGENDE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE BIOLOGIE DES GESCHLECHTSLEBENS.

Von Dr. Paul Krische.

Am 18. Februar hielt in der ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Konstitutionsforschung Dr. B. P. Wiesner, ein Mitarbeiter von Prof. Steinach (Wien), einen Vortrag: „Die Zweiphasennatur des Sexualzyklus", welcher über neue Versuche der Steinachschen Schule berichtete. Die Tatsachen dieser Versuche eröffnen durchaus neue Einsichten über die Biologie des Geschlechtslebens und dürften sich bei weiterer Durcharbeitung nicht nur für die reine Sexualwissenschaft, sondern auch für ihre Anwendung auf zahlreiche Gebiete des praktischen Lebens als außerordentlich wichtig und fruchtbar erweisen.

Bisher befindet man sich allgemein noch in der primitiven, theologischen Auffassung, daß die geschlechtliche Tätigkeit mit der für die Fortpflanzung zusammenfällt, daß ihr Zweck nur die Fortpflanzung sei. Im allgemeinen bedeutet Brunstzeit bei den Tieren ja tatsächlich zugleich Begattungszeit und Beginn der tragenden Zeit des Muttertieres. Rätselhaft blieben namentlich zwei beobachtete Tatsachen außergewöhnlich langer Trachtzeit. Die Rehe begatten sich zum Beispiel im Frühsommer und gebären im Mai des folgenden Jahres, haben also eine viel längere Tragzeit als die viel größeren sonstigen Huftiere, wie Hirsche,

Digitized by Google

Kühe usw., während im allgemeinen die Trächtigkeitszeit um so kürzer ist, je kleiner ein Tier. Noch auffallender benehmen sich die kleinen Fledermäuse, die sich im Herbst begatten und erst im folgenden Frühjahr gebären. Neuere Untersuchungen haben das Rätsel gelöst und ergeben, daß das befruchtete Ei bei beiden Tieren monatelang ohne Entwicklung im weiblichen Geschlechtsorgan bleibt, bis dann plötzlich ohne Verbindung mit geschlechtlicher Erregung die Schwangerschaft einsetzt und sich normal abwickelt. Hier haben wir also deutlich, voneinander durch lange Ruhepause geschieden, einen Brunst- und Begattungsvorgang geschlechtlicher Erregung und einen Schwangerschafts- und Geburtsvorgang ohne geschlechtliche Betonung.

Die neuen Versuche Wiesners und anderer haben erwiesen, daß ähnlich ein zweiphasischer Zyklus (Vorgang in zweifachem Ablauf) bei zahlreichen Tieren bei den Weibchen zu finden ist. Bei den Männchen liegen die Dinge einfacher. Bei den Tieren mit periodischer Brunst hat das Männchen abwechselnd Zeiten der Ruhe und der geschlechtlichen Erregung, beide in sich gleichartig (dauernde Samenerzeugung oder dauernder Ausfall der Samenerzeugung). Bei den wild lebenden Tieren ist die Ruhezeit meistens wesentlich länger als die Brunstzeit. Bei Haustieren tritt meistens eine Verlängerung oder Häufung der Brunstperioden ein. Beim Weibchen sind die geschlechtlich aktiven Perioden dagegen in sich nicht gleichartig, zeigen vielmehr in sich tiefgreifende Veränderungen durch verschiedene Funktionsstadien (Gewebsänderungen abbauender und aufbauender Art). Bei Haustieren behalten die Brunstzeiten diesen Charakter, kehren nur öfter wieder.

Eine Verschiedenheit der geschlechtlichen Biologie von Männchen und Weibchen besteht weiter darin, daß bei den Wirbeltiermännchen der Geschlechtsakt mit dem Fortpflanzungsakt zusammenfällt, bei den Weibchen dieses aber nur bei den Fischen der Fall ist, bei den höheren Wirbeltieren dagegen zwei Phasen (Abläufe) zu beobachten sind: die der geschlechtlichen Erregbarkeit (Brunstzyklus) und der Tätigkeit zur Fortpflanzung (Regenerationszyklus), wie wir bei Reh und Fledermaus bereits feststellten.

Die höheren Wirbeltiermännchen sind also auf der primitiveren Geschlechtsstufe stehengeblieben, während die Wirbeltierweibchen in dieser Hinsicht höherentwickelt (differenzierter) sind als die Männchen. Im einzelnen hat man zunächst zu unterscheiden zwischen Zeitbrünstlern und Dauerbrünstlern. Bei den Zeitbrünstlern verläuft der Zweiphasenzyklus folgendermaßen: Zunächst stellt sich die Vorbrunst durch Schwellung des Eierstocks ein, es folgt dann ein gewebezerstörender Vorgang mit Blutung (Destruktion) mit folgender Wiederherstellung der Gewebe (Rekuporation) bis zum

Digitized by Google

vormaligen Ruhestand. Dieses zusammen ist der Brunstzyklus. Erst nach ihm erfolgt Abstoßung des Eies und Änderung in den Gewebsschichten zur Aufnahme des Eies in der Gebärmutter. Wird das Ei befruchtet, so erfolgt Schwangerschaft mit Geburt und Rückbildung des Ruhestandes. Dieses zusammen bildet den Schwangerschaftszyklus.

Bei den Beuteltieren erfolgen beide Phasen durch Vermittlung verschiedener Organe; einen Gang für den Aufstieg des Samens, einen zweiten für die Geburt. Die anderen Säugetiere, zum Beispiel Ratten, Hunde, Huftiere haben nur einen Organapparat.

Auch hier gibt es noch Unterschiede und Eigenarten. Eine weibliche Ratte, die nicht besprungen wird, hat nur den Brunstzyklus. Wird sie von einem sprungfähigen, aber unfruchtbar gemachten Männchen besprungen, dann folgt auf den Brunstzyklus ein unvollständiger Schwangerschaftszyklus, indem einige Zeit die Gebärmutter sich benimmt, als habe sie ein Ei aufzunehmen. Hier verändert sich also die Gebärmutter auf den Begattungsreiz hin. Wiesner nennt diesen Vorgang Scheinschwangerschaft und bewies an mikroskopischen Präparaten unwiderleglich die Schwangerschaftseinstellungen der Gebärmuttergewebe bei solchen Scheinschwangerschaften.

Zum Unterschied von der Ratte ist der Hund immer scheinschwanger nach jeder Brunst mit geringerer zweiter Blutung. Sie dauert beim Hunde sechs Wochen. Anders als bei den Zeitbrünstlern verlaufen die Vorgänge bei den Dauerbrünstlern (Affe, Mensch). Hier haben wir beim Weibchen nicht zwei Phasen, sondern nur eine, und zwar mit ständiger Scheinschwangerschaft, die beim Menschen vierzehn Tage dauert, Wiesner nennt sie Scheinschwangerschaftsperiodizität.

Biologisch am besten versehen ist das Kaninchen, auch ein Dauerbrünstler, bei dem Scheinschwangerschaft sich nur nach Bespringen einstellt.

An Folgerungen, die aus diesen neuen Arbeiten sich ergeben, sei u. a. erwähnt, daß wir uns endlich gewöhnen müssen, Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung nicht mehr als eines zu betrachten unter Hinweis auf ihre vermeintliche biologische Einheit, vielmehr als biologisch verschiedene Vorgänge verstehen. Diese biologische Betrachtung ist eine weitere Stütze für die neuzeitliche Vertretung der Sexualethik, welche aus anderen Gründen her schon lange gegen die primitive, theologisch begründete Einheit von Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung eingetreten ist. Dr. P. Krische.

Die Leidenschaft erhöht und mindert sich durchs Bekennen. In nichts wäre die Mittelstraße vielleicht wünschenswerter als im Vertrauen und Verschweigen gegen die, die wir lieben.

Goethe. Wahlverwandtschaften, Tagebuch.

Digitized by Google

LITERARISCHE BERICHTE.

ROLLAND, ROMAIN: Mutter und Sohn („Verzauberte Seele", 3. Band). Übertragen von Paul Amann. Kurt Wolff Verlag, München. 573 Seiten.

Kein anderer als Romain Rolland konnte dieses Werk schreiben. Dieser dritte Band seiner Romanreihe „Verzauberte Seele"[1]) — ein weibliches Gegenstück zu seinem „Johann Christoph" — eint in sich die verständnisvolle Schilderung einer erlesenen tapferen Frauenseele in ihrem persönlichsten Schicksal als Frau und als Mutter wie als Mensch und Kämpferin mit der Darstellung der Not und des Grauens des Weltkrieges. Ach, wie traurig, wie trostlos bekannt ist uns das alles, was uns Romain Rolland von den Schicksalen der Menschen — eines Hauses allein — in Paris während der Kriegszeit berichtet! Wie wenige sind im Grunde begeistert von dem, was vorgeht, was sie an sich reißt, mitreißt, vernichtet, zerstampft! — Und doch wagt keiner eine Auflehnung; doch folgt alles in einer geradezu schauerlichen Herdentiermoral dem Ruf der gewissenlosen Zyniker, die in allen Ländern nicht gezögert haben — und nicht zögern werden —, Menschenopfer zu fordern, von Menschenopfern zu leben. „Mein Gott, wie leicht ist es, die Herde zu Markte zu treiben! Es braucht nur einen stupiden Hirten und ein paar Hunde." Alle lieben ihre Väter, Gatten oder Söhne — und doch, beim ersten Anruf geben sie sie her: Väter, Gatten oder Söhne, ohne jede Widerrede.

Wie dann das harte Schicksal der Vernichtung in eine Familie nach der anderen einbricht: wie dort der Sohn, drüben der Gatte, hüben der Verlobte im Stacheldraht zerfetzt wird, da ist das den Zurückgebliebenen eine Ursache mehr zu neuem Haß gegen die angeblichen Feinde; da wird das ein Grund, dasselbe grause Schicksal noch neuen Hunderttausenden, Millionen zu wünschen.

Rollands Heldin Annette trifft der Krieg in einem Augenblick, da ihr Sohn 14 Jahre alt ist, den sie in Tapferkeit und Wahrhaftigkeit, unabhängig von dem als ihrer Liebe unwert erkannten Vater, als unverheiratete Frau aufgezogen hat. Er ist in dem Alter, wo sich die der ihren verwandte Natur des Knaben in stolzem Trotz vor ihr verbirgt. Annette hat den Krieg zuerst nur als ein Schicksal, — wie irgendeine andere Elementargewalt, — empfunden. Aber in der ungesunden Schwüle der Verblendung und des Hasses um sie her wird sie kritisch und skeptisch. Durch ein unvorhergesehenes Ereignis wird sie sich ihres Andersseins bewußt: in die Provinzstadt, wo sie als Lehrerin das Brot für sich und den Sohn schafft, wird ein Zug deutscher Verwundeter transportiert. Die fanatisierte Menge wirft Steine, bedrängt sie

[1]) Vgl. auch Heft 10/11, 1924, S. 265, „Annette und Sylvia", und Heft 2, 1926, S. 35f., „Siehe, ein Mensch!"

Digitized by Google

mit Stöcken und Todesdrohungen. Dieser Angriff auf Leidende, Verwundete löst die leidenschaftliche Empörung ihres gerechten Sinnes, ihres wahrhaftigen Herzens aus. Sie stellt sich mit ausausgebreiteten Armen vor die Verwundeten. „Jeder Verwundete ist heilig," sagt sie, „alle, die leiden, sind Brüder." Angesichts der erweckten Bosheit und der Wut des Pöbels hätte es ihr, der Fremden, schlimm ergehen können, wenn nicht eine vornehme junge Dame in Roter-Kreuz-Tracht ihr beigesprungen wäre. Diese junge Kriegswitwe macht sie mit dem leidenden, dem Tode geweihten Bruder bekannt, der wie Annette die Sinnlosigkeit dieser gegenseitigen Zerfleischung erkannt hat. Denn Annette fordert nach diesem elementaren Durchbruch ihres innersten Fühlens nun ihr Recht auf Mutterschaft nicht nur dem eigenen Sohn, sondern all denen gegenüber, die sich da zerfleischen.

Für Germain Chavannes wird Annette Trost und Freude seiner letzten Monate. Sein überlegener Geist hat begriffen, wie hier nicht alles Üble auf der anderen und alles Gute auf der eigenen Seite ist, sondern wie überall das gegenseitige Nichtverstehen so viel Unheil anrichtet. So lehrt er Annettes schlichtere, tatkräftigere Natur tieferes Verstehen. Er zeigt ihr, wie jeder zugleich Opfer und Henker ist. Er läßt sie ein Volk von Kreuzträgern, die nach dem Gekreuzigten Steine und Verwünschungen schleudern, die schauerliche Verknüpfung von Teufel und Engel in einem Menschen sehen.

Da war ein junger, harmloser, gemütlicher Besucher auf Urlaub, ein guter Sohn, Bruder und Kamerad. Und wie hatte er bei einem Sturm in den Schützengräben mit dem Schlächtermesser seinen Spaß getrieben, — der sich nun an nichts mehr erinnert!

Aber in Annette kann auch diese tiefere Einsicht in das Wesen des Menschen den tapferen Willen, zu helfen, zu kämpfen, zu wirken nicht ersticken. Sie greift mit Feuereifer die Aufgabe auf, die ihr der Freund stellt, obwohl ihr eigenes Leben dabei in Gefahr kommt. Der hoffnungslos Verwundete hat einen Freund, einen Deutschen, irgendwo in einem Gefangenenlager in Frankreich, mit dem Annette die unterbrochene Verbindung wieder vermittelt. Mit Hilfe eines einfachen anarchistischen Zeitungsverkäufers verhilft sie ihm zur Flucht über die Grenze, damit die Freunde sich noch einmal sehen können, ehe Germain stirbt.

Es ist Annette eine Wonne, sich wieder an Menschen hingeben zu können, ihnen schwesterlich, mütterlich beizustehen, — um so mehr, da der eigene Sohn in diesen Jahren der Pubertät und des inneren geistigen Reifens in Trotz und Stolz und Verkennung die Mutter gar nicht zu brauchen scheint.

Und da man sie ohnehin aus ihrem Beruf entlassen hat — durch ihre Sympathie für die Gefangenen steht sie im Verdacht, nicht den rechten patriotischen Glauben zu besitzen —, so kann sie ihre Liebe und Hingabe zwischen dem Sterbenden, der an der Schwelle

Digitized by Google

des Todes zum erstenmal liebt, Annette liebt, ohne es ihr zu sagen und dann, nach dem Tode Germains, dem verlassenen Freunde teilen.

Aber als sie erfährt, daß ihr braver Gesinnungsfreund, der die Flucht ermöglichen half, verhaftet worden ist, fährt sie sofort zurück. Sie will ihn nicht allein für die gemeinsame Tat leiden lassen. Die Gefahr in dieser Zeit des Fanatismus ist groß; das Leben hatte keinen hohen Kurs, und am wenigsten dasjenige der Verräter, der „Landesverräter". Durch eine besondere Fügung gelingt es, Pithan und Annette zu retten; das, was sie aus altruistischer Sympathie für die Freunde getan hat, wird als ein persönliches Liebesverhältnis hingestellt. Aber ihr Pflegling, dem sie zur Freiheit geholfen, und der sie gar nicht wieder von sich lassen wollte, scheint sie plötzlich ganz vergessen zu haben. An der nun erwachenden Herzensunruhe spürt Annette, daß vielleicht auch ein wärmeres Gefühl sie mit verlockte, daß jedenfalls nun aus Menschlichkeit und Freundschaft auch Sehnsucht nach Besitz, eigene Wünsche erwachsen sind. Wie sie den Freund in den Händen einer jungen Kranken findet, prüft sie rücksichtslos, schonungslos, mit unparteiischer Gerechtigkeit, in welchem Falle wohl die größere Möglichkeit besteht, Glück zu schaffen. Sie sieht das Schwankende im Charakter des jungen Freundes und gibt ihn frei.

Bei der Rückkehr findet sie nun als Ersatz für den haltlosen Freund den Sohn, den sie solange fast verloren hatte. Er hat die Hochherzigkeit, die Reinheit und Tapferkeit der Mutter inzwischen begriffen, die sich so hoch über die anderen hinaushebt. Nach dem Wiederfinden hat sie dann den tieferen Kampf mit ihm zu führen, um sein Verständnis dafür zu gewinnen, daß sie ihm das schwere Los des vaterlosen Kindes aufgeladen hat. So sehr er darunter gelitten hat: er war immer zu stolz, die Mutter zu fragen. Als er erfährt, daß sein Vater der bekannte Abgeordnete, Politiker, Minister im Kriegskabinett ist, hat er zuerst — in dem Stolz und Ehrgeiz der Jugend — keinen anderen Gedanken als: **zu ihm!**, der selbst — in seiner Ehe ohne Kinder — schon oft an den Sohn Annettens, an **seinen** Sohn gedacht hat. Aber wie er dann den gewandten, bestrickenden Redner erblickt, dem die Menge zujauchzt, stellt sich — nach der anfänglichen Begeisterung, der auch er verfällt — die Kritik, die unerbittliche Entlarvung ein, wie er sie durch den wahrhaftigen Sinn der Mutter auch in sich entwickelt hat. Die Phrasen der Kriegsbegeisterung, die Lügen über die Stimmung an der Front, die ganze verlogene Argumentation der Kriegsideologie weckt in ihm kalte Verachtung. Diese Phrasen, die das Beifallstosen der Menge erwecken, lassen seinen Sohn vor Scham erröten. Er gelobt sich, als er den Ort flieht, an dem er den langgesuchten Vater gefunden hat, um ihn sogleich wieder zu verlieren: „Ich schwöre es, nie

Digitized by Google

den Beifall der elenden Menge zu verdienen." So bringt er der Mutter — nach dieser bitteren Erkenntnis — den schönsten Triumph heim, den er ihr für all die Jahre einsamen und harten Kampfes bieten kann: er stürzt vor ihr nieder und sagt: „Du bist mein Vater und meine Mutter!" So ist endlich die Wahrhaftigkeit und Tapferkeit ihres Lebens gerechtfertigt.

Aber nun kommt noch die letzte Gefahr: der Krieg geht weiter! Auch Mark steht in Gefahr, eingezogen zu werden. Mutter und Sohn führen einen heißen Kampf um die Art, diesem furchtbaren Schicksal zu begegnen. Mark will die Konsequenz ziehen, nein zu sagen, sich zu wehren. Es ist ihr, als ob sie selbst es sei, die ihn durch ihre Erkenntnis getötet habe. Er verhehlt ihr auch nicht die Schwachheit des Herzens, dem vor dieser Prüfung graut, vor diesem Golgatha, das aber dieser Schwäche Herr zu werden sucht — um der Wahrheit willen. Dies Äußerste bleibt Mutter und Sohn noch erspart: der Waffenstillstand schenkt ihnen das Leben — noch einmal.

Erst in einem vierten Band werden wir erfahren, wie der Mensch dieser neuen Generation, die sowohl Verstehen wie Handeln — in Wahrhaftigkeit — zugleich will, den Kampf des Lebens besteht.

Für uns an dieser Stelle hat das Buch besondere Bedeutung: es schließt in sich gerade die Probleme, die auch uns am meisten am Herzen liegen: es zeigt den Sieg in dem heroischen Kampfe um ein wahrhaftiges Leben. Eine Frau, die lieber die Not und Einsamkeit, die Gefahr außerehelicher Mutterschaft auf sich nimmt, ehe sie dem Besten in sich untreu wird. Und zugleich beleuchtet das Werk noch einmal mit Blitzeshelle all die Feigheit, Blindheit und Verlogenheit, die — alles Menschliche unterdrückend — den Krieg erst möglich machen. Und Annette gerade — schönster Triumph — gehört zu den wenigen, die sich über diese verhängnisvolle Verwirrung erheben, und denen es gelingt, den Sohn, die neue Generation, für einen aktiven Widerstand gegen diese verruchte Sinnlosigkeit zu gewinnen.

Wir müssen Romain Rolland auf das tiefste dankbar sein: daß er in einer Frau dies Vorbild warmer und tapferer Menschlichkeit gab.

Mir scheint, dieser dritte Teil bedeutet ohne Frage den Höhepunkt, den menschlichen und künstlerischen Gipfel dieses Werkes.

H. St.

ASSAR, Y BEN: Kampf um das Schatzland. Verlag der Neuen Gesellschaft zu Berlin-Hessenwinkel.

Aus der kleinen Schrift Y Ben Assars, „Der Kampf um das Schatzland", kann der mit der Geschichte und Politik Marokkos wenig Vertraute viel Wissenswertes erfahren. Nicht nur eine Darstellung der Lebensbedingungen der Marokkaner und speziell der

Digitized by Google

Rifleute und eine Erörterung der wirtschaftlichen und staatlichen Probleme dieses Landes ist hier versucht, wesentlich in dieser Schrift ist die Schilderung des Kampfes der Großmächte um die natürlichen Reichtümer dieses der Ausbeutung noch kaum erschlossenen Gebietes. Diese Reichtümer sind allerdings so ungeheuer groß, daß es dem Kapitalismus nur so in den Fingern jucken muß, wenn er an Marokko und das Rif denkt. Und da sollte einem Abd el Krim die Möglichkeit gelassen werden, die „heiligsten Güter", die man dort ernten wollte — den Profit —, zu bedrohen?! Die „Pazifizierung" des Rifs war so für die Banque de Paris, die Credit Lyonnais, für Schneider-Creusôt usw. einfach eine „kulturelle" Aufgabe, für die man schon einige Milliönchen und einige Tausende von Menschenleben, die ja für diese Herrschaften viel weniger wertvoll sind als Geld, riskieren konnte.

Mit was für geradezu verbrecherischen Mitteln hier Kolonialpolitik gemacht wurde, das wird auch von Assar, einem der Sozialdemokratie nahestehenden Manne, zugegeben. Besonders das Kapitel „Palästina, Syrien, Indien und Er Rif" zeigt auf, was für einen schamlosen Schwindel die den Völkerbund kommandierenden Nationen mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker treiben.

Und wer es noch immer nicht glaubt, kann durch die Schrift Assars bestätigt finden, daß das Industrie- und Finanzkapital und nicht die armseligen parlamentarischen Puppen die Schicksale der Erdbewohner entscheiden. Meisterhaft weiß das ebenso stolze wie heuchlerische England die Karten der Weltpolitik zu mischen, so zu mischen, daß die Mit- und Gegenspieler immer wieder ins Hintertreffen geraten.

„Kein Zweifel, die Kolonialvölker sind unterdrückt und werden von den europäischen Mandatarmächten wirtschaftlich ausgenützt", schreibt Y Ben Assar. Diesem Satz hinkt aber sofort der antibolschewistische Pferdefuß nach. Assar hebt den Finger auf und warnt uns und die Kolonialvölker vor der „russischen Methode" und empfiehlt den Unterdrückten — was? — den „demokratischen Kapitalismus" der Westmächte. Dieselbe Feder, die wenige Seiten vorher wörtlich schrieb: „Die Kriegsführung ist von einer unerhörten Brutalität und Grausamkeit, und zwar vorzugsweise auf spanischer Seite. Es werden fast grundsätzlich keine Gefangenen gemacht, und wenn es dennoch geschieht, so tritt ein System in Tätigkeit, das ebenso scheußlich wie niederträchtig ist. Um nämlich Näheres über die Stellungen der Rifleute zu erfahren, werden von einer Gruppe gefangener Kabylen hintereinander alle bis auf einen unter den qualvollsten Martern getötet, um auf diese Weise von dem letzten Mann Nachrichten zu erpressen"; dieselbe Feder also, die den „demokratischen Kapitalismus" als Verbrecher, Erpresser und Mörder kennzeichnet, dieselbe Feder predigt den Unterdrückten, den Sklaven die Aussöhnung mit den imperialistischen Gewalthabern.

Digitized by Google

Alles andere, was Y Ben Assar über den Kampf um das Schatzland, um das Industriezentrum von morgen, mitzuteilen weiß, spricht eine so klare und revolutionäre Sprache, daß die gezeigte Logik und Schlußfolgerung wie ein Fremdkörper an diesem Buche kleben.

Sechzehn gute Abbildungen und eine Karte des Rifs sind der im Verlag der Neuen Gesellschaft zu Berlin-Hessenwinkel erschienenen Schrift beigegeben. Arthur Seehof.

WOLF, HUGO: Briefe an Rosa Mayreder. Ricola-Verlag. 2,50 RM.

Niemand kannte den kranken, durch tiefstes Leid aufrecht schreitenden Tondichter besser als Rosa Mayreder, die ihm den Text zu seiner einzigen Oper „Corregidor" geschrieben hat. Das den schönen, wehmütig stimmenden Briefen Wolfs mitgegebene Nachwort von Rosa Mayreder ist die beste menschliche und künstlerische Darstellung Wolfs, mit dem größten Verständnis, mit der wärmsten Freundschaft geschrieben. Nur hätte Rosa Mayreder den Grund der Geisteskrankheit, die Wolf so früh gebrochen und ihm so schreckliche Leiden auferlegt hat, nämlich die Syphilis, die er sich als Siebzehnjähriger zugezogen hat, nicht verschweigen sollen. Die Schuld — wenn man dieses Wort überhaupt gebrauchen darf — trifft ja nicht den Knaben, sondern die Gesellschaft. Wer die Seele dieses wunderlichen Musikanten und seltsamen Menschen, „der dem weiblichen Geschlecht seinem ganzen Wesen nach nicht sehr geneigt war" — besser: nach seiner Krankheit —, verstehen will, greife zu diesem noblen Buch.

Dr. Springer.

BRITSCHGI-SCHIMMER, INA: Lassalles letzte Tage. Axel Junckers Verlag. 7,— RM.

Der Untergang eines Mannes von der Größe Lassalles und ein so aus tragischen und lächerlichen Umständen gemischter Untergang wird immer wieder zur Untersuchung und zum Lesen reizen. Das Buch folgt dem atemlosen, im Tiefsten närrischen Abenteuer der Leidenschaft nach den Originalbriefen und den Dokumenten des Nachlasses; es schafft die Grundlagen des Verständnisses. Wer den rasenden Ablauf dieses Lebens, der eines Helden und Denkers gleich unwürdig war, begreifen will, wird das Buch mit großem Danke lesen. Zwei weitere Punkte sind zum Verständnis noch notwendig. Lassalle stand am Anfang einer Paralyse; die Art, wie er sich in Helene von Doenniges verliebte, sie verfolgte, seine Forderungen stellte, Himmel und Hölle bewegte, der Zweikampf mit dem Halbeuropäer Janko von Racowitza ist ein Wahnsinnsstreich, — ein Lassalle, der keine Syphilis gehabt hätte, hätte sie nicht begangen. Und die schöne Helene von Doenniges, die 48 Jahre später durch Selbstmord endete, war von der reizvollen Schönheit der Mischlinge, war Halbjüdin. Ihr Vater lehnte Lassalle

Digitized by Google

noch mehr seines Judentums als seines Sozialismus wegen ab. So wurde einer der größten Juden seines Judentums wegen von einer Halbjüdin in den Tod geschickt. Dr. Springer.

Der Brüsseler Kongreß gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit. — Auszug aus den Reden und die wichtigsten Beschlüsse. — Selbstverlag der Liga gegen Imperialismus. Berlin W 66, Wilhelmstr. 48. Preis —,30 RM.

Das vierzigseitige Heft gibt einen kurzgefaßten Bericht sowie im Anhang des Manifestes „An alle unterdrückten Völker und Klassen!" schließlich das recht interessante Verzeichnis der Delegierten mit den hinter ihnen stehenden Organisationen. — Zum Inhalt des Protokolls selbst hat die „Neue Generation" im Märzheft dieses Jahres bereits kurz Stellung genommen. Uss.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.
LONDON — AMSTERDAM — BERLIN.

I.

Exekutivsitzung der Internationale der Kriegsdienstgegner.

Am 20., 21. und 22. Mai tagte in London-Enfield die Sitzung der Exekutive der Kriegsdienstgegner. Aus dem vorbildlichen Verhalten insbesondere englischer und amerikanischer Kriegsdienstgegner während des Krieges: der Weigerung, am Kriege teilzunehmen, entstanden, hat dieses Beispiel auch in anderen Ländern gezündet. Die Ostern 1921 in Bilthoven gegründete „Internationale" hat sich unter der Leitung ihres jetzigen ehrenamtlichen Generalsekretärs, Runham Brown, außerordentlich hoffnungsvoll entwickelt. — Zweiundzwanzig Länder besitzen heute Gruppen, die sich den Kampf für die gleiche Gesinnung zum Ziel setzen. Erfreulicherweise waren diesmal auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika vertreten: durch die Juristin Elinor Byrns. Für Frankreich berichtete Martha Steinitz über sehr interessante Gruppen, die dort illegal leben, überzeugte Kriegsdienstverweigerer sind, freidenkend, gegen die Kirche, ein besonders vorbildliches Leben zu führen versuchen und weder Tabak noch Alkohol genießen.

Leider gestattet der Raum mir nicht, eingehend über die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern zu berichten. Aus den Verhandlungen sei nur kurz erwähnt:

1. Es soll in Kürze das „Handbuch der Kriegsdienstgegner", das Dr. Franz Kobler-Wien herausgibt, erscheinen.

2. Die Internationale wird sich auch der Liga gegen Imperialismus anschließen, an deren Kongreß in Brüssel Mitte Februar d. J. die Mitglieder der Exekutive Fenner Brockway und Helene Stöcker schon teilgenommen haben.

Digitized by Google

3. Die nächste Konferenz soll im Herbst 1928 voraussichtlich in Österreich stattfinden.

4. Ende Juli wird die englische Gruppe große Antikriegsdemonstrationen veranstalten, die soviel als möglich, auch in anderen Ländern abgehalten werden sollen. (Am 1. August werden die wesentlichsten Gruppen des Deutschen Friedenskartells eine Friedenskundgebung in Berlin auf dem Garnisonfriedhof veranstalten.)

5. Die Konferenz nahm die folgende Resolution an:

Der Ausschuß der Internationale der Kriegsdienstgegner erklärt es als erste Aufgabe ihrer Mitglieder, den Krieg durch folgende Maßnahmen zu verhindern:

1. durch Aufruf der Völker zu solch festem Entschluß zur Kriegsdienstverweigerung, daß die Regierungen davon absehen werden, zum Kriege zu schreiten;
2. durch Arbeit für völlige Abrüstung, nicht nur auf Grund internationaler Vereinbarungen, sondern durch nationales, von der Haltung anderer Völker unabhängiges Vorgehen;
3. durch Erstrebung nationaler und internationaler gesetzlicher Ächtung des Krieges als Verbrechen gegen die Menschheit;
4. durch Arbeit für die Überwindung des Kapitalismus und Imperialismus, durch die Errichtung einer neuen internationalen Ordnung, beruhend auf dem Prinzip internationaler Gemeinschaftsarbeit zum allgemeinen Wohle.

II.

Zu diesem notgedrungen knappen Bericht noch einige persönliche Worte.

Den Unterschied zwischen einem England, in dem die Arbeiterpartei an der Herrschaft ist, oder einem England unter der Tory-Regierung, konnte ich schon aus der anfänglichen Einreiseverweigerung erfahren. Der Grund dafür wurde mir auch auf besondere Bitte nicht mitgeteilt. Die Teilnahme am Brüsseler Kongreß gegen den Imperialismus dürfte — nach der Meinung „zuständiger" Stellen — wohl die Ursache sein. Erst besondere Bemühungen englischer Abgeordneter verschafften mir die Einreiseerlaubnis. Und diese kam natürlich so spät, daß ich an dem großen, 800 Menschen umfassenden Empfang in London unter Ponsonbys Vorsitz, einer der schönsten und erfreulichsten Zusammenkünfte der Bewegung, nicht mehr teilnehmen konnte.

Wohl aber habe ich nach dem Kongreß in dem „International Guest-House" von Siddenham Hill noch zwei Tage unter hundertjährigen Buchen und Rotdorn verweilen können, nachdem wir während der Konferenztage die gerade-

Digitized by Google

zu aufopfernde Gastfreundschaft von Runham Brown erfahren hatten. Die idyllische Parkruhe von Siddenham Hill stand in seltsamem Gegensatz zu dem — seit langem — erschreckendsten politischen Ereignis, das gerade in jenen Tagen im Parlament verkündet wurde: dem Bruch der englischen Regierung mit Rußland. Wohl konnte Lloyd George noch unter dem Beifall des Hauses der Regierung zurufen: „Verstand habt Ihr keinen mehr, Ihr habt nur noch die Mehrheit!" Aber der Fluch der bösen Tat hat sich inzwischen schon verhängnisvoll genug ausgewirkt. Eine Gewalttat nach der anderen hat sie erzeugt, und wir stehen, wie wir fürchten müssen, noch lange nicht am Ende von Schrecken und Greueltaten. Wird es möglich sein, den Ausbruch offener, kriegerischer Verwicklungen so lange hinauszögern, bis in England wieder eine Arbeiterregierung ans Ruder kommt? Die Tatsache, daß Liberale und Arbeiterkandidaten bei den Nachwahlen zum Parlament wieder siegreich blieben, scheint eine der Ursachen für das Vorgehen der konservativen Partei gewesen zu sein: die Rückkehr der Arbeiterpartei an die Herrschaft soll um jeden Preis verhindert werden — und sei es auch um den Preis eines Krieges.

III.

Die Organisation einer Antikriegsfront, wie sie in der Ponsonby-Aktion in England schon begonnen wurde, die 100000 Stimmen in wenigen Monaten einbrachte, gehört daher zu den dringendsten Aufgaben der Gegenwart. Auch die in Deutschland jetzt von der Deutschen Friedensbewegung in einem bestimmten Bezirk (in Zwickau) begonnene Sammlung von Unterschriften zum gleichen Zweck, hat nach vorläufiger Schätzung etwa 100000 Stimmen gebracht, eine Tatsache, die zum mindesten beweist, daß auß im deutschen Volk der Geist des Militarismus keineswegs so schrankenlos herrscht, wie man nach dem Verhalten gewisser Schreier und Raufbolde manchmal versucht wäre zu glauben. Wie es zu ermöglichen ist, daß diese latent vorhandenen kriegsverneinenden Kräfte überall erwachen und sich zu machtvollen Aktionen zusammenschließen, darüber wird noch eingehender zu sprechen sein. Zunächst hat das Deutsche Friedenskartell meinen Antrag angenommen, sowohl das Internationale Friedensbureau, wie den Internationalen Gewerkschaftsbund an die Beschlüsse vom Haag (Dezember 1922) zu erinnern: „allen in Zukunft drohenden Kriegen mit allen der Arbeiterschaft zur Verfügung stehenden Mitteln entgegentreten zu wollen", um so durch Verwirklichung jener Beschlüsse in der Tat einen wirksamen Widerstand gegen den Krieg zu schaffen.

Digitized by Google

Aus dem London, das mit Rußland gebrochen und hierdurch mit Bewußtsein die Kriegsfurie aufs neue entfesselt hat, fuhr ich mit unserem Gesinnungsfreunde Rennie Smith, Parlamentsmitglied der englischen Arbeiterpartei und Generalsekretär des englischen Friedenskartells, von Harrich nach Hook, da Rennie Smith an der Internationalen Tagung der Völkerbundligen in Berlin teilnehmen wollte. Ich hatte inzwischen noch in Amsterdam auf einer Tagung der holländischen Kriegsdienstverweigerer zu sprechen. Der Himmelfahrtstag vereinte in einem nüchternen Saal mehrere hundert Zuhörer, meist Angehörige der arbeitenden Klassen, der Jugendbewegung und verwandte Kreise. Einer der ersten Redner war der bekannte antimilitaristische Führer, der ehemalige Pfarrer Schermerhorn. Sehr wirksam sprach Mispelblom Beyer aus Dortrecht, ebenfalls ein freigesinnter Pfarrer, Madeleine Vernet (Frankreich), Armand Sulz aus Antwerpen u. a. Holland ist vielleicht eines der am meisten instinktiv antimilitaristischen Länder der Welt, in dem schon seit einigen Jahrhunderten gewissermaßen eine Tradition der Kriegsdienstverweigerung besteht, wie der geistige Führer des heutigen holländischen Antimilitarismus B. de Ligt historisch nachgewiesen hat. Und doch konnte ich eine tiefe Melancholie während dieser Verhandlungen so wenig unterdrücken, wie mich die gleiche Trauer — nur aus entgegengesetzten Gründen — in den darauffolgenden Tagen in Berlin während der Verhandlungen der „Internationale Völkerbundligen" erfüllte. Hier in Holland oder in dem kleinen Kreis in England überzeugungstreue Ehrlichkeit, Opferfähigkeit, religiöse Inbrunst der Hingabe an die Idee, wie die Jünger, die Fischer vom See Genezareth, aber Ohnmacht im Sinne äußerer Machtmittel gegenüber der furchtbaren zerstörerischen Macht des Staates. Und auf der anderen Seite diese angesehenen, von Presse und Regierung gefeierten „Internationalen Völkerbundligen", heute alle offiziöse Nebeninstitutionen der auswärtigen Ämter der verschiedenen Regierungen. In denen die sehr bekannten prominenten Führer, lauter Grafen, Lords oder Ladies, zumindest aber Abgeordnete und Professoren sein müssen. In England verfügt die Liga sogar über eine halbe Million Mitglieder. Auf den Banketten dieser Organisationen halten die Außenminister selbst Friedensreden. Aber ist von ihnen wirklich die Verhinderung des nächsten Krieges zu erwarten? Und nur darauf kommt es an.

Aus diesem tragischen Zirkel kommen wir, so scheint es, nicht heraus: Die opferfähigen Idealisten können es nicht. Die Opportunisten — die „Realpolitiker", höflicher gesagt — wollen es gar nicht. Diejenigen, die

Digitized by Google

mit heiligem Ernst und opferbereiter Entschlossenheit erkannt haben, worauf es ankommt, um den Krieg unmöglich zu machen, sie haben nicht die finanzielle und faktische Macht, ihn zu verhindern. Und diejenigen, die Macht und Einfluß haben und die heute, weil es so Mode geworden ist, ein wenig mehr vom Frieden sprechen, als die Staatsmänner und Parlamentarier es früher zu tun pflegten, sie können oder sie wollen nicht sehen, worauf es ankommt. Sie sind aber ganz gewiß nicht bereit, die Mittel anwenden, die nötig wären, um wirklich dem Krieg ein Ende zu machen: den Krieg, das Menschenschlachten überhaupt zu ächten und jeden, der dazu auffordert oder daran teilnimmt, als einen Verbrecher an der Menschheit zu behandeln. Und zugleich die Grundlagen für eine neue bessere Gesellschaftsordnung zu schaffen, die nicht, wie die heutige zwangsläufig zu Kriegen führt. So werden wir denn wohl noch einmal in nicht gar zu ferner Zeit das schauerliche Schauspiel einer grandiosen Menschenvernichtung durch Menschen erleben, wie es noch nie erhört war, nachdem der Weltkrieg, der der „letzte Krieg" sein sollte, kaum beendet ist. Denn wenn nicht einmal die, die sich „Pazifisten" nennen und es selber zu sein glauben, oder die „Völkerbündler" die letzte Entschlossenheit zur Kriegsverhinderung aufbringen — was soll man dann von dem Teil der Menschheit erwartet, dessen geistige Kultur noch auf den wüsten Kampf Aller gegen Alle — wie in barbarischen Vorzeiten — eingestellt ist? Oder werden wir es noch erleben, daß die Kräfte der Vernunft, der Einsicht, der Menschlichkeit über Feigheit, über Verworrenheit, über Barbarei triumphieren?

Werden wir das?? Es ist jedenfalls Pflicht, alle Kräfte in dieser Richtung einzusetzen. H. St.

DAS AMERIKANISCHE FLUGZEUG ALS FRIEDENSTAUBE?

(Eine Botschaft von Ford.)

Von B. de Ligt.

Henry Ford hat im Oktober vorigen Jahres in einer holländischen Zeitung über „Krieg und Frieden" geschrieben.

Vor fünf Jahren, erzählt er, hatte er eine Unterhaltung mit einem sehr bekannten Rüstungsfabrikanten. Dieser behauptete, der nächste große Krieg würde sich gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika richten, verursacht durch den Neid der gesamten übrigen Welt auf die zunehmende Macht und den wachsenden Reichtum der Amerikaner.

Digitized by Google

Er käme mehr und mehr zur Überzeugung, daß die Meinung jenes Rüstungsfabrikanten richtig gewesen sei.

Es versteht sich von selbst, daß Ford sich für einen prinzipiellen Gegner des Krieges hält. Jeder ist heutzutage — in der Theorie — gegen diese Ausgeburt der Hölle, die man höchstens als ein „notwendiges Übel" hinnimmt.

Wichtiger ist, daß dieser Mann, der die industriellen und finanziellen Zustände, die ökonomischen Faktoren des modernen Lebens besser als jeder andere kennt, öffentlich ausspricht, daß es die Berufspolitiker und ihre Hintermänner, die internationalen Finanzleute und die Rüstungsfabrikanten seien, die überall systematisch die öffentliche Meinung bearbeiten und einen neuen Weltkrieg vorbereiten. Überall... ausgenommen natürlich in den Vereinigten Staaten!

Man könne hierfür nicht die Völker verantwortlich machen. Sie haßten sich von Natur aus nicht derartig, daß sie einander töten würden. Die tiefsten Ursachen der modernen Kriege seien die reiflich erwogenen Absichten weniger Persönlichkeiten. Leider weigere sich die große Mehrheit der Menschen noch immer, dies zu glauben. Sie leben — so Ford — naiv weiter in einem phantastischen Pazifismus, der der Wirklichkeit nicht Rechnung trägt. Die Vereinigten Staaten dagegen wollten den Krieg nicht. Ihnen sei es nur darum zu tun, die Industrie immer besser zu organisieren und die Wohlfahrt des Volkes zu fördern, eine wesentliche Voraussetzung des Friedens. Da sie jedoch mit einem Angriff von anderen, weniger kultivierten Nationen bedroht würden, müßten sie sich darauf vorbereiten..., sich „zu verteidigen".

Ohne mit der Wimper zu zucken, gibt der geniale Industrielle zu, daß er darum den größten Wert auf die Luftflotte lege. Die wichtigste Verteidigung der Vereinigten Staaten müsse in der Möglichkeit gesucht werden, in der denkbar kürzesten Zeit Tausende von Flugzeugen herstellen zu können und die chemische Industrie so zu organisieren, daß man jeden Augenblick die notwendige Menge tödlicher Gase und dergleichen erzeugen könne. Nur auf diese Weise werde man vielleicht imstande sein, den neuen drohenden Krieg zu verhindern[1]).

Es spricht hier derselbe Ford, der während des verflossenen Krieges damit anfing, ein Friedensschiff nach Europa zu schicken, und damit aufhörte: mit aller Kraft an der nationalen Kriegs-

[1]) Und zugleich: wieder etwas zu verdienen. In derselben Woche, in der Präsident Coolidge seine zweite Einladung zwecks Besprechung der Rüstungsbeschränkungen an England und Japan richtete, bestellte seine Regierung bei Ford u. a. 130 Kriegswasserflugzeuge im Werte von 1708967 Dollar.

Digitized by Google

industrie mitzuarbeiten. Abermals erweist sich diese Friedenstaube als ein Kriegsdämon, als würdiges Gegenstück zu Wilson, dem edlen falschen Messias.

Aus dem, was Ford geschrieben hat, ergibt sich unwiderlegbar:

1. Der moderne Krieg ist das Resultat der Machinationen von Politikern und Geschäftsleuten.
2. Diese Drahtzieher des politisch-ökonomischen Schicksals der Völker, des Schicksals der Völker überhaupt, bereiten mit aller Macht einen neuen Weltkrieg vor, nicht nur in Europa, sondern auch — in Amerika.
3. Dieser Krieg wird, zum Unterschied von dem vorigen, einen ausgesprochen industriellen und wissenschaftlichen Charakter tragen. Ford spricht nicht einmal mehr von dem Soldatenheer als wichtigstem Faktor.
4. Ford selbst, der nur den Splitter im Auge des anderen sieht, ohne etwas von dem Balken in seinem eigenen zu bemerken, ist sozusagen von dem besessen, was ihm der Vertreter des Munitionskapitals vor fünf Jahren eingeflüstert hat. Wenn er nicht bewußt die Unwahrheit spricht, ist er ebenso hinters Licht geführt und aufgehetzt wie die naiven Pazifisten und die „anderen Völker", über die er so geringschätzig urteilt.
5. Nichts ist gefährlicher, als Propaganda zu machen für die „Vereinigten Staaten von Europa", welche mit den „Vereinigten Staaten von Nordamerika" ökonomisch und in bezug auf Kriegsrüstung konkurrieren würden.
6. Das einzige praktische Mittel, die verhängnisvollen Kriegsmöglichkeiten zu neutralisieren, besteht in der systematischen Durchführung der Nicht-Mitarbeit (non-cooperation), weder im militärischen Leben noch im industriellen, soweit dies letzte in den Dienst des Todes gestellt wird.
7. Die vornehmste Aufgabe hierzu ruht nicht bei den Regierungen noch bei irgendeinem sogenannten „Völkerbund", nicht einmal bei den Kriegsdienstverweigerern als solchen — so wichtig es auch bleibt, das Soldatenheer so weit wie möglich zu reduzieren! —, sondern bei den Arbeiterorganisationen (Fachverbände, Industrieorganisationen usw.) und bei den Kooperationen, welche den unbeschränktesten passiven Widerstand gegen jede neue Kriegsmöglichkeit anwenden müssen.
8. Nicht nur die Männer, die unmittelbar am Kriege teilzunehmen aufgerufen werden, haben die verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen, den Krieg so intensiv wie möglich zu bekämpfen, sondern vielleicht noch mehr die anderen Männer, ebenso wie die Frauen und sogar die Kinder, die in irgendeiner Beziehung an den technischen, industriellen, ökonomischen oder gesellschaftlichen Arbeiten beteiligt werden,

Digitized by Google

welche den modernen Krieg möglich machen. Es ist klar, daß vernünftige, sachliche Sabotage hier von größter Bedeutung ist.

9. Alle, die sich in den Dienst der Menschheit stellen, höhere geistige Werte zu behaupten trachten, an den edelsten Überlieferungen aller Völker und aller Vaterländer in der Welt sich begeistern, — werden aufgerufen, bewußt den Krieg gegen den modernen Krieg zu führen, weil sein Ursprung, seine Zwecke und seine Methoden des Menschen unwürdig sind.
10. Dieser Krieg gegen den Krieg muß so energisch und zähe sein, wie nur irgend angängig. Er muß tatkräftig, international, stark und bewußt organisiert sein. Insbesondere ist innige Zusammenarbeit zwischen den Antimilitaristen von Amerika, Europa und Asien unbedingt erforderlich.

Dies unsere Folgerungen und Forderungen. Sie erscheinen nicht leicht. Aber ist der Dienst an irgendeinem hohen Ideal in der Welt jemals mühelos gewesen? Und — ist der Dienst am „Business", diesem mordenden Gott der Zeit, nicht noch schwieriger? Alte, östliche Weisheit lehrt, daß das Praktische und das Gute zum Schluß zusammenfallen.

Überdies wird der Krieg gegen den Krieg um so leichter, je mehr sich freiwillig in seine Reihen scharen. Und so werden denn für andere Kämpfe wieder Kräfte frei.

Denn Krieg gegen den Krieg ist nur erst ein bescheidener Teil dessen, was wir wollen.

Berechtigte Übertragung aus dem Holländischen
von Willy Blochert.

Grenzarbeit der internationalen Frauenliga in Oberschlesien.

Auf heißem Boden, im oberschlesischen Hüttenland, da, wo acht Tage zuvor der Reichsjustizminister Hergt seine scharfe Attacke gegen Polen geritten hatte, hielten vom 6.—8. Mai d. J. der deutsche und polnische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit ihre erste Verständigungskonferenz ab.

Konferenzstädte waren Beuthen hüben, Kattowitz drüben. Delegierte aus Warschau, Krakau, Kattowitz, Breslau, Hamburg, Bremen, Beuthen und Grenzorten Polnisch- und Deutsch-Oberschlesiens nahmen teil. Der Versuch der Frauen, durch die Methode gegenseitigen Verstehens und guten Willens die Atmosphäre entgiften zu helfen, darf ohne Anmaßung als ein hoffnungsvoller Anfang bezeichnet werden. Rein äußerlich durch die rege Anteilnahme und das Interesse seitens des Publikums, der Presse und der Behörden, in deren Beisein die Tagung am 6. Mai von der Vorsitzenden der sehr rührigen Beuthener Ortsgruppe eröffnet wurde.

Digitized by Google

An diese Eröffnung schloß sich dann unmittelbar eine Einladung der Delegierten zum polnischen Generalkonsul, Dr. Szczepanski, wo zahlreiche offizielle Persönlichkeiten, unter anderem die städtischen deutschen Behörden, der deutsche Generalkonsul aus Kattowitz, Baron v. Grünau, der frühere polnische Handelsminister Kiedron, der argentinische Konsul, der Präsident der Minoritätenkommission des Völkerbundes, Calonder, der polnische Heldentenor Kiepura und die Presse zugegen waren. Zwei Tage später fand in Kattowitz seitens des Barons v. Grünau der gleiche offizielle Empfang statt. Beide Male begrüßten die Gastgeber in warmen Worten die Initiative der Frauen, beide Male sprach Musik ihre internationale Sprache, so daß auch dies ungezwungene Zusammenkommen der Diplomaten, Behörden und Frauen beider Länder als gutes Omen für kommende Zeiten gedeutet werden darf.

In dankenswertem Entgegenkommen hatte man seitens der Stadt Beuthen das Stadttheater, seitens Kattowitz' die Räume des Sejm, des Provinzialabgeordnetenhauses, für Versammlungszwecke zur Verfügung gestellt, und Dr. Szczepanski befreite die deutschen Delegierten bei ihrem Grenzübertritt nicht nur von Paß- und Visumzwang, sondern stellte bei dieser Gelegenheit auch sein Auto zur Verfügung.

Positives Ergebnis der vier Arbeitssitzungen, in denen einschlägige Fragen an Hand sachlicher Referate im Geist wahrer Versöhnlichkeit diskutiert wurden, war die einstimmige Annahme von sieben Resolutionen im Sinne der Verständigung, vor allem aber die Einsetzung einer ständig arbeitenden, gemischten Grenzkommission von sechs Personen: je einer Vertreterin der polnischen und deutschen Majoritäten und Minoritäten in Oberschlesien, zu denen noch eine Warschauer und eine Breslauer Delegierte hinzutritt. Diese Kommission wird statistisches und sonstiges Material sammeln, Klagen entgegennehmen, Streitfälle prüfen und an die zuständigen Stellen weitergeben, mit Behörden und Lehrern Fühlung nehmen und nach jeder Richtung hin vermittelnd wirken.

Drei große öffentliche Abendversammlungen erbrachten den Beweis des Interesses, das die oberschlesische Grenzbevölkerung der Tagung entgegentrug. Besonders die mittlere Veranstaltung in Beuthen, in der drei Geistliche der drei großen Konfessionen zu dem Thema „Du sollst nicht töten", sprachen, war überfüllt, und die Aussprache, die meist seitens der Arbeiter bestritten wurde, stand auf bemerkenswerter Höhe. Das Thema der beiden anderen Abendversammlungen: „Deutsch-polnische Verständigung", wurde in Beuthen und Kattowitz von polnischen und deutschen Delegierten behandelt, von den polnischen mehr unter ethischen Gesichtspunkten, während die deutsche näher auf die realen deutsch-polnischen Fragen einging und damit den Widerspruch anwesender deutscher Nationalisten wachrief. Weit dramatischer

Digitized by Google

gestaltete sich der Versuch polnisch-nationalistischer Frauenvereine in Kattowitz, die alle in ihren malerischen Volkstrachten erschienen waren, unter Führung der Schwester des bekannten Generals Haller die Versammlung im Sejm zu sprengen. Er scheiterte an der Ruhe der Beteiligten und der Beredsamkeit des polnischen Abgeordneten Lypaczewicz, der Öl in die brandenden Wogen goß und dabei gleichzeitig ein Bekenntnis zum Pazifismus ablegte.

So klang die Tagung harmonisch aus. Ihr innerer Wert liegt vor allem in der engen Fühlungnahme polnischer und deutscher Frauen, die Basis und Gewähr der nun einsetzenden Verständigungsarbeit ist. Auguste Kirchhoff.

Fliegerbegeisterung und Pazifismus.

Der Taumel der Begeisterung in der Presse diesseits und jenseits des Ozeans, den die Überquerung des Ozeans durch Lindbergh, Chamberlin und Levine erweckt hat, hat in seiner Hemmungslosigkeit an die schlimmsten Zeiten der Massenbegeisterung, an die Zeit des Taumels bei Kriegsbeginn erinnert. Dazu kam noch, daß der Nachdenkliche sich fragen mußte — besonders, als einer der ersten, der dem siegreichen Lindbergh ein Glückwunschtelegramm sandte, der amerikanische Kriegsminister war —, ob denn wirklich diese neuen, an sich gewiß erfreulichen und bewundernswerten Leistungen auch tatsächlich einer aufbauenden, völkerverbindenden Kultur zugute kommen? Oder ob sie nicht vielmehr dazu dienen werden, den zerstörungsfreudigen Kriegswilligen die Lust zum Angriff zu stärken und zu mehren? Bezeichnend jedenfalls für die allgemeine Gesinnung der Begeisterten ist, daß in der amerikanischen Presse, die alle Kleinigkeiten aus dem Leben des Tageshelden Lindbergh so sorglich registrierte, so peinlich verschwiegen wird, daß der Vater dieses Nationalhelden einer der tapfersten Gegner des Krieges während des Weltkrieges gewesen ist. Er wurde, wie Herminia zur Mühlen in der „Weltbühne" schreibt, „von den Schakalen der Berufspatrioten als prodeutscher Spion und Verräter gebrandmarkt und verfolgt". Millionen Dollar wurden ausgegeben, um seine Wahl als pazifistischer Kandidat und Gouverneur von Minnesota zu verhindern. Der damals sechzehn- oder siebzehnjährige Lindbergh wurde zu jener Zeit als Sohn eines landesverräterischen Vaters verfolgt und beschimpft. Heute jubelt ihm die Menge und die Presse zu, aber verschweigt sorgfältig, daß es der Sohn eines radikalen Kriegsgegners ist, der als erster den Ozean überquert hat. —

Ich hörte einen einfachen Mann angesichts der hemmungslosen Begeisterung sagen: „Ich verstehe eigentlich gar nicht, warum die Leute sich so aufregen. Wir haben doch alle während des Krieges, viele Jahre lang, täglich unser Leben aufs Spiel setzen müssen, und man hat gar nichts weiter daraus gemacht." Ja, warum? Viel-

Digitized by Google

leicht, weil nun neue Vernichtungsmöglichkeiten gegeben sind: zum Beispiel Giftgasbomben, auf deren Bereitung man sich gerade in den Vereinigten Staaten so ausgezeichnet versteht, künftig über den Ozean zu tragen? H. St.

EHE- UND SEXUALREFORM.

Vom Gesetz getötet!

Das fast Unglaubliche ist Ereignis geworden. Kritiker des Strafrechtsentwurfs, z. B. Kurt Hiller, prophezeiten als eine paradoxe Möglichkeit: Eltern, die ihren erwachsenen Kindern gestatten, mit dem Freunde oder der Freundin in der elterlichen Wohnung intime Zusammenkünfte zu haben, könnten nach dem geltenden Recht mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren, nach dem neuen Strafrechtsentwurf bis zu zehn Jahren Zuchthaus bestraft werden, „während z. B. die Höchststrafe für menschliche Ungeheuer, die an Kindern, Jugendlichen oder wegen Gebrechlichkeit oder Krankheit Wehrlosen, die ihrer Fürsorge oder Obhut unterstehen, ‚grausam oder in der Absicht, sie zu quälen' eine Körperverletzung oder Mißhandlung begehen, lediglich fünf Jahre Gefängnis und nur in besonders schweren Fällen fünf Jahre Zuchthaus bekommen"!

Diese paradox scheinende Möglichkeit ist Ereignis geworden im Prozeß gegen die Mutter von Lisbeth Kolomak, der soeben mit der Verurteilung der Mutter zu acht Monaten Gefängnis geendet hat. Auguste Kirchhoff hat schon im Aprilheft berichtet, welche Konflikte in Bremen nach der Veröffentlichung des Buches der Angeklagten, „Vom Leben getötet!", entstanden sind. Aber mit dem Prozeß selbst scheint uns das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen. Nicht nur, weil der Verteidiger der Angeklagten Berufung eingelegt hat. Sondern vielmehr, weil hier ein System, eine blinde, unaufrichtige, formalistische Rechtsprechung eine erneute kritische Untersuchnug fordert. Noch dringender aber vielleicht fordert schärfste Kritik die Tatsache, daß dieses junge Wesen, möge es wirklich schon so weit auf dem Wege zur Prostitution hinabgeglitten sein, wie die Anklage annimmt, auf so grausame, achtlose Weise durch die brutale Krankenhaus- und Salvarsanbehandlung getötet worden ist. Hier, im Mangel der Fürsorge selbst gegen ein sittlich gefährdetes Wesen, liegt die Bedeutung dieser Affaire. Aber davon schwieg des Gerichtes Höflichkeit wohlweislich.

Die Sätze, auf die sich das Urteil gründet, scheinen uns ebenso anfechtbar wie das Resultat dieser Verhandlungen selber: acht Monate Gefängnis ohne Bewährungsfrist, die man einer Mutter von vier sonst wohl geratenen Kindern, die man der Ehefrau eines Mannes, den man von allen Seiten als Biedermann anerkannt hat, wohl hätte zubilligen dürfen. Das Urteil sagt: „Eltern machen sich der Kuppelei auch dann schuldig, wenn sie sich

Digitized by Google

bewußt sind, daß die Kinder in Gefahr sind, sittlichen Schaden zu nehmen, und wenn sie dies nicht verhindern. Die Angeklagte wäre also auch zu bestrafen, wenn sie gewußt hätte, daß ihre Tochter Unzucht getrieben hat, und wenn sie es nicht verhindert hat."

Ein Teil des verhängnisvollen, Menschenleben zerstörenden Unfugs solcher Gerichtsentscheidungen kommt übrigens daher, daß das Strafgesetz noch unter dem Einfluß einer Weltanschauung geschaffen wurde, die im übrigen für unsere Kultur seit einem Jahrhundert zumindest überwunden ist. Einer Weltanschauung, der jeder Geschlechtsverkehr außer der Ehe als Sünde gilt und die sich daher erkühnt, jede Liebesbeziehung mit dem schändenden Worte „Unzucht" zu brandmarken! Gegen diese längst überholte Weltanschauung hat der Kampf geführt zu werden, die kraft des Gesetzes der Beharrung und politischer Machtpositionen immer noch, zu unserem Unheil, in unsere Welt hineinragt, der immer noch „Menschenopfer unerhört" fallen.

In dem Urteil des Gerichtes heißt es weiter: „Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Angeklagte das Bewußtsein und das Wissen gehabt hat, daß ihre Tochter auf bösem Wege war. Wenn sie aber dieses Bewußtsein hatte, so genügt dies allein zu einer Bestrafung."

Wie soll dies ungeheuerliche Urteil nun in der Welt vollstreckt werden? Über allen Müttern und Vätern — des Proletariats insbesondere — schwebt nunmehr, wenn dies Urteil zu Recht bestehen bleibt, das Damoklesschwert der Kuppeleianklage, wenn sie wissen, daß außereheliche, voreheliche Beziehungen bestehen. Deren Charakter abzuschätzen so unsagbar schwierig ist, daß es auch den am nächsten, den unmittelbar Beteiligten oft nicht gelingt, sich vor Irrtum zu hüten. Wie häufig, daß der eine Teil, der eine große, lebenfüllende Leidenschaft spürt, auch bei dem anderen Teil für eine starke, echte, tiefe Neigung nimmt, was dann später — zu seiner schmerzlichen Enttäuschung — sich bei dem anderen nur als ein Abenteuer, eine galante Beziehung herausstellt. Eltern sollen nunmehr alle dem Gefängnis überantwortet werden, die etwa hier einem Irrtum unterliegen?! Graut einem nicht vor der Weltfremdheit, dem frevlerischen Mute solcher Staatsanwälte und Richter, die sich weder vor der Grausamkeit, noch vor der Lächerlichkeit, noch vor der Heuchelei fürchten? Denn ist es nicht sinnlose Grausamkeit, Menschen für ein doch gar nicht konkret faßbares „Bewußtsein" zu bestrafen? Für Vorgänge, die tausend- und millionenmal sich im Leben um uns herum zutragen und sich, wie die Dinge nun einmal heute liegen, zwangsläufig zutragen müssen? Und graut diesen Anklägern und Richtern nicht im Gedanken an früheres eigenes Leben und Erleben? Haben sie nie eine außereheliche Beziehung gehabt? Vielleicht hätte es nicht nur der armen Mutter, sondern auch der Verhandlung selber gedient, wenn die

Digitized by Google

Vertreter des Gerichtes und der Anklage sich Tolstois „Auferstehung" vor der Verhandlung noch einmal zu Gemüte geführt hätten. Das ewige Christuswort „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" gilt wahrhaftig gerade für jene, sicherlich bedauernswerten, armen jungen Frauen unseres Volkes oder anderer Völker, welche durch die heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, gepaart mit der heuchlerischen doppelten Moral, immer wieder in diese Tiefen hineingetrieben werden.

Was wir aus diesem Fall Kolomak-Machan, aus diesen Urteilen entnehmen müssen, das ist u. a. die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Änderung des Strafrechts, grundlegender als sie auch in dem neuen Strafrechtsentwurf, der jetzt im Reichstag zur Verhandlung steht, formuliert ist. Und erst recht notwendig und in unlösbarem Zusammenhang damit steht eine Umwandlung dieser blöden und verruchten Geschlechtsmoral, die immer wieder den **einen** Partner der von zweien begangenen Handlung ins Elend stößt, die den einen Menschen, nämlich die Frau, immer noch als Mittel für die Zwecke, für die vorübergehende Lust eines anderen, des Mannes, glaubt mißbrauchen zu dürfen.

In diesem schweren und notwendigen Kampfe kämpfen wir an dieser Stelle nun schon fast ein Vierteljahrhundert mit. Sorgen wir dafür, daß nicht noch einmal ein Vierteljahrhundert vergeht, ehe nicht diese liebesverächterische, menschenschändende, Leben und Glück vernichtende Weltanschauung überwunden ist.

H. St.

Eheberatungsstellen.

Am 12. Juni haben sich auf die Einladung eines Ausschusses hin, dem Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski (Berlin), Privatdozent Dr. Rainer Fetscher (Dresden), Stadtarzt Dr. Alfred Korach (Berlin), Stadtobermedizinalrat Dr. A. Poetter (Leipzig), Universitätsprofessor Dr. Poll (Hamburg), Universitätsprofessor Dr. Raecke (Frankfurt a. M.), Dr. med. K. F. Scheumann (Berlin-Charlottenburg 9, Westenallee 97), Amtsgerichtsrat Dr. Schubert (Berlin), Landesrat Dr. Wilhelm (Hannover) angehörten, die Vertreter einer ganzen Anzahl von Organisationen zusammengefunden, die Eheberatungsstellen leiten. Sie haben sich im Berliner Gesundheitsamt zu einer neuen Organisation konstituiert.

Es existieren heute etwa hundert Eheberatungsstellen in Deutschland. Der Bund für Mutterschutz ist auch zu dieser Gründung eingeladen worden. Aber nicht zur Unterzeichnung der Einladung, obwohl die Beratungsstellen des Bundes mit zu den ersten Einrichtungen dieser Art gehören. Daß das kein Zufall war, sondern Absicht, ergab sich aus der von Professor v. Drigalski geleiteten Versammlung. Die Regie war so vorbereitet, daß kein anderer Redner als vorher vereinbart, oder dem Leiter genehm

Digitized by Google

war, auch nur zu Worte kommen konnte. Selbst zu den Satzungen konnte nicht Stellung genommen werden, da sie nicht einmal in Abschrift in die Hände der Versammelten gelangten. Eine Diskussion darüber wurde bei der Kürze der Zeit auch als untunlich erklärt. Der am Abend vorher zusammenberufene Ausschuß der Unterzeichner ließ sich dann als provisorischen Vorstand einsetzen, und auf die Vorschläge aus der Versammlung, doch auch unter anderen Vertreter des Bundes für Mutterschutz in den Vorstand zu wählen (z. B. wurde Dr. phil. Helene Stöcker vorgeschlagen), erwiderte v. Drigalski, daß ihm eine medizinisch oder biologisch vorgebildete Persönlichkeit lieber wäre. Es wurde darauf Dr. med. Knack, das anwesende Hamburger Vorstandsmitglied des Bundes für Mutterschutz, vorgeschlagen, der aber leider auch nicht akzeptiert wurde. Man hatte aus allem den Eindruck: die Entwicklung vollzieht sich wieder einmal, wie wir es ja seit zwanzig Jahren gewöhnt sind. Zunächst ist es den „offiziellen" Stellen peinlich, mit uns zu arbeiten. Bis die Ziele, die wir erstrebt haben, so selbstverständlich geworden sind, daß man gerne die vergißt, die zuerst für sie gestritten haben. Und außerdem konnte man — und das war ein wenig tröstlich — beobachten, daß zwar die älteren Ärzte sich noch sträuben, die Aktualität des Problems der Geburtenregelung anzuerkennen, weil sie fürchten, sich durch das Eintreten für Geburtenregelung zu „exponieren". Während die jüngeren Ärzte, z. B. Dr. Fetscher aus Dresden, Dr. Winkler aus Rostock, Dr. Kautsky aus Wien, Dr. Scheumann (Berlin) anerkannten, daß keine Eheberatungsstelle zu leiten ist, bei der nicht auch die Fragen der Geburtenregelung zur Erörterung kommen. Da eine Diskussion über dieses wichtige Problem „aus Zeitmangel" nicht stattfand, wollen wir hoffen, daß die neugegründete „Zentrale der Eheberatungsstellen" auf einer ihrer nächsten Tagungen dieses strittige Problem einmal zur objektiven Erörterung stellen wird.

Wie soll die Strafrechtsform aussehen?

Im Reichstag ist nun die lange angekündigte Strafrechtsreform, deren Entwurf schon eine ganze Reihe von Änderungen durchgemacht hat, zur Beratung an den Rechtsausschuß gegangen. Bekanntlich hat sich vor einiger Zeit ein „Kartell zur Reform des Sexualstrafrechts" gebildet, dem folgende Vereinigungen angehören:

Abteilung für Sexualreform am Institut für Sexualwissenschaft, Berlin; Bund für Mutterschutz; Deutscher Reichsbund, Dresden; Gesellschaft für Geschlechtskunde; Gesellschaft für Sexualreform; Verband Eherechtsreform; Wissenschaftlich humanitäres Komitee.

Von diesem Kartell ist ein Gegenentwurf (die Redaktion lag in den Händen von Dr. Kurt Hiller) ausgearbeitet worden, der im „Verlag der Neuen Gesellschaft", Hessenwinkel, erschienen ist. (Ladenpreis 2,— RM.). Der Verlag der „Neuen Generation" ist

Digitized by Google

bereit, unseren Mitgliedern und Lesern den Entwurf bei direktem Bezug zum ermäßigten Preis von 1,— RM. zu liefern. Ein anderer Gegenentwurf existiert nicht. Angesichts der erschreckenden Enge und Rückschrittlichkeit wie der Bedeutung dieser „Reform", die wieder auf Jahrzehnte unser Schicksal bestimmt, ist ein energischer Kampf dagegen Pflicht jedes aufrechten Menschen. Daher bitten wir alle unsere Freunde, den Entwurf als Rüstzeug für den Kampf gegen diese Verschärfung der Reaktion kommen zu lassen und zu verbreiten.

VOM GELTUNGSKAMPF DER FRAU.

Zu Auguste Kirchhoffs 60. Geburtstag.

Es ist mir eine besondere Freude, heute einer Frau gedenken zu dürfen, mit der sowohl unsere Bewegung wie mich persönlich zwanzigjährige Kampf- und Gesinnungsgemeinschaft verbindet: Auguste Kirchhoff in Bremen, die dort als aufrechte Kämpferin, Rednerin, Sängerin, als glückliche Frau und Mutter lebt.

Ich entsinne mich noch wie heute jener stürmischen Tage: der Zeit des Beginns unserer Bewegung, als die ganze Welt von Groll und Empörung gegen uns erfüllt war. Da hörte ich, es gäbe unter anderen in Bremen einige für Mitarbeit zu gewinnende Menschen: Pastor Dr. Kalthoff und Frau Auguste Kirchhoff, beide übrigens, wie ich selbst, Rheinländer von Geburt.

(Frau Adele Schmitz, die mit Frau Kirchhoff dann viele Jahre den Vorsitz der Bremer Gruppe für Mutterschutz teilte, war mir schon persönlich bekannt.)

Als ich Frau Kirchhoff aufsuchte, verstanden wir uns sogleich mit den ersten Worten, die wir tauschten. Und seit jenem Tage — seit etwa zwanzig Jahren — verbindet uns engste Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft. Alle Mißachtung, alle Mißverständnisse der ersten Jahre hat sie treulich und mit gelassenem Humor mit uns für die Sache getragen. Die konservativeren Frauen des in Bremen begründeten „Mütter- und Säuglingsheimes" lösten sich von ihr los, da Auguste Kirchhoff nicht nur — wie jene — für eine neue Einrichtung, sondern mit uns für eine neue Gesinnung, eine neue Sexualmoral kämpfen wollte.

Man nahm ihr — als der Gattin eines bremischen Senators — besonders übel, daß sie nirgends und niemals den freien, fortschrittlichen Zug ihres Wesens verleugnete, sich u. a. auch dem Kampf für die politische Gleichberechtigung der Frau widmete. Es bedurfte der außerordentlichen Vornehmheit und Güte ihres Gatten, trotz der Schwierigkeiten, die ihm von rückständigen Kollegen bereitet wurden, die Freiheit ihrer Wirksamkeit von sich aus nicht zu unterbinden.

Als dann bei Kriegsausbruch alle Stützen um uns herum zusammenstürzten, zahllose geistige Menschen, an deren Einsicht

Digitized by Google

und Menschlichkeit man geglaubt, sich von der Kriegspsychose fortreißen ließen, schrieb ich eines Tages aus der Not der Vereinsamung heraus — in der man sich wie auf einer Insel im wüsten Meer fühlte — an Frau Kirchhoff: „Wie stehen Sie denn heute? Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie dieser Verwirrung erlegen sind!" Es war tröstlich, als Antwort die Stimme der Sympathie und des Zuspruchs zu hören, die warm und besonnen zugleich für die Beendigung der Menschenschlächterei zu wirken versuchte. Zusammen mit wenigen Gesinnungsfreunden fuhren wir dann im April 1915 in den Haag, zu jenem Internationalen Frauen-Antikriegskongreß, der Frauen aus allen Ländern vereinte und wie eine Oase in der Wüste des Kriegstaumels wirkte. Was sollte es daneben bedeuten, daß „führende" Frauen der Deutschen Frauenbewegung als Protest gegen unser Bemühen und unsere Teilnahme am Kongreß erklären ließen: „Frauen, die in dieser Zeit in den Haag gingen, seien unwürdig, ein Amt in der Frauenbewegung zu bekleiden!" Die im Krieg allmächtigen Kräfte von Polizei, Zensur und Militärbehörden haben auch Auguste Kirchhoff, als einer Kämpferin für Völkerversöhnung, hart zugesetzt. Aber entmutigen ließ sie sich durch all das nicht. Als 1924 in Washington die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit" — aus jener Haager Kriegsprotestversammlung entstanden — eine große Propagandareise durch den Norden der Vereinigten Staaten bis nach Kanada veranstaltete, hat Auguste Kirchhoff daran mitgewirkt. In Deutschland ist sie 1926 an der schleswigschen Grenze und vor wenigen Wochen an der polnischen Grenze im Auftrag der Liga tätig gewesen, um an der Behebung der Mißverständnisse zwischen den gemischt lebenden Nationen, zwischen den Majoritäten und Minoritäten zu wirken, worüber sie selbst in dieser Nummer berichtet. Die Frische und Wärme ihres Wesens, die stete Hilfsbereitschaft und die Weite ihres Interessenkreises haben ihr überall Freunde geschaffen. Möge dieser aufrechten Persönlichkeit, die Güte und Tapferkeit vereint, noch eine lange, reiche, fruchtbare Wirksamkeit für eine neue Sexualmoral, für Frieden und Freiheit beschieden sein! H. St.

EINE SIEBENZIGJÄHRIGE REVOLUTIONÄRIN.

Clara Zetkin.

Am 5. Juli dieses Jahres hat Clara Zetkin ihren siebenzigsten Geburtstag feiern können. Ein reiches Leben: reich an Mitgefühl, an Tatkraft für die Leidenden und Unterdrückten, reich an Mühsal und Gefahr, die dieser Kampf für Befreiung der Unterdrückten ihr brachte. Sie wuchs auf als die Tochter eines deutschen Lehrers in Sachsen und einer halbfranzösischen Mutter. Der Großvater war einst vor der französischen Revolution als Edelmann aus

Digitized by Google

Frankreich geflüchtet, hatte dann unter Napoleon die Feldzüge der Republik mitgemacht, aber gegen die Umwandlung in ein Kaiserreich durch seine erneute Auswanderung nach Deutschland protestiert. Das begabte Mädchen (sie wurde Lehrerin und Erzieherin) lernte früh im Kreise von Studiengenossen russische Revolutionäre kennen, mit denen sie sich bald in enger Kampfgemeinschaft verband. Ihr erster Gatte Ossip Zetkin war russischer Flüchtling, und sie hat mit ihm in den ersten Jahren ihrer Ehe in Frankreich, wo sie ihren Aufklärungskampf begonnen, wohl auch materielle Not bitter kennengelernt. Durch ihren Gatten kam sie auch zu einem gründlichen Studium der Werke von Marx. So wurde Clara Zetkin bald, die schon durch ihre Mutter: eine leidenschaftliche, freiheitsdürstige und selbstbewußte Frau, den Anspruch der Frau auf Gleichberechtigung von frühauf in sich entwickelt hatte, sowohl durch ihr Temperament, wie ihre wissenschaftliche Überzeugung in die vordersten Reihen der Kämpfer für eine befreite Menschheit geführt. Sie hatte sogleich instinktiv begriffen, daß dieses Befreiungswerk nicht vollendet werden konnte, ohne die eine Hälfte des Menschengeschlechts, ohne die Frauen aus ihrer Stumpfheit und Teilnahmlosigkeit aufzurütteln. Als sie diesen Kampf begann, war noch die allgemeine Auffassung weit verbreitet, daß Politik „Männersache" sei, und selbst viele Angehörige der sozialistischen Parteien teilten noch diese einsichtslose und kurzsichtige Auffassung. Hier hat Clara Zetkin, vielleicht von allen Frauen Deutschlands, die größte Aufklärungs- und Aufrüttlungsarbeit geleistet, vor allen Dingen auch in der „Gleichheit", die 1892 als sozialdemokratische Frauenzeitschrift gegründet wurde, deren Leitung man ihr übertrug. Sie verstand den Sozialismus nicht bloß als eine wirtschaftliche und politische Angelegenheit, sondern vielmehr als Umwälzung aller Beziehungen von Mensch zu Mensch, vom Menschen zur Natur. Diese Umwälzung sollte auch in der Entwicklung von Kunst und Wissenschaft zum Ausdruck kommen, und so enthielt die „Gleichheit" auch wertvolles künstlerisches und wissenschaftliches Material, damit auch daran die Kritik vom Standpunkt der neuen sozialistischen Weltanschauung sich erproben und betätigen könne und lebensunkräftig Gewordenes auszuscheiden vermochte.

Von Beginn ihrer Wirksamkeit an war ihr, ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis gemäß, die internationale Einheit der Bewegung eine der Voraussetzungen des Erfolges. So berief sie auch im Sommer 1907 die „Erste Internationale sozialistische Frauenkonferenz" nach Stuttgart ein, die dem Kongreß der „Zweiten Internationale" voranging. Dieser Konferenz dankte man, daß der nachfolgende Internationale Kongreß die Forderung annahm, bei Wahlrechtskämpfen die Forderung des Frauenwahlrechtes mit aller Kraft zu vertreten. Clara Zetkin wurde zugleich als internationale Frauensekretärin des

Digitized by Google

dort begründeten „Internationalen Frauensekretariats" eingesetzt[1]).

Als der Weltkrieg ausbrach, gehörte Clara Zetkin zu den wenigen Aufrechten, die mit Rosa Luxemburg, Carl Liebknecht, Franz Mehring gegen die Burgfriedenspolitik der sozialdemokratischen Partei protestierten. Sie berief im März 1915 eine Internationale sozialistische Frauenkonferenz nach Bern, also wenige Wochen, bevor im Haag jene große internationale Frauendemonstration gegen den Krieg erfolgte, welche die linksradikalen parteilosen Frauen aller Länder veranstalteten.

Clara Zetkin wurde nach der Rückkehr aus der Schweiz als „Hoch- und Landesverräterin" wegen ihres Kampfes gegen den Krieg verhaftet und saß in Untersuchungshaft im Karlsruher Gefängnis. Nach ihrer Befreiung nahm ihr der Parteivorstand, der bekanntlich den Krieg unterstützte, 1916 die Leitung der „Gleichheit", die sich so leidenschaftlich gegen den Krieg betätigte, an die sie fast ein Vierteljahrhundert ihre beste Kraft gesetzt, und die sie zu einem Blatt von internationaler Geltung für die Arbeiterklasse, insbesondere für die Frauen, gemacht hatte.

Als dann nach dem Kriege, an Stelle der im Krieg zusammengebrochenen „Zweiten Internationale", die „Dritte Internationale" begründet wurde, wurde Clara Zetkin Vertreterin Deutschlands in der Exekutive und hat seit 1920 einen großen Teil ihrer Zeit und Kraft dem Studium der sozialen Einrichtungen in Sowjet-Rußland gewidmet. Insbesondere hat sie auch die Länder besucht, denen die russische Revolution eine ganz neue Freiheit für die Frau brachte: die südöstlichen Teile, wo bis dahin nach orientalisch-patriarchalischer Anschauung die Frau wegen ihrer Minderwertigkeit völlig vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, aber auch in der Familie gänzlich ohne Rechte war. Gerade für die Entwicklung des weiblichen Geschlechtes auf der Erde ist das neue Leben der Frau in den südlichen und mittelasiatischen Sowjet-Republiken von geradezu revolutionierendem Einfluß auf die Frauen in den angrenzenden östlichen Gebieten bis zum fernen Osten, wie im gesamten Orient, wo die Frau noch alte Sklavenketten trägt.

Als ich Clara Zetkin im Herbst 1923 in Rußland in Moskau besuchte, hatte sie, soeben von Krankheit genesen, einige Räume in einem der alten Zarenpaläste im Kreml für ihre Arbeit zur Verfügung gestellt erhalten, gewiß ein Milieu, das das Herz einer alten revolutionären Kämpferin als Zeichen des Sieges erfreuen mußte. Sie freute sich, daß es in Deutschland einige Frauen gäbe, die, obwohl nicht parteipolitisch organisiert, den Krieg noch energischer zu bekämpfen versuchten, als viele Mitglieder der

[1]) Siehe auch: Clara Zetkin, Eine Kämpferin, von Sinaide Bajarskaja. Verlag der Jugend-Internationale, Berlin.

Digitized by Google

alten sozialdemokratischen Partei. Ich hörte sie dann auch am Jahrestage der Russischen Revolution, am 7. November, auf dem Roten Platz vor dem Kreml sprechen, bei dieser überwältigenden Demonstration, die jedem Unbefangenen einen der stärksten Eindrücke von der Bedeutung der russischen Umwälzung vermitteln muß.

In den Jahren, die seitdem verflossen sind, ist sich das Wesen dieser Frau wie ihr Wirken gleich geblieben: Sie kennt keine Ruhe, sie scheut keine Mühe in dem Kampf, der ihr das Leben erst zum Leben gemacht hat; für eine Befreiung der unterdrückten Menschheit, für eine Befreiung des gedrücktesten Teiles der Menschheit: der Frauen. Und sie sieht eine Möglichkeit dieser Befreiung nur dann, wenn der Kapitalismus, der die Völker knechtet und die Kriege zwangsläufig herbeiführt, überwunden ist.

In der Arbeit für dieses große Ziel ist sie, obwohl reif an Jahren, in ihrer Tätigkeit, in ihrem Willen, in dem Feuer ihrer Hingabe an die Idee jung geblieben. Wünschen wir der großen Kämpferin noch viele Jahre der Arbeitsfähigkeit. Und vor allem wünschen wir uns und der Welt, daß sich das große Ziel, dem sie zustrebt: die Befreiung der Unterdrückten, die Vereinigung der Unterdrückten aller Länder zu einer harmonischeren Einheit, als wir sie bis jetzt erlebten — noch vor ihren Augen verwirklichen möge.

H. St.

ZUM ERZIEHUNGSPROBLEM.

Der Sinn der Freiheit in der Erziehung.

Die 4. Internationale Pädagogische Konferenz des Internationalen Arbeitkreises für Erneuerung der Erziehung steht bevor. Sie tagt in Locarno vom 3.—15. August. Obwohl noch viele Anmeldungen ausstehen, läßt sich schon jetzt übersehen, daß das Gesamtthema der Konferenz, „Der Sinn der Freiheit in der Erziehung", Pädagogen aus allen Erdteilen anzuziehen vermochte.

Ein Hauptzug der Tagung wird das kameradschaftliche Zusammenleben und -arbeiten offizieller Persönlichkeiten mit Vertretern der Praxis, mit Menschen des schöpferischen pädagogischen Tuns sein.

Hauptreferate werden gehalten u. a. von Prof. Pierre Bovet (Genf), Dr. Alfred Adler (Wien), Prof. Dr. Carson Ryan jr. (Swarthmore College Pa., Vereinigte Staaten), Prof. Giuseppe Lombardo-Radice (Rom), Wilhelm Paulsen (Berlin), Dr. Adolphe Ferrière (Genf).

Die Teilnahme an der Konferenz steht allen offen, die an der Lösung der mit dem Gesamtthema gegebenen Probleme mitarbeiten wollen. Auskünfte und Programme bei Frau Dr. Elisabeth

Digitized by Google

Rotten, Leiterin der Deutschen Mittelstelle des Internationalen Arbeitskreises für Erneuerung der Erziehung, Kohlgraben bei Vacha (Rhön).

ABTREIBUNG.

Der entfesselte Storch.

„Medizinische Politik" ist der Titel, unter dem der emeritierte Direktor Prof. Dr. Winter aus Königsberg sein Steckenpferd reitet. Aber da der Herr Professor ein Gynäkologe ist, so ist es nicht ein hölzernes Gestell, auf dem sich der gelehrte Herr tummelt, sondern eine harmlose Küvette, um die es sich handelt. Abtreibung oder künstlicher Abort — that is the question. Darüber expektoriert sich die ärztliche Autorität. Nun gibt es für den Arzt eine Frage, ob er bei hochgradig verengtem Becken die Schwangerschaft unterbrechen darf. „Eine Frage" meint der Mann mit der Wissenschaft? Beileibe nein. „Der Kaiserschnitt hat in seiner transperitonealen zervikalen Form in der Klinik nur noch eine Mortalität von 2—3%; dieses geringe Risiko darf man von jeder Frau im Interesse des lebenden Kindes verlangen, und deshalb hat heute der künstliche Abort beim engen Becken keine Berechtigung mehr. Die Aufgabe des Arztes liegt darin, die Gravida zur Vornahme des Kaiserschnittes in die Klinik zu schicken; den Widerspruch der Frau, welcher zu oftmals mehr in Abneigung vor dem neuen Kinde als in der Furcht vor dem Kaiserschnitt begründet ist, soll er durch Überredung zu überwinden suchen oder eventuell seine weitere Behandlung ablehnen. Wer heute beim engen Becken den Abort einleitet, bringt sich in den Verdacht des Abtreibens und würde vor Gericht kaum eine Billigung seiner Handlung durch den Sachverständigen finden."

Also gedruckt in der Medizinischen Welt vom 19. Februar 1927. Menschenfreundlichkeit. Zwangsaustragung für Frauen, die normal nicht entbinden können. Operation mit der Chance des tödlichen Ausganges, mit den Folgen eines Bauchbruches, Verwachsungen, womöglich Herausnahme der Gebärmutter, langem Krankenlager und eventueller folgenschwerer Arbeitsbehinderung im späteren Leben.

Natürlich wird die Notzuchtsindikation abgewiesen. „Ich vermag eine Berechtigung dieser Indikation nicht anzuerkennen, selbst wenn die Notzucht als Verbrechen wirklich erwiesen ist. Es ist meines Erachtens keine über das Maß hinausgehende Zumutung, daß eine Gravida ihres Kindes wegen — denn ihres ist es doch auch — Unbequemlichkeiten und Beschwerden eines normalen Schwangerschaftsprozesses auf sich nimmt; das Kind müßte der Frau allerdings durch staatliche Fürsorge abgenommen

Digitized by Google

werden." Und nun kommt ein ganz besonders schöner Satz: „Nur allein, wenn eine feiner differenzierte Frau seelisch schweren Schaden zu nehmen droht, unter dem Bewußtsein, daß sie ein, von einem fremden oder sogar verhaßten Mann verbrecherisch erzeugtes Kind tragen muß, würde ich einen künstlichen Abort für berechtigt halten." Irgend jemand hat einmal das Wort von der Klassenmedizin geprägt. Hier sind recht freundliche Ansätze dazu. Die potente Frau der herrschenden Klasse ist immer feiner differenziert, das arme Gretchen aus dem Volke natürlich mit robusten Nerven ausgestattet. Erst vor kurzem ist ein zehnjähriges Kind nachweislich vergewaltigt worden, und zwar vom Stiefvater, der dann flüchtete. Die kindliche Mutter mußte nach diesem Rezept austragen, obwohl später eine Eklampsie ihr Leben bedrohte. Und das Recht des in Notzucht gezeugten Kindes? Hat man für seine Seele kein Interesse, keine Humanität; gibt es kein Wort dazu zu sagen, daß das grausame In-die-Welt-Setzen eines so unglücklichen Wurmes ein Verbrechen an dem unschuldigen Kinde ist?

Reaktion auf allen Gebieten. Die Medizinmänner rühren sich. Ist es ihre Aufgabe, die leidende Menschheit durch mangelndes Verständnis Kurpfuschern in die Arme zu treiben? Ist es wirklich im Sinne der Jünger des Äskulap, das Glück von armen Frauen zu vernichten, um einer grauen Theorie willen, die ihre Kraft im Leben längst verlor? 500000 Abtreibungen rechnen die Fachleute aus, die gering schätzen, für das Jahr in Deutschland, eine Million, die höher rechnen. Und nun glaubt Herr Professor Winter aus Königsberg also in naiver Weise das keimende Leben in allen oder fast allen Fällen nach seinem Rezept zu erhalten. In einzelnen Fällen gewiß. Die Mehrzahl aber weiß sich zu helfen oder glaubt es zu wissen. Und die 7000 Todesfälle nach Abtreibungen, alles Produkte unsachgemäß vorgenommener Eingriffe, sind Dokument dafür, daß das Mittelalter noch nicht vorbei ist. Und die weiteren Folgen einer Aktion gegen die ärztlichen Abtreiber und die abtreibenden Frauen? Nun das Kapitel gehört in die Kriminalstatistik. Denunziationen von Ehrenleuten sorgen dafür, daß unsere Richter etwas zu tun haben.

Die soziale Indikation? „Heute wird sie einmütig von der medizinischen Wissenschaft, von den Juristen und der ganzen Ärzteschaft abgelehnt. Wer heute die Schwangerschaft in bester Absicht und ohne eigennützige Motive unterbricht, nur um die Familie vor dem finanziellen Ruin zu bewahren oder nur einer ledigen Schwangeren oder ihrer Familie die Schande zu ersparen, überschreitet die Grenze des gerechtfertigten künstlichen Aborts und wird als Abtreiber bestraft werden..."

Als man Hexen verbrannte, haben Ärzte die Besessenheit durch den Teufel festgestellt, als die Inquisition die Gottesleugner hinrichtete, hat die Intelligenz befriedigt die Ausübung des Gesetzes

Digitized by Google

anerkannt. Der Vater, die Mutter, der ärztliche Freund, der die Familie „nur" vor dem finanziellen Ruin (nicht oft auch dem hygienischen, moralischen Zusammenbruch?) rettet, gehört ins Zuchthaus. Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit? Hungernde, frierende Kinder in armseligen Fetzen? Wenn nur der Staat, die Religion und diese sogenannte Wissenschaft gerettet werden.

Dr. med. Felix A. Theilhaber.

MUTTER- UND KINDERSCHUTZ.

Arbeitshaus für uneheliche Mütter?

Ein Bezirksfürsorgerverband im Landkreis Frankenstein in Schlesien hat kürzlich den Antrag auf Unterbringung einer außerehelichen Mutter in einer öffentlichen Arbeitsanstalt gestellt. Die Fürsorgepflichtordnung gibt in der Tat die Möglichkeit der Unterbringung im Arbeitshaus von Personen, die sich beharrlich und böswillig ihrer Unterhaltspflicht gegen Angehörige entziehen. Der Bezirksausschuß war jedoch der Meinung, daß dieser Fall hier nicht vorläge. Die außereheliche Mutter war Dienstmagd auf dem Lande und hatte drei außereheliche Kinder, für die sie von ihrem wahrscheinlich geringen Barlohn 10 Mark monatlich für den Unterhalt ihrer Kinder aufbrachte, während die Väter, dank der noch bestehenden Einrede der Mehreren, frei ausgingen.

Der Bezirksausschuß erkannte auch kein sittliches Verschulden in der außerehelichen Mutterschaft. Die Reichsverfassung verspricht in Artikel 119, Abs. 3:

„Die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates" — wobei die Mutterschaft durchaus nicht nur auf die eheliche eingeschränkt ist. Die Fürsorgepflichtverordnung sagt aber auch in Artikel 7, Abs. 3:

„Frauen soll Erwerbsarbeit nicht zugemutet werden, wenn dadurch die geordnete Erziehung ihrer Kinder gefährdet würde."

Mit Recht sagt die „Volkswacht für Schlesien" vom 30. April 1927: „Wie wäre es mit der Anwendung dieses Paragraphen? Denn die Konsequenz des Frankensteiner Antrages wäre ja, daß die Erlaubnis zum Geschlechtsverkehr an den Nachweis eines bestimmten Existenzminimums gebunden ist. Armen wird er verboten."

Wenn der Bund für Mutterschutz Aufklärung über geburtenverhütende Mittel verbreiten will, hat er mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Es geht also auch hier wieder nach dem Goetheschen Wort: „Ihr laßt den Armen schuldig werden; dann überläßt ihr ihn der Pein."

Interessant wäre es zu wissen, wie sich der „Reichsbund zum Schutz der Kinderreichen" solchen Müttern gegenüber verhält? Nach seiner Meinung organisationsfähig und besonderen Schutzes

Digitized by Google

bedürftig sind Familien mit vier, alleinstehende Frauen mit drei Kindern. Nach der Statistik sind 25% aller in den letzten fünf Jahren in Breslau geborenen Kinder unehelich; die Ächtung eines Viertels aller Geborenen dürfte aber wohl allmählich zu einer Sinnlosigkeit werden, die sich an der Gesellschaft selber rächt.

Wann wird auch hier die Einsicht über die Ungerechtigkeit triumphieren?

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.

Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.

Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

In dem Augenblick, da man überall beschäftigt ist, neue Vaterlande zu erschaffen, ist für den unbefangen Denkenden, für den, der sich über seine Zeit erheben kann, das Vaterland nirgends und überall. Goethe. 1799.

Digitized by Google

Bericht der Ehe- und Sexualberatungsstelle.

(Ortsgruppe Berlin, Bezirk Friedrichshain.)

Der Bericht erstreckt sich auf die Zeit vom 15. Juni bis 30. Dezember 1926.

Es wurden beraten 103 Ratsuchende, wobei stets nur der einzelne in der Beratungsstelle Erscheinende gezählt ist, nicht sein Partner und nicht seine Familie, obgleich diese unter Umständen auch unterstützt oder beraten wurden.

Bei der Berufsangabe ist lediglich auf Angabe der sozialen Schicht, aus der die Ratsuchenden stammen, geachtet worden und infolgedessen der Beruf der Frau oder ihres Ehemannes ohne Unterschied benutzt worden.

Manche Fälle sind in den folgenden Angaben mehrfach gezählt, je nachdem verschiedenartige Maßnahmen im Einzelfall ergriffen werden mußten.

Ein großer Teil unserer Ratsuchenden ist erwerbslos.

Die Fälle lassen sich folgendermaßen gliedern:

I. Eheberatung.

A. Beratung von Ehekandidaten.

Insgesamt 14 Fälle (13,6%). Alle Ehekandidaten erhalten das Attest, daß gesundheitliche Gründe der Eheschließung nicht entgegenstehen, erst nachdem sie die Bescheinigung der Untersuchungsstelle für Geschlechtskranheiten vorgewiesen haben und je nach dem Ausfall der Untersuchung in der Beratungsstelle noch außerdem das Attest des jeweils in Anspruch genommenen Spezialarztes.

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
7 dieser Ratsuchenden wurden zum Spezialarzt geschickt,	5 kaufm. Angestellte,
1 zum männlichen Berater nach Bezirksamt Kreuzberg (Beratungsstelle des Bundes für Mutterschutz),	2 techn. Angestellte,
2 wurden wiederbestellt,	4 Handarbeiter,
4 erhielten das Attest.	1 Bankbeamter,
	1 ohne Beruf,
	1 freier Beruf.

B. Beratung bei zerrütteter Ehe.

Insgesamt 9 Fälle (8,7%).

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
4 wurden zum Rechtsanwalt geschickt,	3 kaufm. Angestellte,
2 Partner vergebens vorgeladen,	5 Arbeiter,
2 zum Spezialarzt geschickt,	1 Hilfsbeamter.
1 zur Alkoholfürsorge.	

Digitized by Google

C. Beratung bei Kinderlosigkeit.

Insgesamt 16 Fälle (15,2%).

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
3 zum Frauenarzt geschickt,	1 Straßenbahnschaffner,
11 zur Untersuchung auf Spermatozoen,	3 Polizeibeamte,
1 Partner bestellt,	1 Unteroffizier (Reichswehr),
1 zum Institut für Psychoanalyse und zum Juristen.	6 Arbeiter,
	2 Angestellte,
	1 selbst. Kaufmann,
	2 lithogr. Gewerbe.

D. Ärztliche Beratung bei Schwangerschaft.

Insgesamt 9 Fälle (8,7%).

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
6 zum Spezialarzt,	2 Straßenbahnschaffner,
1 zur Schwangerenfürsorge,	2 techn. Angestellte,
2 abschließend beraten.	3 Arbeiter,
	1 Hausangestellte,
	1 Ingenieur.

E. Verhütung der Schwangerschaft.

Insgesamt 13 Fälle (12,6%).

Alle diese Fälle wurden den zuständigen Ärzten zur Verabreichung des geeigneten Mittels zugeschickt. In einigen Fällen

außerdem Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
1 zu Alkoholfürsorge und Spezialarzt,	7 Arbeiterinnen (davon 1 unverheiratet),
1 Ehefrau bestellt,	1 kaufm. Angestellte (unverh.),
1 zum Spezialarzt.	1 Privatbeamter,
	2 Handwerker,
	1 Portier,
	1 Reisender.

F. Unterbrechung.

Insgesamt 9 Fälle (8,7%).

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
8 Fälle abgelehnt mangels ausreichender Indikationen,	5 Arbeiterinnen,
1 Fall Attest wegen Lungentuberkulose (Röntgenbild), + Baz. + Temp.	1 Aufwartefrau,
	1 Photograph,
	1 Privatangestellter,
	1 Schneiderin.

Digitized by Google

II. Sexualberatung.

A. Bei normalem Sexualleben.

Insgesamt 6 Fälle (5,8%).

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
3 zum Spezialarzt,	1 geistige Arbeiterin,
1 abschließend beraten,	1 ohne Beruf,
1 Partner bestellt,	2 Arbeiter,
1 zur Alkoholfürsorge.	1 Bautechniker,
	1 kaufm. Angestellte.

B. Bei sexuellen Störungen.

Insgesamt 20 Fälle (19,4%).

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
14 zum Spezialarzt,	5 Arbeiter,
2 Partner bestellt,	2 techn. Angestellte,
2 abschließend beraten,	1 Hilfsarbeiter,
1 zum Institut für Psychoanalyse,	2 Bureauangestellte,
1 zum Juristen.	1 Hilfsbeamter,
	2 Kaufmann,
	2 ohne Beruf,
	1 Hausangestellte,
	1 lithogr. Angestellter,
	1 Bahnangestellter,
	2 geistige Arbeiter.

III. Soziale Beratung.

Teilweise konnten diese Fälle aus unseren Mitteln praktisch unterstützt werden; alle wurden zur zuständigen Schwangerenfürsorge geschickt.

A. Bei Schwangerschaft.

Insgesamt 7 Fälle (6,8%).

Außerdem Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
1 zum Wohnungsamt,	3 Arbeiter,
2 zum Rechtsanwalt.	1 Portier.
	2 Bureauangestellte,
	1 techn. Angestellter,

B. Sonstige Fälle.

Insgesamt 6 Fälle (5,8%).

Ratschläge:	Berufsangehörigkeit:
2 zum Jugendamt,	1 Lageraufseher,
2 zum Rechtsanwalt,	1 Bureauangestellte,
1 zum Wohnungsamt,	1 Lehrer,
1 abschließend beraten.	3 Arbeiter.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

JUNGE MENSCHEN

MONATSHEFTE FÜR POLITIK, KUNST, LITERATUR UND LEBEN
AUS DEM GEISTE DER JUNGEN GENERATION
HERAUSGEGEBEN VON WALTER HAMMER

Ort des Erscheinens: MELLE in Hannover · Verlag: HAMBURG 36, Fuhlentwiete 45 · Postscheckkonto: Hamburg 31941 · Schriftleitung: BERGEDORF (Postfach 49)

Das Juniheft erschien 64 Großquartseiten stark mit einer Musikbeilage (Erstveröffentlichungen von August Halm). Leitmotiv dieses Heftes:

ZUR ÜBERWINDUNG DER GESCHLECHTSNOT

Umschlagbild: Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld

Magnus Hirschfeld und sein Werk . . . . . Dr. med. Max Hodann
Vom Institut für Sexualwissenschaft. (Mit Bild) . Archivar Karl Giese
Sexual-Disziplin . . . . . Dr. med. Fritz Hope (Hamburg)
Die sexuelle Gewissensfrage . . . . . Dr. Gustav Wyneken
Beruf und Sexualität . . . . . Dr. med. Berndt Götz (Berlin)
Die sexuelle Frage in der jüngstdeutschen Literatur . . . Rudolf Melitz
Sexualnot? . . . . . Dr. jur. Erich Ebermayer
Die Sexualfrage bei den Heranwachsenden . . . . . .
Von Jugendnöten und Jugendberatung . . . . Dr. med. Georg Manes
Zuckerbrot und Peitsche . . . . . Dr. med. Friedrich Wolf
Sexualkonflikte in der Handschrift. (Mit 8 Schriftproben) . . Karl Besser
Der „Fehltritt" . . . . . Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld
Die Geschlechtswerkzeuge. (Mit 2 Bildern) . Prof. Dr. Max von Gruber
Das Entweder-Oder der Sexualethik . . . . Dr. Ernst Barthel (Köln)
Sexual-Katastrophen . . . . . Richard Linser
Die Homosexualität . . . . . Geh.-Rat Prof. Dr. Wilhelm Ostwald
Das Recht über sich selbst . . . . . Dr. jur. Kurt Hiller
Eingabe des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees an den Reichstag .
Bevölkerungspolitik . . . . . Prof. Dr. Knack (Hamburg)
Die Not des Weibes . . . . . Karin Wieb
Nur eine — Formalität? . . . . . Dr. med. Max Hodann
Regelung der Abtreibung in Rußland . . . . . Emil Höllein M. d. R.
Zu Eugen Diederichs 60. Geburtstag. (Mit Bild) . . Prof. Dr. Rud. Jardon

Das Heft wird postfrei zugesandt nach Überweisung von 1 Mark auf das Postscheckkonto 31941 Hamburg des Verlages. Zum gleichen Preise stehen auch noch folgende Hefte des laufenden — achten — Jahrgangs zur Verfügung: Dr. Hans W. Fischer (Januar), Heinrich Lersch (Februar), Prof. Franz Oppenheimer (März), Leo Frobenius (April) und Henri Barbusse (Mai)

VERLAG JUNGE MENSCHEN, G. M. B. H., HAMBURG 36
FUHLENTWIETE 45

Digitized by Google

Eine wichtige Neuerscheinung!

SITTLICHKEIT UND STRAFRECHT

Gegen-Entwurf zu den Strafbestimmungen über Geschlechtliche und mit dem Geschlechtsleben im Zusammenhang stehende Handlungen des amtl. Entwurfs eines Allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches nebst Begründung

herausgegeben vom

Kartell für Reform des Sexualstrafrechts

Die Redaktionskommission besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Prof. Felix Halle, Dr. jur. Kurt Hiller, Sanitätsrat Dr. med. Magnus Hirschfeld, Dr. med. et phil. Arthur Kronfeld, Richard Linsert, Dr. med. Heinz Stabel, Dr. phil. Helene Stöcker, Dr. med. Felix A. Theilhaber, Dr. jur. Siegfr. Weinberg, Justizrat Dr. jur. Joh. Werthauer

Aus dem Inhalt:

Abtreibung, Ankündigung von Abtreibungsmitteln, Nötigung zur Unzucht, Notzucht, Schändung, Verführung, Nötigung Abhängiger zum Beischlaf, Blutschande, Unzucht zwischen Männern, Öffentliche Vornahme unzüchtiger Handlungen, Unzüchtige Schriften und Abbildungen. Kuppelei, Frauenhandel, Zuhälterei, Doppelehe, Ehebetrug, Heiratsschwindel usw.

Wer verhindern will, daß das geplante neue Strafgesetz auf dem Gebiete des Sexualstrafrechts inhuman und ungerecht bleibt, wer dazu beitragen will, daß es wirklich zeitentsprechend reformiert werde, der muß dazu diese hochaktuelle Schrift verbreiten helfen. Sie ist gut ausgestattet, 100 Seiten stark und kann für RM. 2.– von jeder Buchhandlung bezogen werden, wie auch unmittelbar vom

VERLAG DER NEUEN GESELLSCHAFT
BERLIN-HESSENWINKEL

Digitized by Google

23. JAHRG. Heft 9

OCT 10 1927

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT:

SEPTEMBER-HEFT 1927

	Seite
Stadtgerichtsrat Bonnevie: Familie, Ehe und Staat	275
Dr. Julius Rud. Kaim: Orientalische Prostitution	279
Henny Schumacher: Geistige Mütterlichkeit	284
Die Ponsonby-Aktion in Zwickau. Von Gerhart Seger	290
Die Todesstrafe. Von Arthur Seehof	292
Die Weltjugend marschiert! Von W. Pampfer, Aachen	295
Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung. Von Dr. W. Friedrich, Kassel	296
Moderne Ehepsychologie	298
Gesetz gegen Ehescheidung in Ungarn	298
Ehe und Politik	298
Nacktkultur und Rassenfrage	299
Anita Augspurg zum 70. Geburtstag	300
Die neue Frau in China	300
Die Besteuerung des Bubikopfes	301
Kindesschiebung aus Mitgefühl	302
Sexualberatungsstelle in Breslau	303

Literarische Berichte von Heinrich Becker, Dr. Kurt F. Friedländer, M. Kantorowicz, Brunold Springer

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

LUDWIG KLAGES

ZUR AUSDRUCKSLEHRE UND CHARAKTERKUNDE

Gesammelte Abhandlungen

Preis in Leinen Mk. 13.50, brosdiert Mk. 12.–

Aus dem Inhalt: „Egoismus und Tuismus". Einfluß der Aufmerksamkeit auf die Handschrift. Zur Menschenkunde. Bahnsens Charakterologie. Prinzipielles bei Lavater. Zur Theorie des Schreibdrucks. Nachtrag zur Theorie des Schreibdrucks. Psychologische Hilfsmittel zur Schriftvergleichung. Der Fall Nietzsche - Wagner in grapholog. Beleuchtung. Das Grundgesetz des Bewegungsausdrucks. Ahasver, ein Dichter. Das persönliche Leitbild. Zur Psychologie des Volksliedes. Zur Charakterologie des Verbrechers. Begriff und Tatbestand der Handschrift. Zum Problem des Sokrates. Die Wahrnehmungslehre Melchior Palágyis. Die Seelenkunde des Carl Gustav Carus. Schopenhauer in seiner Handschrift. Die „religiöse Kurve" in der Handschrift. Nietzsche in seiner Handschrift.

EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOLOGIE DER HANDSCHRIFT

Preis in Leinen Mk. 4.80

ist für jeden, der sich über die wissenschaftliche Bedeutung der Graphologie unterrichten will, das einführende Werk. In seinen fünf Kapiteln: 1. Mittel und Wege der Wesenserkundung; 2. Theorie der Ausdrucksbewegung; 3. Anwendungsbeispiele der Charakterkunde; 4. Die erworbene Bewegungsführung; 5. Grenzfragen, gibt dieses kleine Werk einen methodischen Überblick, den jeder methodisch Arbeitende begrüßen wird.

Niels Kampmann Verlag, Heidelberg

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 9 September 1927

FAMILIE, EHE UND STAAT.

Von Stadtgerichtsrat Carl Bonnevie, Oslo[1]).

Gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Entwicklung macht die Institution der Ehe und der Familie eine Übergangsperiode durch. Diese Evolution ist auf die Veränderung der wirtschaftlichen Machtstellung des Mannes und Familienhauptes, auf die zunehmende Selbständigkeit der Frau, sowie auf die Ausdehnung der öffentlichen Kinderfürsorge zurückzuführen. Alle diese Momente machen die Individuen freier und unabhängiger voneinander. Ein anderer bedeutender Faktor unseres Zeitalters ist der Rückgang der Naturalwirtschaft und die Verbreitung der Lohnarbeit in den Städten und in den Industriebezirken. Während ein zahlreicher Zuwachs auf dem flachen Lande, wo schon die Kinder in der bäuerlichen Naturalwirtschaft einen materiellen Vorteil bringen können, als wünschenswert betrachtet werden kann, müßte er von der Arbeiter- und Angestelltenschaft ablehnend bewertet werden, weil ihr fester Lohn einen beinahe feindlichen Charakter den kinderreichen Familien gegenüber hat. Die freiwillige Einschränkung der Kinderzahl ist oft eine unmittelbare und notwendige Folge dieser Lohnverhältnisse und ist, abgesehen von allen Beweggründen, als ein Krisenmoment zu bezeichnen. Ferner ist auf andere Momente hinzuweisen, wie zum Beispiel auf den Rückgang des geselligen Zusammenseins in der Familie. Immer mehr und mehr werden neue Formen des Zusammenseins außerhalb des Familienrahmens gepflegt. Eine selbständige und bedeutungsvolle Erscheinung sind

[1]) Mit Erlaubnis des Verfassers — des früheren sozialpolitischen Attachées bei der norwegischen Gesandtschaft in Berlin — wird hier in verkürzter und freier Übersetzung durch Paul Olberg ein Abschnitt aus seinem Buche „Soziale Anschauungen" wiedergegeben.

Es scheint uns bedeutsam, daß Auffassungen, die vor dem Krieg als gefährliche Revolution galten, nunmehr auch von offiziellen Persönlichkeiten vertreten werden. Die Red.

Digitized by Google

zweifellos die steigenden Forderungen, welche die Kulturmenschen an die Innigkeit und den Seeleninhalt eines Zusammenlebens und eines Familienlebens stellen. Die modernen Kulturmenschen sind nicht geneigt, nur mit der wirtschaftlichen Grundlage der Ehe und den äußeren Vorzügen der Gatten sich zufrieden zu geben. Mit der Gleichstellung der Geschlechter steigt die Forderung an innere Harmonie.

Allerdings ist nicht immer leicht festzustellen, was die Ursache und was die Folge des Übergangszustandes ist, den wir erleben; ob die relative Erleichterung der Ehescheidung in der Gegenwart ein natürliches Entgegenkommen an die Anforderung der Zeit und an die Verhältnisse darstellt, oder ob sie selbständig zur Auflösung der Eheinstitution beiträgt.

Die katholische Kirche hält bis jetzt an der Unantastbarkeit der Eheinstitution fest, selbst um den Preis der Erteilung der Absolution für Verfehlungen und Unterlassungen, die in der Ehe begangen werden. Dagegen kann man in den protestantischen Ländern die Tendenz zur Erleichterung der Ehescheidung feststellen.

Von größerer Bedeutung als gesetzliche Bestimmungen wäre es natürlich, wenn alle, nicht zuletzt die Jugend, sich über Recht und Pflicht des Individuums auf diesem Gebiet klar werden könnten.

Es ist möglich, daß die moderne Entwicklung und Krise der Eheinstitution deshalb auf uns einen solchen gewaltigen Eindruck macht, weil wir den bürgerlichen Institutionen einen zu großen Wert beimessen, während wir vielleicht besser getan hätten, wenn wir den Gesetzen der körperlichen und seelischen Zuneigung zwischen Mann und Frau, sowie dem Familienleben, das die Basis der Eheinstitution bildet, größere Aufmerksamkeit gewidmet hätten. Gewiß bildet die Eheinstitution als die rechtliche Form der lebenslänglichen Monogamie eine ideale Form des Familien- und Sexuallebens. Aber die Ehe kann doch heute nicht mehr nur eine bürgerliche und eventuell kirchliche Form des Zusammenlebens sein; vielmehr ist dieses Zusammenleben seinem Wesen nach von mehr persönlicher und individueller Art. Und das Wesen und der Inhalt des Zusammenlebens müssen doch ausschlaggebend sein, wenn man das Eheproblem behandelt. — Wenn nur die Monogamie in ihrer höchsten Form, die auf der dauernden seelischen und körperlichen Zuneigung zwischen Mann und Frau beruht, als die legale Sexualform anerkannt wäre, würde es viele Ehen geben, die dieses Ziel nicht erreichten. Es ist aber allgemein anerkannt, daß der Staat, die Kirche oder die Gesellschaft diese Forderung an die Ehe weder stellen können noch dürfen. Der Geschlechtstrieb fordert seine körperliche Befriedigung auf

Digitized by Google

Kosten mancher seelischer Bedürfnisse. Ebenfalls kann man beobachten, wie wirtschaftliche Erwägungen und Rücksicht auf die Kinder Ehen zusammenhalten, in denen infolge seelischer und körperlicher Differenzen Konflikte zwischen den Ehegatten entstehen. Man kann es eher als ein Erziehungsmoment in der Ehe betrachten, wenn es zwei Menschen zusammenzuleben und einander zu dulden zwingt, selbst wo ein solcher Zustand Resignation von beiden Teilen erfordert. Oft besteht andererseits die Tragik der Ehe in den in sich selbst idealen Bestrebungen des Menschen nach höheren Formen des Zusammenlebens, als die Wirklichkeit der Ehe und des Lebens ihm bietet.

Der sexuelle Trieb macht sich ja sowohl in wie außerhalb der Ehe in höherem Maße geltend, als die bloße Erhaltung der Art erfordert. Daher ist eine der aktuellsten Fragen der Gegenwart, ob wir eine Doppelmoral aufrechterhalten wollen, und zwar die offizielle, wonach das sexuelle Zusammenleben nur als Grundmotiv der Fortpflanzung gerechtfertigt ist, und eine andere, mehr individueller Art, die innerhalb der Ehe dem Geschlechtsleben eine selbständige Berechtigung einräumt, selbst bei Verhinderung der Schwangerschaft, sowie außerhalb der Ehe stillschweigend die volle Freiheit der Partner billigt, wenn nur diese freien Beziehungen keine Folgen zeitigen.

Im industriellen Deutschland mit seinen Großstädten — wie wohl in den meisten anderen Kulturländern — scheint jedenfalls die Tendenz sich dahin zu entwickeln, daß man es sowohl für den Mann als für die Frau als eine rein individuelle und private Angelegenheit betrachtet, wie sie in dieser Hinsicht zu handeln für richtig befinden. Selbst wenn man die Konsequenzen dieses Standpunktes so weit zieht, daß die Fruchtabtreibung in den ersten Monaten der Schwangerschaft straffrei sei, gibt es kaum einen Grund, von dieser Einstellung Abstand zu nehmen. Glücklicherweise haben die Individuen ein gewisses Verantwortungsgefühl auch auf dem sexuellen Gebiete, und die meisten Menschen sind glücklich, Kinder zu haben. Es ist in erster Linie, wo andere Menschen seelisch und körperlich geschädigt oder gefährdet werden, nötig, daß die Gemeinschaft oder eine urteilende und verurteilende öffentliche Meinung eingreifen und der Freiheit des Individuums eine Grenze setzen muß. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß das harmonische und gesunde Sexualleben an und für sich nichts Unreines bedeutet; obwohl es in der Natur der Sache liegt, daß von allen Kulturnationen und allen kultivierten Menschen Diskretion in seinen Äußerungsformen verlangt wird.

Digitized by Google

Diese Auffassung schließt keineswegs aus, das Familienleben und die Geburt von Kindern innerhalb der Ehe als die natürlichste und glücklichste Form des Sexuallebens anzusehen. Im Gegenteil, es ist aller Grund vorhanden, besonders der Jugend gegenüber, das Glück eines lebenlangen Zusammenlebens und das Glück und die Verantwortung für die Kinder hervorzuheben. Und als Gegensatz dazu die große Verantwortung bei den offiziell nicht anerkannten Geschlechtsbeziehungen. Aber das moderne moralische Urteil will mehr und mehr überall, ausgehend von dieser Grundanschauung, mildernde Umstände für Menschen und ihr Verhalten anerkennen, deren Sexualleben ohne seine höchste, glücklichste und schönste Form verläuft. Dies kann tief begründet sein im Geschlechtstrieb, in der Natur der erotischen Liebe, und ist oft moralisch mehr zu entschuldigen als viele Herzensroheit und Kälte in alltäglichem Leben zwischen den Menschen.

Das Individuum und die Gesellschaft werden niemals aufhören, den Unterschied zwischen den sittlichen und den unsittlichen Verhältnissen aufzustellen. Aber was die freiwilligen Handlungen der erwachsenen Menschen anbetrifft, so wird das Wort „unsittlich" eine beschränktere Anwendung finden.

Für die Jugend darf weder noch soll die hier vertretene mehr individualistische Einstellung die große Bedeutung der sexuellen Selbstbeherrschung abschwächen. Sicherlich hat die Jugend mit ihren Idealen den feinsten Instinkt für den großen Wert der Liebe. Es sind stets nur die oberflächlichen Naturen, die sich sorglos zersplittern. Müßte doch die Jugend die glücklichste Lebenszeit sein, während übertriebener Selbstverzicht und Selbstbeherrschung gerade auf dem Geschlechtsgebiete die Jugend geistig versklavt und schon viele zur Rückständigkeit verurteilte.

Stolz, aber auch verantwortungsbewußt sollte die Jugend sein, weil sie in sich die Fähigkeit zur Fortsetzung des Geschlechts besitzt. Das Bestreben der Jugend, durch Sport, Bildung und Studien sich körperlich und seelisch zu stärken, wird ihr die beste Möglichkeit bieten, den rein körperlichen Lebenstrieb zu beherrschen, vor allem wenn sie von dem Bewußtsein durchdrungen ist, Träger eines neuen, gesunden und starken Geschlechtes zu sein.

Aber es ist zweifelhaft, ob man am sichersten Familienglück schafft, wenn man der Jugend stets einprägt, daß die Ehe die absolut einzige Form des Sexuallebens sei, und daß alle anderen Formen unsittlich und verwerflich seien. Fehler und Abweichungen von der guten Hauptregel sind individuell und mit Verständnis zu bewerten wie alles Menschliche.

Digitized by Google

Junge Männer mit starkem Sexualtrieb werden besonders schwierig ihr Leben mit einer absoluten und strengen Gesellschaftsauffassung auf diesem Gebiete in Einklang bringen können. Jedenfalls kann diese zu strenge Auffassung eine Unfreiheit im Gedankengang und in den Handlungen schaffen, die später ein glückliches Zusammenleben verhindern. Die Ehe verlangt von allen entwickelteren Naturen eine möglichst tiefe, auch seelische Anziehung, und man hat auch meistens die Sicherheit, daß diese gegenseitige Anziehung vorhanden sei, wo die Heirat von der freiesten Zuneigung geschlossen ist, ohne den Zwang eines Sexualtriebes, der nur durch die Ehe zufriedengestellt werden kann.

Für junge Frauen gilt wesentlich dasselbe. Für sie ist vielleicht außerdem von noch größerer Bedeutung, daß der wirtschaftliche Zwang zur Heiratsversorgung sich in unserer Zeit verringert, indem der Frau die Möglichkeiten der Selbsterhaltung erweitert werden. Eine natürlichere und freiere Gesellschaftsauffassung auf diesem Gebiete wäre sicher von Bedeutung für die Frauen, nicht zuletzt für die der oberen Klassen, welche zum großen Teil heute noch durch konventionelle Ansichten gebunden sind und ohne inneren Drang oder Zwang des Gewissens ein Dasein führen, das sie selbst als leer und liebelos bezeichnen. Sie würden sich freier fühlen, ohne daß sich ihr Verantwortungsgefühl verringern würde. Und jedenfalls würde eine solche Auffassung sowohl die Prostitution als auch die liebelosen Beziehungen, die die Schattenseite der doppelten Geschlechtsmoral bilden, wirksam bekämpfen und vermindern.

ORIENTALISCHE PROSTITUTION.

Von Dr. Julius Rud. Kaim.

Bereits in der Grundeinstellung allem Sexuellen gegenüber kann ein maßgebender Unterschied zwischen abendländischer und morgenländischer Auffassung festgestellt werden: Der Orientale hat von jeher alle sexuellen Fragen als etwas ganz Natürliches, nicht ohne weiteres der Scham Unterworfenes angesehen. Bringt diese Auffassung es einerseits mit sich, daß er die falsche Prüderie unserer Gesellschaft nicht kennt, so bringt sie auf der anderen Seite allerdings eine bedauerliche Einstellung allen Fragen gegenüber, die mit der Prostitution zusammenhängen.

Wenn ich „Orientale" sage, so meine ich hier stets den Muselmanen und die Zustände in muselmanischen Ländern des Orients. Bei der recht untergeordneten Stellung, die der Islam der Frau in jeder Beziehung einräumt, ist es ja auch weiter nicht verwunderlich, daß alle sexuellen Fragen mit

Digitized by Google

einer gewissen Selbstverständlichkeit behandelt werden: da Gott doch die Frau in erster Linie als Sexualwesen erschaffen hat, bedeutet der Umgang mit ihr eine so selbstverständliche Sache, daß jedermann darüber ebenso sprechen kann wie über andere natürliche Einrichtungen. Je mehr freilich in den Ländern des Orients die Frauenemanzipation fortschreiten wird, desto mehr wird auch die Grundlage, auf der diese Anschauung hat entstehen müssen, sich vermutlich ändern.

Nun muß allerdings zugestanden werden, daß der Islam die Stellung der Frau gegen frühere Zeiten wirklich schon verbessert hat; denn vor Mohammed war in arabischen Ländern die Frau ein reguläres Kaufobjekt, konnte vom Vater gekauft, ja gemietet werden und war so von vornherein einer Prostitution ausgesetzt, die zur Tagesordnung gehörte. Vielleicht ist es ein Überbleibsel aus jenen Zeiten, wenn heute noch die Einstellung zur Prostitution und den Prostituierten eine andere wie bei uns ist. Wenn man in europäischen Ländern beobachten kann, daß Angehörige der „besseren Stände" die Bordellstraßen mit einer gewissen Heimlichkeit aufsuchen, so wird man im Orient erleben können, daß Offiziere oder andere Repräsentanten der „bürgerlichen Gesellschaft" sich ganz öffentlich für den Abend in diesem oder jenem Hause verabreden, ohne daß ihnen bei diesen Verabredungen Art und Ort der Verabredung irgendwie peinlich wären.

In den Bordellen des Orients erlebt man ein internationales Proletariat, von dem man in Europa nichts ahnt. Abgesehen davon, daß bis vor wenigen Jahren zum Beispiel in der Türkei ein Unterschied zwischen „muselmanischen" und „allgemeinen" Bordellen gemacht wurde, lebt in den Häusern aller Großstädte des Orients ein internationales Bewohnertum, wird in fast allen Sprachen der Welt geredet und geschrien.

Schauerlich sind die engen Hafengassen Konstantinopels, in denen sich Alte und Junge in menschenunwürdige Hütten drängen, im Schmutz und Unrat lebend, vier, fünf, vielleicht noch mehr in engen, kleinen Zimmern auf die Besucher wartend. Halbnackt liegen sie in den kleinen Fenstern ihrer Türen und rufen hinter dem Passanten her. Das Hauptkontingent scheinen Ostjüdinnen zu stellen, deren jiddische Sprache durch die Gassen schallt. Auch, daß die öffentliche Statistik angibt, daß die größte Zahl der Prostituierten Konstantinopels aus „Rumäninnen" besteht, scheint dieser Beobachtung rechtzugeben; denn heute sind die Bewohner der früher teils österreichisch, teils russisch gewesenen Distrikte, in denen das Ostjudentum am meisten vertreten ist, rumänische Staatsangehörige.

Digitized by Google

Aber auch Türkinnen, Armenierinnen, Griechinnen, Spaniolinnen (Angehörige der vor Jahrhunderten aus Spanien ausgewiesenen Juden) findet man im Gewirr dieser elenden Gassen. Es bleibt bei alledem fraglich, was noch menschlicher ist: diese schrecklichen Gassen, in denen der Unrat die Luft verpestet, oder die sauberen, an Baracken erinnernden Häuschen, die englische Sauberkeit in der Nähe des Hafens von Alexandrien errichten ließ. Schnurgerade Reihen stehen nebeneinander, in praller Sonne, wie ein offener Basar, in dem Menschenfleisch sich ausbreitet, schwarzes, braunes, weißes.

In beiden Fällen glaubt man natürlich die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten aufs beste durch die üblichen Untersuchungen durchführen zu können. Ein einziger Hinweis genügt, um diese schon bei uns minderwertige Einrichtung für diese Länder als besonders sinnlos zu erweisen: Wer sich die Mühe nimmt, hin und wieder trotz des, vielleicht mit Recht, empörten Geschreies der Frauen, die Geschwindigkeit zu beobachten, mit der ein Besucher dieser Stätten wieder aus der Tür herauskommt und seines Weges zieht, wird sofort begreifen, daß in der kurzen Zeit, die zwischen Eintritt und Austritt verstrichen ist, nicht einmal der Wunsch nach irgendwelchen hygienischen Verrichtungen wachgeworden sein kann.

Wichtiger als die Frage der Einrichtungen ist aber doch wohl die der Rekrutierung an sich. Woher kommen alle diese Jüdinnen, oder genauer, wie kommen sie in diesen Beruf? Denn wenn man annehmen kann, daß die aus Konstantinopel stammenden Frauen zum großen Teil ebenso in die Prostitution geraten sind wie die in Europa lebenden Prostituierten, so ist es bei den Zugewanderten doch wohl etwas anderes. Nun darf man nicht vergessen, daß bereits während des Weltkrieges von unseren in der Bukowina und den angrenzenden Landesteilen tätigen Soldaten berichtet wurde, wie wenig innerhalb der armen jüdischen Familien dieser Gegenden auf die Ehre der Töchter in Augenblicken der Not gegeben wurde, und jüdische Soldaten waren entsetzt über den Zynismus, mit dem oft der Vater die Tochter, der Bruder die Schwester anbot. Abgesehen von den, sich aus dieser in den armen, notleidenden Familien sicherlich nicht immer herrschenden Mentalität ergebenden Möglichkeiten, ist die Annahme eines bis vor wenigen Jahren, vielleicht aber noch heute lebenden Mädchenhandels nicht von der Hand zu weisen. Es ist eine arge Übertreibung, wenn oft behauptet wird, der Mädchenhandel sei in den balkanischen Randgebieten längst erstorben; jene angeblichen Schiffsladungen, von denen Bebel in seiner Abhandlung über die Prostitution

Digitized by Google

(in „Die Frau und der Sozialismus") spricht, sind auch heute durchaus möglich. Die Kuppelei steht im ganzen Orient noch heute in hoher Blüte, und wenn auch der Mädchenhandel vielleicht etwas andere Formen angenommen hat, so besteht er nichtsdestoweniger genau wie früher. Verhältnismäßig gering ist allerdings die Zahl der deutschen Frauen in Bordellen der morgenländischen Küstenstädte, doch soll sie in denen der „vornehmen Welt" Kairos nicht zu den niedrigsten zählen. In dieser Hinsicht haben also auch die deutschen, überhaupt die europäischen Frauen, ein praktisches Interesse an den Fragen orientalischer Prostitution. Denn es steht fest, daß gerade nach Ägypten eine nicht geringe Zahl von Frauen und Mädchen gelockt wird, die zwar nicht gleich, wohl aber in kurzer Zeit den Weg in ein öffentliches Haus gehen müssen, nachdem sich die Stellung als Erzieherin, für die sie angeblich angestellt wurden, als die einer Gesellschafterin wohllebender Herren entpuppt hat.

Daß in der Behandlung der Prostitutionsfragen in absehbarer Zeit maßgebende Änderungen eintreten, ist kaum anzunehmen. Dazu ist die ganze Einrichtung dem Orientalen etwas viel zu Selbstverständliches. Dies allerdings bringt etwas anderes mit sich: die Prostituierte fühlt sich bedeutend weniger als bei uns in Art einer Ausgestoßenen behandelt und hat den Eindruck, daß ihr Beruf nicht weniger achtenswert sei als jeder andere. Es ist ebenso bezeichnend wie erstaunlich (nach europäischen Begriffen), daß manche der in den kläglichen Hafengassen hausenden Frauen, in den Abendstunden, nach Verlassen ihrer Bordellhütten im Stile anderer Bürgerfrauen durch die Straßen der Stadt wandeln, sich bedeutend anständiger und unauffälliger benehmen als manche der ihnen begegnenden „Damen der Gesellschaft" und niemand ihnen ihren eigentlichen Beruf wird ansehen können. So bringt die uns fernliegende Bewertung des Berufes wenigstens das eine Gute mit sich, nämlich eine bessere Behandlung der Prostituierten durch das Publikum. —

Daß die Vielehe, die der Islam seinen Anhängern gestattet, von jeher geeignet war, die Prostitution zu begünstigen, ergibt sich schon daraus, daß die Religion zwar „nur" vier Frauen, das heißt angetraute Frauen, zuließ und zuläßt, dem Manne aber Recht und Möglichkeit gab, sich soviele unangetraute Frauen zu halten wie sein Reichtum zuließ. Die Aufnahme derartiger Frauen barg selbstverständlich den Keim zur Prostitution schon dadurch in sich, daß diese Frauen verschenkt, verkauft, vermietet werden konnten. Die moderne Türkei hat nun als erster muselmanischer Staat diesem Unwesen einen Riegel vorgeschoben, indem sie die gesetzliche Einehe durchführte und auch versuchte, die Auf-

Digitized by Google

nahme anderer „Nebenfrauen" durch Modernisierung der allgemeinen bürgerlichen Gesetze unmöglich zu machen. Zwar hat die schlechte wirtschaftliche Lage in der Türkei schon allein dazu beigetragen, die alte Sitte einzudämmen, konnte aber doch in den ländlichen Gebieten nicht ausreichen, alte Gewohnheiten, die mehr oder minder öffentlich immer wieder betrieben wurden, ganz auszurotten. Wenn aber ein Staat des Orients für eine Reform des Prostituiertenwesens vorläufig überhaupt in Frage kommt, so ist es einzig die Türkei. In allen arabischen Gegenden herrscht noch viel zu sehr die patriarchalische Anschauung von der Zweitklassigkeit der Frau, herrscht auch noch viel zu sehr die muselmanische Grundanschauung vor, um einer Reformbewegung Raum zu bieten. Gab es doch noch bis zum Weltkriege — und gibt es vielleicht noch heute — die Einrichtung, daß Frauen sich für die Pilgerfahrten nach Mekka „verheirateten", um des Segens einer solchen Pilgerfahrt, die nur verheirateten Frauen zusteht, teilhaftig zu werden. Kein Wunder, daß aus dieser, einst vielleicht frommen Absichten entsprungenen Mode, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit eine neue Form der Prostitution entwickeln konnte.

Erstaunlich ist nun, wie wenig sich die moderne Frauenwelt der Türkei bisher mit den Problemen der Prostitution beschäftigt hat. Es ist allerdings leicht denkbar, daß dieses Desinteresse bei der Frau ebenso wie beim Manne eben auf die erwähnte andere Einschätzung der ganzen Einrichtung zurückzuführen ist, und daß die emanzipierte Frau (über deren Wesen ein anderes Mal noch an dieser Stelle gesprochen werden wird) keine Veranlassung zu haben glaubt, sich mit einer so natürlichen Einrichtung wie die Prostitution ihr noch zu sein scheint, eingehend zu befassen. Dazu lebt selbst die emanzipierte Frau noch viel zu sehr in den Anschauungen absoluter Männerherrschaft. Die durch Jahrhunderte geheiligte Tradition läßt sich nicht so rasch aus der Auffassung der Frauenwelt drängen. Wenn aber die Orientalin innerhalb des eigenen Landes für die Fragen der Prostitution keinen Sinn entwickeln kann, so wird es für Europäerinnen nicht schwer sein, sich mit den Führerinnen der Frauenemanzipation in Verbindung zu setzen, um ihnen Anregungen zu geben. Allein der Hinweis auf die in der Levante reichlich vertretene Kinderprostitution dürfte geeignet sein, die Verbindungen aufzunehmen.

Es dürfte nach dem wenigen hier Gesagten bereits verständlich sein, daß jeder Kampf gegen die Auswüchse orientalischer Prostitution bei der Männerwelt auf bedeutend größere Gleichgültigkeit stoßen muß als im Abendland. Mehr als dies: In den gebildeten Kreisen der Männerwelt

Digitized by Google

wird ohne Zweifel die Anschauung, es sei die Prostitution ein soziales Problem, als höchst lächerlich verlacht werden. Denn für den orientalischen Geist ist sie eben nicht ein soziales Problem, sondern eine von der Natur geschaffene Einrichtung, über die zu streiten sinnlos ist.

Wenn nun vom Standpunkt des islamitischen und patriarchalischen Orientalen dieser Standpunkt vielleicht durchaus begreiflich erscheint, so ist um so erstaunlicher (oder wenn man will, auch nicht allzu erstaunlich), daß die katholische Kirche, die außerhalb der islamitischen Kreise in den Gebieten der Levante herrschend ist, sich mit den wunderlichen Zuständen, in denen die Prostitution, von der Kinderprostitution bis zum unhygienischen Hafengassenbetrieb lebt, so gut wie gar nicht befaßt hat. Und zwar weder die römische, noch die griechische oder armenische Kirche. Auch für sie scheint es ein soziales Problem dieser Art nicht zu geben, auch ihnen scheint das Ganze in jeder Form eine Einrichtung des Weltgeistes zu sein, über deren Problematik zu streiten müßig ist.

Man mag zu den Problemen der Prostitution stehen wie man will, man mag die Einrichtung als solche für ausrottbar halten oder nicht: die orientalische Prostitution, die noch unter der gemeinen Kasernenprostitution unserer europäischen Welt steht, ist so niedrig, daß die abendländische Frau sich mit ihr auch dann befassen müßte, wenn die Gefahren für europäische Frauen in der oben angedeuteten Weise nicht beständen. Das Interesse, das man der orientalischen Frauenbewegung entgegenbringt, bedingt auch die Beschäftigung mit diesen sozialen Fragen, die, wie kaum eine andere geeignet ist, auch auf die kulturpolitischen Hoffnungen, die man auf den Orient setzen kann, Schlaglichter zu werfen.

GEISTIGE MÜTTERLICHKEIT.

Von Henny Schumacher.

Bekannt ist die psychologische Erscheinung, daß man von den Eigenschaften am meisten spricht, die man nicht hat, und daß sich Anstalten gewisser Traditionen am lautesten rühmen, wenn sie ihnen verlorengegangen sind. Wo geistige Mütterlichkeit wirklich bewiesen wird, da braucht man nicht von ihr zu sprechen.

Triebhafte Hingabefähigkeit an alles Zarte und Schwache genügt als Erziehungskraft nicht. Die Erkenntnis, daß instinktmäßige Mutterliebe allein nicht ausreicht, um eine „Emporbildung der Menschennatur" zu erzielen, muß sich mit der liebevollen und entwickelnden Pflege aller seelischen Menschenkräfte verbinden.

Digitized by Google

Statt dieser entwickelnden Tendenz findet man heute die starre Linie. Geistige Mütterlichkeit wird zum Dogma, das die Schülerin glauben muß, ohne seine Kraft erlebt zu haben. Wer diesen Glaubenssatz nicht annimmt, der „besitzt kein Berufsethos" und „taugt deshalb nicht zur Erzieherin". So übt man Gewissenszwang und stempelt geistige Mütterlichkeit zur Tyrannei. Man selbst wird zum Zerrbild wirklichen Frauentums; denn statt des Lebens, das sich in uns immer fruchtbar erneuern sollte, trägt man nur eine Theorie zur Schau. Und es rächt sich die Vergangenheit, da man sich nach physischer Mutterschaft sehnte, dieses Verlangen aber um einer Ideologie willen in sich ertötete. Das „Du sollst nicht töten!" gilt auch vom Muttertrieb. Denn es ist nicht wahr, daß die Frau durch Knechtung des Geschlechtsverlangens zur geistigen Mütterlichkeit fähig werde. Vergeistigung setzt einen natürlichen Wachstumsprozeß voraus. Wo dieser nicht stattgefunden hat, da erzielt man Wesen ohne Fleisch und Blut, theoretisierende Lehrende, oft mit viel Geistreichigkeit und dialektischer Gewandtheit, die die bürgerliche unselbständige Jugend im ersten Augenblick zu berücken vermag, die auch wohl überreden, aber niemals wärmen und überzeugen kann. Solche Frauen sind in ihrem Wesen unwahrhaftig, denn sie repräsentieren eine geistige Würde, die sie sich nur als Kleid übergeworfen haben. So werden sie unsicher, insonderheit im Verkehr mit dem anderen Geschlecht. Sie wirken nicht mehr aus dem Kern ihres Wesens, aus reiner, doch frauenhaft bestimmter Menschlichkeit. Ihre Sexualität ist zerstört. So konnte niemals Erotik entstehen.

Solche Geschlechtsneutra bilden die stärkste Gefahr im Erziehungswesen. Denn sie züchten Täuschung und Unwahrhaftigkeit, einfach aus Wesensnotwendigkeit.

Doch es hat nur den Anschein, als sei in ihnen alles geschlechtliche Leben erstorben. Die Sexualität ist nur verdrängt, und sie wirkt sich weiterhin aus, entweder in gesteigerter, gleichgeschlechtlicher Liebe oder in triebhaftem, haßerfülltem Kampf gegenüber dem Gegner, der sie psychologisch durchschaut hat. Da kämpft man mit allen Mitteln bis zur Vernichtung des anderen. Aus Selbsterhaltungstrieb. Denn man hält sich nur durch Lüge, glaubt aber an sie und muß an sie glauben.

Geistige Mütterlichkeit ist gesteigertes Muttererleben aus der Kraft eines vollen Frauen- und Menschentums. Sie setzt nicht unbedingt physische Mutterschaft voraus. Aber sie braucht den Willen zum Kinde und eine natürliche Freude an allem gesunden und selbständigen Wachstum, am Eigenleben von Kindheit und Jugend. Denn nur wer selbst ein volles Leben in Eigenheit lebt, der anerkannt auch das Recht des anderen auf Ganzheit und Selbständigkeit.

Geistige Mütterlichkeit kann auch nur in den Frauen lebendig werden, die den Menschheitsgedanken, wenigstens fühlend,

Digitized by Google

in sich aufgenommen haben. Während physische Mutterschaft den Feind kennt, den Feind ihres Kindes, umfaßt geistige Mütterlichkeit das Kind schlechthin. Sie ist auf Förderung und nicht auf Vernichtung des Lebens eingestellt. Und alle Liebe und alles Wissen, die dem Kinde auf anderer Grundlage — etwa nationalistisch begrenzter — gegeben werden, können wohl äußeren Erfolg erzielen, bleiben aber, menschlich-bildend gesehen, unfruchtbar. Geistige Mütterlichkeit kennt keine Grenzen. Das hat schon Pestalozzi erkannt, wenn er betont, daß das Leben das Fundament der Erziehung, das Fundament des Lebens aber der Glaube an die Bruderschaft der Menschen sei.

Geistige Mütterlichkeit ist in unseren Zeiten noch selten, in kommenden wird sie allgemein sein. Denn, wenn sich eine Wandlung im Charakter der Frau vollzieht — und sie ist seit einigen Jahrzehnten offenbar —, so erhält auch ihre mütterliche Kraft eine andere Nüance. Entsprechend der stärkeren Vergeistigung der Frau, wird auch ihre Mütterlichkeit aus der heutigen Beschränkung auf körperliche Verbundenheit und daraus resultierende Pflegschaft gelöst und in geistige Sphären gehoben. In der Zeit männerstaatlicher Vorherrschaft sprach man dem Manne Kraft und Stärke, Aktivität und öffentliches Wirken zu, der Frau Schwäche und Nachgiebigkeit, Passivität und häusliches „Walten". So stellte der Begriff Väterlichkeit eine Art geistiger Oberhoheit dar: der Mann war der Lehrende, der Verwalter und Schöpfer der geistigen Güter, die Frau nur Erhalterin und Beschützerin. Je mehr nun die Frau selbst geistige Führerin wird, und je mehr alle häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten zu gleichen Teilen von beiden Geschlechtern erledigt werden, desto mehr wird sich auch innerhalb der Begriffsinhalte Väterlichkeit und Mütterlichkeit eine Annäherung vollziehen. Nicht in dem Sinne einer völligen Angleichung. Denn sicher liegen hier Differenzierungen vor, die im Wesen der Geschlechter begründet sind. Aber die Worte Vater und Väterlichkeit werden einen stärkeren Gefühlsinhalt, mehr Sorglichkeit und Wärme erhalten, und die Worte Mutter und Mütterlichkeit mehr Geistigkeit. Geistige Mütterlichkeit wird selbstverständlich.

LITERARISCHE BERICHTE.

GOLDSCHMIDT, Prof. Dr. ERNST: Das uneheliche Kind. „Die Gesellschaft". III. Jahrgang (1926). Nr. 7. Seiten 36—38.

Nach der Weimarer Verfassung ist das uneheliche Kind denselben Bedingungen der körperlichen, seelischen und gesellschaftlichen Entwicklung unterstellt wie das eheliche. Dies sind aber trotz der schon beinahe acht Jahre seit der Verkündung der

Digitized by Google

Verfassung nur Worte geblieben. In dem vorliegenden Artikel schlägt der Verfasser einen Entwurf betreffend Änderung der Stellung des unehelichen Kindes zu seinem Vater vor. Nach dem heutigen Recht sind merkwürdigerweise der uneheliche Vater und sein Kind nicht verwandt. Es wird dabei nicht berücksichtigt, daß die uneheliche Geburt nur eine Folge eines Notzustandes bei den Eltern ist, — sei es, daß die wirtschaftliche Situation eine Eheschließung unmöglich macht oder daß die bestehenden Ehescheidungsgesetze die Lösung einer älteren Verbindung, die unglücklich wurde, ausschließen und damit der Verbindung der Eltern des unehelichen Kindes im Wege stehen. Es ist darum äußerst wünschenswert, daß auch der Vater endlich berufen sein soll, die Vormundschaft zu übernehmen. Die Zahl erwerbstätiger Frauen, die, ihres Wertes bewußt, von ihrem Recht auf Mutterschaft Gebrauch machen würden, wenn die Rechte, die dem natürlichen Erzeuger zukommen, eingeräumt würden, ist größer, als man schlechterdings weiß. Nach dem geltenden Rechte hängen die Beiträge zur Erziehung des Kindes lediglich von den Vermögensverhältnissen und von dem Einkommen der Mutter des Kindes ab, nicht aber von denen des Vaters. Mag der letztere steinreich sein, aber die Mutter geringe Einkünfte haben, so kann er im Sinne des Gesetzes mit sehr geringen Beiträgen für das Kind davonkommen; denn die Mutter darf eben nach dem Gesetz bei den von uns geschilderten Zuständen keine höheren Ansprüche an den Vater stellen. Hier muß das Gesetz insofern verbessert werden, daß die Vermögensverhältnisse beider Eltern eine Rolle spielen. — „Viel unheilvoller für das uneheliche Kind ist die Ausschließung vom Erbrecht. Die neuen Gesetzentwürfe werden da in keiner Weise den Grundlinien gerecht, die die Reichsverfassung in ihren Richtlinien festgelegt hat" (S. 37). Denn weil nach dem Gesetz der Vater und das Kind nicht verwandt sind, hat das Kind nur einen geringen Anspruch und auch nur bis zu einem gewissen Lebensalter. Hier liegt ein Widerspruch, der nur durch das Testament zu beseitigen ist. Dabei ist es ratsamer, das Testament nicht zugunsten der Mutter zu errichten, weil dies anfechtbar sein kann; während man hier ein „Entgelt für den unsittlichen Verkehr mit dem Erblasser" annehmen kann, „sind derartige Testamente zugunsten des unehelichen Kindes unbedingt unanfechtbar — wenn sie nicht andere Formfehler aufweisen —; denn etwas Sittlicheres als Sorge des Vaters für das Kind gibt es nicht. Es wäre zu wünschen, daß, bis endlich die gesetzliche Regelung erfolgt, man bedenkt, daß einem am Tag der Verfassungsverkündung geborenen Kind, das jetzt schon zur Schule geht und noch nicht die Erfolge verspürt, die damals in richtiger Erkenntnis beabsichtigt waren, auf dem Wege der Testamentserrichtung in diesen Punkten geholfen wird, um eine veraltete, in lächerlichen Vorurteilen verankerte, menschlich un-

Digitized by Google

verständliche Gesetzgebung praktisch aus dem Wege zu schaffen, bis es gelingt, eine parlamentarische Mehrheit zu finden, um einen Fortschritt herbeizuführen, der ein schreiendes Unrecht beseitigt" (S. 37f.). M. Kantorowicz.

BLOCH, ERNST: Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Verlag Paul Cassirer, Berlin.

Thomas Münzer ist einer der Deutschen, denen das schrecklichste Unrecht geschehen ist. Was seine Feinde an Verachtung und Verleumdung auf diese reinste Seele geschüttet haben, muß endlich abgetragen werden. Bloch leistet in seinem Buch einen Teil dieser Arbeit. Ganz auferstehen kann aber Münzer dem deutschen Volk nur in einem Drama in der Art von Goethes Götz oder Hauptmanns Florian Geyer. Für Bloch ist Münzer der Vertreter einer Zeit, in der der Kommunismus noch im vollen Besitz seines religiösen, mystischen Inhaltes war. Das ungeheure Bild der Bauernkriege, des revolutionären Wiedertäufertums, der übergreifenden Utopien ersteht. So ist ein Dokument entstanden, das Licht auf die Gegenwart und Zukunft gibt. „Münzer bleibt Rufer auf dieser stürmischen Pilgerfahrt... jetzt muß Reichszeit werden, dorthin geht die Strahlung unseres nie entsagenden, unenttäuschten Geistes... unaufhaltsam zieht unsere Straße des Ratschlusses bis zu jenem geheimen Sinnbild hinüber, auf das sich die dunkle, suchende, schwierige Erde seit Anbeginn der Zeiten zubewegt."
Br. Springer.

HUEBNER, F. M.: Das andere Ich. Iris-Verlag Frankfurt am Main[1]).

Ein kluges, ein verständiges Buch, in dem zwei Grundmotive schwingen, die friedlichen Relationen der Völker und die seelischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Der Held des Romanes plant die Herausgabe einer deutsch-französischen Zeitschrift, durch die unter Mitwirkung der hervorragendsten Geister beider Nationen, das, was die Generale kaputt geschlagen haben, wieder aufgebaut werden soll, daß die trennenden Türen zwischen den Völkern aufgestoßen werden sollen, damit heraus und hinein, von einem zum anderen die große geistige Bruderberührung flute.

Die Kompliziertheit seelischen Verbundenseins zwischen Mann und Weib führt erst dann zur tiefsten inneren Harmonie, wenn über das Tierische des körperlichen Aktes hinaus eine totale Einfühlung des einen in das Ich des anderen gelingt, das unter Hint-

[1]) Es sei bei dieser Gelegenheit auf die verdienstvolle Tätigkeit des Iris-Verlages, Frankfurt a. M. verwiesen, der seine Sympathie für die „Neue Generation" besonders dadurch beweist, daß er sich die Förderung junger Autoren als seine Aufgabe gesetzt hat. Die Redaktion.

Digitized by Google

ansetzung und Vergessen des eigenen Geschlechtes, ja gewissermaßen unter Vertauschung der Rollen höchste Lust erreicht und gespendet wird.

Nicht das, was gesagt wird, ist neu, das völlige Versenken in das andere Ich als Ausdruck tiefster Verknüpftheit — neu und beachtenswert ist Form und Darstellung, die diesen Roman über ähnliche weit emporheben. Dr. Kurt F. Friedlaender.

KESSEL, MARTIN: Betriebsamkeit. Vier Novellen aus Berlin. Iris-Verlag, Frankfurt a. M. 173 Seiten.

Die unter dem gemeinsamen Titel „Betriebsamkeit" zusammengefaßten Novellen geben ein interessantes Bild bestimmter Typen wieder, die ihren eigentlichen Boden nur im Hasten und in der Unruhe der Großstadt finden können. Von der Natur stiefmütterlich bedachte Menschen müssen ihre nicht zur Entwicklung und zur Geltung kommende Sexualität in andere, meist sinnlose Kräfte umsetzen, die nach außen hin den Eindruck von Rührigkeit und Betriebsamkeit erwecken. Die Novellen sind ein beachtenswerter Beitrag für die Freudschen Verdrängungsgedanken.

Dr. Kurt F. Friedlaender.

Ehe und Elternschaft. Dargestellt nach den Beratungen einer Gruppe von Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde (Quäker), übersetzt von Wilhelm Hubben. Quäkerverlag, Leipzig, Waldstraße 8. 1926. 19 Seiten. —,90 RM.

Der Quäkerverlag hat kürzlich in deutscher Übersetzung eine Darlegung einer Gruppe englischer Quäker herausgegeben, die mit Recht das Interesse aller derer finden dürfte, die sich bewußt sind, wie unzulänglich die heute geltenden Normen und Gesetze auf dem Gebiet der Ehe und Elternschaft sind. Neben den Publikationen, die es hierüber in deutscher Sprache gibt, darf diese Schrift insofern einen eigenen Platz beanspruchen, als hier eine Gruppe Menschen zu dieser Frage spricht, die zur Forderung der Geburtenkontrolle auf Grund ihrer religiösen Überzeugungen gekommen ist. Man wird an keiner Stelle dieser Schrift, die übrigens durch die 1924 in Birmingham abgehaltene Copec-Konferenz angeregt wurde, die Haltung sittlicher und religiöser Verantwortung vermissen. Besonderen Wert erhält die Schrift noch dadurch, daß die Gruppe, deren gemeinsamen Beratungen sie entstammt, aus Medizinern und Laien zusammengesetzt ist. Wir geben die Überschriften der einzelnen Abschnitte wie folgt an: Vom Sinn der Ehe, Das Sinken der Geburtenziffer, Die Methoden der Geburtenkontrolle, Wirkung auf die Rasse, Der Gebrauch empfängnisverhütender Mittel, Bedingte Empfängniskontrolle.

Heinrich Becker.

Digitized by Google

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.
DIE PONSONBY-AKTION IN ZWICKAU.

Von Gerhart Seger, Berlin.

Am 15. Juli wurde die zeitlich begrenzte Aktion für Kriegsdienstverweigerung und Generalstreik in der Kreishauptmannschaft Zwickau in Sachsen abgeschlossen; die die Aktion veranstaltenden Organisationen haben aber in zwei Versammlungen in Zwickau und Plauen beschlossen, an die zeitlich begrenzte Sammlung der Verpflichtungserklärungen eine Dauerаktion anzuschließen, so daß mit einer wesentlichen Erhöhung der Abschlußziffer im Laufe der Zeit gerechnet werden darf.

Zur Würdigung des Ergebnisses muß zunächst gesagt werden, von welchen Grundsätzen bei der ganzen Organisierung der Aktion ausgegangen wurde. Da uns nicht der Behördenapparat zur Verfügung stand, der zum Beispiel bei einer Wahl oder bei einem Volksentscheid die Bekanntmachung bis in das letzte Gebirgsdorf ermöglicht, so mußte schon die bloße Ankündigung der Aktion sorgfältig organisiert werden. Dabei wurde von vornherein darauf verzichtet, in alle Orte einzudringen; es wurden nur die Städte und Gemeinden mit Aufrufen zur Aktion beliefert, wo nachher auch die organisatorische Möglichkeit bestand, Unterschriften zu werben und das ausgegebene Material rationell auszunutzen. Deshalb darf das Ergebnis der Aktion nicht an der Gesamteinwohnerzahl gemessen werden, sondern es ist zu beachten, daß wir von den 32 Städten und 438 Gemeinden der Kreishauptmannschaft nur 32 Städte und 159 Landgemeinden erfassen konnten, allerdings die hauptsächlichsten. Die im Sinne der Aktion unterzeichnungsberechtigte Bevölkerung über 16 Jahre betrug in den bearbeiteten Orten insgesamt 524 392 Einwohner. Davon haben nun

86 842 Kriegsdienstverweigerer

unterzeichnet. Alle Kenner des Gebietes sind sich darüber klar, daß das ein ungeheurer Erfolg ist, aus folgenden Gründen:

Dem Aktionsausschuß stand ein kleiner Apparat zur Verfügung; eine Sekretärin war neben mir als Aktionsleiter die einzige hauptamtliche Kraft. Wir haben in den reichlich zwei Monaten rund 3600 Postausgänge und 1200 Posteingänge erledigt; ich habe 24 Versammlungen und 2 Funktionärkonferenzen abgehalten, und lediglich für die Versendung der Flugblatt-, Aufruf- und Listenpakete in die 191 Orte haben wir eine Bureauhilfe gehabt. Durch das oben angedeutete Prinzip, nur auswertbare Orte zu beliefern, haben wir die Arbeit sehr ausnutzen können. Es sind 160 000 Flugblätter verbreitet worden, und der Aufruf wurde außerdem auf 2650 Plakaten und in 10 Zeitungsinseraten verbreitet; das erzielte Ergebnis von rund 90 000 Stimmen beweist eine sehr rationelle Verwertung des ausgegebenen Propagandamaterials. Weiter sind mit Versammlungen nur diejenigen Städte und Gemeinden be-

Digitized by Google

arbeitet worden, in denen durch die Berichterstattung in der Presse und durch Besuch der Bevölkerung der umliegenden Orte eine weitere Auswirkung der Referate erwartet werden konnte. Auch das hat sich als sehr praktisch erwiesen: im lokalen Ergebnis zeichnen sich die Versammlungsgebiete deutlich als besonders erfolgreich ab.

Wir hatten mit einer für die Bevölkerung völlig neuen Parole zu tun: Kriegsdienstverweigerung war selbst den politisch interessierten Arbeitern ein unbekannter Begriff. Ältere Arbeiter entsannen sich, daß man diese Parole vor dem Krieg in der sozialistischen Internationale verworfen hatte, weil das eine individuelle Aktion sei, ohne zu bedenken, daß die Kriegsdienstverweigerung doch nur solange eine individuelle Aktion ist, solange man sie nicht als Massenaktion organisiert! Das aber ist in Zwickau, das erstemal in Deutschland, geschehen, und das Echo, das die Aktion in den breiten Massen gefunden hat, und das sich nicht nur in der Unterschriftenzahl ausdrückt, sondern auch in zahllosen Äußerungen wiederkehrte, beweist, wie gut man diese einzig richtige Behandlung der Frage verstanden hat.

Für die Bewertung des Ergebnisses ist weiter wichtig zu wissen, daß auf das strengste der Grundsatz in Wort und Schrift befolgt worden ist, keinerlei Illusion über die Tragweite der Aktion entstehen zu lassen. Alle Redner und alle Helfer haben immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß wir nicht eine bloße platonische Stellungnahme gegen den Krieg als Stimmungsmesser veranstalten — dafür hätte man sicher die absolute Mehrheit der Bevölkerung bekommen —, sondern daß es sich um die Verpflichtung zum aktiven Kampfe gegen den Krieg durch die Auflehnung gegen den den Massenmord anordnenden Staat und durch den Generalstreik handle. Die Berichte der Helfer, die unzähligen Äußerungen, die zur Kenntnis der Aktionsleitung gekommen sind, die Weigerung solcher, deren Unterzeichnung nach ihrer politischen Stellung ohne weiteres hätte erwartet werden können, beweisen durchaus, daß nur diejenigen unterschrieben haben, denen es mit der Sache wirklich ernst ist. Während der Aktionsausschuß vor Beginn der Aktion auch der Meinung war, daß man für den Ernstfall nur einen bestimmten Prozentsatz der Unterzeichner werde für eine ernsthafte Aktion ansetzen können, sind alle an der Aktion Beteiligten nach ihrem Verlaufe gerade in diesem Punkte belehrt worden und halten einstimmig die Unterschriften für viel hochwertiger, als man vorher annehmen konnte.

Die Aktion in Zwickau wäre in diesem Umfange nicht durchführbar gewesen, wenn nicht die Funktionäre der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften in großer Zahl hingebend gearbeitet hätten, bei der Flugblattverbreitung wie bei der Sammlung der Unterschriften, wochenlang von Haus zu Haus, von Betrieb zu Betrieb. Die beiden sozialdemokratischen Zeitungen des Bezirks,

Digitized by Google

das „Sächsische Volksblatt" in Zwickau und die „Volkszeitung" in Plauen haben die Aktion in jeder Weise unterstützt; die Reichstagsabgeordneten Dr. Levi, Seydewitz und Ströbel haben den Aufruf unterzeichnet und die Parteisekretariate haben Hilfe geleistet. Schließlich darf keineswegs unterlassen werden mit Nachdruck zu sagen, daß die Aktion ausschließlich von den Mitgliedern der Zwickauer Liga für Menschrechte und der Deutschen Friedensgesellschaft finanziert worden ist; ohne die unglaubliche Opferfreudigkeit, auch in finanzieller Hinsicht, wäre eine so gründliche Arbeit von zwei Monaten nicht möglich gewesen.

Zwei Tatsachen illustrieren am besten den Erfolg im Sinne eines radikalen und tatkräftigen Pazifismus: es war möglich, an einen ungleich größeren Personenkreis mit unseren Ideen heranzukommen, als das sonst durch die reguläre Versammlungstätigkeit erreicht werden kann, und es ist weit über hunderttausend Menschen klargemacht worden, daß innerhalb der Politik doch ein ganz besonderer Kampf gegen Krieg und Militarismus geführt werden muß, und zweitens ist eben dieser großen Zahl von Menschen gezeigt worden, daß es eine Bewegung gibt, die viel rücksichtsloser als es eine Partei ihrem Wesen nach tun kann, diesen Kampf führt, daß Pazifisten K ä m p f e r gegen den Krieg sind, und Leute, die ihren Gegner klarer erkennen und besser beobachten, als das in der sehr vertrauensseligen deutschen Republik sonst der Fall ist. Und nun Glückauf zu weiteren Erfolgen in anderen Teilen des Reiches!

DIE TODESSTRAFE.

Von Arthur Seehof[1]).

„Der soziale Bau der Vergangenheit ruhte auf drei Säulen: dem Priester, dem König, dem Henker. Schon vor langer Zeit rief eine Stimme: die Götter gehen davon! Kürzlich rief es: die Könige gehen davon! Es ist an der Zeit, daß eine dritte Stimme sich erhebt und spricht: der Henker geht davon!" Victor Hugo.

Auch nach dem neuen Strafgesetzbuchentwurf soll, wenn er Gesetz wird, die Todesstrafe wieder wie jetzt ausgesprochen und

[1]) Auf seiner letzten Generalversammlung (Bremen, Oktober 1926) hat der Bund für Mutterschutz sich durch eine Resolution in die Reihen der Bekämpfer der Todesstrafe gestellt. Hoffentlich gelingt es der vereinten Energie aller Einsichtigen, diesen Überrest barbarischer Vergeltungstendenzen aus dem neuen Strafrecht zu beseitigen, deren ganze Scheußlichkeit die sogenannte „zivilisierte" Welt eben wieder im Falle von Sacco und Vanzetti erfahren hat. Die Redaktion.

Digitized by Google

vollzogen werden können. Noch 1922 glaubte man im Reichsjustizministeriums unter Radbruchs Leitung, ohne die Todesstrafe auskommen zu können. Ein Entwurf dieses Ministeriums aus dem Jahre 1922, der allerdings — und warum wohl? — niemals veröffentlicht wurde, sagt wörtlich: „Die Todesstrafe ist schon im bisherigen Strafsystem ein Fremdkörper. Sie war das natürliche Endglied einer Strafreihe gewesen, die sich von peinlicher Gefangenschaft, körperlicher Züchtigung, verstümmelter Leibesstrafe bis zu der in sich noch vielfältig abgestuften Todesstrafe steigerte. Sie ist als einziger Rest dieser Reihe stehen geblieben... Daß auch Zweckerwägungen die Beibehaltung der Todesstrafe nicht fordern, beweisen die Erfahrungen der Staaten, in denen sie abgeschafft ist..." Der neue Entwurf desselben Ministeriums, der Entwurf aus dem Jahre 1925, der vor kurzem dem Reichstag zugegangen ist, sagt aber — als ob niemals vom Reichsjustizministerium etwas anderes behauptet worden wäre: „Nur die Vernichtung des Lebens des Täters bildet eine gerechte Sühne an dem, der selbst kalten Herzens ein fremdes Leben vernichtet hat... Die Erfahrungen der ausländischen Staaten, welche die Todesstrafe abgeschafft hatten, seien keineswegs günstig und, soweit sie etwa günstig lauteten, auch nicht maßgebend, da dort vielfach ganz andere wirtschaftliche, soziale und politische Verhältnisse beständen als in Deutschland."

In dieser Begründung ist so ziemlich alles falsch. Erstens, die Todesstrafe wirkt nicht abschreckend — das ist erwiesen. Trotz der Todesstrafe können wir fast täglich von Morden und Mördern lesen. Und Heinrich Mann hat recht, wenn er sagt: „Das einzige, was die Todesstrafe tatsächlich rechtfertigen könnte, wäre, wenn unter ihrer Herrschaft keine Morde geschähen." Zweitens, eine „gerechte Sühne" ist die Todesstrafe niemals, denn der Mörder oder der politische „Verbrecher", an dem sie vollstreckt wurde, und an dem sie auch in Zukunft vollstreckt werden soll, ist ja doch nichts anderes, als das Produkt einer Gesellschaft, die Millionen alles, Brot, Obdach, Recht und Vertrauen zum Leben genommen hat. Und eine solche Gesellschaft begeht, wenn sie Mörder ermordet, keine gerechte, sondern eine verbrecherische Handlung. Drittens, in den Staaten ohne Todesstrafe haben sich, wie die Statistiken beweisen, die Morde keineswegs vermehrt.

Mit der Elektrizität, mit dem Beil, mit dem Pulver werden auch heute noch Menschen, in den Zeiten, die die Gesellschaft friedliche nennt, von „Rechts wegen" ermordet. Die Staaten (die die Todesstrafe noch nicht abgeschafft haben) unterhalten also nicht nur eine Polizei und eine Militärmacht, sondern auch — beamtete Mörder!

Dann: auch die Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl ist nicht, wie oft gefabelt wird, eine humane Methode, Menschen zu töten, sondern die grausamste. Die 80 000 Volt, die in den menschlichen Körper geleitet werden, bringen das Blut zum Kochen und

Digitized by Google

zum Verbrennen. Der Mensch stirbt erst in dem Augenblick, wo das Blut zu einer schwarzen, harten Masse zusammengebrannt ist.

Welche Grausamkeiten bei öffentlichen und heimlichen Hinrichtungen geschehen sind, daß zum Beispiel die Guillotine versagte und die Henker durch Zerren den Kopf vom Leib abgerissen haben, das und manches andere ist im Vorwort zu Victor Hugos temperamentvoller und tüchtiger Schrift gegen die Todesstrafe „Die letzten Tage eines Verurteilten" (Malik-Verlag, Berlin) nachzulesen.

Eine Verurteilung der Todesstrafe ist eine von Oberlandesgerichtsrat Emil Dosenheimer zusammengestellte Sammlung von Äußerungen von Richtern, Schriftstellern und Wissenschaftlern „Für und wider die Todesstrafe" (Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.). Professor Dr. Arthur Drews, der Verfasser religionsgeschichtlicher Werke, wagt hier den Satz: „Auf Ihre gefällige Anfrage darf ich Ihnen mitteilen, daß ich Anhänger der Todesstrafe bin und glaube, daß dieselbe unter den heutigen Umständen nicht entbehrt werden kann." Aber Menschen wie Forel, H. v. Gerlach, Rudolf Goldscheid, Kurt Hiller, Paul Kammerer, Heinrich und Thomas Mann, Radbruch, Dr. Theodor Reik und Jacob Wassermann lehnen die Todesstrafe energisch und mit guten Begründungen ab. Goldscheid schreibt u. a.: „Die Todesstrafe ist kein Problem mehr, sie ist für unsere Vernunft und unser Gefühl ebenso erledigt wie die Hexenprozesse." Und Forels Ablehnung sagt sehr treffend: „Ich bin Gegner der Todesstrafe als Strafe und zwar deshalb, weil sie die Sitten immer ärger verroht."

Heute gilt es, für die Beseitigung der Todesstrafe aus dem amtlichen Strafgesetzbuchentwurf mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln einzutreten. Diese Strafe ist ein Überbleibsel des Faustrechtes, des Mittelalters; sie ist eingegeben von der Idee Auge um Auge und Zahn um Zahn, sie entspricht also nicht der Gerechtigkeit, sondern der Rachsucht. Und wir fordern und wollen in keinem Falle Rachsucht, sondern Gerechtigkeit.

Militärdienstverweigerung aus Gewissensbedenken.

Vor dem Kriegsgericht von Lyon wurden kürzlich, wie die Frankfurter Zeitung vom 18. März 1927, Nr. 204, berichtet, die Brüder Berthalon verurteilt, die im Jahre 1914 im Alter von 30 und 33 Jahren aus Briançon, ihrem Gestellungsort, desertiert waren. Sie waren nach ihrem Heimatsdorf Viollins in den Hautes-Alpes zurückgekehrt, wo sie in 2000 m Höhe in einer Höhle lebten. Sie hatten nach ihrer Aussage seit 1914 ihre Kleider nicht mehr gewechselt und sich so kümmerlich genährt, daß sie schließlich der Erschöpfung nahe waren. Ihre Absicht, sich dem Militärdienst zu entziehen, ist auf Gewissensbedenken zurückzuführen, da sie strenggläubig sind, und ihr strenggläubiger Protestantismus, das Erbe der ehemaligen Waldenser, ihnen verbietet, zu töten. Sämt-

Digitized by Google

liche Zeugen des nur aus 50 Einwohnern bestehenden Weilers bestätigten die Frömmigkeit der Angeklagten. Angesichts der Gefahr, die eine Verallgemeinerung von solchen Gewissensbedenken für die Verteidigung des Vaterlandes darstellen würde, wurde die Schuld der Angeklagten bejaht, ihnen aber mildernde Umstände zugebilligt. Die Brüder Berthalon wurden zu drei Jahren Gefängnis mit Strafaufschub verurteilt.

„Angesichts der Gefahr, die eine Verallgemeinerung von solchen Gewissensbedenken für die Verteidigung des Vaterlandes darstellen würde!" Der Mensch, der sich weigert, zu töten, ist also eine „Gefahr"? Ist das nicht der Inbegriff von moral insanity? Moralischer Irrsinn?

Und welche groteske Kurzsichtigkeit zugleich! Wer sich willen- oder bedenkenlos zum Töten und Getötetwerden gebrauchen läßt, gilt als ‚nützliches' Glied der menschlichen Gemeinschaft. Wer die Menschheit, die Menschlichkeit über den nationalen Einzelstaat stellt, gilt als ‚Gefahr'! Sieht man nicht, daß nur eine Verallgemeinerung dieser Gewissensbedenken die Gemeinschaft vor dem Untergang retten kann, in die sie der engstirnige blutfordernde Vaterlandsverteidigungsfanatismus stürzt?!"

NEUE ERZIEHUNG.

Die Weltjugend marschiert!

In mehrfacher Hinsicht darf das Weltjugendtreffen auf der Freusburg vom 31. Juli bis 7. August als ein Erfolg gebucht werden. Es hat sich zunächst gezeigt, daß die pazifistische Jugend es versteht, ihre Ideen in Lager zu tragen, die ihnen bisher ablehnend gegenüberstanden. Sie hat ferner bewiesen, daß sie zu arbeiten versteht und begriffen hat, daß das Problem der Weltbefriedung in seiner ganzen soziologischen Frontbreite angefaßt werden muß. Nicht umsonst wurden deshalb auf der Tagung vier große Arbeitsgebiete geschaffen, die in ihrer Beziehung zum Pazifismus behandelt wurden: das pädagogische, das politisch-wirtschaftliche, das religiös-weltanschauliche und das lebensreformerische Arbeitsgebiet.

Der Erfolg dieser Arbeitsmethode bestand darin, daß durch wissenschaftliche Zergliederung der Einzelprobleme alles Schlagworthafte ausgeschaltet wurde, dadurch ergab sich die Möglichkeit, daß Angehörige der verschiedensten innerpolitischen und weltanschaulichen Richtungen sich verständigen konnten. Zwar wurden keinerlei Resolutionen durch Mehrheitsbeschlüsse durchgedrückt; aber man einigte sich auf dem Boden bestimmter Leitsätze, mit deren Inhalt sich auch solche Gruppen einverstanden erklärten, die sonst ihrer ganzen Haltung nach der politischen Rechten zuneigten.

Digitized by Google

Man nahm einmütig Stellung gegen den Imperalismus und forderte die Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft in eine ausbeutungsfreie Wirtschaftsform. Das Kolonial- und Mandatsystem wurde grundsätzlich verworfen. Desgleichen der Wiedererwerb von Kolonien durch das Deutsche Reich. Zur Rassenfrage wurde der weißen Rasse das Recht aberkannt, über farbige Völker zu herrschen. Dem Kampf der nationalen Minderheiten um die Erhaltung ihrer Eigenart wurde die volle Sympathie ausgesprochen. Zur Völkerbundsfrage wurde festgestellt, daß der Völkerbund in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung nur den Interessen der kapitalistischen Mächte dient und gegenüber den Forderungen allgemeiner nationaler Selbständigkeit, sozialen Ausgleichs und fortschreitender Abrüstung völlig versagt. Unter Umständen bedeuten die militärischen und wirtschaftlichen Machtmittel, über die er zu Zwecken von Sanktionen verfügt, eine große Gefahr. Nur dann kann der Völkerbund ein zulängliches Instrument des Friedens und Ausgleichs werden, wenn sich die soziale, politische und ideelle Struktur der ihn zusammensetzenden Staaten dementsprechend ändert.

Ein Erlebnis für alle Teilnehmer war die Zusammenkunft am Abend des 5. August, wo die klaffenden Gegensätze der verschiedenen Einstellungen zur sexuellen Frage behandelt wurden. Von völlig diametralen Weltanschauungsstandpunkten wurde über die Frage der künstlichen Einschränkung der Geburtenzahl, der Abtreibung und der Empfängnisverhütung gesprochen.

Die Freusburg-Tagung war eine wichtige Etappe in der Geschichte der Jugendbewegung. Der nächste Schritt wird im kommenden Jahre getan werden, wo in Ommen (Holland) die endgültige Gründung eines Weltbundes der Jugend erfolgen soll.

W. Pampfer, Aachen.

Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung.

Diese Konferenz, die bezeichnenderweise in Locarno vom 3. bis 15. August tagte, bedeutete weit mehr, als ihr Name dem Außenstehenden sagt. Sie war die vierte seit 1921, die der Internationale Arbeitskreis für Erneuerung der Erziehung, deren deutsche Mittelstelle Dr. Elisabeth Rotten, eine Führerin der Bewegung, leitet, einberufen hatte. Von hundert Teilnehmern in Calais 1921 zu über tausend aus über vierzig Ländern der ganzen Welt in Locarno! Aber viel wichtiger ist die innere Stärkung der Bewegung, die diese Konferenzen trägt, und der auch die Zeitentwicklung günstig war. Sie ging von — dem damals fast utopischen — Verständigungsgedanken aus, von dem Gedanken, den Frieden aus dem Herzen der Jugend durch die rechte Art der Erziehung

Digitized by Google

wachsen zu lassen, und ist geworden eine geistige Freiheits- und Friedensbewegung, die heute fest in dem Boden der praktischen Arbeit von ungezählten Lehrern, Erziehern und sonstigen Erziehungsbeteiligten aller Kulturländer der Welt wurzelt. Das zeigte die Konferenz in Locarno, zu der allein Deutschland über 250 Teilnehmer aus allen Kreisen des privaten und öffentlichen Schulwesens geschickt hatte. Die Konferenz leistete ihre Hauptarbeit ganz im Sinne der freien Unterrichtsgestaltung in Gruppen und Arbeitskreisen, die sich vielfach um eine geäußerte Idee, um eine Persönlichkeit, die plötzlich mit ihren Erfahrungen hervortrat, sammelten und oft Tag für Tag sich wieder zusammenfand. Der Gedanke der wahren Schulgemeinde von Kindern, Eltern und Erziehern, der Ehrfurcht vor dem Kinde, der wahren Gemeinschaftserziehung beider Geschlechter, wie sie ja noch kaum irgendwo in umfassendem Sinne durchgeführt ist, die Idee der Disziplin von innen heraus, der Selbstverantwortung und freien Einordnung in die Gemeinschaften der Schule, des Werdens, was einer ist, des neuen Menschentums, das den Menschen in jedem Andern achten muß, weil es in sich selbst den besseren Menschen frei gemacht hat, das sind die Fragen, die die Menschen des internationalen Arbeitskreises zusammengeführt, sie immer mehr untereinander verbunden und zu einer Wirksamkeit befähigt haben, die äußerlich nicht sehr sichtbar wurde, aber schon in vielen erzieherischen Dingen bis in die Behörden hinein sich Geltung verschafft hat. Die Leitung der Konferenz lag in den Händen von Prof. Bovet (Genf), Mrs. Ensor, der Hauptvertreterin der Koedukation in England, und Dr. E. Rotten. Sie wirkte vorbildlich für die gegenseitige Verständigung und den Austausch der Überfülle von Gedanken und Erfahrungen. Die Gruppe deutschsprechender Länder, aus der nur Namen wie Prof. Petersen (Jena), Messer (Gießen), Deuchler (Hamburg), Dr. Tobler (Schweiz), Paul Geheeb, Gustav Wyneken genannt seien, soll in Zukunft in engerer Verbindung auch zwischen den Kongressen arbeiten. Zu ihrer Neuorganisation wurde der Schreiber dieser Zeilen berufen, der auch von dieser Stelle aus um lebendige Mitarbeit bittet. Ein sehr eindringliches Bild gaben außer den deutschen wieder die zahlreichen Berichte aus den Vereinigten Staaten. Auch Südamerika, Afrika und Australien waren neben Asien gut vertreten. Mit die stärksten Eindrücke empfingen die Teilnehmer von dem, was aus der geistigen Welt Tagores und Mahatma Gandhis übermittelt wurde. Die Unsumme von Arbeit, die diese Konferenz geleistet hat, muß sich wieder auswirken und ausbreiten, dafür war die Begeisterung der Vielen, die zum erstenmal gekommen waren, eine erfreuliche Bürgschaft.

Dr. W. Friedrich, Kassel.

Digitized by Google

EHE- UND SEXUALREFORM.

Moderne Ehepsychologie.

Ein seltsamer Fall einer Ehetragikomödie wurde kürzlich vor dem Gericht verhandelt. Eine junge Frau hatte auf ihren verheirateten Freund einen Schuß abgegeben, um ihn dafür zu strafen, daß er immer wieder seiner Neigung für die „Neunzehnjährigen" nachgab. In der Ehe ihres Freundes war es — mit Wissen und Einverständnis der Frau — miteinbegriffen, daß sie — neben der legitimen Ehefrau — die Freundin des Mannes war. Beide Frauen hatten sich schwesterlich in den Mann geteilt. Als der Ehemann sich aber in eine Dritte verliebte, war es die Ehefrau, die Toleranz bezeugte, während die Freundin es als ihren Beruf ansah, diese Untreue nicht resigniert hinzunehmen, sondern dem Manne eine Lektion zu erteilen. Es sei nicht zu dulden, meinte sie, daß ein alternder Mann am Geschmack seiner Jugendjahre wie ein Besessener festhalte; es sei eine Zurückgebliebenheit. Wenn der gemeinsame Freund sich nicht so entwickelt habe, um den Reiz reifer Frauen, wie seine Gattin es sei, zu schätzen, so begehe er ein Verbrechen an ihr, das nicht ungesühnt bleiben dürfe. „Um schützend vor diese Ehe zu treten", machte die Freundin ernst. Der Schuß auf den Ungetreuen ging fehl. Eine Anklage wegen Mordversuchs war die Folge, bei der aus formellen Gründen ein Freispruch erfolgte.

Ob der veränderungssüchtige Ehemann durch dieses Erlebnis sich wohl in seinem Geschmack und in seiner inneren Bindung beeinflussen läßt?

Gesetz gegen Ehescheidung in Ungarn.

Soeben ist eine Gesetzesvorlage in Ungarn fertiggestellt, die die Ehescheidung beinahe unmöglich macht. Der drakonische Punkt in dem neuen Gesetz ist, daß diejenigen, die sich in ihrem Leben zweimal scheiden lassen, nicht mehr verheiratet werden können. Auffallenderweise gilt dies aber nur für Männer, während die Frauen sich je nach Belieben scheiden lassen können.

Diese Nachricht der Neuen Berliner Zeitung am Mittag vom 13. April d. J. ist so merkwürdig, daß sie wohl noch einer Bestätigung bedarf. Oder meint die ungarische Regierung, daß die Frauen — was ja aus psychologischen Gründen auch begreiflich wäre — weniger einer Hemmung ihrer Scheidungslust bedürfen als die Männer?

Ehe und Politik.

Wir haben fast in jeder Nummer unserer Zeitschrift darüber zu klagen, daß immer wieder noch einzelne Berufe, insbesondere Staatsbeamte, durch das Zölibat in ihrer persönlichen Freiheit beschränkt werden.

Digitized by Google

Interessant ist es, auch einmal vom Gegenteil zu hören. Der kroatische Politiker Radic hat unlängst in der Presse die Anschauung vertreten, daß nur ein verheirateter Politiker etwas Ordentliches leisten könne. Die Unverheirateten haben nicht das nötige Gefühl für Verantwortung. Die Partei von Radic setzt jedem Unverheirateten, der in der Partei arbeiten will, eine Frist, bei deren Ablauf er nachweisen muß, daß er bereits verheiratet ist, widrigenfalls er einfach seiner Funktionen enthoben, ja manchmal sogar aus der Partei ausgeschlossen wird.

Ob Mussolini, der die Italiener ja auch durch eine scharfe Junggesellensteuer zur Heirat zwingen will, von ähnlichen Überzeugungen erfüllt ist? Kürzlich hat ein Landwirt in der Gegend von Ferrara, der entweder nicht imstande war, diese Steuer zu bezahlen, oder seine Abneigung gegen die Ehe nicht überwinden konnte, wie die „Wiener Arbeiter-Zeitung" vom 8. Mai mitteilt, sich ertränkt, um dem Joch des Diktators und der Ehe zu entgehen.

Mussolini möchte am liebsten die Junggesellen mit Gewalt zur Ehe zwingen, wie er selbst erklärt. Aber ob nicht hier doch eine Grenze ist, die selbst einem Mussolini zu überschreiten versagt bleiben dürfte?

Nacktkultur und Rassenfrage.

In Danzig besteht seit längerer Zeit ein Verein mit Namen „Finus" (Freunde idealer Nacktheit und Schönheit), dessen Ziel es sein soll, durch vollkommene Nacktheit beider Geschlechter zunächst einen gesunden Menschen zu schaffen, und durch die Natürlichkeit für Hebung der Sittlichkeit zu arbeiten. Man sollte meinen, daß das ein Ziel sei, welches in keiner Weise auf eine politische Tendenz dieses Vereins schließen läßt. Der Verband, der unbestritten fleißig arbeitet und der sich in Danzig mannigfache Verdienste erworben hat, nennt einen schönen Naturpark sein eigen, der ihm von dem Senat zur Verfügung gestellt worden ist. Hier tummeln sich alle licht- und sonnenhungrigen Menschen, Klein und Groß. Die Stillung dieses berechtigten und natürlichen Hungers wird aber nicht allen Sterblichen zuteil. Obwohl weder in den Satzungen noch in all den Werbeveranstaltungen ein Hinweis gemacht worden ist, ist es jüdischen lichthungrigen Menschen nicht möglich, in den Verein aufgenommen zu werden. Das ist vielleicht kein so großes Unglück, aber die Unehrlichkeit der Veranstalter muß gegeißelt werden, die vorgeben, eine rein hygienische sittliche Arbeit leisten zu wollen und doch in praxi sich als teutsche Teutonen entpuppen. Ganz nebenbei ein Hohn auf die freiheitliche und fortschrittliche Tendenz einer Nacktkulturbewegung. Das verdient tiefer gehängt zu werden.

Digitized by Google

VOM GELTUNGSKAMPF DER FRAU.

Zum 70. Geburtstag von Dr. Anita Augspurg am 22. September.

Der 70. Geburtstag von Dr. Anita Augspurg gibt uns hochwillkommene Veranlassung, auf ihre durch ein ganzes, von intensiver Daseins- und Arbeitsleidenschaft erfülltes Leben, in allen Stadien vielseitiger beruflicher Tätigkeit (sie war Lehrerin, Touristin, Schauspielerin und Landwirtin) ausgeübte Wirksamkeit im Dienste der Frauen- und allgemeinen freiheitlichen Sache hinzuweisen. An ihren zur Weltgeltung gelangten Namen knüpfen sich alle wesentlichen Errungenschaften der Frauenbewegung: Bildungsmöglichkeit, Berufserschließung, politische Rechte. Sie ist bei der Eröffnung des ersten staatlichen Mädchengymnasiums in Karlsruhe 1893, sie promoviert in Zürich zum Doktor der Rechte 1896, um mit Reformvorschlägen zugunsten der Frauen auf das damals vorbereitete bürgerliche Gesetzbuch einzuwirken, sie gründet mit Minna Cauer den Verband Fortschrittlicher Frauenvereine, mit Lida Gustava Heymann 1903 den Frauenstimmrechtsverein, sie vertritt nach dem Umsturz 1918 in der bayerischen Nationalversammlung die Sache der Frauen, um dann, wie schon während des Krieges, nach ihm als eine Führerin der von ihr mit gegründeten „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" in erweitertster weltanschaulich-politischer Sphäre für die Realisierung ihrer Grundidee zu arbeiten: Die Fruktifizierung des Frauenwesens für die politische, moralische und soziale Befriedung der Welt. Was aber den vollen Wert ihrer Leistung erst konstituiert, ist die von jener nicht zu trennende Persönlichkeit: ein von der Leidenschaft der Idee erfüllter, aber zuchtvoll beherrschter, ein die Beschaffenheit der Wirklichkeiten kennender, aber sie zu überwinden gewillter und befähigter Geist.

Dr. Elise Dosenheimer.

Die neue Frau in China.

In jeder Befreiungsbewegung ergibt sich die ganz natürliche Folge, daß auch die Frauen als Angehörige unterdrückter Schichten lebhaft an ihr teilnehmen. So steht es auch heute bei dem nationalen und sozialen Befreiungskampf in China. Es ist ganz selbstverständlich, daß Frau Sunjatsen, die Witwe des berühmten Führers und ersten Präsidenten von Südchina sich mit großem Interesse und aller Hingebung auch der Fortbildung der Frauen annimmt, um sie für die Befreiung reif zu machen.

So berichtete der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" in der Nummer vom 15. April ausführlich über diese Wirksamkeit von Frau Sunjatsen, die ihm in einer persönlichen Unterredung sagte, daß die Schule für Politik, die sie eingerichtet hat, um ein neues chinesisches Frauengeschlecht heranzubilden, dem leb-

Digitized by Google

haftesten Interesse begegnet, trotz der Gegnerschaft reaktionärer Elemente, die selbstverständlich auch dort nicht fehlen.

In dieser neuen Frauenschule wird Geschichte und Politik gelehrt, Grundzüge der Soziologie und Staatswirtschaft, Wirtschaftslehre und ein Überblick über die modernen Staatsgebilde. Auch häusliche Gesundheitspflege hat Frau Sunjatsen, eine Frau von ungeheurer Energie, die an der Wesley Universität in Macon (Georgia) studiert hat, in ihre Fächer aufgenommen. Frau Sunjatsen, die in der Heranbildung ihres Geschlechtes für das zukünftige China ihren Beruf gefunden hat, scheint Energie, freiheitliche Gesinnung und Einsicht in das Notwendige und Nächste zu vereinen. Wir müssen deshalb ihr und den Frauen in China allen Erfolg ihrer Bestrebungen wünschen.

Besteuerung des — Bubikopfes.

Durch die Tageszeitungen geht die Nachricht, daß der Gemeinderat des Dorfes Zerbau im Kreise Glogau die Besteuerung des Bubikopfes beschlossen hat. (So geschehen im Juni des Jahres 1927!) Es haben Unverheiratete, die sich des Kapitalverbrechens des Haarschnittes schuldig gemacht haben, im Monat mit 1 RM. zu büßen, Verheiratete mit 2 RM. (und logischerweise müßten Geschiedene 3 RM. zahlen; aber diesen Fall sieht die Verordnung nicht vor).

Ist nun eine solche Lappalie es wert, daß man ihr auch nur einen Augenblick des Nachdenkens widmet? Ich glaube: ja! Denn ganz gleich, ob man den Bubikopf als Mode„torheit" betrachtet oder als eine Zeiterscheinung, die der Frau schon rein körperlich eine größere Freiheit und beweglichere Lebensart gestattet: auf alle Fälle ist die Verordnung des weisen Gemeinderates eine Beschränkung der persönlichen Freiheit der Frau und steht in direktem Widerspruch zur Reichsverfassung, die bekanntlich Männern und Frauen die gleichen Rechte garantiert (§ 109, Abs. 1). Da nun der Mann seit geraumer Zeit das Recht — und sei es auch nur ein Gewohnheitsrecht — beansprucht, sich einen Bubikopf schneiden zu lassen, ist es nicht mehr als recht und billig, daß auch die Frau das Recht dazu hat. (Das Privileg des Bartwegschneidens verbleibt dem Mann dann ja noch immer!)

Interessant wäre, zu erfahren, ob dem Gemeinderat von Zerbau auch Frauen angehören, und wie sie sich zu diesem Rückfall ins tiefste Mittelalter gestellt haben!

Im Gegensatz zur Gesinnung der Zerbauer Gemeindeväter interessiert eine Ehescheidung, die kürzlich in San Franzisko ausgesprochen wurde, und zwar aus folgendem Grund: Die Frau hatte die Scheidung beantragt, weil ihr Mann ihr zumutete, nur dicke, schwarze Strümpfe und lange Röcke zu tragen. Der Richter schied die Ehe mit der Begründung, daß der Mann, der seine Frau zu einer solchen altväterischen Bekleidung zwingen wolle, das Glück

Digitized by Google

der Ehe nicht verdiene. — Aber dafür liegt San Franzisko auch in Amerika und Zerbau nur in dem Land, dem man die beste Verfassung der Welt nachrühmt! Elli Müller-Rau.

UNEHELICHKEIT.

Kindesschiebung aus Mitgefühl.

Immer wieder veranlaßt die Schande, die infolge des Gesetzes der Trägheit auch heute noch auf der außerehelichen Mutterschaft ruht, die Menschen zu Vergehen gegen die Gesetze, um dieser Schande zu entgehen. So hat vor kurzem in Nürnburg eine uneheliche Landwirtstochter, die ihre Schwangerschaft vor den Eltern verbergen wollte, die Unterstützung ihrer Schwester und ihres Schwagers in Anspruch genommen, die ihr nicht nur die letzten Sparpfennige für die Unterbringung im städtischen Wöchnerinnenheim opferten, sondern die auch ihretwegen mit dem Strafgesetz in Konflikt kamen. Sie nahmen nach der Niederkunft Mutter und Kind zu sich ins Haus, und mit Zustimmung der Mutter des Kindes wurde der Säugling als das ehelich geborene Kind der Schwester und des Schwagers beim zuständigen Standesamt angemeldet. Die Sache wurde aber ruchbar; es erfolgte Strafanzeige. Bei Erwägung des Falles vom Schöffengericht in Nürnberg wurde als strafmildernd in Betracht gezogen, daß der Schwager und die Mutter bei dieser Kindesschiebung nicht aus unlauteren oder gewinnsüchtigen Motiven gehandelt haben. Infolgedessen wurden sie nur wegen Vergehens gegen das Personenstandsgesetz in Tateinheit mit Urkundenfälschung zu nur je sechs Wochen Gefängnis verurteilt und beiden Bewährungsfrist bis 1. April 1931 zugebilligt.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Digitized by Google

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.

Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.

Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Schlesische Gruppe des deutschen Bundes für Mutterschutz.

Abteilung: Sexualberatungsstelle.

Die Sexualberatungsstelle unserer Gruppe — Beratungsstelle für Fragen des Ehe- und Geschlechtslebens —, Ritterplatz 1 ist Beratungs- und Vermittlungsstelle. Behandlungen rechtlicher oder ärztlicher Art werden nicht vorgenommen. Die Fürsorgerin sucht durch eingehende Rücksprache mit dem Ratsuchenden ein tunlichst objektives Bild der Sachlage zu gewinnen und übermittelt dieses Bild, ergänzt durch Angabe der Richtung, in der Rat und Hilfe erbeten wird, dem jeweils zuständigen Berater. Bei schriftlichen Anfragen übermittelt die Stelle das Gesuch dem zuständigen Berater, der seine Erwiderung der Stelle zurückgibt, die dem Ratsuchenden Bescheid erteilt. Die ärztlichen Fälle werden von einem der ärztlichen Mitarbeiter in einem Archiv gesammelt, um fachwissenschaftlich benutzt werden zu können. Tunlichst in jedem Falle — soweit nicht um Vermeidung von Besuchen besonders ersucht wird — sucht die Fürsorgerin Fühlung mit den Angehörigen der Ratsuchenden zu gewinnen, was namentlich in Fällen von Ehezwistigkeiten öfters guten Erfolg gehabt hat. Von den 162 behandelten Fällen im Alter von 12 bis 64 Jahren waren 18 jugendliche von 12 bis 21 Jahren; ledige Männer 36, ledige Frauen 17, Ehemänner 28, Ehefrauen 47; in Vertretung Angehöriger kamen 6; ungenannt blieben 10. Dem Berufe nach waren 27 Handwerker, 20 Arbeiter, 9 Beamte, 10 Kaufleute, kaufmännische Vertreter und Angestellte, 5 Rentner, je 2 Droschkenbesitzer, Haushälter, Lehrer, Pfarrer, Werkmeister und Chauffeure, je 1 Anzeigenvermittler, Gymnasiast, Ingenieur, Kinovorführer, Lehrling, Offizier, Postdirektor, Referendar und Zahnarzt. Unter den ledigen Frauen finden sich eine Direktrice, 2 Hausangestellte, 2 Haustöchter,

Digitized by Google

5 kaufmännische Angestellte, 2 Kinderfräulein, 2 Kinder von 12 und 14 Jahren, 1 Rentnerin, 2 Wirtschafterinnen.

Rechtliche Beratung wurde erbeten in 27 Fällen. Meistens handelte es sich um Eheunstimmigkeiten verschiedenster Art: Unterhaltsschwierigkeiten, Trennung, Scheidung, Haftung der Frau für Schulden des Mannes, das Recht auf die Kinder, auf die Wohnung, Ehelichkeitserklärung unehelicher Kinder, Bestreitung unehelicher Vaterschaften, Abschluß eines Vertrages, wo die Beamteneigenschaft des Mannes die Scheidung nicht erwünscht erscheinen ließ, Ansprüche aus Verlöbnis; zuweilen wirkte schon rechtliche Belehrung durch den Anwalt. Nebenhergehende persönliche Fürsorge ist auch in solchen Fällen wünschenswert und wird dankbar empfunden.

Ärztliche Beratung und Hilfe wurde in 85 Fällen erbeten, und zwar wegen Geschlechtskrankheiten im engeren Sinne 8mal; wegen sonstiger geschlechtlicher Erkrankungen 8mal; 10mal wurde um Untersuchung zwecks Ehetauglichkeit bzw. Eheschließung gebeten. 12 Ratsuchende suchten den Grund ihres sexuellen Notstandes in Nervenleiden; über Impotenz klagten 8, über Onamie 7, über Homosexualität 5, 4 waren geängstigt von Pollutionen. Vorbeugung erbaten 3, 2 Ehepaare klagten über Kinderlosigkeit und baten um Feststellung der Ursache und entsprechende Behandlung, um Kinder zu bekommen. In 2 Fällen wurde eine Steinachoperation ausgeführt; bei den beiden Kindern erwies sich Behandlung als nicht nötig. 11 waren Trinkerfälle; in 6 Fällen erbaten Jugendliche Rat und Belehrung im unverstandenen Drängen sexuellen Impulse oder im seelischen Konflikt bestimmter Fälle. Eine Anzahl Fälle wurde rein fürsorgerisch bzw. in Verbindung mit anderen entsprechenden Fürsorgestellen behandelt.

Es gibt keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören wie alles Hohe und Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden, in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden.

Goethe. Wanderjahre, Anh. z. 3. Bd.

Die Haus-Frömmigkeit reicht nicht mehr hin, wir müssen den Begriff einer Welt-Frömmigkeit fassen, unsere redlich menschlichen Gesinnungen in einem praktischen Bezug ins Weite setzen, und nicht nur unseren Nächsten fördern, sondern zugleich die ganze Menschheit mitnehmen. Goethe. Wanderjahre II, 7.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

PERSÖNLICHKEIT DES DREIJÄHRIGEN KINDES ANNCHEN

VERLAG S. HIRZEL IN LEIPZIG

Von Dr. Elsa Köhler, Prof. am Pädagog. Institut der Stadt Wien.
X und 240 Seiten. 4 Tafeln. 2 Tabellen. Oktav. 1926. M. 13.—. Ganzleinen M. 15.—. *Zweiter Band der „Psychologischen Monographien", herausgegeben von Karl Bühler.*

Aus dem Inhalt: Ziele und Wege einer generellen Durchforschung des dritten Lebensjahres. Physiognomisches und Umwelt. Aufbau des Weltbildes. A: Die wahrgenommene Welt. B: Die vorgestellte und begriffene Welt. Darstellung des Weltbildes. A: Sprache. B: Bildhafte Darstellung. C: Ausdruck. D: Spiel. Beziehungsverhältnisse zwischen Ich und Welt. A. Gefühl. B. Soziales Verhalten. C. Beginn ästhetischen Genießens. D. Wille. E. Ansätze moralischen Verhaltens. Die Gefühls- und Willenskrise. Der geistige Fortschritt. Die werdende Persönlichkeit. Anhang: Literaturverzeichnis. Bildtafeln.

„Dieser geistige Habitus aber entspricht dem Wesen des theoretischen Menschen" — so kann die Verfasserin am Schlusse ihrer prächtigen und vielseitigen Untersuchung behaupten. Ein ungemein wichtiger methodischer und vor allem ergebnisreicher Beitrag zur Kinderpsychologie, von deren Wandlungen in jüngster Zeit die Pädagogik ehestens Notitz nehmen muß.

(Blätter für Schulpraxis.)

Die zahllos zitierten kindlichen Äußerungen beleben das gezeigte Charakterbild; sie ermöglichen wirklich eine Parallelisierung mit anderen Fällen und die fast eindeutige Erkenntnis der geistigen Möglichkeiten in statu nascendi.

(Frankfurter Zeitung).

Eine wichtige Neuerscheinung!

SITTLICHKEIT UND STRAFRECHT

Gegen-Entwurf zu den Strafbestimmungen über Geschlechtliche und mit dem Geschlechtsleben im Zusammenhang stehende Handlungen des amtl. Entwurfs eines Allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches nebst Begründung

herausgegeben vom

Kartell für Reform des Sexualstrafrechts

Aus dem Inhalt:

Abtreibung, Ankündigung von Abtreibungsmitteln, Nötigung zur Unzucht, Notzucht, Schändung, Verführung, Nötigung Abhängiger zum Beischlaf, Blutschande, Unzucht zwischen Männern, Öffentliche Vornahme unzüchtiger Handlungen, Unzüchtige Schriften und Abbildungen, Kuppelei, Frauenhandel, Zuhälterei, Doppelehe, Ehebetrug, Heiratsschwindel usw.

Diese hochaktuelle Schrift ist gut ausgestattet, 100 Seiten stark, für RM. 2.– von jeder Buchhandlung zu beziehen, wie auch unmittelbar vom

VERLAG DER NEUEN GESELLSCHAFT BERLIN-HESSENWINKEL

Digitized by Google

GESCHICHTE RUSSLANDS

Von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit

Von

W. Pokrowski

Professor für Geschichte an der Universität Moskau

Übersetzt von

Alexandra Schramm

durchgesehen und herausgegeben von

Wilhelm Herzog

Wöchentlich erscheint eine Lieferung im Umfange von einem Bogen zum Preise von RM. —.40 ord. Der Umfang des Werkes ist auf ca. 50 Bogen berechnet.

Es entwickelt sich vor uns ein grandioses Gemälde von den Kämpfen und Niederlagen eines Volkes. Wir erleben seine Krisen und Katastrophen mit und erkennen die Notwendigkeit der Erschütterungen und Kämpfe, welche die Klassen gegeneinander führen müssen. Vom Boden der materialistischen Geschichtsauffassung aus behandelt Pokrowski alle Vorgänge der russischen Geschichte mittels rein wissenschaftlicher Methoden. Ein großer Vorzug des Werkes ist seine ganz volkstümliche Sprache. Jeder, der die Darstellung Pokrowskis liest, wird gepackt werden von der Wucht der Tatsachen aus der Vergangenheit, die ihm die Gegenwart erklären können.

Jeder, der sich für Rußland interessiert, muß zu diesem Geschichtswerk greifen, wenn er das Rußland von heute und gestern richtig verstehen will.

C. L. HIRSCHFELD / VERLAG / LEIPZIG

Digitized by Google

23. JAHRG. Heft 10

NOV 21 1927

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT:

OKTOBER-HEFT 1927

	Seite
Victor Noack: Die staatspolitische Bedeutung der Wohnungsnot als Sexualproblem	305
Dr. Brunold Springer: Und die Mutter?	310
Prof. Dr. A. Forel: Gesetzentwurf zur bedingten sexuellen Vereinigung der Jugend in allen Ländern	312
Maria Krische: Das Sexualleben der Jugendlichen	315
Helene Stöcker: Justizmord in Deutschland	319
Dr. Elise Dosenheimer: Die Frauen um Heinrich von Kleist	322
Die Schreckenstage in Wien am 15. und 16. Juli 1927. Von Olga Misar	328
Mißklänge auf dem Würzburger Friedenskongreß	330
Löbe als Kriegsdienstgegner	332
Nacktkultur und Ärzteschaft. Von Dr. med. Ernst Haase	333
Das Zölibat der Frau in der „Frau". Von H. St.	335
Prostitution	337
Das Reichsgericht über Abtreibung	340

Literarische Berichte von: Dr. R. Bertram, Maria Hodann, Dr. Max Hodann, Elsa Paulsen, Dr. Brunold Springer

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

Soeben erscheint im Originalverlag ungekürzt
die erste wohlfeile Ausgabe von

Heinrich v. Treitschke
Deutsche Geschichte
im neunzehnten Jahrhundert

Vollständige Ausgabe des Gesamtwerkes mit ausführlichem Register
5 Lexikonbände geschmackvoll in Ganzleinen gebunden
Über 4000 Seiten nur RM. 40.–

Treitschke hat hier das deutsche Leben in Sitte und Volkstum, in Kunst u. Literatur so tiefgründig mit allen Fasern seines Herzens erfaßt, daß sich kein anderer Schilderer deutscher Geschichtsentwicklung an Innerlichkeit der Auffassung, an Wärme und Farbenfrische der Darstellung mit ihm vergleichen kann. Seine Geschichte ist in ihrer glanzvollen Stilistik ein Meisterwerk wissenschaftlicher Darstellungskunst

Verlag S. Hirzel in Leipzig

Verlag Der Sturm · Berlin W 9

VORZUGSANGEBOT

Herwarth Walden:

EINBLICK IN KUNST

Die beste Einführung in den Expressionismus u. Kubismus

70 Abbildungen,
4 farbige Kunstbeilagen
Statt RM. 6.50 nur **RM. 2.–**

ERNST OLDENBURG, VERLAG, LEIPZIG C 1

Bei mir ist erschienen:

JULIUS GOLDSTEIN

RASSE UND POLITIK

Vierte Auflage. Geheftet M. 2.50

Die *„Christliche Welt"*, Marburg, schreibt:

„Ganz reich, aus der Fülle eines reichen Wissens, einer leidenschaftlichen Gerechtigkeit und einer ernst-frohen Zukunftshoffnung geboren, liegt vor uns das Buch „Rasse und Politik" des Juden Professor Goldstein, der allmenschlich im wahrsten Sinne ist und zu uns spricht. Ganz selten habe ich ein Buch gelesen, bei dem ich so wenig Fragezeichen machen mußte. Der plastische Sinn für das Wirkliche, der das Buch geradezu zu einem klassischen Handbuch gegen den Antisemitismus stempelt, ist herzerfreuend . . ."

★

DURCH JEDE BUCHHANDLUNG ZU BEZIEHEN

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 10 Oktober 1927

DIE STAATSPOLITISCHE BEDEUTUNG DER WOHNUNGSNOT ALS SEXUALPROBLEM.

Von Victor Noack.

Es gibt Tatsachen im sozialen Leben, die die meisten wohl dunkel empfinden, aber durch eigenes Nachdenken nicht über diese Schwelle emporheben ins Licht entschiedenen Wissens. Dazu gehört die Tatsache, daß die allgemeinen Wohnungsverhältnisse bestimmend beeinflussen die Umgangsformen der verschiedenen Geschlechter jeden Alters, die Alltagseinstellung, die „öffentliche Meinung" zum sogenannten Liebesproblem. Kurzum, die gewöhnlichen Anstands- und Schicklichkeitsbegriffe und darin begründeten sittlichen Forderungen der Öffentlichkeit, den ungeschriebenen sozialen Sittenkodex. (Allgemein bemerke ich, daß hier sittlich und moralisch in Beziehung zum Geschlechtlichen angewandt sind.)

Das soziale Sittengesetz wandelt sich nach den jeweiligen äußerlichen, besonders wesentlich nach den Wohnungsverhältnissen. Wir heute haben wie jede Generation, deren Gesellschaftsordnung von schweren Krisen durchzittert ist, Konflikte auszupauken. Unser durch Konvention belastetes moralisches Empfinden muß fertig werden mit den sittlichen Anschauungen und Forderungen der Vorzeit. Kriegs- und Revolutionsjahre zählen rascher als das Doppelt normaler Jahre in der Geschichte des Volkes.

Wir Volk ohne Raum müssen unser sittliches Urteil, das wir geerbt haben von einer Zeit freierer Raumverfügung in Wohnungen, revidieren, wenn wir nicht ungerecht und hart sein wollen gegen die Millionen Opfer der gegenwärtigen Wohnungsnot. Unser sittliches Urteil muß mit dem Wohnungselend rechnen, dessen Qualen Mitmenschen nun schon annähernd ein Jahrzehnt lang ununterbrochen ausgesetzt sind.

„Alles fließt", und der Staat als schützend ordnendes Organ der Gemeinschaft muß schwimmen, das heißt er muß

Digitized by Google

bemüht bleiben, erstarrte und dadurch theoretisch gewordene Forderungen des Gesetzes veränderten tatsächlichen äußerlichen Zuständen und Umständen, der Wirklichkeit, anzupassen. Hierauf beruht seine Autorität. Nur dann wird die Achtung vor dem Staat und seinen Gesetzen in Freiwilligkeit der öffentlichen Meinung verankert sein, — was sein muß!

Der Staat muß, so lange er die Wohnungsnot Millionen Staatsbürger nicht beseitigen kann, Forderungen, die normalen Wohnungsverhältnissen angepaßt waren, heutigen Verhältnissen entsprechend lockern, weil vom Wohnungselend gequälte Menschen sonst nicht folgen können.

Logisch folgern wir so: Das Wohnungselend als ständig gewordenes Übel erschütterte tatsächlich die überlieferte sittliche Gesellschaftsordnung. Trägt der Staat dieser Tatsache nicht durch zweckentsprechende Lockerung seiner Strafgesetze und zweckmäßigen Ausbau seiner Sozialgesetze Rechnung, so entsteht gefährlicher Überdruck. Hierin liegt die staatspolitische Bedeutung der Wohnungsnot als Sexualproblem. Ein innerpolitisches Problem erster Ordnung!

*

Es ist doch so: Der Mensch will sein persönlichstes Leben, sein Schicksal nicht vor fremdem Publikum spielen. Das trägt er hinter die Bühne, hinter die Kulissen, in die Komödiantengarderobe. Er schleppt es, wenn ich mal drastisch sein darf, wie der Hofhund seinen Knochen in die dunkelste Ecke seiner Hütte, in die Heimlichkeit.

Nicht zufallsspielerisch zusammengewürfelt sind die Silben: Heim-lichkeit, Ge-heim-nis. Tiefer Sinn liegt drin. Das Heim soll sein Bergnis, Schutz des persönlich ganz Eigenen. Das Heim soll sein gegen die Außenwelt abgeschlossene Besonderheit des Ichs, vor allem Bergnis des persönlich Geschlechtlichen, des Liebessinnlichen.

Wir kommen vom Geschlecht, leben vom Geschlecht, sind vom Geschlechtlichen erfüllt von der Geburts- bis in die Sterbestunde. Das Heim-Verlangen hat seinen geheimnisvollen Ursprung im Geschlechtlichen, in der Scham. Das Schamgefühl, diese Mimosenempfindlichkeit, die Noli-metangere-Angst des Geschlechts vor persönlich Unbeteiligten, vor fremden Augen und Ohren, ist ja wesentlichster Inhalt des Verlangens nach Liebesgeborgenheit, ist Samenkorn des Heim-Verlangens. Und im Sinne der sittlichen Gesellschaftsordnung liegt schlechthin die Forderung, daß die Gesellschaft jedem staatlich zugelassenen Geschlechtsbund zweier Staatsbürger — also der Ehe — auch das Heim gewährleiste, das die von der Gesellschaft als sittliche Selbstverständlich-

Digitized by Google

keit geforderte Heimlichkeit des Geschlechtsverkehrs auch ermöglicht. Versagt der Staat vor dieser Forderung, muß er deswegen beide Vateraugen fest zudrücken, um nur nicht zu sehen, daß Menschen, die das Standesamt in seinem Auftrage zum Zweck der Geschlechtsverbindung einander angetraut hat, sich über diese sittliche Grundforderung der Gesellschaft hinwegsetzen und sonder Heimlichkeit — sans gêne — aneinander ergötzen, so gibt er selbst sich damit ärgste Blöße, bleibt er primitivste Pflichterfüllung schuldig. Da das Verlangen nach Liebesgeborgenheit aber im Wesen des gesunden Menschen an und für sich wurzelt, schädigt er dadurch die Wesensheit des Menschen im feinsten, zartesten Teile.

„Ihr laßt den Armen schuldig werden,
dann überlaßt ihr ihn der Pein!"

*

Reichstagsabgeordnete Frau Else Lüders schrieb kürzlich in einer führenden politischen Tageszeitung, daß dem deutschen Volke zurzeit nicht weniger als zwei Millionen Wohnungen fehlen. Soll ich Eulen nach Athen tragen? Jede neu erscheinende Zeitungsnummer vermehrt ja unser schreckliches Wissen von schauerlich menschenunwürdigen Wohnungszuständen. Ein breiter schlammiger Strom wälzt sich das sittliche Elend aus überfüllten Wohnungen der Mietskaserne über unser Volk. Kein fruchtbarer Schlamm wie etwa des heiligen Nils, aus dem grüne Hoffnungssaat sprösse; vielmehr ein böser, giftiger, ätzender, durch Fäulnis zersetzender Niederschlag. Die Kirche hat eines ihrer wirkungsvollsten erzieherischen Schreckmittel, die Hölle im Jenseits, für die besitzlose Volksklasse eingebüßt. Wohnungselend bereitet die Hölle schon auf Erden. „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?" Wohnungselend hat die sittliche Gesellschaftsordnung für breite Volksschichten bereits in Scherben geschlagen.

*

Sobald Wohngemeinschaft nicht freiwillig ist, Menschen mit fremden Menschen durch Notzwang oder gar durch Maßnahme der öffentlichen Verwaltung in eine Wohngemeinschaft gezwungen werden, — sobald Wohngemeinschaft nicht auf freier Wahl nach Neigung beruht, wird sie unsittlich. Dann hört die Wohnung auf Heim zu sein; denn sie gewährt keine Heimlichkeit mehr; auch nicht für die heimlichsten Gefühle. Sie hat keine Geschlechtsgeborgenheit der Jungen vor den Alten, der Wissenden vor den Unschuldigen, der Reinen vor den Unreinen.

Digitized by Google

Dort lugt im Graudunkel der Nacht großstaunendes Kinderauge zum Bett hinüber, wo zwei sich selbstvergessen umschlingen, der Vater die Mutter, der Schwager die Schwester, Onkel-Schlafbursche Mutter oder Schwester oder eine Fremde. Kindesohr erlauscht, was hinter dünnen Wänden geschieht. Kindesohr, das seine Erfahrungen schon hat. Gottes Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch!", wird in der Mietskaserne zum Fluch. Auf jenem Lager gärt häßlichste Krankheit; springt von Bett zu Bett, schlüpft durch Tür zum Nachbarn rum, rinnt Treppen hinab, ergreift Straße, schlägt Stadt, verseucht Volk. In Preußen starben 1922 1656 Menschen an Geschlechtskrankheiten. Die jährlichen Ansteckungsfälle werden in Deutschland auf ½ Million geschätzt. 1923 starben in Deutschland über 12000 Kinder bis zu 15 Jahren an Tuberkulose. Überhaupt sterben in Deutschland alljährlich schätzungsweise 90—100000 Menschen an Tuberkulose. Beide Seuchen kommen vor allem aus dem Wohnungselende her.

Dieser Tage las ich die Examensarbeit einer jungen Seminaristin: „Die Umwelt des proletarischen Kindes". Furchtbare Anklage gegen die Gesellschaft; besonders darum erschütternd, weil eine Jungmädchenseele ihr den heißen Atem gegeben hat, den Atem des Zornes, den Atem der Empörung. Ist das nicht heiliger Zorn und zugleich eine Hoffnung?

*

Das ist ja das tiefst Traurige, daß vor allem Besitzlose, Arme unter Wohnungselend zu leiden haben, daß es Wohnungen zu kaufen gibt, raumreiche Wohnungen voller Sonne und Luft, mit Heizung und Bad, womöglich mit einem Gärtchen, Wohnungen, worin — wie v. Hindenburg in seinem Offenen Briefe an Adolf Damaschke schrieb —: „deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist", Wohnungen, wie sie nach demselben persönlichen Gelöbnis Hindenburgs jeder deutschen Familie vom Vaterlande zugesichert sein sollten. Dasselbe Versprechen gibt dem deutschen Volke mit höchster Feierlichkeit Artikel 155 der Reichsverfassung, worin es heißt: „jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- oder Wirtschaftsheimstätte". Tatsächlich so heißt es dort: „jedem Deutschen" und „allen deutschen Familien"! —. Heute kann jeder Deutsche, der einige Tausend Mark dafür auszugeben besitzt, sich eine solche Wohnung oder Heimstätte kaufen. Wer aber kein Geld hat, der kommt auf die Wohnungsliste der

Digitized by Google

Aussichtslosen. Zwei Millionen Wohnungen fehlen nach Else Lüders dem deutschen Volk; allein Berlin braucht dringend 75000.

„Wenn du aber gar nichts hast, Mensch, so lasse dich begraben,
denn ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben."

*

Die Beseitigung des Wohnungselendes, das an der Wurzel der Gesellschaft nagt, sei lediglich eine Geldfrage, wird gesagt. Das Reichsarbeitsministerium schätzt, daß im Jahre 1927 zirka 2½ Milliarden Reichsmark für Wohnungsbauten zur Verfügung stehen werden. Die Herstellungskosten einer Wohnung mit 10000 Mark angesetzt, ergäben sich 250000 Wohnungen. Zwei Millionen Wohnungen fehlen, und der laufende jährliche Neubedarf ist gleich 150000. Wir werden also noch eine Reihe von Jahren das Wohnungselend ertragen müssen.

Das deutsche Volk ist in sich so gefestigt und staatsbürgerlich diszipliniert, daß wir darauf vertrauen können, seine sittliche Spannkraft werde es befähigen, auch die noch kommenden Jahre des Elends mit Würde zu ertragen. Vorausgesetzt, daß das Volk davon überzeugt wird, daß alle Stände, jeder nach seiner Art, an der Last dieses Leides mitzutragen bekommen. Versöhnendstes Moment in der Staatspolitik ist und bleibt die Gerechtigkeit.

Deswegen wird eine weise Regierung zu verhüten wissen, daß der Großgrundbesitz sich weiterhin an einem Wertzuwachs bereichere, der ihm nicht gerechterdings auf Grund produktiver Arbeitsleistung zukommt. Weise Regierung wird es während einer Zeit, wo das Volk unter der Not nahezu zusammenbricht, vermeiden, sich mit dem Geist der Verfassung in Widerspruch zu setzen, insbesondere mit dem Artikel 155 der Reichsverfassung, auf dem das deutsche Volk seine Zukunftshoffnungen aufgebaut hat.

Artikel 15 verheißt ausdrücklich: „Die Wertsteigerung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entsteht, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen." Diese Bestimmung im Zusammenhang mit der in demselben Artikel enthaltenen: „Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet" und mit der weiteren: „Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung nötig ist, kann enteignet werden," — diese Bestimmungen bilden auch die Grundlage des Reichsbodenreformgesetzentwurfes, der seit längerer Zeit dem Reichsarbeitsministerium vorliegt.

Digitized by Google

Nach meinen Informationen an zuständiger Stelle haben die Vorbesprechungen über den Gesetzentwurf mit den Hauptländern bereits stattgefunden. Breiteste Kreise des Volkes dringen darauf, daß der Gesetzentwurf mit aller nur möglichen Beschleunigung dem Reichstag zur Beschlußfassung vorgelegt werde. Diese Forderung ist durch einen Mehrheitsbeschluß des Reichstages selbst am 5. Mai vorigen Jahres sowie durch wiederholte Beschlüsse des Aktionskomitees für Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik stark unterstrichen worden. Den Beschlüssen des Aktionskomitees haben nicht nur die Spitzengewerkschaften einschließlich der großen Beamtenverbände aller Richtungen zugestimmt, sondern auch die ebenfalls dem Aktionskomitee angeschlossenen Großorganisationen der Mieter, Kleingärtner, Kriegsbeschädigten und andere mehr. Hinter ihnen stehen Millionen Deutsche.

Hier öffnet sich ein Weg zu der sozialen Gerechtigkeit, die verbürgt, daß das deutsche Volk sich in innerem Frieden aus der abgründigen Not emporringt. Das ist unser Wunsch und unsere Hoffnung.

UND DIE MUTTER?[1])

Von Brunold Springer.

Die Ausgezeichneten scheinen durch eine wunderbare Art von männlicher Jungfernzeugung in die Welt zu treten. Eine Mutter scheinen sie nicht zu haben. Die Verfasser ihrer Lebensgeschichten scheinen noch mehr Grauen als Faust vor den Müttern zu haben. Fast niemals findet sich ein Wort über sie. In den zahllosen Lebensbildern, die für die Abfassung dieses Buches gelesen werden mußten, ist es immer dieselbe Geschichte: Die Mutter fehlt. Greifen wir aufs Ungefähr einige heraus! „Werner Siemens wurde 1816 als das erste Kind eines Gutspächters bei Lenthe in der Provinz Hannover geboren. Er hatte noch neun Geschwister, und es ist klar, daß die Lebensführung der Familie bei den nur bescheidenen Einkünften eines Gutspächters keineswegs glänzend war." (Der Ansporn 1927, S. 1.)

„Wilhelm Leibl, am 23. Oktober 1844 in Köln als Sohn des dortigen Domkapellmeisters geboren, ging 1864 auf die Akademie nach München, wo er zuerst bei Piloty, dann bei Romberg arbeitete." (Velhagen & Klasings Monatshefte, XV. Jahrgang 1900/01, S. 715.)

---

[1]) Aus dem nächstens erscheinenden Buche „Das Hauptgesetz der Blutmischung. Grundlegung einer Kulturbiologie".

Digitized by Google

„Gotthard Kühl ist am 28. November 1850 in Lübeck geboren. Sein Vater war Volksschullehrer, und es bestand der Wunsch, daß auch der Sohn den Beruf des Vaters für sich erwähle." (Prof. Dr. Robert Bruck in Velhagen & Klasings Monatshefte, XXIV. Jahrgang, S. 21.)

„Wilhelm Trübner wurde in der schönen Stadt Heidelberg geboren, am 3. Februar 1851. Er war der dritte Sohn des dort als Juwelier ansässig gewesenen Stadtrats Georg Trübner und hat seine Kinder- und Knabenjahre in der lieblichen Neckarstadt verlebt." (Hans Rosenhagen, Velhagen & Klasings Monatshefte 1903/04, I. Band, S. 401.)

„Max Slevogt kam am 8. Oktober 1868 als der zweite Sohn eines Hauptmanns in Landshut in Niederbayern zur Welt. Der Vater fiel als eines der ersten Opfer des Deutsch-französischen Krieges. Der Knabe kam dann in Würzburg auf die Schule, und als sich bei dem heranwachsenden Jüngling nach und nach eine ausgesprochene Neigung für den Künstlerlauf zeigte, zögerte die Mutter nicht, diese mit allen Mitteln zu fördern." (Hans Rosenhagen, Velhagen & Klasings Monatshefte, XXII. Jahrgang, S. 8.) Auch hier kein Wort über die Art der Mutter, deren Tatkraft alles zu danken ist.

„Friedrich Kayßler, geboren am 7. April 1874 in Neurode, Grafschaft Glatz, Schlesien, als Sohn des Arztes Dr. med. Martin Kayßler, Gymnasium St. Maria Magdalena in Breslau, Universität München und Breslau, Studium Philosophie." (Die Literatur 1927, S. 267.)

Harold Ph. Stokes schilderte 1924 in der New York Times das äußere Leben Parker Gilberts: „Seymour Parker Gilbert junior ist am 13. Oktober 1892 in Bloomfield, im Staate New Jersey, geboren. Sein Vater war ein bekannter Politiker New Jerseys." (Die Weltbühne 1927. S. 86. Arthur Seehof: Seymour Parker Gilbert junior.) Also auch über den Mann, der mit 32 Jahren Generalagent für die Reparationen geworden, nichts weiter. Und von dem Wort dieses Amerikaners hängt von nun ab das Schicksal Europas ab.

Aus einem einzigen Heft einer Zeitschrift die folgenden Beispiele:

„Der später unter dem Namen Henry Morton Stanley berühmt gewordene Afrikaforscher wurde als Sohn des Farmers Rowland in Wales geboren."

„Fedor Michajlowitsch Dostojewski wurde als Sohn eines Arztes in Moskau geboren."

Auch wenn man das Leben von Frauen beschreibt, fehlt die Angabe über die Mutter.

„Sigrid Undset, ein Kind der Fjorde und nordischen Berge, wurde 1882 als Tochter eines berühmten norwegischen Archäologen geboren."

Digitized by Google

Ja sogar, wenn Frauen über Frauen schreiben, vergessen sie die Mutter.

„Elisabeth Foy als dritte Tochter von John Gurney geboren." (Hanna Beckmann, „Evangelische Frauen in bahnbrechender Liebestätigkeit im 19. Jahrhundert".)

„Amalie Sieveking, geboren als Tochter des Kaufmanns und späteren Senators Christian Sieveking in Hamburg." (Hanna Beckmann, ebenda.)

„Florence Nightingale in Florenz, geboren als Tochter des reichen Landedelmannes William Shore Nightingale." (Hanna Beckmann, ebenda.)

So wird heute der Anteil der Mutter an dem Werden großer Menschen bewertet. So machen die Männer Geschichte — falsche Geschichte.

GESETZENTWURF ZUR BEDINGTEN SEXUELLEN VEREINIGUNG DER JUGEND IN ALLEN LÄNDERN.

Von Dr. A. Forel[1]).

Einführung.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich in meinen Büchern über die „Sexuelle Frage" (Verlag E. Reinhard, München, 13. Aufl. 1920) und in meiner „Sexuellen Ethik" (gleicher Verlag, 31. Tausend, 1918) geschrieben habe. Unsere Jugend wird immerwährend, nicht nur durch Kriege, Alkohol und Geldkorruption, sondern mit Hilfe dieser drei Hauptteufel der Menschheit, in der Wurzel ihres Lebens zugrunde gerichtet. Sie wird mehr und mehr kakogenisch statt eugenisch durch Prostitution, venerische Krankheiten, Entartung ihrer Keimdrüsen (Blastophthorie) usw. Kein Wunder, wenn körperlich und psychisch ganz gesunde Männer und Frauen immer seltener werden und wenn die sexuellen Abnormitäten im Wachsen begriffen sind. Die hergebrachten Sitten oder besser Unsitten, die alten Vorurteile wollen es so, und die Eltern machen unbewußt mit; sie zanken wohl, wenn es zu spät ist, merken aber meistens nicht, daß ihr schlechtes Beispiel die größte Schuld an dem Unglück trägt.

Wie könnte man hier praktisch helfen? Das ist die Frage, die ich zu beantworten versuchen will. Vorausgesagt sei, daß

---

[1]) Wir geben den Ausführungen des verehrten Sexualforschers und Kämpfers gegen den Alkohol Raum, ohne uns den Bedenken zu verschließen, die man ihnen entgegenstellen kann. Wir werden darauf zurückkommen. Wir verweisen auch auf Maria Krische: Das Sexualleben der Jugendlichen S. 315 dieses Heftes.

Die Redaktion.

Digitized by Google

der Sexualtrieb, ob stärker oder schwächer, ob früher oder später erscheinend, eine normale Eigenschaft aller gesunden Menschen ist, die allerdings beim Manne, als dem aktiven Teil, durchschnittlich stärker ist, als beim Weib. Folglich ist es ein Blödsinn, an und für sich, alles Sexuelle als unmoralisch zu stempeln; aber dieser Unsinn ist noch landläufig. Die meisten Menschen haben keinen Begriff davon, was die Unkenntnis der Kinder (durch die Bekleidung zum Beispiel) von den Geschlechtsteilen und ihrem Zweck für Leid, Angst und andere üblen Folgen nach sich zieht. Statt ihnen die Sache mit Liebe allmählich rechtzeitig zu erklären, schweigen noch die meisten Eltern darüber und zanken oder reißen Zoten nachher. Als Muster einer guten sexuellen Erziehung erwähne ich hier meinen lieben, leider verstorbenen Schwiegersohn Dr. Artur Brauns in Rüppar bei Karlsruhe, der, zusammen mit seiner Frau, seine Kinder beider Geschlechter, jeden Abend miteinander ganz nackt baden und sich waschen ließ. Der sexuelle Unterricht folgt dann ganz natürlich nach und nach, sozusagen von selbst. Infolgedessen zeigte der älteste Sohn Brauns, als er seine Schulkameraden sexuelle-Zoten leise verzapfen hörte, nur Verachtung dafür, und sagte ihnen mit Achselzucken: „Das alles weiß ich schon lange und besser als ihr."

Doch ist damit nur einem Teil des Übels abgegolten; der Sexualtrieb bleibt. Die meisten Jungen begnügen sich alsdann nicht mit spontanen Samenentleerungen unter dem Einfluß erotischen Träumens im Schlaf, sie onanieren oder gehen zu Dirnen, die sie, mit oder ohne vermeintlich mäßigen Genuß von Wein oder Bier (meistens mit; das habe ich statistisch nachgewiesen), venerisch anstecken. Auch manche Frauen onanieren. Die Onanie ist ein „Ersatz" für den normalen Beischlaf. Man hat ihre Gefahr unendlich übertrieben und dadurch die männliche Jugend in die viel gefährlicheren Arme der Prostituierten geworfen. Die Hypochonder wähnen sich fast regelmäßig durch Onanie körperlich und geistig verloren. Aber ganz ohne Gefahr ist diese Onanie nicht, besonders wenn sie gegenseitig von Männern oder Weibern getrieben wird. Sie wird vielfach alsdann zur Ursache der erworbenen (natürlich nicht der angeborenen) Homosexualität und anderer sexuellen Abnormitäten (Päderastie, Algolagnie u. dgl.).

Schlimm ist die absolute Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern bis zu ihrer sogenannten „Volljährigkeit". Sie ist willkürlich und wechselt je nach den Ländern. Es fehlt eine dringend notwendige Abstufung vor allem zwischen dem 16. (vielleicht schon von dem 15. oder gar 14.) Lebensjahre bis zu dieser Volljährigkeit. Es besteht hier eine Lücke

Digitized by Google

unserer meisten Gesetze, und diese Lücke sollte durch ein Übergangsstadium ausgefüllt werden, wo der heranwachsende junge Mensch, zumindest von seinem 16. Jahre an, eine relative Unabhängigkeit von seinen Eltern gesetzlich erwirbt; die guten Eltern haben nichts dabei zu fürchten; sie können sowieso nicht Schicksal spielen bei erblich schlechten Anlagen ihrer Kinder.

Bei den „wilden Völkern" ist die Sache viel besser. Die Neger und Negerinnen „heiraten" mit 11 und 12 Jahren. In Gabes (Tunesien) konsultierte mich ein Araber für seine 14jährige Frau, die ohrenleidend war; sie hatte bereits ein Kind, das sie pflegte. Durch unsere unnatürlichen Sitten und unseren Formalismus haben wir das „heiratsfähige Alter" mehr und mehr hinausgeschoben und dadurch das ganze sexuelle Bedürfnis der Jugend immer mehr auf schlimme Abwege geführt. Eine radikale Umkehr tut hier not, und darin liegt der Grund des folgenden Gesetzentwurfs, der natürlich nur eine Anregung sein soll. Vielleicht gibt es schon mir unbekannte ähnliche Anregungen.

Gesetzentwurf.

§ 1. Für beide Geschlechter gelten folgende Maßregeln gesetzlich vom 16. Lebensjahre an bis zur Volljährigkeit, und zwar ohne Zustimmung der betreffenden Eltern oder Vormünde.

§ 2. Diese gesetzlichen Maßregeln werden vor dem gesetzlichen Zivilbeamten eines jeden Landes (wenn er noch nicht vorhanden ist, soll er errichtet werden) in folgender Weise gehandhabt:

§ 3. Die Eltern müssen ihren Kindern, sobald diese es wünschen, den ganzen Ertrag der Arbeit, die jedes Kind leistet, überlassen.

§ 4. Jeder junge Mensch, der über 16 Jahre alt geworden ist, darf ohne den Willen seines Vaters und seiner Mutter eine provisorische Ehe schließen; möge er (Jüngling oder Mädchen) wohnen, wo er wolle, sei es bei den Eltern, sei es auswärts.

§ 5. Wenn eine solche provisorische Ehe geschlossen wurde und Kinder daraus entstehen, sind die jungen Eltern gehalten, diese Kinder durch ihre Arbeit oder auf andere Weise zu unterhalten. Der junge Vater muß dafür fleißig arbeiten; die junge Mutter muß die Kinder stillen, wenn sie es kann, und erziehen.

§ 6. Solche Kinder sind gesetzlich erzeugt; aber sie können nach Übereinkunft ihrer jungen Eltern nach Belieben den Namen des Vaters oder denjenigen der Mutter tragen.

Digitized by Google

§ 7. Allen solchen jungen Ehepaaren wird dringend empfohlen, sich von allen alkoholhaltigen Getränken und von allen anderen narkotischen Mitteln vollständig zu enthalten. Dadurch stärken sie sich, sparen mehr zum Leben und gehen den anderen mit dem guten Beispiel voran.

§ 8. Den jungen Ehepaaren ist die Anwendung von Mitteln, welche die Kindererzeugung verhindern, ausdrücklich gestattet (siehe Kapitel XIV, 13. Auflage meiner „Sexuellen Frage").

§ 9. Sobald sie gesetzlich volljährig geworden sind, können beide junge, auf solche Weise provisorisch vereinigte Eheleute wieder voneinander scheiden, falls beide oder nur einer derselben es wünscht, unter den Bedingungen der §§ 3 bis 5. Alsdann kann jeder nach Belieben entweder eine andere endgültige Ehe schließen oder, wenn sie sich lieben und zueinander passen, definitiv vereinigt bleiben.

Nun mögen die Leser dieser Zeitschrift selbst über die neun obigen Paragraphen meines Gesetzentwurfes nachdenken und Verbesserungen sowie Ergänzungen vorschlagen oder anregen. Ich halte aber die Sache selbst für zeitgemäß und für international notwendig.

DAS SEXUALLEBEN DER JUGENDLICHEN.

Von Maria Krische.

Erschütternde Kunde von Jugendtragödien hat in den letzten Monaten die Tagespresse durchlaufen und allgemein wieder die Aufmerksamkeit auf das Sexualleben der Jugendlichen gelenkt (der noch unaufgeklärte Fall in Steglitz, wo zwei junge Leben zu beklagen sind und der dritte Beteiligte beschuldigt wird, die Freunde erschossen zu haben; der Fall der Lisbeth Kolomak in Bremen, die im dortigen Krankenhaus zugrunde ging; etwas weiter zurückliegend der Wiener Fall, wo die Psychoanalytikerin vom Neffen, den sie erzog, erschossen wurde). In Steglitz bürgerliche Eltern, die vom eigentlichen Leben ihrer Kinder wohl wenig gewußt haben. Man kann sich vorstellen, daß sie von der „Reinheit ihrer Kinder" überzeugt waren. „Aufklärung der Jugendlichen" wird heute schon im besten Falle als notwendig erkannt und durchgeführt; darüber hinaus reicht gewöhnlich die Führerschaft der Erzieher nicht. Anders der Wiener Fall, wo Unkenntnis nicht vorliegt. Wieder anders der Fall der proletarischen Mutter in Bremen. Sie ist ein Typus, den man nicht selten im Proletariat trifft. Intelligenz, dabei einiges Wissen durch Vorträge und Besichtigungen, das gerade ausreicht, den Glauben an die alte Sexualordnung zu erschüttern,

Digitized by Google

nichts Tiefgründiges, das geeignet wäre, zu neuem verantwortungsbewußtem Handeln zu führen. Dazu die wirtschaftliche Notlage.

Jugendtragödien werden sich nie vermeiden lassen, auch wo die Führerschaft das denkbar möglichste an Kameradschaftlichkeit und Vertrauen erreicht; sie müssen besonders häufig sein in einer Zeit wie der unsrigen, wo Menschen einer Übergangsepoche ohne feste Begriffe dastehen.

In Heft 7/8 der „Neuen Generation" sagt der russische, auf dem Boden der dortigen neuen Ordnung stehende Sexualforscher A. W. Nemilow, daß auch für Rußland die Gefahr einer sexuellen Anarchie bestehe. Wir finden in derselben Abhandlung ausgesprochen, was für jeden Soziologen eine Selbstverständlichkeit ist, daß jede Epoche ihre Sexualnormen hat, die aus ihren Produktionsverhältnissen erwachsen sind. Um nur eines herauszugreifen: Die Berufsfrau, die als junges Mädchen schon wirtschaftlich unabhängig ist, in der Ehe manchmal mehr verdient als der Mann, wird die doppelte Moral, die dem Manne Freiheit läßt und sie selbst bindet, die sie auf Lebenszeit zum Verzicht zwingen will, falls sie nicht das Glück hat, einen Partner zu finden, nicht mehr auf sich nehmen. Wenn wir die heutigen Sexualgesetze verneinen — das geschieht bereits in dem weitesten Umfange von ganz links bis ganz rechts —, so besagt das nur, daß wir im Begriff sind, neue, uns angemessenere zu suchen.

Hinter uns liegt die Zeit der Heimlichkeiten und der Unehrlichkeit in Sexualdingen, wo man Tatsachen nicht sehen wollte, weil der Eros verpönt war und der geistige Mensch ihn zu knebeln sich mühte. Als unser Wissen ausreichte, diese Lösung des Triebproblems als falsch zu erkennen, setzte eine Gegenbewegung ein. Freudigste Bejahung in der weitgehendsten Form, und da man Normen nicht hatte, auch hemmungsloses Sichausleben. Es war soviel zu tun gegen Muffigkeit und falsche Tugendbegriffe, daß die fortschrittlich arbeitenden Kreise alle Energie zum Kampf gegen das Alte einsetzen mußten. Dabei ging es ähnlich wie in der Jugendbewegung. Bisher nur Autorität der Eltern und Erzieher, das Eingesperrtsein der jungen Menschen in engen Studierstuben. Nun Ablehnung jeglicher Autorität, Wandern, Leben in der Natur. Dabei wurde das Verhältnis zu Eltern und Erziehern rein als Kampf aufgefaßt. Diese Jugendbewegung ist bereits im Abflauen, man beginnt zu verstehen, daß das Problem der Gemeinschaft zwischen Jugend und Alter auf diese Weise nicht gelöst werden kann.

Auf dem Sexualgebiete ist es heute noch so, daß jeder fortschrittlich Gesonnene Scheu hat, der Jugend hemmend

Digitized by Google

sich in den Weg zu stellen. Aber wir sehen doch schon, daß man dort, wo am gründlichsten mit alten Vorurteilen aufgeräumt wird, wie im neuen Gesetz in Rußland, zugleich mit dem Sturz der alten Sexualgesetzgebung warnende Stimmen laut werden läßt, die einer falschen Ausnutzung der Freiheit vorbeugen wollen. Daher die Warnungen der selbst streng geregelt ihr Arbeitsleben führenden Parteiführer (Lenin an Klara Zetkin gegen den „Glaswasserstandpunkt" in den Geschlechtsbeziehungen; die scharfe Kritik, die das Buch der Kollontay „Wege der Liebe" und darin besonders die erste Novelle „Die Liebe der drei Generationen" fand. Es ist kennzeichnend, daß der revolutionäre Arbeiterstaat, sobald er zum Aufbau schreitet, sehr bald die Notwendigkeit der Triebzügelung erkennt. Er hat ein selbstverständliches Interesse daran, daß die Erotik keinen zu breiten Raum im Leben der Jugendlichen einnimmt, denn dann wären sie ja zur Übernahme anderer Aufgaben nicht fähig. Liebesromantik wird als bürgerlich abgelehnt. Eine stark nüchterne, jedenfalls von Sentimentalität ganz freie Art, mit der Sexualität sich abzufinden, hat eingesetzt. So bedauerlich es ist, daß diese Art der Sexualität geistig unfruchtbar bleibt, so wollen wir doch nicht übersehen, daß Sexualhygiene und Aufklärung, die man nach Kräften zu geben bestrebt ist, die notwendigen Voraussetzungen weiterer Entwicklung sind. Was nützt Stimmung, was Schwung, wenn diese Vorbedingungen natürlicher Gesundung nicht gegeben sind.

Die Mißachtung der Sexualität, die dem katholischen Mittelalter am ausgeprägtesten zu eigen war, ist heute nicht mehr möglich, weil die moderne Hormonenlehre über die Bedeutung der Sexualität für den Körper und den geistigen Zustand des Menschen unterrichtet hat. Wie wir wissen, daß der sexuell stumpfe Mensch durchaus kein Ideal ist, so sind wir aber auch andererseits darüber belehrt, daß die starke Energiequelle der Sexualität nicht allein in körperlicher Betätigung sich erschöpfen darf. Ein Teil dieser Energien muß anderen Zielen dienstbar gemacht werden (Nemilow Heft 7 bis 8). Die Willensübung der Askese ist für die Menschen des Mittelalters nicht bedeutungslos gewesen. Askese, wie sie die Kirche verlangte, ist immer zu verurteilen, denn sie hat nachweislich zur Entwicklung pathologischer Charaktere geführt; wo sie aber, vielleicht nur zeitweilig übernommen, nicht zur schweren Knebelung der Natur führte, da hat sie auch ihr Gutes gehabt. Es ist ja bekannt, daß es Beziehungen zwischen sexuellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Antrieben gibt, revolutionärem Wollen und Leistungen im

Digitized by Google

Dienste des Mitmenschen. Rosa Mayreder hat noch kürzlich in einer kleinen Arbeit sehr anregend darüber geschrieben.

Die Jugendtragödien, von denen wir in letzter Zeit gehört haben, standen alle unter dem Zeichen des zu frühen Liebeserlebnisses: Jugend, die beim ersten Erwachen des Trieblebens bedenkenlos zur Erfüllung schreitet, keinerlei Hemmung kennt, die Beziehungen anknüpft und löst ohne innere Beschwerung. Die patriarchalische Familie, die ihrer Auflösung entgegengeht, brachte die Überwertung der Jungfräulichkeit. Sie war eine Maßnahme der Männerkultur; denn sie half die Frau an den einen Mann binden, der seine Vaterschaft gesichert zu haben wünschte. Die Erkenntnis dieser Tatsache darf uns aber nicht dahin führen, daß wir nun zu einer Unterwertung kommen und ruhig zusehen, wie unsere ganz jungen Mädchen, halb noch Kinder, ohne Bewußtsein von der Tragweite des Schrittes in das Trieberlebnis hineingehen, ehe noch ihre Impulse voll entwickelt sind, und Gesundheit und Lebensglück darin gefährden. Ich spreche nicht vom wirklichen Liebeserlebnis, denn dieses körperliche Zueinanderfinden hat oft sehr wenig mit Liebe zu tun. Steigerung, Tragik, innere Verarbeitung und Umsetzung geht ihm ab. Die Liebe wird zur kleinen Münze des täglichen Lebens. Sie verliert alles Fortreißende und Entwickelnde. Meistens ist es nicht eigener Drang, der das Mädchen in der Pubertätszeit zur Erfüllung führt. Der erreicht bei der Frau nachweislich erst einige Jahre später seinen Höhepunkt. Im Gegenteil, meist ist es Unselbständigkeit des Willens gegenüber den Forderungen des Liebespartners, eine Schwäche, die instinktiv beschämend empfunden wird und der Entwicklung des Charakters zur Selbständigkeit, die gerade der Frau so not tut, nicht dienlich ist. Sehr oft befindet sich das junge Mädchen in einer Art Hörigkeit zum Sexualpartner. Das ganz junge Mädchen vermag noch nicht zu überblicken, ob der, mit dem es sich verbindet, Garantien auf Zuverlässigkeit bietet; zur Beurteilung des Gesundheitszustandes des Partners fehlt das notwendige Wissen, ebensowenig reicht es aus zur Schwangerschaftsverhütung und zur Beurteilung und Vermeidung der Schädigungen durch die Abtreibung. Ähnlich ist es mit den jungen Burschen. Wo keinerlei Willensschulung durch freiwillig übernommene, weil als notwendig erkannte, zeitweilig ausgeübte Askese ist, da fehlt sehr leicht die Straffheit, in schwierigen Lagen standzuhalten. Der Jugendliche geht zugrunde in den Erregungen des Augenblicks, verschleudert sein junges kostbares Leben, ohne zum Bewußtsein seines vollen Wertes gekommen zu sein.

Was wir wollen, ist keine neue Askese, aber verant-

Digitized by Google

wortungsvolle Zügelung des Trieblebens, damit nach Möglichkeit Katastrophen vermieden werden und Kraft und Zeit zu den kulturellen Aufgaben des Menschen bleibt.

JUSTIZMORD IN DEUTSCHLAND.

Von Helene Stöcker.

Die gesamte Menschheit — in ihren lebendigsten, mitfühlendsten, verantwortlichkeitsbewußtesten Exemplaren — hat sich vor einigen Wochen über den Justizmord an zwei armen, unbekannten Italienern, an Sacco und Vanzetti, empört. Und nur ein kleiner Teil derer, die in Deutschland protestierten, haben sich bei der Gelegenheit wieder mit Kummer und Scham und heiligem Zorn erinnert, daß unter den Bergen von Unrecht, das täglich in der Welt geschieht, auch ein besonders peinliches Unrecht in Deutschland verübt wird, weil es kalt bewußt, sozusagen von Staats wegen im Namen der „Gerechtigkeit", einem Menschen zugefügt wird.

Wem es auch in der Verhetzung von Krieg und Bürgerkrieg Ehrensache war, sich nicht in blinden Haß, in mörderische Ungerechtigkeit hineintreiben zu lassen, der konnte schon damals, vor sechs Jahren, bei dem Prozeß des Sondergerichtes nach dem mitteldeutschen Aufstand 1921 erkennen, daß hier kalter Zerstörungswille gegen den Angeklagten Max Hoelz am Werk war. Daß hier wieder einmal die verruchte Lehre des Hohenpriesters zur Geltung kam, die auch zur Kreuzigung des Nazareners führte: „es sei besser, daß ein Mensch getötet werde, denn daß ein ganzes Volk verderbe". Eine Anschauung, die immer die in der Macht Befindlichen autorisiert, diejenigen aus dem Wege zu räumen, die ihre Machtposition gefährden könnten. — War also schon die Verurteilung des klassenbewußten Revolutionärs — dessen leidenschaftliches Kämpfertemperament die Einkerkerung doppelt grausam empfindet — zu lebenslänglichem Zuchthaus eine Gewalttat, die nur gelingen konnte, wenn man ihn zum „gemeinen Verbrecher" umfälschte, so ist jetzt der Widerstand, der dem Wiederaufnahmeverfahren entgegengesetzt wird — seitdem der wahre Mörder sich gemeldet hat —, von nicht minder verhängnisvoller Bedeutung. Aber nicht nur für den Vergewaltigten allein. Schon hat ein nicht unbeträchtlicher Kreis von Menschen — darunter viele, die die Weltanschauung von Max Hoelz nicht teilen — erkannt, daß hier die Ehre Deutschlands auf dem Spiel steht. Soll auch bei uns die unmenschliche Härte des Gemütes, die Eiseskälte des Herzens, die kühle, bewußte Ungerechtigkeit, der eiserne Justizmord, siegen über Verantwortlichkeit,

Digitized by Google

über Gerechtigkeit und Menschlichkeit?! Will Deutschland beschämt, klein und schwach dastehen gegenüber Frankreich, das in seinem „Fall Dreyfuß" endlich das Recht zum Siege führte? Vielleicht wird dieses Buch[1]), die Wiedergabe einer Reihe von Briefen, die Max Hoelz in seiner Gefangenschaft geschrieben hat[2]) — dazu dienen, das Verständnis für die Gerechtigkeit und Notwendigkeit der Befreiungsaktion zu stärken. So wie viele lange unter dem Namen „Rosa Luxemburg" nur das Zerrbild einer roten Megäre zu sehen vermochten — so wie der Haß der Bürgerkriegspsychose es ihnen ausgemalt hatte — die dann im höchsten Maße erstaunt waren, ihre zarten, tiefen, ergreifenden Briefe aus dem Zuchthaus zu lesen, so wird auch keiner diese Auswahl aus den Hoelz-Briefen an Verwandte, Freunde, Gesinnungsgenossen oder bekannte Persönlichkeiten lesen können, ohne bekennen zu müssen, daß hier ganz gewiß kein Räuber und Mordbrenner, sondern ein durchaus klarer, denkender, gütiger Mensch spricht, dem es in einem ganz seltenen Maß gelungen ist, sich nur als „ein Teil des Ganzen" zu fühlen, der alles Wollen und Handeln nur darauf einstellt, wie er am besten der ganzen Menschheit nützt.

Hier sehen wir, wie ein Mensch ringt und an sich arbeitet, sich selber eine tiefere und umfassendere Bildung zu schaffen, als sie ihm das Proletariermilieu, in dem er aufwuchs, hat vermitteln können. Auch die Mitteilungen aus dem „Schlußwort" des Angeklagten über seinen Lebensgang aus dem Prozeß vom Juni 1921 geben darüber ein in mancher Beziehung erschütterndes Bild. — Und andererseits sehen wir einen Menschen, dem es gelang, sich nach schweren inneren Krisen, die er im Kerker durchmachen mußte — als ihm auch die marxistischen Meister die Frage nach dem tiefsten Sinn des Daseins nicht befriedigend zu beantworten vermochten —, sich selbst zu retten mit der Erkenntnis: dieses Dasein sei nur dann lebenswert, wenn der Einzelne sich lebend auflöse in dem All und sein Glück und seine Freude nur in dem Glück und in den Freuden der höchstmöglichen Anzahl seiner Mitmenschen finde. Dieser fraglos in hohem Grade aktivistisch-altruistische Mensch erkennt aber zugleich die unendliche Tragik, die über aller Entwicklung, allem Werden, allem Neuschaffen liegt. Er hat sich tief

[1]) Max Hoelz: Briefe aus dem Zuchthaus. Herausgegeben mit einem Nachwort von Egon Erwin Kisch. Verlag Erich Reiß, Berlin. Brosch. 2,50 *RM*, geb. 3,50 *RM*.

[2]) Unsere Leser kennen auch den von echtestem Idealismus, von tiefer Herzenswärme erfüllten Brief von Max Hoelz in Heft 4, S. 143 d. J. an die Herausgeberin der „N. G.".

Digitized by Google

mit dem Problem der Gewalt auseinandergesetzt, u. a. mit Gandhi, wie aus einigen Briefen hervorgeht, und er kommt zu der Erkenntnis, daß die Wurzeln der nicht von Natur geschaffenen Weltübel: Not, Elend, Kriege, Grausamkeit und Verbrechen nicht durch Gewaltlosigkeit beseitigt werden können: „Auch Millionen und aber Millionen gewaltlose Menschen sind nicht imstande, durch nur Liebe die Weltwunden zu heilen. Von den sechzehn- oder siebzehnhundert Millionen des Erdballs brauchen nur tausend, oder nur einer, in dem Alleinbesitz der ungeheuren materiellen und technischen Machtmittel zu verbleiben, und er wird damit unendliches Leid über die ganze Menschheit bringen." Deshalb ist es seine Überzeugung geworden, daß alle Erkennenden, alle, deren Herz und Liebe die gesamte Menschheit umfaßt, mit aller Kraft helfen müssen, alle materiellen Machtmittel unter die Kollektivverfügung aller Werktätigen zu bringen. Daß dieses Ziel nicht erreicht werden kann ohne Anwendung von Gewalt, ist ihm bitterschmerzlich: „nicht nur für den, gegen den sich die Gewalt wendet, sondern noch schmerzlicher für uns, die wir die Gewalt in Anwendung bringen; denn wir lieben mit der gleichen Liebe auch die, gegen die wir kämpfen müssen. Wer die Solidarität aller menschlichen Interessen erkannt hat, der muß auch aus seinem Erkennen alle Folgerungen ziehen. Der darf nicht nur lieben, sondern der muß mit ebenso starker Kraft auch hassen. Nicht den Menschen, oder die Menschen muß er hassen, sondern das widersinnige, grausame und liebetötende Herrschaftssystem, das die Gewaltigen der Erde errichtet haben zur Unterdrückung ihrer Mitbrüder". — Max Hoelz erkennt klar die Tragik dieser Situation, und das einzig Tröstliche dabei ist ihm die Gewißheit, daß der Wille zum Aufbau stärker ist als der zur Zerstörung des Alten.

Aber nicht nur der Kämpfer Hoelz ist klar und weiß Konsequenzen zu ziehen. Auch der Mensch Hoelz, wie er uns aus diesen Briefen entgegentritt, mit seiner Sehnsucht nach Zärtlichkeit, in der es ihn schon tröstet, einen kleinen Sperling einmal in die Hand nehmen und streicheln zu dürfen, der den Mangel an Zärtlichkeit als das Allerbitterste empfindet, das dem Gefangenen auferlegt ist, auch der Mensch Hoelz ist nicht weniger sympathisch. Er sorgt für die anonyme Erfreuung von Mitgefangenen, mit denen ihn nicht einmal Gesinnungsgemeinschaft verbindet; er nimmt Teil an der Entwicklung eines kleinen Pflegesohnes, den er als seinen eigenen angenommen hat, er gibt sein bescheidenes Honorar aus für die englischen streikenden Bergarbeiter oder für die Bepflanzung des Zuchthaushofes (siehe „Neue Generation, Heft 5, S. 181 d. J.), er kämpft für frische Luft, für

Digitized by Google

Abhärtung, für Gesundheit, gegen den Alkohol („ein Kommunist darf nicht saufen"), er war selbst Vegetarier und konnte lange Zeit nicht einmal erreichen, daß ihm erlaubt wurde, auf eigene Kosten zu seiner Nahrung Gemüse und Obst hinzuzufügen, wie er auch den Schwitzkasten, den er zur Linderung rheumatischer Beschwerden und Erhaltung seiner Gesundheit brauchte, lange vergeblich erbeten hat.

Aber auch wenn Hoelz kein so sozial empfindendes, nach intensivster Fühlungnahme mit der Welt verlangendes Wesen wäre, wie er es tatsächlich ist, müßte die Energie aller Menschen, die noch Anspruch auf Ehrgefühl und Gerechtigkeit machen (wir wollen von der Menschlichkeit gar nicht reden), sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß nun das Wiederaufnahmeverfahren im Fall Hoelz endlich vor sich geht. Mögen diese Briefe dazu helfen!

DIE FRAUEN UM HEINRICH VON KLEIST.

Von Dr. Elise Dosenheimer.

Heinrich von Kleist, dieser unerhört große, herrliche Dichter, dessen 150. Geburtstag am 18. Oktober ist, und der, 34 Jahre alt, an einem Novembertag hinging, um mit einer Kugel „das allerqualvollste Leben, das je ein Mensch geführt", zu enden (wie er selbst in einem seiner erschütternden Abschiedsbriefe schrieb, die man, wie schon die früheren nicht lesen kann, ohne daß sich einem das Herz zusammenkrampft vor Weh), dieser Heinrich von Kleist war ein tragischer Mensch. Das heißt, das Gesetz seines Wesens und das Gesetz der Welt, in die ihn ein unbegreifliches Schicksal stellte, waren unvereinbar; er konnte in dieser Welt der Kleinheiten und Bedingtheiten nicht existieren: er, der stets groß und unbedingt erlebte. Er selbst wußte es nur zu gut: „Die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war."

Der tragische Mensch aber kann mit niemanden in Berührung, er kann in keine menschliche Beziehung kommen, ohne daß diese von seiner Tragik miterfaßt würde, sei es nun Familie, sei es Freundschaft oder Liebe. Denn stets wird jener auch hier auf das Unbedingte, Restlos-Uneingeschränkte gehen, und stets wird er mit diesen Maßstäben am andern scheitern, und so ist es denn auch mit Kleist.

Auf seinem Lebenswege begegnen uns, von unwichtigeren Beziehungen abgesehen, drei Frauen: Schwester, Braut und Freundin.

Es wäre unrecht, nicht anzuerkennen, daß ihm Ulrike, die ältere Schwester, dies so gut war, wie sie es eben sein konnte. Sie ist sorgend und hilfsbereit, sie näht ihm seine Hemden, und sie schickt ihm Geld, das er, der kindlich unerfahrene, der „reine Tor", nie hat, sie reist auch mit ihm, und als er einmal aus da-

Digitized by Google

mals noch weiter Ferne, aus der Schweiz, seine Hilferufe an sie schickt, da eilt sie mitten durch kriegerische Wirren, durch feindliche Armeen zu ihm. „Aber — so viel sie auch besitzen, so viel sie auch geben kann, an ihrem Busen läßt sich doch nicht ruhen, — — sie ist ein Mädchen, das orthographisch schreibt und handelt, nach dem Takte spielt und denkt — — — doch still davon."

Die, welcher er das schreibt, das ist die Braut, Wilhelmine von Zenge, auch sie lieb und gut und brav, auch sie aber doch eine preußische Generalstochter, auch sie nicht fähig, zu fassen, „daß dieser Jüngling mit der seltsam gespannten Seele", der ihren sonst spurlos vergangenen Namen mit sich zur Unsterblichkeit trägt, unter anderen Sternen stand als seine Kameraden von der Garde. Daß dieser Jüngling Amt und Würden nicht wollen konnte, daß er „innere Vorschriften in seiner Brust trug, gegen welche alle äußeren, und wenn sie ein König unterschrieben hätte, nichtswürdig sind". Und es versteht sich ganz von selbst, daß der von vornherein latente Bruch einmal offenbar werden mußte, daß sie ihm nicht in seine Idylle, in das „grüne Häuschen" folgte, und daß er den Strich unter ihr Verhältnis ziehen mußte: „Liebes Mädchen, schreibe mir nicht mehr, ich habe keinen andern Wunsch, als bald zu sterben."

Aber einmal fand er doch die Erfüllung durch das Unbedingte, wenn nicht für das Leben, so doch für den Tod, die Erlösung durch die Frau, die mit ihm, mit der er in den Tod gehen wollte, er, der Zeit seines Lebens den Todesgefährten gesucht und bei den Freunden nicht gefunden hatte. Das wurde sie ihm, die Frau eines andern, Henriette Vogel, mehr Freundin als Geliebte, auch sie, unheilbar krankend am Leben, aber vom Physischen her, die heiter und selig mit ihm in den Tod „wie in ein anderes Zimmer" schritt, deren „Seele wie ein junger Adler flog", deren „Grab ihm lieber war als die Betten aller Kaiserinnen der Welt", die um seinetwillen nicht nur einen Mann verließ, sondern auch „ein Kind, so schön und schöner als die Morgensonne", und die zuletzt keinen andern Wunsch in ihm ließ als „die jauchzende Sorge, einen Abgrund tief genug zu finden, um mit ihr hinab zu stürzen". —

LITERARISCHE BERICHTE.

KLATT, Dr. GEORG: Geschlechtliche Erziehung als soziale Aufgabe. „Entschiedene Schulreform", Heft 50. Verlag Oldenburg, Leipzig 1926. 136 Seiten. Preis 2,— RM.

Für diejenigen, die immer noch vor der Erörterung sexueller Angelegenheiten mit Kindern Angst haben, ist Klatts Arbeit lesenswert. Er widerlegt in eindrucksvoller Weise alle die vielfachen Argumente, mit denen die ewig Vorsichtigen sich um die

Digitized by Google

ihnen unangenehme Angelegenheit zu drücken versuchen. Bei seiner positiven Stellungnahme wirkt es ungemein erfreulich, daß mit gleicher Entschiedenheit der ausgesprochene Vertreter christlicher Weltverachtung, Friedrich Wilhelm Förster, abgelehnt wird, wie die ewig in violettem Mysteriumnebel schwebende Gertrud Prellwitz. Die Frage, ob Schule, ob Haus, wird angesichts des völligen Versagens der Elternschaft zugunsten der Schule beantwortet. Die Frage, ob Arzt, ob Lehrer, entscheidet der Verfasser, meines Erachtens zu Recht, dahin, daß die Frage sexueller Erziehung nicht Angelegenheit von Vorträgen über venerische Krankheiten sein dürfe, sondern in den biologischen Unterricht der Schulen mit eingebaut sein muß. In diesem Zusammenhang erfahren die neuen preußischen Lehrpläne für höhere Schulen, die die Naturkunde für die Tertien einfach gestrichen haben, scharfe Kritik. Bei dieser und den folgenden Stellen hat man etwas das Gefühl, als urteile Klatt zu einseitig von seinem persönlichen Standpunkt als Fachlehrer einer höheren Schule. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Beantwortung spezifisch biologischer Fragen für den bisher nicht entsprechend vorgebildeten Allgemeinlehrer der Volksschule auftürmen, werden nicht erwähnt, obschon gerade hier die Forderung einer entsprechenden Änderung der seminaristischen Ausbildung eine starke Begründung fände. Unbedingte Anerkennung indessen verdient der Verfasser wegen der Restlosigkeit seiner Forderungen, wie das am stärksten in folgenden Worten zum Ausdruck kommt: „Ich weiß wohl, daß viele grundsätzlich die Erwähnung der geschlechtlichen Vereinigung ausschließen wollen; aber dieses Zugeständnis an die Angst des Lehrers ist grundfalsch. Die Schüler, denen die Frage auf den Lippen brennt, merken doch die Lücke, die immer wieder in der Darstellung des Lehrers bleibt, — soll sie das dazu erziehen, diese Dinge harmlos zu sehen?" Max Hodann (Berlin).

Dr. HERMANN SCHULTE-VAERTING: Die Entstehung der Arten durch den Staat. In 6 Halbbänden: 1 und 2: Tiere und Pflanzen. 3 und 4: Der Staat des Menschen. 5 und 6: Das Universum und der Staat. Verlag Dr. Walther Rothschild, Berlin.

Der erste Halbband liegt vor. Das Buch wirft eine neue, großzügige Hypothese in den Bereich naturwissenschaftlicher und soziologischer Erkenntnisse. Nicht, wie Darwin meint, durch einfache Selektion und Anpassung an gegebenen Lebensbedingungen in der Natur entstehen neue Arten, — der Staat ist es, der sie hervorbringt.

Alle Tiere haben einmal im Laufe der Jahrmillionen in Staatenverbänden gelebt; die Paläontologie lehrt es; nur mit diesem Schlüssel sind ihre Rätsel lösbar.

Am Insektenstaat, dem Ameisen-, Bienen- und Termitenstaat, zeigt der Verfasser Organisation, Zweck und Ziel eines Staats-

Digitized by Google

wesens. Alle Staaten, nicht nur die Insektenstaaten, sondern auch die Menschenstaaten, bilden sich unter gleichen Voraussetzungen, zu gleichen Zwecken.

Alle Staaten brauchen Arbeiter, alle Staaten legen Vorräte an. Alle Staaten teilen sich in Geschlechtstiere und Geschlechtslose. Den Staatentieren sind die Mittel der Umwandlung von einer Art in die andere bekannt. Der Staat bestimmt Zahl und Art der männlichen, weiblichen und geschlechtslosen Nachkommen, der Arbeiter, Soldaten, Königstiere und Königinnen. Staatliche Intelligenz verteilt die Arbeitsfunktionen und schafft die Typen zu ihrer Bewältigung. Sie läßt Körperteile wie Beine, Flügel, Krallen, Augen, Zähne je nach Verwendungsnotwendigkeit sich wandeln, rudimentär werden und von neuem entstehen. Larven, Puppen und viele Formen der heutigen Insektenwelt sind nichts als Restformen von Typen untergegangener Staatsverbände; denn nach der philogenetischen Auflösung des Staates vermögen nur die Zeuger selbständig fortzubestehen, die Arbeiter- bzw. Larvenformen entwickeln sich außerstaatlich nicht weiter.

Wenn wirklich die Entwicklung des Menschenstaates wie die des Insektenstaates verläuft, so sind die Perspektiven in unsere Zukunft unabsehbar. Man denke an Steinach, Voronoff und die mancherlei wissenschaftlichen Versuche zur Geschlechtsbestimmung, in Verbindung mit den Methoden der Güteranhäufung und Arbeitsverteilung. Unabsehbar! Oder vielmehr schon deutlich erkennbar!

Bücher von so weittragenden Ideen und Erkenntnissen sollten, auch wenn das verzweigte Beweismaterial dem Laien nicht eindeutig nachprüfbar ist, gelesen werden! Elsa Paulsen.

Dr. GÜNTHER FRANZ: Der Deutsche Bauernkrieg 1525. Verlag Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.

Schule und Geschichtschreibung gehen um den Bauernkrieg, die einzige wirkliche Revolution, den kühnsten und besten Teil der Geschichte Deutschlands, wie die Katze um den heißen Brei. Fast 400 Jahre lang ist die Kenntnis dieser wild-idealistischen Zeit unterdrückt worden. In wie wenigen Häusern mag ein Buch über den Bauernkrieg zu finden sein. Das Franzsche Buch, das aus zeitgenössischen Zeugnissen besteht und so die höchste unmittelbarste Lebendigkeit erreicht, dazu recht hübsch ausgestattet ist, verdient einen Platz in jedem Bücherschrank. Es gibt die Vorläufer des Bauernkrieges, den Beginn des Bauernkrieges in Oberdeutschland, den Beginn des Aufstandes in Franken und im Odenwald, Thomas Münzer und den thüringischen Bauernkrieg, den Bauernkrieg im Elsaß, Reformation und Revolution und die Niederwerfung des Aufstandes in Süddeutschland. Hunderttausend Bauern fanden den Tod. Niemand kann sagen, welch unermeßlicher Schade dem wahren deutschen Blut, das fromm und freiheitlich war, geschehen ist. Dr. Springer.

Digitized by Google

BRUCHMÜLLER, FRIEDA: Die ärztliche und pädagogische Betreuung erbsyphilitischer Kinder im Krankenhause. Kinderkrankenstation, Waisenhaus der Stadt Berlin, Rummelsburg. Mitt. d. deutsch. Ges. z. Bek. d. Geschlechtskrkh. Bd. 24, Nr. 7, S. 76—78, 1926.

Im Sommer 1909 wurde in Rummelsburg zum ersten Male in Deutschland eine besondere Syphilis-Abteilung für ältere, über ein Jahr alte Kinder eingerichtet, wie schon 1900 in Stockholm. Bis 1915 standen 60 Betten zur Verfügung, dazu 12 Betten auf der Säuglingsstation. Früher war die Behandlung der angeborenen Lues ungenügend. Daß aber die angeborene Syphilis energischer behandelt werden muß als die erworbene, leuchtet ein, weil bei der angeborenen Lues der ganze Körper auf dem Wege über die Blutbahn von der Mutter durchseucht ist. Nach den Erfahrungen des Leiters der Abteilung, Erich Müller, werden im Verlauf von 12 Wochen abwechselnd 12 Kalomelinjektionen in den Muskel und 12 Neosalvarsaninjektionen in die Vene gegeben. Es wird so lange behandelt, bis die Krankheit durch negativen Wassermann ihr Latentwerden zeigt. Wenn Zwischenerkrankungen eintreten oder andere Schädigungen zu befürchten sind, wird mit der Kur ausgesetzt. Im allgemeinen vertragen die Kinder die Kur gut.

Schwierig ist bei den empfindlichen Kindern die Ernährung. Je frischer die Lues der Eltern, desto schwieriger. Steht keine Ammenmilch zur Verfügung, wird nach Möglichkeit wenigstens Mischmilch gegeben, verbunden mit Milch-Sahnemischung oder Buttermehlnahrung. Bei ihrer durchschnittlichen Untergewichtigkeit verbrauchen die syphilitischen Säuglinge viel Nahrung. Besonders wesentlich erscheinen die Vitamine. Die Kinder erhalten als Säuglinge schon tägliche Fruchtsaftmischungen (Karotten, Zitronen, Obstsaft) von 50—100 ccm. Bei der erhöhten Anfälligkeit der luetischen Kinder ist der Pflege besondere Sorgfalt zu widmen. Die Gefahr der Ansteckung ist nach der ersten Kur für die Umgebung vorüber. Freiluftaufenthalt wird nach Möglichkeit durchgeführt.

Wesentlich erscheint, daß bei dem langen Krankenhausaufenthalt die älteren Kinder nicht der geistigen Fortbildung verlustig gehen, soweit eine solche bei ihrer Aufnahmefähigkeit in Frage kommt. Daher ist für die Zwei- bis Sechsjährigen ein Kindergarten eingerichtet, während die älteren Kinder die der Anstalt angegliederte Schule besuchen. Die Schule hat acht Klassen und eine Hilfsschulklasse.

Nach der Entlassung werden die Kinder zunächst nach sechs Monaten, dann in jährlichen Abständen wiederbestellt, um ihren Lebensweg zu verfolgen. Die so gewonnenen Angaben ergeben, daß von den geistig günstig stehenden Kindern 90% dauernd frei von luetischen Erscheinungen geblieben sind, sofern die Kuren regelmäßig durchgeführt wurden, was mindestens 1½ Jahre er-

Digitized by Google

fordert. Je früher und energischer die Behandlung einsetzt, desto besser sind die Aussichten für die Kinder. Es ist in der Anstalt feststehende Regel geworden, bei Kindern, die geistig zurückgeblieben sind, eine Wassermann-Reaktion machen zu lassen, und erstaunlich oft ergibt sich dann, daß das Kind an angeborener Syphilis leidet und durch spezifische Behandlung gefördert werden kann. Indeß kann bei verschleppten Fällen eine Behandlung von zehn Kuren und mehr notwendig sein, Beweis genug, daß die Krankenhausbehandlung in Verbindung mit der Spezialschule allein dafür die Garantie schaffen kann, gegenüber den gelegentlich auftauchenden Wünschen nach ambulanter Befürsorgung.

Max Hodann, Berlin.

HENRI BARBUSSE: Die Henker. Übersetzt von Heinrich Nelson. Verlag Öffentliches Leben, Stuttgart 1927. 139 S. Preis 2,80 *RM*.

Barbusse berichtet als Augenzeuge aus der Hölle Europas. „Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, Griechenland sterben am weißen Terror." Mit seiner Anklageschrift „Die Henker" wendet sich der französische Sozialist an alle, die noch einen Funken Gerechtigkeitsgefühl in sich tragen, ruft sie auf, den gemarterten Völkern des Balkans, den „Völkern am Kreuz", zu Hilfe zu kommen. Denn Mord, Schrecken und Rechtlosigkeit herrschen auf dem Balkan. Mit blutigem Terror wird jede freiheitliche Regung unterdrückt. „Aufs schnellste sind Listen dieser Leute herzustellen, damit im gegebenen Augenblick alle ihre Führer, ob schuldig oder unschuldig, getötet werden können." So ein Geheimerlaß des bulgarischen Kriegsministers. Die Wahrheit zu erforschen über die Lage der Balkanvölker, das war der einzige Zweck der Reise, die Henri Barbusse gemeinsam mit Paule Lamy und Léon Vernochet unternommen hat. Das, was er fand, überstieg die schrecklichsten Erwartungen. Die Tatsachen, von denen er in seinem Buch berichtet, reihen sich aneinander wie eine blutige Kette. Das Gewissen ganz Europas sollte durch diese Tatsachen aufgerüttelt werden, damit vor der Macht der öffentlichen Meinung in Europa die blutigen Tyrannen nicht mehr wagen, ihr Handwerk fortzusetzen. Zur Schaffung einer solchen öffentlichen Meinung soll auch die vorliegende einzige deutsche Übersetzung beitragen, der Barbusse ein besonderes Vorwort widmet und der die weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Maria Hodann.

LOTHAR WOLF und MARTHA RUBEN-WOLF: „Russische Skizzen zweier Ärzte". Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten G. m. b. H., Berlin 1927. 0,90 *RM*.

Die Broschüre bringt Eindrücke von der im Jahre 1926 unternommenen zweiten Rußlandreise der Verfasser. Eine Fortsetzung der vor Jahresfrist erschienenen „Moskauer Skizzen". Die ver-

Digitized by Google

schiedenartigsten Gebiete werden behandelt, wie zum Beispiel die russische Mutter- und Kindfürsorge, die Prostitutionsbekämpfung, die Erziehung verwahrloster Bettelkinder, die Förderung rückständiger Volksstämme (Zigeuner), das proletarische Kurortwesen und schließlich der neue Strafvollzug, der an Stelle der früheren Deklassierung, Einschüchterung und Ausbeutung der Gefangenen, die Hebung ihres beruflichen Könnens, politische Aufklärung und damit die Erziehung zur sozialen Gesinnung gesetzt hat. Das wichtige und größtenteils neue Tatsachenmaterial ist nicht nur in knappen Rahmen gepreßt. Die Verfasser lassen die russischen Verhältnisse in anschaulicher und fesselnder Erzählung vor dem Leser aufleben. Wie viele Probleme, um die wir in Westeuropa seit Generationen leidenschaftlich ringen und kämpfen, sind in Rußland durch das entschlossene und zielbewußte Eingreifen der Räteregierung bereits entschieden! Das Büchlein wird hoffentlich dazu beitragen, Verständnis für das in der Sowjetunion vor sich gehende große Kulturwerk zu verbreiten.

Dr. R. Bertram.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Die Schreckenstage in Wien am 15. und 16. Juli 1927.

Da sich alle Mord- und Schreckensnachrichten in der Welt so schnell verbreiten und viel mehr Interesse erwecken als alles Nützliche und Kulturfördernde, dürfte es heute in allen Ländern hinlänglich bekannt sein, daß am 15. Juli in Wien, mitten im Frieden, das Blut in den Straßen in Strömen floß, daß alle bösen Geister der Gewalt losgelassen waren, daß die bösartigsten Gerüchte die Luft durchschwirrten und die ganze Gesellschaftsordnung und die Sicherheit der Bewohner Wiens aufs gefährlichste bedroht waren.

Die Tatsachen sind, daß zum fünftenmal nach einem Konflikt zwischen Sozialdemokraten und Nationalisten ein des Arbeitermordes geziehener und allgemein für schuldig gehaltener Mann freigesprochen wurde, und daß die aufs äußerste gereizte und empörte Bevölkerung sich spontan dagegen erhob. In den ersten Tagen nach den Ereignissen war noch vieles unklar und unverständlich, aber nach allem, was heute bekannt ist, scheint es, daß die Menge der Demonstranten sich mit einer Protestkundgebung vor dem Parlament begnügt hätte und ruhig wieder abgezogen wäre, wenn die sozialdemokratischen Führer nicht jede Kontrolle verloren hätten und die Polizei sich nicht die Lage zunutze gemacht hätte, um mit einer wilden Reiterattacke und mit Revolverschüssen gegen die Menge vorzugehen. Erst wurde durch alle Zeitungen die Nachricht verbreitet, daß ein bekannter Kommunist, Fiala, den ersten Schuß auf die Polizei abgegeben habe.

Digitized by Google

Aber sechs Wochen später wurde dieser Mann, mangels jeden Beweises seiner Schuld, aus dem Gefängnis entlassen, und somit der Beweis erbracht, daß nach dem alten Rezept der Kriegsstifter eine Beschuldigung ganz aus der Luft gegriffen worden war, um die Schuld des Anfangens auf den Gegner abzuwälzen. Wir wissen jetzt, daß die Menge erst, nachdem sie durch die Polizeiangriffe aufs äußerste gereizt worden war, zum Justizpalast zog und ihn in Brand steckte und dann durch Errichtung von Barrikaden jede Löschaktion zu verhindern suchte. Im Kampf um die Löschaktion und in der Umgebung des Justizpalastes, auch in anderen Bezirken, wo Wachstuben gestürmt und demoliert wurden, fielen die Todesopfer, 4 Wachleute und 86 Arbeiter, die meisten aber nicht unter den Beteiligten, sondern unter den Passanten. Nach den Kampftagen setzte ein Generalstreik ein, der ruhig verlief und bald endete.

Aber die beiden Kampftage haben einen Wendepunkt in der gesamten Politik, eine Wandlung der Volksstimmung herbeigeführt und haben eine so verhängnisvolle Wirkung ausgeübt, daß wir noch lange darunter zu leiden haben werden. Vor allem bedeutet es, rein menschlich genommen, eine vernichtende Enttäuschung, daß Polizeileute, die bis dahin in einem ganz erträglichen Verhältnis zur Bevölkerung gestanden waren, durch einen Lufthauch, einen Wink von der Regierung (der sicher erfolgt ist), sich in reißende Tiere verwandelten, die in fliehende Menschen, in Frauen und Jugendliche, absolut ohne Notwendigkeit, in unbegreiflichem Leichtsinn, in knechtischem Gehorsam, zum Teil auch aus Rache für Vorhergegangenes, hineinschossen.

Die zweite, namenlose Enttäuschung bot die nachträgliche Haltung des Bürgertums und der Regierung. Pazifisten erwarteten, daß alle verantwortlichen Kreise selbstverständlich in offizieller Form ihr tiefes Bedauern für die Todesopfer ausdrücken würden. Indessen enthielt die große Rede des Bundeskanzlers Seipel im Nationalrat nicht ein Wort des Bedauerns, und beim Begräbnis der vier Polizeiopfer waren alle Spitzen der Behörden anwesend, während beim Massenbegräbnis der 86 Arbeiter der Staat sich in keiner Weise vertreten ließ. Aber es kam noch viel schlimmer. Statt daß die Polizei für alle nicht in der Notwehr begangenen Morde zur Verantwortung gezogen worden wäre, regnete es Danksagungen für ihre treue Pflichterfüllung, die zweimal von der Regierung und unzählige Male von Vereinigungen des Bürgertums ausgingen, und als ob es daran nicht genug wäre, hat der Bundespräsident, wie um die Bevölkerung zu verhöhnen, viele Polizeileute und Beamte persönlich mit Auszeichnungen bedacht und dekoriert.

Eine dritte deutliche Enttäuschung bot die Kopflosigkeit und Unwissenheit der Menge. Es widerstrebt uns aufs tiefste, von Mob oder Pöbel zu sprechen; wir sind es seit Jahren gewöhnt,

Digitized by Google

die politisch gut unterrichteten, disziplinierten Wiener Arbeiter zu achten. Ja, mehr als das, wir verstehen und empfinden es mit, daß die Empörung über das Versagen der Justiz alle Bande der Disziplin sprengte, und daß das wild gewordene Gefühl zu Taten drängte, wie die durch revolutionäre Tradition gutgeheißene Inbrandsetzung des Justizpalastes, dieses äußeren Symbols der staatlichen Autorität. Es gibt Zeiten, wo Worte nicht mehr genügen und alles nach Taten drängt. Aber ganz ohne jeden revolutionären Plan, ohne jede Spur einer durchdachten, wohl vorbereiteten neuen Ordnung, nur das eine äußere Symbol der Staatsmacht in den Staub zu legen, das bedeutet, der Leidenschaft des Augenblicks nachzugeben, nur um der Befriedigung willen und ohne jeden vernünftigen Gedanken an die notwendigen, unvermeidlichen Folgen. Diese sind auch nicht ausgeblieben: sie bestehen in einer Stärkung der Reaktion und in der Notwendigkeit, den Befreiungskampf des Volkes jetzt unter viel schwereren, opferreichen Bedingungen fortzuführen.

Lernen wir wenigstens aus dem Mißerfolg des Augenblicks, und erkennen wir, daß der wahre Kampf gegen die Ungerechtigkeit nur mit geistigen Mitteln geführt werden kann. Es mag dem kindlichen Gemüt scheinen, als hätte es mit dem Gebäude den Sitz der Ungerechtigkeit zerstört; der Besonnene weiß, daß der Sitz der Ungerechtigkeit in den Gehirnen und Herzen liegt, daß der Kampf nur durch Gedanken geführt werden kann, auch wenn ein solcher Kampf eine Geduldprobe bedeutet.

Olga Misar, Wien.

Mißklänge auf dem Würzburger Friedenskongreß.

Zwei Friedenskongresse haben in diesem Spätsommer getagt: Das Freusburger Jugendtreffen, das gezeigt hat, wie ein solcher Kongreß erfolgreich arbeiten kann, und der internationale demokratische Friedenskongreß in Würzburg, vom 3. bis 12. September, der gezeigt hat, wie nicht gearbeitet werden soll.

Bei Beginn der Arbeit in den Kommissionen rückten die französischen Gesinnungsfreunde sogleich mit einer von Lacroix verfaßten Resolution ins Feld, die selbst einem Paul-Boncour als rückständig erschienen wäre. Stundenlang wurde in der politischen Kommission die Zeit durch das Gerede französischer Halbpazifisten vertrödelt. Unablässig mußten die Teilnehmer einen Strom der größten Seichtheiten über sich ergehen lassen. Am Vorstandstisch herrschte ein unglaubliches Durcheinander. Wer gegen die französische Regie aufmuckte, hatte die größten Schwierigkeiten, zum Wort zu kommen. Eine Resolution, die die Kriegshetze gegen die Sowjetunion verurteilt und sich gegen gewisse Entgleisungen deutscher Pazifisten zur Zeit der englisch-

Digitized by Google

russischen Spannung wendet, ließ man am Vorstandstisch spurlos verschwinden. Nach einer besonders flagranten Verletzung parlamentarischer Gepflogenheiten legte Prof. Ebner (Aachen) sein Amt als zweiter Vorsitzender nieder. Zum Schluß nahm Ebner nochmals das Wort und erklärte, daß, wenn die Leitung des Kongresses in Zukunft weiter so gehandhabt würde wie bisher, die deutschen Pazifisten darauf verzichten müßten, die Kongresse Marc Sangniers weiter zu besuchen.

Es ist nicht nur auf dem jetzigen Kongreß, sondern auch schon vergangenes Jahr in Bierville übel vermerkt worden, daß auf diesen Kongressen Personen mit dem Willen der Kongreßleitung in den Vordergrund treten, die mit Pazifismus nicht das Mindeste gemein haben. Ein ungarischer Professor mit Namen Dvortchack ließ schon auf der Eröffnungsversammlung ein Klagelied ertönen, daß so viele seiner Landsleute anderen Staaten zugeteilt werden und nicht das Glück genießen, von einem Horthy regiert zu werden. Er, wie zwei seiner Landsleute brachten eine Resolution ein, nach welcher der Kongreß erklären sollte: den Staaten Ungarn, Bulgarien und Österreich sei die Wiederaufrüstung zu gestatten. Professor Quidde, der zum Schluß den Vorsitz führte, war so vernünftig, diesen Antrag zurückzuweisen.

Geradezu illoyal waren die Kampfmittel, welche die französischen Gesinnungsfreunde anwandten. Als für oder gegen das Mandatsystem des Völkerbundes abgestimmt wurde, begleiteten die Franzosen, die für dasselbe waren, ihre Abstimmung mit dem Rufe: „Contre les communistes." Die anwesenden „Vertreter" der farbigen Rassen, nahmen eine Haltung ein, die völlig im Widerspruch stand zu der Haltung ihrer Volksgenossen auf der Brüsseler Tagung gegen den Kolonialimperialismus.

Es muß einmal unzweideutig gesagt werden: Marc Sangnier wird von gewissen Elementen mißbraucht, die auf seinen Kongressen im Trüben zu fischen suchen. Vergangenes Jahr erschien auf dem Kongreß in Bierville der wiederholt genannte Fabre-Luce. Dieser setzte dem Vertreter der „Vossischen Zeitung" und dem Schreiber dieser Zeilen, folgenden „pazifistischen" Plan auseinander: Die französischen Rechtskreise ergreifen in Frankreich die Macht und verbünden sich mit dem reaktionär regierten Deutschland. Hierauf wird die Sowjetregierung gestürzt und dieselbe durch eine zaristische ersetzt. Diese drei Mächte bilden dann einen Block, der sich gegen England richtet. Solche Ansichten werden auf einem „demokratischen Friedenskongreß" entwickelt.

Durch die Kritiken führender Blätter ist Marc Sangnier bereits gewarnt. Bewegen sich seine kommenden Kongresse weiter in diesem Fahrwasser, so sind die deutschen Pazifisten nicht mehr in der Lage, irgendwelche Notiz davon zu nehmen. W. P.

Digitized by Google

Christentum und Dienstverweigerer.

Den ewigen tragischen Widerspruch zwischen Staat und Menschlichkeit beleuchteten die Verhandlungen über Religion und Pazifismus, die der „Deutsche Versöhnungsbund" Pfingsten in der Quäker-Siedlung Sonnefeld in Thüringen abhielt. Man versuchte, die moderne Erkenntnis des entschiedenen aktiven Kriegsgegnertums sowohl an den Grundsätzen des Neuen Testamentes des Christentums der ersten drei Jahrhunderte, wie an Luthers Stellung zum Gewaltproblem zu prüfen. Von höchster Beweiskraft für die Unvereinbarkeit von Staat und persönlicher, höchster Sittlichkeit ist z. B. die Tatsache, daß in den ersten Jahrhunderten, ehe das Christentum Staatsreligion wurde, Soldaten aus der Gemeinde ausgeschlossen wurden. Dagegen wurden umgekehrt die Kriegsdienstverweigerer ausgeschlossen, als das Christentum Staatskirche geworden war. Man kann also nicht von einem Sieg des christlichen Gedankens über den Staat sprechen, sondern nur umgekehrt: von einem Sieg des Staates über das wahre Christentum. Eine tragische Zwangsläufigkeit, die sich immer wiederholen muß, solange es uns noch nicht gelungen ist, eine menschliche Gesellschaft ohne Zwang und Gewalt zu organisieren.

Löbe als Kriegsdienstgegner.

Auf dem 7. Internationalen Demokratischen Friedenskongreß in Mannheim hat der Reichstagspräsident Paul Löbe sich den Anschauungen der Kriegsdienstgegner angeschlossen und den Erlaß eines Gesetzes gefordert, demzufolge niemand dazu gezwungen werden könnte, Waffen gegen die Staatsbürger eines anderen Landes zu ergreifen.

Es ist von Interesse, daß der „Manchester Guardian" in England von dieser Forderung nach einer Notiz vom 12. September Kenntnis genommen hat und dem Appell Löbes seiner hervorragenden Stellung wegen eine gewisse Bedeutung gibt.

Hoffentlich gelingt es, im Laufe der nächsten Jahre nicht nur den Reichstagspräsidenten, sondern die Mehrheit der Parlamente und der führenden Staatsmänner zu überzeugen, daß diese unsere Forderung eines der sichersten Mittel ist, den Krieg zu verhindern, den sie ja alle — wie sie sagen — so gern aus der Welt schaffen wollen. Aber freilich: „die Botschaft hör' ich wohl — allein mir fehlt der Glaube."

Kampf gegen die Kriegstreiber.

Der Internationale Vorstand der Frauenliga für Frieden und Freiheit forderte seine nationalen Zweige auf, sich dafür einzusetzen, die Intriguen zu vereiteln, die die Aufhebung der diplomatischen Beziehungen mit der U.R.S.S. bezwecken und sich dieser energisch zu widersetzen, da dieser Abbruch die größte Gefahr einer neuen Kriegskatastrophe bilden würde.

Digitized by Google

Brief an Chamberlain.

Die englische Kriegsdienstgegnerbewegung hat an den englischen Ministerpräsidenten einen Brief gerichtet, worin sie fordert, daß er auch für England eine Erklärung abgeben solle, daß es sich der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit unterwirft, wie es soeben für Deutschland Stresemann in Genf getan hat.

Einladung zum Deutschen Friedenstag.

(Generalversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft.)
Erfurt, 7.—9. Oktober 1927.

Nach den geschlossenen Sitzungen am Freitag werden in den öffentlichen Verhandlungen folgende Themen berührt: „Landes- und Kriegsverrat im neuen Strafrecht", worüber das Mitglied des Reichstags, Rechtsanwalt Dr. Paul Levi, referiert.

„Deutschland, Rußland und der Weltfriede". Referenten: Dr. Helene Stöcker, Berlin, und Dr. Hans Wehberg, Berlin.

Sonnabend, 20 Uhr, Öffentliche Kundgebung zum Thema: „Deutschland als Friedensmacht im Völkerbund". Sprechen werden: Dr. Rud. Breitscheid, Mitglied des Reichstags, Berlin; Professor Dr. W. Schücking, Mitglied des Reichstags, Kiel; Dr. Krohne, Mitglied des Reichstags, Berlin; Freiherr Dr. Paul von Schoenaich, Generalmajor a. D.

Am Sonntag abend wird im Stadthaus ein Festabend veranstaltet, an dem Fritz von Unruh sprechen wird und sein Schauspiel: „Heinrich aus Andernach" zur Aufführung gelangt.

Karten (à 1 ℳ) durch das Bureau von Herrn Rechtsanwalt Dr. Hans Kellner, Erfurt, Anger 12 I.

Während des Friedenstages wird zugleich die „Ausstellung der Friedensbewegung und Friedensarbeit in allen Ländern" in Erfurt zu besichtigen sein.

EHE- UND SEXUALREFORM.

Nacktkultur und Ärzteschaft.

Die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" vom 26. August 1927 bringt folgende Notiz:

— Der unter dem Vorsitz von Geh.-Rat Abderhalden (Halle) stehende Ärzte- und Volksbund für Sexual- und Gesellschaftsethik hat folgende Entschließung gefaßt: „Der Deutsche Ärztebund für Sexualethik hält für seine Pflicht, die deutsche Ärzteschaft zu einer energischen Stellungnahme gegen die immer mehr um sich greifenden Auswüchse der Nacktkulturbewegung aufzurufen. Es gilt, dem Volke warnend klarzumachen, daß hier ernste Gefahren auf sittlichem und damit auch letzten Endes auf gesundheitlichem Gebiete drohen. Es ist unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß man hygienische Körperkultur in

Digitized by Google

ausreichender und durchaus zweckentsprechender Weise betreiben kann, ohne die vollständige Entblößung des Körpers. Wir müssen klar zum Ausdruck bringen, daß das Schamgefühl in seiner natürlichen und berechtigten Form — also nicht etwa die unnatürliche Prüderie — unbedingt gewahrt und geachtet werden muß; denn wir erblicken in diesem Gefühl den Ausdruck der Selbstachtung der Persönlichkeit. Es zerstören heißt sittliche Grundlagen der Persönlichkeit vernichten. Unter bewußter Ablehnung jeder Heuchelei und Unwahrheit müssen wir die Ärzteschaft zur Mitarbeit zwecks sittlicher Volksaufklärung aufrufen." — Der Herausgeber der „D. M. W." fügt hinzu: „Wir müssen der in dieser Entschließung ausgedrückten Tendenz beitreten. Zu manchen Übertreibungen unseres Sportwesens gehört die übersteigerte ‚Nacktkultur', die hygienisch nicht notwendig, wohl aber geeignet ist, ethisch und insbesondere sexuell schädlich zu wirken."

Was wir an diesem Aufruf bedenklich finden, ist nicht der einzige in ihm enthaltene hygienische Satz, daß man hygienische Körperkultur in ausreichender Weise auch ohne vollständige Entblößung des Körpers treiben kann. Sicher ist vom ärztlichen Standpunkte ein Luft-, Sonnen- oder Wasserbad namentlich für den Mann mit einer Badehose ebenso gesund wie ohne sie. Allerdings ist die Frau mit ihrem Badeanzug schon ungünstiger gestellt. Ihr wäre ärztlich zu wünschen, daß ihr Körper ebensoviel Luft und Sonne bekommt wie der des Mannes, ihre Badebekleidung also auch auf eine Badehose reduziert würde — eine Einführung, die unerklärlicherweise nie ernsthaft diskutiert worden ist, aber vielleicht auch für einen Teil der Verfasser des Aufrufes nicht zu ungeheuerlich erscheint, da eine weitgehende Entblößung des Oberkörpers bei der Frau auch außerhalb der Nacktkulturbewegung vielfach als gesellschaftsfähig gilt.

Das Gefährliche an dem Aufruf erscheint uns vor allem die mangelnde Klarheit und Aufrichtigkeit an ihm. Es wird zur energischen Stellungnahme gegen „die immer mehr um sich greifenden Auswüchse der Nacktkulturbewegung" aufgefordert. Man hält es aber nicht für nötig, zu sagen, worin diese Auswüchse bestehen, gleitet vielmehr geflissentlich darüber hinweg. Man läßt offen, ob man lediglich die Ausbreitung der Bewegung meint oder auf ganz bestimmte, von den Aufrufern beobachtete, unaussprechbare Folgeerscheinungen hinzielt. Indem man von vornherein die Ausdrücke „Auswüchse" und „Nacktkulturbewegung" zusammenkoppelt, diskreditiert man die Bewegung im ganzen und enthebt sich der Notwendigkeit einer Beweisführung im einzelnen. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Verein hier genauer präzisiert und auch der Herausgeber der Wochenschrift sagt, von welcher Grenze an er die „übersteigerte" Nacktkultur zählt. Wo beginnt die „natürliche Prüderie" und wo die „unnatürliche"? Sind die Verfasser gegen die völlige Entblößung des Körpers überhaupt

Digitized by Google

oder nur beim gemeinsamen Baden beider Geschlechter? Bekämpfen sie die Nacktkultur auch bei reifen Erwachsenen, oder wollen sie sie nur bei der Jugend beschränken? Und vor allem, inwiefern drohen hier ernste Gefahren „letzten Endes auch auf gesundheitlichem Gebiete"? Ehe das nicht näher bewiesen ist, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß mit dem Vorwande hygienischer Besorgtheit eine Bewegung getroffen werden soll, der man im großen ganzen wenigstens nicht absprechen kann, daß sie mit sittlichem Ernst neue Formen gesunder, freier und unbefangener Körperpflege sucht. Im übrigen erscheint uns die Frage, wie weit die Menschen sich beim Baden voreinander verhüllen, eine Sache der Sitte, nicht aber der Sittlichkeit zu sein. Sie ist zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern verschieden beantwortet worden und wird auch jeweils individuell verschieden beantwortet werden. Moralischer und insbesondere sexualethischer Bewertung unterliegt dabei nur das Benehmen der Menschen. Und das kann auch beim halbbekleideten Baden anstößig sein. Gerade der nackte Körper wirkt, sofern seine Bewegungen frei und vornehm sind, schön und rein, und vor allem legt erfahrungsgemäß der Anblick des nackten Körpers viel größere Berührungsscheu auf als der des bekleideten. Indem die Berührung des nackten Körpers von jedem natürlich fühlenden Menschen als zu bedeutsam und verantwortlich empfunden wird, ist sie in den Kreisen der Nacktkultur Treibenden von vornherein und selbstverständlich verpönt, strenger als bei „halber" Nacktkultur. Nur wo diese Grenze überschritten wird, sollte man unseres Erachtens von Auswüchsen reden. Wir meinen, daß die Ärzteschaft in Fragen der Lebensformen besser täte, sich streng auf die gesundheitliche Seite zu beschränken und moralische Aufrufe ebenso zu vermeiden wie politische.

Dr. med. Ernst Haase.

Das Zölibat der Frau in der „Frau".

Den Wandel der Zeiten spürt, wer lange lebt und kämpft. Unsere alten Gesinnungsfreunde werden sich noch zu erinnern wissen, mit wie scharfen Worten und nicht minder harten Taten die Bewegung für Mutterschutz vor zwei Jahrzehnten von der bürgerlichen Frauenbewegung gestäupt und verachtungsvoll abgeschüttelt wurde, weil sie sich erkühnte, schon zu jener Zeit die Problematik der alten Moral und die Notwendigkeit ihrer Umwandlung zu einer neuen Moral — wohlgemerkt, nicht etwa die Ablehnung der Moral überhaupt — zu fordern. Wer jetzt einmal in das Organ der von Helene Lange und Gertrud Bäumer redigierten Zeitschrift „Die Frau" einen Blick tut, wird zwar vielleicht auch nicht allem restlos zustimmen, was dort vertreten oder verlangt wird; aber wo könnte man das überhaupt?

Dagegen wird er fast in jeder Nummer einen Beitrag finden, der

Digitized by Google

sich mit dem „Problem der Sexualethik", dem „Geschlechterproblem", dem „Zölibat der Frau" beschäftigt: Man hat sich also doch genötigt gesehen — wenn auch etwas später und langsamer als wir —, den Wandel der inneren und äußeren Umstände in dem Verhältnis von Mann und Frau zu erkennen. Kommt z. B. Marianne Weber im „Mai-Heft" mit philosophischer Betrachtung, so erläutert eine junge Studentin im „August-Heft" — in dankenswertem Versuch zur Objektivität — die verschiedenen Formen, in denen sich heute das Leben der studierenden Frau mit dem Manne abzuspielen pflegt, während eine Studienrätin im „Juli-Heft" das „Zölibat der Frau" behandelt. Hier findet sich ein Gemisch von Sachlich-Zutreffendem mit höchst unklaren und rückständigen Auffassungen; sie spricht u. a. andauernd von einer „Bolschewisierung der Liebe" und von der Gefahr eines „Sieges der bolschewistischen Liebesmoral", während sie andererseits zugeben muß, daß auch nach den Berichten der englischen Gesellschaftskritiker Galsworthy und Wells in dem konservativsten Lande unseres Kulturkreises entscheidende Wandlungen in der geschlechtlichen Moral eingetreten sind. (Übrigens glaube ich, ist es nicht unbescheiden, zu fordern, daß eine Studienrätin nicht Frau Kamenewa mit der Gattin des Sowjetbotschafters in Berlin verwechseln dürfte — deren Name bekanntlich Krestinsky ist!) Von großer Voreingenommenheit Rußland gegenüber zeugt es auch, die von Frau Kollontay in ihrem Buche: „Wege der Liebe" deutlich als unerwünscht gekennzeichnete Entwicklung, als eine unabänderlich und typisch „russische" zu bezeichnen, dagegen selbst die Stimmen so bekannter russischer Politiker, wie die von Lenin und Klara Zetkin — um nur diese bekanntesten Namen zu nennen —, völlig zu ignorieren, die dieser Entwicklung durchaus kritisch und ablehnend gegenüberstehen. Man darf eine Erscheinung, die sich zugestandenermaßen — zumal in der Nachkriegszeit — in allen Kulturländern zeigt, auch als Studienrätin Erika Lehnpfuhl nicht einer bestimmten Gesellschaftsordnung zur Last legen. Sie selbst zitiert Wells, der in seinem Erziehungsroman „John und Peter" die intelligenten Mädchen fragen läßt: „wozu denn asketisch leben, wenn niemand da ist, für den es sich lohnen würde, diese Askese auf sich zu nehmen?"

Aber selbst die Verfasserin dieses Aufsatzes erkennt, daß „ganz andere Elternkreise, als der kleinbürgerliche Vater in Schnitzlers ‚Liebelei' es seither gelernt haben, ihr Kind nicht vor der Liebe zu bewahren, die zu keiner Ehe führen kann, damit dieses Kind ihm nicht dereinst sein versäumtes Leben zum Vorwurf macht". Ja, wie sie, tadelnd, feststellt, bekehren sich „grauhaarige Junggesellinnen zur Moral der Jugend und verbringen heimliche Ferienwochen mit dem Geliebten, auf den sie vor zwanzig Jahren verzichtet haben oder verzichtet hätten".

Was an dieser Arbeit einer in der „Frau" schreitenden Studien-

Digitized by Google

rätin psychologisch interessant ist, ist die Tatsache, daß hier eine Persönlichkeit, die sich offenbar selbst nicht „zur Moral der Jugend" bekehrt hat, dennoch „eine Neubegründung der Geschlechtsethik fordert, und zwar in einer Sprache, die die Jugend spricht"! Wenn sie „Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls" fordert, so stimmen wir ihr darin unbedingt zu. Sie fordert dann weiter: „Wenn es sich als unumgänglich erweist, andere Grenzen zu ziehen als bisher, müssen die Grenzsteine so gesetzt werden, daß sie dem bolschewistischen Ansturm wiederstehen und uns davor behüten, einen ‚Wiederaufbau' zu treiben, der Entsittlichung und letzten Endes starke Entvölkerung bringt." Dazu ist zu sagen: Wir fürchten weder so sehr das, was sie unklar und unzutreffend „bolschewistischen Ansturm" nennt, noch die „starke Entvölkerung". Aber wir begrüßen es, daß sie zum Schluß wenigstens praktisch einsichtsvoll genug ist, die Aufhebung des Zölibates der Beamtinnen zu fordern und daran zu erinnern, daß den Beamtinnen durch die Väter des Abbaugesetzes mit einem Federstrich 1924 ein in der Verfassung verankertes Recht genommen worden ist, und daß man dieses Problem nicht nur von der wirtschaftlichen Seite angreifen kann. Die unglaubliche Tatsache, die heute schon mehr als einmal Wirklichkeit geworden ist: daß eine verheiratete Lehrerin in einer glücklichen Ehe sich scheiden lassen und dann mit dem bisherigen Gatten in einer freien Lebensgemeinschaft leben muß, um ihre Existenz nicht zu verlieren, zeigt mit krasser Deutlichkeit, wie stark auch die innigsten Lebensbeziehungen der Menschen durch die wirtschaftlichen Untergründe mitbestimmt werden. Ein Staat, dem an Dauergemeinschaften liegt, hat also hier auch Pflichten. Wir freuen uns der Unterstützung dieser unserer alten Forderung gerade auch von einer Seite, die zweifellos in manchen Nuancen doch von einer anderen konservativeren Weltanschauung bestimmt ist, als wir selbst sie vertreten — es ist ein Zeichen vom Wandel der Zeiten: daß die Zeit zur Erfüllung solcher Forderungen nun wirklich reif ist.

PROSTITUTION.

Prostitution.

Ältere Leser der „Neuen Generation" werden sich noch jener Babette Hermann entsinnen, die vor einigen Jahren an dieser Stelle schilderte, wie sie als hessisches Bauernmädchen in die große Stadt kam und allmählich in die Prostitution hineinglitt. Sie hat immer wieder versucht, sich in einen ruhigen, bürgerlichen Beruf hineinzuretten; aber immer wieder haben widrige Umstände die Energie dieses Willens gelähmt, so daß sie auch heute noch immer auf jener Grenze lebt, wo sie in Zeiten der Not

Digitized by Google

dennoch wieder auf die Straße hinausgetrieben wird. Sie hat ihr Vertrauen uns gegenüber bewahrt, und wenn es ihr einmal ganz schlecht ging und sie krank dalag, hat sie uns wohl auch um eine Unterstützung gebeten und sie erhalten. Aber während die Meisten derer, die uns um Hilfe und Darlehen ersuchen, das schnell vergessen, hat diese „Dirne" noch jedesmal ihre Ehre darangesetzt, diese Unterstützung in der Not als ein Darlehn zu betrachten, das sie, sobald es ihr die Verhältnisse irgend gestatten, auch selbstverständlich, wenn auch in kleinen Raten, zurückzahlt. Und wenn sie so von Zeit zu Zeit von ihren Schicksalen berichtet, so fragt man sich ganz beschämt, ob denn wirklich die Schuld hier in erster Linie an dieser einzelnen Frau liegt, oder ob nicht hier gerade wieder jene Schuld der Gesellschaft vorliegt, die Goethe charakterisiert hat in den schönen Worten: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden."

Ich gebe hier, zur Erläuterung, einige Abschnitte aus ihrem letzten Bericht:

Verehrte Frau Doktor!

„Zu Ostern aus dem Krankenhaus entlassen, bekam ich Osterdienstag einen Rückschlag mit 41° Fieber. Die Krankheit hat mich sehr mitgenommen. Als es besser war, wollte ich Geld verdienen, aber für mich war nirgends Arbeit zu bekommen. Ich war Gott weiß wo, überall! Auch im Schwesternhaus fragte ich nach Arbeit. Die Schwester schickte mich zu einer Frau Regierungsrat. Diese bot pro Monat 25 ℳ, aber ohne Schlafgelegenheit. Und als ich es dann auf der Straße versuchte, waren die Häscher hinter mir her. Ich bin 8 Tage umsonst gelaufen, aß 3 Tage nur Brot mit schwarzem Kaffee. Bis nachts 3, 4 Uhr bin ich gelaufen. Ich kam immer nach Hause mit geschwollenen Beinen; die waren schwarz und blau, viele kleine Äderchen waren geplatzt. Die Füße brannten, und ich war müde, so müde und doch kein Geld in der Tasche. Und die Demütigungen, die man erlebt, die Gemeinheiten der Mitmenschen. Das ist das Ärgste. Ich lernte u. a. einen Oberbaurat kennen, er ist einer der reichsten, angesehensten Leute. Ich war in seiner Villa, die strotzt von Kostbarkeiten; wir tranken Sekt, den hat er zu Hause. Er blieb mir Geld schuldig, versprach, es zu bringen und hat es bis heute noch nicht gebracht: es sind Wochen verflossen. Wenn solche Leute nicht Wort halten, was muß man dann von den anderen erwarten? Es ist ein schreckliches Leben; einmal satt essen, dann wieder hungern, auf der Straße herumlaufen, totmüde und sich aufmuntern mit den Gedanken: Du darfst nicht nach Hause gehen, du hast ja morgen nichts zu essen, oder du mußt ja Miete zahlen.

Es geht aber auch jungen Mädchen schlecht. Ich gab einem jungen Mädchen eine Mark, weil sie nichts zu essen hatte, und einem anderen etwas zu essen und auch etwas Geld. Die Zeiten

Digitized by Google

sind schlecht für uns. Vor kurzer Zeit sagte jemand zu mir: Euch Weiber verstehe ich nicht, daß sich von euch so wenig aufhängen!

Wenn ich hier in Bahnhofsnähe nur eine Dreizimmerwohnung hätte, so wäre ich gerettet. Wenn ich nur nähen könnte! Ich wollte das schon immer lernen, habe aber nicht das Geld dazu aufgebracht. Einmal hatte ich angefangen, das Geld bezahlt, und mußte die Stadt verlassen[1]).

Ich spreche französisch, doch nicht ganz perfekt; wenn ich darin noch Unterricht nehmen könnte, so könnte ich Stunden geben.

Der Student, der so schlecht an mir gehandelt hat (sie hatte ihn jahrelang unterstützt, ihm sein Studium ermöglicht, er hat sie dann verlassen. Die Red.), ist in München Reallehrer. Der andere, ein Maler (mit dem sie auch länger dauernde Beziehungen verbanden. Die Red.), ist in Karlsruhe verheiratet mit einer Geheimratstochter, die seine erste Frau schon einmal war. Es geht ihm nicht gut, was ich sehr bedaure.

Seit langen Jahren trachte ich danach, eine Schreibmaschine zu kaufen, um meine Erinnerungen niederzuschreiben; ich komme nicht dazu, und ich werde immer älter, komme dem Grabe immer näher. Doch ich behellige gnädige Frau mit meinen Sorgen, und Sie haben vielleicht selbst viele Sorgen. Verzeihen Sie, bitte!

Ganz ergebenst

Ihre dankbare Babette Hermann."

Hoffentlich wird die Aufhebung der Reglementierung am 1. Oktober dazu beitragen, das Leben solcher Frauen — die gewiß nicht schlechter sind als viele andere — zu erleichtern.

VOM GELTUNGSKAMPF DER FRAU.

Der Frauentitel in Österreich strafgesetzlich gewährleistet.

In Österreich ist man, wie es scheint, schon einen Schritt weiter in der Anerkennung der Einheitsanrede „Frau" als in anderen Ländern, wie die folgende Mitteilung der „Wiener Arbeiterzeitung" vom 7. August dieses Jahres beweist:

„Es bedurfte bekanntlich erst einer Aktion der weiblichen Beamtenschaft, um den Titel ‚Frau' auch für unverheiratete Frauen durchzusetzen, und es ist noch nicht lange her, daß beispielsweise eine Offizialin trotz ihrem ledigen Stand, im amtlichen Verkehr, schriftlich und mündlich, als ‚Frau Offizial' zu titulieren ist. Nunmehr wird der Frauentitel aber auch strafrechtlich gewährleistet sein. Im neuen Strafgesetzentwurf (auch im deutschen § 9 Ziffer 3 unter ‚Sprachgebrauch') besagt nämlich ein

[1]) Würden einige der Leser ihr helfen, sich im Nähen oder Schneidern auszubilden? Die Red.

Digitized by Google

eigener Paragraph im allgemeinen Teil: ‚Frau ist jede weibliche Person.' Und der Motivenbericht besagt hierzu: ‚Unter »Frauen« versteht der Entwurf verheiratete und unverheiratete Personen weiblichen Geschlechts, gleichviel welchen Alters.' Dieser einheitliche Ausdruck ermöglicht es, zahlreiche Tatbestände wesentlich einfacher zu fassen."

Hoffentlich folgen Sitte und Gesetz in anderen Ländern bald nach!

ABTREIBUNG.

Das Reichsgericht über Abtreibung.

Bei der Bedeutung, die Entscheidungen des Reichsgerichtes haben, darf eine vor kurzem ergangene Entscheidung als ein Fortschritt auf dem Gebiete der Abtreibungsrechtsprechung angesehen werden. Es war bisher, wie der „Montag Morgen" vom 4. Juli d. J. mitteilt, keineswegs sicher, ob nicht sogar die Unterbrechung der Schwangerschaft durch den Arzt in Fällen, in denen das Leben und die Gesundheit der Mutter gefährdet wird, als strafbare Abtreibung von den Gerichten geahndet werden könnte. Erst der Fall eines Dr. St. brachte die überaus wichtige Entscheidung, daß diese Art der Unterbrechung straflos bleiben muß. Tatsächlich liegt eine Abtreibung vor. Bemerkenswert ist, wie das Reichsgericht seinen Standpunkt begründet:

„Von den Gesetzen über Notstand und Nothilfe kann sie nach Ansicht des Senates nicht abgeleitet werden, da Notstand nur ein Entschuldigungs- und nicht ein Rechtfertigungsgrund ist. Auch die Berufung auf das ärztliche Berufsrecht läßt der Senat nicht gelten, auch nicht die Einwilligung der Schwangeren. Es sieht vielmehr den Grund der Straflosigkeit in folgender Erwägung:

> ‚In Lebenslagen, in welchen eine den äußeren Tatbestand einer Verbrechensform erfüllende Handlung das einzige Mittel ist, ein Rechtsgut zu schützen oder eine vom Recht auferlegte oder anerkannte Pflicht zu erfüllen, ist die Frage, ob eine Handlung rechtmäßig oder unverboten oder rechtswidrig ist, an der Hand des dem geltenden Recht zu entnehmenden Wertverhältnisses der im Widerstreit stehenden Rechtsgüter oder Pflichten zu entscheiden.'

Der Senat gibt also zu, daß der Verlust des Lebens oder schwere Gesundheitsschädigung des fertigen Menschen höher zu bewerten ist als der Verlust des Lebens der Leibesfrucht. Von dieser Entscheidung ist der Weg zu weiteren „Rechten der Lebenden" nicht allzu fern. Aber noch scheut man die Konsequenz.

Digitized by Google

Richter gegen die Abtreibungsstrafe.

Im Reichstag hat die Beratung des neuen Strafrechtsentwurfes begonnen, die freilich wenig Aussicht bietet, noch eine wesentliche Verbesserung des Notgesetzes zu den §§ 218 und 219 zu bringen. In der Schweiz tagt gegenwärtig eine Kommission des Schweizer Nationalrates, die ebenfalls eine Reform des Strafrechtes vorsieht, und es ist von Interesse, zu erfahren, daß fünf Züricher Oberrichter eine Eingabe an diese Kommission gerichtet haben, in der sie wichtige Änderungsvorschläge machen. Sie fordern, wie der „Montag-Morgen" vom 13. Juni mitteilt:

> „Wird die Unterbrechung der Schwangerschaft mit dem Willen der Schwangeren binnen der ersten zwei Monate nach dem Ausbleiben der letzten menses von einem patentierten Arzte vorgenommen, so bleibt sie straflos."

Die Unterzeichner des Vorschlages sind alles im Amt stehende Richter. Sie erklären, aus ihrer Erfahrung überzeugt zu sein, daß das absolute Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung die Frauen nur in die Hände von Pfuschern treibe, und daß auch die allerhärtesten Strafen keine Besserung zu bewirken vermögen.

Möge die Erkenntnis dieser Richter sich bald der Mehrheit ihrer Kollegen mitteilen! Das würde sowohl für die Gesundheit der Frauen wie für eine gesunde Entwicklung der neuen Generation von höchster Bedeutung sein. Die Strafgesetze der verschiedenen Länder müssen doch endlich eine Umwandlung erfahren, die unserer heutigen Erkenntnis angemessen ist.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstraße 1.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19 bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Digitized by Google

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.
Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.
Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.
Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Sexualberatungsstelle in Chemnitz.

Die erste Sexualberatungsstelle in Chemnitz wurde am 28. Juni eröffnet. Sie wird getragen von dem Arbeitersamariterbund, der seinen Hauptsitz hier hat. Die Räume befinden sich im Hause Annenstraße 11. Die Sprechstunden werden an drei Wochentagen abgehalten. Drei sozialistische Ärzte, unter ihnen eine Ärztin, haben sich zur Verfügung gestellt. Die Beratung ist unentgeltlich.

Daß eine Arbeiterorganisation auf dem vernachlässigten Gebiete der Sexualhygiene zur Selbsthilfe greift, begrüßen wir außerordentlich. Unsere Ortsgruppe ist leider nicht in der Lage, selbst eine Beratungsstelle zu unterhalten. Sie hat aber zur Schaffung der neuen Einrichtung wesentlich beigetragen dadurch, daß sie die Propaganda dazu eingeleitet hat. Zu diesem Zweck haben wir mit verwandten Organisationen eine Arbeitsgemeinschaft gebildet und kurz nacheinander zwei große öffentliche Versammlungen veranstaltet. In der ersten sprach Dr. Rosenthal, Berlin, in der zweiten Frau Dr. Helene Stöcker.

Durch enge Fühlungnahme mit dem Arbeitersamariterbund ist unsere Ortsgruppe in dem Ausschuß der Sexualberatungsstelle vertreten. Wenn wir sie auch vorläufig noch nicht finanziell unterstützen können, so ist es doch selbstverständlich, daß wir ihr weitgehende ideelle Förderung zuteil werden lassen. Jeder von uns wird in seinem Kreis dafür wirken. Ihre leitenden Persönlichkeiten bürgen uns dafür, daß die Beratung nach den von uns vertretenen Grundsätzen ausgeübt wird. Hoffentlich erwirbt sich die neue Einrichtung recht bald das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung. Möchte es ihr gelingen, sich ihr unentbehrlich zu machen durch tatkräftige Abwehr und Hilfe der sexuellen Not.

Gertrud Stern.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

GESCHICHTE RUSSLANDS

Von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit

Von

M. Pokrowski

Professor für Geschichte an der Universität Moskau

Übersetzt von

Alexandra Ramm

durchgesehen und herausgegeben von

Wilhelm Herzog

Jede Woche eine Lieferung. Preis: RM. —.40.
Bei Aufgabe der Bestellung bis zum 1. Oktober liefere ich eine Einbanddecke in Ganzleinen kostenlos. Umfang des Werkes 50 Lieferungen.

Aus den ersten enthusiastischen Urteilen:

Die Welt am Abend: „Dieses monumentale, weitausholende Meisterwerk des russischen Historikers wird ins Deutsche übertragen Epoche machen. Zum erstenmal erlebt man hier, nach Franz Mehring, den Versuch, mit Hilfe des historischen Materialismus die Geschichte eines Landes zu schreiben. Auf den Schulen erfährt man herzlich wenig von der Vergangenheit Rußlands. Die Zahl der Werke ist sehr gering, vor allem aber sehr teuer. Hier ist ein Buch für alle, in klarer, lebendiger, faßlicher Form geschrieben, von einem hervorragenden Marxisten beleuchtet. Es bleibt ein Verdienst Wilhelm Herzogs, die Ausgabe dieses Buches in deutscher Sprache veranlaßt zu haben. Als Übersetzerin zeichnet Alexandra Ramm, die hier, wie so oft, eine saubere, zuverlässige Arbeit geleistet hat. Wir möchten den Lesern den Bezug der Lieferungen dringend empfehlen."

C. L. Hirschfeld / Verlag / Leipzig C 1 / Hospitalstr. 10

Digitized by Google

LUDWIG KLAGES

Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde

Gesammelte Abhandlungen

Preis in Leinen Mk. 13.50, broschiert Mk. 12.–

Aus dem Inhalt:

«Egoismus und Tuismus» / Einfluß der Aufmerksamkeit auf die Handschrift / Zur Menschenkunde / Bahnsens Charakterologie / Prinzipielles bei Lavater / Zur Theorie des Schreibdrucks / Nachtrag zur Theorie des Schreibdrucks / Psychologische Hilfsmittel der Schriftvergleichung / Der Fall Nietzsche / Wagner in graphologischer Beleuchtung / Das Grundgesetz des Bewegungsausdrucks / Ahasver, ein Dichter / Das persönliche Leitbild / Zur Psychologie des Volksliedes / Zur Charakterologie des Verbrechers / Begriff und Tatbestand der Handschrift / Zum Problem des Sokrates / Die Wahrnehmungslehre Melchior Palàgys / Die Seelenkunde des Carl Gustav Carus / Schopenhauer in seiner Handschrift / Die «religiöse Kurve» in der Handschrift / Nietzsche und seine Handschrift

Einführung in die Psychologie der Handschrift

Preis in Leinen Mk. 4.80

ist für jeden, der sich über die wissenschaftliche Bedeutung der Graphologie unterrichten will, das einführende Werk. In seinen fünf Kapiteln: 1. Mittel und Wege der Wesenserkundung, 2. Theorie der Ausdrucksbewegung, 3. Anwendungsbeispiele der Charakterkunde, 4. Die erworbene Bewegungsführung, 5. Grenzfragen, gibt dieses kleine Werk einen methodischen Überblick, den jeder methodisch Arbeitende begrüßen wird

NIELS KAMPMANN VERLAG, HEIDELBERG

Digitized by Google

23. JAHRG. Heft 11

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

DEC 9 1927

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

AUS DEM INHALT:

NOVEMBER-HEFT 1927

	Seite
Helene Stöcker: Rußland und der Weltfriede	343
Dr. Walther Borgius: Die biologische Unzulänglichkeit der Ehe	348
Max Barth: Sittlichkeit und Strafrecht	352
Dr. Ruben Wolff: Der russische Nachwuchs	355
Erfurter Friedenstagung	365
Im Frauengefängnis von Belgrad. Von Biha	367
Gegen jeden Krieg?	369
Liebe und Lebensalter	371
Sexualmoral in Rußland	372
Das uneheliche Kind und die Beamtenbesoldungsreform	375
Die Weltbevölkerungskonferenz in Genf. Von Dr. Hertha Riese	376

Literarische Berichte von K. Braun-Prager, Dr. W. Fabian, Maria Hodann, Maria Krische, Arthur Seehof usw.

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

Digitized by Google

ERNST OLDENBURG VERLAG, LEIPZIG C 1

Bei mir ist erschienen:

TONI ROTHMUND

HEILIGE GRAUSAMKEIT

Roman. 6. Auflage. Geheftet 2 RM., gebunden 3 RM.

Das Problem des Romans ist die Berechtigung zur Tötung unwerten Lebens: der unheilbaren Blöden, Idioten und Mißgeburten. Die Verschiedenheit der Lebensauffassung wird an zwei Brüdern dargestellt, von denen der eine als Priester sich dieser Elendesten annimmt, während der andere als Arzt es als seine Pflicht empfindet, diese Unseligen auf schmerzfreie Weise von ihrem sogenannten Leben zu erlösen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Die Weltkultur

Monatsschrift für das Bildungswesen aller Länder, verbunden mit der Zeitschrift „Deutsches Schulwesen im Ausland" und „Internationale Akademische Rundschau". Jeden Monat erscheint ein vornehm ausgestattetes Heft mit farbigem Umschlag. Bezugspreis nur zwei Mark pro Halbjahr. Probenummer kostenfrei. Bestellungen sind zu richten an den

WELTKULTUR-VERLAG

Wilhelm Walther

Oldenburg i. O., Nordstraße 6

Zum 28. Oktober 1927, seinem

60. GEBURTSTAGE

erscheint

HANS DRIESCH

Die sittliche Tat

Ein moralphilosophischer Versuch

1927. XII und 210 Seiten mit Register Brosch. RM. 8.50, Ganzl. RM. 11.–

Aus dem Vorwort der sittlichen Tat: Das formal Bedeutungshafte, von dem fast alle bestehenden Ethiken der neueren Zeit handeln, ist in diesem Werk kurz behandelt. Was wir Morallehre nennen, also letzthin das Praktische, ist uns Hauptsache. Und deshalb spielen Tagesfragen eine große Rolle in diesem Werke, obschon nicht in einer Form, die auf bestimmte Personen, Länder oder Ereignisse zugeschnitten ist. Also eine Ethik nicht nur für den Theoretiker, sondern auch ganz besonders für den Praktiker, für den Staatsmann als den Verwirklicher ethischer Normen und den Lehrer in weitestem Sinne des Wortes als dem Normenverbreiter.

Verlag Emmanuel Reinicke, Leipzig

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 11 November 1927

RUSSLAND UND DER WELTFRIEDE.

Von Helene Stöcker.

I.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, feiert man in Sowjet-Rußland die zehnjährige Wiederkehr des Sieges der Revolution. Was beschränkte und fanatische Gegner von rechts, denen jede Änderung des Bestehenden — erst recht aber der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung — ein Frevel und Greuel ist, gegenüber diesem Versuch eines Neuaufbaues an Mißverstehen, wie an böswilligem Mißdeuten sich geleistet haben, die sich den Gegner zum Teufel umphantasierten, braucht uns an dieser Stelle nicht weiter zu beschäftigen. Aber auch den Gegnern von links, der anarchistischen Kritik gegenüber z. B., sei daran erinnert, daß dieser Neuaufbau — freilich unter Blut und Gewalt — aber doch zumindest den noch umfassenderen Greueln des vier Jahre vorher entbrannten Weltkrieges ein Ende machen sollte. Es sei daran erinnert, daß es leider bisher überhaupt noch keine größere menschliche Gemeinschaft auf diesem noch sehr unvollkommenen Stern, der nun einmal unsere Heimat ist, gegeben hat, in der sich große Umwälzungen ohne heftige Gegenwirkungen, ohne starke Reaktionen vollzogen. So aufrichtig wir jeden Verlust menschlichen Lebens und Lebensglückes beklagen, so können wir uns der unerbittlichen Erkenntnis nicht verschließen: bis heute hat kein Staat, keine menschliche Gemeinschaft, keine siegende Idee sich anders behaupten können — auch das siegreiche Christentum nicht —, als es leider auch in Sowjet-Rußland der Fall war. Daher darf nicht mißverstanden werden, warum wir, trotz unseres grundsätzlichen Kampfes gegen blutige Gewalt, im Gegensatz zu vielen anarchistischen Freunden, dennoch glauben, die Tatsache dieses grandiosen Versuches in Rußland, eine neue Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, bedeute ein großes und neues, hoffnungsvolles Ereignis in der menschlichen Ent-

Digitized by Google

wicklung. Über weite Zeiträume gesehen — sub speziae aeternitatis — ist hier tatsächlich etwas geschehen, das sich so während der bewußten Geschichte der Menschheit bisher noch nicht vollzogen hat: daß die Anhänger einer Idee, einer Weltanschauung, sich an die Spitze eines mehr als hundert Millionen umfassenden Staatswesens zu stellen vermochten, den Millionen Bauern Land und Kultur, den bisher Ausgebeuteten in vielen Beziehungen höhere Rechte gaben als denjenigen, die von der Arbeit der anderen leben. Auch wenn die schwere Zeit des Bürgerkrieges und der ihr nachfolgenden Gefahrenzeit noch manche Einschränkung der persönlichen Freiheit mit sich gebracht hat, so ist das Geschaffene — gemessen an dem, was es vor dem Kriege in Rußland gab, trotz all seiner Unzulänglichkeiten und Unvollkommenheiten — dennoch ein Großes in der menschlichen Geschichte, das Millionen Herzen mit Trost und Freude füllt.

Wir wollen gar nicht davon reden, ob alle anderen Völker in jenen kritischen Jahren um das Kriegsende es hätten ebenso machen müssen. Aber wir wollen fragen: Wie würde heute die Weltperspektive für das Proletariat, für die Leidenden und Unterdrückten aller Länder aussehen, wenn es Rußland nicht mehr gäbe, das Land, in dem immerhin große Teile dessen verwirklicht sind, nach dem die Sehnsucht der Unterdrückten geht? Sind die wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse in den anderen Ländern, in denen man klug auf die Revolution verzichtet hat, aber etwa so erfreulich beschaffen, daß man Ursache hätte, sich der eigenen Vernunft, des eigenen Verzichtes restlos zu rühmen?

Es ist eine tragische Situation: vor der Erreichung einer neuen Gesellschaftsordnung liegt bitterster Kampf, liegt vielleicht Blutvergießen. Bei dem Verzicht auf den Kampf bleibt Haß und Unterdrückung, Ausbeutung und Mißhandlung bestehen. Wir sind Gefangene, wir werden Mitschuldige, so oder so, ob wir wollen oder nicht. Wer einmal diesen tragischen und unlösbaren Widerspruch zwischen rechts und links, zwischen Fortdauer des Unrechts und dem Wagnis einer gewaltsamen Umgestaltung erkannt hat — Antinomieen nennt die Philosophie solche unlösbaren Widersprüche —, der wird milder in seinem Urteil, der wird zugleich dankbarer für jedes Erreichte. Wie wir daher auch persönlich, nach unserer besten Überzeugung, die Pflicht, an der Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft mitzuarbeiten, für uns lösen mögen — sei es durch Vorbereitung an einer Neugestaltung von innen und außen, sei es durch Ausbau des Vorhandenen —, jedenfalls sollten wir die Stärke des Willens, den Mut zur Verantwortung und die Hingabe an

Digitized by Google

eine große Idee nicht verkennen, die vor einem Jahrzehnt Sowjet-Rußland geschaffen haben. Diese Tatsache gibt nun — das kann nicht geleugnet werden — Tausenden und Millionen neue Antriebe, Teilnahme an geistigen Erkenntnissen, Hoffnung und Lebensfreude, neue, weit über das enge, persönliche Dasein hinausreichende Impulse, Antriebe und Ziele.

Wir haben im Laufe des letzten Jahrzehntes an dieser Stelle über manche dieser Errungenschaften berichtet, unter anderem, weil sie in vollem Einklang mit den Forderungen standen, die wir seit Beginn unserer Bewegung an den Staat, die Gesellschaft erhoben haben. Ich erinnere nur an den Schutz der Mutterschaft, an die Fürsorge für die neue Generation, an die Abschaffung der Strafen für Schwangerschaftsunterbrechung, an die Abschaffung des minderen Rechtes für die außerehelichen Kinder, an die weitgehenden Ehereformen, an das modernere Strafrecht. Von dem wir nur beklagen, daß es unter dem Druck der Verhältnisse bisher — wie leider zahlreiche andere Länder — auf die Todesstrafe noch nicht verzichtet hat. Rußland hat auch, so wenig das der bürgerliche Völkerbund-Pazifismus bisher hinreichend anerkannt hat, einen großen Schritt zur Völkerversöhnung getan. Einmal dadurch, daß es seinen Minderheiten, seinen zahlreichen Völkerschaften völlige Unabhängigkeit im Rahmen des Staatsganzen gab, bis zum Recht des Austritts aus dem Verbande. Und es hat andererseits die Gefühle der Unterdrückten aller Länder geeint in dem Bewußtsein: so unvollkommen auch vieles noch in Rußland sein mag, in keinem anderen Staate jedenfalls ist so ernsthaft der Versuch gemacht worden, den Arbeitenden und Schaffenden an Stelle der wenigen Ausbeutenden die Macht zu geben. Und wer kann den Einwand erfolgreich zurückweisen, daß auch das russische Staatswesen schon um vieles dem letzten Ideal noch nähergerückt sein könnte, — wenn — wenn eben in den anderen Ländern sich ähnliche Entwicklungen vollzogen hätten?

Diese Entwicklungen haben sich nicht vollzogen; damit müssen wir rechnen. Aber wenn nun dieser Staat, der die Kühnheit besitzt, immerhin einige antikapitalistische Tendenzen zur Geltung zu bringen, den anderen ein Dorn im Auge ist, wenn nun die Gefahr besteht, daß der nächste Krieg — und auf diesen nächsten Krieg rüsten mit heiligunheiligem Eifer die Kriegskabinette der ganzen Welt — sich gegen Sowjet-Rußland richtet, — was ist dann die Aufgabe derer, die an der Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft mitarbeiten wollen?

Zunächst und zuletzt, ohne Frage, nach meiner innersten Überzeugung, eine intensive Arbeit an der Verhinderung

Digitized by Google

jeden Krieges überhaupt. Aber diese Arbeit drängt. Jedem, der aufmerksam die Zeichen der Zeit beobachtet, wird es täglich klarer, daß wir vielleicht nicht einmal mehr ein Jahrzehnt vor uns haben, den Krieg unmöglich zu machen: in dem wir einen ausreichenden aktiven Widerstand gegen ihn organisieren. Die holländisch-englische Ölgesellschaft — und ihr Vertreter Deterding, der vergeblich versucht hat, den Ölexport aus Rußland zugesichert zu bekommen — hat sich öffentlich in ihrem Geschäftsbericht der Tatsache gerühmt, daß sie an dem Abbruch der Beziehungen Englands zu Rußland nicht ganz unbeteiligt gewesen sei (Europäische Gespräche 1927, S. 557). Daß der Bruch der Beziehungen, die fortschreitende Einkreisung Rußlands Mehrung der Kriegsgefahr bedeutet, kann kein Verständiger leugnen.

II.

Aber wollen wir noch länger ein Spielball in der Hand der Wenigen bleiben, deren Interesse an Öl oder Stahl, an der Entwicklung der Rüstungsindustrie oder der Giftgase sie immer wieder zu kriegerischen Verwicklungen treibt?? Freilich, solange der Staatsapparat in den Händen der Wenigen ist und damit auch die Geldmittel, die Heere, die Presse, die Schule, die öffentliche Meinung, ist es nahezu unmöglich, dieser Macht erfolgreich entgegenzutreten. Nur den restlos geeinten Kräften aller arbeitenden und schaffenden Menschen könnte das gelingen. Aber wie weit sind wir noch von einer solchen Einheitsfront der Arbeitenden, einer aktiven Kriegsabwehrfront entfernt! In welchem Grade im vorigen Weltkrieg in fast allen Ländern die Führer der „sozialdemokratischen" Parteien den Krieg unterstützt haben — von den anderen gar nicht zu reden —, das haben wir schaudernd erlebt. Und wir haben heute, neun Jahre nach Beendigung des Krieges, kaum ein Zeichen, daß es bei einem künftigen Weltbrand anders werden wird. Damit wäre unser Schicksal von vorneherein besiegelt. Nur das Eine bleibt uns als Hoffnung: daß es uns gelingt, die Massen selber so aufzuklären, daß sie aus sich jenen einheitlichen aktiven Widerstand erzeugen, der über die rückständigen Führer hinweggeht, der sie zwingt, mitzugehen.

Denn das ist das Tragische an dieser Zersplitterung der freiheitlichen und fortschrittlichen Gegenkräfte gegen den Krieg durch die Spaltung der Arbeiterparteien, daß die Führer der zweiten Internationale es zwar als unmöglich ansehen, mit den Kommunisten zusammen zu arbeiten (z. B. in dem Kampf gegen den Imperialismus, wie ihn die „Liga gegen Imperialismus" im Februar dieses Jahres in Brüssel begonnen hat). Daß es ihnen aber keinerlei moralische oder sonstige

Digitized by Google

Beschwerden macht oder gemacht hat, sich mit den kapitalistischen Regierungen und Parteien von Beginn des Krieges an bis heute auf Gedeih und Verderb zu verbünden. Müßten nicht Sozialisten und Kriegsgegner aller Nuancen sich viel eher im Kampf gegen Kapitalismus und Krieg zusammenfinden?! Wir müssen das in all die tauben Ohren einhämmern und die Schlafenden erwecken, die zu ihrem eigenen wie zum Unheil der Welt sich schon wieder beruhigt aufs Faulbett gelegt haben. Wenn wir der garstigen Politik, dem Kampf gegen die Mißstände unseres sozialen und staatlichen Lebens aus dem Wege gehen, Vogelstraußpolitik treiben wollen, so nützt uns das gar nichts. Auch wenn wir uns nicht um Politik bekümmern wollten, die Politik bekümmert sich um uns. Sie packt uns unerbittlich, sie schickt uns wieder in den Schützengraben, läßt uns elend vergasen oder verhungern. Wollt ihr das? Wollen wir nicht lieber beizeiten vorbeugen, ihr eine andere, völlig entgegengesetzte Richtung geben?

III.

Noch sind es nur wenige, die diese Notwendigkeit erkennen, daß wir uns nach den Erfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte nicht auf die Regierungen und die Parlamente allein verlassen dürfen. Aber schon beginnt es, besonders in den größeren Kulturstaaten, zu dämmern. Schon sind überall größere Scharen in ihrem Verständnis für die Bedenklichkeit der Situation über die Rückständigkeit und den Egoismus ihrer Führer hinausgewachsen, die nicht gern auf den Ruf verzichten wollen, „Realpolitiker" zu sein und ihre Chancen auf Parlamentserfolg und Ministersessel in der gegenwärtigen Ordnung nicht gern für den harten, unbequemen Kampf gegen die Kriegsgefahren vertauschen wollen.

So haben wir als Kämpfer für eine bessere Sexualordnung, für eine Höherentwicklung des neuen Geschlechtes in bezug auf Liebe, Ehe und Fortpflanzung, für eine neue Generation wie als Kämpfer für eine bessere Gesellschaftsordnung überhaupt keine Möglichkeit, dem Kampfe fern zu bleiben, wenn wir es ernst meinen. Immer mehr spitzt der Kampf sich zu: zu dem „letzten großen Gefecht", das nicht mehr allein zwischen den Nationen, sondern auch zwischen den unterdrückten und unterdrückenden Klassen und Völkern in allen Ländern, auf allen Kontinenten ausgefochten werden muß.

So fällt also der Kampf gegen den Krieg und der Kampf für eine Höherentwicklung der Liebe wie für eine bessere Gesellschaftsordnung aufs engste zusammen. So gehört es

Digitized by Google

auch in diesem Kampf um die Erhaltung des Weltfriedens, um die Schaffung einer höheren Kultur mit zu unseren Aufgaben, das Verständnis für die Bedeutung dieser Anfänge in Sowjet-Rußland zu fördern, das kühn Begonnene, eben Erblühende vor brutaler Zerstörung zu schützen. Wer vermöchte sich das Grauen eines nächsten Krieges — über den zwischen Mussolini, Primo de Rivera und Chamberlain sicher längst verhandelt wurde — auch nur vorzustellen? Und wessen Phantasie würde ausreichen, die Orgien der Reaktion sich zu vergegenwärtigen, die einer Niederzwingung Sowjet-Rußlands in allen Ländern: eine Niederringung aller Reste von Freiheit und Menschlichkeit, folgen würden?! Helfen wir alle mit, die trostlose Erkenntnis Ernst Tollers in seinem Drama „Hoppla, wir leben": „Es hat sich nichts geändert seit 1914"! durch unsere Energie, durch unsere Tatkraft dennoch Lügen zu strafen. Das leidenschaftliche Interesse von Hunderten, die seit Wochen allabendlich in Berlin diesem vernichtenden Rückblick auf all unsere Versäumnisse im Theater Piacators lauschen, scheint ein wenig zur Hoffnung zu berechtigen. Helfen wir mit, die Menschheit vor dem Rückfall in tiefste Barbarei zu bewahren. Noch ist es vielleicht Zeit. Aber es ist höchste Zeit!

DIE BIOLOGISCHE UNZULÄNGLICHKEIT DER EHE.

Von Dr. Walther Borgius, Lichterfelde.

Daß die monogamische Einehe neben ernsten anderen Mängeln auch biologisch nicht im entferntesten die Idealform der Verbindung der Geschlechter zur Fortpflanzung ist, darein ist seit dem Beginn der sexualreformerischen Bewegung um 1900 allmählich schon in immer breiteren Kreisen die Einsicht erwacht. Immerhin ist es dankenswert, daß ein ärztlicher Fachmann diesen Gesichtspunkt noch einmal scharf herausarbeitet. Herr Sanitätsrat Dr. F. Dupré hat in einem im Selbstverlag erschienenen Werke, „Weltanschauung und Menschenzüchtung" (Lichterfelde, Booth-Straße 33), die biologischen Grundlagen der menschlichen Fortpflanzung zum Gegenstand einer Spezialuntersuchung gemacht und kommt dabei zu radikaler Verwerfung der überkommenen Eheform. Er konstatiert in ihr:

1. völligen Mangel, ja sogar gepredigte Ablehnung jeglicher züchterischer Erwägungen bei Auswahl der Paare;
2. Mangel des Gesundheitsscheines, Gefahr der Übertragung verheerender Krankheiten auf den anderen Partner und auf das Kind „bis ins dritte und vierte Glied";

Digitized by Google

3. Eheschluß nach allen möglichen — wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sinnlichen, machtpolitischen — Erwägungen, welche den Belangen der Züchtung widrig sind;
4. unheimlichen Dauervertrag auf Lebenszeit über ein schicksalschweres Unternehmen, meist ohne eine Ahnung von dessen ungeheurer Tragweite und nach oberflächlichster, meist durch die schwülen Sinne getrübten, Prüfung des Partners;
5. züchtungswidrige Verlobungs- und Hochzeitsbräuche;
6. Mißbrauch des Geschlechtsgenusses zum Schaden des gesegneten Weibes und der werdenden Frucht;
7. Ausschluß bzw. verspätete Zulassung der züchterisch Hochwertigen, Gefahr ihrer Vergeudung vor der Ehe oder in einer „Vernunftehe";
8. Sicheindrängen der züchterisch Minderwertigen in Dauerehe und Fortpflanzung auf dem Wege über den Geldsack, Aufkauf und Brachlegung des züchterisch meist hochwertigen Partners;
9. Verhinderung züchterischer Höchstleistung durch die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Hemmungen der Dauerehe;
10. a) bei den wirtschaftlich Schwachen: widrige Überfruchtbarkeit, Verschlampung, Fehlgeburten, vorzeitiges Altern und Siechtum der Frau; Säufertum und Verkommnis des Mannes, Dirnentum der Töchter und Zuhältertum der Söhne, alles auf dem Boden der wirtschaftlichen Not,
    b) bei den Besitzenden: gegenseitige Gleichgültigkeit, Zweikindersystem, künstliche Fehlgeburten, Bauchschnitt und Siechtum der Frau, heimliche oder offene Freundin bzw. Freundinnen des Mannes,
    c) bei den Genialen: Einrennen des Schädels an den Wänden der Isolierzelle Ehe;
11. Sippen-Ichsucht und Philistertum der Dauerehen als unausbleibliche Folge ihrer wirtschaftlichen Überbürdung; völlige Unsicherheit der späteren Daseinsbedingungen beim Arbeiter, dem Mittelstand und den freien Berufen (Auch hier wie bei den unteren Klassen wirft chronisches Siechtum eines Ehepartners das ganze armselige Kartenhaus über den Haufen);
12. absoluten Mangel des Nachweises der Erziehertalente in Belang des Kindes.

Kann man so auf negativ-kritischem Gebiet dem Verfasser zustimmend (wenn auch mit manchen Reservationen) folgen, so sträuben sich einigermaßen die Haare, wenn man nun weiter prüft, wie Herr Dr. Dupré sich die ideale Eheform der Zukunft vorstellt. Ich ziehe vor, es durchweg mit seinen eigenen Worten

Digitized by Google

zu berichten: „Die Paare müßten zusammengegeben werden lediglich zum Zwecke der Fortpflanzung. Ist diese erreicht, so sind sie zu trennen... Die Paare müssen selbstverständlich vor der Zeitehe aufs sorgfältigste ausgewählt und untersucht werden... Die Untersuchten sind einzuteilen in zur züchterischen Fortpflanzung: a) taugliche, b) bedingt taugliche, c) untaugliche... Die Kosten der züchterischen Fortpflanzung... sind... von dem Staate... zu bestreiten... Diese Steuer hat die Gesamtheit zu tragen... Für das unbedingt fortpflanzungstüchtige Weib soll... die Erhaltung der Art Mensch Beruf schlechthin, und zwar der ehrenvollste und höchstentlohnte von allen, werden... Auf Grund des ärztlichen Zeugnisses und des Lebenslaufes der Bewerber werden dann vom Rate der Alten, unter Beihilfe ihrer wissenschaftlichen Berater, den einzelnen Bewerbern die zu ihnen züchterisch am meisten passenden Partner des andern Geschlechts vorgeschlagen... Von den Fortpflanzungstüchtigen werden wir jedem jungen Weibe unter den Jungmännern diejenigen aussuchen, welche es selbst züchterisch am besten ergänzen. Unter diesen soll sie dann den sie am meisten Gewinnenden wählen... Züchterische Zeitehe ist nur als strengste Monogamie denkbar... Die Frau behält ihren Namen. Von den Kindern erhalten die Töchter den Namen des Vaters, die Söhne den Namen der Mutter." Dem Mißverhältnis in der zeitlichen Anteilnahme der Geschlechter an der Befruchtung „ist nur dadurch abzuhelfen, daß zwar jede Zeitehe streng monogamisch ist, daß aber dasselbe Weib in jeder folgenden Zeitehe möglichst mit einem anderen männlichen Partner zusammengegeben wird... in ungefähren Abständen von je zwei Jahren... Die in Zeitehe lebende Frau wird ihre Wohnung im Frauenhause behalten und in gemessenen Zeiträumen auf Grund ausdrücklicher Vereinbarung mit ihrer Oberin-Matrone ihren zeitehelichen Partner zur Nacht bei sich empfangen". Die fruchtbare Zeitehe muß getrennt werden; sie gilt ohne weiteres als getrennt, wenn ihr einziger Zweck, die eugenische Befruchtung des Weibes festgestellt ist. Die unfruchtbare Zeitehe kann jederzeit getrennt werden: 1. auf Anordnung der Gesamtheit, 2. auf Antrag der Ehegatten.

Die Kinder sind bis zum 16. Jahre und, wenn sie den errechneten Erwartungen entsprechen, bis zu ihrer völligen und beruflichen Reife auf Staats... kosten zu erziehen. Sie gehören dem Staat... Die Kinder werden bis zum sechsten Jahre gemeinsam im Frauenhause, die Knaben von da ab im Männerhause erzogen... unter den klaren, kühlen Augen erfahrener Greise und Matronen in räumlich getrennten Männer- und Frauen-Großhaushalten, wo „Sicherheit des Stoffwechselgleichgewichts auf denkbar einfacher und bescheidener Grundlage" gewährleistet wird. „Das Fressen und Saufen als Selbstzweck... wird den Menschen aberzogen werden", sie werden „in den Eßräumen das notwendige Übel der

Digitized by Google

Nahrungsaufnahme möglichst schweigend und gut kauend erledigen".

*

Es ist schade, daß hier ein sicher das Beste erstrebender und wahrscheinlich auf seinem Spezialgebiete fachlich gut geschulter, vor radikalen Lösungen nicht zurückschreckender Reformer in seiner „stümperhaften Laienhaftigkeit" (die er jedem politisch und sozial Andersdenkenden vorwirft) auf dem Gebiete der Soziologie, Volkswirtschaft, Kulturgeschichte, Psychologie sich in sein rein materiell-züchterisches Ideal so verrannt hat, daß er es gar nicht als notwendig empfunden hat, sich erst einmal durch etwas nähere Befassung mit einschlägiger Literatur über die Möglichkeiten und Grenzen einer Durchführung biologischer Gesichtspunkte in der Fortpflanzung zu unterrichten. So hat er statt einer Beachtung findenden, ruhigen, ernsten, fachlichen, auf das thema probandum beschränkten Broschüre ein aufgeregtes Dilettantenwerk von 300 Seiten (Preis 6,— RM., geb. 8,— RM.) zusammengeschrieben, für das er begreiflicherweise keinen Verleger fand, und das auch jeder präsumtive Käufer nach kurzem Einblick in den saloppschnoddrigen Zeitungsstil und die hochmütig-arrogante Schmähung aller dem Verfasser nicht genehmen Ansichten unerworben aus der Hand legen dürfte. —

Damit ist aber der Übelstand nicht aus der Welt geschafft, und es dürfte sich empfehlen, wenn seitens des Bundes für Mutterschutz auch gerade diese Sonderfrage einmal programmatisch formuliert würde: Was kann (im Rahmen der für die nächste Zukunft gegebenen Verhältnisse) gefordert werden, um die — von Dr. Dupré ganz eindringlich zusammengestellten — biologischen Schäden der heutigen Ehe durch energische Eingriffe tunlichst zu paralysieren?

Mit aller Entschiedenheit aber müssen wir uns dabei gegen die Auffassung zur Wehr setzen, welche in der Ehe überhaupt nichts anderes sieht als ein Gestüt. Herr Dr. Dupré hat sich anscheinend niemals die Frage vorgelegt, welchen Sinn und Zweck denn die von ihm erstrebte Menschenzüchtung haben soll? Sie ist doch kein Selbstzweck! — Es gibt nun doch nur zwei Möglichkeiten menschlichen Lebenszweckes: Entweder sieht man in einer irgendwie religiös-transzendentalen Weltanschauung das irdische Leben nur als ein Provisorium an, als einen Durchsiebungsprozeß zur seelischen Züchtung eines für spätere höhere Daseinsformen vervollkommnenden spirituellen Ich; dann ist natürlich die biologische Frage für die Ehe ein höchstens sekundäres Problem. Oder aber man sieht im irdischen Leben das einzige, was man als sichern Spatz in der Hand hat; dann ist das in ihm zu Erstrebende das höchstmögliche persönliche Glück. Zu diesem Glück gehört zwar sicherlich auch möglichste Steigerung des biologischen Habitus; aber dar-

Digitized by Google

über steht denn schließlich doch noch sehr viel anderes und vor allem freieste Selbstbestimmung im Liebesleben. Und wenn ein noch so gebärtüchtiges Mädchen die ihm vom „Rat der Alten" vorgeschlagenen männlichen Deckhengste sämtlich ablehnt und lieber unter Verzicht auf Kinder mit einem kranken Mann zusammenleben will, den sie liebt, so wäre es schlechtweg ein Verbrechen, sie aus „züchterischem" Spleen daran zu verhindern. Die Gesellschaft wird dabei nicht schlecht fahren; denn auch die menschliche Kultur wendet sich stets nicht in erster Linie dahin, wo der Leib, sondern wo Geist und Seele des Menschen gepflegt wird. Herr Dr. Dupré macht keinen Hehl daraus, daß er das alte Sparta weit an die Spitze allen historischen Ideallebens stellt. Nun, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen: nicht Sparta, sondern das höchst unspartanische Athen hat uns fast alles geschaffen, was uns das Griechentum an Ewigkeitswerten hinterlassen hat. Und sogar die sehr materielle Abwehr der schwersten, die griechische Kultur bedrohenden Gefahr, des Perseransturms, ist in der Hauptsache den Athenern zu danken, während Sparta aus der Weltgeschichte gestrichen werden könnte, ohne daß sie ein fühlbares Manko erlitte.

SITTLICHKEIT UND STRAFRECHT[1]).

Von Max Barth.

Diese Schrift ist der wichtigste Beitrag zur Kritik des amtlichen Entwurfs, weil sie an Stelle bloßer Negation und Polemik positive Gegenvorschläge modern denkender und sachkundiger Menschen setzt. Die Redaktionskommission bestand aus: Professor Felix Halle, Dr. Kurt Hiller, Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, Dr. Arthur Kronfeld, Richard Linsert, Dr. Heinz Stabel, Dr. Helene Stöcker, Dr. Felix A. Theilhaber, Dr. Siegfried Weinberg, Justizrat Dr. Werthauer; als verantwortlicher Endredaktor zeichnet Kurt Hiller. Der Gegenentwurf hat mithin gegenüber dem zum Teil gut gemeinten, zum kleineren Teil ordentlich gemachten, im großen ganzen aber stümperhaft ungeschickten und unklaren und seiner Gesinnung nach reaktionären (soweit es sich um Sexualparagraphen handelt: mittelalterlich-klerikalen) Entwurf der Reichsregierung für sich: seine Autoren — Menschen, die aus Berufung und Beruf mit Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit das Gebiet, das sie sich

[1]) Gegenentwurf zu den Strafbestimmungen des amtlichen Entwurfs eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuches über geschlechtliche und mit dem Geschlechtsleben in Zusammenhang stehende Handlungen nebst Begründung, herausgegeben vom Kartell für Reform des Sexualstrafrechts. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin 1927. Preis 2 Mk.

Digitized by Google

erwählt haben, bearbeiten. Hätten für andere Gebiete, die im amtlichen Entwurf so über die Maßen tölpelhaft und rückschrittlich behandelt sind, z. B. für die Paragraphen gegen politische Vergehen, Fachleute eine entsprechende Arbeit vorgelegt, so würde es möglich sein, unser Volk aus seiner gleichgültigen Verschlafenheit aufzuwecken und es durch die Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel zur aktiven Stellungnahme im Kampf um die Modernisierung des Rechts zu bewegen. Leider haben die Politiker, wie meistens, über wichtigeren Partei-Nebenfragen diese Hauptpflicht gegen ihr Volk vergessen.

Der Gegenentwurf des Kartells legt zuvörderst fest, daß nicht die Behütung der Moral die Aufgabe des Strafrechts und der Gerichte ist, sondern der Schutz von Interessen, und zwar von Interessen einzelner oder der Gesellschaft. Ein Satz, der von den meisten denkenden und maßgebenden Juristen mindestens im stillen anerkannt, leider aber nur von wenigen unter ihnen auch öffentlich bekannt wird. Aus ihm folgt, daß Gesetz und Gericht sich nicht um das private Leben des Staatsbürgers zu kümmern haben, solange er nicht irgend einem anderen oder der Allgemeinheit Schaden zugefügt oder sie mit einer Schädigung bedroht hat. Mithin hat auch das sexuelle Leben des Einzelnen — und gerade das sexuelle Leben, als eines der privatesten Betätigungsgebiete des Individuums — Anspruch auf unbelästigtes Gedeihen, solange es nicht die Interessen anderer schädigend berührt. Bestraft gehören im Grunde nur drei Arten sexueller Handlungen: die unter Anwendung von Drohung oder Gewalt, die an Geschlechtsunreifen oder Willenlosen ausgeführten und diejenigen, die öffentliches Ärgernis erregen. Sagt der Entwurf mit Recht.

Um aber nicht allzu hohe Forderungen an die Schöpfer des künftigen Strafgesetzbuches zu stellen, haben sich die Verfasser des Entwurfs in ihrem Werk an den Aufbau des Regierungsentwurfs gehalten und jedem der in Betracht kommenden Paragraphen ihren eigenen, wohl überlegten und unmißverständlich formulierten Gegenparagraphen gegenübergestellt. Es ist natürlich unmöglich, auf Einzelheiten einzugehen; daher sei nur die Linie gezeichnet, auf der sich die Vorschläge bewegen, das Niveau (denn der Gegenentwurf hat, im Gegensatz zum amtlichen, Niveau!), auf dem sie stehen.

Es wird natürlich kein Grund zur Bestrafung anerkannt für jene Vergehen, die nur den reaktionär-klerikalen Kreisen, denen die Macher des amtlichen Entwurfs entstammen, wirklich Vergehen sind: Sodomie, Päderastie, Abtreibung, Ehebruch, um die wichtigsten zu nennen. Diese annoch strafbaren Tatbestände hätten selbstverständlich straffrei zu bleiben — an sich. Zu einem strafbaren Delikt könnten sie erst — wie viele unserer alltäglichsten Handlungen — werden durch die Umstände, unter denen sie begangen würden: Nötigung und Gewalt, Mißbrauch einer Dienst-

Digitized by Google

stellung oder einer anderen Art von Autorität, Vorspiegelung und Betrug, Unreife oder Willenslosigkeit des Objekts.

Andere „Verbrechen", wie Kuppelei oder Verbreitung „pornographischer" Druckerzeugnisse, sind durch das herrschende wie durch das beabsichtigte Gesetz unmäßig aufgebauscht und ungebührlich scharf bedroht. Der Gegenentwurf räumt damit auf, indem er den Sinn, die Absicht, die den betreffenden Paragraphen eigentlich innewohnt, herausschält und sie, soweit er sie für berechtigt hält, durch seine Formulierung genau und scharf abgegrenzt umreißt, dem Gesetz aber jedes Recht nimmt, wie bisher weit über das Schädliche und daher Verwerfliche hinauszugreifen.

Ferner werden die unsinnigen, sadistischen, mittelalterlichen Ausnahmebestimmungen gegen den gesetzlich erlaubten Beruf der Prostitution, die bösartige Sondergesetzgebung gegen eine gesetzlich anerkannte Grundsäule der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, gestrichen. Dafür ein besonderes Bravo!

Um die nur angeblich bestehende Gleichheit aller Individuen vor dem Gesetz wirklich herzustellen, beseitigt der Entwurf die Sonderbehandlung der Frau: er will den Knaben und Mann in gleichem Maße gegen sexuellen Mißbrauch geschützt sehen wie das Mädchen und die Frau. Daher setzt er überall statt der weiblichen Personenbezeichnung allgemein „Person" und außer „Beischlaf" auch die „beischlafartige Handlung".

Daß das Strafmaß nicht einfach übernommen, sondern seine jeweilige Berechtigung sorgfältig geprüft und abgewogen, mit der sonstigen Strafbemessung des Gesetzes verglichen und in Übereinstimmung gebracht wird, ist selbstverständlich. Die Folge ist eine durchgehende Erniedrigung der Strafen.

Jedem Abschnitt des Gegenentwurfs ist eine Begründung beigegeben. Sie stellt der abstrusen, aus modernen und mittelalterlichen Ansichten zusammengebackenen Vorstellungswelt des Regierungsentwurfs die geschlossene, einheitliche, reale, von dumpfen Atavismen des Gefühls und des Verstandes gereinigte Rechtsauffassung heutiger Menschen gegenüber. Und das in klarer, geschliffener und durchleuchteter Sprache, die an sich schon ein Genuß ist. Diese begründenden Abschnitte machen, im Verein mit der Einleitung und dem kurzen Schlußwort, das Buch zu einem Dokument moderner Kulturauffassung, zu einem weltanschaulichen Bekenntnisbuch. Es ist ein Manifest sozialer, verantwortungsbewußter Geister für das Heutige und Zukünftige, für Mensch und Leben, ein Kampfruf gegen das Erstarrte, Finstere, Lebensfeindliche, eine Parole für das Werdende.

Was uns das Leben verspricht, das wollen wir dem Leben halten.
Nietzsche.

Digitized by Google

DER RUSSISCHE NACHWUCHS[1]).

Von Dr. med. Martha Ruben-Wolf.

Nach amtlichen Schätzungen rechnet man für das laufende Jahr in Sowjet-Rußland mit einem Geburtenüberschuß von fünf Millionen. Entgegen den Befürchtungen aller rückständigen Gemüter hat die Freigabe der Abtreibung weder sexuelle Zügellosigkeit, noch ein rasches Aussterben der Rasse hervorgerufen. Im Gegenteil: Unter der höherstehenden proletarischen Ethik, unter der sozialen Fürsorge des Arbeiterstaates hat die durch Krieg, Bürgerkrieg, Hunger und Seuchen heruntergegangene Geburtenziffer sich bis weit über den Friedensstand heraufgehoben. Ein von keiner anderen Großmacht bisher erzielter Erfolg! In Berlin erreichte man mit allen Zuchthausparagraphen für 1925 nur noch einen Geburtenüberschuß von 0,3; Moskau dagegen hatte bei freigegebener Abtreibung trotz seiner drückenden Wohnungsnot 1925 bereits einen Überschuß von 30, also das Hundertfache.

Wie sieht nun dieser Nachwuchs aus? Jeder, der sich mit eigenen Augen überzeugen konnte, rühmt das fröhliche Leben der gut genährten russischen Kinder von heute. Wenn man sie im Sommer in der Moskwa, an der Ostsee oder im Schwarzen Meer schwimmen sieht, wenn man ihre riesigen Sportplätze besucht und an ihren Festen, dieser völlig neuartigen Geselligkeit, teilnimmt: überall dasselbe beglückende Bild! Aber, nicht wahr, das sind doch die bekannten Potemkinschen Dörfer, die man uns Uneingeweihten schnell vorgezaubert hat. Und wir Narren, wir Optimisten, haben natürlich nur das Oberflächlichste gesehen und waren sofort begeistert.

Es erscheint uns nötig, einmal den vielen Zweiflern gegenüber rein gedankenmäßig festzustellen, warum der russische Nachwuchs den westeuropäischen Kindern an Qualität, an Lebenskraft weit überlegen sein muß. Aus sieben Gründen:

1. Es gibt dort drüben keine ungewollten Kinder mehr. Es fehlt die elende Gruppe der Findelkinder, die im alten Rußland sehr zahlreich waren. Elendskinder, die die höchste Säuglingssterblichkeit der Welt aufwiesen. Es wird eben eine bereits vielköpfige Familie oder die bedrängte Alleinstehende nicht mehr mit der Last eines ungewollten Kindes beladen. Die Kinder, die dort zur Welt kommen, werden nicht in Tränen und Verbitterung und Hunger ausgetragen. „Aus Not und Angst soll bei uns kein Kind mehr in die Welt gesetzt werden." (Genß.) Die russischen Kinder verdanken ihre Entstehung nicht einem „präventiv-technischen Malheur" oder einem unüberlegten „Fehltritt". Sie kommen

[1]) Aus dem im Viva-Verlag erschienenen zweiten Rußlandbericht von Lothar Wolf und Martha Ruben-Wolf „Russische Skizzen zweier Ärzte".

Digitized by Google

aus bewußter gewollter Zeugung und freiwilliger Mutterschaft. Über ihnen schwebt das Goethesche Wunschwort: „Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebling. — Liebe bildete dich; werde dir Liebe zuteil!"

2. Es gibt keine Unehelichen mehr. Die proletarische Gesellschaft kennt solche Parias nicht. Das proletarische Gesetz fragt nur nach dem natürlichen Vater, allenfalls müssen mehrere Männer Alimente zahlen. Eine erfolglose Jagd nach Alimenten wie bei uns, wo der „Herr" dauernd verzieht oder den Beruf wechselt, gibt es nicht mehr. Im Weigerungsfalle erfolgt automatischer Abzug vom Lohn. Und da diese Kinder für ihre Mütter keine „Schande" bedeuten, so können sie auch friedlich zusammenleben. Die „gefallene" Mutter hat es nicht nötig, im Kampf um ihre Stellung das Kind in ungesunden Verhältnissen zu verstecken, wo es zu einer Fürsorge- oder Verbrecherlaufbahn heranwächst. Frei und offen steht im proletarischen Staate allen Kindern der Lebensweg.

3. Die proletarische Medizin sorgt ernsthaft für die Reinhaltung der Rasse. Bei uns in Deutschland läßt man z. B. jährlich erbarmungslos 25 000 syphilitische Kinder auf die Welt kommen, arme, verseuchte Geschöpfe, mit Augen-, Ohren- und Nervenkrankheiten, eine Plage für sich selbst, ihre Umgebung und den Staat, dem sie zur Last fallen. Gewiß, alle Fragen der Erblichkeit sind heute noch nicht geklärt. Aber auch da, wo wir schon recht gut wissen, daß der Nachwuchs schwer gefährdet ist, also bei Trinkern, Syphilitikern, Epileptikern, Schwachsinnigen und Schwindsüchtigen, da kennt der kapitalistische Staat kein Erbarmen. Nur immer her mit dem Kanonenfutter! Und wenn man die Geschwängerte — was oft genug vorkommt — bis zur Entbindung in der Irrenanstalt halten muß! Die Bestrebungen unserer Fachärzte Buschke und Gumpert, syphilitische Kinder wenigstens dann durch Schwangerschaftsunterbrechung zu verhindern, wenn man die Syphilis der Schwangeren nicht behandeln kann, stoßen bei unserer Klassenmedizin auf kein Verständnis. Die proletarische Medizin dagegen benutzt alle vorhandenen Kenntnisse über die Erblichkeit, um in mütterlicher Weise Geistesschwache, unheilbar Kranke oder sonstwie Belastete vor ihrer Geburt schmerzlos zu beseitigen.

4. Während bei uns bereits der Prolet im Mutterleibe verhungert und verkümmert und an Geburtsgewicht hinter den „besseren" Kindern zurücksteht, sorgt die sowjetrussische Schwangerengesetzgebung für ausgiebige Ernährung und Ruhe der werdenden Mutter. Selbstverständlich spiegelt sich das in der Durchblutung und den Ernährungssäften des Ungeborenen wider. Dort gibt es keine Klassifizierung der Ungeborenen. Und das Selbststillen ist keine „moralische Forderung", sondern eine Maßnahme, die jeder gesunden Mutter zu ihrer Freude ermöglicht wird.

5. Die ängstliche „Sorge für das keimende Leben" endet dort

Digitized by Google

drüben nicht mit dem Moment der Geburt, sondern dann entfaltet sich erst die ganze Größe der proletarischen Fürsorge, angefangen vom Stillen bis zum Verbot jeglicher Kinderarbeit, der modernen Schule, dem gesetzlichen vierwöchigen Urlaub für Jugendliche usw. Leider kann die Tätigkeit des Mutter- und Säuglingsschutzes sowie der Extraabteilung für Kinder und Jugendliche im Volkskommissariat für Gesundheitswesen hier nur angedeutet werden.

6. Es lastet auf diesen Kindern nicht mehr der Druck veralteter Familienverhältnisse. Spielt sich schon das Leben der Kinder überhaupt mehr in Gemeinschaft von Kindern ab, so brauchen sicher keine jungen Geschöpfe mehr in der giftigen Stickluft schlecht gewordener Ehen aufzuwachsen. Die Scheidung ist leicht und nicht mit Kosten verknüpft. Jedes eheliche Zusammenleben von Mann und Frau gilt vor dem Gesetz als solches. Wer will, kann seine Ehe „registrieren" lassen. Wenn aber auch nur ein Partner die Ehe lösen will, braucht er das bloß der Registratur (Standesamt) zu melden. Der Staat, der für die Schließung der Ehe keinerlei Begründung verlangte, fragt auch nicht nach dem Warum, wenn Menschen auseinandergehen. Die Sorge für die Kinder haben beide Ehepartner zu tragen, soweit sie nicht schon der Staat selber übernehmen kann. Und während nach altrussischem Gesetz Eltern ihre ungehorsamen Kinder ohne weiteres ins Gefängnis sperren lassen konnten, ist heute bei allen Fragen der Erziehung, des Aufenthaltes usw. das Interesse der Kinder entscheidend. Sie bleiben bei dem Teil oder in der Umgebung, die für die Kinder am zweckmäßigsten ist.

7. Wenn der Sozialismus die Frau als werktätige Kraft im Arbeitsprozeß verbessern, „qualifizieren" will, so ist ein Hauptmittel dazu „der Abbau der Hausfrau". Diese unsern Philistern so fürchterlich erscheinende Losung besagt, daß die Frau durch den Abbau der Hausfrauenarbeit aus dem dumpfen Tierdasein ihres Sklavenlebens befreit werden soll. Von der wertlosen Überlastung mit Hausreinigung, Küche, Wäsche usw. Alle neuen Arbeiterhäuser werden mit Zentralküche gebaut. Alleinstehende und Familien mit einem Kind beköstigen sich heutzutage fast nur noch an irgendeiner Zentralspeisung. Für Familien mit mehreren Kindern bemüht man sich zur Zeit, eine billige Regelung der Mittagstischfrage zu finden. Man richtet unter anderem Massenspeisungen nur für Kinder ein. Nach Möglichkeit wird das Waschen der Wäsche, das Flicken und Kochen aus dem Einzelhaushalt herausgenommen, und was nur eben geht, mit Elektrizität betrieben. Die Frau entfaltet endlich ihre körperlichen und geistigen Kräfte für sich, zur Mitarbeit am Staat, zur Erziehung der Kinder. Und wer zweifelt daran, daß die kultivierte, geistig geschulte Mutter durch Vererbung und Erziehung andere Werte auf den Lebensweg mitgibt als die Aus-

Digitized by Google

genutzte, die Getretene, die jammervoll Verkümmerte? Es klingt für uns, die wir in der alten Welt leben, wie ein Märchen: aber die Moskauer Kinder haben in den Pionierorganisationen eine besondere Sektion eingerichtet „zwecks Emanzipierung ihrer Mütter"! Diese Kinder betreuen regelmäßig an bestimmten Abenden ihre jüngeren Geschwister, um den Müttern die Abendstunden für Analphabetenkurse und andere Bildungsarbeit zu retten. Da fühlt man den Herzschlag des proletarischen Staates!

Ja, es ist zweifellos, die dort entstehende neue Generation wird jede andere an Lebenskraft, an „Rasse" übertreffen. Zum ersten Male ersteht aus menschenwürdigem Leben eine lebensfreudige Menschheit. Und das, wonach die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen sich immer so gesehnt haben, das Jahrhundert des Kindes, hier ist es angebrochen. Es begann im Jahre der sozialen Revolution.

LITERARISCHE BERICHTE.

LINDSEY, BEN B.: Die Revolution der modernen Jugend. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1927. 259 Seiten.

Dieses Buch des berühmten amerikanischen Jugendrichters hat sehr viele Vorzüge und einige Schwächen. Schwach ist es im Theoretischen, vielfach auch im Psychologischen, das meist typisch bürgerlich und amerikanisch ist, unzureichend und manchmal recht problematisch sind auch die Besserungsvorschläge, die Lindsey macht. Aber das alles ist nichts gegen das Positive, das dieses Buch bietet: diese wunderbare Art, Wahrheiten mit einer Rückhaltlosigkeit, einer Ehrlichkeit, einer Freudigkeit auszusprechen, wie wir es bei uns leider nicht gewöhnt sind. Dieses Buch ist nicht aus Papier und Druckerschwärze, es ist wahrhaftig aus Fleisch und Blut und erfüllt von einer lebendigen Sinnlichkeit, die uns mitreißt. „Ich habe mit den Wirklichkeiten des Lebens zu tun", schreibt der Verfasser einmal, und wir können bestätigen, daß er mit dem wirklichen Leben nicht nur zu tun hat, sondern es auch wiederzugeben versteht. Das Geheimnis seiner Kunst ist, daß er das Leben und den lebendigsten Teil dieses Lebens, die Jugend, liebt.

Diese Jugend sieht Lindsey leiden an all den Unverständigkeiten dieser Welt, an all den hohlen und überholten Satzungen und Gesetzen, sieht die völlige Verständnislosigkeit, mit der die ältere Generation dieser Jugend gegenübersteht. Er sieht, wie diese Jugend sich auflehnt, wie sie rebelliert, und er freut sich darüber: „Gott sei Dank, daß die Jugend von heute rebelliert! Selbst ihre Torheit schadet nichts, wenn sie nur diese verlogenen alten Traditionen an die Wand drückt!" Dieser Jugend, die eben dabei ist, sich selbst zu helfen, leiht Lindsey seine Unterstützung: in der fünfundzwanzigjährigen Praxis seines Richteramtes (von dem er

Digitized by Google

soeben drüben im „freien" Amerika entsetzt worden ist) und jetzt mit diesem Buch, das den Erwachsenen, deren Wappen bisher der Vogel Strauß war, die Augen öffnen soll. Was er im einzelnen vorbringt, läßt sich hier nicht wiedergeben; das muß man selber lesen, denn es wirkt ja gerade durch seine Unmittelbarkeit, dadurch, daß es wirklich und wahrhaftig aus dem Leben gegriffen ist. Was er sagt, ist den meisten in unserem Kreise nicht neu, erscheint vielleicht manchem gar nicht so sehr revolutionär. Aber wie er es sagt! Mit solchem Elan, mit so glühender Hingabe hat vor drei Jahrzehnten Ellen Key das Recht des Kindes vertreten. Immer wieder bricht sein großer Glaube an diese Jugend durch, zeigt sich noch in seinem rückhaltlosen Vertrauen zu den Fürsorgezöglingen, denen er in dem Geiste Karl Wilkers entgegentritt. Und welche Wahrheiten sagt er der heute erwachsenen, heute herrschenden Generation! Wie scharf kritisiert er das heutige Erziehungssystem (das er ein Papageiensystem nennt), das heutige Eherecht, die heutige Kirche. Ganz deutlich erkennt er (obwohl durch und durch bürgerlich) die verwandelte Stellung der Frau, sieht die wirtschaftlichen Gründe, die ihr Gleichberechtigung, ja zum Teil schon Überlegenheit gegenüber dem Manne verleihen. Daraus ergeben sich seine Vorschläge zur Umgestaltung des Eherechts: wirtschaftliche Selbständigkeit der Frau auch in der Ehe, Geburtenkontrolle (der Staat soll wissenschaftliche Forschungen zur Herstellung zuverlässiger empfängnisverhütender Mittel unterstützen), glatte Ehescheidung bei beiderseitiger Einwilligung, Möglichkeit der Versuchs-Ehen. Über all das läßt sich im einzelnen streiten, all das mag man mit Recht als immer noch unzulänglich empfinden, aber es ist für einen Mann aus diesen Kreisen und gerade in Amerika allerhand.

In einer Zeit, in der man in Deutschland dabei ist, ein seit 50 Jahren veraltetes Strafgesetzbuch weiter zu verschlechtern, wird uns dieses kraftvolle, erfrischende, erfreuende Buch besonders wertvoll sein. Walter Fabian.

MAYREDER, ROSA: Ideen der Liebe. Eugen Diederichs, Jena 1927.

„Ich liebe Sie, weil die Liebe mich glücklich macht... Weil ich die kummervolle Falte auf der geliebten Stirne nicht ertragen kann, darum, also um meinetwillen, küsse ich sie weg." Dieser Stirnersche Ausspruch über den Egoismus in der Liebe wird noch durch Nietzsche bekräftigt, der sagt: „Jener ist hohl und will voll werden, dieser ist überfüllt und will sich ausleeren — beide treibt es, sich ein Individuum zu suchen, das ihnen dazu dient. Und diesen Vorgang, im höchsten Sinne verstanden, nennt man beidemal mit einem Wort: Liebe. — Wie? Die Liebe sollte etwas Unegoistisches sein?"

Zu untersuchen, ob Liebe, in diesem Falle Geschlechtsliebe, gleichzeitig Egoismus ist oder nicht, unternimmt Rosa Mayreder

Digitized by Google

in ihrer eben bei Diederichs erschienenen Schrift „Ideen der Liebe".

Entschieden wendet sie sich gegen die oben angeführten Auslegungen und beweist an Hand vieler Zitate aus Briefen großer Liebender das Gegenteil. „Sieben Ideen", sagt die Denkerin, „sind es vornehmlich, in denen die wesentlichen Züge der hohen Geschlechtsliebe Gestalt annehmen." 1. Die Idee der Heimat; 2. die Idee der gegenseitigen Wesenserkenntnis auf Grund restloser Aufrichtigkeit; 3. die Idee der Hingebung ohne Schranken; 4. die Idee der Vervollkommnung und Ergänzung durch die geliebte Person; 5. die Idee einer völligen Umwandlung, eines neuen Seins, einer Wiedergeburt; 6. die Idee der Wesensverschmelzung zu einer untrennbaren Einheit mit der geliebten Person und 7. endlich, wo sich die Idee der Verschmelzung zum Glauben an metaphysische Verbundenheit, an überzeitliche Wesenheit erhebt... also schon eine religiös-mystische Idee. Man sieht an dem edlen Aufbau dieser Ideen vor allem den Glauben an die Liebe, die allerdings in unserer Zeit, wie Rosa Mayreder meint, eine Probe auf ihren Bestand ablegen muß. Zu mißbraucht wird auch dies allerschönste Wort, die meisten, die es aussprechen, wissen nichts von Liebe, und die wenigen, die sie zu verstehen glauben, müssen an ihr und durch sie leiden. „Mein ganzes Leben ist nichts ohne dich, du bist der Herzpunkt der ganzen Welt für mich." Diesen herrlichen Satz schreibt Lenau an Sophie Löwenthal. Herzpunkt! In diesem Wort liegen alle sieben Ideen der Liebe; sie zeigen erschütternd die Seligkeit und das Leid, das Stauen des Blutes und die eisige Enttäuschung.

Ein großes Verdienst hat sich Rosa Mayreder durch diese kleine, reiche Schrift erworben. Sätze stehen darin, die sich viele junge Menschen in ihre Tagebücher notieren werden, und vielleicht werden auch in unserer so trostlos scheinenden Zeit Liebende abends bei der Lampe sitzen und diese oder jene wunderschönen Worte in ihrem Briefe anfügen wie zum Beispiel diese:

„Nach dem Maßstab des Weltgetriebes ist der stärker Liebende der schwächere Teil; sobald er in einen Interessenkonflikt mit dem geliebten Wesen gerät, wird er zu dessen Gunsten unterliegen. Dem Liebenden aber hat Macht nichts zu bedeuten; da er in einer freiwilligen Hingebung lebt, kann er keinen Wert auf etwas legen, das er durch Kampf erringen müßte..." Käthe Braun-Prager.

WINTER, MARIA: Abtreibungsseuche oder Rationalisierung der Geburten. Verlag Heute und Morgen, Berlin SO 16. Max Winkler, Köpenicker Straße 36/38.

Die Schrift bietet eine vorzügliche, umfassende Materialsammlung, die jedem unentbehrlich sein wird, der sich gründlich über den Stand der Arbeit gegen den § 218 unterrichten will. Sie ist von einer Kämpferin gegen den Gebärzwang geschrieben, die viele

Digitized by Google

Jahre selbst in den ersten Reihen dieses Kampfes gestanden und jede Versammlung besucht, jede Protestaktion bis in alle Einzelheiten verfolgt hat.

Aus dem reichhaltigen Material sei auf einige weniger bekannte Tatsachen hingewiesen. Der Kampf gegen den § 218 wurde mit der lebhaftesten Energie von der linken Gruppe der bürgerlichen Frauenbewegung geführt (Helene Stöcker, Grete Meisel-Heß, Adele Schreiber). In der alten sozialdemokratischen Partei waren die Ansichten geteilt. Für Beseitigung war vor allem Klara Bohm-Schuch mit Dr. Moses und Alfred Bernstein, die einen schweren Stand hatten gegen Klara Zetkin, erstaunlicherweise auch gegen die kluge Rosa Luxemburg. „Nicht Selbsthilfe, sondern Massenhilfe sei sozialdemokratischer Grundsatz." Auch Adolph Hoffmann und der spätere Abgeordnete der KPD. Wilhelm Pieck bekannten sich zu dieser Richtung.

Der Antrag auf Beseitigung des § 218 wurde erst 1920 von der USPD. und unmittelbar darauf von Frau Bohm-Schuch und Doktor Radbruch mit 23 anderen Mitgliedern der Reichstagsfraktion der SPD. eingereicht. Er war also kein Antrag der Fraktion der SPD.

Die vorsichtige Haltung der Partei ist taktisch erklärlich. Kein Marxist wird der Ansicht sein, daß das Elend des Proletariats durch Selbsthilfe, Geburtenbeschränkung, zu beseitigen sei. Trotzdem hat der Sozialismus zweifellos die Aufgabe, sich hier mit aller Energie einzusetzen. Es gibt ja neben dem wirtschaftlichen Proletariat noch ein Proletariat der biologisch Schwachen (der Frauen), und hier kann nur Befreiung eintreten durch Mutterschutz und Geburtenregelung. Die Frau als Gebärmaschine wird ewig zweitklassig, dem Manne untergeordnet bleiben. Von der Last der Mutterschaft erdrückt, wird sie nie Kämpferin für die eigene Sache und ein besseres Menschentum sein können.

Es wäre zu wünschen, daß die vorliegende Arbeit auch zu diesem Grundsätzlichen der Frage in der Neuauflage Stellung nähme.

Maria Krische.

MAUSBACH, Prof. Dr. JOSEPH: „Über Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre." Volksvereins-Verlag, München-Gladbach.

Interessant ist die Stellung der katholischen Sittenlehre zu den Vorbeugungsmitteln. Bekannt ist ja der Standpunkt der Kirche, daß jede willkürliche Beschränkung der Kinderzahl, soweit sie nicht auf Enthaltsamkeit beruht (erlaubt ist das Innehalten der Zeiten der Frau, also Sexualverkehr nur in der für Empfängnis ungünstigen dritten Woche), abzulehnen sei. In diesem Büchlein von Prof. Dr. Joseph Mausbach „Über Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre", Volksvereins-Verlag München-Gladbach, wird aber der Frau empfohlen, Vorbeugungsmittel zu dulden — wenn der Ehemann es will.

Digitized by Google

Also Verantwortungslosigkeit der Frau, die sich einfach dem Willen des Mannes zu fügen und wie das Kind keinerlei Eigenbestimmung hat. Die Zweitklassigkeit der Frau in der katholischen Hierarchie wie in einer rein vom männlichen Geschlecht bestimmten Kultur kann keinen schärferen Ausdruck finden.

Maria Krische.

DÜRING, E. v.: Bekämpfung der Prostitution? Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene. Jahrgang 1, Heft 1, 1927.

Man spricht so oft von „Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der Prostitution". Diese Ausdrucksweise bezeichnet Verf. als „unzulässig und gefährlich". Warum? Sie verführt dazu zu glauben, die Prostitution sei die Hauptquelle der Geschlechtskrankheiten; Maßnahmen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hätten sich also im wesentlichen auf die Prostituierten zu beschränken. In dieser Ansicht steckt ein großer Fehler; denn „Geschlechtskrankheiten verlangen zu ihrer Eindämmung gesundheitliche Maßnahmen prophylaktischer und therapeutischer Art"; die Prostitution dagegen ist „eine soziale Erscheinung, ein Übel, das... bestehen wird, solange die Quellen bestehen, aus denen sie fließt". Nicht Kampf gegen die Prostitution, sondern Kampf gegen die Ursachen, die Quellen der Prostitution muß man also fordern (d. h. Kampf gegen schlechte soziale Verhältnisse, Erziehungsmängel, krankhafte Veranlagung). Nicht die Prostitution ist die Hauptquelle der Geschlechtskrankheiten, sondern die Promiskuität, d. h. die Ungeregeltheit der geschlechtlichen Beziehungen, in denen gerade der größte Teil der Jugend heute lebt. Der noch heute weithin „festverankerte Komplex Geschlechtskrankheiten—Prostitution" verhindert gerade die Maßnahmen, die das Abgleiten der Verwahrlosenden und Verwahrlosten aus der Promiskuität in die eigentliche Prostitution zu verhüten geeignet sind, d. h. soziale und pädagogische Maßnahmen weitesten Stiles, unter Ausschaltung der Polizei und jeden Zwanges. Mit der Anwendung der sozial-pädagogischen Maßnahmen (Verwahrung und Erziehung) würde man gleichzeitig der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten dienen; denn die zahlreichen, außerhalb der eigentlichen Prostitution liegenden Ansteckungsquellen werden hierdurch erfaßt, und man erreicht durch Freiwilligkeit, wie das Beispiel von England, Holland und Skandinavien zeigt, die Behandlung einer bedeutend größeren Zahl von Geschlechtskranken. Maria Hodann.

WELLS, H. G.: Die Geschichte unserer Welt. Verlag Paul Zsolnay, Wien.

Ein Pazifist und Atheist schreibt die Geschichte dieser Welt und der Menschheit. Seine Arbeit umfaßt 430 kleine, eng bedruckte Seiten. Das Buch von H. G. Wells „Die Geschichte unserer Welt"

Digitized by Google

kann also nicht mehr sein als eine Skizze der menschlichen Entwicklung und als ein flüchtiger Abriß der großen, bis heute bekannt gewordenen kosmischen Vorgänge. Nur ganz selten, wir möchten fast sagen, noch niemals vorher ist auf so knappen Raum so viel Wissen zusammengebracht worden wie in diesem jüngsten Buche Wells.

Auf weniger als 50 Seiten gelingt es Wells, die Urgeschichte der Erde bis zum Werden der ersten Menschen abzuhandeln. Das ist ein Zeitraum von ungefähr 1 600 000 000 Jahren; denn die geologische Wissenschaft ist der Ansicht, daß die Erde bis zu ihrer heutigen Entwicklung diese Zeitspanne benötigt hat, und die Kenntnis von den ersten Menschen, die unzweifelhaft mit uns wesensverwandt waren, die Archäologie, behauptet, daß diese Ersten vor nicht längerer Zeit als 30 000 Jahren gelebt haben. Wells spricht über die Anfänge des Lebens, über das Zeitalter der Fische, über das der Kohlensümpfe, der Reptile, der ersten Vögel und Säugetiere, die natürlich auch nicht von Anfang an — wie das auf biblischen Bildern nur zu gern gezeigt wird — so da waren, wie wir sie heute sehen. Dann hören wir über die Anfänge des Denkens, der Landwirtschaft, der Schrift und der Kultur. Und die Geschichte der Ägypter, Babylonier, Assyrer, der ersten Nomaden, Seefahrer und Arier, die frühe Geschichte der Juden, der Priester und Propheten in Judäa, die Geschichte der Griechen, Perser usw. wird ebenso kurz und klar erzählt wie die drei wichtigsten Stationen im Werden des asiatischen Menschen, die Lehren Buddhas, Konfuzius' und Lao Tse's.

Ist der Bericht Wells auch stets sehr knapp, so ist er doch niemals oberflächlich, im Gegenteil. Wells weiß immer das Wesentliche herauszufinden und so aufzuzeichnen, daß viele und nicht die allerschlechtesten gelehrten Wälzer überflüssig werden.

Über den Aufstieg, die Größe und den Zerfall Roms, über China, über die Lehre Jesu, die Entwicklung des doktrinären Christentums, über Muhammed und den Islam, über das Werden und Vergehen des Weltreiches der Araber erfahren wir Wichtiges. Die Fäden, die in diesem bunten Getriebe hin und her spielten, die Kriegs- und Friedenszeiten, die aus Millionen von Kleinigkeiten zusammengesetzten Mosaiken, die man heute gemeinhin historische Ereignisse nennt, weiß Wells — ein Meister in der Beherrschung und Bewältigung des ungeheuren Stoffes — scharf aufzuzeigen. Und dann folgt die Geschichte der Kreuzzüge, der päpstlichen Vorherrschaft, der europäischen Staatenbildung und die Schilderung der grandiosen Eroberungszüge der Mongolen.

Die jüngere Geschichte der Menschheit behandelt Wells, der sozialistischen Ideen freundlich gegenübersteht, nicht mit dem gleichen Geschick wie die der weiter zurückliegenden Jahrhunderte. Bis zu den nordamerikanischen Unabhängigkeitskriegen, bis zur französischen Revolution, bis zum Wiener Kongreß und bis zu den

Digitized by Google

Anfängen der industriellen Entwicklung in England weiß der Verfasser der „Geschichte unserer Welt" die Ereignisse so vorzutragen, daß er Polemiken aus dem Wege geht. Aber sobald Wells beginnt, die modernen politischen und sozialen Ideen zu besprechen, wird er unklar und oft sogar unsicher. Da er das Wesen des Kapitalismus, das Wesen des Imperialismus nicht oder falsch versteht, ist es natürlich kein Zufall, daß er einem der bedeutendsten Ereignisse der menschlichen Geschichte, der russischen Revolution, nicht die Bedeutung zumißt, die ihm tatsächlich zukommt.

Eine gute chronologische Tabelle, ein Namensregister und einige recht brauchbare historische und politische Karten beschließen das Buch, das keine dumme Aufzählung von Königen, Fürsten, Siegen und Heldentaten ist, sondern ein äußerst lehrreicher Bericht über das Werden dieser Erde und über die Schicksale der sie bewohnenden Menschen. Arthur Seehof.

ROUFF, MARCEL: Les Temps révolus. — I. Sur le Quai Wilson. Emile-Paul frères, Paris.

In diesem Roman zieht Marcel Rouff, der bekannte Soziologe und Gesellschaftskritiker, die Bilanz dessen, was der Völkerbund, an den sich so viel Hoffnungen und Erwartungen knüpften, in den ersten 6 Jahren seines Bestehens geleistet hat. Mit unerbittlicher Schärfe wird das Fiasko der Völkerbundsarbeit aufgezeigt; vor allem der lächerliche Widerspruch zwischen dem ungeheuren kostspieligen Apparat und dem Minimum an tatsächlicher Leistung. Das Ganze hat die Form eines spannenden Romans, eines Schlüsselromans, wie Eingeweihte meinen. Der Held ist Mitglied der französischen Delegation in Genf, ein idealistischer junger Mann, der voll Begeisterung sein Amt antritt, und nach und nach, je mehr er Einblick in das geschäftige Nichts, in das internationale Intrigenspiel, in den gesellschaftlichen Sumpf des Völkerbund-Genf bekommt, verliert er seine Illusionen. Schließlich kehrt er dem verlorenen Posten den Rücken und beschließt, in Gesellschaft des chinesischen Gesandten, des einzigen unter all den Vertretern der Völker dieser Erde, an dessen reine Gesinnung er glaubt und dessen weise Lebensanschauung ihn fesselt, eine Reise um die Welt anzutreten. Der desillusionierte Weltreisende glaubt (und mit ihm wohl auch der Autor), daß ein Einziger in Genf positive Arbeit leistet: Albert Thomas. Dem Werk des Internationalen Arbeitsamts werden ein paar Seiten voll hohen Lobes gewidmet.

Der Roman Marcel Rouffs ist ein kluges und mutiges Buch, das, nachdem es in England und Frankreich großes Aufsehen erregt hat, nun endlich auch in deutscher Sprache einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden dürfte. R. R.

Digitized by Google

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Erfurter Friedenstagung.

In Erfurt hat vom 7.—9. Oktober 1927 der Deutsche Friedenstag stattgefunden, auf dem es erfreulicherweise zu einem Kompromiß zwischen den beiden Methoden des Pazifismus, dem organisatorischen Vorkriegs-Pazifismus und dem aus den Erfahrungen des Krieges selbst herausgewachsenen: des aktiven Widerstandes gegen den Krieg, kam. Beide Richtungen werden, wie bisher, als gleichberechtigt gelten und miteinander wirken.

Als Themen wurden auf dem Kongreß behandelt: die Fragen des Landes- und Kriegsverrates, wie sie sich bei der Annahme des jetzigen Strafrechtsentwurfes darstellen würden. Referent war Dr. Paul Levi, M. d. R. Summarisch gesprochen kann man sagen, daß der Pazifismus, d. h. das Bemühen darum, eine drohende Kriegsgefahr zu verhindern, fortan strafbar, mit Zuchthaus bedroht sein würde und der Pazifismus illegaler als Bombenwerfen und Menschentöten!! Wird es gelingen, diesen ungeheuerlichen Rückschritt zu beseitigen??

Über das Thema „Deutschland, Rußland und der Weltfriede" sprachen Dr. Hans Wehberg und Dr. Helene Stöcker. Dr. Hans Wehberg vom Standpunkt des Völkerrechtes aus. Wehbergs Referat wurde in den seiner Auffassung nahestehenden demokratischen Zeitungen einigermaßen sachlich wiedergegeben. Für denjenigen aber, der keiner Partei angehört, dessen Anschauungen daher in keine Parteischablone vollständig passen, weder in die der demokratischen, noch der sozialdemokratischen, noch der kommunistischen Partei — für den ist es nahezu unmöglich, auch nur einen einigermaßen sachgemäßen Bericht in der Presse über ein solches Referat zu bekommen. Da in der großen Presse, sogar in der verhältnismäßig im allgemeinen objektiv berichtenden „Frankfurter Zeitung" recht irreführende Darstellungen über mein Referat erschienen sind, so mögen wenigstens die Thesen meines Referates hier im Wortlaut folgen, aus denen der objektive Leser selbst erkennen mag, ob es sich dabei um „Bolschewismus" oder konsequenten Pazifismus handelt.

1. Die Gefahr eines neuen Weltkrieges ist trotz der Erfahrungen des Krieges von 1914 und der Gründung des Völkerbundes nicht behoben. Diese Gefahr ist im Gegenteil von Jahr zu Jahr gewachsen, wie die fortschreitenden Rüstungen aller Staaten, ihre Abneigung gegen Abrüstung zeigen.

2. Die größte psychologische Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß dieser nächste Krieg sich in erster Linie gegen Sowjet-Rußland richten soll, dessen abweichende Gesellschaftsordnung, dessen Außenhandelsmonopol, dessen Beispiel wie seine Sympathie mit den sich befreienden Völkern von den Kapitalisten

Digitized by Google

aller Länder als eine Gefahr empfunden wird. Die englischen Imperialisten haben sich an die Spitze dieses Kreuzzuges gestellt.

Deutschland fällt in diesem Kampf für die Kriegsverhinderung eine besondere Rolle zu: seine Nachbarschaft, seine politische Verbindung mit Rußland durch den Deutsch-Russischen Vertrag gestatten ihm von vornherein, durch die Verweigerung der Anteilnahme am Kriege, durch die Verweigerung des Durchmarschrechtes hemmend auf die Kriegstendenzen zu wirken.

3. Die Aufgaben des radikalen Pazifismus sind diesen Gefahren gegenüber vor allem folgende:

a) Anerkennung der Tatsache, daß ohne die Überwindung des Kapitalismus auch keine Überwindung der Kriege möglich ist,

b) Erkenntnis der Verpflichtung, an der Herbeiführung einer besseren Gesellschaftsordnung mitzuwirken und in Gemeinschaft mit den unterdrückten Klassen und Völkern zu kämpfen,

c) den wesentlichen Unterschied zu erkennen, der in der Handhabung der Gewalt zugunsten Weniger und in der Organisierung einer notgedrungenen Verteidigung für eine gerechtere und höhere Ordnung der Gesellschaft besteht,

d) für die Anerkennung der Heiligkeit des menschlichen Lebens durch unablässige Arbeit gegen Militarismus und Vergewaltigung aller Arten und aller Orten zu wirken. Den Widerstand gegen die organisierte Menschentötung mehr und mehr zum Volkswillen zu machen.

4. Diese Volksbewegung gegen den Krieg, dieser Widerstand gegen den Krieg, muß mit aller Energie von allen irgend in Betracht kommenden Stellen organisiert werden.

Das Internationale Friedensbureau, der Internationale Gewerkschaftsbund, alle Internationalen der Arbeiter, der Frauen, der Jugend, der Unterdrückten, die Liga gegen Imperialismus, die Konsumgenossenschaften, die Kriegsbeschädigten und Kriegsopfer, die Ligen für Menschenrechte, die Internationale der Kriegsdienstgegner usw., sie alle müssen beizeiten sich in eine einzige Kriegsabwehrfront zusammentun. Sie alle müssen erweckt und mobilisiert werden. Sie müssen es deutlich zum Ausdruck bringen: es gibt keine Art von wirtschaftlichen oder politischen Interessen, die es rechtfertigen, daß Mord und Totschlag von Staats wegen verübt wird. Sie müssen als ihren unwiderruflichen Willen erklären: daß sie an kriegerischen Aktionen nicht teilnehmen, daß eine Kulturwelt ihre Existenzberechtigung verloren hat, die nach den Erfahrungen des Weltkrieges noch einmal in den Wahnsinn eines organisierten Massenmordes hineingleitet. Geschieht das rechtzeitig und mit der nötigen Energie, dann wird es den vereinten Kräften der nach Freiheit und Menschlichkeit, nach menschenwürdiger Entwicklung Strebenden vielleicht ge-

Digitized by Google

lingen, die Menschheit vor dem Rückfall in tiefste Barbarei zu bewahren. Noch ist es Zeit! Aber es ist höchste Zeit!

Nur wenn die Regierungen in allen Ländern sich von vornherein einer machtvollen Antikriegsfront gegenübersehen — die es ablehnt, noch ferner für imperialistische Ziele zu töten oder sich töten zu lassen, die es den Herren Kriegsmachern und Kriegsfreunden überläßt, ihre Kriege selbst zu führen, mit ihrem eigenen Blute zu bezahlen, — einer Bewegung von solcher Wucht, daß sie den Sieg von vornherein aussichtslos erscheinen lassen würde, nur dann besteht für uns die Hoffnung, im Kampfe für höhere Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit zu siegen.

5. Der Völkerbund — heute ein Trust von Nationalismen und Kapitalismen — wie die Schiedsgerichte können erst dann ihre Mission wahrhafter Friedenssicherung erfüllen, wenn in allen Ländern diese aktive Kriegsabwehrfront besteht.

6. Es ist Aufgabe der deutschen Friedensbewegung, durch die Aufrüttlung der Massen jene Einheit der Arbeiterschaft, jene umfassende Kriegsabwehrfront zu schaffen, die die Vorbedingung jeder wirksamen Gegenwehr gegen die Kriegsströmung ist.

Ich hoffe, es wird von dieser Tagung ein neuer Elan, eine klarere Erkenntnis unserer Aufgabe ausgehen, eine Stärkung jenes Feuers, das schon auf Erden angezündet ist: das der Abschaffung der sinnlosesten und beschämendsten Barbarei: der organisierten Menschentötung, wie der Vorbereitung einer höheren Gesellschaftsordnung, einer schöneren Welt dient. Setzen wir alle Kräfte daran, damit nicht auch von uns einmal das Wort von Alexander Herzen gilt:

„Ihr habt den Sozialismus nicht gewollt,
So werdet ihr den Krieg haben!"

IM FRAUENGEFÄNGNIS VON BELGRAD.

Von Biha.

Man hatte mich an Zora N. verwiesen. Sie kennt das Leben in den Kellergewölben der Belgrader Optschina — besonders die Frauenabteilung.

In der unfreundlichen Kammer eines Hinterhofes traf ich sie an. Sie saß beim schwachen Schein einer verräucherten Petroleumlampe und übersetzte den Bericht der letzten deutschen Rußlanddelegation ins Serbische.

Ein slawisch dunkler Frauentypus mit Hornbrille und kurzem Haar.

„Guten Abend, Genossin —"

Sie ist nicht sonderlich höflich. Aber das Mißtrauen ist bald überwunden. Und sie erzählt mir Unerhörtes von der Verfolgung der Arbeiterklasse in den Ländern der Avarescu, Liaptscheff und Vukitscheritsch. —

Digitized by Google

„... Sie wollen wissen, was ich in der Frauenabteilung der Belgrader Optschina erlebte?

— Drei Wochen sind vergangen, seit ich freigelassen wurde, es fällt mir aber schwer, sachlich darüber zu sprechen. Noch lasten die Erlebnisse jener Tage zu sehr in meiner Erinnerung.

Das Gefängnis ist ein Keller. Kaum groß genug für ein Dutzend Menschen. Wir waren 34 Frauen. Sie können sich vorstellen, daß wir uns nicht ausstrecken konnten. Tag und Nacht hockte man auf den feuchten, vor Schmutz starrenden, mit Ungeziefer bedeckten Pritschen oder lehnte an der kalten, schimmligen Mauer und starrte auf das schmale Gitterfenster droben, den hellgrauen Fleck, der sich Tageslicht nannte.

Wasser und Brot war die Nahrung. Ausnahmslos, Mahlzeit um Mahlzeit — alle Tage.

— Was die Frauen verschuldet haben, wollen Sie wissen? Prostitution, Diebstahl, Hehlerei, Körperverletzung, die verschiedenartigsten Delikte. Angeklagt oder verurteilt. Denn die Belgrader Polizei hat nur einen Raum für Frauen. Ich war die einzige Politische. Einige wußten überhaupt nicht, warum sie da waren.

Es gab verschiedenartige, seltsame, meist armselige Menschen. Auch eine Elegante war darunter, im Seidenkleid, gepudert und parfümiert. Sie stand die ganze Nacht aufrecht, weil sie ihre Toilette nicht beschmutzen wollte. Eine Tänzerin vom Casino-Variété (einem mondänen Nachtlokal. Der Verf.). Aber sie wurde am andern Tag freigelassen, denn sie war die Geliebte eines politischen Spitzels. Eine andre fiel mir auf, die Klosettfrau vom Innenministerium. Ein Kutscher vergewaltigte sie im Abort. Sie schrie. Menschen kamen herein — sie erregte öffentliches Ärgernis und wurde eingesteckt. Der Verführer — in flagranti ertappt — ging frei, aus. Grotesk tragische Schicksale...

Aber ich will Ihnen antworten auf die Frage, wie die Tage verliefen.

Grauenhaft ist das Leben hysterischer Frauen. Die Untätigkeit steigert das sexuelle Verlangen. Unbewußt versuchen sie es abzureagieren in ständigem Zank, welcher sich manchmal zu tobsüchtigem Keifen steigert. Manchmal auch verebbt es im konvulsiven Weinen oder stumpfen, wortlosen Dahinbrüten.

Aber die Nacht wird oft Zeuge unerhörter Exzesse. Tragische Szenen, wenn halbentkleidete, tolle Frauen an der eisenbeschlagenen Tür rütteln und mit schriller, heiserer Stimme unflätige Worte durch die Totenstille des Gefängnisses brüllen, daß es in den steinernen Korridoren dumpf widerhallt. Wenn sie es zu toll treiben, kommt der Kerkermeister. Bei dem Anblick dieses tierisch-stumpfen Menschen mit dem Knüppel in der Faust wird es lautlos still. Wie Tiere ducken sich die Frauen und weichen in die Ecken zurück. Erbarmungslos und hart schlägt er zu.

Manchmal schien es mir — wenn die Tür ins Schloß fiel und

Digitized by Google

die Schritte des Bändigers verhallten —, als ob sich in den Augen jener Frauen, die geschlagen wurden, der eigenartige Glanz einer physischen Befriedigung spiegelte, als wünschten die Frauen die Schläge, um ermattet den Schlaf zu finden, der vergessen läßt.

Manche, die besonders lange da waren, haben sich angepaßt, in der Dunkelheit ihrer Ecke sah ich sie, heimlich — und dennoch brutal offen — den Instinkten ihres Blutes folgen.

So leben diese Menschen.

Die ganze Grauenhaftigkeit dieses Daseins kann ich nicht schildern. Aber noch ein Streiflicht:

Ein Morgen, der uns die Kehle zuschnürte in Entsetzen. Zwei von den Frauen hatten sich am Türrahmen des Abortes aufgehängt. Sogar der Wachtmeister ging an jenem Tage in den schweren, eisenbeschlagenen Stiefeln vorsichtig und die Schließer flüsterten nur. Der Anblick der blau gewordenen, entsetzlichen Leichen warf lähmendes Grauen in unsere Herzen.

Von dem Tag an durften wir nicht mehr auf die Aborte. Für die Notdurft von 30 Frauen stand ein Kübel in der Ecke. — Von allen übrigen besonderen Qualen werde ich schweigen. Nur eine Begebenheit noch, die letzte und grauenhafteste.

Drei Tage vor meiner Entlassung wurde eine Frau zu uns hinabgestoßen. Sie gebärdete sich wie wahnsinnig. Schlug auf die Tür ein. Schluchzte und schrie: ‚Laßt mich — mein Kindchen — mein einziges, es wartet doch!'

Sie schrie, bis sie ohnmächtig zusammenbrach. Was sie verschuldet hatte? Sie war verdächtigt, Silber bei ihrer Dienstherrschaft gestohlen zu haben. Zu Hause, in der entlegenen Gartenwohnung hatte sie ihr kleines Söhnchen eingeschlossen. Wie alle Tage, wenn sie morgens zur Arbeit ging.

Die Steinmauern sind taub. Die Schließer haben es sich abgewöhnt, zu hören. Drei Tage blieb die Frau in Haft, bis sich ihre Unschuld erwies. Drei Tage des Wahnsinns, unerträgliche Qualen einer Mutter, welche weiß, dort sitzt mein Petruschka, mein Junge, und wartet, daß Mütterchen kommt, wartet und weint, Tag und Nacht, wartet und wartet. —

Gemeinsam freigelassen begleitete ich die Frau, führte sie, erfüllt von der Erwartung des Entsetzens, welches sich von ihr auf mich übertrug.

Nichts weiter, Genosse — das Kind war verhungert — tot."

— — — Das ist alles, was mir die Genossin erzählte. Ich habe sie auch nicht weiter gefragt, obwohl ich noch manches wissen wollte. Der schlichte, sachliche Bericht dieser Frau hatte mich nachdenklich gemacht. Dieses Erlebnis einer Revolutionärin.

Gegen jeden Krieg?

Auf dem Internationalen Genossenschaftskongreß in Stockholm, Mitte August, gelangte eine vom britischen Genossenschaftsverband

Digitized by Google

beantragte Resolution über den Weltfrieden zur Annahme, in der sich die Genossenschaften mit aller Entschiedenheit gegen jeden Krieg erklären und die Regierungen wissen lassen, daß sie unbedingt gegen jede militärische und wirtschaftliche Politik sind, die Kriege herbeiführen kann oder der Verwirklichung des genossenschaftlichen Programms Schranken entgegensetzt. Dieser letzte Passus führte zu einer lebhaften Debatte mit den Russen, die für diesen Passus nur dann stimmen wollten, wenn der Kongreß sich gleichzeitig noch besonders gegen den Krieg in China und gegen jede finanzielle und wirtschaftliche Blockade der Sowjet-Union sowie gegen jeden Versuch eines moralischen Angriffs auf die Sowjets aussprechen wollte.

Angesichts der politischen Weltlage, die die Gefahr eines Krieges gegen Rußland leider durchaus nicht unwahrscheinlich erscheinen läßt, muß dieses Verlangen als durchaus konsequent und berechtigt angesehen werden. Um so bedauerlicher ist es, daß nach der Mitteilung der „Neuen Leipziger Zeitung" vom 20. August Lorenz (Deutschland) erklärte: „Der Kongreß habe nicht das Recht (?), den von den Russen gewünschten Beschluß zu fassen." Schließlich wurde die Resolution ohne den gewünschten Passus mit allen Stimmen gegen die Russen angenommen.

Aber was soll man nun von einem Widerstand „gegen jeden Krieg" erwarten — von Leuten, die nicht einmal bereit sind, an der Abwehr im Vorstadium sich zu beteiligen? Also in einem Augenblick, wo ein Einfluß im Sinne einer Hemmung viel eher Aussicht auf Erfolg hat als in dem Augenblick, wo die Kanonen und die Giftgasfahrzeuge sozusagen schon von selber losgehen?!

Kinderrepublik und Krieg.

Über einen erfreulichen Blick in die Zukunft berichtet Max Winter in der „Arbeiter-Zeitung" vom 18. August 1927.

In der Kinderrepublik Seekamp bei Kiel sollen die Kinder in diesem internationalen Dorf selbst die Gesetze des Zusammenlebens erarbeiten. Wir können verstehen, welch einen tiefen Eindruck es gemacht hat, als die Kinder: Dänen, Österreicher, Tschechen und Deutsche, einer nach dem andern, in ihrer Muttersprache gelobten: „Wir wollen nie wieder Krieg!" Und als eine Kompagnie Stahlhelmleute mit klingendem Spiel daherkommt, da singen sie mit besonderer Begeisterung ihr „Nie-wieder-Krieg"-Lied:

„Nie, nie wollen wir Waffen tragen,
nie, nie wollen wir wieder Krieg.
Die hohen Herren soll'n sich selber schlagen,
wir machen einfach nicht mehr mit.
Nein, nein, nein."

Es ist erfreulich, daß diese Verse, in Bilthoven, dem Geburtsort der Internationale der Kriegsdienstgegner entstanden, nun auch

Digitized by Google

schon die Kreise der Arbeiterschaft und ihrer Kinder erobert haben, die dieses Gelöbnis hoffentlich wahrmachen werden.

„Objektive" Justiz?

Unter den vielen Schaustücken der Großen Polizeiausstellung befand sich, wie das „Tagebuch" berichtete — vorsichtshalber in der Geschlossenen Abteilung —, eine Statistik über die Flugschriften und Broschüren, die von der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums in der Zeit vom 1. Januar 1919 bis zum 30. Juni 1926 beschlagnahmt wurden. Von linksradikaler Literatur verfielen der Beschlagnahme **614** Stück, von rechtsradikaler Literatur — **34**. Objektive Richter?

EHE- UND SEXUALREFORM.

Liebe und Lebensalter.

Die Tagespresse hat zur Zeit wieder einmal eine Sensation. Die seit 1916 verwitwete Schwester Wilhelms II., Viktoria von Schaumburg-Lippe, beabsichtigt, sich mit einem erheblich jüngeren Manne, mit einem Russen, zu verheiraten. (Übrigens: wieviel mehr noch würde sie sich aufregen, wenn sie sich nicht mit ihm verheiraten würde!) Und zweitens: sollten wir im Zeitalter der Psychoanalyse — in der die ungeheure Selbstverständlichkeit „entdeckt" wurde (eine „Entdeckung" übrigens, die, insoweit sie noch für offizielle Heuchelei und Spießertum notwendig war, uns ungefähr auf eine Stufe stellt mit jenen primitiven Völkern, die den ursächlichen Zusammenhang zwischen Begattung und Fortpflanzung nicht kannten), daß Leben und Liebe von der Wiege bis zum Grabe zusammengehören — solche Angelegenheiten nicht endlich einmal als Privatsache betrachten?

Jede tiefer eindringende Psychologie muß uns übrigens zeigen, daß neben den Perioden im menschlichen Leben, in denen die größte Anziehung von ungefähr gleichaltrigen Menschen ausgeht, also in der eigentlichen Zeugungsperiode, es andere Zeiten gibt: der Jugend und des reiferen Alters, in denen das erotische Interesse weite Zeiträume zu überspringen vermag und gewissermaßen den jungen Menschen in dem Geliebten zugleich auch ein Vater- oder Mutterbild lieben läßt, wie umgekehrt bei den reiferen Menschen sich die erotische Liebe zugleich mit dem väterlichen oder mütterlichen Instinkt verbindet. Daran ist durchaus nichts Sonderbares oder Unwürdiges. So weit müßte es die erotische Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts eigentlich gebracht haben, um in der persönlichen Neigung von Mensch zu Menschen nicht nur eine Angelegenheit der physischen Fortpflanzung zu sehen. Daß gerade die geistig lebendigsten und reichsten Menschen auch die Fähigkeit persönlicher Neigung und Anziehung sich bis in spätere

Digitized by Google

Lebensjahre erhalten, ist doch wohl zu selbstverständlich, als daß wir an dieser Stelle es noch besonders erhärten müßten. So wie die Leidenschaft des dreiundsiebzigjährigen Goethe für Ulrike von Levetzow nur unser ehrfürchtiges Interesse weckt, so wissen wir auch — von jener vielgenannten Ninon de l'Enclos abgesehen, die auf die Frage: „wann die Liebe der Frauen aufhöre", in ihrem 60. Lebensjahre antwortete: „Da müssen Sie eine Ältere fragen" —, daß Katharina II. als sechzigjährige Frau einen fünfundzwanzigjährigen Mann liebte, und daß George Elliot mit sechzig Jahren die Gattin des dreißigjährigen Mr. Croß wurde, mit dem sie bis zu ihrem Tode in glücklichster Ehe lebte.

Der von Ärzten und Psychologen, ja sogar von der Statistik heute anerkannte allgemeine Verjüngungsprozeß der Menschheit wirkt sich nun überdies ganz naturgemäß auch noch besonders auf dem Gebiet der Erotik aus.

Wenn die Menschheit endlich einmal aufhörte, ihre beste Kraft an die gegenseitige Vernichtung zu setzen und anstatt dessen für die Bereicherung und Verschönerung des Daseins wirken würde, so bestände sicherlich begründete Hoffnung, das Bernhard Shawsche Ideal: Zurück zu Methusalem! zu erreichen! Das heißt reife und starke, liebes- und lebensfrohe Menschen von 300 Jahren. Wollen wir nicht dafür arbeiten? H. St.

Sexualmoral in Rußland.

Politische Gegnerschaft ist keine geeignete Voraussetzung, zu objektivem Urteil zu gelangen. Kein Wunder daher, daß die Gegner eines Staates, dessen Gesellschaftsordnung ihnen nicht gefällt, auch immer wieder geneigt sind, seine gesamte Moral, vor allem aber seine sexuelle Moral, in Grund und Boden zu verdonnern. Wir erinnern uns noch mit Grauen an solche Erfahrungen in Deutschland. Als der edle Gustav Landauer in seinem lebenslang bewiesenen Idealismus es nicht unterließ, sich zur Durchsetzung seiner Kulturideale bei der Münchener Räterepublik zu beteiligen — von deren eigentlichen Trägern ihn in wesentlichen Fragen ein Abgrund schied —, da wurde selbst von angesehenen liberalen Blättern — o, der Schande — nicht verschmäht, die Leidenschaften gegen ihn dadurch aufzuwiegeln, daß man das Märchen von der „Sozialisierung der Frauen" erfand. So wurden die Leidenschaften derer, die niemals alle werden, gegen ihn aufgepeitscht und diese ebenso läppische wie verruchte Lüge mittelbar mit Ursache an seinem tragischen Ende. Auch im Urteil der großen Masse — die in einer anderen Gesellschaftsordnung als der eigenen, in dem Haß der Beschränktheit gegen das Fremde, im Fremden an sich schon das Böse sieht — gründet sich sicherlich ein Teil der Abneigung gegen Rußland auf die Vorstellung, daß es dort u. a. eine Art von Frauenkommunismus gebe. Und doch, unnötig zu sagen, ist nichts falscher als diese Vorstellung. Die rus-

Digitized by Google

sische Revolution hat, wie es im Wesen einer Revolution liegt, eine Reihe erheblicher Änderungen des Bestehenden gebracht. Sie hat menschliche Handlungen, die auch in anderen Ländern geschehen, stärker in das Licht des Tages gerückt und dadurch zugänglicher für Tadel und Kritik gemacht. Zweifellos haben diejenigen Recht, die meinen, daß mit der gesellschaftlichen Neuordnung ein großer Teil des Interesses, das bisher der individuellen Liebe galt, nun auf das Interesse für die Allgemeinheit abgelenkt worden ist. Das ist eine Erfahrung, die wohl für alle Zeiten starker politischer Erhebungen, sei es Krieg oder Revolution, gilt. Auch durch die Statistik läßt sich diese Behauptung gewissermaßen beweisen. Ich erinnere nur an die Enquete, die Dr. med. Georg Batkis hier im Jahre 1925, S. 41ff. und 86ff., über das Sexualleben der russischen studierenden Jugend veröffentlicht hat. Ein großer Teil der Männer und Frauen, die er befragte, haben erklärt, daß sie durch die politische Situation eine starke Abnahme der eigentlich erotischen, noch stärker aber der eigentlich sexuellen Interessen und Empfindungen erfahren haben.

Daß andererseits der Geist einer nüchterneren, von manchen Feinheiten sowohl wie auch von manchen Überschwenglichkeiten früherer Generationen befreite Jugend sich in Rußland bemerkbar macht, ist selbstverständlich und braucht nicht geleugnet zu werden.

Denn diese zum Teil ohne Sorgfalt und Schonung aufgewachsene Kriegsjugend aller Länder hat freilich Ursache, die Vertreter der Generation, die sich in den Weltkrieg hineintreiben ließ, nicht allzu hoch zu schätzen. Und so darf es uns auch nicht wundernehmen, und wir haben wenig Ursache, uns zu beklagen, wenn dieser Jugend manchmal auch das Feingefühl oder der Ernst zu fehlen scheint, den wir, vom idealen Standpunkt aus, ihr wünschen möchten. Diese durch die Kriegsereignisse, durch die Nachkriegstragödien vielleicht oft verhärtete, entseelte, kühl und lieblos handelnde Jugend gibt es aber — daran kann für den objektiven Beobachter kein Zweifel sein — in allen Ländern. Und wenn uns darum eine gewisse Presse mit besonderem Behagen von Liebes- und Ehetragödien oder Komödien oder Grotesken berichtet, die sich — „da sieht man die Folgen des verrohenden Bolschewismus" — ausgerechnet immer nur in Rußland zugetragen haben, so kann man darauf nur antworten, daß hier Vorurteil und Heuchelei sich mit Kurzsichtigkeit und Gedankenlosigkeit verbinden. Wie im Gegenteil die russische Rechtsprechung, die russische Parteimoral aufs strengste jeder Laxheit, jedem Mißbrauch des Menschen durch den Menschen, auch in sexueller Beziehung, entgegenzutreten bemüht ist, darüber haben wir schon des öfteren berichtet. Und eben erst wieder hat sich vor russischen Gerichten in Moskau gezeigt, daß russische Richter es in dieser Beziehung durchaus ernst nehmen.

Digitized by Google

Ein junges Mädchen hatte sich, arbeitslos geworden, an einen jungen Bekannten gewendet, der der „Komsomol" angehörte, dem Bund der kommunistischen Jugend, der die Anwartschaft darauf bedeutet, Mitglied der kommunistischen Partei zu werden. Der junge Mann war wohl bereit, ihr durch eine Empfehlung zu helfen, aber nur unter der Bedingung, daß sie eine Nacht mit ihm zubringe. Auf ihre entsetzte Ablehnung zerriß er die Empfehlung. Eingeschüchtert durch seine Härte fragte sie, ob er sie denn heiraten wolle; er kam dann mit dem Vorschlag: sie möge ihm ein ärztliches Zeugnis geben, daß sie noch keinerlei sexuelle Beziehungen gehabt habe, dann werde er sie heiraten. Sie erschien mit dem ärztlichen Zeugnis. Darauf müsse die Ehe sofort vollzogen werden, meinte er, und zerstreute ihre Bedenken, ob sie sich nicht erst beim Standesamt als Mann und Frau registrieren lassen wollten: ihr letztes Mißtrauen wurde durch eine schriftliche Erklärung beseitigt, daß er mit ihr am nächsten Morgen zum Standesamt gehen wollte, da er ihre Unschuld genommen.

Nun schien alles in Ordnung. Aber am anderen Morgen erklärte der junge Mann, sie möge machen, daß sie nach Hause komme, er müsse ins Amt. Kein Wort von Standesamt, keine Erinnerung an irgendein Versprechen. Er sei verheiratet und Vater eines Kindes, könne also kein wirksames Eheversprechen abgeben.

Das junge Mädchen, das offenbar, seiner ganzen Art nach, nicht zu jener „modernen" Jugend gehörte, von der vorhin die Rede war, machte in seiner Verzweiflung einen Selbstmordversuch. Nun wurde vor dem Moskauer Gouvernementsgericht die Angelegenheit behandelt. Es hat, so lesen wir sogar in einer bürgerlichen Zeitung, der Königsberger Hartungschen Zeitung vom 21. September 1927, gerade in der letzten Zeit, von den leitenden Parteiinstanzen ein starker Druck eingesetzt, gegen diesen Hooliganismus in der kommunistischen Jugend mit aller Strenge zu verfahren. Das Gericht hat den jungen Mann zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, unter der Begründung: „Grischin hat seine Mitgliedschaft zum Bund der kommunistischen Jugend und seine Stellung als Sowjet-Angestellter zur Erreichung niedriger Ziele benutzt. Er hat die kommunistische Jugend und die neue Art ihrer Lebensführung diskreditiert. Er hat das schwerste Vergehen für einen Kommunisten begangen, indem er den hilflosen Zustand des Mädchens, seine Arbeitslosigkeit, ausgenutzt hat. Mit dem Recht auf Arbeit wird im Sowjetstaat kein Handel getrieben, am allerwenigsten, wenn der Preis des Handels die Würde einer Frau und eines Menschen sein soll."

Die öffentliche Meinung Moskaus äußert sich durchweg befriedigt, daß gegen dieses Verhalten mit solcher Strenge vorgegangen worden ist. Unsere Juristen mögen uns mitteilen, ob die Richter bürgerlicher Staaten in ähnlichem Falle sich stets mit

Digitized by Google

gleicher Energie für den Schutz der Frau, der durch Arbeitslosigkeit abhängigen Frau gegenüber einem Staatsbeamten einsetzen?

Mir scheint, daß die bösen wilden „Bolschewisten" hier wieder einmal die besseren Menschen sind. H. St.

UNEHELICHKEIT.

Das uneheliche Kind und die Beamtenbesoldungsreform.

In der von seiten der Beamten des Reiches und von Preußen mit Recht angegriffenen Besoldungsreform findet sich unter „Kinderbeihilfe" ein unglaublich unsozialer Passus:

„Die Kinderzulage für uneheliche Kinder wird nur gewährt, wenn die Vaterschaft festgestellt ist und das Kind in den Haushalt des Erzeugers aufgenommen ist."

Wie denkt sich das der Urheber dieser Bestimmung? Ist das Weltfremdheit oder Heuchelei? Man hat in der neuen Verfassung die außerehelichen Kinder endlich als gleichberechtigt anerkannt, ihnen die gleichen Bedingungen für ihre Entwicklung zu sichern versprochen. Durch diese Bestimmung würde für einen Teil dieser Kinder das Erreichte wieder zurückgenommen. Der Junggeselle kommt nicht in Betracht; er hat ja keinen Hausstand. Und welcher verheiratete Mann kann sein außereheliches Kind bei sich aufnehmen, wenn die Ehefrau oder gar die Mutter des Kindes es nicht will? Dagegen ist doch der Erzeuger nach dem Gesetz machtlos. Die frühere Bestimmung, in der es hieß: „Wenn er das Kind in seinen Haushalt aufgenommen hat, oder auf andere Weise nachweislich für seinen vollen Unterhalt sorgt", muß unbedingt wieder in das Gesetz hinein.

Unehelichkeit in Holland.

Eine merkwürdige Lücke findet sich in bezug auf die Mutterschaft im holländischen Gesetz, wie uns eine holländische Mitarbeiterin schreibt. Es ist möglich, daß eine Mutter ihr Kind weder bei noch nach der Geburt anerkennt, obschon Arzt, Pflegerin und zahlreiche andere Persönlichkeiten bezeugen können, daß es ihr Kind ist. Aber wenn so eine Frau unbeirrt behauptet, es sei nicht ihr Kind, und es ginge sie nichts an, so ist sie nicht verpflichtet, für das Kind zu sorgen. Der Staat muß es dann in einem Waisenhaus erziehen lassen.

Diese Eigenart des Gesetzes wird nun häufig auch von Ausländerinnen so ausgenutzt, daß sie zum Beispiel in Holland eine Stelle annehmen, im Krankenhause die Geburt ihres Kindes abwarten und dann behaupten, das Kind ginge sie nichts an, und ohne Kind und ohne „Schande" in ihre Heimat zurückkehren.

Digitized by Google

Das Motiv ist meist, daß die Angehörigen sie sonst mit der Ausstoßung bedrohen.

„Hier in Holland", schreibt unsere Mitarbeiterin, „nimmt man so etwas viel gemütlicher auf."

GEBURTENREGELUNG UND BEVÖLKERUNGSPOLITIK.

Die Weltbevölkerungskonferenz in Genf.

Bemerkenswert für die Freunde des Friedens war auf dieser Konferenz, die Anfang September in Genf stattfand, daß sich Hunderte von bekannten Wissenschaftlern, Universitätsprofessoren aller Fakultäten und Sonderfächer aus allen Ländern zusammengefunden hatten, um über ihre bisherigen Erfahrungen und Untersuchungen zu berichten, um neue Untersuchungswege zu vereinbaren, alles mit dem Ziele, die Schwierigkeiten und Konfliktsmöglichkeiten, die das gesamte Bevölkerungsproblem in sich birgt, auf dem Wege der Überlegung und der vernünftigen und friedlichen Übereinkunft zu lösen. Es ist der Gedanke des Völkerfriedens hoffähig geworden, weil der große Krieg auch den Menschen nüchternen Denkens gezeigt hat, daß Kriege nicht imstande sind, politische Fragen, solche des Wirtschaftslebens und der Bevölkerungen zu lösen. „The World War proved beyond a doubt that under modern conditions war is not a remedy for overpopulation. Instead of bringing relief, war leaves affairs in worse state than before" (Fairchild). Es wird wenigstens schon von offiziellen Vertretern der Wissenschaft und gerade von den für diese Fragen zuständigen Vertretern an der Aufgabe des Friedens gearbeitet. Weniger eindeutig war die Einstellung der Sache des Klassenfriedens gegenüber. Von allen Seiten wurde festgestellt, daß sich die mittellosen Bevölkerungskreise am stärksten vermehren. Es wurde festgestellt, daß diese starke Vermehrung des Proletariats und mehr noch solcher elender Volksschichten, die gesundheitlich unterwertig sind, eine Belastung der Allgemeinheit darstelle, einmal weil die armen und ärmsten Volksschichten nicht in der Lage sind, ihre Nachkommenschaft selbst aus eigenen Mitteln vollwertig gesundheitlich und kulturell zu erziehen, ein anderes Mal, weil die Folgen dieser mangelnden Erziehungsmöglichkeiten: geringere Gesundheit, größere Sterblichkeit, schlechteres Bestehen bei Intelligenzprüfungen, das allgemeine Gesundheitsniveau der Gemeinschaften drücken, denen sie zugehören (ein von der Referentin aus ihren Erfahrungen immer wieder hervorgehobener Tatbestand). Als Lösung dieser Schwierigkeit wurden viele Vorschläge gemacht, die als Teillösungen durchaus brauchbar oder wenigstens diskutabel sind (Verbreitung der antikonzeptionellen Mittel, besonders in den Kreisen derer, die in Not ihre Kinder erziehen [Carr Saun-

Digitized by Google

ders, Edinburg], Wirtschaftliche Bevorrechtung von Vielkinderfamilien [Lucien March, Paris], Elternschaftsversicherung [Grotjahn, Berlin], Gediegene wirtschaftliche und hygienische Fürsorge des Säuglings und Kleinkindes, allgemeine Hygiene [Methorst, Haag]), aber von grundsätzlichen sozialen Änderungen wurde nicht gesprochen. Es soll das Unausgesprochensein der Forderung nach grundsätzlicher sozialer Änderung nicht überwertet werden; es handelte sich ja um eine wissenschaftliche und nicht um eine politische Konferenz. Trotzdem wurde allerhand vorgetragen, das besonders dem Sozialisten wissenswert erscheinen mag.

Fairchild, Neuyork, zeigte die starke Abhängigkeit der Lebenshaltung (standard of living) von der Bevölkerungsdichte. Bei Untervölkerung, einem nach Fairchild höchst seltenen Vorkommnis in der Geschichte der Menschheit, kann eine Bevölkerung nicht das Maximum einer Lebenshaltung entfalten, das ihr bei Beschaffenheit ihres Landes und des Standes ihrer gesamten Leistungsfähigkeit möglich wäre. Nimmt aber die Bevölkerung über ein gewisses Optimum zu, so muß sie sich bei gleichbleibendem Lande und gleichbleibender Leistungsfähigkeit in ihrer Lebenshaltung einschränken. Fairchild hält schon jetzt die Grenze des Bevölkerungsoptimums in den Vereinigten Staaten für erreicht oder gar überschritten. Aus dieser Auffassung, die die offizielle in den Vereinigten Staaten zu sein scheint, ist die amerikanische Einwanderungspolitik zu erklären, die Politik der Einwanderern verschlossenen Grenzen.

East von der Harvard-Universität formuliert die Gefahren der Übervölkerung noch schärfer. Er glaubt aus seinen Berechnungen und Überlegungen folgern zu dürfen, daß die Erde in etwa hundert Jahren, bei gleichbleibender Bevölkerungszunahme entsprechend dem derzeitigen Anwachsen der Zahl der Menschen, übervölkert sein wird, wenn nicht große Erfindungen es ermöglichen sollten, den Erdboden in reicherem Maße der Ernährung der Menschen dienstbar zu machen. Die Länder, die sich jetzt noch für untervölkert halten wie Australien, Kanada, Argentinien, haben einen so starken Bevölkerungszuwachs, daß sie ihre Bevölkerungszahl im Laufe von 25—30 Jahren verdoppeln, der Ernährung sind diese Länder nicht entsprechend ihrer Größe dienstbar zu machen; sie werden bald auch ihre Grenzen schließen müssen, keine Lebensmittel mehr ausführen können und keine Industrieprodukte mehr einführen, da sie in der Lage und schon auf dem Wege sind, sich eigene Industrien zu schaffen. Jedes Land wird mit der Zeit immer mehr darauf angewiesen sein, von den Erzeugnissen der eigenen Landwirtschaft sich zu ernähren und die Produkte seiner Industrie selbst zu verbrauchen. Es ist wichtig, sich in Deutschland diese Betrachtungsweise eines amerikanischen Gelehrten ernsthaft vor Augen zu führen, da hier nur immer die Gefahren der Abnahme der Geburtenzahl beklagt werden, trotz-

Digitized by Google

dem wir bei einer noch viel zu hohen Sterblichkeit immer noch einen Bevölkerungsüberschuß haben.

East berichtet übrigens die interessante Tatsache, daß der landwirtschaftliche Arbeiter in den Vereinigten Staaten mit seinen höchsten Löhnen die höchste Produktion aufbringt. Diese Produktion ist zweieinhalbmal so groß wie die eines deutschen landwirtschaftlichen Arbeiters. Sie richtet sich streng nach der Höhe der Löhne. Als eine wichtige Maßnahme, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern und den Gefahren der Übervölkerung, also Hunger und Krieg, vorzubeugen, empfiehlt East, dem Beispiel der Vereinigten Staaten zu folgen, die Maschine zum Sklaven der Arbeit zu machen; man sei dadurch in der Lage, höchste Leistungen zu erzielen, höchste Löhne zu zahlen und den Arbeiter wenig Stunden arbeiten zu lassen. Dadurch wird er zeitlich und wirtschaftlich in die Lage gesetzt, am Kulturgut der Menschheit wie alle anderen Schichten teilzunehmen.

Interessant waren die Berichte Methorsts (Haag) über die Sterblichkeitszahlen Hollands. Seit drei Jahren ist die Sterblichkeit konstant 9,8 auf das Tausend, gegenüber Deutschland, von dem immer wieder behauptet wird, es habe eine paradox niedrige Sterblichkeit mit 12,8 $^0/_{00}$. Holland ist übrigens nicht das Land mit den geringsten Sterblichkeitszahlen. Die Säuglingssterblichkeit ist im Durchschnitt (in dieser Zahl sind die ungünstigeren Verhältnisse Limburgs, Nordbrabants u. a. mit inbegriffen) 5,8%, im Haag ist die Säuglingssterblichkeit zur Zeit 4,1%. Hygienische und wirtschaftliche Maßnahmen, die zum Schutze der Säuglinge unternommen werden, lassen die berechtigte Erwartung aufkommen, daß die Säuglingssterblichkeit im Haag auf 3% sinkt. Wenn man mit Crew der Tatsache eingedenk ist, daß jeder vor dem Zeugungsalter bzw. vor Ablauf des Zeugungsalters verstorbene Mensch verurteilt ist, ohne seine mögliche Nachkommenschaft aus dem Leben zu gehen, so sieht man, wie sehr die Abnahme der Säuglingssterblichkeit und der Sterblichkeit überhaupt indirekt die Zahl der Geburten ohne Zwang zu erhöhen imstande ist. Methorst sieht in der Abnahme der Geburtenzahl, von der er überzeugt ist, daß sie überall noch weiter heruntergehen wird (in Holland kommen noch etwa 23 Geburten auf das Tausend gegenüber 20 in Deutschland), die Folgen des Kultureinflusses, welche nicht willkürlich bestimmt oder verändert, überindividuelle Kräfte, die durch keine Macht beschleunigt oder verhindert werden können. Das einzige, was erwogen werden kann, sind die Folgen. Da Methorst als psychologische Motive der Geburtenbeschränkung sowohl der positiven altruistischen (Verantwortung gegen Frau und Kinder, Abrücken vom alten Gedanken, „der Friedhof ermögliche die Erziehung der überlebenden Kinder") wie der egoistischen (Freude am Wohlleben) gedenkt, hält er ebenso wie aus der oben gekennzeichneten Einstellung einen Kampf gegen die Geburtenbeschränkung für

Digitized by Google

einen verkehrten Weg, vielmehr empfiehlt er, keine Mühe zu scheuen, um zu hindern, daß Neigung zu Wohlleben und Vergnügungssucht nicht die Ursachen der Geburtenbeschränkung werden, daß die Motive veredelt werden, aus denen es geschieht.

Die Wanderungsfrage, über die Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, referierte, wurde in einem Geiste besprochen, der den Einwanderungsländern und denen der Auswanderung Gerechtigkeit widerfahren läßt. Eine übernationale Kommission, die dem Internationalen Arbeitsamt angeschlossen werden soll, wird die Fragen studieren und grundsätzlich die Entscheidung treffen über Gesetze und Handhabung der Ein- und Auswanderung. Hertha Riese, Frankfurt a. M.

KATHOLIZISMUS ODER KULTURFORTSCHRITT?

Eine Schmach für die britische Arbeiterpartei.

Von F. W. Stella Browne.

Am 5. Oktober ist die volle Wucht der katholischen Weltanschauung auf der jährlichen Versammlung der britischen Arbeiterpartei in Blackpool, gegen das Recht der proletarischen Frauen auf wirksame Geburtenregelung geschleudert worden. Zur ewigen Schmach der Partei hat die Reaktion für den Augenblick einen — nicht zu unterschätzenden — Sieg errungen, sich aber durch die maßlose Heftigkeit und die unflätigen Redensarten ihrer irischen Vorkämpfer aufs tiefste erniedrigt. Der gewandte Politiker Arthur Henderson, M. P. — Minister im Kriegskabinett —, der für das Executive Committee das Wort führte, gab offen zu, daß der Vorstand durch die irisch-katholischen Drohungen eingeschüchtert war. Die großen Gewerkschaften, auch die Bergarbeiter — trotz aller Standhaftigkeit und Hilfsbereitschaft der Frauen in dem Sturm und Drange des vergangenen Jahres! —, stimmten gegen die Frauen.

Die Debatte war äußerst lebhaft und eindringend. Wortführerin der Frauen war Mrs. Helen Pease aus Cambridge, Tochter des berühmten Parlamentariers und beliebten Freiheitskämpfers Colonel Josiah Wedgwood und Gattin des Biologen Michael Pease. Auch ist sie seit Jahren in Sachen des Mutterschutzes in Cambridge tätig. Sie sprach freimütig, doch würdevoll, als glückliche Mutter, doch auch als modern denkende Frau, die ihre eigenen drei Kinder gern und freiwillig zur Welt gebracht, und die sich gegen die Sklaverei des Mutterschaftszwanges für andere, ärmere Frauen empörte. Henry Noel Brailsford, unser standhafter Freund, sekundierte. Ein freidenkender Arbeiter, Davies aus Willesden, vertrat den malthusianischen Standpunkt infolge der jetzigen wirtschaftlichen Lage Englands. Und die Gattin eines entlassenen Bergarbeiters, Mr. Lawther aus Durham (mit

Digitized by Google

ihrem kleinen Kindlein auf dem Arm), flehte mit erschütterndem Ernst um Gerechtigkeit für die hilflosen Mütter, für die verhungernden Kinder. Unsere Sache hatte beredte und würdige Vertreter.

Gegen sie stellte die Kirche drei Iren ins Feld: mit mittelalterlichen Ermahnungen, mit leidenschaftlichen Drohungen und endlich — mit Zoten. Glücklicherweise hat sich aber der Hanswurst des Unterhauses, „Jack Jones" (M. P. für Silvertown im „East End") hiermit doch etwas verrechnet. Es entstand ein solcher Sturm der Empörung, daß der Trunkenbold ganz verdutzt dastand und zurücktreten mußte.

Alles in allem genommen: Rückschlag und Propaganda zugleich. Diese Erfahrung sollte aber alle freien Geister, alle modernen Menschen, zum entschlossenen Kampfe gegen diese unerträgliche Tyrannei der Dunkelmänner vereinen!

VOM GELTUNGSKAMPF DER FRAU.

Vilma Glücklich †.

Diese mittelgroße Frau mit dem runden Kindergesicht, aus dem ein Paar braune Augen klug und gütig redeten, war in Ungarn ein Begriff geworden. In ihrem Blute lag die Auflehnung gegen Zwang und Ungerechtigkeit, denn der Bruder ihrer Mutter kämpfte in dem 48er Freiheitskriege an Franz Kossuths Seite und war in seinem Ministerium Staatssekretär. So kam es, daß Vilma Glücklich, die an einer städtischen Bürgerschule in Budapest als Lehrerin tätig und der vergötterte Liebling ihrer Schülerinnen war, mit Rosika Schwimmer vor etwa 20 Jahren den Feministinnenverein gründete, dessen Ziel es war, die Gleichberechtigung der Frauen, in erster Reihe deren Stimmrecht, zu erkämpfen. Neben der aggressiven, rücksichtslosen Rosika Schwimmer, die viele abschreckte, vermittelte sie durch ihre Güte und Bescheidenheit. Nie wollte sie etwas für sich. Stets galt ihr nur die Sache der Frauen. Dieser diente sie, still, stets im Hintergrunde mit ganzer Seele und mit ihrem großen Wissen. Als der Krieg ausbrach, widmete sie sich mit Frau von Szirmay, der Präsidentin des Vereins, den Armen, Verlassenen und Hilflosen. Dann organisierte sie die ungarische Sektion der I. F.-L., deren Präsidentin sie wurde. Für den Frieden kämpfte sie ebenso wie für die Frauensache. Als das unglückliche Kriegsende eintrat, stand sie in den ersten Reihen jener, die für ein neues Ungarn kämpfen wollten. Dann kam die Proletarierdiktatur, von der sie sich zurückzog. Als sie dann trotzdem, als diese zusammenbrach, von dem sogenannten „christlichen Kurs" von ihrer Stellung vertrieben wurde, verließ sie Ungarn, um in Genf als Generalsekretärin der I. F.-L. zu arbeiten. Vor einem Jahre zurückgekehrt, arbeitete sie

Digitized by Google

wieder im Feministenverein. Sie trug den Keim einer tückischen Krankheit in sich. Als sie fühlte, daß es mit ihr zu Ende gehe, fuhr sie nach Wien und ließ sich im Billroth-Krankenhause aufnehmen. Erst in den letzten Stunden vor ihrem Tode wurden ihre treuen Gefährtinnen, Frau von Szirmay und Frau Vambèry, von der bevorstehenden Katastrophe verständigt. Diese ließen auch die Leiche, dem Wunsche der Verstorbenen entsprechend, dort einäschern.

Viel zu früh ist Vilma Glücklich aus dem Leben geschieden, das ihr nicht viel Freude geschenkt hat, doch das sie, für die anderen kämpfend, lebenswert gemacht hatte. Malvy Fuchs.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.

Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.

Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!

SOZIALISTISCHE MONATSHEFTE

Herausgeber Joseph Bloch

Preis pro Quartal RM. 2.25, Einzelheft RM. —.75. Vorzugsausgabe (auf besonders schönem Papier) pro Quartal RM. 4.50, Einzelheft RM. 1.50

Das neueste Heft enthält:

Paul Kampffmeyer: Mehr Macht! / **Dr. Richard Kleineibst:** Versäumte Stunden / **Prof. Max Schippel:** Neue Wege und Ziele der Kolonialreform / **Prof. Hugo Lindemann:** Öffentliche Hand oder private Unternehmung? / **Dr. Adolf Reichwein:** Ursprünge und Tendenzen amerikanischer Arbeiterbewegung / **Dr. Meta Corssen:** Die Problematik der Frauenbewegung / **David Luschnat:** Jeder für sich sucht die Sonne / **Hans Heinz Stuckenschmidt:** Die Situation der europäischen Musik / **Otto Nagel:** Die Krisis der bildenden Kunst / **Dr. Ludwig Quessel:** Das Ergebnis der Völkerbundstagung / **Dr. Ludwig Preller:** Internationale Sozialpolitik / **Dr. Walther Pahl:** Der Staatssozialismus in England / **Franz Große:** Die Gewerkschaftsinternationale / **Dr. Herbert Kühnert:** Das freie Volksbildungswesen in Deutschland / **Juda Leman:** Mikroprozesse / **Dr. Max Hodann:** Geburtenrückgang und Bevölkerungspolitik / **Dr. Karl Steinhoff:** Zur Strafrechtsreform / **Dr. Max Hochdorf:** Vom neuen Roman / **Dr. Heinrich Lux:** Verlustquellen der Industrie / **Dr. Otto Karutz:** Wohnsiedlungsprojekte / **Die Toten:** Konrad Agahd, Hugo Ball, Richard Calwer, Henry Lord Lansdowne, Alfred von Maltzan, Jakob Scherek, Martin Segitz und anderes mehr.

Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von Adressen willkommen, an die die Zusendung von Probeheften ratlich erscheint

VERLAG DER SOZIALISTISCHEN MONATSHEFTE / BERLIN W 35

FANAL

Anarchistische Monatsschrift

Organ der Anarchistischen Vereinigung

HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

Außer den grundsätzlichen, zeitkritischen, dichterischen Beiträgen des Herausgebers und seiner regelmäßigen Erörterung der Justizzustände Diskussion anarchistischer Revolutionäre über die Fragen der anarchistischen Bewegung und der proletarischen Revolution.

Mitarbeiter: R. Rocker, M. Mratschny, B. Cahn, A. Pilarsky und andere

Gegen Staats- und Parteipolitik —
für die proletarische Revolution!

Preis: Einzelheft RM. —.40; Abonnement: jährlich RM. 4.60, halbjährlich RM. 2.35. Einzahlung beim Postscheckamt Berlin 82419 auf den Namen des Herausgebers oder Bestellung beim zuständigen Postamt. Kostenlose Probenummern vom Herausgeber Berlin-Britz, Dörchläuchtinstraße 48

Digitized by Google

Moderne Elektro-Wirtschaft

Dr. Rudolf Lämmel

Mit 35 Abbildungen im Text.
Brosch. RM. 1.50, Leinen RM. 2.—

Auf 92 Seiten sagt hier der bestens bekannte Populärwissenschaftler dem Laien alles, was über Elektrowirtschaft modern und wichtig ist. Er zeigt uns vor allem, warum der Strom so teuer ist und welche Maßnahmen getroffen werden müssen, ihn billiger zu gestalten. Das Buch kann jedem, der sich für Elektrofragen interessiert und der einen offenen Blick zu ihrer Beurteilung gewinnen will, wärmstens empfohlen werden.

Aus dem Inhalt:

Geschichtliches — Erzeugung der Elektrizität aus Kohle Flüssige Kohle — Weiße Kohle — Von der Wirtschaftlichkeit der Wasserkraftanlagen — Die Verteilung der Elektrizität — Die Verwertung der Elektrizität in Industrie, Handel und Verkehr — Die Elektrizität in Haus- und Landwirtschaft — Die Rolle der öffentlichen Hand in der Elektrowirtschaft — Der soziale Preis einer Kilowattstunde

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wo nicht, direkt von der

Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena

Im 4. Jahrgang erscheint in Kaiserslautern:

Freiwirtschaftliche Zeitung

Herausgeber: Otto Lautenbach

Eine wirtschaftspolitische Wochenschrift

Die F. Z. erscheint wöchentlich zum Sonntag und kann bei jeder Postanstalt bestellt werden

Preis: Ausgabe A (mit monatlicher Beilage: Freiwirtschaftliches Archiv, 16 S. starke wissenschaftliche Zeitschrift auf holzfreiem Papier) RM. 1.- pro Monat

Preis: Ausgabe B (ohne Freiwirtschaftliches Archiv) RM. -.75 pro Monat

Probenummern stehen jedem Interessenten kostenlos zur Verfügung

Wer eine wirtschaftspolitische Zeitung lesen will, der muß die F. Z. lesen. Sie ist ein Kampfblatt für eine gerechte Wirtschaft der Zukunft, ausgehend von den realen Gegebenheiten. Sie steht im Dienste aller derjenigen, die arbeiten müssen, um leben zu können, sie ist der geschworene Feind des Systems, das im Dienste derjenigen steht, die nicht arbeiten und besser leben

Die Befreiung der Frau aus der wirtschaftlichen Knechtschaft und aus der Hörigkeit dem Manne gegenüber ist eine der vornehmsten Aufgaben der F. Z. — Sie gibt Weg und Ziel für die kämpfende Frauenwelt, für die Herstellung der kommenden Generation, der Kultur

F. Z. Freiwirtschaftliche Zeitung, Kaiserslautern, Eisenbahnstr. 4

Digitized by Google

Das Weihnachtsgeschenk

aller Kriegsgegner und Republikaner
ist dieses Jahr

der erste Roman von
General v. Schoenaich:

Die Peitsche des August Schmidt

Zwischen Ford und Lenin

Eine leider nur zum Teil wahre Geschichte von
Paul v. Schoenaich

236 Seiten stark, kartoniert 2.80 RM.,
Ganzleinenband 4 RM.

Buchausstattung von Willi Geißler

Fackelreiter-Verlag / Hamburg-Bergedorf

Digitized by Google

23. JAHRG. Heft 12

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN
Dr. HELENE STÖCKER

AUS DEM INHALT:

DEZEMBER-HEFT 1927

Seite

Professor William Pickens: Der sexuelle Komplex im amerikanischen Rassenproblem 383
Schulte-Vaerting: Über eine unrichtige Beurteilung der Kampf- und Pflegespiele bei Tier und Mensch 389
Kurt Sauerland: Ein Kämpfer für Menschlichkeit, Multatuli . . 392
Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit
„Sie rüsten". Von Arthur Seehof 401
Maximilian Harden † 404
Einmal verheiratet, zweimal zu scheiden 406

Literarische Berichte von Dr. med. Ernst Haase, Maria Hodann, M. Kantorowicz, Dr. med. J. Meyer-Uss, Elli Müller-Rau

Jährlich 12 Hefte 8.—, Einzelheft 0.80, Doppelheft 1.50 RM.

FEB 3 1928

VERLAG DER NEUEN GENERATION
BERLIN-NIKOLASSEE

MODERNE MÄRTYRER

Dokumente, gesammelt von der Internationale der Kriegsdienstgegner. 32 S. Herausgegeben Dezember 1927. Preis -.50 RM.

Diese erschütternden Briefe von Dienstverweigerern aus den Gefängnissen in elf Ländern dokumentieren den Sieg einer Idee, für die Menschen ihr Leben oder ihre Freiheit opfern.

Zu beziehen durch:

BUND DER KRIEGSDIENSTGEGNER
Berlin N 24, Große Hamburger Straße 4. (Alfred Oehmke)
Postscheckkonto:
Berlin Nr. 98501 (A. Oehmke)

Soeben erscheint:

Fritz Künkel

Einführung in die Charakterkunde

auf individualpsychologischer Grundlage

193 Seiten. Brosch. RM. 8.—
Ganzleinen RM. 10.—

Es handelt sich in diesem Buch darum, den empirischen Charakter, die Gesamtheit der Verhaltungsweisen des einzelnen Menschen in ihrer Zusammengehörigkeit und in ihrer Entwicklung verständlich zu machen. Der Begriff Charakter ist hier als organische Einheit des Begriffspaares „seelisch und körperlich" dargestellt. Das Haup interesse ist dem Bedürfnis des täglichen Lebens, der Psychotherapie, der Pädagogik, der Fürsorge, der Seelsorge und vor allem der wichtigsten Aufgabe der Gegenwart, nämlich der Selbsterziehung des Einzelnen zugewandt.

VERLAG S. HIRZEL
LEIPZIG C 1

Irmgard Liebster

FRAUENTYPEN UND FRAUENBILDUNG

Eine pädagogische Plauderei

Broschiert RM. 2.50, Leinen RM. 4.—

*

Auf Grund kurzer Charakterbilder bedeutender Frauen werden zwei wesentliche Frauentypen entwickelt: die reflektorische und die primitive Frau. Diese bisher kaum beachtete Scheidung wird für die praktische Pädagogik nutzbar gemacht, die bisher dem Wesen der primitiven Frau noch in keiner Weise gerecht wurde. In der gefälligen Form einer geistvollen psychologisch-pädagogischen Plauderei werden brennende Fragen der Frauenbildung erörtert.

H. HAESSEL / VERLAG / LEIPZIG

Digitized by Google

DIE NEUE GENERATION

HERAUSGEBERIN DR. HELENE STÖCKER

PUBLIKATIONSORGAN DES DEUTSCHEN BUNDES WIE DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR MUTTERSCHUTZ UND SEXUALREFORM

Für den allgemeinen Teil ist die Redaktion, Dr. Helene Stöcker, der Bund für Mutterschutz nur für die „Mitteilungen des Bundes" verantwortlich

NR. 12 Dezember 1927

DER SEXUELLE KOMPLEX IM AMERIKANISCHEN RASSENPROBLEM.

Von William Pickens, Negerprofessor.

Sobald ein Neger Gerechtigkeit und Gleichheit beansprucht, wird ihm das Problem der Rassenmischung abwehrend entgegengehalten.

Wir brauchen in Amerika den Mut, die sexuelle Frage in aller Offenheit um ihrer selbst willen zu behandeln. Eine offene Diskussion und unabhängiges Urteil wird vielleicht durch die Aufstellung folgender Gesichtspunkte angebahnt:

1. daß die Forderung des Verbotes der Rassenmischung stets mit wirtschaftlicher Habgier gepaart und am lautesten dort ist, wo Ausbeutung und Unterdrückung am schlimmsten sind;

2. daß Rassen- oder Farbenantagonismus nicht „instinktiv" sind, wie bei kleinen Kindern und unbeeinflußten Rassen klar zu erkennen ist, und ebenso — humoristischerweise — in den Beziehungen der herrschenden Rasse zu den Dienenden der beherrschten Rasse;

3. daß es keine biologischen Grenzen zwischen zwei beliebigen sogenannten menschlichen „Rassen" gibt und daß pseudowissenschaftliche Beweisführungen sowohl für die eine als auch die entgegengesetzte Behauptung aufgestellt werden können;

4. daß, obgleich das sexuelle Problem und das der „Rassenreinheit" sehr bequeme Propagandaargumente für die Anführer amerikanischen Lynchens sind, Vergewaltigungen tatsächlich dabei nur eine geringe Rolle spielen.

Zu Punkt 1 läßt sich folgendes sagen: Sobald eine Rasse oder Klasse die andere ausbeuten will, bedürfen die Ausbeuter hierfür eines guten Grundes. Gewöhnlich sind Argumente, die sich jenseits des Verstandes halten, am besten hierfür geeignet: so zum Beispiel Argumente, die sich auf Gott oder einen Mythos oder irgendeinen anderen Mystizismus beziehen. In alten Zeiten gaben sich die Ausbeuter selber

Digitized by Google

als Götter oder wenigstens als Söhne der Götter aus. Aber als das gemeine Volk stark genug geworden war, den Olymp zu erklimmen, mußten Jupiter und sein Hof zu höheren Höhen fliehen, und die Ausbeuter, obwohl sie jetzt geruhten, auch Menschen zu sein, begannen zu behaupten, ihre Stellung dem Gottesgnadentum zu verdanken. Aber da die Gnade Gottes auf so viele Idioten und Schufte unter den Auserwählten zu fallen schien, wurde der demütige gemeine Mann wiederum mißtrauisch, verwarf das erbliche Königtum und errichtete jene frühe Form des Bolschewismus, die unter dem Namen „Demokratie" bekannt ist. Der Wunsch, auszubeuten und vom Schweiße anderer Menschen zu leben, sucht heute Zuflucht im Begriff der Klasse oder in einem noch weiter gespannten und noch gefährlicheren Begriff, dem der „Rasse", — ein neues schreckliches Ungeheuer, millionenfüßig, hydraköpfig und mit mehr Armen als der multiplizierte Briareus. Und nunmehr brauchen die Ausbeuter zu ihrer Rechtfertigung nur zu beweisen, daß sie zu einer anderen wertvolleren Rasse gehören, eine Behauptung, die sich durch eine zahlreichere oder besser bewaffnete Rasse sehr leicht beweisen läßt.

Vor 300 Jahren, als eine neue Welt noch unbesiedelt war und es schwere Arbeit zu tun galt, entdeckten abenteuerlustige Europäer sehr schnell, daß die unbewaffneten Schwarzen Afrikas nicht zu ihrer Rasse, ja nicht einmal zur menschlichen Rasse gehörten. Wissenschaft, Staatskunde, Philosophie und Religion stimmten sofort in den Chor zur Rechtfertigung des Raubes ein. Die Geistlichen entdeckten sogar passende Bibeltexte. Genau so geht es noch heute in der Welt zu: Wo immer Wunsch und Gelegenheit sich einstellen, die Schwächeren auszubeuten, entsteht eine entsprechende Ideologie und Propaganda über Klassen- oder „Rassen"unterschiede.

Unsere zweite Behauptung war, daß Rassenantipathie, die oft oberflächlich als „Instinkt" bezeichnet wird, in wissenschaftlichem Sinne keineswegs instinktiv ist. Kleine Kinder, die doch eigentlich eher als Erwachsene instinktiv handeln, zeigen, wenn ihre jungen Gemüter nicht verdorben worden sind, keinerlei Rasseninstinkte. Das klassische Beispiel jenes weißen Südstaatlers ist bekannt, der in vorgeschrittenem Alter naiv bemerkte: „Ich war 14 Jahre alt, bevor ich entdeckte, daß ich etwas Besseres bin als ein Nigger." Auch Erwachsene, die nicht in einer Atmosphäre von Rassenvorurteilen aufgewachsen sind, zeigen keine Rassenantipathien. Neugier mag es geben, aber keinen Antagonismus. Rassenvorurteile, wie andere Kasten- und Klassengefühle, sind nicht biologischer, sondern soziologischer Natur. Sie

Digitized by Google

haben nicht das Zellplasma, sondern die Gehirnzellen verändert.

In Amerika fühlten sich die Sklavenbesitzer sehr wohl in physischem Kontakt mit ihren Sklaven, weil damals die wirtschaftliche Beherrschung zur Vollendung gelangt war. Aber als diese wirtschaftliche Beherrschung durch die Sklavenbefreiung bedroht wurde, wurde das Rassengefühl auf einmal viel sensibler. Selbst jetzt ist der Rasseninstinkt gegenüber dem dienenden Neger viel weniger stark als gegen wirtschaftlich unabhängige Neger, obwohl doch eigentlich der Diener eine viel stärkere Bedrohung der sogenannten „Rassenreinheit" darstellt. Man muß lächeln, wenn man sieht, wie die eifrigen Verfechter amerikanischer Rassenreinheit die Neger aus ihren Kirchen, Schulen und Theatern ausschließen, sie aber in ihren Hotels und Haushaltungen in Küche und Schlafzimmer beschäftigen. Rassenmischung vollzieht sich nicht in Kirchenstühlen, Theaterlogen oder Schulen. 300 Jahre hindurch hat sie sich dort vollzogen, wo die herrschende Rasse die beherrschte wirtschaftlich unterjochte: mit Sklavinnen, Dienerinnen und anderen Abhängigen. Die Väter nämlich solcher Mischlinge gehörten immer zu den wirtschaftlich und gesellschaftlich besser gestellten Weißen und die Mütter zu der beherrschten Gruppe der farbigen Rasse. Arme wirtschaftlich abhängige Weiße haben sehr wenig Anteil an der Rassenmischung, und männliche Schwarze haben nahezu überhaupt nichts damit zu tun. Die mehreren Millionen Mulatten in den Vereinigten Staaten haben in ihren Adern weit mehr sogenanntes blaues Blut als die entsprechende Klasse der weißen Bevölkerung. Und wenn das der „Instinkt" zuwege gebracht hat, dann muß er einen merkwürdigen Sinn für Humor haben.

Drittens haben wir behauptet, daß es keine biologischen Grenzen zwischen den verschiedenen Rassen gibt. Die menschlichen Rassen sind nicht getrennte Spezies; sie stellen nicht einmal getrennte Abarten dar, ausgenommen in den oberflächlichsten Charakteristiken wie Farbe und Gesichtszüge. Alle ihre Funktionen und inneren Anlagen sind gleichartig, und auch auf die Beständigkeit jener äußeren Unterschiede ist durchaus kein Verlaß: in jeder Rasse sind viele Farben und beinahe alle Arten von Gesichtszügen vertreten. Physiologie und Morphologie beweisen die Einheit der menschlichen Rasse trotz oberflächlicher Abweichungen, die infolge verschiedener historischer und natürlicher Umgebungen entstanden sind. — Aber die Pseudowissenschaft kann alles beweisen, zwar nicht logisch, aber psychologisch. Wären zum Beispiel die Schwarzen in unserem wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Zeitalter die herrschende Schicht, wie sie es im Zeitalter Tut-Ankh-Amens waren, gehörten ihnen alle Verlagsbuchhandlungen und Druckereien, dann wäre es auch ihnen möglich, durch Aneinanderreihung zahlreicher interessanter Redewendungen die hoffnungslose Minderwertigkeit der Weißen zu beweisen.

Unsere letzte Behauptung, das Lynchen betreffend, zeigt am deutlichsten den Selbstbetrug der öffentlichen Meinung in Amerika. Seit zwei Generationen hatten die amerikanischen Lyncher versucht, das Lynchen durch den Schlachtruf „Notzucht" zu rechtfertigen. Dieser Appell an den Geschlechtsinstinkt führte jedermann hinters Licht, ausgenommen die armen Kerle, die gelyncht wurden — und die konnten nichts ausplaudern. Zeitungen, Bücher, Politiker, Geistliche vertraten den Standpunkt, daß Notzucht mindestens die fundamentale oder hauptsächlichste Ursache des Lynchens sei und daß sich hier zum mindesten ein direkter Instinkt betreffend die zwischenrassigen geschlechtlichen Beziehungen spontan in eine Handlung umsetzte. Die Tatsache, daß während 250 Jahren männliche Neger direkt auf den Grundstücken und in den Häusern weißer Familien in den Südstaaten gelebt hatten, und zwar in viel engerer Berührung als seit der Zeit der Negerbefreiung, und daß man diese Schwarzen niemals der Notzucht beschuldigt hatte — selbst diese Tatsache ließ anscheinend nicht bei vielen den Verdacht aufkommen, daß die wirksame und leidenschaftliche Aktion zur Rechtfertigung des Lynchens wegen angeblicher Notzucht nur als Vorwand diene, ein Volk zu unterdrücken, das beinahe zu 100% aus Arbeitern bestand. Ein merkwürdiges Phänomen: die Neger in den Südstaaten wurden nicht der Notzucht beschuldigt, solange sie Sklaven und einige von ihnen nahezu Wilde waren; aber man beschuldigt sie der Notzucht, sobald sie frei und zivilisiert wurden. Und selbst einigen der klarsten Geister erklärte sich diese Anomalie nicht einfach dadurch, daß eine wirtschaftliche Unterdrückung des Sklaven nicht notwendig war, weil er ja schon umsonst arbeitete, während nach der politischen Befreiung man dringend irgendein Mittel benötigte, um den freien Neger „an seinem Platze zu halten", nämlich auf der untersten gesellschaftlichen Stufe. Sonst ganz vernünftige Leute glaubten Zeitungsberichten, auf deren Abfassung der Neger keinerlei Einfluß hatte, und so wurde die Angelegenheit durch die „öffentliche Meinung" erledigt, die schon von Carlyle als der größte Lügner der Welt bezeichnet wurde.

Und diese Überzeugung würde vielleicht noch heute herrschen, hätten nicht einige farbige und weiße Leute mit außergewöhnlichem Mut ihre Köpfe zusammengesteckt und be-

Digitized by Google

schlossen, Erhebungen über das Lynchen anzustellen. Durch ihre Organisation, die National Association for the Advancement of Coloured People, prüften sie im Jahre 1918 alle Aufzeichnungen über das Lynchen während eines Zeitraumes von etwas mehr als 30 Jahren unter genauer Berücksichtigung aller Daten, Namen, Lynchmethoden und angeblichen Ursachen. Es war selbst für die Forscher eine Überraschung, festzustellen, daß sogar der lynchende Pöbel nur in einem von je fünf Fällen seine Opfer der Notzucht oder der versuchten Notzucht beschuldigte. Von den etwa 3000 damals bekannten Fällen hatte der Pöbel nur etwa 16½ % seiner Opfer der Vergewaltigung bezichtigt, und selbst dieser kleine Prozentsatz berücksichtigt noch nicht die Tatsache, daß in den Südstaaten jeder Fall eines einfachen Übereinkommens zwischen einem schwarzen Mann und einer weißen Frau, wenn er entdeckt wird, als Notzucht bezeichnet wird und der Mann genau so grausam gelyncht wird, als hätte er 1000 Morde begangen. Auch wird übersehen, daß, wenn ein Neger gelyncht wird, die Anklage der Notzucht oft als Vorwand für eine weniger populäre Anklage benutzt wird. Und welche anderen Ursachen gibt es für das Lynchen? Nun gerade solche, wie man sie eben erwartet: wirtschaftliche Ursachen — Streitigkeiten über Eigentum, Lohn, Arbeitsverhältnisse, Schuldknechtschaft, Kontrakte, Kaufverträge, Behandlung der Arbeiter usw. Und die Berichte erwähnen fast niemals Fälle, in denen ein Farbiger in Verteidigung seiner weiblichen Familienmitglieder tötete. Denn die farbigen Frauen sind die einzigen Frauen, die in den Südstaaten wirklich gefährdet sind. Vor einigen Monaten hatten wir Gelegenheit, die angeblichen Ursachen für das Lynchen farbiger Männer während der letzten fünf Jahre zu prüfen, und wir stellten fest, daß selbst der Pöbel nur 50 Neger der Notzucht oder versuchter Notzucht bezichtigte. Das ließ uns folgende Betrachtung anstellen: Gäbe es nur einen einzigen Südstaat, in dem nicht etwa in fünf, sondern in einem Jahre nur 50 farbige Frauen von weißen Männern genotzüchtigt werden, so würde dieser Staat ein Zufluchtsort werden, in den die meisten farbigen Frauen aus allen anderen Südstaaten sofort auswandern würden.

Das Geschlechtsproblem und die Bewahrung der „Rassenreinheit" werden am häufigsten als Vorwand für die Aufrechterhaltung der „Farbgrenze" benutzt. Die modernste Forschung aber stellt fest, daß es so etwas wie ungemischte oder „reine" Rassen überhaupt nicht gibt, — mit der möglichen Ausnahme einiger sehr primitiver Wilden auf irgendwelchen einsamen Inseln, auf die der weiße Mann noch nicht vorgedrungen ist. Aber wo es Kontakt und Handel, Ver-

Digitized by Google

kehr und Zivilisation gab, da blieben die Rassen nicht ungemischt. Die gemischtesten Rassen gehören zu den höchstentwickelten. Aber wir könnten uns selbst der Forderung der Rassenreinheit bedienen, um desto deutlicher zu zeigen, daß stets, wenn eine stärkere Rasse die schwächere unterdrückt, die sich daraus ergebenden Beziehungen der beiden Rassen nicht zur Erhaltung der Reinheit und Ungemischtheit der stärkeren Rasse führen, sondern ganz im Gegenteil. Da nämlich die Mischung zwischen dem Manne der stärkeren und der Frau der schwächeren Gruppe stattfindet, wird das Verfahren der Mischung um so einfacher und unwiderstehlicher, je unterdrückter die schwächere Gruppe ist. Der stärkste Mischfaktor der Welt ist Unterdrückung, und Sklaverei führt geradezu auf breiter Landstraße zur Rassenmischung. Den besten Beweis für diese Wahrheit bieten die Südstaaten, in denen früher die grausamste Form menschlicher Sklaverei bestand, auf die dann die entschiedenste und allgemeinste Unterdrückung der befreiten Neger folgte. Der Prozentsatz von Mulattengeburten im Verhältnis zur Negerbevölkerung war immer am größten in den Südstaaten, wo die verhältnismäßig starke Hilflosigkeit der Neger den Zugang des Mannes aus der stärkeren Gruppe zur Frau der schwächeren erleichtert. Das ergibt dann das anscheinende Paradoxon, daß in Mississipi und Südkarolina, wo Mischehen zwischen Schwarzen und Weißen durch die strengsten geschriebenen und die grausamsten ungeschriebenen Gesetze verboten sind, viel mehr Mulatten gezeugt werden als in Massachusetts und Michigan, wo es keine Sonderehegesetze gibt und wo die Frau der schwächeren Gruppe wenigstens technisch gesetzlichen Schutz gegenüber dem Manne der stärkeren genießt. Gesellschaftliche und noch mehr gesetzliche Verbote von Mischehen lassen den Mann der stärkeren Gruppe straflos ausgehen, während die Beziehungen zwischen dem Manne der schwächeren und der Frau der stärkeren Gruppe hiervon überhaupt nicht betroffen werden. - Folgender Schluß ist unvermeidlich: Die fundamentalen Ursachen der Beziehungen zwischen einer stärkeren und einer schwächeren menschlichen Gruppe und ihr Verhalten zueinander sind wirtschaftlicher Natur. Und das Bemühen, geschlechtliche Leidenschaften in den Dienst habgieriger Propaganda zu stellen, ist einfach eine Fälschung, — bewußt begangen von einigen wenigen Wissenden und Gebildeteren, denen die großen gedankenlosen Massen unbewußt folgen, die von der Heuchelei der Gesellschaft zum Narren gehalten und von der narkotischen Atmosphäre vergiftet werden, die sie einatmen, in der sie leben und sich bewegen und die ihnen ihre Existenz gibt.

Digitized by Google

ÜBER EINE UNRICHTIGE BEURTEILUNG DER KAMPF- UND PFLEGESPIELE BEI TIER UND MENSCH.

Von Dr. Hermann Schulte-Vaerting.

Der Kampf wird heute als männlich angesehen und damit zugleich die Kämpfe und ebenso die Kampfspiele der Tiere, über die Groos (in seiner interessanten Schrift über die Spiele der Tiere) z. B. sagt, daß sie zum Teil als Vorübungen für den Kampf der Männchen um das Weibchen zu betrachten seien. Diese Ansicht aber ist irrig. Denn um das Weibchen kämpfen nur die Männchen. Keineswegs aber führen nur die männlichen Tiere die Kampfspiele aus. Groos selber, während er Beispiele für die Kampfspiele erwachsener Tiere gibt, führt hierfür Männchen und Weibchen durcheinander an. Wenn nun aber beide Geschlechter Kampfspiele aufführen, wie sollen sie da als Vorübung für den Kampf der Männchen um das Weibchen aufzufassen sein? Das Weibchen würde dann ja jene Kämpfe, deren Vorübung die Kampfspiele sein sollen, im Ernste niemals ausführen. Auf die Frage, ob auch die Weibchen umgekehrt um das Männchen kämpfen, wollen wir hier nicht eingehen.

Auch die Neckereien und das Raufen junger Tiere will K. Groos zum Teil als Vorübung für die Kämpfe um das Weibchen erklären. Groos schreibt: „Freilich darf man, das gebe ich bereitwillig zu, bei der Neckerei und dem Raufen junger Tiere auch andere Erklärungsgründe nicht übersehen ... Wenn man aber bedenkt, daß die harmlosesten Wiederkäuer, die feindlichen Angriffen gegenüber ihr Heil in der Flucht suchen, mindestens ebenso eifrig miteinander kämpfen wie die Raubtiere, so wird man doch vielleicht geneigt sein, meiner Ansicht beizutreten, daß bei den spielenden Äußerungen der Rauflust auch die Vorübung für den Wettbewerb um das Weibchen in Betracht kommt?" Wenn man nun aber wieder bedenkt, daß jene jungen Weibchen, die als erwachsene niemals um das Weibchen in Wettbewerb treten, als Kinder ebenso eifrig miteinander balgen wie die jungen Männchen, so erweist sich auch diese Deutung von Groos als verfehlt.

Diese verfehlten Deutungen haben ihren besonderen Grund darin, daß der Mensch die Vorgänge im Tierreich gefühlsmäßig beurteilt, Kampf erscheint ihm für Knaben geeignet. „Stellen wir uns den Knaben vor," sagt z. B. Groos, „der es nicht lassen kann, einem anderen unversehens einen Puff zu versetzen, oder ihn an den Haaren zu ziehen; ganz die gleiche Erscheinung zeigt sich auch in der Tierwelt." Dies ist aber unrichtig gesehen. Kampf und Krieg erscheinen vielmehr dem Menschen als männlich, und darum sieht er sie auch bei den Tieren als männlich an. „Kampflust und Mordgier sind in der ganzen Tierreihe so überwiegend ein Attribut des männlichen Geschlechts," sagt z. B. Schaeffer

Digitized by Google

(den auch Groos zustimmend zitiert), „daß ein engster Zusammenhang diese Seite männlicher Neigungen mit der rein sexuellen wohl außer Frage steht." Dies trifft wiederum nicht zu. Es gibt eine große Reihe von Tierarten, bei denen das Weibchen mordgieriger ist als das Männchen. Beim Sperber z. B. vermag das Weibchen seine Beute besser zu erjagen als das Männchen. Diese Überlegenheit ist so groß, daß der Mensch ausschließlich weibliche Sperber zu Jagdzwecken abrichtet. Auch die zur Jagd abgerichteten weiblichen Habichte sind weit wertvoller als die Männchen. Ebenso werden bei den Edelfalken vor allem die Weibchen zur Beize abgerichtet. Die Weibchen der meisten Raubvögel sind zudem größer und kräftiger als die Männchen, so daß sie auch aus diesem Grunde zum Beutemachen besser geeignet sind.

Kampflust und Mordgier werden aber auch nur dann als ein überwiegendes Attribut der männlichen Tiere angesehen, wenn es dem Menschen gefühlsmäßig zusagt. Wenn es ihm dagegen gefühlsmäßig nicht paßt, wird gerade umgekehrt behauptet, daß die weiblichen Tiere die mordlustigsten seien. Ist sein Gefühl in entsprechender Richtung angeregt, sieht er das weibliche Tier als Mutter an, das für die Jungen Beute macht, so verkehrt sich seine Anschauung ins Gegenteil.

Wir wollen hier weder der einen noch der anderen Auffassung das Wort reden, sondern nur zu erklären versuchen, wie es möglich ist, daß derartige entgegengesetzte Auffassungen friedlich nebeneinander bestehen und in ihrer Gegensätzlichkeit von der Wissenschaft unbeanstandet weitergegeben werden können. Ohne Zweifel ist hier das Gefühl des Menschen es, welches die Gelehrten die Gegensätzlichkeit solcher Ansichten übersehen läßt. Einmal ist der Mensch der Ansicht, der Mann sei vor allem kriegerisch und mordlustig und schließt von hier aus auf die Tiere. Das andere Mal aber will er bei der mordenden und plündernden Tiermutter den Mutterinstinkt ins rechte Licht setzen. Denn das Ideal der Mutterfürsorge findet ebenso oder noch stärkere Anerkennung als das des kämpfenden und kriegerischen Mannes. Ob auch der Tiervater für die Jungen unter großen Gefahren Beute macht und mordet, so hat das für den Menschen doch wenig Interesse und wird daher übersehen. Weil sich hier bei den Beobachtungen starke gefühlsmäßig orientierte Interessen des Menschen mitbetätigen, darum kann man derartigen Beobachtungen nur sehr skeptisch gegenübertreten. Oft gibt sogar schon die Deutung einer Beobachtung einen gewissen Maßstab für die Beobachtung selbst. Werden z. B. die Kampfspiele als männlich gedeutet, so beobachtet man sie auch vor allem bei männlichen Tieren.

Sehr instruktiv ist hier auch die Deutung der Pflegespiele junger Tiere. Bei jungen Teichhühnern zeigt sich z. B. sehr auffällig eine spielende Pflege, die ältere Geschwister den jüngeren angedeihen lassen. Naumanns Schilderung der Teichhuhnfamilie,

Digitized by Google

die auch von Groos zitiert wird, zeigt uns dieses Spiel sehr plastisch: „Wenn die Jungen der zweiten Brut auf dem Wasserspiegel erscheinen, kommen die nun mehr als halbwüchsigen der ersten Brut herbei, zeigen sich freundlich und zuvorkommend gegen ihre jüngeren Geschwister und helfen den Eltern, sie zu führen. Die großen Jungen teilen mit ihren Eltern die Erziehung der jüngeren Geschwister, nehmen sich dieser kleinen mit Liebe und Sorgfalt an, suchen ihnen Nahrungsmittel und bringen sie ihnen im Schnabel oder legen sie ihnen im Schnabel vor, ganz so wie es die Alten ihnen früher taten und jetzt wieder den Neugeborenen tun." Weiter führt Groos die Wellensittiche an, bei denen die halberwachsenen Geschwister meist „eine wahre Lust" haben, die jüngeren zu pflegen und zu füttern, ebenso nennt er hierfür als Beispiele die Schwalben und Bachstelzen. „In solchen Fällen", fährt Groos dann fort, „liegt es wohl nahe an eine spielende Betätigung des Pflegetriebes zu denken, die, wie das entsprechende Pflegespiel der kleinen Mädchen, den Charakter der Vorübung besitzt." Nun betätigen sich aber keineswegs nur die weiblichen halbwüchsigen Tiere an der Pflege der jüngeren Geschwister. Es ist aber nicht angängig das Verhalten beider Geschlechter bei Tieren, gerade da, wo es dem menschlichen Gefühl zusagt, mit dem Verhalten der Mädchen einseitig zu vergleichen. Wenn wir diesen Weg in einem Falle gehen, weil er unserem Gefühl zusagt, so können wir ihn jedenfalls nie mehr da als unrichtig abweisen, wo er unserem Gefühl nicht zusagt.

Natürlich ist es keineswegs Groos allein, der diese Vergleiche gefühlsmäßig macht. Er selber zitiert Büchner, welcher spielende Ameisen, die sich dabei balgen und an der Erde umherrollen, mit spielenden Knaben vergleicht. Allerdings bleibt dieser Vergleich bei Büchner vollständig bildlich und gewinnt erst bei Groos eine darüber hinausgehende Bedeutung. Da aber bei den Ameisen ausschließlich spielende Weibchen sich auf der Erde balgen, so kann hier am allerwenigsten einfach ein Vergleich mit dem Spiel der Knaben gezogen werden. Oder es müßte wenigstens darauf hingewiesen werden, daß in der Weise, wie hier die Weibchen spielen, bei den Menschen umgekehrt vor allem die Knaben balgen. Wir sehen, wie notwendig es ist, gefühlsmäßige Momente aus der Wissenschaft fernzuhalten, da sonst dem Eindringen von Fehlern Tür und Tor geöffnet wird.

Über's Niederträchtige
niemand sich beklage;
denn es ist das Mächtige,
was man dir auch sage.
Goethe. W. Ö. Divan.

Digitized by Google

EIN KÄMPFER FÜR MENSCHLICHKEIT: MULTATULI.

Von Kurt Sauerland.

Die plicht schryft voor: Streven naar waarheid.
En overal heerscht Leugen.

Es liegt eine Tragik in dem Schicksal großer, über den Gesichtskreis ihrer Zeitgenossen hinausgewachsener und ihrer Zeit vorauseilender Geister, daß das Opfer ihres Lebens notwendig scheint, bevor ihre Dienste für die Menschheit von dieser anerkannt werden. Um so größer ist diese Tragik bei den früheren Vorkämpfern für Menschlichkeit, da dies Streben in der Jetztzeit von breiten, irgendwie interessierten Massen gestützt, uns Heutigen doch bedeutend erleichtert ist. Ein Menschenalter ist vergangen, seitdem der holländische Kolonialbeamte Eduard Douwes Dekker unter dem Pseudonym Multatuli als unentwegter Streiter mit Schriften[1]) an die Öffentlichkeit trat, die ihn zum Klassiker des Humanitätsgedankens gemacht haben.

Das ist der Rang, der ihm gebührt, den er aber leider nicht innehat. Mit diesem famosen und infamsten Mittel, dem Totschweigen, das die Diener herrschender Klassen so fein zu gebrauchen wissen, ist Multatuli der Welt vorenthalten worden. In der fortschrittlichen Frauenliteratur sind seine schönen Schriften über Liebe und für das Recht der Frau nicht übersehen worden, und die Gegner der Kolonialpolitik haben mit seinen Aussprüchen oft trefflich argumentieren können. Dennoch ist er allzu sehr ein Vergessener. Es ist erschreckend, wie die Macht herrschender Ideologie selbst die sich der Objektivität noch am meisten befleißigenden Wissenschaftler verführt hat, bei gelegentlicher Erwähnung mit äußerster Geringschätzung diesen Mann als antikolonialen Pamphletisten abzutun, dessen Widerlegung diesen Unfehlbaren natürlich nicht der Mühe wert scheint.

Das ungeheure Aufsehen, das Multatuli mit seinem Roman „Max Havelaar, of de Koffiveilingen der Nederlandsche Handelmaatschappij" (Mai 1860) erregte, die Bestialität der weißen Kulturbringer unbarmherzig ans Tageslicht zerrend, hat ihn vielleicht zu sehr als Kolonialschriftsteller erscheinen lassen. Aber schon die nächsten Werke zeigen, daß das, was er zu sagen hat, allumfassend, die ganze Menschheit betreffend ist. Wie oft haben Kämpfer, in der Einseitigkeit versinkend, die Mannigfaltigkeit der gestellten Aufgaben vergessen! Bei Multatuli erscheint immer wieder die Insulinde, immer wieder die ganze Schwere des Mitfühlens und Mitleidens mit einer ausgesogenen und geknechteten Kolonial-

[1]) Multatuli, Verzamelde Werken, mehrere Auflagen; Garmond-Editie: Amsterdam 1906, 10 Bde., eingel. von C. Vosmaer.

Digitized by Google

bevölkerung, die Sorge, die dort eine ausgebrochene Hungersnot, da die Wegnahme des Viehs oder der Äcker durch Vorgesetzte machte, immer wieder bildet das alles den konkreten Grund, auf dem der Kampf gegen jede Unterdrückung, für die Befreiung der Menschheit von allen entwicklungsfeindlichen Banden aufgenommen werden kann. „De Javaan, is 'n mensch, lezer!" schreit er der zivilisierten Welt zu, um ihre Ideologie, in der Rassenstandpunkt und Herrenmoral nur ein Glied sind, über den Haufen zu rennen. In den „Minnebrieven" tritt diese Entwicklung, in der Kolonialpolitik der Weißen ihr Gesamtsystem zu treffen, schon klar hervor. Die Liebesbriefe, noch stark durchdrungen von dem Kampf gegen Militareska und Profitgier, wenden sich schon dem Allgemeinmenschlichen zu, wenden sich an das Weib, die Frau, die Mutter; Tendenzen, die in den „Ideen" (Bd. III—IX) so unterstrichen werden, daß hier die Fragen des Fortschritts, der Menschenfreiheit, der Menschwerdung in umfassendster Totalität Aufgabe und Ziel sind.

Den Reichtum Hollands zu mehren, zu Arbeit und Dienst gezwungen, wird der Indonesier seinem Reisfeld entzogen, ohne daß die Nahrungsmittelversorgung ausreichend sichergestellt würde. „Hungersnot? Auf dem reichen, fruchtbaren und gesegneten Java Hungersnot? Ja, Leser. Vor wenigen Jahren sind ganze Bezirke ausgestorben vor Hunger. Mütter boten ihre Kinder zum Verkauf als Speise an. Mütter haben ihre Kinder gegessen..." (1, 48). Einfach und schlicht und dennoch oder gerade darum so wuchtig folgt Anklage auf Anklage, keine ohne Beleg, keine ohne Beweisführung. Und Fancy (die Geliebte in dem Briefwechsel) schreibt: „Niederländische Nation, stehe auf, gehe zu Ihm und frage: Ist es wahr, daß diese Dinge geschehen sind in Euerm Reich, in Euerm prächtigen Reich der Insulinde? — Es ist niemand aufgestanden, um dies den König zu fragen. Natürlich, die Nachwelt ist noch nicht geboren. Und der König hat sich nicht geäußert... Nun gut, ich werde aufstehen und werde es aussprechen. Ich, Fancy! Denn ich habe dich lieb, dich und deine Sache. Vergeblich hast du Staatsmänner und Könige angerufen. Vergeblich Christen und Menschlichkeit. Könige beschäftigen sich mit den Schnallen der Bauchgürtel ihrer Offiziere. Könige haben keine Zeit, dich zu hören. Staatsmänner handeln mit den Stimmen der Kammermitglieder und treiben Verhandlungen, worin ‚sie sich die Freiheit erlauben, sich diese oder jene Freiheit zu erlauben'. Staatsmänner haben keine Zeit, dich zu hören. Christen sind im Streit über ihren Glauben. Christen haben keine Zeit, dich zu hören. Und die Menschlichkeit! Ei, mein Lieber, schreib' einmal einen Brief an die Menschlichkeit, und sieh, ob er so recht ankommt wie an mich mit der einfachen Adresse: Fancy. Oh, es ist nicht immer nachteilig, Fleisch, Bein und Bestand zu haben! Es wäre für dich zu wünschen, daß die Menschlichkeit erfaßbar (ponderabel) wäre, und addres-

Digitized by Google

sierbar wie ich!" Wie aber sollte die Menschlichkeit hören, die auf dem Boden der gegebenen Tatsachen stehend für alles ein nettes moralisches Mäntelchen bereit hält, die sich mit der Phrase der erzieherischen Aufgabe Europas über alle Tatsachen hinweg selbst belügt, die in ihrem Bereich selbst an die gottgewollte Ewigkeit unmenschlicher Zustände glaubend deren Unabänderlichkeit dazu mit philiströser Moralheuchelei bedauert. Diese Sorte Menschlichkeit, die Unterdrückung versüßen will, die mit naiver Selbstverständlichkeit gar die eigene Frau nur als halben Menschen ansieht. „Seit langem bemerkte ich, daß es viele Dinge gibt, die man einer Frau nicht sagt. Ich habe einen Onkel, der immer sagt ‚die' Frau: dies oder jenes geziemt nicht der Frau! Das gehört nicht zum Gebiet der Frau! Das sagt man nicht der Frau. Ist ‚die' Frau Mensch oder ist sie kein Mensch? Das ewige ‚die' stört mich. Es läßt mich an eine zoologische Abhandlung über den Schakal denken... Der Schakal lebt von dem Abfall des Löwen. Das Weibchen wirft... Was so ein Weibchen wirft, geht mich nichts an. Aber das frage ich dich: lebt die Frau von dem Abfall des Mannes?"

Die Insulinde bleibt für Multatuli nicht ein koloniales Problem, wird vielmehr zum Spiegelbild der Problematik der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt. Die „freie Arbeit" (Over vrijen Arbeid in Bd. II) ist die Frage der Aufhebung jedweder Unterdrückung eines Menschen durch den anderen, nicht die Frage, bei welcher Arbeitsweise, welcher Betriebsform der größtmögliche Profit erhascht werden kann. Unsere Humanitären, die der Sklaverei die „Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit" und die „zivilisatorische Durchdringung" gegenüberstellen, bringen de facto nur einen Fortschritt im Produktivitätsgrad, d. h. aber in der Ausbeutung der Eingeborenen. Schon war die Sklaverei abgeschafft, als Multatuli auf einem internationalen Kongreß in Brüssel ausrufen konnte: „Wollen Sie, daß ich alle die Tatsachen anführe, die sich in meinem Gedächtnis drängen? Wollen Sie, daß ich eine Beschreibung der Dörfer gebe, die von den Helden der niederländischen Armee zerstört und verbrannt worden sind? Wollen Sie, daß ich Ihnen die Kadaver der Frauen und Kinder zeige, die unter dem Schutz des Gottes Hollands ermordet worden sind?" „Die Konservativen wollen die Javaner arbeiten lassen und auf deren Kosten den Staatsschatz der holländischen Nation bereichern, während die Liberalen wollen, daß es die holländischen Industriellen selbst seien, die von der Arbeit der Javaner profitieren."

Als aber Jonkheer H. G. van der Wyck zu der Einsicht kam, die Niederländer als Räuber zu bezeichnen, und schrieb: „Das ganze niederländische Volk, Staatsmänner und Volksvertreter, Konservative und Liberale, Kaufleute und Steuerpflichtige, Fromme und Unfromme, ich, der dies schreibt, und du, der es liest (so du Holländer bist), wir alle haben unseren Teil an der Schuld",

Digitized by Google

da konnte Multatuli antworten: Der Herr van der Wyck, gewesener Rat von Indien — er kann es wissen! — sagt hier, was ich seit langem sagte, und das ist zu preisen. Aber habe ich nicht das Recht, daß man mich bei dem allgemeinen Brandmarken aussondere?...

In Brüssel hat Multatuli angeklagt, als Einzelner, und man hat ihn totgeschwiegen. Ein Menschenalter ist vergangen. In Brüssel hat man wiederum angeklagt, diesmal viele, Vertreter von Millionen aller Rassen und Nationen, und wiederum schweigen die Angeklagten. Die Fragen sind dieselben geblieben, das System hat sich nicht geändert. So sind denn Multatulis Werke heute aktueller denn je. Über eines nämlich muß man sich klar sein, daß der Kampf gegen den imperialistischen Krieg nicht mehr geführt werden kann mit dem Hinweis auf den weißen Bruder allein, daß in der heutigen Epoche der Kolonialkriege (Marokko, Syrien, China usw.), aus denen plötzlich Weltbrände entstehen werden, die Kolonialpolitik erhöhte Beachtung verdient, zumal hier die ganze bürgerliche Moral ihr wahres Gesicht am unverhülltesten offenbart.

LITERARISCHE BERICHTE.

HOLLÄNDER, Geheimrat Prof. Dr. med. EUGEN: Äskulap und Venus. Eine Kultur- und Sittengeschichte im Spiegel des Arztes. Propyläen-Verlag. Berlin 1928. VII und 488 Seiten. Preis 42 RM.

In diesem großartig angelegten Buch erzählt uns der Berliner Arzt und Kulturhistoriker in einer fabelhaft fließenden Sprache, die die ernste Wissenschaftlichkeit des Werkes keineswegs beeinträchtigt, von der Geschichte der Körperbearbeitung und der kultischen Körperverletzung in der Urzeit und im klassischen Altertum. Auch andere Kultur- und Sittengeschichten werden hinzugefügt. Einige wichtige Kulturdenkmale werden hier zum ersten Male veröffentlicht. Die Abbildungen sind einwandfrei. Das Werk sollte von jedem Gebildeten gelesen werden.

M. Kantorowicz.

HEINRICH STADELMANN: „Theodora von Byzanz". Pandora-Verlag, Dresden, 2 Bd. Seinen historischen Werken „Kleopatra" und „Messalina" läßt Heinrich Stadelmann ein drittes folgen.

Zum drittenmal zeigt er hier eine Frau als wesentliche Mitgestalterin ihrer Epoche, deren Einfluß als der berüchtigte „Byzantinismus" noch deutlich in unsere Tage hinüberklingt. — Sie kommt aus der verachtetsten Schicht, ist in ganz jungen Jahren Dirne und gibt sich jedem, der sie begehrt, im Zirkus öffentlich hin, wird die Geliebte eines reichen Mannes, der sie, nachdem er ihrer überdrüssig ist, fern von der Heimat verstößt. Von nun an ist das Leben der so bitter Enttäuschten ein dauerndes Streben nach Rache

Digitized by Google

an den Reichen, den Mächtigen. Diesen ihren Haß, ihre Verachtung deutlich fühlbar zu machen, gibt es für sie nur ein Mittel: mächtiger zu werden als sie alle. Sie erreicht ihr Ziel, wird erst des zukünftigen Kaisers Justinian Geliebte, dann seine Frau: nun müssen die Mächtigsten dieser Erde vor ihr auf den Knien liegen, im Staube ihre Schuhe küssen. Sie steht hoch wie eine Gottheit, ist die Repräsentantin der weltlichen Macht.

Mit ihrem Aufschwung, ihrer Entwicklung trifft sich die der Kirche. Christus, der Lebensrevolutionär, hat sein Leben gelebt, wie er mußte. Seine Nachfolge wäre vollkommen gewesen, hätte jeder seiner Anhänger sein Leben aus innerem Müssen auf eigene Weise gelebt. So aber ward aus Leben und Wort Christi eine Lehre, ein Dogma, das seine Lebensbejahung — denn was wäre bejahender als die Liebe! — in Lebensverneinung verkehrte, den Kernpunkt des Lebens vom Diesseits ins Jenseits verlegte und somit für die diesseitige Welt Dienende und Gehorchende schuf. — In dem Augenblick, da Konstantin, der Begründer Konstantinopels, diesen ungeheueren Nutzen der neuen Religion erkannte, ward er aus ihrem Verfolger ihr begeisterter Anhänger; denn was könnte einem Herrscher angenehmer sein als fügsame Untertanen! Kirche und Staat, Thron und Altar hatten ihre Zusammengehörigkeit erkannt und haben von da ab — trotz schwerster gegenseitiger Machtkämpfe — in entscheidenden Punkten stets zusammengestanden. Die Demut, die die Kirche für die Gottheit verlangt, fordert Theodora für die weltliche Macht. — Am Byzantinismus, der Unfreiheit des europäischen Menschen, leiden wir heute noch!

Aus etwa 80 zeitgenössischen Büchern hat der Verfasser das — fast zu reichhaltige! — Material gesammelt. Klar stellt er die Unterschiede heraus zwischen der organisch erwachsenen griechischen Kultur mit ihrem Hetärentum und den machtgierigen römischen und byzantinischen Staatsgebilden. Sehr wesentlich ist die auf wenigen Seiten gegebene Betrachtung des Lebens Jesu, die Aufzeigung seiner Bruchstelle und das Mißverstandenwerden Christi von der Nachwelt.

Wieder ist, wie bei den vorhergehenden Werken, die Auswahl der Bildbeigaben, die das Wesen des Textes glücklich unterstreichen, äußerst sorgfältig. Und wiederum verrät die Gestaltung ein tiefes Wissen um die seelischen Triebkräfte des Menschen.

Elli Müller-Rau.

HELLER, THEODOR: Über Psychologie und Psychopathologie des Jugendlichen. Verlag Julius Springer. Wien 1927. 91 Seiten.

Die vorliegende Schrift will schwierige Problemstellungen vermeiden und ist als allgemeinverständliche Einführung in das Gebiet der Psychologie und Pathologie der Jugendlichen gedacht. Der Arbeit liegen eigene Beobachtungen des Verfassers an psycho-

Digitized by Google

pathischen und normalen Jugendlichen zugrunde. Der erste Teil — die Psychologie der Jugendlichen — behandelt die Pubertät, ihre Stufen und die Methoden ihrer Erforschung. Die erzieherischen Gesichtspunkte zur Behandlung dieser schwierigen Entwicklungsperiode sollten sich an dem Wort von Spranger orientieren, nach dem „emporbildendes Verstehen" in dieser Zeit die Grundlage aller Erziehung sein sollte.

Der zweite Teil — die Psychopathologie der Jugendlichen — geht im einzelnen auf Regelwidrigkeiten der normalen Pubertät ein, auf psychopathische Konstitutionen, Verwahrlosung und Kriminalität der Jugendlichen und die modernen Wege der Psychopathenfürsorge ein. Wertvoll ist der ausführliche Literaturnachweis.

Maria Hodann.

HÖLLEIN, EMIL, M. d. R.: Gegen den Gebärzwang. Der Kampf um die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Selbstverlag des Verfassers: Charlottenburg (5), Horstweg 5 III. — Berlin 1927. 216 Seiten und 7 anatomistische Abbildungen. Preis 3 RM.

Dies Buch des vor dem Kriege sozialdemokratischen, jetzt kommunistischen Schriftstellers und Reichstagsabgeordneten, der sich besonders auch in der Mieterbewegung der letzten Jahre einen bekannten Namen erworben hat, erscheint geeignet, in gewissem Sinne Epoche zu machen. Und das nicht etwa nur seines Inhalts wegen, der allein begreiflicherweise größte Beachtung verdient, sondern ebensowohl wegen der Art der Behandlung des Themas wie dank dem Umstand, daß der Verfasser das ist, was gerade bei uns in Deutschland die Fachleute aller Fakultäten mit einem ominösen halb mitleidigen, halb geringschätzigen Hohnlächeln einen „Laien" zu nennen pflegen und damit einen wer weiß wie „vernichtenden" Spruch zu fällen glauben. Wir aber sagen: der „Laie", der Nur-Politiker und lebenserfahrene Schriftsteller H., hat in diesem fingerdicken Band eine solche Fülle des Wissenswerten und — zumeist — auch praktisch Brauchbaren, Notwendigen vereinigt, daß die Schrift nicht nur — vor allem — der Frau und dem Mann „aus dem Volke", das heißt den meisten von uns, viel zu sagen hat, sondern auch dem zünftigen Arzt, dem Juristen, dem Volkswirtschaftler, Sozialpolitiker und sogar dem über allen thronenden „Ethiker" — wenn die nur hören und sehen wollten. Und wie dieser „Laie" sein Material bewältigt, seine Quellen zusammengebracht hat — das ist ein Kapitel für sich, der Ermunterung, aber auch des strengen Beispiels für andere Laienschriftsteller und manche — Herren „Fachleute", auf das hier nicht eingegangen werden kann. — Höllein predigt nicht, drängt kaum je Doktrinen auf, sondern er belehrt, diskutiert, widerlegt fast jeden möglichen Einwand; er macht es sich also selbst

Digitized by Google

(scheinbar) „schwer", um es dem Leser desto leichter zu machen und ihn zu Kritik, zu Nachdenken zu erziehen.

Bei der Raumbeschränkung solcher Rezension sei das Gerüst des Buches nur angedeutet: Der „Kampf gegen den Geburtenrückgang"; Geburtenhäufigkeit und Kindersterblichkeit. Die Wirkung des Kinder„segens" a) auf die einzelne Frau, b) auf die Familie als Ganzes (bei dem Unterabschnitt „Wohnungsverhältnisse kinderreicher Familien" tritt die praktische Erfahrung des Verfassers aus den Mieterkämpfen schlagend hervor). — Wenn der Verfasser dann auf weiteren 17 Seiten sowie außerdem mit Hilfe der sieben — übrigens klaren und richtigen — Abbildungen „Anatomisches und Physiologisches über den weiblichen Gebärapparat" darzulegen für nötig hält, anstatt dies etwa als „bekannt" vorauszusetzen, so wird ihm jeder nicht lebensfremde, ehrliche Arzt dies als berechtigt bestätigen müssen, der die für unseren deutschen „Kultur"zustand tief beschämende Unkenntnis der meisten proletarischen — und nicht nur der proletarischen! — Frauen und Männer über ihren Körper und insbesondere die inneren Fortpflanzungsorgane kennengelernt hat. Kapitel IX, X, XI und XII behandeln die Empfängnisverhütung (Vorbeugung) und die wichtigsten dazu üblichen Mittel; hierbei ist zu bemerken, daß es schon ein gewisses Verdienst von H. bildet, vor der Unsicherheit bzw. Unwirksamkeit vieler, wenn nicht der meisten „Vorbeugungs"mittel zu warnen. Vielleicht läßt er im Endresultat den Coitus condomatus (für den vernunft-„beherrschten" Mann) und das Okklusivpessar als doch zu günstig erscheinen, ohne den riesigen Abstand beider Mittel von einem idealen Anticoncipicus genügend zu betonen, wie es beispielsweise Haberland(-Theilhaber)s injizierbares, zeitweilig „unfruchtbar machendes" Hormonmittel usw. wäre, um das ein öffentlicher Kampf freilich erst entbrennen muß und wird, wenn es hält, was es verspricht. Kapitel XIII erläutert ausgiebig erstens den künstlichen Abortus überhaupt (teilweise unter Benutzung der sowjetrussischen Ergebnisse), zweitens im Verhältnis zum Deutschen Strafgesetzbuch und sagt dem § 270 der Strafgesetzbuch-„reform" mit Recht den Kampf an. — Aber gerade bei der Zustimmung, mit der wir dem Buch im ganzen gegenüberstehen, und die sicherlich auch die weitaus meisten Leser teilen werden, ist es nicht nur Recht, sondern Gebot, auf einige, freilich nicht sehr schwerwiegende Mängel und Unebenheiten hinzuweisen, wie sie bei einer — hoffentlich bald erforderlichen — Neuauflage leicht abzustellen bzw. auszufüllen sein werden: so der mangelnde und für so manchen Leser recht notwendige Nachweis, daß der „Neomalthusianismus" als System wohl vorübergehend der einzelnen Familie bzw. Frau, niemals aber dem Proletariat als ganzem irgendwie entscheidend wirtschaftlich helfen kann, weil das Proletariat und insbesondere sein ständig erwerbsloser „Überschuß"

Digitized by Google

(die „Reservearmee") sich nicht so sehr aus rapidem Eigenzuwachs neu rekrutiert, sondern teils durch Zustrom von außen, das heißt Proletarisierung bisher nicht proletarischer Schichten (Bauern usw.), teils durch Einwanderung (z. B. Sachsengänger), teils durch Klassenkampf der Bourgeoisie (Massenentlassungen usw.).

Trotzdem bleibt natürlich bis auf weiteres die bewußte Kleinhaltung der Familie richtig, bzw. — was zurzeit fast aufs gleiche hinauskommt — die Parole: „Keine Kinder, als solche, die erstens ‚gewollt' sind, und für die zweitens genügend Aufwuchsunterhaltsmittel von vornherein vorhanden sind"; denn nur eine kleine Kinderzahl ermöglicht es heute dem Arbeiter, den Kulturstand notdürftigst zu wahren, der für seine Befreiungsbewegung als Klasse unerläßlich ist!

Auf weitere Verbesserungsmöglichkeiten bei einer Neuauflage, wie geringere Breite des Ausdrucks in manchen Teilen sowie eine größere Bestimmtheit der Urteilsabgabe bei den empfängnisverhütenden Mitteln, sei hier nicht weiter eingegangen. Alles in allem: ein Buch, wie es uns in Deutschland in dieser Art und Allgemeinverständlichkeit seit langem gefehlt hat, und das daher auch der, der nicht in allem übereinstimmt, begrüßen muß.

Dr. med. J. Meyer-Uss.

BOENHEIM: Wunder der Drüse. Hippokratesverlag. 164 S.

Diese eindrucksvolle und lehrreiche Darstellung des Blutdrüsenproblems beweist, daß populär schreiben wohl verständlich schreiben, aber durchaus nicht immer leicht und niemals seicht schreiben bedeutet. In knappen Sätzen wird eine Fülle von zum Teil sogar für den Allgemeinarzt neuen Tatsachen Schlag auf Schlag aneinandergereiht und der Leser zur Aufmerksamkeit und zum Mitdenken gezwungen. Ausgehend von der Überzeugung, daß das vielfach geschwundene Vertrauen zwischen Arzt und Patient nur durch offene Aussprache, nicht durch die Fiktion des Alles-Könnens und Alles-Wissens wiederhergestellt werden kann, vermeidet Verfasser jede geheimnisvolle Mystik, zeigt stets die Grenzen unserer Erkenntnisse und scheidet streng zwischen Hypothesen und Tatsachen. Gerade so gelingt ihm der Nachweis, daß die moderne ärztliche Forschung auf dem Gebiet der Blutdrüsenlehre wertvolle Ergebnisse gezeitigt hat. Mit der nüchternen und sachlichen Darstellungsweise kontrastiert nur das wenig geschmackvolle Umschlagsbild. Sonst aber sind auch Druck und Bilderbeigaben vortrefflich klar. Anatomie, Physiologie und Pathologie der Drüsen mit innerer Sekretion werden eingehend besprochen, ihre Bedeutung für Fortpflanzung, Vererbung, Konstitution und Stoffwechsel gezeigt. Zu den Streitfragen des Tages wird jeweils bestimmt Stellung genommen. So gibt die Erörterung der Keimdrüsenschädigungen Gelegenheit, die Bedeutung von Alkohol,

Digitized by Google

Syphilis, Tuberkulose und Unterernährung für die Volksgesundheit zu würdigen, so wird bei dem Vererbungsproblem die soziale Struktur der bürgerlichen Gesellschaft berücksichtigt, bei der Nahrungsverwertung die Frage der vegetarischen Lebensweise gestreift, beim Wasser- und Salzstoffwechsel die Biochemie erörtert. Besonders lesenswert sind die Kapitel über Vererbung und die Schilderung der einzelnen Menschheitstypen (Biotypen), wo auch die Beziehungen zwischen körperlicher und geistig-seelischer Gestaltung glücklich herausgearbeitet werden. Zu ausführlich für den Laien erscheinen mir die Kapitel über den Grundumsatz, den Gas-, Chlor- und Kalkstoffwechsel, und der Abschnitt über das Nervensystem könnte, als zu schwer für den ungeschulten Leser, bei einer Neuauflage ganz fortfallen, zumal da er, ebenso wie die Ausführungen über Zelle und Zellteilung, sich in das Hauptthema nicht organisch einfügt. Dafür könnte das Kapitel über „die Einheit des Lebens", das nicht ganz hält, was die Überschrift verspricht, erweitert und vertieft werden. Ernst Haase.

REIMANN, GÜNTHER: Giftgas in Deutschland. Die Machtstellung der I. G. Farbenindustrie A. G. — Verlag: Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten, G. m. b. H., Berlin C. 25, 1927. — 58 Seiten; mit einem Anhang: Anmerkungen, vier Struktur- usw. Diagrammen und einer Karte: Die Kriegs- und Friedenswerke der I. G. Farbenindustrie A. G. in Deutschland. — Preis 0,80 RM.

Wohl kaum jemals kam eine Schrift so aktuell und zur rechten Zeit, wie G. Reimanns „Giftgas" jetzt, wo eben die große Presse, z. B. der Wirtschaftsteil der „Vossischen Zeitung", immer ernster zu nehmende Nachrichten über einen nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa — einschließlich Großbritannien — umspannenden Chemietrust, vornehmlich Gas-, Farben- und Sprengstoff!-Industrie einbegreifend, bringt, dem sich der nordamerikanische Riesen-Chemietrust, die American Chemical Foundation als Spitze, in — zunächst — „friedlichem Wettbewerb" entgegenstellt.

Reimann, ein jüngerer Nationalökonom, der sich durch sein „Deutsches Wirtschaftswunder" (im gleichen Verlag) und andere wirtschaftstheoretische und -praktische Beiträge, in der „Internationale" usw., bereits eine gewisse Beachtung zu verschaffen vermocht hat, gibt hier in der mit vielem Fleiß und Geschick zusammengestellten, auch für ein Laienpublikum durchaus verständlichen, bis unmittelbar in diesen Herbst reichenden Schrift eine solche Menge wissensnotwendigen Materials: über Aufbau, Leistung und Kriegs-Umstellbarkeit des größten deutschen Chemiekonzerns und seine „nationalen" und internationalen Verkettungen, daß nicht nur jeder ernsthafte Kriegsgegner das Büchlein besitzen und lesen und — verbreiten sollte, sondern überhaupt jeder, der wissen will, was wirklich „bei uns los" ist hinter gewissen Kulissen einiger besonders schweigsamer Industriejahresberichte.

Digitized by Google

Reimanns Schrift ist, das mag ruhig gesagt werden, von einem entschieden-sozialistischen Standpunkt aus geschrieben; sie ist in ihrer nüchternen Sachlichkeit der Zahlen, Schilderungen, der beigegebenen Diagramme — diese ohne jede Langeweile — mindestens so wirksam für jeden, der sich nicht künstlich Augen und Ohren verschließt, wie viele Aufrufe und Leitartikel. Ein paar Abschnitt-Titel mögen den Inhalt, ganz ungefähr, andeuten: Die Beherrschung des Luftstickstoffs — Massenproduktion von Kunstseide oder Sprengstoff (d. h. je nach Bedarf blitzschnelle Umstellung! — Dr. M.) — Die Farben- oder Giftgasproduktion — Flüssige Kohle — Neue Ausdehnung und Konkurrenzkämpfe des Chemiekapitals — ... Milliardenprofite — usw. Wer wissen will, welchen „herrlichen Zeiten" uns einer der heimlich-unheimlichen „Könige" des Reiches, der Chemietrust, entgegenführt, wer sich um seine, um unsere Zukunft glaubt selber kümmern zu müssen, — der lese als zuverlässige Unterlage „Giftgas in Deutschland".

Dr. J. Meier.

VOM KAMPF GEGEN DIE GEWALT.

Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Auf der von mehr als 40 Ortsgruppen beschickten, auch von der Einwohnerschaft gut besuchten Tagung der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" vom 28. bis 31. Oktober in Duisburg wurden nach einem Rückblick auf die im letzten Zeitabschnitt getane Arbeit, wobei besonders die Verständigungsarbeit zwischen dem deutschen und dem nordischen, wie dem deutschen und polnischen Zweig hervortrat, vornehmlich die Internationale Verständigung, der deutsch-österreichische Zusammenschluß und der Kolonialimperalismus behandelt. Über internationale Verständigung sprachen in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung Auguste Kirchhoff (Bremen), Frieda Perlen (Stuttgart), Jella Hertzka (Wien) und Lucie Dejardie (Lüttich). Das Leitmotiv aller vier Vorträge war der Zusammenhang zwischen Klassenkampf und Völkerkrieg, die miteinander stehen und fallen, die Aufdeckung der ökonomischen Ursachen und Verkettungen der Kriege, die Frieda Perlen im einzelnen nachwies. Aus diesem Aspekt stellen sich die Kriege als die Geschäftskriege gewisser Geschäftsgruppen, der Militarismus als der „Hausknecht" des wirtschaftlichen Imperialismus dar; der Ausbeutung von Volk zu Volk geht die von Klasse zu Klasse, von Mensch zu Mensch parallel in dieser Wirtschaftsordnung, die in Wahrheit eine Wirtschaftsunordnung ist. An die Stelle der großen zentralen Produktionssphären, deren natürliche Ausstrahlung die Gewalt ist, müssen in Zukunft große genossenschaftliche Korporationen treten; aus den „Ansichten eines hochgebildeten Rechts-

Digitized by Google

gefühles" allein sollen die Grundsätze wie einer neuen Politik, so auch einer neuen Wirtschaft hervorgehen. Lucie Dejardin betont die pazifistische und deutschfreundliche Haltung der belgischen Sozialisten. In der Frage des deutsch-österreichischen Zusammenschlusses (Lida Gustava Heymann und Jella Hertzka) ergab sich aufs neue die, wenn auch nicht absolute, doch jedenfalls für den historisch-politischen Moment ablehende Stellung des deutschen wie des österreichischen Zweiges aus der Befürchtung einer Stärkung des Neoimperialismus und Neomilitarismus, wie einer Gefährdung der besonderen Note der österreichischen Kultur durch den mechanisierenden, bureaukratischen und nivellierenden preußischen Geist. Aus den Vorträgen über Kolonialimperialismus in einer öffentlichen Versammlung von Henriette Roland Holst (Amsterdam), wie Magda Hoppstock-Huth, ergab sich uns die ganze Abgründigkeit, auf der unser ganzes Dasein seit Jahrhunderten in stillschweigender Hinnahme nicht auszudenkender Leiden von Mitkreaturen aufgebaut ist und unsere negative Stellung zu der erneuten Propaganda für deutschen Kolonialbesitz, für den der Name „Mandate" nur eine Verschleierung ist. Eine Eingabe zur Abschaffung der Todesstrafe an die betreffenden Instanzen, ein Antrag auf Reform des Gefängniswesens, eine Warnung vor der Milizpropaganda, ein Protest gegen den Antisemitismus wie gegen die russenfeindliche und deshalb friedensbedrohliche Politik der westlichen Regierungen sollen noch erwähnt werden. Dr. Elise Dosenheimer.

Sie rüsten!

„Ungeachtet Genfs wissen wir, daß jede Nation Forschungsarbeit zur Vervollkommnung von Giftgas betreibt... Und morgen kann die Welt vielleicht durch die Erkenntnis aufgeschreckt werden, daß durch Radio der Tod auf den Flügeln des Windes getragen wird, daß Menschen durch die Luft, selbst die sie atmen, elektrisch getötet oder durch unsichtbare Strahlen erstochen werden können. Bei diesem Bild von Taifunen, vergifteter Luft, Erdbeben und Lawinen, Feuer und Metallen, scheint es unmöglich ausbleiben zu können, daß Dürre und Hungersnot in der Folge die totale Vernichtung aller Lebewesen in der Schlachtzone und vielleicht weit darüber hinaus bewirken."

Marschall Foch.

„Die Mutter, die in einigen zwanzig Jahren an der zerkrümmten Leiche eines kleinen Kindes heulen wird, neben sich den Schlauch einer unnützen Sauerstoffflasche und einen bedauernden Arzt: ‚Gegen dieses Giftgas, gnädige Frau, sind wir zurzeit noch machtlos — Ihr Kind ist nicht das einzige Opfer in der Stadt...' — diese Mutter wird sich in ruhigen Stunden immerhin fragen dürfen, wo denn eigentlich der vielverschriene Pazifismus in den letzten zwanzig Jahren gewesen sei; ob wir denn nichts getan hätten: ob es denn keinen Krieg gegen den Krieg gäbe..."

Ignaz Wrobel.

„Der moderne Krieg ist ein widerwärtiges und ekelerregendes Geschäft. Ich glaube nicht, daß irgendein Offizier, der den Krieg mitgemacht hat, jemals seine Erfahrungen zu wiederholen wünscht. Kriegsgefahr wird so lange bestehen bleiben, als man sich nicht

Digitized by Google

entschließen kann, die für den Krieg verantwortlichen Politiker sofort in die vordersten Reihen der Front zu schicken. Aber sie wissen genau, daß sie ‚unabkömmlich' sind. So sollten wenigstens nach jedem Krieg die verantwortlichen Politiker vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden." Diese Worte sagte kein Pazifist, sondern der aktive englische Admiral Dumas. Er sagte sie in einer Londoner Versammlung, vor einer großen Zuhörerschaft. Es ist gewiß sehr anerkennenswert, daß ein Offizier den Mut aufbringt, den Politikern solche klaren Dinge zu sagen. Aber was nützt das Nachher? Was nützt es, nachher Menschen zur Verantwortung ziehen zu wollen und vorher — im entscheidenden Augenblick — den verbrecherischen Anordnungen zu gehorchen. Jetzt, ehe es wieder so weit und — lest die Worte Fochs noch einmal und noch einmal — ein für allemal zu spät ist, jetzt, bevor Millionen und aber Millionen von Menschenleben und Milliarden und aber Milliarden von Wirtschaftswerten zerstört werden, jetzt muß — und nicht nur in Worten, sondern auch mit allen praktischen Obstruktions- und Sabotagemitteln, ja Obstruktions- und Sabotagemitteln — der herannahende Kriegswahnsinn unmöglich gemacht werden. Es muß zum mindesten versucht werden, ihn mit allen, aber auch mit allen Mitteln unmöglich zu machen. Denn während wir uns theoretisch über Kriege und Kriegsgefahren unterhalten, während wir tun, was in unseren Kräften ist, oder zum mindesten das zu tun glauben, um den neuen kriegerischen Mord von vorn, von hinten, von jeder erreichbaren Seite her zu erdolchen — und nichts Schöneres kann uns gelingen, als der dreckigen Kriegsbestie auf jede nur mögliche Art den Garaus zu machen —, während wir so arbeiten, ist diese Kriegsbestie — jetzt lest noch einmal die Worte des Marschalls Foch — dabei, sich zu mästen; und wie zu mästen.

Als praktischer „Erfolg" der Genfer „Abrüstungs"debatten und außerdem als ein spezieller „Erfolg" der jüngsten See„abrüstungs"-konferenz werden jetzt einige Dinge bekannt, die geradezu eine grandiose Illustration des Washingtoner und Genfer „Friedens"-werkes darstellen. Nach sehr zuverlässigen Berichten hat Japan seinen Werften jetzt 8 Kriegsschiffneubauten zugehen lassen. Drei dieser Neubauten sind 10000-Tonnen-Kreuzer. England hat 17, Italien 12 Kriegsschiffneubauten in Auftrag gegeben, Frankreich 15. Von diesen 15 sind — so sagt der Bericht — 4 Kreuzer. Die Vereinigten Staaten haben dieses gewiß recht seltsame Abrüsten mit „nur" 39 Kriegsschiffneubauten begonnen. 18 dieser Neubauten sind dieser Tage in Angriff genommen worden und für 21 weitere ist jetzt die erste Baurate angefordert.

Daß Deutschland in dieser illustren Baugesellschaft fehlt, ist wirklich nicht die Schuld der gegenwärtigen deutschen Regierung. Die baut soviel Kriegsschiffe wie sie nur kann und darf, und würde gern den stärksten Konkurrenten schlagen.

Digitized by Google

Und während alles dies geschieht, dieses hier Gesagte und noch weit mehr und mehr, geschieht wohl auch manches von unserer Seite... Aber lassen die Pazifisten, lassen die revolutionären Arbeitermassen das Kriegsbiest noch fetter werden als es schon ist, wird jetzt nicht schon, wird jetzt nicht endlich in den Parlamenten, bei allen Wehretats und vor allem in der Rüstungsindustrie mit Obstruktion und Sabotage die reale Kriegsvorbereitung niedergekämpft, dann...

Denkt täglich an die Worte Ignaz Wrobels, die wir hier mit voranstellten.

Arthur Seehof.

VOM TAGE.

Maximilian Harden.

„Bezeugen Sie Harden meine grenzenlose Hochachtung. Ihm seine Bedeutung im germanischen Leben zu sagen, ist nicht nötig. Er hält einmal in der Woche eine ‚Rede an die deutsche Nation' und wird gehört. Jedes Wort der ‚Zukunft' ist so ideenstark, daß ich nicht alles zu lesen wage, aus Furcht mein eigenes Gewebe könnte abgeschnitten oder verwirrt werden. Die ‚Zukunft' ist ein Parlament, ein freier Reichstag für Europa, ein permanenter Kongreß; und wer die Zukunft wissen will, kann sie in der ‚Zukunft' studieren."

August Strindberg in einem Brief an Emil Schering.

„Harden hat nicht einer Idee, einer Sache, sondern sich selbst gelebt. Darum bleibt von ihm wenig nach seinem Tode übrig. Seine Schriften sind der Spiegel einer Vergangenheit, die für uns mit rasender Schnelligkeit in die Ferne entgleitet. Sie enthalten nichts Wegweisendes. Der Name seiner einst berühmt gewesenen Zeitschrift trägt. Von Harden führt nichts in die Zukunft!"

Friedrich Stampfer, Chefredakteur des „Vorwärts".

Jedes kommentierende Wort muß die zwei hier vorangestellten Urteile abschwächen. Der Chefredakteur des „Vorwärts" — August Strindberg. Das müßte Harden noch erlebt haben! Armes Stampferleinchen...

Am 20. Oktober 1927 war Maximilian Harden 66 Jahre alt geworden. Zehn Tage nach diesem Geburtstag riß ihn ein heimtückisches Lungenleiden aus dem Reiche der Lebenden.

Wäre es nach dem Willen der nationalen Verbrecher gegangen, die — und das glauben fast immer deutsche Richter — stets nur „Denkzettel" geben wollen, „Denkzettel" mit Revolver und Eisenstange, „Denkzettel", die zufällig einmal einem so freundlich wie national Traktierten nicht sofort das Leben kosteten — wäre es nach dem Willen dieser Feiglinge und ihrer noch jämmerlicheren Hintermänner gegangen, dann hätten wir Maximilian Harden schon vor Jahren den Abschiedsgruß — den die Feder auch heute nur schwer hinschreiben will — geben müssen. Gewisse Stellen würden eine erfolgreiche „Umlegung" dieses Publizisten gewiß eine ekelhafte Sache genannt haben, im stillen Kämmerlein ihres Herzens aber doch damit zufrieden gewesen sein. — Täuschen wir uns nicht über die Mentalität deutscher Regierer.

Digitized by Google

Maximilian Harden, der oftmals — wir erinnern nur an den Fall Mehring, der dann zu einem Fall Harden wurde — irrte, hat, wenn wir heute sein Werk und Leben übersehen — nehmt alles nur in allem —, das gehalten, was er im Jahre 1892, in dem Jahr, in dem er seine „Zukunft" gründete, in einem Brief an Franz Mehring schrieb: „Sie werden mich niemals auf moorigem Boden finden, niemals anderswo als bei ehrlicher, wenn auch vielleicht irrender Überzeugung." Es war auch im Jahre 1892 nicht leicht, ein vollkommen unabhängiges, von keiner Partei gestütztes, die allgemeine und die öffentliche Meinung scharf bekämpfendes Blatt ins Leben zu rufen und — was mehr ist — mit großen Erfolgen durchzusetzen. Und als was ist die „Zukunft", nicht nur in den ersten Jahren ihres Bestehens, nicht alles denunziert worden: als Monarchistenfetzen, Bismarckblatt, kaiserlich russisches Reptil. Und von wem? Von der Presse, die wirklich alle Ursache hatte zu schweigen. Und warum wohl? Weil die kleinen braunen Hefte das hielten, was ihr Herausgeber in einem ersten Prospekt versprach. Weil sie „gastliche Unterstatt jedem ehrlichen Vertreter eines aufrichtigen Bekenntnisses" boten, und weil sie „der ausgewachsenen und auch der werdenden Individualität volle Freiheit gestatteten".

Deutschland war und ist auch heute nicht sehr reich an so tapferen Blättern, wie es die „Zukunft" — nehmen wir einige Hefte aus den ersten Wochen des Weltkrieges aus — von Anfang bis zu Ende war. — Mitten im Krieg, im Januar 1918, als die bürgerlichen und auch fast alle sozialdemokratischen Zeitungen die „Siegesmeldungen" der Obersten Heeresleitung noch kommentarlos abdruckten, zu einer Zeit — man muß sie sich noch einmal ins Gedächtnis rufen —, da die Generalität absolut regierte und die Schwerindustrie und ihre „Vaterlandspartei" die besetzten Gebiete auf dem Papier aufteilten, zu der Zeit, da der „Vorwärts", das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, nicht nur den vollen Sieg der Obersten Heeresleitung als einzige Lösung der Weltwirren empfahl, sondern kategorisch erklärte: „Jetzt hat alles Friedensgerede zu schweigen. Den Kanonen allein gebührt das letzte Wort", in diesen Tagen stemmte sich Harden gegen das Verbrechen von Brest-Litowsk und schrieb wörtlich: „Statt der Vorbereitung für den ‚nächsten Krieg' die Sicherung langen, würdigen Friedens; statt unerschwinglicher Mehrung unvermeidliche Minderung der militärischen Machtmittel: Das fordert unser Tag von dem Staatsmann; und diese Forderung... stumpft den Glanz des Kriegertumes nicht weniger als die Verfassungsschranke einst den alten Königstumes von Gottes Gnaden. In solcher Stunde soll der Feldherr bestimmen, wann und wie Friede zu schließen ist? In eigener Sache soll niemand vom Richterstuhl sprechen. Niemals hat... der politische Rat eines Generals oder Admirals dem Deutschen Reich Nutzen beschert, nicht ein einziges Mal." —

Digitized by Google

1921, als die Noske, Hörsing und Heine regierten, noch regierten, oder zum mindesten so taten, als würden sie — damals, als die „Genossen" Genossen „auf der Flucht" erschießen ließen, da erklärte Harden, mehr als einmal: „In Deutschlands Seele brennt es. Schrumpfung des Rechtsgefühls ist im Lande Kants Nationalkrankheit geworden." Das war 1921. Aber schon vorher und auch späterhin hat Maximilian Harden mit einer Energie, wie sie kein zweiter bürgerlicher Publizist und Politiker aufgebracht hat, einen mutigen Kampf gegen die intellektuellen und faktischen Mörder Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs geführt. Und dann, als das ganze Bürgertum und große Teile der sozialdemokratischen Führerschaft Max Hölz einen Räuberhauptmann und Mordbrenner nannten und seinen Kopf forderten, focht wieder, als einziger bürgerlicher Publizist, Maximilian Harden für den unschuldigen Max Hölz und gegen die Justiz und Pressemeute dieser elenden Edenhotelrepublik.

Soll eines Tages die Geschichte der letzten Jahrzehnte, die Geschichte des wilhelminischen Zeitalters geschrieben werden, dann wird das Studium der „Zukunft", das Studium des gesamten Werkes Harden, nicht nur nicht zu umgehen, sondern absolutes Erfordernis sein.

Maximilian Hardens Aufsätze, für viele der Besten seiner Zeitgenossen Fanfaren, wirkten wie Sauerstoff in stickiger, schwüler Atmosphäre. Das Banner des menschlichen Fortschritts, das Banner der Gerechtigkeit — sans phrase — war, wenn überhaupt bei einem Bürger dieser Zeit, bei Maximilian Harden in guten Händen. Erst der Tod entwand es ihm. Arthur Seehof.

EHE- UND SEXUALREFORM.

Einmal verheiratet, zweimal zu scheiden.

Im Jahre 1913 heiratete vor dem deutschen Konsulat zu Athen der damalige Buchhandlungsgehilfe R. eine Griechin. Durch die Abwesenheit des Ehegatten, Verbannung während des Krieges usw. ging die Ehe auseinander. Der Ehegatte wandte sich zwecks Erkundigung über die zur Scheidung zuständige Stelle an die bis 1921 die deutschen Interessen in Griechenland vertretende holländische Gesandtschaft, deren Beamte und Anwalt ihm erklärten, die Scheidung könne vor griechischen Gerichten durchgeführt werden. Das griechische Gericht erklärte sich (1920) für zuständig und schied die Ehe im Verlauf von sechs Monaten. Beide Ehegatten betrachteten sich selbstverständlich als geschieden und lebten entsprechend.

Durch einen Zufall erfährt der Ehegatte im Jahre 1924, daß seine Ehe nach deutschem Recht noch bestünde und er einen

Digitized by Google

neuen Prozeß vor dem Landgericht Potsdam anzustrengen habe. Was er denn auch, im März 1924, prompt tat (Aktenzeichen R 172/25).

Was jetzt begann, kann man nicht anders als „mittelalterliche Peinigung" bezeichnen: Das Landgericht Potsdam hielt sich überhaupt nicht an das griechische Urteil, verlangte Zeugen über Zeugen, Protokolle über Protokolle. R., der jetzt als einfacher Bureauangestellter arbeitet, verdient etwas mehr, als das Armenrecht zuläßt; ergo wird sein schmales Einkommen vom Gericht oder auf Veranlassung der Anwälte gepfändet, seine paar Spargroschen sind erschöpft, dauernde neue Spesen, neue Verhandlungen, neue Erregungen ruinieren den Mann seelisch und wirtschaftlich; November 1927, drei Jahre und sieben Monate nach Beginn des Potsdamer Prozesses, versteift sich das Gericht noch immer, verlangt neue Angaben, ruiniert den kleinen Angestellten vollkommen: die Dauer des Prozesses ist nicht abzusehen.

Die Gerichtsbureaukratie in Ehren, bleibt doch die Frage nach dem Sinn dieses widerlich-lächerlichen Tuns: Soll eine Ehe im Staatssinne geschützt werden, die seit sieben Jahren nicht mehr besteht, seit sieben Jahren von einem anderen Gericht gelöst ist, eine Ehe, um die sich die ausländische Ehefrau dank dem Urteil ihres Staatsgerichts nicht kümmert? Wohlgemerkt: Selbst wenn das Material, auf Grund dessen das griechische Urteil gefällt worden ist, den Herren in Potsdam nicht ausreicht, ist in den vier Jahren genug weiteres Material von den Vorschuß verlangenden Anwälten zusammengetragen worden, um selbst dem Buchstaben zu genügen.

Faßt man zusammen, so ergibt sich folgendes: Eine Ehe, die bereits geschieden ist, braucht weitere unerrechenbare Jahre, um zum zweiten Male geschieden zu werden; ein Mensch wird seelisch und wirtschaftlich ruiniert, die deutsche Gerichtsbarkeit erscheint dem Ausland noch bureaukratischer, als sie ist. Und diese Schande um einer Ehe willen, die seit sieben Jahren de facto, vielleicht sogar de jure überhaupt nicht mehr besteht. K.

VOM GELTUNGSKAMPF DER FRAU.

Eine Kämpferin für Menschlichkeit: Annie Besant.

Am 1. Oktober vor achtzig Jahren kam, als Tochter des William Page Wood und seiner Ehefrau Emily, geb. Morris, diese Frau zur Welt, in der sie eine so weit- und tiefgreifende kulturgeschichtliche Tätigkeit zu entfalten bestimmt war. Mit 20 Jahren wurde sie die Gemahlin des englischen Landpfarrers von Libsey, Francis Besant. Dieser Ehe sind ein Sohn und eine Tochter entsprossen. Nach sieben Jahren stiller, tiefer Unverträglichkeit trennte sich Mrs. Besant von Mann und Heim und fuhr in die Welt hinaus, um

Digitized by Google

sich in London als Journalistin und Erzieherin das tägliche Brot zu verdienen. Sie schloß sich der „National Seenlas Society" der Freidenker an und legte bald eine erstaunliche Rednergabe an den Tag. Im Juni 1877 stellte man sie und den berühmten Agitator Charles Bradlaugh vor Gericht, weil die beiden eine amerikanische Broschüre über Geburtenverhütung abgedruckt und unters Volk gebracht hatten. Mrs. Besant, ebenso wie Bradlaugh, verteidigte sich selber mit rührender Beredsamkeit und unerschütterlicher Würde. Sie wurde dann die erste Sekretärin und Mitbegründerin der Malthusianischen Liga. Nach einigen Jahren aber widmete sie sich ganz dem Sozialismus, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Lohnarbeiterinnen (Zündholzstreik) und der Erziehung (London School Board, 1881—1890). Im Jahre 1889 aber ist ihr ein neues Licht aufgegangen — in der uralten Lehre der Theosophie. 1907 folgte sie der Frau Helena Pawlowna Blavatsky als Präsidentin der Theosophical Society, und seitdem hat sie sich auch der Sache Indiens mit ganzer Kraft angenommen. Neulich hat sie in Amerika und Europa Reisen gemacht — per Luftschiff! — sie war auch hier in Berlin — mit 80 Jahren —, um den Völkern Friede und brüderliche Eintracht zu verkünden. In London gab man ihr ein Diner, das die Begründerin der Geburtenregelungsbewegung — vor 50 Jahren — feierte, an dem die bekanntesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen. Sie ist noch heute eine erstaunliche Arbeitskraft und erstklassige Rednerin: Vegetarierin, Nichtraucherin, Abstinentin.

Trotz ihrer theosophischen Überzeugungen ist Annie Besant keine Mystikerin, ihre phänomenalen Gaben sind dem praktischen, tätigen Leben zugewandt. Sie ist „Extrovert". Es hat ihr zuweilen an klarem Urteil, oft an Knappheit der Darstellung gefehlt: nie an Idealismus, noch an sittlichem Ernst — noch an Mut!

F. W. Stella Browne, London.

GEBURTENREGELUNG.

Die Geburteneinschränkung in England.

Im Jahre 1926 erreichte die Geburtenziffer Großbritanniens den niedrigsten Stand seit 1918. Es ist dies ein Beweis dafür, wie schlecht die wirtschaftliche Lage des Volkes ist und wie die Empfängnisverhütung sich mehr und mehr ausbreitet. Nur der katholische Teil der Bevölkerung hält sich noch von der Anwendung schwangerschaftsverhütender Mittel fern.

Geburtenrückgang in Ungarn.

Im Jahre 1925 kamen auf je Tausend Einwohner Ungarns 28,7 Geburten, 1926 ist die Ziffer auf 26,9% gesunken. Die Säuglings-

Digitized by Google

sterblichkeit hat sich vermindert. 1925 starben im Zeitraume eines Vierteljahrs 9446 Säuglinge, 1926 in demselben Zeitraume 8883.

MITTEILUNGEN DES BUNDES.

Ausschuß: Rita Bardenheuer, Adele Schmitz, Gustav Bardenheuer für Bremen, Dr. phil. Helene Stöcker für Berlin, Justizrat Dr. Rosenthal für Breslau, Elsa U. Bauer für Frankfurt a. M., Dr. med. Georg Manes für Hamburg.

Geschäftsführende Gruppe: Bremen, Zuschriften an Frau Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Anschriften der Ortsgruppen:

Berlin:
Vorsitzende: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee.

Bremen:
Vorsitzende: Rita Bardenheuer, Bremen, Franziusstraße 19.

Breslau:
Vorsitzende: Marie Hübner, Breslau I, Garvesstraße 29.

Chemnitz:
Vorsitzende: Gertrud Stern, Chemnitz, Bauhausstraße 19, bei Püschl.

Frankfurt a. M.:
Vorsitzende: Elsa U. Bauer, Frankfurt a. M., Bürgerstr. 83.

Hamburg:
Vorsitzender: Dr. med. Georg Manes, Hamburg 26, Diagonalstraße 4.

Königsberg i. Pr.:
Vorsitzende: Stadträtin Martha Harpf, Königsberg i. Pr., Regentenstraße 5.

Mannheim:
Vorsitzende: Elisabeth Blaustein, Mannheim B I, 7b.

Nürnberg:
Vorsitzende und Anschrift für alle Mitteilungen: Victorine Hausmann, Nürnberg, Harsdörfferplatz 1.

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. phil. Helene Stöcker, Berlin-Nikolassee, Münchowstr. 1. — Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolassee. — Druck: Pierersche Hofbuchdruckerei, Altenburg.

Digitized by Google

Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!

SOZIALISTISCHE MONATSHEFTE

Herausgeber Joseph Bloch

Preis pro Quartal RM. 2.25, Einzelheft RM. —.75. Vorzugsausgabe (auf besonders schönem Papier) pro Quartal RM. 4.50, Einzelheft RM. 1.50

Das neueste Heft enthält:

Alexander Kerenskij (ehem. russ. Ministerpräsident): Das Jubiläum der Reaktion / **Dr. Ludwig Quessel** (Mitglied des Reichstags): Deutschland und der Sechsmächteblock / **Heinrich Peus** (Präs. d. anh. Landtags): Für einen deutschen Regionalismus / **Dr. Karl Würzburger**: Volksschule und Einheitsstaat / **Prof. Max Schippel**: Neuere Formen des Protektionismus / **Karl Mayr** (ehem. Major): Deutsche und europäische Wehrpolitik / **Umberto Saba**: Die Ziege / **Ernst Reuter** (Stadtrat in Berlin): Führung öffentlicher Wirtschaft / **Julius Kaliski**: Der Tod Maximilian Hardens / **Prof. Max Schippel**: Weltwirtschaft und Weltpolitik / **Prof. Hugo Lindemann**: Der Deutsche Städtetag / **Dr. Reinhard Weber**: Der Internationale Genossenschaftskongreß in Stockholm / **Dr. Herbert Kühnert**: Volksbildung und Arbeiterschulung / **Dr. Max Kiesse**: Die nationalen Bünde / **Dr. Christian Herrmann**: Phänomenologische Rechtsphilosophie / **Dr. Hans Haustein**: Neue Grundlegung der Biologie / **Prof. Conrad Schmidt**: Das Marx-Engels-Archiv / **Max Butting**: Elektrische Musikinstrumente / **Gerhart Scherler**: Moderne Shakespeareaufführungen / **Hans Wilbrandt**: Ergebnisse der Agrarenquete / **Dr. Otto Karutz**: Siedelungsgesetze / **Herman Kranold**: Bananenkultur / **Lisbeth Stern**: Tanzspiele / Die Toten: Hermann Abert, Alexander Backhaus, Anton Erl, Maximilian Harden, Albin Hebestreit, Friedrich Hegar, Sir Harry Johnston, Albert Kossel, Constance Georgine Markievicz, Leonard Nelson, Saad Saglul, Adolf Wermuth, und anderes mehr.

Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit **kostenfrei** zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von **Adressen** willkommen, an die die Zusendung von Probeheften rätlich erscheint

VERLAG DER SOZIALISTISCHEN MONATSHEFTE / BERLIN W 35

Soeben erschien das 30. Tausend von:

HANS FRANCK

DAS PENTAGRAMM DER LIEBE

Fünf Novellen: Das Osterhäschen — Welchen? — Das Schwerste — Angela — Nyssaë

250 Seiten. Broschiert RM. 3.—, Ganzleinen RM. 5.50

Kölnische Zeitung: Die fünf Novellen zeigen das dichterische Bemühen, die Liebe zwischen Mann und Weib im Sinne erhabenster seelischer Vereinigung zu ergründen u. zu verherrlichen ... Für diese schwierige Aufgabe verfügt Hans Franck über die Kraft u. Klangschönheit d. dichterischen Sprache.

Leipziger Tageblatt: Vom unheimlichen Zauber der Liebe berichten alle fünf Geschichten des Buches, der Zauber, der den Willen lähmt und den Geist verwirrt. Das Buch belegt, daß Hans Franck in die vorderste Reihe unserer jüngeren Dichter gehört.

Leipziger Neueste Nachrichten: Urströme weiblichen Empfindens an der Quelle gefaßt. Die blühende Sinnlichkeit bleibt das zur Katastrophe drängende Moment in der oft auf geistiges und transzendentales Gebiet hinübergreifenden Tragödie.

Weser-Zeitung: Das uralte Problem der Liebe unter den Blickwinkel aller Zeiten und Kulturen gerückt. Durch Großstadt und Urwälder führen die seltsamen Wege und münden in Blühen und Vergehen ... Das Buch erfüllt die Forderung künstlerischer Vollendung.

H. HAESSEL ✱ VERLAG ✱ LEIPZIG C 1

Digitized by Google

NATÜRLICHE KÖRPERPFLEGE

Die Jugend, Frische und Spannkraft des Körpers und des Geistes zu erhalten und wiederzugewinnen, ist das Ziel dieser Sammlung, von der nachstehende Bändchen erschienen sind:

BAND I

Übungen für Männer und Knaben

Von Sportrat Fritz Strube

BAND II

Übungen für Frauen und Mädchen

Von Dipl.-Lehrerin Erna Schumann

BAND III

Gesundheitliche Frauengymnastik

Von Werner Suhr

BAND IV

Heilgymnastik der Frau

Von Werner Suhr

BAND V

Hygiene und Nacktheit

Von Dr. med. J. Reißner

Jeder Band enthält etwa 50 Übungsbilder bzw. Aufnahmen. **Preis jedes Bandes nur Reichsmark 1.50**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

ROBERT LAUER VERLAG
EGESTORF / BEZIRK HAMBURG

Digitized by Google

DIE ERFOLGREICHSTEN WERKE DES FACKELREITER-VERLAGES

58. Tausend

Hans Paasche · Lukanga Mukara

Die Forschungsreise des Negers Lukunga Mukara ins innerste Deutschland. Immer noch das meistbegehrte Buch der Jugendbewegung.

84 Seiten. Kartoniert RM. 1.—, Ganzleinenband RM. 2.—

10. Tausend

O. Wanderers Paasche-Buch

Mit 8 Bildern auf Kunstdruck. Kartoniert RM. 1.—

5. Tausend

Friedrich Franz von Unruh · Gesinnung

71 Seiten. Kartoniert RM. 1.50

5. Tausend

Dr. Otto Zirker · Der Gefangene

Neuland der Erziehung in der Strafanstalt. 88 Seiten. RM. 1.—

4. Tausend

Wolf Ritter-Bern · Der Drahtzaun

Aufzeichnungen des Fürsorgezöglings Günther Rodegast.

87 Seiten. Kartoniert RM. 1.50, Halbleinenband RM 2.—

NEUERSCHEINUNGEN!

Oktober 1927:

P. v. Schoenaich · Die Peitsche des August Schmidt

Zwischen Ford und Lenin.

230 Seiten. Kartoniert RM. 2.80, Ganzleinenband RM. 4.—

November 1927:

Richard Hoffmann · Frontsoldaten

Kriegserinnerungen eines Offiziers.

248 Seiten. Kartoniert RM. 2.80, Ganzleinenband RM. 4.—

Dezember 1927:

Hans Much · Der Vogel Phoenix

Drama. Ganzleinenband RM. 4.—

F. Franz von Unruh · Stufen der Lebensgestaltung

148 Seiten. RM. 3.—

Januar 1928:

Giacomo Leopardi · Pensieri

Aus dem Italienischen von Dr. Richard Peters. Geleitworte von Professor Dr. Theodor Lessing. Mit einem Bilde Leopardis (Totenmaske).

Kartoniert RM. 1.50

Fackelreiter-Verlag / Hamburg-Bergedorf

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ MAIN CIRCULATION

ALL BOOKS ARE SUBJECT TO RECALL
RENEW BOOKS BY CALLING 642-3405

DUE AS STAMPED BELOW

SENT ON ILL
APR 07 1994
U. C. BERKELEY
FEB 15 1999

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

Digitized by Google

669513 HQ14 N4 v.23
Die Neue generation
APR 28 1933
MAY 15 1933
MAY 7 1934
MAY 7 1934
669513
HQ 14
N4
v.23
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Digitized by Google

Digitized by Google